

Schillers Briefe.

Sechster Band.



Jonas, Schillerbriefe. VI.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Rietschels Schiller- und Goethedenkmal in Weimar.

Nach einer photogr. Aufnahme von K. Schwier in Weimar.

Schillers Briefe.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

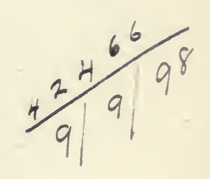
von

Fritz Jonas.

Kritische Gesamtausgabe.

Sechster Band.





Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Inhalt.

1425. An Wolfgang von Goethe.

Jena 1. Jan. [Dienstag] 99.

Hier zur Unterhaltung ein paar Blätter von Körnern über den Almanach.

Mein Opus ist nun in Ihren Händen, und Sie haben ihm, indem ich schreibe, schon die Nativität gestellt. Unterdessen habe ich schon angefangen, meine Gedanken auf das dritte Stück zu richten um sogleich, wenn ich in Weimar bin, daran gehen zu können. Es gibt zwar noch viel darinn zu thun, aber es wird rascher gehen, weil die Handlung bestimmt ist, und lebhafte Affekte herrschen.

Ich muß morgen noch zur Ader lassen, welches ich seit meinen zwei hitzigen Brustfiebern in d Jahren 91 und 92 immer beobachtet habe. Diese Operation hält mich Morgen, wenn nicht gar Uebermorgen, noch hier zurück. Sonst befinde ich mich innerlich recht wohl, aber um die Plage nicht ausgehen zu lassen, habe ich mich neulich unter dem Nagel in den Finger gestochen, der sehr schmerzhaft wird, und, weil es der Mittelfinger der rechten Hand ist, mich beim Schreiben sehr incommodiert.

Sie waren so gütig, mir durch den Kammerrath ein Verzeichniß dessen was ich in Weimar brauche abfodern zu lassen. Das habe ich meinem Schwager neulich zugestellt, und in der Voraussetzung, daß dieß Ihre Absicht dabey sey, alles was ich nöthig habe darunter begriffen.

Morgen hoffe ich noch von Ihnen zu erfahren, ob ich übermorgen kommen darf.

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns beide sehr darauf, Sie wieder zu sehen.

Sch.

1426. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 5. Sonnabend. Januar.]

Ich erhalte mit großem Vergnügen Ihr Billet und werde, weil Sie es erlauben, heut um 1 Uhr aufwarten, und kann bis 5 Uhr zu allem, was Sie mit mir machen wollen, bereit seyn.

Wir haben in dem niedlichen und bequemen Logis, das Sie uns bereitet und eingerichtet haben, recht wohl geschlafen.

Das übrige mündlich. Meine Frau begrüßt Sie aufs beste.

S.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimen Rath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1427. An Wolfgang von Goethe.

D. 10. Jenn. [Donnerstag] 99.

Ich wünsche und hoffe zu hören, daß Sie diese Nacht ausgeschlafen haben und sich heute wieder beßer befinden. Gestern mußte ich mich wundern, wie Sie sich nach einer schlecht schlafenden Nacht und unter Wolken von Tabakrauch noch so ganz gut bei Humor erhielten.

Heute um vier Uhr werde ich mich bei Ihnen einfinden. Nach geendigter Probe werden wir uns wohl zusammen bei Geh. Rath Voigts befinden.

Meine Arbeit rückt doch immer etwas voran. Nulla dies sine linea!

Wollen Sie mir etwa die letzte Woche der Allg. Zeitung communicieren? Die meinige liegt in Jena.

S.

[Adresse:]

Herrn
Geheimen Rath v Göthe
Hochwohlgebohr.

1428. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar den 19. Jan. Sonnabend. 1799.]

Ich packe hier zwei sehr heterogene Novitäten zusammen. Lassen Sie Sich solche zum Nachtisch willkommen seyn.

Iflands Wärme für das Stück läßt mich von dem theatralischen Succeß viel Gutes augurieren.

Da er es für möglich hält, wegen der von ihm zu übernehmenden Rolle meinen Rath noch abzuwarten, so scheinen sie dort mit der Repräsentation nicht so sehr zu eilen, und die Berliner Kritiker werden uns also auch nicht viel zuvorkommen.

Leben Sie recht wohl. In der Oper hoffe ich Sie zu finden.

S.

1429. An August Wilhelm Iffland.

Weimar den 25 Januar [Freitag] 1799.

Ihre Zufriedenheit mit meinem Stück hat mir große Freude gemacht, und giebt mir Muth, die Erscheinung desselben auf den Brettern mit weniger Sorge zu erwarten.

Die Anstalten, es hier zu geben, haben mich schon seit

mehreren Wochen hierher nach Weimar gezogen, wodurch auch der Empfang und die Beantwortung Ihres Briefs um einige Tage verzögert worden.

Ohne Zweifel haben Sie Sich indessen für Octavio bestimmt, denn dieß scheint mir, wenn Sie den Wallenstein nicht selbst spielen, die einzig würdige Rolle für Sie zu seyn. Auch fordert es das Ganze des Stücks, daß Octavio, das Contre-poids Wallensteins und der Repräsentant des Kaisers, die höchst mögliche Bedeutsamkeit und Würde erhalte. Buttler würde Ihr Talent zu eng beschränken und Gordon ist eine zu passive subalterne Natur.

Ich bin ungeduldig zu erfahren, wann beide Stücke in Berlin gegeben werden, und meine Bekannte, die das Berliner Theater Personale kennen, sind auf die Rollen Besetzung neugierig. Ich ersuche Sie daher, mir die Komödienzettel mitzutheilen.

So viel ich aus den hier gehaltenen Proben augurieren kann, so wird Wallenstein selbst, durch Graf, nicht übel executiert werden. Eine volle tiefe Stimme und ein gefühlter aus dem innern dringender Ton unterstützen ihn, und seine eigne dunkle seltsame Natur kommt ihm dabey zu statten. Auch Vohs thut in Max Piccolomini sein Möglichstes. Nebenrollen wie Isolani, Questenberg, Wrangel, Kellermeister ꝛc sind auch ganz gut besetzt. Sonst aber fehlt es sehr und Octavio fürcht ich geht hier ganz verloren.

Leben Sie aufs beste wohl.

Schiller.

1430. An Gottlieb Fichte.

Jena, den 26. Januar [Sonnabend] 1799.

Meinen besten Dank für Ihre Schrift, verehrtester Freund! Es ist gar keine Frage, daß Sie sich darin von der Beschuldigung des Atheismus vor jedem verständigen Menschen völlig

gereinigt haben und auch dem unverständigen Unphilosophen wird vermuthlich der Mund dadurch gestopft seyn. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß der Eingang ruhiger abgefaßt wäre, ja daß Sie dem ganzen Vorgange die Wichtigkeit und Consequenz für Ihre persönliche Sicherheit nicht eingeräumt hätten. Denn so wie die hiesige Regierung denkt, war nicht das Geringste dieser Art zu befahren. Ich habe in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, mit Jedem, der in dieser Sache eine Stimme hat, darüber zu sprechen, und auch mit dem Herzoge selbst habe ich es mehrere Male gethan. Dieser erklärte ganz rund, daß man Ihrer Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde und könne, wenn man auch gewisse Dinge nicht auf dem Katheder gesagt wünsche. Doch ist dies letzte nur seine Privatmeinung, und seine Räthe würden auch nicht einmal diese Einschränkung machen. Bei solchen Gesinnungen mußte es nicht den besten Eindruck auf diese Letztern machen, daß Sie so viel Verfolgung befahren.

Auch macht man Ihnen zum Vorwurf, daß Sie den Schritt ganz für sich gethan haben, nachdem die Sache doch einmal in Weimar anhängig gemacht worden. Nur mit der Weimarischen Regierung hatten Sie es zu thun, und der Appell an das Publicum konnte nicht Statt finden, als höchstens in Betreff des Verkaufs Ihres Journals, nicht aber in Rücksicht auf die Beschwerde, welche Chursachsen gegen Sie zu Weimar erhoben, und davon Sie die Folgen ruhig abwarten konnten.

Was meine besondere Meinung betrifft, so hätte ich allerdings gewünscht, daß Sie Ihr Glaubensbekenntniß über die Religion in einer besondern Schrift ruhig und selbst ohne die geringste Empfindlichkeit gegen das Sächsische Consistorium abgelegt hätten. Dagegen hätte ich, wenn ja Etwas gegen die Confiscation Ihres Journals gesagt werden mußte, freimüthig und mit Gründen bewiesen, daß das Verbot Ihrer Schrift, selbst wenn sie wirklich atheistisch wäre, noch immer unstatthaft bleibe; denn eine aufgeklärte und gerechte Regierung kann keine theo-

retische Meinung, welche in einem gelehrten Werke für Gelehrte dargelegt wird, verbieten. Hierin würden Ihnen Alle, auch die Philosophen von der Gegenparthei, beigetreten seyn, und der ganze Streit wäre in ein allgemeines Feld, für welches jeder denkende Mensch sich wehren muß, gespielt worden.

Mündlich das Weitere! Leben Sie wohl, mein verehrter Freund! Ganz der Ihrige.

Schiller.

1431. An Charlotte von Kalb.

W. 31 Jan. [Donnerstag] 1799.

Sie machen mir viele Freude, daß Sie mich einen so schönen Nachklang meiner gestrigen Darstellung hören lassen. Die Menge hielt sich an das, was geschieht und gehandelt wird, aber die Seele, die der Dichter in sein Werk zu legen wünscht, und welche tiefer liegt, als die Handlung selbst, ist nur für die, welche eine Seele fassen können. Und so muß man selbst ein productives Vermögen in sich haben, wenn man aus einer so mangelhaften Darstellung, als durch diese Werkzeuge möglich war, den Sinn und Geist des Dichters herausfindet. Sie haben mich gefunden, das freut mich, denn im Ganzen dieses Stücks habe ich mein Wesen ausgesprochen.

Dank Ihnen für Ihre lieben Zeilen. Ich hoffe es morgen, oder wenn Sie lieber haben übermorgen mündlich zu thun.

Schiller.

1432. An Johann Jakob Graff.

Jena 3 Febr. [Sonntag] 1799.

Sie haben mir gestern durch Ihr gehaltenes Spiel und Ihre tresliche Recitation sowohl des Monologs als auch der übrigen schweren Stellen eine recht große Freude gemacht. Kein

Wort ist auf die Erde gefallen, und das ganze Publicum gieng befriedigt von der Scene. Empfangen Sie dafür meinen innigen Dank. Sie haben einen großen Triumph erlangt und dürfen nicht zweifeln, daß Ihrem großen Verdienst um diese Rolle auch öffentlich vor dem ganzen Publicum Gerechtigkeit erzeigt werd wird.

Nicht so leicht soll es einem andern werden, Ihnen den Wallenstein nachzuspielen, und nach dem Beweiß, den Sie gestern von Ihrer Herrschaft über Sich Selbst abgelegt, werden Sie bei künftigen Vorstellungen Ihre Kunst gewiß noch vollkommener entwickeln.

Ganz der Ihrige

Schiller.

[Adresse:]

an Herrn

Graf, Schauspieler.

1433. An Gottfried Körner.

Jena 10. Febr. [Sonntag] 99.

Es ist eine Ewigkeit, daß ich weder an Dich noch an sonst einen Menschen in der Welt geschrieben habe. Du weißt aber die Verhinderung und wirst mich entschuldigt haben. Seit etlichen Tagen bin ich von Weimar zurück, wo ich 5 Wochen lang mit meiner ganzen Familie gewesen, um durch persönliches Treiben und Bemühen eine erträgliche Darstellung meiner Piccolomini zu bewirken. Dieß ist nun glücklich überstanden, meine Absicht ist erreicht worden, das Stück hat alle Wirkung gethan, die mit Hilfe dieses Theaterpersonals nur irgend zu erwarten gewesen. Es wurde zweimal hintereinander gespielt und das Interesse ist bei der zweiten Repraesentation noch gestiegen. Es kommt mir zwar selbst sonderbar vor, daß das Publicum meinen Wallenstein früher kennen lernen soll, als Du, aber ich kanns einmal nicht ändern. Du erhältst ihn nicht eher, als biß alles fertig ist,

das ist eine Freude, die ich mir vorbehalten habe, von Dir will ich ein reines Urtheil über das Ganze hören. In spätestens 6 Wochen hoffe ich das lezte Stück vollendet zu haben, dann erhältst Du alles auf einmal.

Mein Auffenthalt in Weimar hat mir auch in Rücksicht auf meine Gesundheit wieder neue gute Hofnungen erweckt. Ich bin genöthigt gewesen, alle Tage in Gesellschaft zu seyn, und ich habe es wirklich durchgesetzt, mir etwas zuzumuthen. Selbst an d Hof und auf die Redoute bin ich gegangen, ohne daß meine Krämpfe mich daran gehindert, und so hab ich in diesen 5 Wochen wieder als ein ordentlicher Mensch gelebt und mehr mitgemacht, als in den letzten 5 Jahren zusammengenommen. Freilich habe ich diese 5 Wochen für meine Arbeit ganz verloren, sonst könnte ich heute mit dem ganzen Wallenstein fertig seyn, aber in anderer Rücksicht reuen mich diese Zerstreuungen gar nicht.

Deine Anmerkungen über den Almanach haben uns wieder sehr viel Vergnügen gemacht, wir treffen fast überall in unserm Urtheil zusammen. Setze sie ja fort.

Humboldts Schrift wirst Du nun erhalten haben. Was sagst Du dazu? Sie ist freilich sehr trocken und fast scholastisch geschrieben, aber unläugbar enthält sie einen Schatz von Gedanken.

Laß mich doch hören, was man bei euch in Dresden von Fichtes Apologie spricht. In Weimar und auch hier misfällt der Ton sehr, worinn sie abgefaßt ist.

Nun lebe recht wohl. Ich sehne mich sehr wieder etwas von Euch zu hören.

Die Kinder befinden sich recht wohl, überhaupt sind wir in der schrecklichen Kälte ganz gut durchgekommen.

Herzlich umarmen wir euch alle.

Dein

Sch.

1434. An Friedrich Cotta.

Jena 10. Febr. [Sonntag] 99.

Es däucht mir eine Ewigkeit, daß ich Ihnen, werthester Freund, nicht geschrieben habe, aber wenn ich Ihnen melde, daß ich die vergangenen zwey Monate mich abgequält habe um die Piccolomini auf die Bühne zu bringen und 5 Wochen in Weimar gehaußt habe, um die Repräsentation des Stücks auf dasiger Bühne selbst zu dirigieren, so werden Sie mich entschuldigen. Das Stück ist nun gespielt, es hat allgemeinen Beifall erhalten, alles spricht davon und ich kann mich der gewünschten Wirkung erfreuen. In einigen Tagen erhalten Sie von Göthen eine ausführliche Nachricht davon für Ihre Zeitung.

Die Nachricht, die Sie mir von dem Buchhändler Bell geben, ist mir sehr angenehm gewesen. Wir wollen ihm fürs erste das Vorspiel und alsdann das Manuscript der Piccolomini senden, schreiben Sie ihm das. Nur bitte ich, daß Sie immer in Ihrem Nahmen handeln. Das Manuscript des Vorspiels lege ich sogleich bei.

Die Propyläen habe erhalten und danke verbindlichst dafür. Die Zeit kommt nun heran, wo ich Sie bald wieder sehe, ich freue mich herzlich darauf. Leben Sie recht wohl, an Madame Cotta die freundlichsten Grüße von uns beiden. Ganz der Ihrige

Schiller.

1435. An August Wilhelm Iffland.

Jena den 18. Februar [Montag] 1799.

Ihren Gründen gegen die Vorstellung von Wallensteins Lager kann ich nichts entgegen setzen. Zwar als ich das Stück schrieb, kam mir keine solche Bedenklichkeit; aber ich setze mich

jetzt an Ihren Platz und muß Ihnen Recht geben. Das Scandal wird genommen und nicht gegeben, aber das ist es eben, was ein solches Wagstück bedenklich macht. Es thut mir jetzt bloß leid, daß Sie dadurch Zeit verloren haben, und in unserm Handel zu kurz kommen. Mögen dafür die zwey andern Stücke Sie entschädigen können. Was die Piccolomini betrifft, so giebt mir der Succeß dieses Stücks auf dem Weimarischen Theater gute Hofnungen. Sie kennen unsere beschränkten Mittel, dennoch ist es uns gelungen eine bedeutende Vorstellung zu Stande zu bringen. Vohs hat sich selbst übertroffen und Graf als Wallenstein hat sich recht brav gehalten. Beide haben auch vom Hof Präsente erhalten.

Wie beklag ichs, daß ich diesem Briefe nicht gleich das dritte Stück zur Begleitung mitgeben kann, aber ich war fünf Wochen in Weimar, wo Geschäfte und unvermeidliche Zerstreuungen mir viele Zeit geraubt haben. Jetzt will ich das Werk zu fördern suchen, so schnell ich kann.

Der Apparat dazu ist einfach, und wird Ihnen keinen Aufenthalt machen; auch kommt alles, was ein äußres Arrangement erfordert, in der ersten Hälfte vor, welche ich sende, sobald sie in Ordnung gebracht ist. Es ist, welches ich vorläufig bemerken muß, darauf gerechnet, daß Thecla singt. Die einzige neue Charakterkleidung, welche noch angeschafft werden muß ist die eines Bürgermeisters von Eger. Auf eine Anzahl von 20 biß 30 gemeiner Cürassiere, welche zugleich gesehen werden, ist auch gerechnet.

Nun bitte ich Sie, mich bald mit einer Nachricht von der Repräsentation der Piccolomini zu erfreuen, und etwa den Komödienzettel beizulegen, daß wir die Besetzung wissen.

Die 60 Friedrichsd'or kann ich auf der Leipziger Messe durch Herrn Cotta einkassieren lassen, wenn Sie so gütig seyn wollen, solche einem dahin reisenden Buchhändler mit zu geben.

Der Ihrige

Schiller.

1436. An Friedrich Cotta.

Jena 19. Febr. [Dienstag] 99.

Haben Sie doch die Güte lieber Freund mit erster Post 5 Carolin an den Herr Baumeister Hölzel zu Mannheim im MaterialHof wohnhaft in meinem Nahmen zu übermachen. Jene Leute haben mir vor 14 Jahren bei meinem Auffenthalt in Mannheim wesentliche Dienste erzeigt, jetzt hat sie der Krieg aus dem Wohlstand in Noth und Dürftigkeit versetzt und sie brauchen Hülfe, schnelle Hülfe. Ich kann von Ihrem Herzen erwarten, daß Sie meinen Wunsch aufs bäldiste erfüllen werden. Die fahrende Post welche Geld von hier nach Mannheim mitnimmt, geht erst in 4 Tagen ab, und noch dazu höre ich, daß die Posten des Wassers wegen sehr unrichtig gehen, darum wollte ich lieber diesen Weg der Zahlung erwählen.

Auf den September werden Sie die Güte haben, dieselbe Summe noch einmal gegen einen Schein von mir an Hrn. Hölzel auszuzahlen.

Uebermorgen folgt Göthens Anzeige der Piccolomini. Geben Sie Ordre in Stuttgardt, daß sie gleich gedruckt werde. Nur darum bitten wir beide, daß die angeführten Stellen durchschossen gedruckt werden, weil die aus Wallensteins Lager sich nicht gut dem Auge darstellten.

Wir Grüßen Sie und Ihre liebe Frau aufs beßte. Werden Sie Madame Cotta dißmal nicht mitbringen? Sie sollte uns recht sehr willkommen seyn. Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

1437. An Wolfgang von Goethe.

Jena 1. März [Freitag] 1799.

Nach acht Wochen Stillstand beginnt also das Commercium durch die Botenfrau wieder. Ich glaube in eine viel ältere Zeit zu blicken, als es wirklich ist. Das theatralische Wesen, der mehrere Umgang mit der Welt, unser anhaltendes Beisammenseyn haben meinen Zustand indessen um vieles verändert, und wenn ich erst der Wallensteinischen Massa werde los seyn, so werde ich mich als einen ganz neuen Menschen fühlen.

Körner hat geschrieben, ich lege seinen Brief bey. Das Humboldtische Werk scheint auch bei ihm kein Glück zu machen, es ist wirklich nöthig, daß man einen paßenden Auszug daraus irgendwo vor das Publikum bringe, daß das Gute und Schätzenswerthe seiner Ideen in Cours gesetzt wird. Wie gut ist es übrigens, daß Sie bei den Propyläen nicht auf Humboldt gerechnet haben, da man sieht, wie es ihm bei allem Scharfsinn und Geist nicht möglich ist, den Leser fest zu halten. Es ist doch eine sonderbare Erscheinung, daß er, indem er der Flachheit und dilettantischen Leichtigkeit, welche sonst die autores nobiles charakterisiert, zu entgehen suchte, in diese trockne Manier verfallen mußte.

Ich erhielt heute einen Brief von der Schimmelmann, der mir einen sehr schicklichen Anlaß giebt, die bewußte Sache anhängig zu machen. Auch erfuhr ich darinn zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß Wallensteins Lager in Coppenhagen ist, denn es ist da bei Schimmelmanns vorgelesen und sogar an seinem Geburtstag von guten Freunden aufgeführt worden. Ich wüßte keinen andern Weg als von Weimar aus, und fürchte daß ubique auch hier seine Hand im Spiel habe. Haben Sie doch die Güte es zu untersuchen, und besonders bitte ich, die Piccolomini zu sich ins Haus zu nehmen; denn es wäre doch ein fataler Streich, wenn die Sachen in der Welt herum liefen. Auf Island kann

ich keinen Verdacht haben. Ubique hat neuerlich in Coppenhagen Mäckeley getrieben, und von seiner Indiscretion ist alles zu erwarten.

Ich kann Ihnen heute nichts mehr sagen, die Post drängt mich und ich muß auch den Ubique abfertig. Leben Sie recht wohl, Meiern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt sich beßtens, sie hat gestern der Loderischen Comödie beigewohnt und sich ganz artig amusiert.

S.

1438. An Karl Böttiger.

Jena, den 1. März [Freitag] 1799.

Sie sprachen in ihren Bemerkungen mehreres treffend und glücklich aus, was ich in das Stück habe legen wollen und dem Takt des Zuschauers überlassen mußte, heraus zu fühlen, daß mich diese Versicherung meiner gelungenen Absicht nothwendig erfreuen muß. Freilich konnte die Intention des Poeten nicht überall deutlich erscheinen, da zwischen ihm und dem Zuschauer der Schauspieler stand, nur meine Worte und das Ganze meines Gemähldes können gelten.

So lag es z. B. nicht in meiner Absicht, noch in den Worten meines Textes, daß sich Octavio Piccolomini als einen so gar schlimmen Mann, als einen Buben, darstellen sollte. In meinem Stück ist er das nie, er ist sogar ein ziemlich rechtlicher Mann, nach dem Weltbegriff, und die Schändlichkeit, die er begeht, sehen wir auf jedem Welttheater von Personen wiederholt, die, so wie er, von Recht und Pflicht strenge Begriffe haben. Er wählt zwar ein schlechtes Mittel, aber er verfolgt einen guten Zweck. Er will den Staat retten, er will seinem Kaiser dienen, den er nächst Gott als den höchsten Gegenstand aller Pflichten betrachtet. Er verräth einen Freund, der ihm vertraut, aber dieser Freund ist ein Verräther seines Kaisers, und in seinen Augen zugleich ein Unsinniger.

Auch meiner Gräfin Terzky möchte etwas zu viel geschehen, wenn man Tücke und Schadenfreude zu Hauptzügen ihres Charakters machte. Sie strebt mit Geist, Kraft und einem bestimmten Willen nach einem großen Zweck, und ist freilich über die Mittel nicht verlegen. Ich nehme keine Frau aus, die auf dem politischen Theater, wenn sie Charakter und Ehrgeiz hat, moralischer handelte.

Indem ich diese beiden Personen in Ihrer Achtung zu restituiren suche, muß ich den Wallenstein selbst, als historische Person, etwas in derselben herunter setzen. Der historische Wallenstein war nicht groß, der poetische sollte es nie seyn. Der Wallenstein in der Geschichte hatte die Präsumtion für sich, ein großer Feldherr zu seyn, weil er glücklich, gewaltthätig und keck war, er war aber mehr ein Abgott der Soldateska, gegen die er splendid und königlich freygebig war, und die er auf Unkosten der ganzen Welt in Ansehen erhielt. Aber in seinem Betragen war er schwankend und unentschlossen, in seinen Planen phantastisch und excentrisch, und in der letzten Handlung seines Lebens, der Verschwörung gegen den Kaiser, schwach, unbestimmt, ja sogar ungeschickt. Was an ihm groß erscheinen, aber nur scheinen konnte, war das Rohe und Ungeheure, also gerade das, was ihn zum tragischen Helden schlecht qualificirte. Dieses mußte ich ihm nehmen, und durch den Ideenschwung, den ich ihm dafür gab, hoffe ich ihn entschädigt zu haben.

Wenn die Wallensteinischen Stücke ein Jahr lang gedruckt durch die Welt gelaufen sind, kann ich vielleicht selbst ein paar Worte darüber sagen. Jetzt liegt mir das Produkt noch zu nahe vor dem Gesicht, aber ich hoffe, jedes einzelne Bestandstück des Gemähldes durch die Idee des Ganzen begründen zu können.

Fr. Schiller.

1439. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 5. [Dienstag] März 1799.

Es hat mich diesen Winter oft geschmerzt, Sie nicht so heiter und muthvoll zu finden, als sonst, und eben darum hätte ich mir selbst etwas mehr Geistesfreiheit gewünscht, um Ihnen mehr seyn zu können. Die Natur hat Sie einmal bestimmt, hervorzubringen; jeder andere Zustand, wenn er eine Zeitlang anhält, streitet mit Ihrem Wesen. Eine so lange Pause, als Sie dasmal in der Poesie gemacht haben, darf nicht mehr vorkommen, und Sie müssen darinn ein Machtwort aussprechen und ernstlich wollen. Schon deßwegen ist mir Ihre Idee zu einem didaktischen Gedichte sehr willkommen gewesen; eine solche Beschäftigung knüpft die wißenschaftliche Arbeiten an die poetischen Kräfte an und wird Ihnen den Uebergang erleichtern, an dem es jetzt allein zu fehlen scheint.

Wenn ich mir übrigens die Masse von Ideen und Gestalten denke, die Sie in den zu machenden Gedichten zu verarbeiten haben und die in Ihrer Phantasie lebendig liegen, so daß ein einziges Gespräch sie hervorrufen kann, so begreife ich gar nicht, wie Ihre Thätigkeit auch nur einen Augenblick stocken kann. Ein einziger dieser Plane würde schon das halbe Leben eines andern Menschen thätig erhalten. Aber Ihr Realism zeigt sich auch hier; wenn wir andern uns mit Ideen tragen und schon darinn eine Thätigkeit finden, so sind Sie nicht eher zufrieden, als biß Ihre Ideen Existenz bekommen haben.

Das Frühjahr und der Sommer werden alles gut machen, Sie werden sich nach der langen Pause desto reicher entladen, besonders wenn Sie den Gesang aus der Achilleis gleich vornehmen, weil dadurch eine ganze Welt in Bewegung gesetzt wird. Ich kann jenes kurze Gespräch, wo Sie mir den Innhalt dieses ersten Gesangs erzählten, noch immer nicht vergeßen, so wenig

als den Ausdruck von heiterm Feuer und aufblühendem Leben, der sich bei dieser Gelegenheit in Ihrem ganzen Wesen zeigte.

Hier wieder ein Brief von Ubique. Der Mensch kann doch nicht ruhen sich in anderer Affairen zu mischen. Und seine schreckliche Saalbaderey über Wallenstein und die Weiber des Stücks. Ich werde mein Stück nicht dazu hergeben, Schröders Müthlein an den Hamburger Schauspielern zu kühlen.

Opitz will die Stücke für die Leipziger Bühne haben. Seien Sie doch so gütig mir mit dem Botenmädchen die Piccolomini zu schicken, die das Theater jetzt nicht braucht. Ich muß sie abschreiben lassen.

Von Ifland habe ich noch nichts gehört, wohl aber erfuhr ich auf einem andern Weg daß Ifland die erste Vorstellung der Piccolomini nach dem unverkürzten Exemplar gegeben, daß sie biß halb Eilf soll gewährt haben, und daß er bei der zweiten Vorstellung gezwungen gewesen, das abgekürzte Stück zu geben und solches auch auf dem Comödienzettel anzukündigen. Es ist mir sehr verdrießlich, und da er die Länge des Stücks aus den Proben recht gut muthmaaßen konnte, so ist es sehr ungeschickt von ihm gewesen. Er soll den Octavio gespielt haben, wie Böttiger schreibt, Thecla sei von Mad. Fleck gespielt worden. Vom Succeß selbst habe ich noch nichts gehört, wahrscheinlich kam die Nachricht, die mir Gries mittheilte, aus dem Schlegeli-Hause.

Auf den Freitag sende ich die 2 ersten Akte des Wallensteins. An Ifland sende ich nichts biß er mir geschrieben hat.

Leben Sie recht wohl und erheitern Sie sich trotz des wiederkehrenden Winters, der hier sehr traurig aussieht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

S.

1440. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. März [Donnerstag] 99.

Versprochener maaßen sende hier die zwey ersten Akte des Wallensteins, denen ich eine gute Aufnahme wünsche. Sagen Sie mir wo möglich gleich Morgen ein Wörtchen darüber und senden mir das Mscrpt durch die SontagabendsPost wieder zu, da ich keine lesbare Abschrift davon habe, und meinen Copisten auch nicht feyern lassen darf.

Zugleich lege ich Iflands Nachricht von der Vorstellung der Piccolomini bey, nebst dem Comödienzettel. Es ist gerade so ausgefallen, wie ich muthmaßte, und man kann fürs erste damit zufrieden seyn. Das dritte Stück wird durchbrechen wie ich hoffe.

Ich habe es endlich glücklicher weise arrangieren können, daß es auch fünf Akte hat, und den Anstalten zu Wallensteins Ermordung ist eine größere Breite sowohl als theatralische Bedeutsamkeit gegeben worden. Zwey resolute Hauptleute die die That vollziehen sind handelnd und redend eingeflochten, dadurch kommt auch Buttler höher zu stehen, und die Präparatorien zu der Mordscene werden furchtbarer. Freilich hat sich dadurch auch meine Arbeit um ein ziemliches vermehrt.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau, die nicht ganz wohl war, aber wieder besser ist, grüßt herzlich. Für die Rüben danken wir schön.

Sch.

1441. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. März [Dienstag] 99.

Daß meine 2 ersten Akte eine so gute Aufnahme gefunden freut mich sehr; die 3 letzten, wenn ich sie auch nicht ganz so genau auszuführen Zeit habe, sollen wenigstens dem ganzen Effekt nach nicht hinter den ersten zurück bleiben. Die Arbeit avanciert jetzt mit beschleunigter Bewegung und wenn ich jeden

Tag anwenden kann, wie diese letztern, so ist es nicht unmöglich, daß ich Ihnen den ganzen Rest des Wallensteins kommenden Montag durch einen Expressen sende, um das Mscrpt, im Fall keine Erinnerungen dagegen zu machen wären, mit der Montag-Abendspost an Iffland zu expedieren.

Erwarten Sie darum in dieser Woche nicht viel von mir zu hören.

Daß das trojanische Feld sich anfängt um Sie auszubreiten höre ich mit wahrer Freude. Bleiben Sie in dieser guten Stimmung und möge das heitere Wetter Sie dabey secundieren.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die wieder wohl ist, grüßt Sie herzlich. Der Grieß ist angelangt von Dresden, es ist ein schwerer Kasten und wir wollen ihn, wenn Sie ihn nicht sogleich verlangen, mit einer Gelegenheit abschicken. Es ist nur für 3 ℛ︀ u einige Groschen, weil nicht mehr Vorrath da gewesen; die Mühle war wegen des Frosts still gestanden.

Leben Sie recht wohl. S.

1442. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 15. März [Freitag] 99.

Ich schreibe nur eine Zeile um zu bestätigen, was ich neulich versprach. Montags erhalten Sie den Wallenstein ganz. Todt ist er schon und auch parentiert, ich habe nur noch zu beßern und zu feilen.

Kommen Sie ja auf die Feiertage. Das wird mir jetzt nach dieser lastvollen Woche eine rechte Erquickung seyn.

Die Frau grüßt. Leben Sie beßtens wohl. Sch.

[Adresse:]

an des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1443. An Wolfgang von Goethe.

Jena 17. März [Sonntag] 99.

Hier erfolgt nun das Werk, so weit es unter den gegenwärtigen Umständen gebracht werden konnte. Es kann ihm in einzelnen Theilen noch vielleicht an bestimmter Ausführung fehlen, aber für den theatralisch-tragischen Zweck scheint es mir ausgeführt genug. Wenn Sie davon urtheilen, daß es nun wirklich eine Tragödie ist, daß die Hauptfoderungen der Empfindung erfüllt, die Hauptfragen des Verstandes und der Neugierde befriedigt, die Schicksale aufgelößt und die Einheit der Haupt-Empfindung erhalten sei, so will ich höchlich zufrieden seyn.

Ich will es auf Ihre Entscheidung ankommen lassen, ob der IVte Akt mit dem Monolog der Thekla schließen soll, welches mir das liebste wäre, oder ob die völlige Auflösung dieser Episode noch die zwey kleinen Scenen, welche nachfolgen, nothwendig macht. Haben Sie die Güte, das Mscrpt so zeitig zu expedieren, daß ich es spätestens Morgen, Montag, Abends um 7 Uhr wieder in Händen habe, und lassen auf das Couvert schreiben, wann der Bote expediert worden.

Alles übrige mündlich. Herzlich gratuliere ich zu den Progressen in der Achilleis, die doppelt wünschenswürdig sind, da Sie dabey zugleich die Erfahrung machten, wie viel Sie durch Ihren Vorsatz über Ihre Stimmung vermögen.

Die Frau grüßt aufs beste. Wir erwarten Sie auf die Feiertag mit großem Verlangen.

Sonntag Abends.

Sch.

1444. An Wolfgang von Goethe.

Jena 19. März [Dienstag] 99.

Ich habe mich schon lange vor dem Augenblick gefürchtet, den ich so sehr wünschte, meines Werks los zu seyn; und in der That befinde ich mich bei meiner jetzigen Freiheit schlimmer als der bisherigen Sklaverei. Die Masse, die mich bisher anzog und fest hielt, ist nun auf einmal weg, und mir dünkt als wenn ich bestimmungslos im luftleeren Raume hienge. Zugleich ist mir, als wenn es absolut unmöglich wäre, daß ich wieder etwas hervorbringen könnte; ich werde nicht eher ruhig seyn, bis ich meine Gedanken wieder auf einen bestimmten Stoff mit Hofnung und Neigung gerichtet sehe. Habe ich wieder eine Bestimmung, so werde ich dieser Unruhe los seyn, die mich jetzt auch von kleineren Unternehmungen abzieht. Ich werde Ihnen, wenn Sie hier sind, einige tragische Stoffe, von freier Erfindung, vorlegen, um nicht in der ersten Instanz, in dem Gegenstande, einen Mißgriff zu thun. Neigung und Bedürfniß ziehen mich zu einem frei phantasierten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher habe ich vor jetzt herzlich satt.

Wie beneide ich Sie um Ihre jetzige nächste Thätigkeit. Sie stehen auf dem reinsten und höchsten poetischen Boden, in der schönsten Welt bestimmter Gestalten, wo alles gemacht ist und alles wieder zu machen ist. Sie wohnen gleichsam im Hause der Poesie, wo Sie von Göttern bedient werden. Ich habe in diesen Tagen wieder den Homer vorgehabt und den Besuch der Thetis beim Vulcan mit unendlichem Vergnügen gelesen. In der anmuthigen Schilderung eines Hausbesuchs, wie man ihn alle Tage erfahren kann, in der Beschreibung eines handwerksmäßigen Geschäfts ist ein unendliches in Stoff und Form enthalten, und das naive hat den ganzen Gehalt des göttlichen.

Daß Sie schon im Herbst die Achilleis zu vollenden hoffen, es doch wenigstens für möglich halten, ist mir bei aller Ueberzeugung von Ihrer raschen Ausführungsweise, davon ich selbst Zeuge war, doch etwas unbegreifliches, besonders da Sie den April nicht einmal zu Ihrer Arbeit rechnen. In der That beklage ichs, daß Sie diesen Monat verlieren sollen; vielleicht bleiben Sie aber in der epischen Stimmung und alsdann lassen Sie Sich ja durch die Theatersorgen nicht stören. Was ich Ihnen in Absicht auf den Wallenstein dabei an Last abnehmen kann, werde ich ohnehin mit Vergnügen thun.

Dieser Tage hat mir die Imhof die 2 letzten Gesänge ihres Gedichts geschickt, die mir sehr große Freude gemacht haben. Es ist überaus zart und rein entwickelt, mit einfachen Mitteln und ungemeiner Anmuthigkeit. Wenn Sie kommen, wollen wir es zusammen besprechen.

Hier sende ich die Piccolominis zurück und bitte mir dafür Wallensteins Lager aus, das ich auch noch abschreiben lassen will und dann die 3 Stücke zusammen endlich an Körnern senden.

Der Kasten mit Gries ist von einem H Meiern in Ihrem Nahmen abgefodert und ihm überliefert worden. Sie haben ihn doch erhalten?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens. Morgen hoffe ich zu hören, daß wir Sie Donnerstags erwarten können.

Sch.

1445. An Gottfried Körner.

Jena, 25. März [Montag] 99.

Hier endlich schicke ich Dir das opus. Sei so gut und lies es erst mit Bedacht für Dich, daß Du ein wenig damit bekannt wirst, ehe Du es vorliesest. Du kannst es 14 Tage behalten.

Ich habe keine Zeit mehr gehabt es durchzusehen, es mögen mehrere Schreibfehler darin stecken.

Auch mußt Du Dich an einigen lückenhaften Jamben nicht stoßen, weil diese Bearbeitung zum Gebrauch des Theaters ist, wobei es auf diese Reinheit und Integrität nicht ankommt. Es kommt bloß auf das Wesen und auf den Eindruck des Ganzen an. Adieu. Schreib mir mit zurückgehender Post nur 2 Zeilen über den richtigen Empfang.

Wir umarmen Euch herzlich.

Dein

Sch.

1446. An Amalie von Imhoff.

25 März [Montag].

Verzeihen Sie mir, liebe Freundin, daß ich Ihr Gedicht so lange bei mir behalten habe und so spät ein Wort darüber sage. Ich wollte es genießen und mit ganzer Besonnenheit studiren. Dieses konnte ich nicht, bis ich meines eigenen Werkes völlig entledigt war, das von so ganz entgegengesetzter Stimmung ist.

Heute habe ich das Gedicht nun mit neuer Aufmerksamkeit wieder gelesen und kann Ihnen nicht ausdrücken, wie mich der schöne Geist, der es belebt, erfreut und bewegt hat. Ich bewundere die zarte und doch bestimmte Zeichnung, die reinen, edlen und doch dabei wahr menschlichen Gestalten, die einfachen und doch zureichenden Mittel, durch die alles geschieht. Die Exposition ist mit großer Geschicklichkeit gemacht, die Auflösung ist durch eine hohe Simplicität und Zartheit rührend. Es bleibt alles in der Natur und Wahrheit und trägt dem ungeachtet einen schönen, idealen Charakter. Über das Einzelne hoffe ich Sie selbst zu sprechen, dies sind nur meine Empfindungen über das Ganze. Ich gebe heute Goethe das Gedicht, der mir dann seine Gedanken darüber mittheilen wird. In zehn oder zwölf Tagen komme ich nach Weimar, wo wir dann recht umständlich mit Ihnen darüber conferiren wollen.

Leben Sie recht wohl bis dahin, ich freue mich sehr, Sie wieder eine Zeit lang zu sehen und über das schöne Werk recht

viel mit Ihnen zu sprechen. Meine Frau, die auch recht viel Freude daran gehabt hat, grüßt Sie schönstens. Empfehlen Sie uns Ihrer Frau Mutter aufs beste.

Sch.

1447. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 2. Dienstag. April.]

Ihre Sendung überrascht mich sehr angenehm, ich will den Gesang mit aller Aufmerksamkeit lesen u studiren.

Wallensteins Lager soll heut Abend verabfolgt werden. Ich hoffe Sie bald zu sehen und Ihnen meine Empfindungen über das gelesene mitzutheilen.

S.

[Adresse:]
Ds Herrn
Geheimen Rath
v. Göthe
Hochwohl.

1448. An Gottfried Körner.

Jena 8 April [Montag] 99.

Was Du mir von dem ersten Eindruck des Wallensteins schreibst hat mich sehr erfreut, und belohnt mich für den langen Zwang, den ich mir anthat, Dir nichts einzelnes davon zu schicken.

Hier lege ich nun noch die neue Bearbeitung des Vorspiels bey, worin Du auch viele Veränderung finden wirst.

Sende mir doch die 3 Stücke mit dem nächsten Posttag zurück, weil ich sie weiter zu senden habe. Ich kann sie Dir in einigen Wochen wieder schicken, wenn Du sie haben willst.

Am 20sten dieses Monats spielt man den Wallenstein zum erstenmal in Weimar. Ich reise übermorgen dahin, und bleibe

biß zum 23sten, schreibe mir also direct nach Weimar; was Du vor dem 18ten wegschickst trifft mich noch dort.

Wir umarmen euch herzlich. Gieb mir bald Nachricht, wie die Vorlesung des Wallensteins abgelaufen.

Dein

S.

1449. An Friedrich Cotta.

Weimar 13. April [Sonnabend] 99.

Das Arrangement das ich mit dem dießjährigen Almanach gemacht, veranlaßt mich, Ihnen diesen Brief noch auf die Messe nach Leipzig zu schreiben.

Ich habe ein kleines episches Gedicht, von der Größe wie Göthens Hermann und Dorothea, und von sehr großem Interesse, erhalten, welches ganz dazu qualifiziert ist, den Innhalt unsers neuen Almanachs abzugeben. Es soll ganz allein darinn erscheinen, und Göthe wird es mit einem darauf bezughabenden kleinen Einleitungsgedichte, ich aber mit einer Vorrede begleiten, vielleicht auch noch einige kleinere Gedichte anhängen.

Damit aber dem Almanach die Mannichfaltigkeit nicht fehle, so haben wir ausgemacht, das Gedicht mit 4 Kupfern, außer dem Titelkupfer zu begleiten, Meier macht die Zeichnungen und hat bereits bei dem Kupferstecher Bötti";her angefragt, ob und unter welchen Bedingungen er den Stich übernehmen könne. Dieser fodert 30 Rthlr. für den Stich.

Sie sollen nicht mehr Auslagen dafür haben als für den vorhergehenden Almanach, und bezahlen also soviel Honorar weniger als die vier Kupfer, außer dem Titelkupfer, kosten.

BöttiOher will bald eine Resolution haben, Sie können es also, da er in Leipzig sich aufhält, mündlich mit ihm abthun.

Mir ist dieses so glücklich eintreffende Gedicht doppelt willkommen gewesen, da Göthe, wegen einer großen Arbeit die er unter Händen hat, dieses Jahr für den Almanach nicht viel hätte

thun können, und ich selbst theils um etwas für die Propyläen thun zu können theils um eine neue Tragödie noch für diesen Winter fertig zu machen, sehr froh bin diesen Sommer frey zu seyn.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich Ihre Ankunft in Jena wissen. Ich bin gegenwärtig in Weimar und reise erst am 23sten nach Jena zurück, weil der Wallenstein am 20sten und 22sten hier gegeben wird.

Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Haben Sie zugleich die Güte mir die Poetische Kunst des Aristoteles, übersetzt von Buhle und Euripides Tragödien nach der neuesten Ausgabe von Beck in 3 Bänden mitzubringen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1450. An Frau von Kalb.

[Weimar 20 April. Sonnabend. 1799.]

Charlottens Geist und Herz können sich nie verläugnen. Ein rein gefühltes Dichtwerk stellt jedes schöne Verhältniß wieder her, wenn auch die zufälligen Einflüsse einer beschränkten Wirklichkeit es zuweilen entstellen konnten. Die edle Menschlichkeit spricht aus dem gefühlten Kunstwerk zu einer edlen Menschlichen Seele, und die glückliche Jugend des Geistes kehrt zurück.

Ihr Andenken, theure Freundinn, wird seinen vollen Werth für mich behalten. Es ist mir nicht bloß ein schönes Denkmal dieses heutigen Tages, es ist mir ein theures Pfand Ihres Wohlwollens und ihrer treuen Freundschaft und bringt mir die ersten schönen Zeiten unserer Bekanntschaft zurück. Damals trugen Sie das Schicksal meines Geistes an Ihrem freundschaftlichen Herzen und ehrten in mir ein unentwickeltes, noch mit dem Stoffe unsicher kämpfendes Talent. Nicht durch das was ich war und was ich wirklich geleistet hatte, sondern durch das, was ich vielleicht noch werden und leisten konnte, war ich Ihnen werth. Ist

es mir jetzt gelungen, Ihre damaligen Hoffnungen von mir wirklich zu machen, und Ihren Antheil an mir zu rechtfertigen, so werde ich nie vergessen, wie viel ich davon jenem schönen und reinen Verhältnisse schuldig bin.

Sch.

1451. An Friedrich Cotta.

Jena 25. April [Donnerstag] 99.

In diesem Augenblick lange ich wieder in Jena an, und eile Sie davon zu benachrichtigen, Göthe wird den ersten, spätestens zweiten Mai auch hier sein.

Sollte Iffland gegenwärtig sich in Leipzig befinden, so haben Sie die Güte ihn zu fragen, ob er die bewußten 60 Fridrichsd'ors nicht an Sie auszahlen wolle. Er wollte mir dieselben in der Messe schicken, und ich weiß nicht, ob er deßhalb schon Verfügung getroffen.

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns sehr, Sie zu sehen. Ihr

S.

1452. An Wolfgang von Goethe.

Jena 26. April [Freitag] 99.

Die Zerstreuungen die ich in Weimar erfahren, klingen heute noch bei mir nach und ich kann noch zu keiner ruhigen Stimmung kommen. Indessen habe ich mich an eine Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth gemacht und den Prozeß der Maria Stuart zu studieren angefangen. Ein paar tragische Hauptmotive haben sich mir gleich dargeboten und mir großen Glauben an diesen Stoff gegeben, der unstreitig sehr viele dankbare Seiten hat. Besonders scheint er sich zu der Euripidischen Methode, welche in der vollständigsten Darstellung des Zustandes besteht, zu qualifizieren, denn ich sehe eine Möglichkeit, den ganzen Gerichts=

gang zugleich mit allem politischen auf die Seite zu bringen, und die Tragödie mit der Verurtheilung anzufangen. Doch davon mündlich und biß meine Ideen bestimmter geworden sind.

Hier haben wir den Frühling nicht eben weiter vorgerückt gefunden als in Weimar, bloß die Stachelbeerhecken zeigten sich grün, die uns im Mühlthal empfiengen.

Wollten Sie die Güte haben und gegen beiliegende Scheine die notierten Werke aus d Bibliotheck für mich hohlen und durch das Botenmädchen senden lassen. Camden habe ich schon mit genommen, aber den Schein vergeßen zurück zu lassen. Wenn Sie mir, etwa aus der Sammlung des Herzogs, den Genzischen Historischen Calender der das Leben der Maria Stuart enthält verschaffen könnten, so wäre mirs sehr angenehm.

Verzeihen Sie daß ich Ihnen diese Mühe verursache.

Nochmals meinen herzlichen Dank für alles angenehme, was ich bei Ihnen und durch Sie in Weimar genossen habe. Versäumen Sie ja nicht am ersten May hier zu sein, ich habe es auch Cotta schon geschrieben.

Meine Frau grüßt Sie aufs freundlichste. Leben Sie recht wohl. An Meiern viele Grüße.

Sch.

1453. An Georg Göschen.

Jena 26. April [Freitag] 99.

Ihr Brief und Paquet, mein werther Freund, fand mich in Weimar unter einer Menge von Zerstreuungen, welche die Repräsentation des Wallensteins mir verursachte, deßwegen bitte ich meine verzögerte Antwort zu entschuldigen.

Empfangen Sie zugleich meinen verbindlichsten Dank für das ansehnliche Honorar, das Sie mir für die neue Ausgabe des Geistersehers bestimmten, und das mir Hufeland heute ausgezahlt hat. Ich will nicht läugnen, daß diese unerwartete schöne Einnahme für ein Werk aus alten Zeiten, das mir durch Ihre

Liberalität schon so gut belohnt worden ist, mich sehr angenehm überrascht hat, und es ist mir ein neues Beispiel, wie sehr auch ein kleines Kapital des Geistes, in Ihre glückliche Hand gelegt, wuchert.

Von Herzen wünsche ich, daß Sie Sich mit den Ihrigen wieder recht wohl befinden mögen. Wier hofften, diesen Sommer in Ihre Nachbarschaft zu kommen, und Sie in Ihrem neuen Wohnsitze zu überraschen, aber Geschäfte haben diese projectierte Reise wieder rückgängig gemacht.

Leben Sie aufs beßte wohl.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

1454. An Gottfried Körner.

Jena, 8. Mai [Mittwoch] 99.

Ich habe Deinen letzten Brief mitten unter den weimarschen Zerstreuungen erhalten, und er war mir desto mehr willkommen, da mir das fade Schwatzen über diesen Gegenstand in Weimar eine ernste und gründliche Stimme zum Bedürfniß machte. Erwarte indessen binnen der nächsten 3 oder 4 Monate nichts Vernünftiges darüber von mir zur Antwort; ich habe mich mit Gewalt aus dieser Materie herauszureißen gesucht, und es thut mir wohl, in einem neuen Element zu leben. Du sollst aber die beiden Stücke in 8 Tagen spätestens wiedererhalten und einige Monate bei Dir aufbewahren, daß Du Dir in dieser Zeit Deine Bedenken und Desiderata aufnotiren kannst. Könntest Du Dich entschließen, die Anzeige des III. Stücks für die Allgemeine Zeitung aufzusetzen, so würdest Du Goethen und mir einen großen Gefallen erzeigen, denn diese Arbeit liegt sowohl ihm als mir jetzt außer dem Wege, und sie muß doch gethan seyn. Du kannst Dich darin nach der Anzeige der Piccolomini in eben dieser Zeitung, die G und ich in Gemeinschaft, obgleich etwas eilfertig,

aufgesetzt, richten, und brauchst Dir dabei keine große Mühe zu machen, da es nur um den Haupteindruck zu thun ist.

Der Wallenstein hat auf dem Theater in Weimar eine außerordentliche Wirkung gemacht, und auch die Unempfindlichsten mit sich fortgerissen. Es war darüber nur Eine Stimme, und in den nächsten acht Tagen ward von nichts Anderem gesprochen.

Jetzt bin ich gottlob wieder auf ein neues Trauerspiel fixirt, nachdem ich 6 Wochen lang zu keiner Resolution kommen konnte. Diesmal sollst Du das Sujet nicht eher als mit dem vollendeten Werke erfahren. Ich hoffe am Ende des Winters allerspätestens damit fertig zu seyn; denn fürs erste ist der Gegenstand nicht so widerstrebend als Wallenstein, und dann habe ich an diesem das Handwerk mehr gelernt. Wenn ich diesen Sommer nicht einige Monate an die Propyläen wenden müßte, so hoffte ich das neue Stück noch mit Ende dieses Jahres zu liefern.

Meine Gesundheit hält sich noch recht brav; ich hoffe, sie soll sich diesen Sommer noch mehr befestigen. Goethe hat sich jetzt Equipage angeschafft, und fährt mich alle Tage spazieren; wir ziehen dieser Tage auch wieder in den Garten, was Ihr ohne Zweifel auch bald thun werdet.

Sei doch so gut und laß mir von den Weiblein eine Bordüre zu einer blauen Tapete aussuchen für ein Gartensälchen. Ich brauche 20 Ellen, sie darf nur eine Hand breit seyn. Wenn ich weiß, was sie kostet, so will ich das Geld zugleich mit dem für die Nudeln und den Grieß in dem nächsten Paquet beilegen.

Wir umarmen Euch herzlich

Dein

S.

1455. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 11. Mai. Sonnabend. 1799.]

Ihr Mscrpt soll mich diese ersten ruhigen Stunden, die ich heut Nachmittag nach der Confusion des Auszugs genießen werde, angenehm und willkommen beschäftigen. Wir waren durch das gestrige Wetter freilich nicht begünstigt und auch das heutige ist wenig erfreulich, aber ich bin dennoch froh, daß wir nun die ersten milden Augenblicke gleich im freien genießen können.

Kommen Sie diesen Abend etwas zeitig, wenn Sie nicht Lust haben, bei unsern Philosophen auszuharren.

S.

[Adresse:]
Ds Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.

1456. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 12. Mai. Sonntag. 1799.]

Zu der geistigen Produktion gratuliere ich. Es ist viel gewonnen, daß Sie auch Das nun hinter sich haben. Mir hat sich der Geist heut noch nicht zeigen wollen ob ich ihn gleich in allen Gängen meines Gartens suchte und aufs Erfinden ausgieng.

Die Frau ist ziemlich erträglich heute und läßt Sie freundlich grüßen. Wir haben heute nichts vor und erwarten Sie. Hier etwas philosophisches zum Nachtisch.

S.

1457. An Gottfried Körner.

Jena, 19. Mai [fälschlich statt 20. Montag] 99.

Hier sende ich den Wallenstein, und was ich von den Piccolomini abgeschrieben liegen habe. Du thust Goethe und mir einen großen Gefallen, daß Du die Anzeige machen willst, und je eher Du sie fertigen kannst, desto lieber wirds uns seyn. Ich brauche nicht zu sagen, daß ein anpreisender Ton nicht schicklich wäre, sondern bloß eine ruhige Sachdarstellung gewünscht wird, wie ein Freund von dem Werk des Freundes öffentlich sprechen, und sich wenn es nöthig wäre, dazu bekennen kann. Die Kritik der Vorstellung wollen wir hier schon anhängen.

Das Inserat in der A. L. Z. ist besorgt.

Von der Bordüre brauche ich bloß 20 Ellen, weil die Tapete nur oben und nicht unten eingefaßt wird, und auch der obere Kranz wegen einer großen Flügelthür nicht ganz herumgeht.

Herzlich umarmen wir Euch alle.

Dein

Sch.

1458. An Johann Friedrich Unger.

Jena, 26. May [Sonntag] 99.

Zu Ihrer Sammlung von Romanen werde ich gern meinen Beitrag geben, sobald sich Stoff und Stimmung zu einer solchen Arbeit bei mir findet, und habe daher auch nichts dagegen, wenn Sie mich unter der Zahl derer, die dazu beitragen wollen, nennen. Ein gleiches trägt Göthe mir auf, Ihnen zu versichern. Ueber die Bedingungen werden wir alsdann leicht einig werden.

Findet sich unter den kleinen Erzählungen, die ich in Händen habe, und die mir für die Horen zu spät sind eingesendet worden,

etwas passendes für Ihren Zweck, so werde ich es Ihnen zuschicken.

Göthe sagte mir dieser Tage, daß Sie ihn an einen neuen Band seiner Schriften erinnert hätten. Ich weiß nicht, ob er jetzt etwas neues für diese Sammlung hat, ich habe ihm aber schon längst angelegen, die kleinen Gedichte, Elegien, Idyllen, Epigramme, Balladen, Lieder ꝛc. die er in den letzten 8 Jahren gemacht hat und in Almanachen und Journalen zerstreut hat drucken lassen, in einen Band, etwa den VIIten seiner Werke zu sammeln. Eine solche Sammlung würde gewiß Vielen sehr willkommen seyn und ich wünschte, daß Sie ihn dazu bereden könnten.

Wegen unserer Ausgabe eines deutschen Theaters ist nur Eine Schwierigkeit, ob man die Unternehmung nicht unter der verhaßten Form eines Nachdrucks betrachten wird. Wenn dies nicht zu fürchten ist, so wäre Göthes und meine Idee, jede Messe 5 oder 6 Stücke, in zwey Bänden vertheilt, herauszugeben, nebst einer kritischen Rechenschaft über die Wahl der Stücke und einer kurzen Beurtheilung derselben. Wenn Sie für diese 4 Bände die Summe von 100 Carolin geben zu können glauben, ohne daß der Preiß eines Bandes höher als einen Reichsthaler gesezt zu werden braucht, so wird das Publikum und wir unsre Rechnung dabei finden.

Wenn Sie mir bald ein paar Worte darüber sagen wollen, so ersuche ich Sie zugleich mir etwas über die Repräsentation meines Wallenstein in Berlin zu schreiben, wovon ich noch kein Wort gehört habe, auch wenn es angeht einen Comödienzettel, wegen der Rollenbesetzung beizulegen.

Mit Achtung und Ergebenheit der Ihrige

Schiller.

1459. An Wolfgang von Goethe.

Jena 29. Mai [Mittwoch] 1799.

Ich habe in den zwei Tagen daß Sie von uns sind in meinem angefangenen Geschäft emsig fortgefahren und hoffe, daß ein beständigeres Wetter auch meinen Bemühungen förderlich seyn wird. Indem ich mir von unserm lezten Zusammenseyn Rechenschaft gebe, finde ich daß wir uns, ohne produktiv zu seyn, wieder nützlich beschäftigt haben, die Idee besonders von dem nothwendigen Auseinanderhalten der Natur und Kunst wird mir immer bedeutender und fruchtbarer so oft wir auf diese Materie zurückkommen und ich rathe, bei dem Aufsatz über den Dilettantism auch recht breit darüber heraus zu gehen.

Das Schema über diesen Aufsatz erwarte ich nun bald, abgeschrieben und mit neuen Bemerkungen bereichert, zurück, und hoffe daß Ihnen die Nähe von Aurora und Hesperus recht viel Licht dazu geben möge.

Ich bin gestern zufällig über ein Leben des Christian Thomasius gerathen, das mich sehr unterhalten hat. Es zeigt das interessante Loswinden eines Mannes von Geist und Kraft aus der Pedanterey des Zeitalters, und obgleich die Art wie er es angreift, selbst noch pedantisch genug ist, so ist er doch, seinen Zeitgenossen gegenüber, ein philosophischer ja ein schöner Geist zu nennen. Er erwählte dasselbe Mittel, das auch Sie für das kräftigste halten, die Gegner durch immer fort und schnell wiederhohlte Streiche zu beunruhigen, und schrieb das erste Journal unter dem Titel: Monatliche Gespräche, worinn er auf satyrische Art und mit einem satyrischen Kupferstich vor jedem Stücke seinen Gegnern den Theologen und aristotelischen Philosophen tapfer zusezt. Er wagte es, academische Schriften zuerst auch in deutscher Sprache zu schreiben; eine davon über das Feine Betragen und das, was der Deutsche von den Franzosen nachahmen solle, wäre ich neugierig zu lesen und werde mich hier darnach umthun.

Haben Sie vielleicht etwas von der Fr. Imhof und ihrem Werke in Erfahrung gebracht, und wollen Sie ihr das, wovon Sie neulich sagten, insinuieren?

Meine Frau grüßt Sie herzlich. Wir vermissen Sie sehr, und ich kann mich kaum mehr daran gewöhnen, die Abende ohne Gespräch zuzubringen. Meyern viele Grüße.

Leben Sie recht wohl.

S.

1460. An Kammersecretär Jacobi.

Jena, 30. May [Donnerstag] 1799.

Sechszig Stück Friedrichsd'or für die dem Königlichen National-Theater zu Berlin überlassenen Schauspiele

Wallensteins Lager,
Die Piccolomini und
Wallensteins Tod

habe ich von der Königlichen Haupt-Theater-Kasse baar und richtig bezahlt erhalten, worüber hiemit quittiere.

Friederich Schiller,
Hofrath und Professor zu Jena.

1461. An Wolfgang von Goethe.

Jena 31. May [Freitag] 99.

Ich begreife wohl, daß Ihnen das Gedicht unserer Dilettantin immer weniger Freude machen mag, je näher Sie es betrachten. Denn auch darinn zeigt sich der Dilettantism besonders, daß er, weil er aus einem falschen Princip ausgeht, nichts hervorbringen kann, das nicht im Ganzen falsch ist, also auch keine wesentliche Hilfe zuläßt. Mein Trost ist, daß wir bei diesem Werke den dilettantischen Ursprung ja ankündigen dürfen, und

daß wir, indem wir eine Toleranz dafür beweisen, bloß eine Humanität zeigen, ohne unser Urtheil zu compromittieren. Das schlimmste dabey ist die Mühe und die Unzufriedenheit, die es Ihnen macht; indessen müssen Sie die Arbeit als eine sectionem cadaveris zum Behuf der Wißenschaft ansehen, da dieser practische Fall bei der gegenwärtigen theoretischen Arbeit nicht ganz ungelegen kommt.

Mir haben diese Tage ganz entgegengesetzte Produkte eines Meisters in der Kunst nicht viel mehr Freude gewährt, obgleich ich, da ich nicht dafür zu repondieren habe, ganz ruhig dabei bleiben kann. Ich habe Corneillens Rodogune, Pompée und Polyecte gelesen und bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit dieser Werke, die ich seit 20 Jahren rühmen hörte, in Erstaunen gerathen. Handlung, dramatische Organisation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles selbst die Verse bieten die höchsten Blößen an, und die Barbarey einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin, sie zu entschuldigen. Denn der falsche Geschmack, den man so oft auch in den geistreichsten Werken findet, wenn sie in einer rohen Zeit entstanden, dieser ist es nicht allein, nicht einmal vorzugsweise, was daran widerwärtig ist. Es ist die Armuth der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenschaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung, und der Mangel an Interesse fast durchaus. Die Weibercharaktere sind klägliche Fratzen und ich habe noch nichts als das eigentlich heroische glücklich behandelt gefunden, doch ist auch dieses, an sich nicht sehr reichhaltige Ingrediens einförmig behandelt.

Racine ist ohne allen Vergleich dem Vortreflichen viel näher, obgleich er alle Unarten der französischen Manier an sich trägt und im Ganzen etwas schwach ist. Nun bin ich in der That auf Voltaires Tragödie sehr begierig, denn aus den Critiken, die der leztere über Corneille gemacht, zu schließen, ist er über die Fehler desselben sehr klar gewesen.

Es ist freilich leichter tadeln als hervorbringen. Dabey fällt

mir mein eigenes Pensum ein, das noch immer sehr ungestaltet da liegt. Wüßten es nur die allzeit fertigen Urtheiler und die leicht fertigen Dilettanten, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die Piccol. und d Wallenstein zu schicken. Kotzebue hat mich darum ersucht, und ich versprach es ihm, weil mich diese Gefälligkeit weniger kostet als ein Besuch bei ihm oder ein Abendessen.

Meiern viele Grüße. Seinen Brief habe ich an Böttcher abgeschickt.

Meine Frau grüßt Sie beßtens.

Leben Sie wohl und heiter bei diesem erquickenden Regenwetter.

Sch.

1462. An Wolfgang von Goethe.

Jena 4. Jun. [Dienstag] 99.

Hier erfolgt Körners Aufsatz über den Wallenstein. Er ist aber, so wie er ist, nicht zu gebrauchen, weil er sich die Bequemlichkeit gemacht hat, lieber den Dichter, statt seiner, sprechen zu lassen, und auf diese Weise das Werk in Fetzen zerrissen vor das Publikum bringt. Wenn das Stück schon gedruckt wäre, möchte das hingehen, so aber finde ich meine Rechnung nicht dabey. Es ist glücklicherweise nicht so pressant es abzuschicken, denn ich denke Sie werden mit mir einig seyn, daß man, weil man doch solang gewartet hat, die Anzeige nach der vierten Vorstellung des Wallenstein abschickt. Bis dahin will ich die Körnerische Arbeit noch vornehmen, und darinn mehr den erzählenden als den dramatischen Ton herrschen lassen, auch noch einige Aufschlüsse über das Ganze einflechten.

Ich habe mich nicht enthalten können, weil das Schema zu den ersten Akten der Maria in Ordnung, und in den lezten nur noch ein einziger Punkt unausgemacht ist, um die Zeit nicht zu

verlieren, gleich zur Ausführung fortzugehen. Ehe ich an den zweiten Akt komme, muß mir in den lezten Akten alles klar seyn. Und so habe ich denn heute, den 4ten Juny dieses Opus mit Lust und Freude begonnen, und hoffe in diesem Monat schon einen ziemlichen Theil der Exposition zurück zu legen.

Was Sie mir von den Schwestern zu Lesbos schrieben hat mir großen Trost gewährt. Auch meine Schwägerin schrieb mir von dieser Zusammenkunst und konnte mir nicht genug rühmen, wie viel sie dabei gelernt habe.

Ich lese jezt in den Stunden, wo wir sonst zusammen kamen, Lessings Dramaturgie die in der That eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung giebt. Es ist doch gar keine Frage, daß Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das was die Kunst betrift am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten darüber gedacht und das wesentliche worauf es ankommt am unverrücktesten ins Auge gefaßt hat. Ließt man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei sey, denn wie wenig Urtheile die jezt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen.

Ist es denn wahr daß die Königin von Preußen den Wallenstein in Berlin nicht hat wollen spielen sehen, um ihn in Weimar zuerst kennen zu lernen?

Schreiben Sie uns doch, ob die la Roche in Oßmanstedt angelangt ist? Auch meiner Frau liegt an dieser Nachricht.

Auch bitte ich mir durch Vulpius das Verzeichniß der von mir einzusendenden Bücher zurückschicken zu lassen, nebst einem Catalog der Auction, wenn noch einer zu haben.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie die jetzigen angenehmen Tage.

Sch.

1463. An Friedrich Cotta.

Jena 5. Jun. [Mittwoch] 99.

Meinen Glückwunsch zur guten Ankunft bei den Ihrigen. Meine Frau, die sich Ihnen aufs beßte empfiehlt, fragte gleich bei Erblickung Ihres Briefs ob man Ihnen zur Vermehrung Ihrer Familie gratulieren dürfe. Wir hoffen in Ihrem nächsten Briefe die angenehme Nachricht zu erhalten und nehmen herzlichen Antheil daran.

Ich muß Sie bitten Herrn Bell noch einige Zeit ohne bestimmte Antwort zu lassen, weil ich in dieser Sache noch eine Nachricht aus England erwarte, die mich entweder von meinem alten Engagement los macht, oder mir ein anderes günstiges Verhältniß eröfnet.

Binnen 4 oder 5 Tagen erhalten Sie das Manuscript meiner Schwägerin zum Calender. Sie hat mirs zugeschickt und es wird abgehen sobald ich es durchgesehen habe. Nur bittet sie Sie, Geduld mit ihr zu haben, daß sie nicht ganz so viel schickt als Sie wünschen, sie war nicht Herr ihrer Zeit und ihrer Stimmung, und, wenn ich meine eigene Meinung dabei sagen soll, so ist mirs lieber, daß sie die Sache so ernsthaft nimmt, und lieber weniger giebt, als in der Eilfertigkeit schlechtere Arbeit macht. Sie können sich bei ihr darauf verlassen, daß sie nichts anders macht als mit Lust und Liebe. Es giebt demungeachtet einen sehr beträchtlichen Beitrag, der einen guten Theil des Calenders füllt.

Haben Sie vielleicht bei Göschen wegen des Carlos angefragt, ob er ihn jetzt so abdrucken lassen will wie er ist, mit dem Versprechen von uns, daß wir den veränderten Carlos erst in 5 Jahren drucken lassen wollen. Ich will dann nichts für die Auflage von ihm haben.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Sch.

P S. Den Einschluß bitte, gefälligst und bald an meine Mutter zu besorgen.

1464. An Georg Heinrich Nöhden.

Jena 5. Juni [Mittwoch] 1799.

Ich muß mich schämen, daß ich Ihr gütiges Schreiben vom vorigen September nebst dem angenehmen Einschluß so spät beantworte, aber ich ließ es anstehen, weil ich noch nichts Bestimmtes über den Wallenstein sagen konnte. Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre Bemühungen um den Carlos. So weit ich das Englische verstehe und den Werth einer Uebersetzung beurteilen kann, ist er sehr gut übergetragen; aber wie die Poeten sind, auch den kleinsten Ausdruck mögen sie sich nicht gern nehmen lassen, und so kann ich nicht leugnen, daß es mir um verschiedene Stellen leid thut, wo die Kraft und Eigenthümlichkeit dem Genius der fremden Sprache hat aufgeopfert werden müssen. Dann kann ich auch nicht leugnen, daß ich das Sylbenmaß in dieser Uebersetzung ungern vermißte.

Nun aber zum Wallenstein. Dieses dramatische Werk ist nun fertig, aber in einer Suite von drei Stücken ist es ausgeführt, einem Vorspiel von Einem Akt, „Wallensteins Lager" betitelt, einem Schauspiel in fünf Akten, welches von den zwei Hauptpersonen nach dem Wallenstein, die Piccolomini, den Namen führt, und endlich dem eigentlichen Trauerspiele Wallenstein, gleichfalls in fünf Akten. Das Vorspiel ist in kurzen gereimten Versen geschrieben, nach dem Geist des Jahrhunderts, in welchem die Geschichte spielt. Die zwei andern Stücke sind in Jamben. — Es sind durch meinen Buchhändler Cotta in Tübingen aus England Anträge an mich geschehen, daß ich diese Stücke in Manuskript dahin senden möchte und man will sechzig Pfund dafür bezahlen. Auch hat vor etlichen Wochen ein Herr Symonds, in Paternoster Row wohnhaft, der, wie Ihnen bekannt seyn wird, auch eine Uebersetzung des Carlos herausgab, an mich geschrieben und sich meine künftigen Stücke ausgebeten. Da ich nun in meinen Verhältnissen gegen merkantilische Vortheile nicht ganz

gleichgültig seyn darf, so werden Sie mir nicht übel deuten, wenn ich zu wissen wünsche, ob mir der Verleger Ihrer Uebersetzung ähnliche Vortheile bewilligen kann. Freilich wäre mirs angenehm, wenn die Uebersetzung meiner künftigen Stücke sowohl als des Wallenstein in Ihre und Ihres Freundes geschickte Hand fiele und wenn ich auf diese Art den innern wesentlichen Vortheil einer guten Uebersetzung mit jenem äußern merkantilischen Vortheil vereinigen könnte.

Auch habe ich erfahren, daß Hr. Sheridan, unter dessen Aufsicht das Theater zu Drurylane steht, deutsche Originalstücke dafür annimmt und sie übersetzen läßt, um sie spielen zu lassen. Wenn es nicht zu unbescheiden von mir ist, Sie mit einem Auftrage zu bemühen, so wünschte ich wohl zu wissen, ob dem wirklich so ist und ob ich ins künftige solche Stücke von mir, die auf den theatralischen Effekt berechnet sind, an ihn senden kann. Auch die Wallensteinischen Schauspiele bin ich gesonnen in ein einziges Theaterstück zusammenzuziehen, weil die Trennung derselben tragischen Handlung in zwei verschiedene Repräsentationen auf dem Theater etwas ungewöhnliches hat und die erste Hälfte immer etwas Unbefriedigendes behält. In Ein Stück vereinigt bilden beide aber ein sehr wirkungsreiches Theaterstück, wie mich die Repräsentation in Weimar belehrt hat. Auch dieses Stück möchte Hrn. Sheridan alsdann vielleicht brauchbar seyn.

1465. An Wolfgang von Goethe.

Jena 7. Jun. [Freitag] 99.

Nur zwey Worte für heute, da ich hoffe Sie morgen selbst zu sehen. Wenn nichts dazwischen kommt, so habe ichs Lodern zugesagt, bei der Gesellschaft zu seyn, die er in Belvedere eingeladen.

Dohm hat uns hier seine authentische Nachricht von der Rastädter Geschichte zurückgelassen, die mir zu verschiedenen Be-

merkungen Gelegenheit gegeben. Unter andern werden Sie den ganz sonderbaren Widerspruch bemerkt haben der in Absicht auf den Tod des Robertjots darinn vorkommt, wo zwey ganz entgegengesetzte Berichte auf die Aussage des nehmlichen Kammerdieners gegründet werden. Bei einer so feierlich angekündigten Genauigkeit ist solch ein Versehen sonderbar genug, und ich weiß mirs schlechterdings nicht zu erklären.

In meiner Arbeit bin ich seit 2 Tagen nicht weiter gerückt, gestern hatte ich d ganzen Tag Besuche, und heute eine gewaltige BriefExpedition.

Das Geschrey das Wieland von Herders Buch erhebt wird wie ich fürchte eine ganz andere Wirkung thun, als er damit beabsichtet. Wir können es in aller Gelaßenheit abwarten, und wollen bei dieser Comödie, die bunt und lermend genug werden wird, als ruhige Zuschauer unsre Plätze nehmen. Unterhaltung giebt sie uns gewiß. Was auch Wieland gesagt haben mag, so wünschte ich, Cotta sezte es in die allgemeine Zeitung oder Bötticher schickte es dahin, denn es kann nicht allgemein genug bekannt werden.

H von Fritsch mag sich immerhin die Stelle, die er (wahrscheinlich für irgend ein Stammbuch) zu haben wünscht, aus Grafs Rolle herausschreiben lassen. Ich habe nichts dagegen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie auf einige Stunden zu sehen.

Sch.

1466. An Wolfgang von Goethe.

Jena 11. Jun. [Dienstag] 1799.

Wir sind neulich zwar ganz gut nach Hause gekommen, aber ich machte doch die Erfahrung, daß eine achtstündige Erschütterung im Wagen und gesellschaftliche Unruhe, in den Zeitraum von einem 3/4 Tag gedrängt, eine zu gewaltsame Verände-

rung für mich ist, denn ich brauchte 2 Tage, um mich ganz davon zu erhohlen.

Sonst genieße ich seit etlichen Tagen bei diesem schönen Wetter eine so gute freundliche Stimmung, in meinem kleinen Gartensälchen, daß ich sie herzlich gern mit Ihnen theilen möchte. Die Arbeit geht zwar sehr langsam, weil ich den Grund zum Ganzen zu legen habe, und beim Anfang alles darauf ankommt, sich nichts zu verderben, aber ich habe gute Hofnung, daß ich auf dem rechten Wege bin.

Wenn ich nicht zu viel Zeit verlöre, so hätte ich wohl eine Versuchung gehabt, das Stück welches morgen in Weimar gegeben wird zu sehen. Bei meinem jetzigen Geschäft könnte die Anschauung eines neuen historischen Stücks auf der Bühne, wie es auch sonst beschaffen seyn möchte, nützlich auf mich wirken. Die Idee, aus diesem Stoff ein Drama zu machen, gefällt mir nicht übel. Er hat schon den wesentlichen Vortheil bei sich, daß die Handlung in einen thatvollen Moment concentriert ist und zwischen Furcht und Hofnung rasch zum Ende eilen muß. Auch sind vortrefliche dramatische Charaktere darinn schon von der Geschichte hergegeben. Das Stück mag aber nicht viel besonders seyn, da Sie mir nichts davon sagten.

Mellisch hat sich auf morgen Mittag mit seiner Gesellschaft bei uns eingeladen, da wird auch Ihrer fleißig gedacht werden. Sehen Sie nur, daß Sie bald auf einen Tag herüber kommen.

Leben Sie recht wohl für heute, ich weiß nichts mehr zu schreiben, denn ich habe in diesen Tagen nichts erfahren und nur in meiner Arbeit gelebt.

Die Frau grüßt Sie aufs beßte.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1467. An Friedrich Cotta.

Jena 14. Jun. [Freitag] 99.

Ich sende einstweilen die ersten Hefte von der Erzählung meiner Schwägerin, der Rest folgt in 3 Tagen. Haben Sie nur die Güte, dem Corrector einzuschärfen, daß er der Orthographie nachhilft, wenn etwa ein **m** für ein **n** oder dgl. Frauenzimmliche Unrichtigkeit eingeschlichen wäre, ich habe zwar sorgfältig darauf acht gegeben.

Dieser Tage sprach ich einen Fremden, der sich glaube ich Jandor nennt und aus dem Walliserland ist. Er rühmte mir sehr Ihre Güte gegen ihn. Es ist ein sehr verständiger, wohl unterrichteter Mann und von einem bedeutenden Aeusern. Ich wünschte wohl ihn genauer zu kennen. Es freut uns immer von Ihnen zu hören, und ich habe noch jeden Fremden, der mir von Ihnen erzählte, mit großer Hochachtung von Ihnen sprechen hören.

Ich sitze jetzt schon ganz ernstlich in meinem neuen Stück und wenn die Stimmung und Lust so anhält, so muß ich es nach Neujahr schon auf der Bühne sehen.

Aus London habe ich indessen wieder 2 Anträge wegen einzusendender Manuscripte meiner neuen Stücke erhalten, da sie aber noch von keinen bestimmten Geldanträgen begleitet waren, so habe ich noch nichts darüber verfügen können, sondern warte noch eine Antwort von meinem ersten Correspondenten ab. Von Carlos ist schon die dritte Uebersetzung, wieder in einer sehr schönen Ausgabe erschienen.

Leben Sie recht wohl und sagen Sie Ihrer Frau von uns beiden recht viel freundschaftliches. Ganz der Ihrige

Sch.

1468. An Wolfgang von Goethe.

Jena 14. Jun. [Freitag] 99.

Sie sind, wie ich höre, vor einigen Tagen in Roßel gewesen, aber wieder nach Weimar zurück, welches Sie bei dem gestrigen schlechten Wetter nicht bereut haben werden. Mellischens haben es noch eben recht getroffen und einen sehr angenehmen Tag in Jena mit genossen. Er brachte einen Fremden aus dem Walliser Land mit, der mit deutschen gelehrten Sachen nicht unbekannt schien, und über die neuere Philosophie sogar, so weit sich darüber in französischer Sprache reden ließ, nicht unvernünftig sprach. Es mag indessen irgend eine geheime Bewandtniß mit ihm haben.

Ich hörte dieser Tage, daß Fichte dem Rudolstädter Fürsten das Ansinnen gethan, ihm in Rudolstadt in einem herrschaftlichen Hause Wohnung zu geben, daß es ihm aber höflich refüsiert worden. Es ist doch unbegreiflich, wie bei diesem Freunde eine Unklugheit auf die andere folgt und wie incorrigibel er in seinen Schiefheiten ist. Dem Fürsten von Rudolstadt, der sich den Teufel um ihn bekümmert, zuzumuth, daß er ihm durch Einräumung eines Quartiers öfentliche Protection geben und umsonst und um nichts sich bei allen anders denkenden Höfen compromitticren soll. Und was für eine armselige Erleichterung verschaffte ihm wohl ein freies Logis dort, wo er durchaus nicht an seinem Orte wäre.

Ich wünsche daß Sie fleißiger seyn möchten, als ich in diesen Tagen seyn konnte. Mittwochs war Mellisch und Donnerstag die Kalb bei uns, und so ist in diesen 2 Tagen wenig geschehen. Ich sitze noch immer bei meinen 3 ersten Expositionsscenen und suche einen festen Grund für das künftige zu legen.

Es scheint wirklich, daß ich in England mit meinen Stücken etwas werde machen können. Ich habe binnen 8 Tagen zwei Anträge aus London erhalten, Stücke in Mscrpt hinzuschicken, zwar nur von Buchhändlern und von Uebersetzern und noch mit

keinen bestimmten Geldversprechungen begleitet, aber die Nachfrage ist so stark, daß ich Aussichten darauf gründen kann.

Haben Sie doch die Güte, mir den Aeschylus zu senden, mich verlangt wieder sehr nach einer griechisch-tragischen Unterhaltung.

Leben Sie recht wohl und sehen Sie, daß Sie bald auf einen Tag herkommen.

Die Frau grüßt beßtens.

Sch.

1469. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Jun. [Dienstag] 99.

Es war mir sehr angenehm, nach einer ungewöhnlich langen Zeit die Züge Ihrer Hand wieder zu sehen. Hier hatte man uns gesagt, Sie wären nach W. zurück, um dem Minister Haugwitz den der Herzog mitgebracht, Gesellschaft zu leisten. Desto beßer für Sie, daß Sie diese Zeit nützlicher haben anwenden können. Beßer Wetter hätte ich Ihnen freilich gewünscht, denn auch hier war es so rauh, daß wir zum warmen Ofen zurückkehren mußten.

Gegen meinen Fleiß verschwört sich diesen Sommer vieles. Ich erwarte in etwa 8 Tagen meine Schwester mit meinem Schwager dem Bibliothecar Reinwald aus Meinung hier; meiner Schwester gönne ich diese Zerstreuung gern, aber mit dem Schwager weiß ich nichts anzufangen, der wird mir wohl 6 Tage wie ein Klotz angebunden seyn.

Unter diesen Umständen kann ich freilich nicht, wie ich gedacht, bis zum Ende meines ersten Akts vor Ihrer Hieherkunft gelangen. Aber vorwärts ging es doch bis jetzt immer, und nulla dies sine linea. Ich fange schon jetzt an, bei der Ausführung, mich von der eigentlich *tragischen* Qualität meines Stoffs immer mehr zu überzeugen, und darunter gehört besonders,

daß man die Catastrophe gleich in den ersten Scenen sieht, und indem die Handlung des Stücks sich davon wegzubewegen scheint, ihr immer näher und näher geführt wird. An der Furcht des Aristoteles fehlt es also nicht und das Mitleiden wird sich auch schon finden.

Meine Maria wird keine weiche Stimmung erregen, es ist meine Absicht nicht, ich will sie immer als ein physisches Wesen halten, und das pathetische muß mehr eine allgemeine tiefe Rührung, als ein persönlich und individuelles Mitgefühl seyn. Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit, ihr Schicksal ist nur heftige Passionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühlt Zärtlichkeit für sie.

Doch ich will lieber thun und ausführen, als Ihnen viel davon vorsagen, was ich thun will.

Man sagt hier, Vohs habe einen Ruf nach Petersburg, den er anzunehmen Lust habe. Es wäre doch schade, wenn man ihn verlöre, obgleich seine Gesundheit nicht lang auf ihn zählen läßt. Es würde Mühe kosten, ihn sogleich zu ersetzen.

Leben Sie recht wohl und sagen mir morgen, daß Sie wieder in W. sind. Meine Frau grüßt Sie schönstens.

Meiern bitte ich bestens zu grüßen und ihm zu sagen daß ich auf den Sonnabend antworten und die Bilder zurückschicken werde.

Leben Sie recht wohl.

S.

1470. An Gottfried Körner.

J., 20. Jun. [Donnerstag] 99.

Ich habe die Piccolomini, die ich verschickte, mit jedem Posttage erwartet, um sie Dir zurück zu senden, denn von dem ersten Act habe ich keine ostensible Abschrift sonst. Du mußt Dich also noch ein paar Tage gedulden. Der Prolog folgt hier.

Für Deine Recension des IIIten Stücks danke ich Dir

herzlich. Es ist nur etwas, was mich dabei in Verlegenheit setzt, dieses nämlich, daß Du immer mit den eigenen Worten des Dichters referirst. Ich hatte Dir vergessen zu schreiben, daß ich, so lang die Stücke ungedruckt sind, so wenig Stellen als möglich ausgezogen wünsche. Es schadet immer dem Werk, wenn das, was ins Ganze berechnet ist, zuerst als Stückwerk gelesen wird, und außerdem ist das Beste vom Stück schon verrathen, ehe dies wirklich erscheint. Ich muß also sehen, wie ich diesem Umstand abhelfe; aber es ist schwer, weil die ganze Anzeige auf diese Methode calculirt ist. Wäre das Stück gedruckt, so würde diese Methode allerdings die bessere seyn.

Sei so gut die Einlage an meine Schwiegermutter aufs schleunigste bestellen zu lassen; sie betrifft ihre Abreise. Meiner Schwägerin habe ich aufgetragen das Geld an Dich zu bezahlen.

Nächstens weitläuftiger. Die Postzeit jagt mich. Herzliche Grüße von uns allen.

Dein

S.

1471. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. Jun. [Donnerstag] 99.

Der Franzose, der neulich mit Mellisch bei uns war und sich heut wieder einstellte hat mir die Zeit und Stimmung genommen, um Ihnen heute so viel über das Propylaeen stück zu sagen als ich willens war.

Es hat mir in der Gestalt worinn es jetzt ist, noch viel reicher und belebter geschienen, als je vorher beim einzelnen Lesen, und es muß als das, heiter und kunstlos ausgegoßene Resultat eines langen Erfahrens und Reflektirens auf jeden irgend empfänglichen Menschen wundersam wirken. Der Gehalt ist nicht zu übersehen, eben weil so vieles wichtige nur zart, nur im Vorbeigehen angedeutet ist.

Die Aufführung der Charactere und Kunstrepräsentanten hat dadurch noch sehr gewonnen, daß unter den Besuchfratzen keine in das Fachwerk paßt, welches nachher aufgestellt wird. Nicht zu erwähnen, daß der kleine Roman dadurch — poetisch — an Reichthum und Wahrheit gewinnt, so wird auch dadurch philosophisch der ganze Kreis vollendet, welcher in den drei Klassen des Falschen, des Unvollkommenen und des Vollkommenen enthalten ist.

Die leztern Ausführungen, die ich noch nicht kannte, sind sehr glücklich und unterhalten die geistreiche Heiterkeit bis ans Ende.

Indeß zweifle ich nicht, daß dieß Propylaeenstück tüchtigen Lerm machen und auch wieder an die Xenien erinnern wird.

Meine Frau, die Sie herzlich grüßt, hat sich an dem fröhlichen Humor und Leben das darinn herrscht sehr ergötzt und besonders hat ihr der Besuch der Fremden gefallen.

Leben Sie recht wohl für heute und genießen die schöne Witterung, der auch ich eine gute und productive Stimmung verdanke.

Sch.

1472. An Wolfgang von Goethe.

Jena 25. Jun. [Dienstag] 99.

Ich fürchte, daß Sie es diesen paar Zeilen ansehen werden, wie pénible es mir jetzt geht. Mein Schwager ist hier mit meiner Schwester, er ist ein fleißiger nicht ganz ungeschickter Philister, 60 Jahr alt, aus einem kleinstädtischen Ort, durch Verhältnisse gedrückt und beschränkt, durch hypochondrische Kränklichkeit noch mehr darniedergebeugt; sonst in neuern Sprachen und in der deutschen Sprachforschung, auch in gewißen Litteraturfächern nicht unbewandert. Sie können denken, wie wenig Conversationspunkte es da zwischen uns giebt, und wie übel mir bei den wenigen zu Muthe seyn mag. Das schlimmste ist, daß

ich in ihm eine nicht ganz kleine und nicht einmal verächtliche Klasse von Lesern und Urtheilern repraesentiert finde, denn er mag in Meinungen, wo er Bibliothekar ist, noch vorzüglich seyn. Diese ganze imperfectible enge Vorstellungsweise könnte einen zur Verzweiflung bringen, wenn man etwas erwartete.

Uebrigens raubt mir dieser Auffenthalt, der bis auf den Sontag dauert, einen großen Theil meiner Zeit und alle gute Stimmung für den Ueberrest; ich muß diese Woche rein ausstreichen aus dem Leben.

Was der Sammler für eine Wirkung machen wird, bin ich in der That neugierig. Da man einmal nicht viel hoffen kann zu bauen und zu pflanzen, so ist es doch etwas, wenn man auch nur überschwemmen und niederreißen kann. Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg, und ich bin sehr dafür, daß auch der Dilettantism mit allen Waffen angegriffen wird. Eine aesthetische Einkleidung, wie etwa der Sammler, würde diesem Aufsatz freilich bei einem geistreichen Publicum den größern Eingang verschaffen, aber den Deutschen muß man die Wahrheit so derb sagen als möglich, daher ich glaube, daß man wenigstens den Ernst, auch in der äußern Einkleidung, vorherrschen lassen muß. Es fänden sich vielleicht unter Swifts Satyren Formen, die hiezu passen, oder müßte man in Herders Fußtapfen treten und den Geist des Pantagruel citieren.

Wahrscheinlich bringe ich meine Gäste auf den Sontag selbst auf die nächste Station nach Weimar, und bleibe dann wohl die zwei folgenden Tage dort, wo ich Sie, trotz des Getümmels, doch einige Stunden zu sehen hoffe. Auch ich freue mich herzlich auf unser hiesiges Zusammenseyn.

Die Frau grüßt Sie beßtens. Leben Sie bis dahin recht wohl.

Sch.

1473. An Wolfgang von Goethe.

Jena 26. Jun. [Mittwoch] 99.

Die Fahrläßigkeit meiner Botenfrau, die meinen Brief gestern liegen ließ, ist Schuld daran, daß Sie heute nichts erhielten. Eben da ich Ihren Brief erhalte, bringt man mir den meinigen zurück.

Unger hat mir heute geschrieben, aber ohne mir auf den Wink, den ich ihm wegen Ihrer Gedichtsammlung neulich gab, etwas zu antworten. Vielleicht schrieb er Ihnen selbst. Aber meinen Vorschlag, eine Samlung deutscher Schauspiele herauszugeben, und zwar so, daß des Jahrs 10 Stücke herauskämen, und über jedes eine Critik, nimmt er mit Vergnügen an, und will 100 Carolin Honorar für diese 10 Stücke und deren Beurtheilung zahlen, wenn das Werk von uns herausgegeben würde. Wir können sehr leicht zu diesem Verdienste kommen, wenn wir das kritische Geschäft Gesprächsweise unter uns abthun, in 10 bis 15 Abenden ist es abgethan und für jeden sind 300 ₰ verdient.

Endlich habe ich auch nach langem Warten etwas von Berlin aus über den Wallenstein gehört. Er ist den 17. May zum erstenmal gespielt worden, also 4 Wochen später als in Weimar. Unger lobt die Aufführung so wie die Aufnahme des Stücks bei dem Publicum gar sehr. Auch hat sich schon ein Berliner Schmierer weitläuftig in den Annalen der Preuß Monarchie darüber herausgelassen, das Stück zwar sehr gepriesen, aber die Stellen auch recht à la Böttiger herausgezerrt und seinen Aufsatz damit gespickt.

Leben Sie recht wohl. Wir machen morgen einen Besuch bei Mellisch; schade, daß Sie nicht auch da seyn können. Zu den optischen Beschäftigungen wünsche ich Glück. So lang Sie dafür noch etwas thun können, ist Ihre Zeit in Weimar immer wohl angewandt.

Sch.

1474. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 28. Juni [Freitag] 1799.

Ich sage Ihnen für heute bloß einen Gruß, ich habe Gesellschaft diesen Abend, auf den Sontag sehe ich Sie vielleicht selbst. Diese Woche ist nicht viel geschehen, wiewohl sie nicht ganz ohne alle Frucht war. Die 3 nächsten Monate sollen desto ernstlicher benutzt werden, so wie sie auch, hoffe ich, Ihnen förderlich seyn werden. Sind Sie nur erst wieder von Weimar hinweg, so wird der gute Geist über sie kommen, wenn sie sich auch in den dicksten Thüringerwald oder auf eine andere Wartburg zurückziehen müßten.

Leben Sie recht wohl. Von meiner Frau die schönsten Grüße an Sie.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1475. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Jul. [Freitag] 99.

Ich fand bei meiner Ankunft in Jena einen Brief von Cotta, worinn er mir seine Unruhe über einen Brief zu erkennen giebt, den er der Propylaeen wegen an Sie geschrieben habe. Was er von dem Absatz des Journals schreibt, ist zum Erstaunen, und zeigt das Kunsttreibende und Kunstliebende Publicum in Deutschland von einer noch viel kläglichern Seite, als man bei noch so schlechten Erwartungen je hätte denken mögen. Da man

keine Ursache hat, ein Mistrauen in Cottas Redlichkeit zu setzen, so möchte freilich an keine Fortsetzung zu denken seyn, denn der Absatz müßte 3mal stärker werden als er ist, wenn Cotta aus dem Verlust kommen sollte. Zwar ist zu hoffen, daß das neueste Stück mehr Käufer anlocken wird, aber bei der Kälte des Publicums für das bisherige und bei der ganz unerhörten Erbärmlichkeit desselben, die sich bei dieser Gelegenheit manifestiert hat, läßt sich nicht erwarten, daß selbst dieses Stück das Ganze wird retten können, welches übrigens abzuwarten ist. Ich darf an diese Sache gar nicht denken, wenn sie mein Blut nicht in Bewegung setzen soll, denn einen so niederträchtigen Begriff hat mir noch nichts von dem deutschen Publicum gegeben. Man sollte aber von nichts mehr überrascht werden, und wenn man ruhig nachdenkt und vergleicht, so ist leider alles sehr begreiflich.

Ich kann und mag heute von nichts anderm mehr schreiben, habe auch nicht viel zu berichten. Die Hitze ist hier unerträglich und setzt mir so zu, daß ich zu jedem guten Gedanken unfähig bin, auch habe ich zwei Nächte nicht schlafen können.

Ich vergaß neulich anzufragen, an wen ich den Zettel wegen der Bücher-Preisse für die Auction zu senden habe, und ersuche Sie, solchen nebst den zwei Bänden von Montesquieu die neulich zurückgeblieben, an die Behörde abgeben zu lassen. Die Preisse, die ich auf dem Zettel angemerkt, sind die niedrigsten, unter denen ich die Bücher nicht lasse, doch steht es dem Besorger frei, wenn er ein vorhergegangenes Buch über dem, von mir angesetzten Preis angebracht hat, eins der folgenden alsdann auch etwas wohlfeiler zu lassen, wenn nur die Summe im Ganzen herauskommt.

Morgen hoffe ich zu erfahren, wann wir Sie erwarten können. Ich sehne mich recht nach einem längern Zusammenseyn. Meyern viele Grüße. Die Frau empfiehlt sich Ihnen herzlich. Leben Sie recht wohl und heiter.

Sch.

1476. An Friedrich Cotta.

Jena 5. Jul. [Freitag] 99.

Bei meiner Zurückkunft aus Weimar, wo ich etliche Tage gewesen bin, um der Vorstellung des Wallensteins beizuwohnen, den man in Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen gab, finde ich Ihren Brief und beantworte ihn sogleich. Unsern herzlichen Glückwunsch fürs erste zu der glücklichen Entbindung Ihrer lieben Frau und dem jungen Stammhalter Ihres Hauses. Möchten Mutter und Kind sich nun auch recht wohl befinden. Auch meine Schwägerin, die dieser Tage von ihrer Dresdner Reise zurückgekommen, nimmt herzlichen Antheil an Ihrem Glück.

Göthe hat mir über die bewußte Sache noch kein Wort gesagt, ob ich gleich mehrere Tage in Weimar mit ihm zusammen gewesen. Auch Meiern, der bei ihm wohnt, hat er von der Sache nichts entdeckt. Vielleicht daß er Ihnen unterdessen schon selbst geantwortet, inwiefern er unwillig seyn kann sehe ich nicht, denn der Verlust ist ein viel zu großes Objekt, als daß man dazu schweigen könnte, freilich ist es eine schreckliche Erfahrung, die man hier wieder in Absicht auf den Geschmack des deutschen Publicums, und ins besondere, des kunsttreibenden und kunstliebenden Publicums macht. Ich habe zwar nie viel auf dasselbe gehalten, aber so höchst erbärmlich hätte ich mir die Deutschen doch nicht vorgestellt, daß eine Schrift, worinn ein Kunstgenie vom ersten Rang die Resultate seines lebenslänglichen Studiums ausspricht, nicht einmal den gemeinen Absatz finden sollte.

Das neue Stück der Propyläen wird zwar einen größern Eindruck machen als die vorigen, weil es einen kleinen, auf Kunst sich beziehenden Roman von Göthe enthält, aber wenn dieses Stück nicht zum allerwenigsten 1000mal abgesezt wird, so sehe ich nicht, wie das Journal fortgehen kann. Es ist nicht genug,

daß Sie bei den folgenden Stücken nichts verlieren, Sie müssen auch den alten Verlust nach hohlen.

An Sheridan habe ich, des Wallenstein wegen durch einen Engländer schreiben lassen, und erwarte binnen 4 Wochen sowohl von ihm als auch von dem andern, mit dem ich in Unterhandlung stehe, Antwort. Alsdann können wir mit Bell richtig machen, oder aufheben.

Leben Sie recht wohl und empfehlen uns beide Ihrer Frau Gemahlin aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

1477. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Jul. [Dienstag] 99.

Ohne Zweifel hat Ihnen der Hofkammerrath seine Noth geklagt, und die Bedingung notificiert, unter welcher ich ihm die Aufführung meiner Stücke zu Lauchstädt accordieren kann. Er wird nun schwerlich mehr Lust dazu haben, aber ich mußte auf diesem Aequivalent bestehen, da die Bequemlichkeit der Hallenser und Leipziger die Stücke in Lauchstädt zu sehen meiner Negotiation mit Opitz nachtheilig werden kann. Die Neugier des Publicums ist das einzige wovon was zu hoffen ist, und wenn diese abgeleitet ist, ist auf nichts mehr zu rechnen. Uebrigens bestehe ich nicht gerade auf der Einnahme für die Vorstellung, mir ist jede Auskunft lieb, welche zugleich mit der Convenienz des Theaters und der meinen bestehen kann. Ich habe noch einen Wunsch wegen Besetzung der Thecla hinzugesetzt, den Sie ohne Zweifel gut heißen werden, und die Ansprüche die etwa eine andere daran hätte machen mögen, glaube ich dadurch entfernt zu haben.

Uebrigens bin ich, seit meiner Zurückkunft von Weimar, nicht viel weiter vorgerückt, die große Hitze wirkte gleich nachtheilig auf meine Stimmung und meine Gesundheit, soviele An-

stalten zu Gewittern auch am Himmel indeß gewesen, so hat uns noch kein Regen erquickt; das Gras in meinem Garten ist ganz wie verbrannt.

Ich bin begierig zu erfahren, was Sie in Absicht auf die Propylaeen beschließen werden. Alles wohl erwogen und die nöthige Rücksicht auf das von Cotta zugesetzte Geld genommen hielt ich es doch fürs beste, zu versuchen, ob man die Schrift nicht jetzt noch poussieren und dadurch die erstern Hefte zugleich flott machen kann. Bei der gehörigen Hinsicht auf dasjenige, was das Publicum vorzüglich wünscht und sucht, sollte dieß däucht mir nicht fehlschlagen. Man macht fürs erste kleinere Auflagen, um die Unkosten zu vermindern, Sie lassen vielleicht von dem Preisse nach, man sucht dem Journal durch Zeitungen und andere Blätter mehr Publicität zu geben. Bei der ersten Ansicht verlor ich die Hofnung zu bald; man muß aber doch nicht zu schnell das Feld räumen. Wenn Sie etwas von dem Faust hineinrückten, so würde es viel gute Folgen haben. Gegen Ende des Jahrs, nicht früher, erschiene das fünfte Stück, zu diesem könnte ich vielleicht auch etwas aus der Maria hergeben, wodurch der darstellende Theil, der immer am meisten Liebhaber findet, ein Uebergewicht bekäme. Lassen Sie uns das wohl zusammen überlegen, ein festes Beharren gewinnt endlich vielleicht doch den Prozeß. Leben Sie recht wohl. Herzliche Grüße von meiner Frau.

Sch.

1478. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. Jul. [Freitag] 99.

Die Vortheile, die Sie mir so freundschaftlich bewilligen, kommen mir bei meiner kleinen Haushaltung so erquicklich und erwünscht, wie der Regen der seit vorgestern unser Thal erfreut

und erfrischt hat. Auch die Facilität des Hofkammerraths erfreut mich, insofern sie mir beweißt, daß er mit meiner Theatralischen Gabe nicht unzufrieden war. Daß uns ein schönes Geschenk von Silberarbeit von Seiten der regierenden Herzogin erwarte, haben wir auch schon vernommen. Die Poeten sollten immer nur durch Geschenke belohnt, nicht besoldet werden; es ist eine Verwandtschaft zwischen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks, beide fallen vom Himmel.

Ich habe die Aufsätze über Academien und Zeichenschulen nun mit Aufmerksamkeit durchlesen und große Freude daran gehabt, ja ich konnte nicht davon wegkommen bis ich am Ende war. Außerdem, daß sie so richtig gedacht und so praktisch überzeugend sind, sind sie auch äuserst anziehend geschrieben und müßten nothwendig, wenn man das Publicum nicht ganz und gar widerstrebend annehmen muß, für sich allein schon die Propylaeen in Aufnahme bringen. Jetzt müssen wir vorerst nur an die möglichste Verbreitung und Bekanntmachung der Propylaeen denken, und es würde zu diesem Zwecke nicht übel gethan seyn, einige Dutzend Exemplare an die rechten Plätze zu verschenken. Auch wollen wir, wenn Sie hieher kommen, zusammen ein halbes Dutzend Anzeigen des Journals für die öffentlichen Blätter aufsetzen, Cotta wird sie schon anzubringen wissen.

Mit meiner Arbeit geht es zwar nicht sehr schnell, aber doch seit einiger Zeit ohne Stillstand fort. Die nöthige Exposition des Prozesses und der Gerichtsform hat, außerdem daß solche Dinge mir nicht geläufig sind, auch eine Tendenz zur Trockenheit, die ich zwar überwunden zu haben hoffe, aber doch nicht ohne viel Zeit dabey zu verlieren, und zu umgehen war sie nicht. Die englische Geschichte von Rapin Thoyras, die ich seit dieser Arbeit lese, hat den guten Einfluß mir das englische Local und Wesen immer lebhaft vor der Imagination zu erhalten.

Möchten Sie nur auch bald hier seyn können. Selbst mein Garten, wo die Rosen und Lilien in der Blüthe stehen, würde Sie reizen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Meyern. Von meiner Frau viel schöne Grüße.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimerath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
franco Weimar.

1479. An Wolfgang von Goethe.

Jena 15. Jul. [Montag] 99.

Es waltet ein unholder Geist über Ihren guten Vorsätzen und Hofnungen für diesen Sommer, der sich, besonders nach der glücklichen Entledigung vom MusenAlmanach, so gut anließ, und noch dazu läßt sichs gewißen Leuten nicht einmal begreiflich machen, welches das Opfer ist, das Sie bringen. Wenn Sie indessen nur gewiß in 14 Tagen loskommen und für eine längere Zeit, so ist noch immer Hofnung, daß etwas wesentliches noch geschehen kann.

Ihre lange Abwesenheit macht, daß auch ich keine Anregung von außen erhalte und bloß in meinem Geschäft lebe. Mit den Philosophen, wie Sie wissen, kann man jetzt nur in der Charte spielen, und mit den Poeten wie ich höre nur kegeln. Denn man sagt, daß Kotzebue, der aber jetzt abwesend ist, dieses einzige gesellschaftliche Vergnügen hier genoßen habe.

Senden Sie doch recht bald ein Exemplar der Propylaeen nach Berlin, um dort, ehe es durch den Weg des Buchhandels dahin kommt, einen Rumor zu erregen. Man sollte wirklich suchen, Gegenschriften zu veranlassen, wenn sie nicht von selbst kommen; denn an der Schadenfreude faßt man die Menschen am sichersten. Es würde deßwegen auch nicht übel seyn, wenn

man den Aufsatz vom Kunstsammler auch schon in der Anzeige, die man im Poßelt davon macht, als etwas Polemisches darstellte.

Haben Sie denn über den Dilettantism indessen nicht weiter nachgedacht? Ich sehnte mich nach einer solchen Anregung und würde gern meine Gedanken dazu beisteuern, wenn ich den activen Zustand des gesammelten Materials vor Augen hätte. Wenn es abgeschrieben ist und Sie es nicht brauchen, so senden Sie mirs doch.

Sie werden vielleicht davon gehört haben, daß der hiesige Postverwalter Becker den Botenweibern ihr Postwesen legen will, und diese jetzt keine Pakete bloß Briefe, die sich verbergen lassen, mitnehmen können. Wenn man ihnen doch ihr altes Gewerbe wieder herstellen könnte! Dieser Becker ist ein miserabler Patron, und auch außer seinen Chicanen als Postmeister ein böses Mitglied des hiesigen gemeinen Wesens, da er allen Ordensunfug und andre Liederlichkeiten hegt.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns diese paar Wochen vom July wo möglich noch etwas vom Dilettantism in Ordnung bringen.

Die Frau grüßt aufs beste.

Sch.

1480. An Wolfgang von Goethe.

Jena 19. Jul. [Freitag] 99.

Ich habe mir vor einigen Stunden durch Schlegels Lucinde den Kopf so taumelig gemacht, daß es mir noch nachgeht. Sie müssen dieses Product wundershalber doch ansehen. Es characterisiert seinen Mann, so wie alles Darstellende, besser als alles was er sonst von sich gegeben, nur daß es ihn mehr ins fratzenhafte mahlt. Auch hier ist das ewig formlose und fragmentarische, und eine höchst seltsame Paarung des Nebulistischen mit dem Charakteristischen, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Da er fühlt, wie schlecht er im poetischen fortkommt, so

hat er sich ein Ideal seiner selbst aus der Liebe und dem Witz zusammengesetzt. Er bildet sich ein, eine heiße unendliche Liebesfähigkeit mit einem entsetzlichen Witz zu vereinigen, und nachdem er sich so constituiert hat, erlaubt er sich alles, und die Frechheit erklärt er selbst für seine Göttin.

Das Werk ist übrigens nicht ganz durchzulesen, weil einem das hohle Geschwätz gar zu übel macht. Nach den Rodomontaden von Griechheit, und nach der Zeit, die Schlegel auf das Studium derselben gewendet, hätte ich gehofft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivetät der Alten erinnert zu werden, aber diese Schrift ist der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengsel aus Woldemar, aus Sternbald, und aus einem frechen französischen Roman zu lesen.

Zum Aufsatz über den Dilettantism haben die Weimarischen Herren und Damen gestern wie ich höre neuen Stoff dargereicht, da ein Privattheater dort eröfnet wurde. Man wird sich also wenig Freunde unter ihnen machen, aber die Jenenser können sich trösten, daß man eine gleiche Justiz ergehen läßt.

Von der Maria Stuart werden Sie nicht mehr als Einen Akt fertig finden; dieser Akt hat mir deßwegen viel Zeit gekostet und kostet mir noch 8 Tage, weil ich den poetischen Kampf mit dem historischen Stoff darinn bestehen mußte und Mühe brauchte, der Phantasie eine Freiheit über die Geschichte zu verschaffen, indem ich zugleich von allem was diese brauchbares hat Besitz zu nehmen suchte. Die folgenden Akte sollen wie ich hoffe schneller gehen, auch sind sie beträchtlich kleiner.

Sie brauchen also das Unglück aus Lobeda nicht? Desto schlimmer hätte ich bald gesagt. Mir ist bei dieser Nähe der betagten Freundin schlecht zu Muthe, da ich für alles was drückt und einengt, gerade jetzt sehr empfindlich bin.

Beiliegendes Buch bitte ich an Vulpius abgeben zu lassen.

Leben Sie aufs beste wohl.

Die Frau grüßt Sie. Den August haben wir gestern hier gehabt.

Sch.

1481. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 24 Jul. [Mittwoch] 99.

Ich höre, daß Sie in Roßla sind, woraus ich zu meinem großen Vergnügen schließe, daß Ihre Hieherkunft nicht mehr weit entfernt ist. Es wird auch meiner Existenz einen ganz andern Schwung geben, wenn wir wieder beisammen sind, denn Sie wissen mich immer nach außen und in die Breite zu treiben, wenn ich allein bin, versinke ich in mich selbst.

Tieck aus Berlin hat Sie besucht, ich bin begierig wie Sie mit ihm zufrieden sind, da Sie ihn länger gesprochen haben. Mir hat er gar nicht übel gefallen; sein Ausdruck ob er gleich keine große Kraft zeigt ist fein, verständig und bedeutend, auch hat er nichts kokettes noch unbescheidenes. Ich hab ihm, da er sich einmal mit dem Don Quixote eingelassen, die spanische Literatur sehr empfohlen, die ihm einen geistreichen Stoff zuführen wird, und ihm, bei seiner eigenen Neigung zum Phantastischen und Romantischen, zuzusagen scheint. So müßte dieses angenehme Talent fruchtbar und gefällig wirken, und in seiner Sphäre seyn.

Mellisch hat mir von seiner Burg einige Fragmente aus den Piccolominis in der allgemeinen Zeitung in Jamben übersezt zugeschickt, die, wenn sie der englischen Sprache ganz gemäß sind, die Gedanken gut ausdrücken und auch das eigenthümliche der Diction gut nachahmen. Er hat Lust das Ganze zu übersetzen, wenn für ihn und mich der gehörige Vortheil dabey zu gewinnen ist, und hat deßwegen an Sheridan geschrieben.

Mit dem Ersten Akt der Maria hoffe ich zu Ende dieser Woche ganz im Reinen zu seyn. Ich sollte freilich schon weiter vorwärts gekommen seyn, aber dieser Monat war mir nicht so günstig als der vorige. Ich bin zufrieden, wenn ich den dritten Akt mit in die Stadt bringe.

Das Ungewitter aus Oßmanstädt scheint sich zu verziehen.

Wenigstens höre ich, daß Anverwandte der La Roche, die hier wohnen, dorthin seien berufen worden, um sie zu sehen.

Wenn Sie nach Weimar zurückkommen, so haben Sie doch die Güte, das was von dem Gedicht d Fr Imhof fertig ist, an Gädike zu geben und ihm den Almanach von 1797 und 1798 zur Norm vorzuschreiben, nur mit dem Unterschied, daß er auf jede Seite nur 9 Hexameter setzt und vor jedem Gesang ein Blatt leer läßt, worauf nichts steht, als der wievielte Gesang es ist. Leben Sie recht wohl die Frau grüßt sie aufs allerschönste.

Sch.

1482. An Wolfgang von Goethe.

Jena 30. Jul. [Dienstag] 99.

Ich habe Sie am Sonnabend mit fester Zuversicht erwartet, und deßwegen auch den Philosophenklubb absagen lassen, um den ersten Abend desto ungestörter mit Ihnen zuzubringen. Desto betrübter war ich als ich aus Ihrem Brief meine Hofnung zerrinnen und ganz ins unbestimmte sich wieder verlieren sah.

Mir bleibt nun nichts übrig, als mich, so lang es gehen will, in das Producieren zu werfen, weil die Mittheilung mangelt. Ich bin auch schon ganz ernstlich im Zweiten Akte bei meiner königlichen Heuchlerin. Der erste ist abgeschrieben und erwartet Sie bei Ihrer Ankunft.

Sie haben wohl recht, daß man sich der theoretischen Mittheilung gegen die Menschen lieber enthalten und hervorbringen muß. Das theoretische sezt das praktische voraus und ist also schon ein höheres Glied in der Kette. Es scheint auch, daß eine selbstständigere Imagination dazu gehört, als um die wirkliche Gegenwart eines Kunstwerks zu empfinden, bei welchem der Dichter und Künstler der trägern oder schwächern Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters zu Hilfe kommt, und den sinnlichen Stoff liefert.

Auch ist nicht zu läugnen, daß die Empfindung der meisten Menschen richtiger ist als ihr Raisonnement. Erst mit der Reflexion fängt der Irrthum an. Ich erinnre mich auch recht gut mehrerer unserer Freunde, denen ich mich nicht schämte, durch eine Arbeit zu gefallen, und mich doch sehr hüten würde, ihnen Rechenschaft von ihrem Gefühl abzufordern.

Wenn dieß auch nicht wäre, wer möchte ein Werk ausstellen mit dem er zufrieden ist? Und doch kann der Künstler und Dichter dieser Neigung nicht Herr werden.

Die zwey Damen haben mich neulich wirklich besucht und für sie zu Hause gefunden. Die kleine hat eine sehr angenehme Bildung, die selbst durch ihren Fehler am Aug nicht ganz verstellt werden konnte. Sie gaben mir den Trost, daß die Furcht vor der Schnecke die alte Großmutter wohl von der Herreise abschrecken würde. Von dem eleganten Diner bei Ihnen wußten sie viel zu erzählen. Der Relation, welche Meier von diesen Erscheinungen machen wird, seh' ich mit Begierde entgegen.

Die Frau grüßt Sie aufs beste. Sie ist auch in einer Crisis, auf ihre Weise, und wird mir um einige Monate zuvorkommen. Leben Sie recht wohl und möge ein guter Geist uns bald zusammen führen.

Ich vergaß von den neulich überschickten Sachen zu schreiben. Das Jacobische Werk habe ich noch nicht recht betrachtet, aber das Gedicht ist lustig genug und hat scharmante Einfälle.

Sch.

1483. An Wolfgang von Goethe.

Jena 2. Aug. [Freitag] 99.

Ich wünsche Ihnen Glück zum Auszug in den Garten, von dem ich mir gute Folgen für die Produktive Thätigkeit verspreche. Nach der langen Pause die Sie gemacht, wird es nur der Einsamkeit und ruhigen Sammlung bedürfen, um den Geist zu entbinden.

Indem Sie Miltons Gedicht vor die Hand genommen, habe ich den Zeitraum in dem es entstanden und durch den es eigentlich wurde, zu durchlaufen Gelegenheit gehabt. So schrecklich die Epoche war, so muß sie doch für das dichterische Genie erweckend gewesen seyn, denn der Geschichtschreiber hat nicht unterlassen mehrere in der englischen Poesie berühmte Nahmen unter den handelnden Personen aufzuführen. Hierin ist jene Revolutionsepoche fruchtbarer als die französische gewesen, an die sie einen sonst oft erinnert. Die Puritaner spielen so ziemlich die Rolle der Jacobiner; die Hülfsmittel sind oft dieselben und eben so der Ausschlag des Kampfs. Solche Zeiten sind recht dazu gemacht Poesie und Kunst zu verderben, weil sie den Geist aufregen und entzünden, ohne ihm einen Gegenstand zu geben. Er empfängt dann seine Objekte von innen und die Mißgeburten der Allegorischen, der Spitzfindigen und Mystischen Darstellung entstehen.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie Milton sich bei der Materie vom freien Willen heraushilft, aber Kants Entwicklung ist mir gar zu mönchisch, ich habe nie damit versöhnt werden können. Sein ganzer Entscheidungsgrund beruht darauf, daß der Mensch einen positiven Antrieb zum Guten, so wie zum sinnlichen Wohlseyn habe; er brauche also auch, wenn er das Böse wählt, einen positiven innern Grund zum Bösen, weil das Positive nicht durch etwas bloß Negatives aufgehoben werden könne. Hier sind aber zwei unendlich heterogene Dinge, der Trieb zum Guten und der Trieb zum sinnlichen Wohl völlig als gleiche Potenzen und Quantitäten behandelt, weil die freie Persönlichkeit ganz gleich gegen und zwischen beide Triebe gestellt wird.

Gottlob, daß wir nicht berufen sind, das Menschengeschlecht über diese Frage zu beruhigen, und immer im Reich der Erscheinung bleiben dürfen. Uebrigens sind diese dunkle Stellen in der Natur des Menschen für den Dichter und den tragischen ins besondere nicht leer, und noch weniger für den Redner, und in der Darstellung der Leidenschaften machen sie kein kleines Moment aus.

Sagen Sie mir doch in Ihrem nächsten Brief, wann man ohngefehr den Herzog in Weimar zurück erwartet und also Ihre eigene Hieherkunft in Jena bestimmen kann. Ich wünschte es darum zu wissen, weil eine kleine Reise davon abhängen könnte, die ich vielleicht mit meiner Frau auf ein paar Tage mache, und um derentwillen ich nicht gern einen Tag Ihres Hierseyns versäumen möchte.

Die Frau dankt Ihnen herzlich für Ihren Antheil.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald mit der Nachricht, daß die poetische Stunde geschlagen hat.

Sch.

1484. An Wolfgang von Goethe.

Jena 6. Aug. [Dienstag] 99.

Ich habe mich heut in meiner Arbeit verspätet, und habe nur noch Zeit, Ihnen einen freundlichen Gruß zu sagen. Es freut mich zu hören, daß Sie an Ihre Gedichte gegangen sind und daß diese Sammlung nun gedruckt wird. Das Fach der Episteln und Balladen ists allein, soviel ich weiß, worinn Sie noch keine Masse haben, wenn Sie nicht etwa noch die Idyllen zu vermehren wünschen. Die Elegien, Epigramme und Lieder sind aber desto reicher besetzt. Hoffentlich bleiben Sie bei Ihrem Vorsatz, jedes Ihrer Lieder, wo es auch in größern Werken vorkommt, in die Sammlung aufzunehmen. Es wird eine reiche und erfreuliche Sammlung werden, wenn sie auch nicht nach Ihrer eignen höhern Foderung ausgeführt wird, und was jetzt nicht geschieht, kann ein andermal geschehen, da ein solches Werk ohnehin in 3 bis 4 Jahren vergriffen ist.

Ich hätte gern diesen neuen Almanach auch noch mit einigen Kleinigkeiten begabt, aber es fehlt mir an aller Stimmung dazu, weil die dramatische Arbeit jede andre ableitet. In dieser geht es bis jetzt in seiner Ordnung fort und wenn meine kleine Reise nach Rudolstadt, die ich projectiert habe, mir keine zu starke

Diversion macht, so kann ich den zweiten Akt noch in diesem Monat beschließen.

Leben Sie beßtens wohl in Ihrer Einsamkeit. August hat vorgestern meinen Kleinen eine recht große Freude mit seinem Besuch gemacht. Die Frau grüßt Sie schönstens. Parny folgt hier mit vielem Dank zurück.

1485. An Gottfried Körner.

Jena 9. Aug. [Freitag] 99.

Mein langes Stillschweigen wird Dir ohne Zweifel schon bewiesen haben, daß ich über die Ohren in meiner neuen Arbeit stecke und so ists auch. Ich habe mich in den zwei letzten Monaten von allen andern Dingen abgezogen um so rasch als möglich in das Innerste meines Geschäfts zu kommen, und ich bin auch auf gutem Weg dazu. Ein Dritttheil der neuen Tragödie habe ich schon hinter mir, und das schwerste vom Ganzen. Ich bin nun sicher, dass ich mich im Stoff nicht vergriffen habe, ob man gleich glauben sollte, daß ein so allgemein bekannter und tragischer Stoff, eben weil er noch von keinem guten Poeten benutzt worden, einen geheimen Fehler haben müsse. Meine Gesundheit und der Aufenthalt im Garten kommen mir gut zu statten, auch die Einsamkeit, die ich seit mehreren Monaten genieße, denn auch Göthe ist diesen Sommer nicht hier gewesen, weil der Schloßbau in Weimar ihn nicht wegläßt. Ich erwarte ihn aber in einigen Wochen.

In Weimar war ich bei des Königs v. Pr. Anwesenheit und habe mich dem Königl. Paar auch präsentieren müssen. Die Königin ist sehr graziös und von dem verbindlichsten Betragen. Der Wallenstein wurde gespielt und mit großer Wirkung. Was mich bei allen Vorstellungen, die ich von diesem Stück seitdem gesehen habe, verwunderte und erfreute, ist, daß das eigentlich poetische, selbst da, wo es von dem dramatischen ins lyrische über-

geht, immer den sichersten und tiefsten Eindruck allgemein hervorbrachte.

Weil ich mich für die nächsten 6 Jahre ganz ausschließend an das Dramatische halten werde, so kann ich es nicht umgehen, den Winter in Weimar zuzubringen, um die Anschauung des Theaters zu haben. Dadurch wird meine Arbeit um vieles erleichtert werden, und die Phantasie erhält eine zweckmäßige Anregung von aussen, da ich in meiner bisherigen isolierten Existenz alles, was ins Leben und in die sinnliche Welt treten sollte, nur durch die höchste innere Anstrengung und nicht ohne große faux frais zu Stande brachte. Ich werde meinem Herzog zu Leibe rücken, daß er mir Zulage giebt, um eine doppelte Wohnung und Einrichtung und den theurern Auffenhalt in Weimar mir zu erleichtern.

Uebrigens aber sind die dramatischen Arbeiten auch die lucrativsten für mich, weil ich jedes Stück von mehreren Bühnen bezahlt bekomme und der Verleger mir auch mehr als für jede andre Arbeit dafür geben kann. Außerdem sind mir von einem Londoner Buchhändler Anträge geschehen, mir für jedes Mscrpt, das ich noch ungedruckt nach England zum Uebersetzen schicke 60 Pfund zu bezahlen unter der einzigen Bedingung daß das englische 14 Tage früher erscheint als das Original in Deutschland.

Du ersiehst daraus, daß ich auch nicht einmal mehr den Sporn der Finanzen habe, um den Almanach fortzusetzen. Wenn Du wüßtest, welch unendliche Secaden mich dieser Berührungspunct mit 20 oder 30 Versenmachern in Deutschland aussetzte, und wie schwer es hält, bei dem ungeheuren Zuströmen des Mittelmäßigen und Schlechten auch nur ein paar Bogen leidliche Arbeit zu halten, Du würdest mir Glück wünschen, daß ich diese Bürde abgeworfen. Von jetzt an gottlob habe ich mit keinem schlechtern Poeten mehr zu thun als ich selbst bin und selbst um das Publikum werde ich mich nicht sonderlich mehr zu bekümmern brauchen.

Lottchen hat vielleicht schon geschrieben, daß unsrer kleinen Familie gegen Ende des Herbsts ein Zuwachs bevorsteht. — Möge nur alles glücklich von statten gehen. — Während der Schwangerschaft hat die arme Lotte immer viel von Krämpfen zu leiden.

Minna ist wie wir hoffen, wieder ganz wohl, und ihr werdet die schöne Jahrszeit nun auch zuweilen im Garten genießen.

Herzlich grüßen wir euch alle.

Dein

Sch.

1486. An Wolfgang von Goethe.

Jena 9. Aug. [Freitag] 99.

Zu den prosodischen Verbesserungen in den Gedichten gratulire ich. Zu dem lezten Artikel in unserm Schema, zur Vollendung, gehört unstreitig auch diese Tugend und der Künstler muß hierin etwas vom Punktierer lernen. Es hat mit der Reinheit des Silbenmaaßes die eigene Bewandtniß, daß sie zu einer sinnlichen Darstellung der innern Nothwendigkeit des Gedankens dient, da im Gegentheil eine Licenz gegen das Silbenmaaß eine gewisse Willkührlichkeit fühlbar macht. Aus diesem Gesichtspunkt ist sie ein großes Moment und berührt sich mit den innersten Kunstgesetzen.

In Rücksicht auf den jetzigen Zeitmoment muß es jeden der für den guten Geschmack interessiert ist, freuen, daß Gedichte, welche einen entschiednen Kunstwerth haben, sich auch noch diesem Maaßstab unterwerfen. So wird die Mittelmäßigkeit am beßten bekämpft, denn sowohl der welcher kein Talent hat als correcte Verse zu machen und bloß für das Ohr arbeitet, als auch der andre, welcher sich für zu original hält, um auf das Metrum den gehörigen Fleiß zu wenden, werden dadurch zum Schweigen gebracht.

Weil aber die prosodische Gesetzgebung selbst noch nicht

durchaus im klaren ist, so werden immer bei dem besten Willen streitige Punkte in der Ausführung übrig bleiben und da Sie einmal über die Sache so viel nachgedacht so thäten Sie vielleicht nicht übel, wenn Sie in einer Vorrede oder wo es schicklich ist, Ihre Grundsätze darüber aussprächen, daß man das für keine bloße Licenz oder Uebertretung halte, was aus Principien geschieht.

Der Gedanke einige Kupfer zu dem Werke zu geben ist recht gut. Sie können gut bezahlt und folglich auch gut gemacht werden; aber ich wäre dafür, daß Sie der allgemeinen Neigung soweit nachgäben und keine andre als individuelle Darstellungen wählten. Die Catastrophe der Braut ist sehr passend, auch aus Alexis und Dora, aus den römischen Elegien und den venetianischen Epigrammen ließen sich Gegenstände wählen, wofür unser Freund Meier vorzüglich berufen wäre.

Ich bin recht verlangend zu erfahren, wie weit Sie, wenn Sie hieher kommen, in diesem RedactionsGeschäft gelangt sind. Einzelne Streitfragen in Absicht auf das metrische werden uns angenehm und lehrreich beschäftigen.

Nicht weniger verlangend bin ich, Ihnen alsdann auch meine bisherigen Acta vorzulegen, worüber ich selbst noch keine gültige Stimme habe. Lebhaft aber fühle ich mit jedem Tage das Bedürfniß theatralischer Anschauungen und werde mich schlechterdings entschließen müssen, die Wintermonate in Weimar zuzubringen. Die oekonomischen Mittel zu Realisierung dieser Sache sollen mich zunächst beschäftigen.

Leben Sie nun recht wohl in Ihrer Einsamkeit. Ob und wann ich meine kleine Reise antrete, kann ich heut noch nicht bestimmen. Die Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

1487. An Friedrich Cotta.

Jena 10. Aug. [Sonnabend] 99.

Meine Frau und ich nehmen herzlichen Antheil an der Wiederherstellung Ihrer Frau Gemahlin und wünschen daß Kind und Mutter sich immer zunehmend besser befinden mögen. Meine Frau sieht jetzt gleichfalls binnen 2—3 Monaten ihrer Entbindung entgegen und ist deßwegen auch nicht ganz wohl. Ich gottlob befinde mich wohl auf und benutze diese gute Jahrszeit, auch schreite ich in meiner Arbeit fleißig fort, die ich mit Ende dieses Jahrs, wenn nichts dazwischen kommt zu endigen hoffe.

Mit Göthen habe ich der Propyläen wegen Conferenzen gehalten und es ist auf meinen Rath geschehen, daß er dieses Journal für ein mäßiges Honorar, in einer kleinern Auflage und nach längern Zwischenzeiten noch eine Zeit lang fortsetzen will. Es sogleich aufzugeben schien mir auch darum nicht zu rathen, weil Sie dadurch die Hofnung ganz verlören, von den ersten Stücken noch etwas abzusetzen.

Aus London habe ich nun endlich von Einer Seite Antwort wegen des Wallenstein. Weil man mir aber darinn zur Bedingung machte, daß die englische Uebersetzung 14 Tage früher als das deutsche Original im Druck erscheinen sollte, so will ich bei Bell bleiben, der uns keine solche Bedingung gemacht hat. Senden Sie ihm also mit erster Post das Vorspiel; in 4 Wochen, höchstens 6 sollen die Piccolomini und der Wallenstein nachfolgen. Machen Sie ihm aber die Bedingung daß die 60 Pfund unmittelbar nach Empfang des ganzen Manuscripts ausbezahlt werden. Denn es sollte mir doppelt leid thun, die Stücke umsonst hingegeben zu haben, da ich bei dem andern Buchhändler Miller in London wegen der Zahlung ziemlich sicher seyn könnte.

Den Druck des Wallensteins dächte ich brauchten wir nicht eher als im Februar anzufangen, wo ich mich in Weimar bis Ostern aufhalten werde, und wo Gädike ihn drucken könnte,

wenn es Ihnen recht ist. Allenfalls könnte man das Vorspiel früher drucken. Wenn alsdann jede Woche 2 Bogen fertig werden oder nur alle 3 Wochen 5 Bogen so sind wir zu rechter Zeit fertig. Alles zusammen, mit dem Prolog, schätze ich auf 26 Bogen.

Leben Sie recht wohl lieber Freund und behalten mich in freundschaftlichem Andenken. Ganz der Ihrige

Schiller.

1488. An Wolfgang von Goethe.

Jena 12. August [Montag] 99.

Sie hätten mich durch Ihre Beschreibung des lebhaften Baugeschäftes bald verführt, auf einen Tag hinüber zu reisen, und die Einförmigkeit meiner bißherigen Lebensweise wieder einmal durch etwas ganz heterogenes zu unterbrechen. Aber so noth es mir auch vielleicht thäte mir eine Zerstreuung zu machen, so sitze ich doch jetzt zu fest in meiner Arbeit und muß mich doppelt zusammen nehmen weit darinn vorwärts zu kommen, weil ich nicht weiß, wieviel Zeit und Stimmung das häußliche Evenement im Herbst mir rauben kann. Die Reise welche ich, um meiner Frau u: mir selbst eine Veränderung zu machen, nach Rudolstadt vorhatte, bleibt auch auf einige Wochen verschoben, weil das Vogelschießen dort jetzt gerade einfällt und meine SchwiegerMutter mit dem Hofe bißher entfernt gewesen. Wenn Sie also jetzt kommen können und wollen, so finden Sie uns zu Ihrem Empfange bereit. Wir haben hier die schönen Tage recht genossen und benutzt.

Daß ich die Wintermonate künftighin in W. zubringe, ist bei mir nun eine beschloßene Sache. Die sinnliche Gegenwart des Theaters muß mir eine Menge faux frais ersparen, die mir jetzt unvermeidlich sind, weil ich die Vorstellung der lebendigen Masse nicht habe, und auch der Stoff soll mir alsdann reichlicher zufließen. Diesen Winter werde ich zwar später dazu kommen, vielleicht erst mit Ende Januars, wegen der Frau und dem

Kleinen. Vor der Hand hoffe ich mit der Charlotte wegen des Logis eine Uebereinkunft treffen zu können, will mich aber doch auch wegen des Wertherischen Hauses erkundigen, weil es nicht übel für die Comödie gelegen ist. Auf dem Markte wohnte ich am liebsten, so wär ich Ihnen und meinem Schwager gleich nah.

Der Herzog hat mir in diesem Frühjahr seinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich öfters nach W. käme und länger da bliebe. Da ich ihm nun zugleich sehr leicht begreiflich machen kann, wie sehr ich mich selbst dabey besser befinden würde, so will ich mich mit geradem Vertrauen an ihn wenden und ihn bitten, daß er mir für die dadurch zuwachsende größere Kosten etwas zulegen möchte. Das Versprechen einer Zulage habe ich ohnehin seit 5 Jahren her von ihm und er ist immer gnädig gegen mich gewesen. Könnte ich übrigens durch meine Gegenwart in Weimar dem Theater Nutzen schaffen, wozu ich mich von ganzem Herzen erbiete, so würde die Sache sich noch einfacher abthun lassen.

Ich wünschte nur ein Wort von dem Gange des Druckes, den Almanach betreffend, zu erfahren, denn die Zeit biß Michaelis geht nun schon klein zusammen. Auch ist Meier wohl so gut und läßt die Hexameter des Ganzen Gedichtes zählen, daß ich bestimmt weiß wie viel Bogen es giebt. Etwas werde ich wohl für den Almanach geben müssen, um Cotta mein Wort zu halten, wenn auch die Glocke daran müßte.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt Sie beßtens und sehnt sich auf Ihre Wiederkunft so wie ich.

Sch.

1489. An Wolfgang von Goethe.

Jena 16. Aug. [Freitag] 99.

Die Schlegels haben, wie ich heute fand, ihr Athenäum mit einer Zugabe von Stacheln vermehrt und suchen durch dieses Mittel, welches nicht übel gewählt ist, ihr Fahrzeug flott zu erhalten. Die Xenien haben ein beliebtes Muster gegeben. Es

sind in diesem litterarischen Reichsanzeiger gute Einfälle, freilich auch mit solchen die bloß naseweise sind stark versetzt. Bei dem Artikel über Böttichern, sieht man, hat der bittre Ernst den Humor nicht aufkommen lassen. Gegen Humboldt ist der Ausfall unartig und undankbar, da dieser immer ein gutes Verhältniß mit den Schlegeln gehabt hat, und man sieht aufs neue daraus, daß sie im Grunde doch nichts taugen.

Uebrigens ist die, an Sie gerichtete Elegie, ihre große Länge abgerechnet, eine gute Arbeit, worinn viel schönes ist. Ich glaubte auch eine größere Wärme darinn zu finden als man von Schlegels Werken gewohnt ist, und mehreres ist ganz vortreflich gesagt. Sonst habe ich noch nichts in diesem Hefte gelesen. Ich zweifle nicht, daß es auf dem nunmehr eingeschlagenen Weg Leser genug finden wird, aber Freunde werden sich die Herausgeber eben nicht erwerben, und ich fürchte es wird bald auch der Stoff versiegen, wie sie in den Aphoristischen Sätzen auch auf einmal und für immer ihre Baarschaft ausgegeben haben.

Wenn es möglich wäre, daß Sie noch einiges in den Almanach stiften könnten und ich auch meinen Beitrag geben kann, so würde ich auch Matthisons, Steigenteschs u noch einige andre Beiträge darinn aufnehmen und so dem Almanach seine gewöhnliche Gestalt verschaffen. Um Cottas willen wäre mirs lieb, daß ihm nicht auch hier ein Unglück begegne, wiewohl ich von den Kupferstichen das beste hoffe.

Bei Gelegenheit Ihrer Gedichtsammlung ist mir eingefallen, ob Sie nicht etwa das Fach didaktischer Gedichte, wozu die Metamorphose der Pflanzen gehört, noch zu bereichern hätten und vielleicht fände sich zu solchen Gedichten am schnellsten die Stimmung, da die Anregung von dem Verstande kommt. Wenn Sie hieher kommen und wir uns darüber unterhalten, so entsteht vielleicht schnell etwas, wie das Gedicht von der Metamorphose auch schnell da war. Es gäbe zugleich einen Beitrag für den Almanach.

In meiner dramatischen Arbeit geht es noch immer frisch

fort und wenn nichts dazwischen kommt, so kann ich vor Ende Augusts den Zweiten Akt zurückgelegt haben. Im Brouillon liegt er schon da. Ich hoffe daß in dieser Tragödie alles theatralisch seyn soll, ob ich sie gleich für den Zweck der Repraesentation in etwas enger zusammen ziehe. Weil es auch historisch betrachtet ein reichhaltiger Stoff ist, so habe ich ihn, in historischer Hinsicht auch etwas reicher behandelt und Motive aufgenommen, die den nachdenkenden und instruierten Leser freuen können, die aber bei der Vorstellung, wo ohnehin der Gegenstand sinnlich dasteht, nicht nöthig und wegen historischer Unkenntniß des großen Haufens auch ohne Interesse sind. Uebrigens ist bei der Arbeit selbst schon auf alles gerechnet was für den theatralischen Gebrauch weg bleibt und es ist durchaus keine eigne Mühe dazu nöthig wie beim Wallenstein.

Leben Sie recht wohl und machen Sie uns bald Hofnung Sie hier zu sehen. Die Frau grüßt Sie, sie hofft unsre Verpflanzung nach Weimar soll nicht länger als bis in die Mitte Januars aufgehalten werden. Vielleicht kann ich für meine Person früher kommen. Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meiern.

Sch.

1490. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. August [Dienstag] 1799.

Ich bin dieser Tage auf die Spur einer neuen möglichen Tragödie gerathen, die zwar erst noch ganz zu erfinden ist, aber, wie mir dünkt, aus diesem Stoff erfunden werden kann. Unter der Regierung Heinrichs VII. in England stand ein Betrüger, Warbeck, auf, der sich für einen der Prinzen Eduards V. ausgab, welche Richard III. im Tower hatte ermorden lassen. Er wußte scheinbare Gründe anzuführen, wie er gerettet worden, fand eine Parthey, die ihn anerkannte und auf den Thron sezen wollte; Eine Prinzessin desselben Hauses York, aus dem Eduard

abstammte und welche Heinrich dem VIIten Händel erregen wollte, wußte und unterstüzte den Betrug, sie war es vorzüglich welche den Warbeck auf die Bühne gestellt hatte. Nachdem er als Fürst an ihrem Hof in Burgund gelebt und seine Rolle eine Zeitlang gespielt hatte, manquierte die Unternehmung, er wurde überwunden, entlarvt und hingerichtet.

Nun ist zwar von der Geschichte selbst so gut als gar nichts zu brauchen, aber die Situation im Ganzen ist sehr fruchtbar, und die beiden Figuren des Betrügers und der Herzogin von York können zur Grundlage einer tragischen Handlung dienen, welche mit völliger Freiheit erfunden werden müßte. Ueberhaupt glaube ich, daß man wohl thun würde, immer nur die allgemeine Situation, die Zeit und die Personen aus der Geschichte zu nehmen und alles übrige poetisch frey zu erfinden, wodurch eine mittlere Gattung von Stoffen entstünde welche die Vortheile des historischen Dramas mit dem erdichteten vereinigte.

Was die Behandlung des erwähnten Stoffs betrift, so müßte man däucht mir das Gegentheil von dem thun, was der Comödiendichter daraus machen würde. Dieser würde durch den Contrast des Betrügers mit seiner großen Rolle und seine Incompetenz zu derselben das Lächerliche hervorbringen. In der Tragödie müßte er als zu seiner Rolle gebohren erscheinen und er müßte sie sich so sehr zu eigen machen, daß mit denen, die ihn zu ihrem Werkzeug gebrauchen und als ihr Geschöpf behandeln wollten, interessante Kämpfe entstünden. Es müßte ganz so aussehen, daß der Betrug ihm nur den Platz angewiesen, zu dem die Natur selbst ihn bestimmt hatte. Die Catastrophe müßte durch seine Anhänger und Beschützer, nicht durch seine Feinde, und durch Liebeshändel, durch Eifersucht u. dgl. herbeigeführt werden.

Wenn Sie diesem Stoff im Ganzen etwas Gutes absehen und ihn zur Grundlage einer tragischen Fabel brauchbar glauben, so soll er mich zuweilen beschäftigen, denn wenn ich in der Mitte eines Stücks bin, so muß ich in gewissen Stunden an ein neues denken können.

Für den Almanach geben Sie mir keine tröstlichen Aussichten. Was die Kupfer betrift, so habe ich meine Hofnung nicht auf die Güte des Kupferstichs gebaut, man ist ja hierinn gar nicht verwöhnt und da diese Manier im Ganzen gefällt, die Zeichnung zugleich verständig entworfen ist, so werden wir uns doch damit sehen lassen dürfen. Die Bemerkung, die Sie über das Gedicht selbst machen ist mir bedenklicher, besonders da mir etwas ähnliches selbst dabey geschwant hat. Noch weiß ich nicht wie Rath geschafft werden soll, denn meine Gedanken wollen sich noch gar nicht auf etwas lyrisches wenden. Auch ist es ein schlimmer Umstand, daß wir zu den anzuhängenden kleinen Gedichten einen sehr kleinen Raum übrig behalten, der also nothwendig mit bedeutenden Sachen muß ausgefüllt werden. Sobald ich meinen zweiten Akt fertig habe, werde ich ernstlich an diese Sache denken.

Leben Sie wohl, meine Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

1491. An Friedrich Hölderlin.

Jena, den 24. August [Sonnabend] 1799.

Gern, mein werthester Freund! würde ich Ihr Verlangen wegen der Beiträge zu Ihrer Zeitschrift erfüllen, wenn ich nicht so arm an Zeit und so eng an mein gegenwärtiges Geschäft gebunden wäre, daß ich selbst meinen Musenalmanach dieses Jahr ohne Beiträge lassen, oder doch sehr mager damit ausstatten werde und ihn für die Zukunft vielleicht ganz aufgebe, weil ich mich von jedem Geschäfte, das sich mit meiner absoluten Unabhängigkeit nicht verträgt, lossagen muß. Die Erfahrungen, die ich als Herausgeber periodischer Schriften seit 16 Jahren gemacht, da ich nicht weniger als fünf verschiedene Fahrzeuge auf die klippenvollen Meere der Literatur geführt habe, sind so wenig günstig, tröstlich, daß ich Ihnen als ein aufrichtiger Freund nicht rathen kann, ein Aehnliches zu thun. Vielmehr komme ich auf meinen alten Rath zurück, daß Sie sich ruhig und unabhängig

auf einen bestimmten Kreis des Wirkens concentriren möchten. Auch selbst in Rücksicht auf das Lukrative, die wir Poeten oft nicht umgehen können, ist der Weg periodischer Werke nur scheinbar vortheilhaft, und bei einem unbedeutenden Anfänger von Verleger ohne einen gewissen Rückhalt von eigenem Vermögen, der ihm verstattet einen kleinen Stoß zu verschmerzen, ist es vollends nicht zu wagen.

Wie sehr wünschte ich, daß ich Ihnen nicht bloß meinen Rath ertheilen, sondern auch die Mittel erleichtern könnte, denselben auszuführen. Wenn Sie mich mit Ihrer jetzigen Lage bekannter machen wollen, so bin ich vielleicht eher im Stande etwas vorzuschlagen, was Ihrem Wunsche gemäß ist.

Leben Sie wohl und seyen Sie meiner treuen Ergebenheit versichert.

Der Ihrige

Schiller.

1492. An Georg Heinrich Nöhden.

Jena 24. August [Sonnabend] 1799.

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die freundschaftlichen Bemühungen, die Sie meinetwegen zu übernehmen die Güte hatten. Ich würde die Vorschläge des Hrn. Miller mit vielem Vergnügen annehmen, wenn mein Engagement gegen meinen Verleger Cotta in Tübingen mir erlaubte, die Erscheinung des Wallenstein in Deutschland noch länger zu verzögern. Diese ist aber auf Ostern 1800 festgesetzt und ich kann mein Wort nicht zurücknehmen. Sonst aber wäre es mir sehr angenehm, denselben Contrakt, welchen Herr Miller in Absicht auf den Wallenstein eingehen wollte, auf meine künftigen Stücke und zunächst auf mein neuestes Stück, Maria Stuart, das mit Ende dieses Jahrs fertig wird, zu übertragen. Zugleich wollte ich Hrn. Miller vorschlagen, im Fall Ihre Zeit und Neigung Ihnen selbst dieses Geschäft nicht erlaubte, die Uebersetzung der Maria

dem Hrn. Mellisch aufzutragen, der das Goethesche Gedicht Hermann und Dorothea neuerdings übersezt und Hrn. Bell zum Verlag gegeben hat. Dieser Herr Mellisch, ein sehr gebildeter, in alter und neuer Literatur vollkommen erfahrener Mann, wohnt seit einigen Jahren ohnweit Jena und wir hätten den Vortheil einer schnellen und leichten Communikation. Er hat auch schon verschiedenes aus Wallenstein übersezt, das nach meinem Urtheil vollkommen genau und, nach dem Urtheil der Kenner des englischen Sprachgeistes, auch sehr schön gelungen ist. Wir würden auch den Vortheil haben, daß das Stück viel früher übersezt werden könnte, und ich könnte das englische Manuscript Hrn. Miller mit Anfang des März versprechen, weil ich das deutsche Original Aktweise zum Uebersetzen geben kann. Wenn Hr. Miller es verlangte, so würde ich mich, mit Hrn. Mellisch, auch in der englischen Ausgabe als Mitherausgeber nennen und in der Vorrede dem Publikum von dem Werk und von der Uebersetzung Rechenschaft geben.

Sollte Hr. Miller meine Proposition annehmen, so wird er die Güte haben zu erklären, was er für die Uebersetzung zu bezahlen geneigt ist. Um Ihre Gefälligkeit nicht zu mißbrauchen, ersuche ich denselben, sich persönlich und in englischer Sprache nur an mich selbst zu wenden, worauf ich ihm unsern Contrakt gleichfalls englisch und von Hrn. Mellisch aufgesezt, sogleich zufertigen will. Den Wallenstein habe ich an Hrn. Bell überlassen, da dieser nichts dagegen hat, wenn das Original früher herauskommt.

F. Schiller.

1493. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 24. Aug. [Sonnabend] 1799.

Aus allen Umständen fange ich an zu schließen, daß wir vor Eintritt des Herbsts kaum auf Ihre Hieherkunft hoffen können. So geht dieser Sommer ganz anders hin als ich mir versprochen

hatte, und ob ich mich gleich ernstlich zu meinem Geschäft halte und darinn vorwärts komme, so fühle ich doch im Ganzen meines innern Zustands diese Beraubung sehr, und sie verstärkt mein Verlangen nicht wenig, den Winter in Weimar zuzubringen. Zwar verberge ich mir nicht, daß sich von dem Einfluß der dortigen Societät eben nicht viel ersprießliches erwarten läßt, aber der Umgang mit Ihnen, einige Berührungen mit Meiern, das Theater und eine gewisse Lebenswirklichkeit, welche die übrige Menschenmasse mir vor die Augen bringen muß, werden gut auf mich und meine Beschäftigung wirken. Meine hiesige Existenz ist eine absolute Einsamkeit und das ist doch zuviel.

Ich erwarte mit jedem Tag Antwort von der Fr. v. Kalb des Quartiers wegen, das ich, wenn es zu haben, ohne Anstand gleich von Michaelis an auf ein Jahr miethen werde. Kann ich es machen, mit meiner Familie bequem zusammen zu wohnen, so werde ich das immer vorziehen; gieng es nicht an, so ist mir das Anerbieten wegen des Thouretischen Logis willkommen. Wenn meine Frau mit ihren Wochen glücklich ist, so wäre ich geneigt, Ende Novembers hinüber zu gehen, anfangs allein, bis die Familie nachkommen kann. Es läge mir auch deßwegen viel daran, daß ich die 2 lezten Akte meines Stücks unter dem Einfluß der theatralischen Anschauungen ausarbeiten könnte.

Wenn Sie binnen 10 Tagen nicht, wenigstens auf einige Tage hieher kommen können, so hätte ich große Lust auf einen Tag zu Ihnen hinüber zu kommen und meine 2 Akte mitzubringen. Denn jetzt wünschte ich doch Ihr Urtheil darüber, daß ich mich überzeugt halten kann, ob ich auf dem rechten Wege bin.

An Ihren Mondbetrachtungen wünschte ich wohl auch Theil zu nehmen. Mir hat dieser Gegenstand immer einen gewissen Respekt abgenöthigt, und mich nie ohne eine sehr ernste Stimmung entlaßen. Bei einem guten Teleskop wird das körperliche der Oberfläche sehr deutlich, und es hatte mir immer etwas furchtbares, daß ich diesen entfernten Fremdling auch mit einem andern Sinn als dem Aug zu erfaßen glaubte. Es sind auch schon einige

Distichen darüber entstanden, die vielleicht das Bedürfniß für den Almanach zur Reife bringen hilft.

Gelegentlich wünscht ich doch zu wissen, ob mir von den zur Auction geschickten Büchern viele liegen geblieben, denn es sagte neulich jemand in Weimar, daß ich soviele Bücher erstanden hätte, welches kein gutes Zeichen wäre.

Leben Sie recht wohl in Ihrer geschäftigen Einsamkeit. Ihre Genauigkeit in der Metrik wird die Herrn Humboldt und Brinkmann nicht wenig erbauen.

Die Frau grüßt Sie freundlich und hat auch ein groß Verlangen Sie wieder zu sehen.

An Meiern viele Grüße.

Sch.

1494. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. Aug. 99.

Ich bin heute früh bei meinem Aufstehen durch ein schweres Paquet vom H. Hofkammerrath sehr angenehm überrascht worden und wiederhohle Ihnen meinen besten Dank dafür, daß Sie diesen Geldstrom in meine Besitzungen geleitet haben. Der Geist des alten Feldherrn führt sich nun als ein würdiges Gespenst auf, er hilft Schätze heben. Auch in Rudolstadt, schreibt man mir, ist viel Zulauf zum Wallenstein gewesen. Ich wünschte zu wissen, wie sich das artige Weibchen, die Vohs, aus dem Handel gezogen hat.

Meinen zweiten Akt habe ich gestern geendigt, aber nach einem wohlgemeinten und dennoch vergeblichen Bemühen, mir eine lyrische Stimmung für den Almanach zu verschaffen, habe ich heute den dritten angefangen. Das einzige Mittel mich jetzt von der Maria weg und zu einer lyrischen Arbeit zu bringen ist, daß ich mir eine äußere Zerstreuung mache. Dazu ist die achttägige Reise nach Rudolstadt gut. Sobald ich von Ihnen bestimmt weiß, ob ich Sie hier oder in Weimar sehen kann und

wann, so werde ich meinen Plan machen. Vor dem 8 September aber gehe ich nicht, weil die fremden Gäste dort nicht früher wegreisen.

Ueber dem vielen Nachdenken, welche neue Form von Beiträgen man zu dem Almanach brauchen könnte, ist mir der Gedanke an eine neue Art Xenien, für Freunde und würdige Zeitgenoßen, gekommen. Der Jahrhunderts Wechsel gäbe einen nicht unschicklichen Anlaß allen denen, mit welchen man gewandelt und sich verbeßert gefühlt hat und auch denen, die man nicht von Person kennt aber deren Einfluß man auf eine nützliche Art empfunden, ein Denkmal zu setzen. Freilich vestigia terrent. Das Tadeln ist immer ein dankbarerer Stoff als das Loben, das wiedergefundene Paradieß ist nicht so gut gerathen als das verlorene, und Dantes Himmel ist auch viel langweiliger als seine Hölle. Außerdem ist der Termin gar zu kurz für einen so lobenswürdigen Vorsatz.

Leben Sie für heute wohl. Ich habe mich bei meinem Geschäfte verspätet. Die Frau grüßt Sie aufs beste. Alles wartet auf Sie, auch die Kinder.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1495. An Wolfgang von Goethe.

Jena 28. Aug. [Mittwoch] 99.

Charlotte Kalb hat nun auch geschrieben und erklärt, daß das Quartier zu unsrer Disposition sey, wenn wir in ihren Contract treten wollten. Sie hat Scherern noch nichts zugesagt.

Leider kann ich wegen Zahnweh und geschwollnem Backen nicht sogleich hinüber kommen, dieß hat indessen des Quartiers wegen nichts auf sich. Meine Frau hat das ganze Quartier schon einmal gemustert, und die vordern Zimmer des Herrn und der Dame kenn ich auch. Die Einrichtung ist ganz nach unserm Bedürfniß und ich nehme keinen Anstand gleich zuzusagen. Wollen Sie also die Gütigkeit haben und Millern sagen, daß er nur den Contract aufsetzt. Wenn er nur auf zwei Jahre geht, ist mirs freilich lieber als auf längere Zeit, doch ein Jahr auf oder ab macht nichts, da das Quartier immer Liebhaber finden wird. Uebrigens setze ich voraus, daß die Miethe bleibt wie bei der Fr. v. Kalb, 122 ℛ𝓉𝓁, d. Laubth. a 1 ℛ𝓉𝓁 14 gr.

Wenn ich alsdann hinüberkomme, so werden Sie mir erlauben Ihnen meine Wünsche und Calculs in Absicht dieser neuen Einrichtung vorzutragen.

Mein Zahnübel sollte mich nicht abhalten, gleich morgen zu kommen, wenn es nicht unglücklicherweise beim Sprechen und Lesen zunähme, denn sonst ist es wohl zu ertragen.

Ich bin recht verlangend auf das was Sie mir zu zeigen und zu sagen haben, und überhaupt sehne ich mich herzlich nach dieser so lang entbehrten Communication.

Die Frau wird sich nicht abhalten lassen mit zu kommen. Ich nehme die Erlaubniß bei Ihnen zu logieren mit großem Vergnügen an, und wenn es irgend möglich komme ich auf den Sonnabend.

Leben Sie recht wohl.

S.

1496. An den Herzog Karl August.

Jena 1 Sept. [Sonntag] 1799.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr,

Die wenigen Wochen meines Auffenthalts zu Weimar und in der größern Nähe Eurer Durchlaucht im lezten Winter und Frühjahr haben einen so belebenden Einfluß auf meine Geistesstimmung geäusert, daß ich die Leere und den Mangel jedes Kunstgenusses und jeder Mittheilung, die hier in Jena mein Loos sind doppelt lebhaft empfinde. Solange ich mich mit Philosophie beschäftigte, fand ich mich hier vollkommen an meinem Platz; nunmehr aber, da meine Neigung und meine verbeßerte Gesundheit mich mit neuem Eifer zur Poesie zurückgeführt haben finde ich mich hier wie in eine Wüste versetzt. Ein Platz, wo nur die Gelehrsamkeit und vorzüglich die methaphysische im Schwange gehen, ist den Dichtern nicht günstig: diese haben von jeher nur unter dem Einfluß der Künste und eines geistreichen Umgangs gedeihen können. Da zugleich meine dramatische Beschäftigungen mir die Anschauung des Theaters zum nächsten Bedürfniß machen und ich von dem glücklichen Einfluß desselben auf meine Arbeiten vollkommen überzeugt bin, so hat alles dieß ein lebhaftes Verlangen in mir erweckt, künftighin die Wintermonate in Weimar zuzubringen.

Indem ich aber dieses Vorhaben mit meinen ökonomischen Mitteln vergleiche, finde ich daß es über meine Kräfte geht die Kosten einer doppelten Einrichtung, und den erhöhten Preiß der meisten Nothwendigkeiten in Weimar zu erschwingen. In dieser Verlegenheit wage ich es, meine Zuflucht unmittelbar zu der Gnade Eurer Durchlaucht zu nehmen, und ich wage es mit um so größerem Vertrauen, da ich mich, in Ansehung der Gründe die mich zu dieser Ortsveränderung antreiben, Ihrer höchst eigenen

gnädigsten Beistimmung versichert halten darf. Es ist der Wunsch der mich antreibt, Ihnen Selbst, gnädigster Herr, und den durchlauchtigsten Herzoginnen näher zu seyn, und mich durch das lebhafte Streben nach Ihrem Beyfall, in meiner Kunst selbst vollkommener zu machen, ja vielleicht etwas weniges zu Ihrer eigenen Erheiterung dadurch beizutragen.

Da ich mich in der Hauptsache auf die Früchte meines Fleißes verlassen kann und meine Absicht keineswegs ist, darinn nachzulassen, sondern meine Thätigkeit vielmehr zu verdoppeln, so wage ich die unterthänigste Bitte an Eure Durchlaucht mir die Kosten Vermehrung, welche mir durch die Translocation nach Weimar und eine zweifache Einrichtung jährlich zuwächßt, durch eine Vermehrung meines Gehalts gnädigst zu erleichtern.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe
Eurer Herzoglichen Durchlaucht
meines gnädigsten Herrn
unterthänigst treugehorsamster
Fr. Schiller.

1497. An Wolfgang von Goethe.

Jena 3. Sept. [Dienstag] 99.

Ich habe keine weitere Nachricht des Quartiers wegen von Ihnen erhalten, und rechne nun ganz darauf, daß es für mich gemiethet ist. Die Umstände nöthigen mich, die Rudolst.: Reise 8 Tage früher anzutreten, wir gehen morgen von hier und ich denke auf den Dienstag oder Mittwoch in Weimar seyn zu können. Ihr Brief fände mich also morgen nicht mehr hier. Leider werde ich also in den nächsten 8 Tagen nichts von Ihnen hören, wenn mir nicht die Theaterdepeschen von Weimar nach Rudolstadt ein paar Zeilen bringen.

Ich werde nun in meiner dramatischen Arbeit eine Zeitlang pausieren müssen, wenn noch an den Almanach gedacht werden soll. Der Abschnitt ist auch schicklich, ich habe die Handlung bis zu der Scene geführt, wo die beiden Königinnen zusammen kommen. Die Situation ist an sich selbst moralisch unmöglich; ich bin sehr verlangend, wie es mir gelungen ist, sie möglich zu machen. Die Frage geht zugleich die Poesie überhaupt an und darum bin ich doppelt begierig sie mit Ihnen zu verhandeln.

Ich fange in der Maria Stuart an mich einer größern Freiheit oder vielmehr Mannichfaltigkeit im Silbenmaaß zu bedienen, wo die Gelegenheit es rechtfertigt. Diese Abwechßlung ist ja auch in den griechischen Stücken und man muß das Publicum an alles gewöhnen.

Sehr freue ich mich Ihnen nun, obgleich durch einen großen Umweg, mich wieder zu nähern, denn ich werde unmittelbar von Rudolstadt nach Weimar gehen.

Leben Sie recht wohl für diese acht Tage.

Die Frau grüßt aufs beste.

Sch.

[Adresse:]

An des Herrn
Geheimenrath v. Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1498. An Charlotte von Kalb.

[Jena 4. Sept. Mittwoch. 1799.]

Ich habe nun Hofnung Ihr Quartier zu bekommen, und wir danken Ihnen sehr, daß Sie uns auf diesen Fall einige Geräthschaften noch im Hause wollen stehen lassen. Sie sollen Ihnen sorgfältig in Acht genommen werden.

Es thut mir aber sehr leid, daß Sie Selbst diesen Winter nicht in Weimar seyn werden, welches uns diesen Aufenthalt noch werther gemacht haben würde. Trennen Sie Sich ja nicht ganz von unserer Nachbarschaft, das würde uns betrüben. Bleiben Sie den alten Freunden getreu, die kennt man einmal mit allen ihren Schwächen und Tugenden.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste. Sie leidet seit einiger Zeit etwas weniger an ihren Krämpfen; zu ihrer Erheiterung und Bewegung machen wir jetzt eine kleine Reise nach Rudolstadt.

Versichern Sie Herrn von Kalb meine Hochachtung, ich werde mit herzlichem Antheil hören, daß er eine angenehme Sphäre für seine Thätigkeit und die Erfüllung seiner Wünsche gefunden.

Leben Sie selbst heiter und glücklich und lassen bald wieder von Sich hören.

Mit herzlicher Verehrung

Der Ihrige

Schiller.

1499. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 21. Sept. Sonnabend. 1799.]

Das Paquet überrascht mich nicht wenig, und ob es gleich meine alte Unentschloßenheit wieder zurückruft (denn ich habe mich heute schon ernstlich entschlossen gehabt, den Beitrag zum Almanach aufzugeben und mich deßwegen schon wieder an die Maria gemacht), so belebt es doch auch wieder meinen Muth, vielleicht hat es diese Wirkung auch bei Ihnen. Leben Sie recht wohl, ich hoffe Sie heute bald zu sehen, wenn gleich das Wetter die vorgehabte Gartenparthie aufhebt.

S.

1500. An J. C. Gädicke.

Jena 24. Sept. [Dienstag] 99.

Hier erhalten Sie den Anfang der kleinen Gedichte, die noch zum Almanach kommen. Der Rest kommt noch diese Woche. Es ist darauf gerechnet, daß gerade drey Bogen davon voll werden, wenn man sie enger druckt als das große Gedicht, womöglich 24 Zeilen auf die Seite gerechnet. Diese kleinen Gedichte erhalten eine eigene Pagina, wozu römische Zahlen genommen werden, und der Druck kann also sogleich angefangen werden, ehe das große Gedicht gesezt ist. — Es ist die allerhöchste Zeit, wenn wir den Almanach nicht zu spät auf die Messe bringen wollen. Sollten Sie nicht gleich einen zweiten Setzer einstellen können, so würde ich gezwungen seyn, den Anhang der kleinen Gedichte hier drucken zu lassen, welches mir gar nicht lieb wäre. Ich zähle aber auf Ihre Sorgfalt und Thätigkeit, daß Sie das Mögliche thun werden um Herrn Cotta zu contentieren.

Der Calender mit den Sonnen und Mondfinsternissen, das Titelblatt und das Inhaltsverzeichniß machen zusammen einen Bogen. Wenn also zwey Setzer oder drey zusammen wirken so könnte das Ganze, wenn Sie alles daran setzen, in 12 Tagen dem Buchbinder übergeben werden, und wenn dieser fleißig ist, so brächten wir ein 1000 Exemplarien auf den Anfang der zweiten Meßwoche nach Leipzig.

Die lezte Correctur der kleinen Gedichte wird jedesmal an Herrn Vicepraesident Herder geschickt.

Der Rest des ganzen Mscrpts sowohl von dem großen Gedicht als von den kleinen soll zu Ende dieser Woche in Ihren Händen seyn.

Wenn die Weimarischen Buchbinder nicht schnell genug sollten arbeiten können, so senden Sie allenfalls ein halbes Tausend Exempl. hieher, wo ich es schnell kann heften lassen.

Noch einmal, ich verlasse mich drauf, daß Sie durch möglichst schleunige Beförderung des Drucks ein Meisterstück machen werden.

Ihr ganz ergebener

F. Schiller.

N. S. Die Gedichte werden in der Ordnung gedruckt, wie ich sie mit Bleistift numeriert. Die beiliegenden kleinen Gedichte Nro. X vertheilen Sie Selbst an diejenigen Stellen, wo noch leerer Platz übrig ist, weil ich dieß nicht vorher bestimmen kann, und befolgen dabey die Ordnung, die ich mit Zahlen angegeben.

1501. An Gottfried Körner.

Jena, 26. Sept. [Donnerstag] 99.

Es ist nun ausgemacht, daß ich die nächsten Winterhalbjahre in Weimar zubringe; der Herzog hat mir 200 Thlr. Zulage gegeben, und ich erhalte auch etwas Holz in natura, welches mir bei dem theuren Holzpreise in Weimar sehr zu statten kommt. Ich werde also verschiedene Veränderungen in meiner Lebensweise erleiden, und besonders mehr als bisher in Gesellschaft leben. Obgleich Weimar ein theurerer Ort ist als Jena, so kann ich von dem, was mich der dortige Aufenthalt auf 6 Monate jährlich mehr kostet, doch alles das abrechnen, was es mich in Jena kostete, ein kleines Haus zu machen. Denn da ich nicht ausgehe, so sah ich alles bei mir, und mußte oft bewirthen. Dies fällt in Weimar weg, und ich gewinne mithin die zugelegten 200 Thlr. ganz.

Der Wallenstein hat uns auch noch ein ansehnliches Präsent in einem silbernen Caffeeservice eingetragen, von der regierenden Herzogin; und so haben sich die Musen diesmal gut aufgeführt.

Der Almanach ist jetzt bald gedruckt, und die Umstände haben mich genöthigt, gegen meine Neigung, eine Pause in meiner dramatischen Arbeit zu machen, und einige Gedichte auszuführen.

Morgen aber hoffe ich zu der theatralischen Muse wieder zurückzukehren. Leider erscheint diesmal von Goethe gar nichts im Almanach; alle Productivität hat ihn diesen Sommer verlassen. Er ist seit etlichen Wochen hier und läßt Euch grüßen.

Es wäre recht schön, wenn Du mir Stoffe für dramatische Arbeiten zuführen könntest, denn an Stoffen fehlt mirs am meisten. Vor der Hand bin ich aber die historischen Sujets überdrüssig, weil sie der Phantasie gar zu sehr die Freiheit nehmen, und mit einer fast unausrottbaren prosaischen Trockenheit behaftet sind.

Hast Du denn die Reden über die Religion, die in Berlin herausgekommen sind, und Tiecks romantische Dichtungen gelesen? Beide Schriften las ich vor kurzem, weil man mich darauf neugierig machte, und ich fasse sie hier zusammen, weil es Berliner Producte sind, und gewissermaßen aus der nämlichen Coterie hervorgingen. Die erste ist, bei allem Anspruch auf Wärme und Innigkeit, noch sehr trocken im Ganzen, und oft prätensionirt geschrieben; auch enthält sie wenig neue Ausbeute. Tiecks Manier kennst Du aus dem gestiefelten Kater; er hat einen angenehmen romantischen Ton und viele gute Einfälle, ist aber doch viel zu hohl und zu dürftig. — Ihm hat die Relation zu Schlegels viel geschadet.

Die Ueberbringerin dieses Briefs, eine Mlle. Blasch aus Rudolstadt, welche die fürstlichen Kinder erzieht, wünscht Eure Bekanntschaft zu machen. Sie ist eine verständige sehr schätzbare Person und wird den Frauen gewiß nicht mißfallen.

Herzliche Grüße von Lotten an Euch alle. Ich habe vor 3 Wochen eine Reise mit ihr nach Rudolstadt und Weimar gemacht; wir sind erst seit 10 Tagen wieder hier.

Dein

Sch.

1502. An J. C. Gädicke.

Jena 27. Sept. [Freitag] 99.

Ich vergaß bei meiner vorhergehenden Sendung die kleinen, mit X bezeichneten, Epigramme beizulegen, welche hier mit dem ganzen Ueberrest der Gedichte folgen. Ich berufe mich übrigens auf meinen vorigen Brief und setze nichts hinzu als daß ich Ihnen die baldmöglichste Beschleunigung des Werks dringend empfehle.

Mit Hochachtung verharrend

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Schiller.

N. S. Das Schlußgedicht Nro. Q, ohngefehr 16 gedruckte Seiten stark kann ich heute nicht mitsenden, es folgt auf den Montag.

1503. An J. C. Gädicke.

Jena 29. Sept. [Sonntag] 99.

Die Versicherung, welche Sie mir wegen des Almanachs geben, hat mich sehr getröstet, und ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie Sich dieses Geschäfts so ernstlich annehmen. Auch freue ich mich, daß Herr Cotta die Spedition des Almanachs in so gute Hände gegeben hat.

Der Schluß der Gedichte folgt hier. Ich überlasse Ihnen selbst ganz die Art, wie Sie den Raum, der uns auf den bestimmten 12 Bogen noch übrig bleibt, ausfüllen wollen. Ist Platz genug da, so wäre es wohl schicklich, zwischen dem großen

Gedicht und den kleineren ein Blatt leer zu lassen, worauf man setzen könnte: Vermischte Gedichte.

Eine Vorrede kommt nicht dazu. Das Inhaltsverzeichniß wird ein Blatt füllen, ich ersuche Sie, da ich die Pagina der einzelnen Gedichte nicht weiß, es in Weimar aufsetzen zu lassen, und dabei die Observanz der vorhergehenden Musenalmanache zu beobachten. Das große Gedicht heißt in dem Verzeichniß:

Die Schwestern von Lesbos
In sechs Gesängen von A. v. J.

Ich verharre hochachtungsvoll

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

Schiller.

1504. An Dorothea Schiller.

Jena 8. Octobr. [Dienstag] 99.

Mit großer Freude liebste Mutter haben wir die guten Aussichten, die sich unsrer lieben Louise endlich geöfnet haben, vernommen und wünschen ihr herzlich dazu Glück. Da Sie Gelegenheit gehabt hat, den Mann, mit dem sie sich entschließt, ihr Leben künftig zuzubringen, genau kennen zu lernen, so wird sie in diesen Stand keine andern Erwartungen mitbringen, als die auch erfüllt werden können, sie wird sich in seine Gemüthsart zu schicken u. alles, was an diesen Stand anhängig ist, zu ertragen wissen. Ein eigener Heerd und die hausfräuliche Würde werden ihr viel Freude machen, wie ich nicht zweifle, und auch das wird ihr kein geringes Vergnügen seyn, daß sie ihre liebe gute Mutter im eigenen wohlbestellten Hause bewirthen u. pflegen kann. Ihnen, liebste Mutter, muß es zu großem Trost gereichen, alle ihre Kinder jetzt versorgt zu sehen und in einem jungen

Geschlecht wieder aufzuleben. Meine zwey Kleinen sind gottlob bißher immer gesund geblieben und dem neuen Ankömmling, der nicht über 3 Wochen mehr ausbleiben kann sehen wir mit froher Hofnung entgegen. Wir haben eine gute Amme ausfindig gemacht; ohne eine solche hätten wir das Kind nicht mehr aufzuziehen gewagt, denn der kleine Ernst hat zwey ganze Jahr gebraucht, um sich von seiner Schwächlichkeit zu erhohlen, und hat uns mehrmal durch gefährliche Zufälle in Schrecken gesetzt. Wir werden nach überstandenen Wochen meiner Frau nach Weimar ziehen, und den Winter dort zubringen. Ich habe Geschäfte dort und der Herzog will mich dort haben; er hat mir deßwegen auf eine sehr schmeichelhafte Weise meine Besoldung verdoppelt, so daß ich jetzt 400 Thaler von ihm habe, jährlichen Gehalt. Es ist freilich noch ein kleiner Theil dessen, was unsere Wirthschaft jährlich braucht, indessen ist es doch eine große Erleichterung und das übrige kann ich durch meinen Fleiß, der mir wohl bezahlt wird, recht gut verdienen. Wir stehen uns jetzt doch mit dem, was uns meine Schwiegermutter jährlich giebt, auf etwas über 1000 Gulden Reichsgeld, dieses nehme ich ein, ohne etwas dafür zu thun und 1400 Gulden, die ich noch außer dem brauche, habe ich noch alle Jahre durch meine Bücher verdient. Weil das Holz in Weimar theurer ist als hier, so sind mir noch 4 Meß Holz für diesen Winter unentgeltlich angewiesen worden, u. ich habe noch allerlei kleine Vortheile zu hoffen, denn ich stehe sehr gut beim Herzog und der Herzogin.

Das Präsent in Silber, von dem ich diesen Sommer schrieb, ist auch angekommen, und sehr prächtig. Es wird auf 25 Louisdors geschätzt. Weil wir künftig nur den Sommer in Jena zubringen, und im Garten wohnen, so habe ich nun kein quartier in der Stadt mehr und dafür eines in Weimar, welches sehr geräumig und hübsch ist. Binnen einem Jahr hoffe ich mich doppelt meublirt zu haben, daß ich des Herumziehens mit meinen Sachen nicht bedarf. Lottchen und Karl grüßen Sie herzlich liebste Mutter. Ich hoffe, im nächsten Brief das nähere zu

erfahren, wann Louise Hochzeit macht. Tausendmal umarme ich Sie, ewig mit der herzlichsten Liebe

Ihr

dankbarer Sohn

Schiller.

Herr Professor Abel schrieb mir kürzlich, u. erzählte mir, daß er Sie in Leonberg gesprochen. Grüßen Sie ihn aufs beste von mir.

1505. An Luise von Lengefeld.

Jena 11. Octobre [Freitag] Nachts um 12 Uhr. 1799.

Ich melde nur in zwey Worten, beste Chère Mère daß Lolo diese Nacht (den 11 October) gegen Eilf Uhr glücklich mit einem Mädchen niedergekommen ist. Es hat etwas lange gedauert, weil die Krämpfe stark waren und starke Kolitschmerzen eintraten; auch ist die gute Lolo durch vielen Blutverlust sehr geschwächt worden. Sie fängt aber jezt an, sich zu erhohlen und grüßt Chere Mere herzlich. Das Kind ist stark und gesund. Wir erwarten Sie nun aufs bäldeste Chere Mere. Herzliche Grüße an die Freunde.

Ihr

gehorsamster Sohn

Schiller.

1506. An Friedrich Cotta.

Jena 12. 8br. 99. [Sonnabend.]

Wundern Sie sich nicht werthester Freund, daß ich das Paquet für Bell, welches ich nach Ihrer Anweisung unmittelbar an Lüdger sollte gelangen lassen, Ihnen zusende. Hr. Lüdger

hat vor einiger Zeit an mich geschrieben, daß er das erste Paquet zurückbehalten, und mir Anträge gethan, meinen Contract mit Bell aufzuheben und einen andern mit ihm selbst einzugehen, weil er auf Bell böse geworden, der ihm ein kränkendes Mistrauen bezeugt. Weil ich aber bei meinem einmal gegebenen Worte bleiben wollte, so schrieb ich ihm, das Paquet unverzüglich an Bell abzuschicken, hielt aber fürs sicherste, ihm das übrige Manuscript nicht anzuvertrauen, da er aus Bosheit gegen Bell es leicht zu lang könnte liegen lassen. Haben Sie nun die Güte, es aufs schleunigste zu befördern, und mit einem Briefe zu begleiten.

Mein neues Stück die Maria Stuart von Schottland ist schon sehr weit gediehen, und ich lebe schon wieder in 2 neuen Planen, die nächstes Jahr noch sollen ausgeführt werden. Alles ist jetzt meinen theatralischen Beschäftigungen günstig, denn ich werde ins künftige die Wintermonate förmlich in Weimar wohnen mit meiner ganzen Familie, der Herzog hat mir, um es zu befördern, 200 Rthlr. Zulage gegeben. Die Nähe des Theaters wird begeisternd auf mich wirken und meine Phantasie lebhaft anregen. Auch kann ich auf diese Art mehr mit Göthen zusammen seyn.

Meine Familie ist gestern auch mit einem neuen Bürger vermehrt worden, meine Frau hat mir eine Tochter geschenkt. Kind und Mutter befinden sich recht wohl, letztere läßt Ihnen aufs schönste für den Damen-Calender danken und sich Ihnen und Madame Cotta beßtens empfehlen.

Der MusenAlmanach wird heut oder Morgen hoffe ich zum Abschreiben fertig seyn, Gaedike scheint ein sehr gutes Subject zur Besorgung zu seyn, und ich muß seine Geschwindigkeit und Sorgfalt loben. Für den Almanach habe ich glücklicherweise selbst noch etwas bedeutendes thun können, ich wünsche daß Sie mit meinem guten Willen möchten zufrieden seyn. Auch Herder hat unter den Schiffern E, D und F sich dißmal wieder darinn hören lassen, Göthe selbst hat zwar nichts beigesteuert, er hat aber das große Gedicht von Fräulein Imhof, das den Haupt-

theil des Almanachs ausmacht, zur Redaction übernommen, und einen recht glücklichen Einfluß darauf gehabt. Und so hoffe ich soll dem Almanach auch dieses Jahr der gute Absatz nicht fehlen.

Nun werden Sie doch wohl thun, das Papier zum Wallenstein zu besorgen. Eine Anzahl von 300 Exemplaren auf Velin möchte wohl nöthig seyn, und weil die Velinpapiernen Exemplarien so erstaunlich dick werden, so bin ich gesonnen, das Werk in zwei Theile zu trennen. Im I. Theil a) der Prolog aus dem vorigen Almanach zu Wall. Lager b) Wallensteins Lager 3) die Piccolomini. Im II. Theil a) Eine Abhandlung über die Wallensteinischen Schauspiele b) Wallenstein selbst c) Historische Anmerkungen. So entstehen zwey mäßige Bände jeder zu 14 Bogen etwa, wozu man, wenn es Ihnen gefällt, zwey Kupfer könnte stechen lassen.

Ich frage nun noch bei Ihnen an, ob ich Ihnen die 6 Erzählungen für die Flora, wovon ich bei Ihrem Hierseyn sprach zusenden soll und ob Sie auf solche abschläglicher Weise gleich etwas bezahlen wollen, den Bogen 1 Carolin gerechnet, denn jetzt muß ich sie weggeben, um sie zu Gelde zu machen an Sie oder an Unger, denn der Uebersetzer hat bißher aus meinem Beutel gelebt.

Wenn Bell bald bezahlen wollte, wäre mirs sehr lieb, oder wenn Sie, ohne Sich zu beschweren, mir etwas darauf bezahlen könnten, denn meine neue Einrichtung in Weimar kostet mir viel und ich kann die Maria erst im Januar auf die Theater bringen. Haben Sie die Güte, mir darüber bald eine Auskunft zu geben.

Auch schreiben Sie mir doch beiläufig, ob es sich mit dem Absatz der Propyläen nicht gebessert hat, da das vierte Stück einen so vortreflichen Aufsatz von Göthen enthält.

An Herrn Professor Abel bitte ich mich beßtens zu empfehlen. Ich habe seinen Brief erhalten und freue mich sehr seines Andenkens, ich werde ihm nächstens selbst schreiben.

Noch habe ich vergessen, wegen der Kupfer von Wallenstein,

die wie Sie schrieben in einem Taschenbuch welches Steinkopf verlegt sich befinden sollen, Ihnen zu schreiben. Von diesen Kupfern weiß ich nichts, wohl aber hat dieser Steinkopf an mich geschrieben und um Beiträge für sein Journal gebeten. Ich habe ihm aber nicht geantwortet.

Leben Sie beßtens wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

1507. An Wolfgang von Goethe.

Jena 15. 8br. [Dienstag] 99.

Unsre kleine Caroline ist diesen Vormittag getauft und ich fange wieder an in eine Ruhe zu kommen. Meine Frau befindet sich für die Umstände recht leidlich und mit dem Kind ist es diese 2 Tage auch recht gut gegangen.

Ich habe nun auch den Anfang gemacht den Mahomet zu durchgehen und einiges dabei anzumerken, was ich auf den Freitag schicken will. So viel ist gewiß, wenn mit einem französischen und besonders Voltairischen Stück der Versuch gemacht werden sollte, so ist Mahomet am besten dazu gewählt worden. Durch seinen Stoff ist das Stück schon vor der Gleichgültigkeit bewahrt, und die Behandlung hat weit weniger von der französischen Manier als die übrigen Stücke die mir einfallen. Sie selbst haben schon viel dafür gethan und werden, ohne große Mühe, noch einiges bedeutende thun können. Ich zweifle daher nicht, der Erfolg wird der Mühe des Experiments werth seyn. Demohngeachtet würde ich Bedenken tragen, ähnliche Versuche mit andern französischen Stücken vorzunehmen, denn es giebt schwerlich noch ein Zweites, das dazu tüchtig ist. Wenn man in der Uebersetzung die Manier zerstört, so bleibt zu wenig poetisch menschliches übrig, und behält man die Manier bey und sucht

die Vorzüge derselben auch in der Uebersetzung geltend zu machen, so wird man das Publicum verscheuchen.

Die Eigenschaft des Alexandriners sich in zwey gleiche Hälften zu trennen, und die Natur des Reims, aus zwey Alexandrinern ein Couplet zu machen, bestimmen nicht bloß die ganze Sprache, sie bestimmen auch den ganzen innern Geist dieser Stücke, die Charactere, die Gesinnung, das Betragen der Personen. Alles stellt sich dadurch unter die Regel des Gegensatzes und wie die Geige des Musicanten die Bewegungen der Tänzer leitet, so auch die zweyschenkligte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüths und die Gedanken. Der Verstand wird ununterbrochen aufgefodert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in diese Form, wie in das Bette des Procrustes gezwängt.

Da nun in der Uebersetzung mit Aufhebung des Alexandrinischen Reims die ganze Basis weggenommen wird, worauf diese Stücke erbaut wurden, so können nur Trümmer übrig bleiben. Man begreift die Wirkung nicht mehr, da die Ursache weggefallen ist.

Ich fürchte also, wir werden in dieser Quelle wenig Neues für unsre deutsche Bühne schöpfen können, wenn es nicht etwa die bloßen Stoffe sind.

In diesen 2 Tagen seit Ihrer Abreise habe ich noch nichts gearbeitet, hoffe aber morgen wieder dazu zu kommen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die sämtlichen Bogen des Almanachs, oder wenn er zu haben ist einen gehefteten Almanach zu überschicken.

Meiern viele Grüße. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1508. An Friederike von Holleben.

Jena 15. 8br. [Dienstag] 99.

Ein kleines Töchterchen ist angekommen und hat uns alle in große Freude versetzt. —

Damit es nun recht gut und sanft und liebenswürdig werde, so haben wir ihm eine Pathe ausgesucht, die es in allen Stücken zu seinem Muster nehmen kann. — Sie sind also, meine theure Freundin, auch künftig meine Frau Gevatterin und ob wir uns Ihrer gleich von selbst mit herzlicher Liebe fleißig erinnern, so werden Sie jetzt noch mehr in in Andenken unter uns leben.

Unvergeßlich sind mir die fröhlichen Tage, die wir vor 6 Wochen bei Ihnen zubrachten. Nehmen Sie nochmals meinen herzlichen Dank dafür an. — Unsern Freund umarme ich tausend mal. — Lolo, die mit dem kleinen Karolinchen sich recht wohl befindet und auch Chère Mère laßen Sie beide aufs Herzlichste grüßen und empfehlen sich allen übrigen Freunden.

Mit vollkommenster Verehrung

Der

Ihrige

Schiller.

1509. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Jena 15. Oct. [Dienstag] 99.

Mit der Edition meiner Gedichte, sowie auch des Zweiten Theils meiner prosaischen Schriften wollen wir endlich Ernst machen. Das Manuscript für beides ist eben in der Hand des Abschreibers und in 14 Tagen wird Ihnen solches geliefert. Die Gedichte betragen 20 gedruckte Bogen und die prosaischen Schriften 25 Bogen. Göpfert kann beides drucken, wenn es Ihnen recht ist, doch wünschte ich, daß die Gedichte ein vor=

züglich schönes Aeußere bekämen, sowohl an Papier als an Schrift. Uebrigens bleibt es bei dem klein Octavformat, wie es bei dem Ersten Theil meiner prosaischen Schriften war. Sie haben die Güte, mit Göpfert darüber Abrede zu nehmen und ihn das Versprechen ablegen zu lassen, daß er für die Schönheit des Drucks alle Sorge tragen und zur rechten Zeit auf Ostern fertig werden wolle.

Die einzige Bedingung muß ich bei dieser Sache machen, daß Sie die Güte haben möchten, mir gleich nach Ablieferung des Manuskripts an Sie 25 Carolin und ebensoviel auf Weihnachten abschläglich zu bezahlen. Ueber den Rest können wir dann nach Ostern Abrechnung mit einander halten.

Auch frage ich an, ob Sie vielleicht geneigt sind, eine neue, von mir verbesserte Auflage meiner niederländischen Geschichte zu veranstalten. Meine Intention dabei ist, das Werk, welches für Einen Band ohnehin zu dick ist, in zwei Bände zu trennen, und zwey Erzählungen, welche Begebenheiten aus jenem Kriege abhandeln, nehmlich den Proceß des Grafen Egmont und die berühmte Belagerung von Antwerpen daran anzuschließen. Diese beiden Erzählungen sind fertig und ich hätte wohl Lust, etwa noch zwey andere Ereignisse aus demselben Kriege eben so abzuhandeln und damit zu verbinden. Lassen Sie mich Ihre Entschließung bald wissen, daß ich meine Maaßregeln nehmen kann.

Der ich hochachtungsvoll verharre

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Schiller.

1510. An Wolfgang von Goethe.

Jena 18. Octobre [Freitag] 99.

Meine Frau fängt nun an sich von ihrer großen Schwäche wieder zu erhohlen und ist nach den Umständen recht leidlich,

das Kleine befindet sich sehr wohl. Sie dankt Ihnen herzlich für Ihr Andenken und für die Herzstärkung die Sie ihr geschickt.

Hier folgt der Mahomet nebst einigen Bemerkungen, die ich im Durchlesen gemacht. Sie betreffen größtentheils das Original selbst und nicht die Uebersetzung, ich glaubte aber, daß man dem Original hierinn nothwendig nachhelfen müsse.

Was die Anordnung des Ganzen betrifft, so scheint es mir durchaus nöthig, diesen Ammon handelnd einzuführen, und die Erwartung des Zuschauers immer in Athem zu erhalten, daß derselbe das Geheimniß mit den Kindern dem Sopir offenbaren werde. Er muß mehrmal an ihn zu kommen suchen, er muß ihm Winke geben u. dgl. so daß diese Sache dem Zuschauer niemals aus dem Gedächtniß kommt und daß die Furcht genährt wird, worauf doch alles beruht. Man muß diesen Ammon mit seiner Entdeckung bei den Haaren herbei zu ziehen wünschen, alle Hoffnung auf seine zeitige Erscheinung setzen u. s. f.

Die Scene, worinn Seide dem Ammon den vorhabenden Mord entdeckt, und welche im Stück bloß erzählt wird sollte auf dem Theater wirklich vorkommen. Sie ist fürs Ganze zu wichtig und dabei ein großer Gewinn für den theatralischen Effekt. Ammon braucht darum nicht sogleich mit seinem Geheimniß gegen den Seide herauszugehen, er hat andre Mittel die That zu hindern, ohne sich in Gefahr zu setzen. Mahomet erführe von Omar bloß, daß dieser den Seide mit dem Ammon bei einer leidenschaftlichen Unterredung überrascht und leztern sehr consterniert gefunden habe. Auch könnte er einen Versuch Ammons, den Sopir geheim zu sprechen, erfahren. Dieß reichte hin ihn zu Hinwegschaffung des Ammon zu bewegen, dieser entdeckte dann sterbend dem Phanor alles und es erfolgte so wies im Stück schon ist.

Meine Idee wäre ohngefähr diese. Wenn Mahomet (im II Aufzug, 4. Scene) dem Omar seine Liebe zu Palmire entdeckt hat, träte Ammon auf, Omar würde schicklich entfernt, und nun brächte Ammon das Anliegen vor, daß Mahomet endlich

die Kinder ihrem Vater wieder geben und dadurch Friede mit Sopir und mit Mecca machen möchte. Die entdeckte Liebe beider zu einander und die Furcht vor einem Incest könnte ein neuer Antrieb für ihn seyn. Mahomed müßte ihn nicht geradezu refüsieren und ihm bloß das strengste Schweigen auferlegen.

Zum zweitenmal würde ich den Ammon auftreten lassen am Anfang des III Acts zwischen den beiden Kindern. Sie müßten ihm ihre Liebe zu einander zeigen, er müßte einen gewissen Schauer dabey zeigen. Auch könnte ihm hier Seide schon die Entdeckung machen, daß Mahomet ihn zu einer blutigen That berufen. Ammon würde von Furcht erfüllt, Mohomets Eintritt müßte ihn verscheuchen.

Das drittemal würde ich den Ammon mit Vater und Sohn zusammen bringen, aber eh er sich erklärte, trät Omar ein und entfernte den Seide. Ammon bliebe mit Zopiren, ein Theil der Entdeckung, die jetzt durch des Arabers Brief gemacht wird, geschähe durch ihn selbst, Sopir erführe daß seine Kinder noch leben, aber nicht wer sie sind, weil Ammon verhindert würde seine Entdeckung zu beendig. Er hätte bloß Zeit, ihm die nächtliche Zusammenkunft vorzuschlagen.

Unterdessen hätte Mahomet die Untreue des Ammon geargwohnt und alles erfolgte wie im Stück.

Ich muß abbrechen, man unterbricht mich. Leben Sie recht wohl, ich wünschte sehr daß Sie in den nächsten 8 Tagen über die Veränderung, welche in dem Mahomet noch nöthig sind, vollkommen sich entscheiden möchten, um hier gleich an die Ausführung zu gehen.

Von den Schwestern zu Lesbos fehlt mir der 6. und 7. Bogen. Sie haben vielleicht vergessen sie zu senden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1511. An Wolfgang von Goethe.

Jena 22. 8br. [Dienstag] 99.

Es geht mit der Erhohlung der kleinen Frau etwas langsam, doch ist sie von übeln Zufällen verschont geblieben und das Kleine nimmt täglich zu und zeigt sich als einen frommen ruhigen Bürger des Hauses. Unter diesen Umständen habe ich indeß mein Gemüth noch nicht recht sammeln können, da ich mich nicht isolieren kann und auch zu oft abgerufen werde.

Um doch etwas zu thun, habe ich über die Disposition meiner Maltheser-Tragödie nachgedacht, damit ich dem Herzog sogleich bei meiner Ankunft etwas bedeutendes vorzulegen habe. Es wird mit diesem Stoff recht gut gehen, das Punctum saliens ist gefunden, das Ganze ordnet sich gut zu einer einfachen großen und rührenden Handlung. An dem Stoff wird es nicht liegen, wenn keine gute Tragödie, und so wie Sie sie wünschen, daraus wird. Zwar reiche ich nicht aus mit so wenigen Figuren, als Sie wünschen, dieß erlaubt der Stoff nicht, aber die Mannichfaltigkeit wird nicht zerstreuen und der Einfachheit des Ganzen keinen Abbruch thun.

Die vom Herzog vorgeschlagene Geschichte des Martinuzzi liefert nichts brauchbares für die Tragödie. Sie enthält bloß Begebenheiten keine Handlung und alles ist zu politisch darinn. Es ist mir recht lieb daß der Herzog selbst nicht weiter darauf besteht.

Vossens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß seiner poetischen Natur. Er und seine Compagnons erscheinen auf einer völlig gleichen Stufe der Platitude und in Ermanglung der Poesie waltet bei allen die Furcht Gottes.

Ich wünsche morgen von Ihnen zu hören, daß Sie dem Mahomet unterdessen etwas abgewonnen haben.

In der Erlanger Zeitung soll Herder sehr grob recensiert worden seyn.

Unser Almanach nimmt sich noch ganz gut und neben seinen Cameraden vornehm genug aus.

Ich habe in den neuen Band von Schlegels Shakespear hinein gesehen und mir däucht, daß er sich viel härter und steifer ließt als die ersten Bände. Wenn Sie es auch so finden, so wärs doch gut, ihm etwas mehr Fleiß zu empfehlen.

Die Frau grüßt Sie freundlich.

Leben Sie recht wohl. Sch.

1512. An Wolfgang von Goethe.

Jena 25. 8br. [Freitag] 99.

Seit dem Abend als ich Ihnen zuletzt schrieb ist mein Zustand sehr traurig gewesen. Es hat sich noch in derselben Nacht mit meiner Frau verschlimmert und ihre Zufälle sind in ein förmliches Nervenfieber übergegang das uns sehr in Angst sezt. Sie hat zwar für die große Erschöpfung die sie ausgestanden noch viel Kräfte, aber sie phantasiert schon seit drey Tagen, hat diese ganze Zeit über keinen Schlaf und das Fieber ist oft sehr stark. Wir schweben noch immer in großer Angst, obgleich Starke jetzt noch vielen Trost giebt. Wenn auch das Aergste nicht erfolgt, so ist eine lange Schwächung unvermeidlich.

Ich habe in diesen Tagen sehr gelitten, wie Sie wohl denken können, doch wirkte die heftige Unruhe, Sorge und Schlaflosigkeit nicht auf meine Gesundheit, wenn die Folgen nicht noch nachkommen. Meine Frau kann nie allein bleiben und will niemand um sich leiden als mich und meine Schwiegermutter. Ihre Phantasien gehen mir durchs Herz und unterhalten eine ewige Unruhe.

Das Kleine befindet sich gottlob wohl. Ohne meine Schwiegermutter, die theilnehmend ruhig und besonnen ist, wüßte ich mir kaum zu helfen.

Leben Sie recht wohl. Ich würde sehr getröstet seyn, Sie bald zu sehen, ob ich Sie gleich bei so unglücklichen Umständen nicht einladen darf. Schiller.

1513. An Wolfgang von Goethe.

Montag Abends 28. 8br. [1799].

Ich finde nur ein paar Augenblicke Zeit um Ihnen zu melden, daß es sich seit Gestern Abend ruhiger anläßt, daß die Nacht erträglich gewesen und die Phantasien nicht mehr so unruhig sind, obgleich die liebe gute Frau noch immer im Delirio ist. Der Friesel ist heraus und die Kräfte sind noch gut. Stark giebt gute Hofnung und meint daß es sich auf den Donnerstag wohl anfangen werde zu bessern.

Mit meiner Gesundheit geht es noch recht gut, obgleich ich in 6 Tagen Drey Nächte ganz durchwacht habe.

Leben Sie recht wohl, ich schreibe übermorg wieder.

Sch.

1514. An Wolfgang von Goethe.

30. Octobr [Mittwoch] 99.

Ich ergreife die Gelegenheit die ich eben erhalte, nach Weimar zu schreiben, Ihnen wißen zu lassen, daß nach Starkens Urtheil meine Frau jezt zwar außer Gefahr ist, das Fieber fast ganz aufgehört hat, aber leider die Besinnung noch nicht da ist, vielmehr heftige Accesse von Verrückung des Gehirns öfters eintreten. Indessen auch darüber beruhigt uns der Arzt, aber Sie können denken, daß wir uns in einem traurig Zustand befinden. Ich habe mich zwar biß jetzt noch erträglich gehalten, aber heute nach der Vierten Nacht, die ich binnen 7 Tagen durchwacht habe, finde ich mich doch sehr angegriffen.

Leben Sie recht wohl, und geben Sie mir auch einmal wieder Nachricht von Sich.

S.

1515. An Wolfgang von Goethe.

Jena 1. Nov. [Freitag] 1799.

Der 21ste Tag der Krankheit ist jezt vorbei, das Fieber hat sehr abgenommen und ist oft ganz weg, aber die Besinnung ist noch nicht wieder da, vielmehr scheint sich das ganze Uebel in den Kopf geworfen zu haben und es kommt oft zu völlig phrenetischen Accessen. Wir sind also zwar wegen des Lebens meiner Frau nicht mehr in Sorgen, aber können uns der Furcht nicht erwehren, daß ihr Kopf leiden möchte. Indessen glaubt Starke noch immer uns hierüber ganz beruhigen zu können. An wirksamen Mitteln hat er es von Anfang an nicht fehlen lassen, und ist, nach Maaßgabe der Krankheit immer damit gestiegen. Jezt werden kalte Umschläge um den Kopf gebraucht, die nicht ohne guten Effekt zu bleiben scheinen, denn seitdem diese appliciert werden, hat meine Frau mich und ihre Mutter auf Augenblicke wieder erkannt.

Ich thue das mögliche, um mich von der Qual bei Tag und Nacht auf Stunden zu erhohlen und kann mich bis jezt über meine Gesundheit nicht beklagen. Aber die Sache droht langwierig zu werden, und für diesen Fall weiß ich noch keinen Rath.

Leben Sie recht wohl. Ich werde abgerufen.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
fr. Weimar.

1516. An Friedrich Cotta.

Jena 1. Nov. [Freitag] 99.

Seit meinem letzten Briefe, werthester Freund, habe ich sehr viel Leiden ausgestanden. Meine Frau ist am 9ten Tag nach ihrer Entbindung von einem Nervenfieber befallen worden, wozu sich der Friesel schlug und liegt schon 8 Tage lang ohne Besinnung darnieder. Sie können selbst denken was ich bei diesem Unglück gelitten habe und noch leide. Zwar erklärt unser Arzt, daß die Gefahr ihres Lebens vorbei sei und daß auch ihr Verstand nicht dadurch leiden werde, aber das kann uns nicht ganz beruhigen, daß wir uns nicht mit den schrecklichsten Besorgnissen quälen.

Meine eigne Gesundheit hat biß jezt gottlob nicht gelitten, ob ich gleich eine Nacht über die andere bei meiner Frau wache und den Tag über wenig von ihrem Bette komme. Wie es in die Länge gehen wird, weiß Gott, denn wenn es auch noch so gut geht, so wird der Zustand so schnell nicht vorüber gehen.

Hoffentlich haben Sie mein Paquet mit den 2 Schauspielen für Bell erhalten. Der Sicherheit wegen hab ich einen Valor an Geld darauf geschrieben, um einen PostSchein darüber zu empfangen.

Auch hoffe ich daß Sie die Güte gehabt haben werden, wegen des Geldes warum ich Sie ersuchte, Verfügung zu treffen. Ich erwarte mit großem Verlangen Ihre Antwort, denn in den jetzigen traurigen Tagen habe ich keine anderweitigen Anstalten treffen können.

Leben Sie recht wohl, werthester Freund, der Himmel gebe daß ich Ihnen bald mit froherem Herzen wieder schreiben könne.

Leben Sie selbst mit den Ihrigen gesund und glücklich. Ihr ganz ergebener

Schiller.

1517. An Gottfried Körner.

Jena, 1. Nov. [Freitag] 99.

Dein Brief, lieber Körner, fand mich in einer höchst traurigen Lage. Meine Frau ist seit 3 Wochen von einer Tochter entbunden, die Niederkunft war schwer, ging aber doch glücklich von statten, bald aber in den ersten Tagen zeigte sich ein Nervenfieber mit heftigem Phantasieren und Beängstigungen, der weiße Friesel schlug sich dazu, und jetzt liegt sie seit 10 Tagen ohne Besinnung und hat öfters phrenetische Anfälle. Seit vorgestern zwar erklärt der Arzt sie außer Lebensgefahr, auch versichert er uns, daß ihre Kopfkrankheit keine dauernde Folgen haben werde, aber der Zustand ist nichtsdestoweniger schrecklich; oft fürchte ich das schlimmste; und wenn es noch so gut geht, so droht eine lange Schwächung nachzufolgen.

Du kannst Dir denken, was ich bei diesen Umständen leide. Doch ist meine eigene Gesundheit biß jezt noch gut, ob ich gleich fast eine Nacht über die andere wache und des Tags nicht von ihrem Bette komme; denn niemand als mich und ihre Mutter duldet sie um sich. Stark, unser Arzt, hat das mögliche gethan; und wenn sie gerettet wird so ist es sein Werk. Seit heute werden kalte Umschläge um den Kopf angewendet, die Wirkung zu thun scheinen; denn sie hatte einige Augenblicke, wo sie ihre Mutter und mich erkannte; auch schlief sie einige Stunden.

Gebe der Himmel, daß ich Dir in 8 Tagen etwas erfreulicheres schreiben könne!

Tausendmal umarme ich euch.

Dein

Sch.

1518. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 4. Nov. [Montag] 99.

Mit meiner Frau steht es leider noch ganz auf demselben Punkt, wie vor 3 Tagen und es ist noch gar nicht abzusehen, was daraus werden will. Seit vorgestern spricht sie keine Silbe; obgleich mehrere Umstände vermuthen lassen, daß sie uns kennt und die Zeichen der Liebe erwiedert, die wir ihr geben. Sie hat in diesen 3 Tagen reichlich geschlafen, aber fast nichts zu sich genommen und das wenige mit großer Mühe. Eine hartnäckige Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Abwesenheit des Geistes ist das Symptom das uns am meisten quält und ängstigt. Gott weiß, wohin all dieß noch führen wird, ich kenne keinen ähnlichen Fall aus dem sich dieser judiciren ließ, und ich fürchte, Starkens Erfindungskunst wird auch bald erschöpft seyn. Opium, Moschus, Hyosciamus, China, Campher, Zinkblumen, Vesicatorien, Sinapismen, kalte Salmiakumschläge um den Kopf, starke Oele zum Einreiben sind nach und nach an der Reihe gewesen, und heute soll mit der Belladonna noch ein Versuch gemacht werden.

Weil der immerwährende quälende Anblick mich ganz niederdrückt, so habe ich mich entschloßen, vielleicht auf einen halben Tag nach Weimar zu fahren, und mein Gemüth zu zerstreuen. Auch meine Schwiegermutter bedarf dieser Veränderung, wir wissen meine Frau während der kurzen Abwesenheit unter den Augen der Grießbachin, die uns bißher große Dienste geleistet hat.

Haben Sie doch die Güte, von Wallensteins Lager und den beiden hier zurückkehrenden Stücken aufs allerschnellste eine Abschrift besorgen zu lassen. Ich habe hier in meinem Hause jetzt keinen Raum für die Abschreiber und aus dem Hause mag ich die Stücke hier nicht geben. Sie erweisen mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie mir recht bald Copien davon schaffen.

Uebrigens liegen noch alle Geschäfte bei mir und liegen vielleicht noch lange.

Mögen Sie selbst indessen wohl und heiter seyn. Daß ich Bury neulich nicht sehen konnte hab ich beklagt, aber es war unter den Umständen ganz unmöglich.

Ein herzliches Lebewohl.

Sch.

verte

P. S. Die 2 Stücke bringt Morgen das Botenmädchen, weil die reitende Post sie nicht annahm. Wallensteins Lager aber hat Seiffarth, und dies könnte also gleich angefangen werden. Auch bitte ich um die Melodien 1) zu dem Anfangslied in Wall. Lager, 2) dem Rekruten-, 3) dem Reiter-Lied u 4) des Mädchens Klage. Loder hat die Stücke an das Theater zu Magdeburg verhandelt, wohin ich sie eilig schicken muß. Seifarth hat mir zwar Wall. Lager kürzlich copieren lassen, aber ich brauche noch eine Copie.

1519. An Wolfgang von Goethe.

Jena 5. Nov. [Dienstag] 99.

Ich begleite die hier folgenden Stücke nur mit ein paar Worten zum Gruß. Meine Frau zeigt heute merklich mehr Besinnung und scheint sich überhaupt etwas beßer zu befinden, als seit acht Tagen.

Vielleicht komme ich morgen nach Weimar, meine Schwiegermutter zurückzubringen, die heute mit meinem Schwager hinüber ist. Es wird mich herzlich freuen, Sie wieder zu sehen.

S.

1520. An Wolfgang von Goethe.

Jena 8. Nov. [Freitag] 99.

Ich habe meine Frau vorgestern bei meiner Zurückkunft gefunden wie ich sie verließ, der gestrige Tag ist gut und vielversprechend gewesen, aber diese heutige Nacht kam die Unruhe unter heftigen Beängstigungen zurück und die Beßerung scheint wieder weit hinausgeschoben.

Und so ist es denn auch mit mir selbst noch beim alten, ich kann mich mit nichts erfreulichem beschäftigen.

Meinem Schwager habe ich den bewußten Auftrag gegeben und hoffe bald Wirkungen davon zu sehen.

Leben Sie bestens wohl und grüßen mir den Karl. Seine kleinen Bedürfnisse bringt eine Gelegenheit morgen mit.

S.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrath v. Göthe
Hochwohlgeb.
fr. Weimar.

1521. An Wolfgang von Goethe.

Den 18. Nov. [Montag] 99.

Die Nacht ist ganz leidlich gewesen, den Tag über aber hat die arme Frau wieder viel mit ihren Einbildungen zu thun gehabt und uns oft sehr betrübt. Etwas zu thun war mir den Vormittag deßwegen ganz unmöglich, ich will versuchen ob mir der Abend einige Stimmung bringt und Ihnen eine heitre Unterhaltung wünschen.

Die Magdeburger Herren sind Lumpenhunde, sagen Sie

dieß Lodern von meinetwegen, und daß ich diesem Herrn Rathmann Fritze an den er mich gewiesen, meine Meinung gestern geschrieben. Die Belege zu meinem Urtheil will ich morgen schicken, da ich jezt eben die Briefe nicht gleich zur Hand habe.

Hier den II Theil der Conti, den ich mir, sobald Sie damit fertig zurückerbitte. Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]
Herrn Geheimen
Rath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1522. An Friedrich Cotta.

Jena 18. Nov. [Montag] 99.

Seit meinem lezten Brief an Sie, werthester Freund, habe ich noch sehr viel Noth und Sorge ausgestanden, aber endlich fängt es an, sich mit meiner Frau etwas zu bessern, sie besinnt sich wieder mehr, das Gedächtniß kommt auch wieder, und obgleich die kranken Einbildungen sich noch in alles mischen, so nimmt sie doch wieder Notiz von den Dingen, die sie umgeben, fühlt ihren Zustand und hat recht gute Augenblicke. Innerhalb der nächsten 10 Tage läßt der Arzt mich eine glückliche Veränderung hoffen. Ich selbst habe mich, gottlob, in dieser traurigen Zeit immer noch wohl befunden, und jetzt, da es besser geht, stellt sich auch meine Thätigkeit wieder ein.

Empfangen Sie meinen besten Dank für die 200 Laubthaler die ich, durch Ihre Güte, vorgestern von Frege in Leipzig erhalten habe. Die Erzählungen werden zusammen 18 biß 20 Bogen ausmachen und soviel Carolin würde ich mir also, wenn Sie das Manuscript erhalten haben noch ausbitten.

Was den Almanach betrifft, so bleibt es bei dem was wir ausgemacht, daß Sie dasselbe Honorar bezahlen, was für den vorigen bezahlt worden und was Sie in Ihrem Buch finden

werden. Ich weiß es nicht auf den Thaler zu bestimmen, soviel weiß ich nur daß es zwischen 480 biß 490 Rthlr. betrug. Wenn Sie die ganze Summe franco an Professor Meier in Weimar senden wollen, so wird dieser sich selbst, Fräulein Imhof und den Kupferstecher davon bezahlen. Nur die Decke und das Titelkupfer (also das Eine von den fünfen) werden nicht von dieser Summe bezahlt, weil wir mit Ihnen ausmachten, daß dasjenige was auch an die vorigen Almanache für Verzierungen gewendet worden, nicht von der Honorar Summe abgezogen werden sollte.

Für meine dißjährigen Beiträge zum Almanache verlange ich nichts; es hat mich nichts dabei geleitet als der Wunsch, Ihnen meinen guten Willen zu beweisen, und Sie sollen den heurigen Almanach nicht theurer bezahlen als den vorigen. Wollten Sie aber gelegentlich Herdern für die von ihm geleisteten Beiträge unter der Schiffre D E und F eine Erkenntlichkeit bezeigen, so wird es nicht übel seyn.

An Haselmeier will ich, da Sie es wünschen, meine Stücke um 15 Carolin überlassen, es versteht sich daß, wenn er sie nicht spielen darf, mir die Abschreibe Gebühren für die drey Manuscripte und für die Melodien zu den Liedern gut gethan werden. Mit dem nächsten Posttag folgen die Abschriften, ich habe noch die Mühe dabey übernommen, diejenigen Stellen auszustreichen, an denen ein Stuttgardter Censor, der politischen Verhältnisse wegen, Anstoß nehmen könnte.

Für einige gute Zeichnungen zum Wallenstein will ich sorgen. John in Wien wäre mir freilich der liebste Kupferstecher, wenn er Zeit hat und nicht zu theuer ist.

Leben Sie recht wohl. Möge Sich alles bei Ihnen wohl befinden! Ganz der Ihrige.

Schiller.

1523. An Gottfried Körner.

Jena 18 Nov. [Montag] 99.

Seit einigen Tagen beßert es sich mit meiner Frau, aber langsam und mit kaum merklichen Schritten. Sie scheint sich und ihren Zustand mehr zu fühlen, zeigt mehr Aufmerksamkeit und Antheil für die Dinge, die sie umgeben und das Gedächtniß fängt auch an, sich wieder einzustellen, obgleich die Phantasie noch gar nicht beruhigt ist und ihre Phantasmata in alles einmischt. Der Arzt versichert übrigens, daß zwischen jetzt und den nächsten zehn Tagen eine entscheidende und gute Veränderung erfolgen werde.

Das Kleine hat sich immer vortreflich befunden und ist ein allerliebstes Kind. Es hat eine Gesunde und heitre Amme, die einen glücklichen Einfluß auf seine Gesundheit hat. Der Anblick dieses gesunden und fein gebildeten Kindes hat uns in dem bißherigen Leiden oft erheitert.

Lebe recht wohl.

An Minna und Dorchen herzliche Grüße.

Dein Sch.

1524. An Georg Göschen.

Jena 18. Nov. [Montag] 99.

Haben Sie die Güte, mein werther Freund mir die 5 ersten Stücke der Alten Thalia mit nächster Post zu übermachen.

Ich wünsche herzlich, daß Sie Sich mit den Ihrigen recht wohl befinden mögen. Leider kann ich dieß nicht von meinem Hause sagen, meine Frau ist nach einer sehr glücklichen Entbindung vor 6 Wochen in ein schweres Nervenfieber gefallen, woran sie vier Wochen schwer darniederlag und jezt erst allmählig anfängt, sich wieder zu erhohlen.

Mit freundschaftlicher Ergebenheit der Ihrige

Schiller.



Jonas, Schillerbriefe. VI. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

J. G. Fichte.

1525. An Wolfgang von Goethe.

[Jena, 2. December. Montag. 1799.]

Ich muß Ihnen heut einen schriftlichen guten Abend sagen, denn meine Packanstalten und übrigen Arrangements werden mich wie ich fürchte biß um 10 Uhr beschäftigen. Morgen nach 10 Uhr hoffe ich Sie noch einen Augenblick vor der Abreise zu sehen. Mit der Frau ist es gottlob heute gut geblieben. Ich selbst aber besinne mich kaum.

Anbei sende ich was Ihnen gehört. Beiliegende Charten bitte auf Büttners Bibliothek zu senden.

Schiller.

[Adresse:]
Herrn Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1526. An Wolfgang von Goethe.

Weimar den 4. Dec. [Mittwoch] 99.

Unsre Reise ist gut von Statten gegangen und meine Frau, die bei Fr. v. Stein wohnt, hat auf die Troubles des vorigen Tags recht gut geschlafen, ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang ist also glücklich gemacht und ich hoffe das beste für die Zukunft.

Uebrigens habe ich von hiesigen Personen, außer meinen Anverwandten u. Fr. v. Stein noch niemand zu sehen Zeit gehabt.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie nur bald.

Schiller.

[Adresse:]
Herrn
Geh. Rath v. Göthe
Hochwohlgeb.
in
Jena.

1527. An Charlotte Schiller.

[Weimar, Mittwoch 4. December 1799.]

Noch einen herzlichen Gruss an meine liebe Lolo. Ich bin ganz beruhigt, da ich sie heute so wohl gefunden und bei unserer lieben Fr. v. Stein so gut aufgehoben weiß. Alle Erinnerungen an die letzten acht Wochen mögen in dem Jenaer Thal zurück bleiben, wir wollen hier ein neues heiteres Leben anfangen. Gute Nacht liebes Kind, meine herzlichen Grüße an die Gesellschaft die bei dir ist.

Hier schicke ich ein Pulver, das über eine Bouteille kaltes Wasser gegossen, und in eine gelinde Wärme gestellt wird, [wie] Chère Mère weiß. Das andere ist von der Apotheke bestellt.

Schiller.

1528. An Charlotte Schiller.

[Weimar, Donnerstag 5. December 1799.]

Herzlich erfreut bin ich darüber, daß ich dich heute wieder so wohl gefunden und daß unsere chère mère so getröstet wegreisen kann. Wir werden sie in einigen Wochen recht froh wiedersehen, und du wirst sie dann in deinem eigenen Hause bewillkommnen. Sage ihr nochmals meinen herzlichen Gruß.

[Anfang und Ende abgeschnitten.]

1529. An Charlotte Schiller.

[Weimar, December 1799.]

Ich mache eben Feierabend von meinem Geschäft und sage meiner guten Maus noch einen Gruß. Ich benutze diese Tage der Zerstreuung, um jedes Geschäft abzuthun, bei dem ich mich nicht erheitern kann, und so werde ich wenn du wieder da bist

mit desto mehr Lust und Stimmung zu meiner wahren Thätigkeit zurückkehren.

Ich habe Wolzogens heute nicht gesehen, grüße die Frau von mir, wenn sie noch bei dir ist. Morgen sei so gut, dir von einem hiesigen Juden, Cattun zu zwey Kleiderchen für Ernst auszusuchen. Wenn ich komme werde ich das Geld mitbringen. Ernst ist ein lieber Junge, er hat sich heut recht ordentlich bei mir beschäftigt und hat mich gar nicht gestört.

Schlafe recht wohl liebes. Der Frau von Stein empfiehl mich.

Sch.

1530. An Charlotte Schiller.

[Weimar, December 1799.]

Es freute mich, ein paar Zeilen von meiner lieben Lolo zu erhalten und zu hören, daß du wohl geschlafen hast. Diesen Nachmittag gegen 3 Uhr will ich bei Karolinen sein, wo ich dich mit Frau v. Stein zu treffen hoffe. Hier sende ich 1 Carolin. Wenn du mehr brauchst, so wirst du mirs sagen. Adieu Liebes.

1531. An Charlotte Schiller.

[Sonnabend, 7. December 1799, Abends.]

Die Schwenkin hat ihre Sache ordentlich gemacht und es fängt nun an recht freundlich und bewohnlich im Haus zu werden. Der lieben Lolo wird es gewiß wohl darinn gefallen.

Ich bin nicht in die Oper gegangen, ich hatte zu thun, und will auch nicht eher etwas hören und treiben, was meine Phantasie reizen kann, bis ich alle mechanische Arbeiten und uninteressante Geschäfte abgethan habe; die nächste Woche hoffe ich in Ordnung damit zu kommen. Unterdessen erhohlt sich meine Lolo auch und zieht bei mir ein. Gute Nacht, liebes Kind. Viele Grüße an die Stein und an die Frau, wenn sie bei dir ist.

Sch.

1532. An Wolfgang von Goethe.

Weimar, 7. Dec. [Sonnabend] 99.

Es war mir sehr erfreulich heute noch von Ihnen zu hören. Die Pole an unserer magnetischen Stange haben sich jetzt umgekehrt und was Norden war ist jezt Süden. Die Ortveränderung habe ich übrigens noch nicht viel empfunden, weil es in den ersten Tagen soviel theils in meinem eignen Hause zu thun gab, theils noch alte Reste von Briefen und andern Expeditionen mußten abgethan werden, damit ich die neue Existenz auch neu beginnen kann. Nur dem Herzog habe ich mich vorgestern präsentiert und eine Stunde dort zugebracht. Den Inhalt des Gesprächs mündlich.

Die Frau hat sich in diesen 5 Tagen gleichförmig wohl befunden, ohne die geringste Spur der vorigen Zustände, Gott gebe nun daß es auf dem guten Wege bleibe und die eintretenden Perioden kein Recidiv bewirken.

Das bekannte Sonett hat hier eine böse Sensation gemacht und selbst unser Freund Meier hat die Damenwelt verführt, es in Horreur zu nehmen. Ich habe mich vor einigen Tagen sehr lebhaft dafür wehren müssen. Mich soll es im geringsten nicht befremden, wenn ich hier auch keine andere Erfahrung mache, als die des Widerspruchs mit dem Urtheil des Tages.

Den Werth, welchen Eschenburg seiner neuen Ausgabe Shakespears nicht gab, wird nun wohl Schlegel der seinigen zu geben nicht zögern. Dadurch käme gleich ein neues Leben in die Sache und die Leser, die nur aufs curiose gehen, fänden hier wieder so etwas wie bei dem Wolfischen Homer.

Fichte ist wie ich gehört nun in Jena angelangt, ich bin neugierig ob mit Ihrem Fuhrwerk.

Wenn es nicht eine große Gefälligkeit misbrauchen heißt, so wünschte ich wohl mich der Wegbau-Pferde noch einmal bedienen zu dürfen, um alle meine in Jena noch zurückgebliebene

Schränke und andre Sachen noch herüber zu schaffen, denn das hiesige Local fodert solche, und die weibliche Regierung besonders vermißt diese Bequemlichkeiten ungern. Ist es aber auch jezt nicht sogleich thunlich, so kann es noch einige Wochen damit anstehen.

Mit großem Verlangen erwarte ich Sie morgen.

Leben Sie recht wohl u haben die Güte mich Grießbachs und Loders freundschaftlich zu empfehlen.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimenrath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Jena.

1533. An Luise von Lengefeld.

Weimar den 8. Dec. [Sonntag] 99.

Unsre besten Wünsche Chere Mere haben Sie nach Rudolstadt begleitet, und wir hoffen zu hören, daß Sie recht glücklich angekommen sind und jezt endlich die so wohl verdiente Ruhe genießen. Auch hier steht alles gut, unsre liebe Lolo, die Sie tausendmal grüßt, befindet sich täglich besser und hat mich noch heut recht lebhaft und ganz nach ihrer alten Art unterhalten. Diese Woche wird die Stein sie noch bei sich behalten, welches mir deßwegen sehr lieb ist, weil in dieser Zeit auch hier im Hause alles fertig werden kann, daß es ihr gleich recht wohl und bequem ist, wenn sie kommt. Morgen geht der Tüncher an die Stube, die er bald fertig zu machen verspricht, auch der Ofen in der Leutestube wird ohne große Kosten zum Kochen eingerichtet.

Ich soll Ihnen sagen, daß die Perücke angekommen ist und

Ihnen mit der ersten Gelegenheit wird zugeschickt werden. Weil es eine reitende Post ist, die diesen Brief nach Jena bringt, so konnte ich sie nicht gleich mit schicken. Der Lolo steht die ihrige recht gut, ich habe sie heute darinn gesehen.

Da Sie doch einmal an den Magdeburger Jammergeschichten Interesse genommen, so lege ich zu Ihrer Unterhaltung den Brief bei, den ich indessen erhalten. Sie sehen daraus, daß die Hauptschuld an Loders Voreiligkeit liegt, und daß jene Menschen nicht unverschämt sondern bloß arme Teufel sind.

Wie sehr, beste Chere Mere, wünschte ich Ihnen jezt Ruhe, daß Ihre Gesundheit von der langen Anstrengung des Geistes und Körpers sich recht erhohlen möge. Ich werde es mein Lebtag nie vergeßen, wie viel Sie uns allen, und mir besonders gewesen sind, und wie man einander eigentlich nur im Unglück recht kennen lernt, so hat diese schreckliche Zeit auch für mich das gute gehabt, daß ich es in seinem ganzen Umfange fühlen lernte, was wir an unserer Chere Mere besitzen. Die Erfahrungen die ich darüber machte sind meinem Herzen so theuer, daß ich selbst an diese so traurige Veranlassung nie ohne eine gewiße Zufriedenheit werde denken können.

Empfehlen Sie uns den guten Gleichens aufs herzlichste und seien Sie meiner unbegrenzten Verehrung versichert.

Schiller.

1534. An Friedrich Cotta.

Weimar 8. Dec. [Sonntag] 99.

Endlich mein theurer Freund kann ich wieder mit erleichtertem Herzen schreiben. Seit 8 Tagen besserte es sich mit meiner Frau entscheidend, sie hat ihre Besinnung vollkommen wieder, ihre Kräfte stellen sich ein und kein Rückfall ist mehr gekommen. Ich darf an die überstandene schreckliche 7 Wochen nicht zurückdenken. Wir sind seit 4 Tagen hier eingezogen und ich ver-

spreche mir von diesem Aufenthalt auch für meine Frau sehr viel Gutes.

Ich habe den ersten freien Tag benutzt die Abschrift meiner Stücke durchzugehen und, für das Stuttgardter Theater, die verfänglichsten Stellen daraus wegzustreichen. Wenn die Stücke die Censur nun noch nicht passieren, so ist es wenigstens meine Schuld nicht. Das dritte Stück folgt mit der nächsten Post, einstweilen mag Haselmeier die zwey ersten der Censur vorlegen. Das dritte wird ohnehin die allerwenigste Schwierigkeit bei der Censur machen. Auf jeden Fall versteht sich, daß mir Haselmeier die Schreibgebühren für die 3 Stücke und für die Partitur der Melodieen ersezt, wenn das Theater die Stücke auch nicht geben darf.

Am Drucke gedenk ich in spätestens 3 Wochen hier anfangen zu lassen.

Vielleicht könnte ich vom Frankfurther Theater noch ein hundert Thaler für die Wallensteine erhalten, wenn es durch Ihre Hände gienge. Die Stücke sind schon vor Einem Jahr von dort aus von mir verlangt worden, ich hielt sie aber damals zu hoch, weil ich die Frankfurther für liberaler hielt und foderte 60 Ducaten, was man nicht geben wollte. Wenn Sie einen Brief daran wenden wollten und in Ihrem Nahmen schrieben, daß Sie Herr über die Stücke seien, so wären doch vielleicht 30 Ducaten zu bekommen.

Gegen die französische Uebersetzung meiner Stücke habe ich nichts einzuwenden und da kein Zweifel ist, daß die Stücke doch nächstens ins französische werden übersezt werden, so hat der Buchhändler, der sie noch im Manuscript erhält, den großen Vortheil, der erste auf dem Markte zu seyn und keinen Concurrenten zu haben. Dafür denke ich könnte er mir auch 400 oder 500 Livres bezahlen. Machen Sie dießes ab, lieber Freund, wie Sie selbst wollen, es wird mir alles lieb seyn was Sie thun.

Die 200 Laubthaler habe ich durch Fregen erhalten und danke Ihnen verbindlichst dafür. Wenn ich nun noch gegen die

Mitte Januars für 20 Bogen Erzählung, die ich binnen 14 Tagen absenden werde, 20 Carolin von Ihnen erhalte, so werde ich mich Ihnen sehr verpflichtet achten, denn es ist freilich seit den lezten Monaten viel über meinen Beutel hergegangen.

Mögen Sie das alte Jahrhundert mit den Ihrigen glücklich und heiter beschließen!

Ganz der Ihrige Schiller.

1535. An Wilhelm Reinwald.

Jena 8. Dec. [Sonntag] 99.

Lieber Bruder,

Du wirst mir gern verzeihen, daß ich euch von der Niederkunft meiner Frau und von ihrem unglücklichen Wochenbette so spät Nachricht gebe. Hätte ich vermuthen können, daß ihr durch jemand anders früher davon hören würdet so hätte ich freilich geschrieben, aber ihr solltet nicht ehr Nachricht davon haben, als bis ich etwas tröstliches würde schreiben können. Seit einer Woche ist sie nun gottlob von allen schlimmen Zufällen frei geblieben und wir haben die Reise nach Weimar seit vorgestern glücklich ausgeführt.

Sie war in den ersten Wochen nach ihrer Niederkunft, welche sehr durch Krämpfe erschwert wurde und wobey sie einen starken Blutsturz hatte, in Lebensgefahr und zwar an einem bösen Nervenfieber, so daß ich einen Tag alle Hofnung verlor — Nachdem das Fieber gefallen war, verfiel sie in einen Zustand des Wahnsinns, wie man ihn nicht selten bei Wöchnerinnen findet, aber dieser war so anhaltend und gieng durch soviele Grade und Gestalten hindurch, daß ich zuweilen ernstlich für ihren Verstand fürchtete und glaubte, das Uebel möchte gar nicht mehr zu heben seyn. In der siebenten Woche aber fieng es an sich zu geben und seit 8 Tagen hat sie ihre Besinnung völlig wieder, auch ihre Kräfte nehmen täglich wieder zu, sie ist heiter und keine Spur des alten Zustands ist mehr übrig.

Was ich in diesen 6 Wochen ausgestanden könnt ihr euch denken. Ohne meine Schwiegermutter, die die ganze Zeit über da war, hätten meine Kräfte es nicht ausgehalten, denn meine Frau duldete niemand um sich als uns beide, schon der Anblick der Christine machte ihre Zufälle heftiger. Nur die Grießbachin wurde noch von ihr gelitten, und diese hat uns in diesem großen Elend erstaunliche Dienste gethan. Meine Gesundheit ist indeß doch nicht angegriffen worden, ob ich gleich binnen 12 Tagen 5 Nächte in kein Bette kam und auch den Tag über geängstigt wurde. Dem Hofrath Starke haben wir unendlich viel zu danken, denn es gab kein Mittel, das er nicht versuchte und ihre Wiederherstellung ist sicherlich nur durch seine Kunst bewirkt worden.

Das Kleine, eine Tochter, hat sich in dieser traurigen Zeit immer sehr wohl befunden, und uns durch seinen Anblick oft in unsern Leiden getröstet. Denn es ist ein allerliebstes Kind, schön und blühend und wird bei einer gesunden und fröhlich gesinnten Amme, die wir ihm verschafft haben, zusehends stärker. Karlchen und Ernstchen sind auch recht wohl geblieben.

Meine Frau sagt euch viele Grüße und ist eures Antheils gewiß. Herzlich umarme ich euch

Dein treuer Bruder

Schiller.

1536. An Charlotte Schiller.

[December 1799.]

Ich werde mich heute zu Hause halten, Liebes, weil ich gestern die Krämpfe stärker gespürt, also nur diesen schriftlichen Gruß, den dir der kleine Ernst bringen wird. Mein Trost ist, daß du in ein paar Tagen selbst wieder da bist, und es der Weitläuftigkeiten nicht bedarf, uns zu sehen. Karl sagte mir, daß du wohl seiest, das freut mich sehr. Lebe wohl, liebes Herz; viele Grüße an Frau v. Stein.

Sch.

1537. An Charlotte Schiller.

[December 1799.]

Da das Wetter heut so schön ist, so wirst du hoffentlich ausgehen und besuchst mich vielleicht einen Augenblick. Laß michs nur wissen, und um wie viel Uhr? Ich habe gut geschlafen, werde aber doch wohl noch zu Hause bleiben. Adieu Liebes. Grüße Frau v. Stein.

Sch.

1538. An Wolfgang von Goethe.

W. 10. Dec. [Dienstag] 99.

Das Stück folgt hier zurück, das beste, was zu seinem Vortheil gesagt werden kann, ist gestern gesagt worden. Je tiefer man in die Handlung hinein kommt, desto schwächer erscheint das Werk. Die Motive sind schwach, zum Theil sehr gemein und plump. Antonius ist gar zu einfältig, und es ergiebt sich aus der Vorrede, daß der Dichter diesen Einwurf voraussah, und sonderbar genug sich durch die Zeugnisse der Geschichte entschuldigt glaubte. Cleopatra ist nur widerwärtig, ohne Größe, selbst Octavia begreift man nicht das Motiv mit den Kindern kommt immer wieder, in jeder Gestalt und muß die Armuth an andern Mitteln ersetzen.

Es bleibt also bei unserm gestrigen Ausspruch, der rednerische Theil ist brav, der poetische und dramatische ins besondere wollen nicht viel heißen.

S.

1539. An Charlotte Schiller.

[Sonntag den 15. December 1799. ?]

Du sollst das Zimmer morgen eingerichtet finden, Liebes. Ich halte es auch, des Badens wegen, einstweilen für das Beste, darin zu schlafen.

Die Vorhänge habe ich bei der Griesbach bestellt und an die chère mère auch geschrieben. Gern hätte ich dich heute Abend besucht, aber Goethe schickte schon diesen Vormittag zu mir, daß ich den Abend mit ihm zubringen möchte. Diesen Nachmittag wollte ich zu dir kommen, aber da kamen mir Leute vom Theater über den Hals.

Das Beste ist, daß du morgen selbst einziehst.

Schlafe wohl, liebes Herz. Viele Grüße der guten Frau v. Stein.

Sch.

1540. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 23. Dec. Montag. 1799.]

Ich hatte gestern Abend den Anschlag gefaßt Sie noch zu besuchen, vertiefte mich aber zu sehr in mein Geschäft und die Stunde wurde versäumt. Weil ich morgen die 3 ersten Akte Mellischen lesen will, so war und ist noch in diesen Tagen viel zu thun, was mich zu Hause gehalten, denn nichts ist, wie Sie selbst aus Erfahrung wissen, zeitverderblicher als die kleinen Lücken, die man in der Arbeit gelassen, auszustopfen. Sollte Ihnen aber heute Abend nach ausgestandenem Abentheuer noch Lust und Zeit zu einem Gespräch übrig bleiben, so lassen Sie michs wissen u ich komme. Leben Sie recht wohl. Die Frau wird Ihre Einladung dankbar benutzen wenn sie irgend ausgehen kann.

S.

1541. [illegible]

30. Dec. [Montag] 99.

[illegible] in der Comödie [illegible] nach [illegible] Stube [illegible] daß ich nicht [illegible] konnte. [illegible] und lassen [illegible] empfohlen [illegible] einen [illegible]

[Adresse:]
Hn. Geh. [illegible]
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1542. [illegible]

31. Dec. [Dienstag] 99.

Ich [illegible] von Herzen [illegible] werden [illegible] neue Jahr mit [illegible] 6 Uhr [illegible] zwischen jezt und den Abend [illegible] suchen [illegible] noch unter die [illegible] denn die [illegible] vor.

[illegible] große [illegible] und [illegible] zu danken habe.

S.

[Adresse:]
Herrn Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1543. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 1. Jan. Mittwoch. 1800.]

Ich begrüße Sie zum neuen Jahr und neuen Seculum und hoffe zu vernehmen, daß sie es gesund angetreten haben. Werden Sie in die Oper gehen? So kann ich Sie dort vielleicht sehen, denn ich bin Willens mir heute eine Zerstreuung zu machen. Vohs und Haide waren eben bei mir, sie machen kein groß Rühmen von dem Gustav Wasa und einzelnen Details nach zu urtheilen muß das Stück greuliche Motive enthalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau sagt Ihnen den schönsten Gruß zum neuen Jahr.

Sch.

[Adresse:]
Herrn Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1544. An Luise von Lengefeld.

Weim. 2. Jan. [Donnerstag] 1800.

Herzlich danken wir der Chère Mère für die vielen schönen Sachen, die Sie uns geschickt; sie haben große Freude gemacht. Auch das atlasne kleid, weil es gleich fertig ankam. Ich finde es gar nicht theuer.

Gestern war unsre liebe Lolo auf einem Ball; es ging gottlob immer gut mit ihr und Starke der öfters hieher kam, erst noch gestern hier war, ist recht wohl mit ihr zufrieden. Die Kinderchen sind wohl, und das liebe Carlinchen erfreut jeden, der es sieht.

Wir sind jetzt ziemlich hier eingewohnt und es gefällt uns sehr. Ich kann auch nun wieder arbeiten. Auf das Frühjahr

freue ich mich sehr, es wird uns mit unserer Chere Mere wieder vereinigen und auf eine fröhlichere Art.

Gleichens grüße ich herzlich. Wie würde ich mich freuen den guten Mann und das Kleine einmal hier zu sehen.

Sch.

1545. An Wolfgang von Goethe.

2. Jan. [Donnerstag] 1800.

Ich hatte diesen Abend darauf gerechnet, Sie im Clubb zu finden, wohin mich mein Schwager eingeladen hat. Wenn Sie aber nicht hineingehen, so bleibe ich vielleicht auch heraus, doch will ich es auf den Augenblick ankommen lassen, und bitte, wenigstens nicht auf mich zu rechnen

Sch.

[Adresse:]
HE. Geh. Rath
v. Göthe
H. W.

1546. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 3. Jan. Freitag. 1800.]

Ich bin zu der Wiederhohlung des Kotzebuischen Stücks bei der Verwitt. Herzogin eingeladen, dem ich mich nicht wohl entziehen konnte, weil ich noch keine Visite dort abgestattet, bleibe aber nicht zum Souper. Wenn ich also um 8 Uhr zu Ihnen kommen darf und Sie nicht störe, so lasse ich mich gleich vom Palais dahin tragen. Gestern war ich noch auf dem Ball, blieb aber auch nicht beim Essen und hätte Sie gern noch besucht, wenn es nicht zu spät gewesen. Leben Sie recht wohl, ich bitte nur um mündliche Antwort.

Sch.

[Adresse:]
Herrn
Geheimerath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1547. An Gottfried Körner.

Weimar 5. Jan. [Sonntag] 1800.

Die Unruhen und Zerstreuungen in den ersten Wochen meines Hierseyns haben mich nicht zum Schreiben kommen lassen, ich weiß nicht einmal, ob ich Dir von hieraus schon geschrieben. Mit meiner Frau ist es fortdauernd gut gegangen, sie befindet sich jezt vollkommen wohl, und man sieht ihr die schwere Krankheit gar nicht mehr an. Auch die Kinder sind immer gesund gewesen. Uebrigens gefällt es mir hier ganz wohl, ich sehe mehr Menschen, und die, welche mir lieb sind, habe ich näher. Göthen sehe ich alle Tage. Gearbeitet habe ich auch schon viel an meinem Stücke und werde gegen Ende Februars doch vielleicht noch damit fertig, wenn ich mich ferner dazu halte.

Die ersten Akte der Piccolomini sende ich Dir hier. Wenn Du jezt Zeit hast, mir Deine Bemerkungen darüber aufzusetzen, so ist mirs sehr angenehm, denn im nächsten Monat muß ich den Druck anfangen lassen.

Ich stecke jezt sehr in Planen, und muß auch fleißig dahinter her seyn, denn der hiesige Auffenthalt ist sehr viel theurer als ich gedacht. Doch will ich lieber mehr zu verdienen suchen als die Vortheile des Orts missen, die auch für mein inneres Wesen von Bedeutung sind. Jena war kein Platz mehr für mich, nichts war dort, was mich aufregen konnte. Es ist hier zwar auch nicht viel Geist in Circulation, weil aber viele müßige Leute hier sind, so ist ein Bedürfniß da den Geist zu reizen, und so kommt denn natürlich die Reihe zuerst an Poesie und Kunst.

Lotte grüßt herzlich und wird nächstens wieder selbst schreiben. Tausendmal umarmen wir euch.

Dein Sch.

1548. An Wolfgang von Goethe.

5. Jan. [Sonntag] 1800.

Ich wünsche daß Ihnen die gestrigen Helden und Tyrannen gut bekommen seyn mögen, gern hätte ich, wenn es nicht zu spät gewesen wäre, noch etwas von Ihnen gehört. Die Schauspieler haben sich noch recht leidlich herausgezogen, und ich kann nicht läugnen, daß ich mich über die Klarheit, welche in diesem bunten Roman doch noch herrschte, gewundert habe. Die Stimme des hiesigen Publicums wird, wie ich nicht zweifle, überal bestätigt werden und Kotzebue von seinem Calcul Ehre haben.

Lassen Sie mich doch wissen, ob ich Sie heute sehen werde und wie und wann? Meine Frau empfiehlt sich Ihnen schönstens.

[Adresse:] Sch.

Herrn
Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1549. An Wolfgang von Goethe.

6. Jan. [Montag] 1800.

Ich werde mitnichten mich versuchen laßen, den vorgestrigen langen Weg noch einmal zu machen, und wenn ich heute Abend nach geendigter Arbeit zu Ihnen kommen darf, so wird es mich sehr erfreuen und erquicken. Ich habe heute angefangen auf den Prolog quaestionis zu denken, und vielleicht schenkt mir der Himmel eine gute Stimmung das Gedicht heute, wo nicht zu beendigen, doch fürs erste die Anlage dazu zu machen.

Wenn Sie es nicht contramandieren, so werde ich mich heute gegen Sieben Uhr einstellen. Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geh. Rath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1550. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 7. Jan. Dienstäg. 1800.]

Das Geschäft das Sie heut übernommen, ist nicht begeisternd, ob es gleich nach meiner Erfahrung etwas anziehendes für den armen Poeten hat, seine Ideen auch nur so weit versinnlicht zu sehen.

Ich habe heute Ihre Iphigenie durchgesehen und zweifle gar nicht mehr an einem guten Erfolg der Vorstellung. Es braucht nur gar weniges an dem Text zu diesem Gebrauch verändert zu werden, besonders in Hinsicht auf den Mythologischen Theil, der für das Publikum in Massa zu kalt ist. Auch ein paar Gemeinsprüche würde ich dem dramatischen Interesse aufzuopfern rathen ob sie gleich ihren Platz sehr wohl verdienen. Mündlich mehr. Ich werde mich gegen 7 einstellen. Vorher muß ich Hufeland aus Jena erwarten, der sich angemeldet hat. Leben Sie recht wohl.

S.

[Adresse:]

An Herrn

Geh. Rath v. Göthe

Hochwohlgeb.

1551. An Wolfgang von Goethe.

8. Jan. [Mittwoch] 1800.

[illegible]

1552. An Wolfgang von Goethe.

9. Jenn. [Donnerstag. 1800].

Es ist mir nicht lieb, daß die Probe um einen Tag später ist, sie wird mit einem Theebesuch, den ich Morgen bei der regierenden Herzogin zu machen habe und schon zugesagt, in Collision kommen, und doch wär ich gern dabei gewesen.

Mit den Stanzen bin ich noch nicht ganz im reinen, da ich gestern Abend nicht, wie ich gewünscht hatte, allein war. Eben bin ich daran, und um mich nicht zu unterbrechen, will ich mir die vorgeschlagene Parthie auf ein andermal ausbitten. Heute Abend stelle ich mich ein.

S.

[Adresse:]
Herrn Geheimen-
rath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1553. An Wolfgang von Goethe.

11. Jenn. [Sonnabend] 1800.

Ich bin neugierig zu vernehmen, wie Sie mit der gestrigen Leseprobe zufrieden sind. Da ich erst um halb 9 Uhr von dem Thee der Herzogin kam, so wollte ich Sie so spät nicht mehr incommodieren. Wie halten Sie es mit dem heutigen Tag? Ich wollte in die Oper gehen, vielleicht sehe ich Sie dort, oder vorher, wenn Sie an meinem Hause vorbei kommen.

S.

1554. An Friedrich Cotta.

Weimar 12. Jan. [Sonntag] 1800.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen lieber Freund, ich steckte so tief in Arbeiten und Zerstreuungen, daß ich mich nicht recht besinnen konnte. Eine so große Veränderung der Existenz als ich durch meine Versetzung nach Weimar vorgenommen, zieht, in den ersten Monaten wenigstens, eine Menge von Zeitverderbenden Verhältnissen nach sich, die man vorher nicht in Anschlag brachte.

Das überschickte Geld habe ich erhalten und danke Ihnen sehr. Von den 45 Carolin, die für den Almanach übrig blieben habe ich 40 an Fräulein Imhof bezahlt und Meiern für 5 Zeichnungen und die Zeichnung zum Umschlag 6 Carolin daß also noch 1 Carolin heraus zu bezahlen ist, den ich an meiner Rechnung abzuschreiben bitte. So ist nun dieß in Ordnung gebracht.

Die Zeichnung zum Wallenstein anderswo als hier machen zu lassen ist gar zu bedenklich, weil eine gute Bekanntschaft mit dem Stücke dazu gehört um etwas verständiges zu componieren, und was ich von den berühmten Wienerischen Künstlern sah, erweckt mir, in Rücksicht auf den Gedanken und den Gehalt der Composition eben keine große Erwartung. Was hilft aber die geschickteste Ausführung, wenn der Gedanke gemein ist. Wir lassen es also, da Sie zu Meiern kein Vertrauen zu haben scheinen, lieber gar bleiben. Zum Ueberfluß sende ich Ihnen eine Zeichnung in etwa 14 Tagen zu, welche Meier aus dem Wallenstein, für mich, angelegt hat. Sie haben das Ansehen umsonst und brauchen sie gar nicht zu wählen, wenn Sie nicht wollen oder wenn es zu spät damit ist. Die Zeichnung ist bestimmt im großen ausgeführt zu werden, sobald noch mehrere beisammen sind.

Wegen der Erzählungen bitte ich nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, ich bin hier gar geniert, da ich keinen rechten

Copisten habe, und die wenigen Scribaxe die wir hier haben, beschäftigt das Theater.

Haben Sie die Güte, da Sie meinetwegen Sich soviclen Mühseligkeiten schon unterzogen, gelegentlich beim Theater zu Stuttgardt und Francfurt anzufragen, ob man Lust hat, den Macbeth von Shakespear, den ich für die Bühne umgearbeitet und übersezt habe, zu kaufen. 12 Ducaten ist der Preiß, das Manuscript kann gleich verabfolgt werden.

In einigen Wochen soll der Druck der Wallensteinischen Stücke angefangen werden. Herzlich empfehlen wir uns Ihnen und Ihrer lieben Frau. Bei mir ist alles wohl und ich hoffe ein gleiches von Ihnen zu hören. Ganz der Ihrige

Schiller.

1555. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 13. Januar. Montag. 1800.]

Leider bin ich heut in keiner rechten Verfassung, die vorgeschlagene Parthie anzunehmen. Ich habe die Nacht nicht geschlafen und bin erst seit 12 Uhr aufgestanden. Der Kopf ist mir auch sehr wüst, von der Schlaflosigkeit. Eine lebhafte Beschäftigung mit dem Macbeth dem ich gestern noch spät nachdachte, hat mich erhizt. Wir wollen also das zu besprechende bis Morgen versparen, wo ich der Probe mit einem hellern Kopf, als ich heute habe, beizuwohnen hoffe.

Leben Sie recht wohl.

S.

1556. An Wolfgang von Goethe.

15. Jan. [Mittwoch] 1800.

Ich dachte Sie heute Mittag oben beim Herzog zu finden, wo ich eingeladen war, und sonst niemand fand. Nach der Tafel ging ich zu meinem Schwager und erfuhr bei meiner Nachhausekunft daß Sie hier gewesen. Ein wirklich einziger Fall in seiner Art, daß Sie mich nicht zu Hause trafen! Ich sage Ihnen heute bloß einen guten Abend, das andere morgen. Gearbeitet ist heute nicht viel worden, weil ich zu spät aufstand. Doch habe ich mich wieder mit dem Macbeth beschäftigt.

S.

[Adresse:]
an Herrn
Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1557. An Wolfgang von Goethe.

19. Jan. [Sonntag. 1800].

Ich sage Ihnen heut nur einen Gruß, da ich im Sinn habe mich zu Hause zu halten und bei meinem Geschäfte zu bleiben, welches dieser Tage ein wenig laulicht gegangen ist. Morgen werde ich hören, ob Sie den Abend zu Hause sind. Auf den Dienstag nach der Probe habe ich die Schauspieler vom Mahomed zu mir eingeladen.

Leben Sie recht wohl.

S.

[Adresse:]
Herrn Geheimenrath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1558. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 20. Januar. Montag. 1800.]

Ich danke schönstens für das überschickte. Sie sagen mir nicht, was Serenissimus von der Iphigenia auguriert und geurtheilt hat. Diesen Abend werde ich nach 6 Uhr mich einstellen, nachdem ich die 2 ersten Aufzüge des Macbeth aus dem rohen gearbeitet.

Von den Eckardtshausischen Künsten habe ich, neulich bei der Herzogin, Herdern mit großem Vertrauen und Lob sprechen hören, des Mannes selbst nahm er sich wenigstens sehr lebhaft an.

Ich lege hier eine Scene aus Wallenstein für Vulpius bei. Ich wählte die erste Scene Gordons mit Buttlern, wo von Wallensteins Jugend Notizen vorkommen, und die sich außer dem Zusammenhange leicht lesen läßt.

Leben Sie recht wohl. S.

[Adresse:]
Des Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.

1559. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 22. Jan. [Mittwoch] 1800.

Sie erhalten hier eine Zeichnung von Herrn Prof. Meyer, die er zu meinen Gedichten verfertigt hat. Sie ist mit sehr großem Verstand und Fleiß gearbeitet, nun kommt es darauf an, daß sie im Stiche nicht verdorben wird. Prof. Meyer wünscht, daß einer von den dreien entweder Hr. Bolt oder Hr. Jury oder Hr. Böhme den Stich besorgte. Einem andern

möchten wirs nicht gern anvertrauen. Für den Kupferstecher ist die kleine Notiz, die hier beiliegt.

Ich wünsche nun, daß das Papier zu den Gedichten bald einträfe, damit Göpfert kann anfangen lassen, weil er sonst schlechter druckt, sobald er eilen muß.

Die Zeichnung ist ein klein wenig zu breit ausgefallen. Ich bitte Sie also dem Kupferstecher anzuzeigen, daß er soviel davon abnimmt, als ich mit den Strichen angedeutet.

Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit

Dero ergebenster Schiller.

Nach dem Preiß der Zeichnung habe ich zu fragen vergessen. Mir däucht, es werden 3 Dukaten bezahlt, doch will ich erst noch anfragen.

1560. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar 2. Februar. Sonntag. 1800.]

Es ist ein weißer und kein rother Wein von dem ich Ihnen gestern sprach.

Ich werde mich heut Abend einstellen.

Seitdem ich das Original von Shakespear mir von der Fr. v. Stein habe geben lassen, finde ich, daß ich wirklich beßer gethan, mich gleich Anfangs daran zu halten, so wenig ich auch das englische verstehe, weil der Geist des Gedankens viel unmittelbarer wirkt, und ich oft unnöthige Mühe hatte, durch das schwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurch zu ringen.

Leben Sie recht wohl.

S.

1561. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 5. Februar. Mittwoch. 1800.]

Ich habe Hoffnung, wenn ich mich diesen Abend und Morgen Vormittag zu meiner Arbeit halte, morgen Abend damit fertig zu seyn und sie Ihnen vorzutragen. Deßwegen will ich den heutig Abend mich zu Hause halten und sage Ihnen einen schriftlich Gruß.

S.

[Adresse:]
HE. Geh. Rath
v. Göthe
H. W.

1562. An Friedrich Cotta.

Weimar 5. Febr. [Mittwoch] 1800.

Theurer Freund,

Ich übersende Ihnen einstweilen zwey Erzählungen, und bitte nur, das Manuscript, der Orthographie wegen noch durchsehen zu lassen, weil mir selbst die Zeit dazu gefehlt hat.

Ich danke Ihnen für die überschickten litterarischen Novitäten. Werthes hat zwar eine gute, gewählte und sich dem klassischen annähernde Sprache, aber zum dramatischen Dichter hat ihn die Natur nicht bestimmt, sein Werk ist an dramatischem Gehalt leer und hat keine Kraft. Dabei ist gegen alle Wahrscheinlichkeit gesündigt und in dieser Rücksicht ist das Produkt ganz verunglückt.

Alins Abentheuer haben hier leider auch nirgends anschlagen wollen. Niemand weiß was Matthison wollte und ich selbst weiß aus dem Produkt nichts zu machen. Mögen übrigens diese beiden Stücken nur wenigstens als Waaren gut gehen, daß Sie von dieser Seite damit zufrieden seyn können.

Durch die Hofnung die Sie uns machen einige Zeit mit Madame Cotta hier zuzubringen, haben Sie uns große Freude gemacht. Platz werden Sie schon finden, und wenn Sie darüber Ihren Entschluß gefaßt haben, so schreiben Sie es uns nur, mein Schwager wird mit Vergnügen Ihre Aufträge besorgen. Sie werden es hier zwar etwas theurer finden als es in Schwaben seyn mag, weil die Anhäuffung vieler Fremden in dieser Stadt alles gesteigert hat.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre gütige Besorgung meiner theatralischen Angelegenheiten. Wenn Haselmeier Ihnen das Geld bezahlt, so haben Sie die Güte es mir zu senden, und — da Sie mir erlauben, Ihnen meine Wünsche hierüber zu erkennen zu geben, — mir auf die Ostermesse 25 Carolin mitzubringen.

Meier wird in etwa 8 Tagen mit der Zeichnung fertig seyn und ich werde sie Ihnen dann ungesäumt zu senden. Von Hrn. Wächter habe ich sehr viel Gutes gehört und auch Meier sagt mir, daß sehr viel Schönes von ihm zu erwarten seyn würde. Indessen haben Sie das Ansehen der Meierischen Zeichnung umsonst und ich zweifle nicht, daß sie Ihnen gefallen wird.

An Wallensteins Lager ist der erste Bogen fertig gedruckt, und nun wird Gädike rasch vorwärts gehen. An Ihren Arrangements und Bestimmung der Auflage des Wallenstein habe ich nichts verändert.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, meine Frau empfiehlt sich Ihnen beiden aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

1563. An Joseph Charles Mellish.

Weimar 16. März [Sonntag] 1800.

Verzeihen Sie mir, lieber theurer Freund, daß ich so schlecht Wort gehalten, Ihnen die fertigen Akte der Maria nicht geschickt

und Ihre beiden letzten Briefe so lang unbeantwortet gelassen habe. — Der Einfall, den Macbeth auf das Theater zu bringen, hatte mich veranlaßt die Maria auf einige Wochen zurück zu legen. Ich glaubte jene Bearbeitung des Macbeth für unsre Bühne würde ein Werk von 8 oder 14 Tage seyn; wie ich aber die Sache ernstlich anfaßte, so fand ich, daß keine der alten Uebersetzungen in Prosa zum Grund gelegt werden können, und daß ich das Stück ganz neu und zwar in Jamben übersetzen müsse. So kam ich unerwartet und fast wider meinen Willen in diese Arbeit hinein und an die Maria wurde in der Zeit nicht gedacht. — Zum Unglück überfiel mich am Ende dieses Geschäfts eine schwere Krankheit, die mich nun schon 4 Wochen in die völligste Unthätigkeit versetzt und von der ich mich noch nicht erholt habe. Es war eine Art von Nervenfieber, das sich zugleich mir auf die Brust warf und mich einige Tage in große Gefahr setzte.

Herrn Millars Brief hat auch mich abgeschreckt mich mit ihm einzulassen und ich halte es für das Rathsamste, daß die Uebersetzung nach dem ungedruckten Manuscript erst vollendet und alsdann ein solider Verleger dazu gesucht wird. — Dieses wird mein deutscher Buchhändler Cotta gern übernehmen, und wenn es seyn müßte, würde er auch selbst die Druckkosten der englischen Ausgabe bestreiten, welches aber gewiß nicht nöthig seyn wird. Auf jeden Fall hebe ich alles Negoce mit Millar auf, dessen Zweideutigkeit mir alles Vertrauen genommen hat. — Doch wir werden schon mündlich über diese Angelegenheit conferieren; einstweilen sende ich Ihnen den ersten Akt der Maria. Wenn dieser übersetzt ist, wird der dritte auch nachfolgen und so nach und nach das Ganze. —

Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen die beste Gesundheit und bitte mich, nebst meiner Frau, der Frau von Mellisch gehorsamst zu empfehlen. —

Lassen Sie doch recht bald etwas von sich hören und geben mir unmittelbar oder durch Herrn Lawrence nur in 2 Worten Nachricht über den richtigen Empfang dieses Manuscripts, worauf

ich um es der Post zu empfehlen und einen Schein darüber zu erhalten einen willkührlichen Valor gesetzt habe . . . .

N. S. In diesem Augenblick fällt mir ein, daß ich Ihren Wunsch, meinen Wallenstein zum lesen zu erhalten, noch nicht beantwortet. Es wird gerade jetzt an den Piccolominis hier in Weimar gedruckt und außer dem TheaterExemplar, das nicht weggegeben wird, besitze ich keine Copie als die in der Druckerei ist. Aber in 14 Tagen sind die Piccolominis gedruckt, da sollen Sie die Aushängebogen davon erhalten', nebst dem Manuscript vom Wallenstein. — Es ist mir auch lieber das Werk in der neuen Gestalt aus der Hand zu geben, denn in der Form, worin es gespielt wurde waren viele Lücken und bedeutende Züge weggelassen.

1564. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 22. März. Sonnabend. 1800.]

Ich bedaure Ihre Unpäßlichkeit recht herzlich und hoffe, daß sie sich bald geben soll. Sobald ich mir nur irgend einigen Muth erwecken kann, aus dem Hauß zu gehen, so besuche ich Sie. Vielleicht ist die Luft morgen etwas milder und die Sonne scheint, dann kann ich es vielleicht wagen.

Es hat mich gefreut die 4 Jahrszeiten nun complett zu finden. Die Auskunft die Sie getroffen ist sehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbste, zusammengestellten Distichen noch eins oder das andere einstreuen wollten, das eine leicht faßliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, so würde nichts mehr zu wünschen seyn. Die Distichen will ich indeß noch genau ansehen, und mündlich wollen wir uns dann darüber besprechen.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau wünscht Ihnen von Herzen baldige Besserung.

S.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgeb.

1565. An Friedrich Cotta.

Weimar 24. März [Montag] 1800.

Ich kann endlich wieder einmal die Feder ergreifen, theurer Freund, um Ihnen für Ihren herzlichen Antheil an meiner Krankheit zu danken, und die Nachricht von meiner Besserung selbst zu geben. Es geht zwar sehr langsam mit der Erhohlung, ich kann nur mit Mühe die Treppen steigen, und der Husten dauert noch anhaltend fort; leider war ich sehr hart angegriffen, denn die lange traurige Krankheit meiner Frau hatte meine Gesundheit sehr untergraben. Dieser Winter wird uns lange im Andenken bleiben fürchte ich. Mit Sehnsucht erwarte ich den Frühling, wo meine Erhohlung, hoffe ich, schneller gehen soll.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie Sich in der Haselmeyerischen Sache meines Vortheils so freundlich angenommen haben, zugleich danke ich Ihnen für die getroffene Auskunft und daß Sie die Sache nicht weiter getrieben haben. Es ist einmal ein Fluch auf meinen Unterhandlungen mit Haselmeyern. Ich stand anfangs bei mir an, ob ich überhaupt nicht jedes Verhältniß, für jezt und immer, mit ihm aufgeben und folglich auch den Macbeth zurückbehalten sollte. Könnte ich ganz nach meinen Grundsätzen handeln, so geschähe das gewiß, aber die Verbindung mit einem Theater mehr ist für meinen Beutel doch nicht ganz unbedeutend, und so will ich denn, wie die größten und kleinsten Männer in der Welt von jeher thun mußten, meine Empfindlichkeit dem Vortheil aufopfern. Der Macbeth soll noch diese Woche abgeschickt werden.

Haben Sie auch verbindlichen Dank für Ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit mir, ungeachtet der Theateraccord sich zerschlug, das Geld zu übersenden, indem ich wirklich auf jene Einnahme gerechnet hatte. Ich ersuche Sie nun, die stipulierte Summe für den Macbeth von dem Stuttgardter und Francfurther Theater (an das der Macbeth ganz kürzlich abgegangen ist) einzukassieren. Mein Schwager hat mich ersucht, die Auszahlung eines Postens den er noch an Hrn. Rapp den ältern zu bezahlen hat zu übernehmen, da ich in Schwaben Geldgeschäfte habe. Ich bitte Sie daher, Sich die Rechnung von Hrn. Rapp geben zu lassen und auszubezahlen. Sie wird, wie Wolzogen glaubt, etwa 80 fl. betragen. Was Sie alsdann von diesem TheaterGeld und der andern Vorschußweisen Summe, warum ich neulich gebeten, nach Abzug der 66 Laubthaler und der Wolzogischen Rechnung noch übrig behalten, sind Sie so gütig mir mitzubringen. Mündlich über alles dieses ausführlich.

An meinen Stücken wird fleißig gedruckt, und der Eilfte Bogen ist jezt in der Correctur. Meiers Zeichnung zum Wallenstein ist, hoffe ich, angekommen und hat Ihren Beifall erhalten. Ich wünschte sehr, daß sie gestochen würde.

Nun noch einen guten Rath. Ich fürchte, Göthe läßt seinen Faust, an dem schon so viel gemacht ist, ganz liegen, wenn er nicht von außen und durch anlockende Offerten veranlaßt wird, sich noch einmal an diese große Arbeit zu machen und sie zu vollenden. Der Faust wird, wie er mir sagte, wenn er vollendet ist zwey beträchtliche Bände, über 2 Alphabethe betragen. Er rechnet freilich auf einen großen Profit, weil er weiß, daß man in Deutschland auf dieses Werk sehr gespannt ist. Sie können ihn, das bin ich überzeugt, durch glänzende Anerbietungen dahin bringen, dieses Werk in diesem Sommer auszuarbeiten. Berechnen Sie Sich nun mit sich selbst, wieviel Sie glauben, an so eine Unternehmung wagen zu können und schreiben alsdann an ihn. Er fodert nicht gern und läßt sich lieber Vorschläge thun, auch accordiert er lieber ins Ganze als Bogenweiß.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta aufs freundschaftlichste. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

1566. An Gottfried Körner.

Weimar, 24. März [Montag] 1800.

Ich sage Euch nur einen herzlichen Gruß, um nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen zu geben. Meine Krankheit muß sehr hart gewesen seyn, denn jetzt in der sechsten Woche fühle ich noch immer die schweren Folgen, die Kräfte sind noch sehr weit zurück, daß ich mit Mühe die Treppen steige, und noch mit zitternder Hand schreibe. Auch hält der Husten noch immer an, und ich werfe viel Schleim aus.

Der Rest des vorigen Jahres und der Anfang des neuen machen eine sehr traurige Epoche in meinem Haus, und ich fürchte, wir werden uns zeitlebens derselben zu erinnern haben.

Da die letzte Bearbeitung meines Wallenstein gerade in diese harte Zeit fiel, so wirst Du, lieber Körner, Dich nicht wundern, wenn von Deinen Bemerkungen nicht viel Gebrauch gemacht worden ist. Ueberdem ist ein Kunstproduct, insofern es mit Kunstsinn entworfen ward, ein lebendiges Werk, wo alles mit allem zusammenhängt, wo an nichts gerückt werden kann, ohne alles von der Stelle zu bewegen. Und selbst bei der reinsten Muße und Gemüthsstimmung möchte ich Mühe gehabt haben, Deine Wünsche zu befriedigen, da ich in mehrern Punkten quaestionis entgegengesetzte Grundsätze über Poesie und tragische Poesie insbesondere habe, die ich nicht wohl aufgeben kann. In etwa 10 Tagen sende ich Dir die gedruckten zwei ersten Stücke zu.

Mit der Maria Stuart hat der Allerweltsschwätzer und Sykophant Böttiger mir einen Spaß verdorben. Du solltest das fertige Stück erhalten, ehe Du darauf vorbereitet wärst und durch Nachdenken über die historischen Materialien Dir die

Phantasie verdorben, die Unbefangenheit geraubt hättest. Leider ist auch dieses Stück sehr zurückgesetzt worden durch die unglücklichen Zerstreuungen dieses Jahres. Lebe recht wohl. Lotte grüßt schönstens. Ich umarme Euch alle.

Sch.

1567. An Wolfgang von Goethe.

24. März [Montag. 1800].

Die gewaltsame Wirkung der Luft auf mich hat mich gestern ein wenig erschreckt und das Treppensteigen besonders in meinem Hause bei meiner Zurückkunft hat mich sehr angegriffen. Wenn ich, wie ich hoffe, meine Furchtsamkeit überwinden kann, so besuche ich Sie gewiß. Es wird auf den Augenblick ankommen.

Die Theaterreden sind ein recht interessanter Beitrag zu den Gedichten. Sie haben alle einen eigenen und dabey durchaus so hübsch häußlichen Charakter, daß sie dadurch reizen und anziehen. Was ich gestern auf den gedruckten Bogen Neues fand, hat mich auch recht erfreut.

Da Sie, wie Sie gestern sagten, die noch ungedruckte Elegie, welche so viel persönliche Beziehung auf Sie selbst hat, mit abdrucken laßen und mit diesen geselligen und gefälligen Theaterreden schließen wollen, so möchte ich um so weniger rathen, das Publicum durch die abgerißne Erscheinung des Fragments aus dem Faust, von Oberons Hochzeit, scheu und irre zu machen. Ueberlegen Sie es wenigstens noch einmal, ob es nicht besser ist, es bei dem gutmüthigen Ton zu lassen, der in dem Ganzen der Sammlung einmal herrscht.

Meine Frau grüßt Sie beßtens. Sie wird, Ihrem Wunsch gemäß, das heutige Stück noch einmal sehen.

Wollen Sie mir den Bayard zu lesen verschaffen, so wird es mir sehr lieb seyn. Meiern viele Grüße.

S.

1568. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 27. März. Donnerstag. 1800.]

Ich bin diesen Nachmittag mit Correcturen, Revisionen und andern Besorgungen so überhäuft worden, daß es darüber später Abend geworden ist, und zu einem Besuche zu spät seyn dürfte. Leider habe ich die schöne Luft nur vom Fenster aus genoßen, aber auch so mich sehr daran gelabt.

Für das Ueberschickte danke ich. Es soll mir heut Abend, statt des Verfaßers, zu einer angenehmen Gesellschaft dienen. Schlafen Sie recht wohl.

S.

[Adresse:]

Des Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.

1569. An Gottlieb Hufeland.

Weimar, 28 März [Freitag] 1800.

Ja lieber Freund, überwiegende Gründe haben es entschieden, daß ich diesen Sommer in Weimar und vielleicht einen Theil desselben in Rudolstadt zubringen würde. Mein Gartenhaus wird dadurch frey und es würde mir sehr angenehm seyn, Sie diesen Sommer als meinen Nachfolger darinn zu wißen.

Fünfzig Thlr. ist der Preiß, und wenn Sie die Nuznießung des Gartens dabey wünschen (das Gras ausgenommen, welches verpachtet ist) so geben Sie die fünfzig Thaler in sächsischem Courant (Ldors à 5 ℛ). Der Garten ist besonders reich an Rosen und an Lilien, und Sie können, wenn es ein gutes Jahr giebt, eine reichliche Obstärnte halten. Ich bitte Sie nur, mir Ihre Entschließung, sobald als Sie sie getroffen, wissen zu laßen. Mit meiner Gesundheit geht es immer noch langsam, ich war

zu schnell und zu heftig angegriffen worden, daß die Natur sich nicht sobald wieder davon erhohlen kann. Sonst ist alles bei mir wohl, meine Frau, die sich Ihnen beiden aufs freundschaftlichste empfiehlt, hat seitdem wir hier sind eines anhaltenden Wohlseyns sich erfreut und auch die Unruhen u. Sorgen bei meiner eigenen Krankheit gut überstanden.

Wir werden uns sehr freuen, Sie in den Ferien hier wiederzusehen.

Herzlich umarme ich Sie

Ihr

ganz ergebener

Schiller.

[Adresse:]

Herrn

Justizrath Hufeland, Wohlgeb. in Jena.

fr.

1570. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 5. April. Sonnabend. 1800.]

Ins Schauspiel gehe ich heute auf keinen Fall. Wenn Sie aber hineingehen, so will ich vorher noch zu Ihnen kommen: zwischen 3 und 5 Uhr, wenn Sie mirs nicht absagen lassen. Morgen Mittag werde ich mich einfinden, wenn ich mich nur irgend wohl befinde.

Ich stecke jezt ganz in meinem Geschäft, und suche, da ich eine leidliche Stimmung habe, so weit zu kommen als möglich ist.

Leben Sie indessen wohl.

S.

[Adresse:]

Herrn Gehrath

v. Göthe

Hochwohlgeb.

1571. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 11. April. Freitag. 1800.]

Es ist durch einen jungen Schweizer der von Tübingen kam Nachricht von Cotta da. Er wurde wirklich nach Stuttgardt transportiert, kam aber gleich den andern Tag wieder auf freien Fuß, um seine Geschäfte betreiben zu können, nachdem Caution für ihn geleistet worden. Er wird auch die Messe beziehen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe diesen Abend Besuch im Hause und kann deßwegen nicht selbst kommen.

S.

1572. An Friedrich Cotta.

Weimar 11. April [Freitag] 1800.

Die Nachrichten von Ihnen werthester Freund haben mich und meine Frau und alle Ihre hiesige Freunde äuserst beunruhigt, und erst heute erfahre ich, zu meinem großen Troste durch einen jungen Schweitzer aus Schafhausen, der in Tübingen studiert hat und seit 14 Tagen von dort weg ist, daß wir Ihrentwegen außer Sorgen seyn und hoffen können Sie zur Meßzeit zu sehen. Haben Sie die Freundschaft mir diese gute Nachricht sobald es möglich, schriftlich zu bestätigen.

Unsrer herzlichsten Theilnahme sind Sie versichert. Ihr ganz ergebener

Schiller.

1573. An Friedrich Wilmans.

Weimar 16. April [Mittwoch] 1800.

Ihr gütiges Geschenk, das ich dieser Tage erhielt und wofür ich Ihnen verbindlichst danke, sezt mich in Verlegenheit, da ich nicht gleich weiß, wie ich mich erkenntlich dafür bezeugen soll.

Das erste Schreiben, worinn Sie mich um Beiträge zu Ihrem Taschenbuch ersuchten erhielt ich zu einer für mich sehr traurigen Zeit, wo ich jeden Augenblick fürchtete, meine Frau durch den Tod zu verlieren, ich konnte also nicht darauf reflektiren. Und Ihr Zweites vom vorigen Monat erhielt ich kurz nachdem ich selbst aus einer schweren Krankheit erstanden war. Durch diese unglücklichen Ereignisse habe ich viele Zeit verloren und kann kaum damit fertig werden, ältere Engagements gegen meine bißherigen Verleger zu erfüllen.

Ich werde indessen suchen, Ihre Erwartungen wenigstens nicht ganz unbefriedigt zu lassen, und mich der Schuld, die Sie mir im Voraus auflegten zu entledigen. Rechnen Sie also, auf jeden Fall, wenigstens auf einen kleinen Beitrag, da mir die Zeit zu einem größeren fehlt und er soll binnen einem Monat oder 6 Wochen eintreffen.

Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener

Schiller.

[Adresse:]

An Herrn

Buchhändler Wilmans

in

franco. Bremen.

1574. An Johann Friedrich Unger.

Weimar, 17. April [Donnerstag] 1800.

Sie werden vielleicht unterdessen durch Herrn Fichte oder einen andern Canal erfahren haben, wie wenig der vergangene Winter den Musen günstig war, da in der ersten Hälfte desselben meine Frau, in der andern ich selbst tödlich krank darniederlag. Dieß wird mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich mein Wort nicht gehalten.

Einstweilen, bis ich mich mit meinem eigenen Beitrag hervorrücken kann, welches noch diesen Sommer geschehen soll, sende ich Ihnen etwas von fremder Hand, das mir mitgetheilt und von mir durchgesehen worden. Es ist eine allerdings interessante Erzählung, die in der Sammlung kleiner Romane keine schlechte Figur machen wird. Eine zweite Erzählung, die ich aber noch durchzusehen habe, wird in kurzer Zeit nachfolgen. Ich habe dem Verfasser in Ihrem Nahmen 10 Ld'ors für eine jede versprochen, da beide ohngefähr von derselben Größe sind, und hoffe, daß Sie meine Zusage, die Ihrem eignen Anerbieten gemäß ist, ratifiziren werden.

Was den Calender anbetrifft, so wünschte ich zu wissen, ob es Ihnen recht ist, wenn ich zur Basis desselben ein dramatisches Werk mache; denn da ich jetzt mit der vorzüglichsten Neigung in diesem Genre arbeite, so wünschte ich dabei zu bleiben und mir durch eine anderweitige Arbeit keine zu große Diversion zu machen.

Vielleicht kann ich es ausführen, diesen Sommer Berlin zu besuchen, wo ich mich vorzüglich auf Ihre persönliche Bekanntschaft freue, und dann über mehreres das weitere mit Ihnen zu besprechen hoffe.

Wenn ich Ihnen dadurch nicht zu viel Mühe mache, so wünschte ich, daß Sie die Güte haben möchten, mir zwei Spiegel in goldenen Rahmen (der aber nicht überladen seyn dürfte) von

etwa 20 Zoll Breite und doppelt so großer Höhe ausnehmen zu lassen und hieher zu schicken. Man sagt mir, daß sich dergleichen in Berlin schön und um einen mäßigen Preis findet, und in der Wahl weiß ich, daß ich mich ganz auf Ihren Geschmack verlassen kann. Die Leipziger Messe verschafft vielleicht Gelegenheit, solche bequem hieher zu schaffen.

Das Journal der Romane, für dessen Uebersendung ich Ihnen den verbindlichsten Dank sage, hat mich sehr angenehm unterhalten. Die Gräfin Pauline erinnerte mich an Agnes von Lilien, zu der sie ein Gegenstück ist, ohne eine Nachahmung derselben zu seyn.

Hrn. Woltmann bitte ich mich freundschaftlich zu empfehlen.

Mit vollkommener Hochachtung verharre ich Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener

Schiller.

1575. An Georg Göschen.

Weimar 20. April [Sonntag] 1800.

Erst seit einigen Wochen, mein werthester Freund, bin ich von einer sehr schweren Krankheit erstanden und da ich mich jezt wieder in meinen Papieren und Briefen umsehe um das Versäumte nachzuhohlen finde ich auch Ihren Brief mit der Anfrage wegen des 30jährigen Krieges und des Carlos.

Ich habe große Lust beides innerhalb der 3 nächsten Monate zu revidieren und wünsche also zu wissen, ob es noch Ihre Meinung ist, von beiden Werken eine Auflage zu veranstalten.

Jezt will ich endlich Ernst machen und Sie können, wenn es Ihre Convenienz ist, mit dem Druck bald anzufangen, innerhalb 6 Wochen sicher auf die erste Lieferung des Mscrpts rechnen.

Haben Sie doch die Güte mir das VIte Heft der alten und das IIIte der neuen Thalia zuzuschicken, sobald als möglich, nebst ein paar Zeilen Ihre Resolution betreffend, weil ich, wenn es Ihnen mit dem Druck jener Werke nicht eilt, meine Maaßregeln zu nehmen habe.

1576. An August Wilhelm Iffland.

Weimar den 26. April [Sonnabend] 1800.

Ich übersende Ihnen hier eine neue Bearbeitung des Macbeth fürs Theater, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen. Die bisherigen sind leider gar zu jämmerlich ausgefallen, und ich hielt es der Mühe werth, noch einen Versuch zu machen, ob dieses Stück, eins der vollkommensten von Shakespear, sich doch noch auf dem Theater erhalten ließe.

Von Reichardts Composition zu dem Bürgerschen Macbeth möchte sich außer der Ouvertüre manches einzelne brauchen lassen, besonders in der dritten Hexenscene im vierten Aufzug, wo die Beschwörungen vorgehen.

Ich überlasse Ihnen das Manuskript um 12. Dukaten; und um so viel Carolinen die Maria Stuart, mit der ich spätestens in sechs Wochen fertig bin und womit ich Ehre einzulegen hoffe. Sie haben mir die Wallensteinschen Stücke, davon Ihnen das erste nicht einmal zu gute kam, theuer bezahlt, und ich hoffe, daß Ihnen die Maria Stuart den Verlust ersetzen soll.

Nur zwey Zeilen erbitte ich über den Empfang.

Ganz der Ihrige

Schiller.

[Adresse:]

An Herrn Iffland

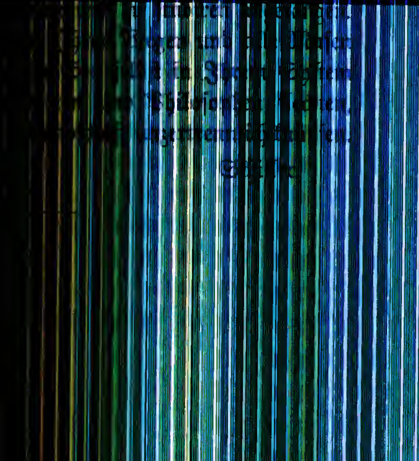
Direktor des königl. National-Theaters.

1577. An Friedrich Schelling.

Weimar, d. 1. Mai [Donnerstag] 1800.

Ich hätte Ihnen schon früher geantwortet, lieber Freund, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, in der Sache quaestionis hier etwas zu erfahren. Aber Goethe ist seit mehreren Tagen abwesend und sonst habe ich niemand hier zu Gesicht bekommen, dessen Meinung wir zu wissen begierig wären. So viel habe ich indeß gleich nach der ersten Erscheinung Ihrer Schrift vernommen, daß die Urtheile darüber sehr getheilt sind und daß, wie Sie wohl denken können, die Sache von ihrer scandalösen Seiten genommen wird. Doch habe ich nicht gehört, daß man das neulich gegebene Gesetz in Anregung gebracht hätte. Meine Privatmeinung ist, daß eine allgemeine Recensiranstalt, welche sich als Richterin über alle Schriftsteller constituirt, jenes Gesetz, wodurch Streit und Krieg zwischen akademischen Collegen untersagt wird, nicht für sich anrufen kann; denn sie ist keine akademische Corporation, sondern ein schriftstellerischer Körper, und muß mithin die Publicität, deren sie sich anmaßt, auch erleiden und zur freisten Rechenschaft gezogen werden können.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für Ihr Werk, das



1578. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 5. May [Montag] 1800.

Haben Sie Dank für Ihren lieben Brief, es war mir gar ungewohnt, solange nichts von Ihnen zu sehen und zu hören. So sehr ich Sie aber auch hier vermisse, so freut mich doch um Ihrentwillen die Zerstreuung die Sie sich nach dem langen Winter machen, und die Sie gewiß heiterer zurückführen wird. In Ihrer Abwesenheit habe ich mich, was das physische betrift, recht gut gehalten, ich bin viel im Freien gewesen, und fange nachgerade an, mich wie einen gesunden zu betrachten. Sonst habe ich in diesen Tagen mich damit beschäftigt, die vier ersten Akte der Maria für den Theaterzweck in Ordnung zu bringen und bin auch damit fertig, so daß ich jezt schon den fünften Akt zu Hand genommen. Von Macbeth sind mehrere Proben gewesen, und ich hoffe alles Gute davon, doch wird die erste Vorstellung erst am Mittwoch über 8 Tage stattfinden können.

Sie werden unterdessen Cotta schon gesprochen, und sich von seinen Schicksalen unterrichtet haben.

Die Schützische Replik auf Schellings Angriff wird Ihnen gleichfalls bekannt geworden seyn. Leider ist vorherzusehen, daß Schelling die Majorität nicht auf seiner Seite haben wird; es ist gar übel, wenn man Angriffsweise verfährt, sich viele Blößen zu geben. Er ist jetzt nach Bamberg abgereist, und wie ich höre, so ist ihm Madame Schlegel nachgezogen, die in Franken ein Bad besuchen will.

Man sagte mir daß Kotzebue in einem neuen Stück, der Besuch, sich verschiedenes gegen die Propyläen herausgenommen habe. Wenn dem so ist, so hoffe ich, daß Sie den jämmerlich Menschen seine entsezliche Sottise werden fühlen lassen.

Von Weimar weiß ich Ihnen nicht viel zu schreiben. Ich bin unterdessen einmal bei einem Thee und Souper im Palais gewesen, wo ich 3/4 Stunden lang französische Verse anhören mußte.

Ob Sie Sich in Leipzig gleich nicht sehr geistreich unterhalten können, so muß Ihnen doch die Klarheit, die Sie über diese irdischen Dinge haben, auch in dieser Existenz viel Vergnügen und Nutzen finden lassen.

Die Beschreibung, die Sie von dem dortigen Theater geben, zeigt eine Stadt an, und ein Publikum, das wenigstens auch keinen Anspruch auf Kunst und Kunstrichterei macht und bloß amüsiert und gerührt seyn will. Es ist aber traurig, daß die dramatische Kunst in so schlechten Umständen sich befindet. Ich habe Opitzen meinen Macbeth angeboten, aber noch nichts von ihm gehört.

Noch habe ich vernommen, daß zwischen Friderich Schlegel, der kürzlich hier war, und Jean Paul eine große Freundschaft sich angeknüpft, und daß auch Seckendorf mit Schlegeln sich viel eingelassen und ihn bei sich bewirthet und geehrt habe.

Richter ist jezt mit Herdern abgereißt, um sich von diesem copulieren zu lassen.

Meine Frau grüßt Sie aufs freundlichste. Leben Sie gesund und kehren Sie erheitert zu uns zurück.

Sch.

1579. An Wolfgang von Goethe.

Weimar den 9. Mai [Freitag] 1800.

Ich erfahre in diesem Augenblick, daß jemand aus Ihrem Hause nach Leipzig abgeht und benutze diese Gelegenheit, Ihnen nur ein paar Worte zum Gruß zu schreiben. Ihre Abwesenheit empfinde ich sehr, und doppelt empfind ich sie, weil ich mich jezt nicht in meiner Arbeit verlieren kann, denn die Proben von Macbeth zerschneiden mir die Zeit gewaltig, und zum fünften Akte der Maria habe ich nicht kommen können, auch nicht wollen, weil ich dazu einer eigenen Stimmung bedarf.

Wie man mir sagt, so kommen Sie erst auf den Mittwoch

zurück. Wir können Sie also gleich mit dem Macbeth empfangen, denn dieser ist bis dahin verlegt worden.

Meine Gesundheit hat sich immer recht wohl gehalten, ich gehe mit Meiern viel spazieren. Meine Kleine ist seit 5 Tagen inoculiert worden, und wir erwarten nun mit Furcht und Hoffnung den Ausbruch der Blattern.

Ich muß eilen, weil man im Augenblick abreißt. Leben Sie recht wohl, kommen Sie gesund zurück. Leider werde ich Sie nur Einen Tag hier sehen, und dann meine poetische Einsamkeit beziehen.

Sch.

Innlage bitte ich an Cotta zu besorgen. Er wird mir etwas Geld schicken, und ich bitte Sie, wenn es Sie nicht beschwert, es mir mitzubringen.

[Adresse:]

Des Herrn Geheimen Rath
von Göthe
Hochwohlgeb.
in
Leipzig.

1580. An Friedrich Cotta.

Weimar 9. May [Freitag] 1800.

Ich benutze eine Gelegenheit, die heute von hier nach Weimar abgeht, um Ihnen einen schönen Gruß zu sagen, und Sie zugleich zu bitten mir durch Göthen der auf den Dienstag oder Mittwoch von Leipzig abreißt 25 oder 30 Carolin zu senden, weil ich vor meiner Abreise aufs Land, die auf den 16ten erfolgt, allerlei zu berichtigen habe. Vorausgesezt daß es Sie nicht incommodiert, denn sonst kann es auch anstehen.

Richten Sie es nur ein, daß Sie bei Ihrer Zurückkunft

einige Tage hier zubringen können, so wollen wir Ihnen Weimar angenehm zu machen suchen. Ihrer lieben Frau die freundschaftlichsten Empfehlungen von uns beiden. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1581. An Cornelius Johann Rudolf Ridel.

[Weimar 15. Mai. Donnerstag. 1800.]

Ich beklage recht sehr, Lieber Freund, sowohl daß Sie mich gestern verfehlt haben, als daß wir nicht das Vergnügen haben können, diesen Abend bei Ihnen zu seyn. Ich verreise gleich nach Tische nach Ettersburg, wo ich einige Wochen bleibe, um eine Arbeit zu vollenden, die ich unter den Zerstreuungen in meinem Hause nicht würde zu rechter Zeit fertig machen können. Nach meiner Zurückkunft, die in den ersten Tagen des Junius erfolgen wird hoffe ich Sie zu sehen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Fr. Gemahlin aufs Freundschaftlichste, wie auch ich. Ganz der Ihrige

Schiller.

[Adresse:]
Herrn Kammerrath
Riedel
Wohlgeb.

1582. An Charlotte Schiller.

Ettersburg 18. May [Sonnabend] 1800.

Ich befinde mich ganz wohl hier, liebe Lolo und habe auch schon etwas weniges arbeiten können. Gestern gieng ich viel spazieren aber heute ist es hier sehr rauh und windig.

Laßt mich wißen was ihr macht und wie sich das kleine Schätzchen mit den Blattern befindet. Auch was Stark dazu

gesagt. Schreib mir auch ob Göthe angekommen und wenn es ist so grüß ihn und Meiern von mir.

Ich habe keine Tobakspfeifen mitgebracht und weil sich die irdenen Pfeifen nicht transportiren laßen, so bitte Wolzogen

Die Kost ist hier recht gut und es fehlt mir an nichts.

Grüße Wolzogens und lebe du recht wohl mit den lieben Kindern.

Dein

S.

1583. An Charlotte Schiller.

Etters. 18. May [Sonntag] 1800.

Da eben eine Gelegenheit in die Stadt geht so grüße ich die liebe Maus mit den kleinen Kindern und bitte mir Nachricht aus, wie es geht. Ich befinde mich zwar ganz wohl, aber das rauhe Wetter ist freilich sehr gegen meinen Plan, es hindert mich nicht nur am Spazierengehen, sondern sezt mir auch zu Hause durch Kälte zu, weil die großen Stuben sich gar nicht erwärmen lassen.

Schicke doch an Meiern 10 oder 12 Laubthlr für mich, er möchte sie mir mitbringen, wenn er gelegentlich hieher kommt. Auch sei so gut mir bei der nächsten Gelegenheit meinen Schlafrock und noch einige Hemden zu schicken; lebe recht wohl. Grüße Wolzogens.

Dein

S.

1584. An Johann Christoph Gottfried Göpferdt.

Ettersburg, 20 May [Dienstag] 1800.

Meine Abwesenheit von Weimar hat meine Antwort auf Ihren Brief verzögert.

Mein Wunsch ist es, daß es bei der Schrift und der ganzen

Einrichtung des Drucks der Gedichte bleibe, wie ich es in meinem letzten Schreiben angeordnet. Die lateinische Schrift, welche bei meinen Prosaischen Schriften ist, wäre für die Gedichte viel zu groß und würde hässlich aussehen. Selbst die Schrift vom Almanach 1797 und 1798 ist mir noch etwas zu groß. Matthissens Gedichte sind schön gedruckt, aber um eine solche Edition zu machen, müßte HE Crusius Ein hundert Thaler mehr daran wenden, und vor allem eine neue Schrift dazu giessen lassen.

Auch können Sie Herrn Crusius versichern, daß es eigentlich sein Vortheil ist, und nicht der meine, warum ich auf der Deutschen Schrift bestehe, denn mir ist bekannt, daß im Südlichen Deutschland viele, welche gern solche Werke kaufen, die lateinische Schrift nicht lesen können. Doch ich werde HE Crusius selbst darüber schreiben. Lassen Sie nun den Druck der Gedichte frisch fortgehen.

Leben Sie recht wohl. Ihr ganz ergebener

Sch.

1585. An Charlotte Schiller.

Mittwoch 21. May [1800].

Ich sehne mich wieder etwas von euch zu hören, weil gestern keine Post gegangen ist. Da sich das Wetter verbessert hat, so geniesse ich meinen Auffenthalt hier auch besser und bin nun schon in einer ziemlichen Uebung des Spazierengehens. Gestern und vorgestern habe ich den Wald zwey, drei Stunden lang frisch durchwandert und mich ganz wohl darauf befunden. Die Arbeit rückt auch fort, obgleich in den ersten Tagen die Kälte mir viel Unbehaglichkeit verursachte.

Vor etlichen Tagen habe ich unter lauter Forstleuten und Jägern zu Mittag gegessen, denn der Stein aus Weimar war hier und noch etliche Oberförster aus der Nähe, da hat meine Wirthin sich sehen lassen und uns mit prächtigen Fischen und Krebsen tractiert, obgleich hier weit und breit kein Waßer ist. Ich ergötzte mich sehr in der Gesellschaft.

Vorgestern bekam ich einen unerwarteten Besuch vom Herzog, der hier durchkam und mich beim Arbeiten überraschte.

Diesen Morgen wird der General Voss mit seiner Frau hier erwartet.

Das sind meine Neuigkeiten. Möge ich von euch viel gutes hören. Wolzogens grüße vielmals.

Adieu liebs dein S.

1586. An Charlotte Schiller.

Ettersburg 30. Mai [Freitag] 1800.

Ich danke der Maus für ihre zwei Patschbriefe, wie die chère mère zu sagen pflegt; sie haben mich sehr gefreut, und auch was du mir von Herders Buch schreibst, hat mich interessiert, ob ich gleich gar nicht damit übereinstimmen kann. Uebrigens kenne ich das Herdersche Buch noch wenig und weiß nur aus dem Wenigen, was ich darin las, daß ihm der Begriff der Sache ganz fehlt und daß er bloß darüber gesalbadert, worüber mündlich einmal mehr.

Ich freute mich, noch so leidlich gute Nachrichten von der Mama aus Leonberg zu erhalten. Ihr Bedürfniß nach Umgang und ihr Ennui bei Louisen und Franken macht sie mir ordentlich werther, und ich wünschte sehr, sie in eine Societät gebracht zu sehen, die ihr angenehm wäre. In Stuttgart, fürchte ich, wird sies bald zu theuer finden.

Daß dich die widerwärtige Ebertin so heimgesucht hat, ist sehr fatal, du mußt sie dir, wenn es nicht anders geht, durch Grobheiten vom Halse schaffen. Ein Besuch von den Berlinern würde mir nicht angenehm seyn, es kommt nichts dabei heraus und man verliert nur die Zeit. Gestern habe ich Schauspieler hier gehabt, Vohs und seine Frau, Beckern und Hayden. Es ist aber nicht viel geschehen, die Zeit ist verschwazt worden anstatt zu probieren. Ich bin seit meiner Zurückkunft nach Etters-

burg noch nicht recht wieder ins Geschäft gekommen; die Einsamkeit, scheint es, macht es allein noch nicht aus, ich habe zu Hause oft mich weit mehr sammeln können. Länger als fünf oder sechs Tage denke ich nicht mehr hier zu verweilen und freue mich wieder bei dir zu seyn und die lieben Kinder zu sehen. Grüße sie herzlich und befinde dich nur immer fort so wohl. Mir ist es hier auch ziemlich wohl gewesen, und geschlafen habe ich immer ordentlich.

Adieu liebes Herz.

S.

1587. An Charlotte Schiller.

Ettersburg 1. Jun. [Sonntag] 1800.

Ich komme eben von einem kleinen Spaziergang im Walde nach Hause, wo mich der Regen vertrieben und finde Deinen Brief. Ich beklage, daß Du Dich so einsam findest, mir geht es auch so und in den Stunden, wo ich nicht arbeite, fühle ich die Leere um mich herum sehr. Meine Arbeit rückt übrigens zu ihrem Ende, und wenn man bei solchen Arbeiten nicht gerade durch Kleinigkeiten chicanirt würde, deren Schwürigkeiten niemand einsieht und einem also auch die Mühe nicht dankt, so könnte ich Morgen fertig seyn. Ist es Dir aber angenehm, so könntest Du mich ja Morgen Mittag besuchen mit dem kleinen Volk und das Karlinchen mitnehmen. Du träffst etwa gegen 12 Uhr ein und wir blieben zusammen biß um 6 Uhr Abends. Ich schickte meine entbehrlichen Sachen mit zurück und folgte in einigen Tagen vielleicht zu Pferde nach. Ich will auf jeden Fall die Oberförsterischen darauf bereiten, weil mir Dein Kommen wahrscheinlicher ist als das nicht. Es ist auch möglich, daß ich ganz mit zurückgehe, daher Du suchen mußt (wenn das Karlinchen mit kommt) einen geräumigen Wagen zu bekommen.

Adieu liebes Herz. Wir sehen einander also wahrscheinlich morgen. Solltest Du nicht kommen können und es zeitig genug

wissen, so findet sich wohl ein Bursche, durch den Du mirs aber noch vor 9 Uhr kannst zu wissen thun.

Adieu. Schiller.

[Adresse:]
An Frau Hofräthin Schiller
in
D. Gefälligkeit. Weimar.

1588. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 10. Juni. Dienstag. 1800.]

Es thut mir leid, daß Sie unsrer Leseprobe nicht beiwohnen können, ich werde Ihnen Morgen einen treuen Rapport davon erstatten.

Bei der Abend Vorlesung der Maria wünschte ich Sie eigentlich nicht anwesend, weil ich Ihnen die ganze zweite Hälfte des Stücks, die Sie noch nicht kennen, lieber auf einmal vorlegen möchte, und bei dem verzettelten Lesen das beste verloren geht.

Leben Sie indessen recht wohl. Ich wünsche gute Faustische Erscheinungen. S.

[Adresse:]
HE. Geh. Rat v. Göthe
Hochwohlgeb.

1589. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 15. Juni. Sonntag. 1800.]

Ich bin sehr begierig zu vernehmen, wie Sie mit der gestrigen Vorstellung zufrieden sind und frage also an, wann ich Sie heute sehen kann. Unsre Schauspieler verdienen gewiß vieles Lob und wenn Sie auch dieser Meinung sind, so sagen Sie ihnen wohl etwas darüber. Sch.

1590. An Heinrich Becker.

W. 15. Jun. [Sonntag] 1800.

Die gestrige Vorstellung ist ein vortrefliches Ganzes gewesen und ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie anständig, würdig und bedeutungsvoll es sich dargestellt hat. Wir dürfen keck jede andre deutsche Bühne herausfordern, eine solche Vorstellung zu geben als die gestrige war. Sagen Sie allen meinen Besten Dank, Ihnen bin ich noch ins besondre für die würdige untadelhafte Ausführung Ihrer Rolle verpflichtet, und es hat mich gefreut, in den Urteilen die ich gestern noch über die Repraesentation gehört habe, zu vernehmen, daß man Ihrem Verdienst um diese Rolle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Sie kommen diesen Vormittag vielleicht einen Augenblick zu mir, wo wir zusammen überlegen wollen, wie die künftigen Repraesentationen noch um eine Viertelstunde verkürzt werden können.

Schiller.

[Adresse:]
an Herrn Becker.

1591. An Gottfried Körner.

Weimar, 16. Jun. [Montag] 1800.

Ich darf mich diesmal meines langen Stillschweigens nicht schämen: meine Arbeit besaß mich so ganz, daß ich an nichts anderes denken durfte; und erst jetzt, nachdem ich sie geendigt, darf ich mich meiner alten Schulden erinnern. Ich habe mich einige Wochen nach Ettersburg zurückgezogen, wo ich bloß mit meinem Bedienten in einem weimarschen Schlosse lebte und die Maria Stuart beendigte. Die vorige Woche kam ich zurück und dirigirte die Proben auf dem Theater; vorgestern ist sie gespielt worden, und mit einem Succeß, wie ich ihn nur wünschen konnte. Ich fange endlich an, mich des dramatischen Organs zu bemächtigen und mein Handwerk zu verstehen. Das Manuscript sende

ich Dir, sobald die dringenden Bestellungen expedirt sind, denn ich muß die zwei ersten Abschriften, die gemacht werden, nach Berlin und Leipzig senden. Doch hoffe ich Dir das Stück nebst dem Wallenstein, der bis auf die zwei letzten Bogen gedruckt ist, spätestens in 10 Tagen zusenden zu können. Einstweilen erhältst Du den Macbeth, daß Du bis dahin doch etwas von mir zu lesen hast. Vergleiche ihn genau mit dem Original und den bisherigen Uebersetzungen. Freilich macht er gegen das englische Original eine schlechte Figur; aber das ist wenigstens nicht meine Schuld, sondern der Sprache und der vielen Einschränkungen welche das Theater nothwendig machte.

Mit meiner Gesundheit ging es in den zwei letzten Monaten sehr gut. Ich habe mir viele Bewegung gemacht, lebe jetzt viel in der Luft, man sieht mich wieder auf der Straße und an öffentlichen Orten, und ich komme mir selbst sehr verändert vor. Dies ist zum Theil das Werk meiner Thätigkeit; denn ich befinde mich nie besser, als wenn mein Interesse an einer Arbeit recht lebendig ist. Ich habe auch deswegen schon zu einer neuen Anstalt gemacht.

Meine Frau, die Euch herzlich grüßt, ist auch immer recht wohl gewesen, auch meine zwei Jungens sind recht wohl, und das Kleine leidet jetzt nur an den Windblattern, wobei sie aber doch recht ruhig und ohne alle bösen Zufälle ist.

Grüße Minna und Dorchen aufs herzlichste von mir und laß mich bald etwas von Euch hören.

Dein Sch.

P. S. Dieser Brief blieb einen Posttag liegen. Unterdessen kam Dorchens Paket. Meine Frau dankt schönstens für die Besorgung und schickt hier das Geld. Noch einmal unsere herzlichen Grüße.

1592. An August Wilhelm Iffland.

Weimar den 22. Juni [Sonntag] 1800.

Ich übersende Ihnen hier die Maria Stuart, so wie sie auf unserm Theater vor acht Tagen gespielt worden ist. Möchte sie die gute Meinung verdienen, die Sie schon zum Voraus davon zu haben scheinen, und wovon Sie mir in Ihrem Briefe einen so entscheidenden Beweis gegeben.

Auf hiesigem Theater hat sie die Wirkung gemacht, wie ich sie wünschte. Sollte man auf dem Berliner Theater nicht so weit gehen dürfen, als ich in der sechsten Scene des fünften Akts gegangen bin, und hier in Weimar gehen durfte, so ist mit einigen Strichen geholfen, die ich Ihnen ganz überlasse.

Es würde mir große Freude machen, zu hören, daß Mad. Fleck die Maria und Mad. Unzelmann die Elisabeth gespielt. Burleigh wünschte ich in keinen andern Händen als den Ihrigen zu sehen, wenn Sie nicht etwa mehr Neigung zu Shrewsbury haben.

Noch bitte ich zu verhindern, daß das Stück durch große Zwischenakte nicht verlängert werde. Hier hat es 3 und 1/4 Stunde lang gespielt, aber wenn sich Elisabeth zwischen dem zweiten und dritten Akt ganz umkleiden wollte, so würde das Stück um 20 Minuten unnöthig verlängert. Mein Wunsch ist, daß sie bloß Mantel und Kopfputz ändere. Im fünften Akt ist alles, was zur Maria kommt, in Trauerkleidern. Burleigh und Shrewsbury sind durch das ganze Stück schwarz gekleidet.

Haben Sie die Güte mir nur mit ein paar Worten den richtigen Empfang des Manuskripts zu melden.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Der Ihrige Schiller.

P. S. Weil mir alles daran liegt, daß Elisabeth in diesem Stück noch eine junge Frau sey, welche Ansprüche machen darf,

so muß sie von einer Schauspielerin, welche Liebhaberinnen zu spielen pflegt, dargestellt werden. Hier habe ich sie der Jagemann gegeben, die sie recht gut darstellte. Maria ist in dem Stück etwa 25 und Elisabeth höchstens 30 Jahr alt.

Daß die Rolle Melvils, so klein sie ist, in sehr guten Händen seyn muß, werden Sie selbst finden. Ja, ich würde Sie selbst bitten, solche zu übernehmen, wenn sich kein anderer Schauspieler mit der gehörigen Würde dazu fände.

1593. An Gottlieb Hufeland.

Weimar, 22. Jun. [Sonntag] 1800.

Herr Prof. Eichstaedt wünscht mein Gartenhauß für Sommer und Winter zu miethen und bittet mich um baldige Antwort. Ich will sie ihm nicht eher ertheilen, bis ich von Ihnen gehört habe, ob Sie etwa Willens sind, solches auf die zwey nächsten Sommer unter den alten Bedingungen zu behalten, in welchem Falle ich mich auf HEn. Eichstaedts Proposition nicht einlaßen würde. Haben Sie die Güte, lieber Freund, mir mit dem Botenmädchen Dienstag Abends Ihre Entschließung zu melden, weil ich HEn. Eichstaedt gern auf den Mittwoch antworten möchte.

Leben Sie recht wohl, von uns beiden viel Schönes an Ihre Frau Gemahlin.

Ganz der Ihrige

Schiller.

[Adresse:]

An

Herrn Justizrath Hufeland, Wohlgeboren

in

frei. Jena.

1594. An Charlotte Schiller.

Weimar 29. Jun. [Sonntag] 1800.

Da sich eben eine gute Gelegenheit findet, so will ich sie nicht vorbei lassen, Dir einen schönen Gruß zu sagen. Die Kinder sind wohl, Karlinchen hat diese Nacht keine neuen Blattern mehr bekommen. Starke war gestern hier und hat mit Huschke gesprochen, der auch eine neue Medizin geschickt hat. Stark zweifelt aber doch sehr, ob dieses die rechten Blattern seyen. Sonst hat er aber das Kind recht gut und die Blattern gar nicht bedenklich befunden.

Schröder aus Hamburg ist seit gestern hier, ich hab ihn aber noch nicht gesprochen. Gestern fuhr ich mit Göthen nach Ettersburg, wo wir Grießbachs einen Rendezvous gaben, die sich recht wohl amusierten.

Heute bin ich Mittag und Abend bei Göthen, und gestern Abend bei Wolzogens gewesen. Du siehst, ich lebe viel außer dem Hauß, und gehe auch viel spazieren.

Chere Mere sage recht viel Schönes von mir, und der guten Gleichen. Lebe wohl liebe Maus und grüße mir den Ernst, schreibe auch bald wie es Dir geht und was Herr En macht.

S.

Karl hält sich recht brav und hat schon viel nach der Mama gefragt. Er ist viel mit Adolf und August. Es sind Ombres Chinoises hier, und er wird morgen hineingehen.

1595. An Friederike Juliane Griesbach.

Weimar, 2. Juli [Mittwoch] 1800.

Sagen Sie Griesbach recht viel Schönes von mir. Wie sehr hätte ich ihm nach diesen mühseligen 4 Wochen, die er hier zugebracht, Ruhe gewünscht! Aber er hat einmal die Leute verwöhnt; und sie haben sich bei seinem Rathe so gut befunden, daß sie seiner nicht mehr entbehren können. Ich freue mich recht darauf, in Jena einmal wieder einige heitere Stunden mit Ihnen beiden zu verleben.

1596. An Gottfried Körner.

Weimar, 3. Jul. [Donnerstag] 1800.

Hier übersende ich Dir Maria Stuart und wünsche ihr eine gute Aufnahme. Du kannst sie vierzehn Tage behalten, alsdann bitte ich sie mir wieder aus, weil meine Freunde in Jena und hier darauf warten. Wolltest Du sie länger haben, so kannst Du sie abschreiben lassen. Ich bemerke nur noch, daß Du nicht stutzen darfst, wenn Du an die siebente Scene des fünften Acts kommst. Diese Scene ist bei der Vorstellung abgeändert worden; die Abänderung sende ich Dir, wenn Du das Stück gelesen hast.

Es freut mich, daß Du mit dem Macbeth so zufrieden bist. Deine Bemerkung wegen der in die erste Hexenscene eingeschobenen deutlichen Enunciationen mag wohl gegründet seyn; aber sie schienen mir für das Theater nöthig, weil die Masse des Publicums zu wenig Aufmerksamkeit hat und man ihr vordenken muß.

Ich kann Euch nicht rathen, die Maria auf dem Theater zu Leipzig vorstellen zu sehen, weil diese Truppe gar erbärmlich seyn soll, wie mir Goethe, der während der Messe in Leipzig war, nicht genug beschreiben kann.

Unsere Gesellschaft ist in jedem Sinne besser; nicht wegen einzelner vorragender Talente, sondern wegen der hübschen Haltung und Uebereinstimmung des Ganzen. Diese Gesellschaft spielt diesen und den nächsten Monat in Lauchstädt. Sollte die Maria zweimal dort gegeben werden (denn heut am 3ten wird sie das erstemal dort gespielt), so ließe sich die vorgeschlagene Partie vielleicht zu Lauchstädt ausführen. Schreibe mir darüber bald Deine Resolution, so will ich überlegen, was zu thun ist.

Die spanische Literatur wird Dir gewiß eine sehr anziehende Beschäftigung geben, wenn Du Dich mit der romantischen Poesie vertragen kannst. Sie ist freilich das Product eines andern Himmels und einer ganz andern Welt. Für unsere deutsche Poesie glaube ich nicht so viel Ausbeute daran finden zu können, als Du hoffst; weil wir einmal mehr philosophische Tiefe und mehr Wahrheit des Gefühls, als Phantasiespiele, lieben. Neuerdings hat Tieck in seinen romantischen Dichtungen diese Gattung wieder angeregt, und mit vielem Glück. Seine Genoveva ist wohl schon in Deinen Händen. Auch die Schlegels geben sich jetzt viel mit der spanischen Literatur ab, nach ihrer Art; aber durch ihre Einseitigkeit und Anmaßung verderben sie einem gleich die Lust

S.

1597. An Charlotte Schiller.

Weimar 4. Jul. [Freitag] 1800.

Es freute mich von Dir zu hören und zu erfahren, daß Dirs mit dem Herrn En wohl geht. Dem Karl fehlt es hier nicht an Zerstreuung, er ist vor einigen Tagen in den Ombres Chinoises gewesen, und wurde auch vorgestern zum Prinzen invitiert; Carlinchen bessert sich auch, es ist immer freundlich wenn man mit ihm spricht und wie Christine sagt so schläft es jezt auch beßer. Mir selbst ist es bißher auch ganz wohl gegangen, und der Plan zu meiner neuen Tragödie ist bald fertig.

Schrödern habe ich nicht gesehen, er ist ganz in Böttichers Klauen und scheint sich um nichts als Freimäurerische Dinge zu bekümmern. Uebrigens ist er der Beschreibung nach ein eingebildeter Flegel, und ein lederner geistloser Patron. In Tiefurt hat er seltsame Propos von sich gestellt und die Zeiten Gottscheds besonders gerühmt.

Kirms hat mir noch kein Geld geschickt und ich bin mit meinen Finanzen sehr auf der Neige. Von Berlin und Leipzig kann ich vor 3 oder 4 Wochen nichts erwarten, weil da alles langsamer geht. Könntest Du etwas mitbringen, so wärs recht gut, es brauchte nicht länger als auf einen Monat zu seyn, und wenn Kirms oder Ifland bald zahlt, so könnte es vielleicht schon in ein paar Tagen zurückgezahlt werden.

Der Chere Mere und Gleichens sage recht viel schönes von mir. Ich hätte großes Verlangen sie wieder zu sehen.

Lebe recht wohl liebes Herz, ich sehne mich nach Deiner Zurückkunft. Die Frau läßt vielmals grüßen und Herr Ka auch, der für die Schreibtafel recht schön dankt.

Sch.

Der Wallenstein kostet 2 ₰.

1598. An Charlotte Schiller.

Weimar 10. Jul. [Donnerstag] 1800.

Es war mir freilich nicht lieb, statt Deiner einen Brief zu erhalten, der Deine Ankunft noch um vier Tage später ansezt. Doch freue ich mich, daß es Dir wohl geht, auch bei uns ist alles in gutem Stand, das kleine beßert sich täglich, ich lasse es jezt in der untern kühlen Stube schlafen, weil es in den Mansarden unerträglich heiß ist.

Schrödern habe ich vorigen Freitag noch gesehen; durch einen Zufall wurde mir seine Charte, die er gleich den Tag nach seiner

Ankunft abgegeben, erst 6 Tage nachher von Rudolf vorgezeigt, ich war in der ganzen Zwischenzeit im Wahn gestanden, daß er sich gar nicht gemeldet habe und wollte natürlicherweise nicht den ersten Schritt thun. Uebrigens ist mit ihm kein Umgang, da er mit seiner Zeit nicht fortgegangen, voll Anmaßung und Vorurtheile ist.

Hier ist es jezt sehr einsam, da das Theater und der Hof weg ist. Auf den Sonnabend wird auch deine Schwester weg reisen. Vielleicht entschließe ich mich diese Woche, nach Jena zu gehen. Körner hat mir einen Rendezvous in Leipzig vorgeschlagen, ich hab ihn hoffen lassen, daß es vielleicht in Lauchstädt geschehen könnte.

Die Maria ist dort mit einem großen Succeß gegeben worden, ich lege dir hier Beckers Brief bey. Indeßen hat Kirms noch nichts von sich hören laßen, und ich bin entschloßen, wenn ich etwa wegreisen sollte, diesen Anlaß zu ergreifen und zu mahnen. Es ist mir indeß sehr lieb, daß uns Chere Mere doch einiges Geld schicken kann. Jeden Tag erwarte ich von Ifland und von Opitz gleichfalls Geld, aber das Eintreffen ist immer ungewiß und man darf es nicht darauf ankommen lassen.

Grüße Chere Mere herzlich von mir, Karl empfiehlt sich, er ist jezt in der Schule sonst sollte er selbst schreiben. An Gleichens recht viel Schönes. Lebe wohl und komme ja sobald Du kannst.

Sch.

Eben erhalte ich Deinen Brief. Die Stein ist noch hier und wird heut Abend mit der Frau Göthen besuchen um sein Portrait von Bury zu sehen.

1599. An Friedrich Cotta.

Weimar 10. Jul. [Donnerstag] 1800.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen werthester Freund. Die Unentschlossenheit in der ich war wegen des Almanachs verspätete mein Schreiben von einem Posttag zum andern. Jezt aber kann ich Ihnen nicht länger verbergen, daß es mir nicht möglich ist, Ihnen dieses Jahr den Almanach zu versprechen. Zum lyrischen fehlt es mir gänzlich an Neigung und ohne diese kann ich nichts leisten. Alle meine Aufmerksamkeit hat sich auf einen neuen dramatischen Stoff gewendet (nicht die Maltheser) dieser beschäftigt mein ganzes Interesse und läßt mich an nichts anders denken. Werden Sie also nicht ungehalten auf mich daß ich so schlecht auf meiner Entschließung beharrte. Sie müssen einmal den Poeten etwas zu gute halten, denn der Wille und die Vernunft selbst vermögen über Laune und Phantasie nicht viel.

Indessen wenn Sie den Almanach nicht gern ganz fallen lassen so proponiere ich Ihnen die Maria Stuart dazu. Das ist ganz Ihre Sache, und vielleicht ist es sogar für die künftige Sammlung meiner Theaterstücke in merkantilischer Hinsicht besser, wenn die neuherauskommende Stücke in verschiedenen Formaten erscheinen, weil alsdann die Sammlung selbst um so nöthiger wird.

Mit dem neuen Stück, an das ich eben jezt gehe, kann ich vor Ende des Decembers nicht fertig werden, es würde also zu dem Almanach damit zu spät seyn.

Wegen der Propyläen habe ich mit Göthen gesprochen, und er proponiert vor der Hand, daß Sie ihm für das Stück, welches jezt gedruckt werden soll geben können, was Ihnen beliebe. Sie brauchen ihm also nicht mehr zu geben, als Ihnen nach Abzug der Druckkosten von dem Gelde, das dafür einkommt noch übrig bleibt; so daß Sie also bei diesem Stück keinen Verlust erleiden. Was die künftige Fortsetzung betrift, so will er den Absatz der

Propyläen noch ein halbes Jahr abwarten, und vor den nächsten Ostern kein neues Stück mehr herausgeben.

Zum Damencalender kann ich Ihnen außer den Worten des Wahns, die Sie in Händen haben, nichts mehr liefern, wenigstens nichts gewiß versprechen. Sollte ich binnen 2, 3 Wochen noch etwas finden, so sende ichs zu beliebigem Gebrauch.

An Matthisson habe ich die Gedichte vor einigen Wochen abgeschickt.

Meine Frau ist seit mehreren Wochen nach Rudolstadt vereißt. Sie erfreut sich mit mir Ihrer glücklichen Ankunft zu Stuttgardt und grüßt Sie und Ihre liebe Frau, so wie ich, aufs herzlichste.

Leben Sie recht wohl und möge sich das Kriegsgewitter glücklich von Ihnen und dem lieben Vaterlande wegziehen. Ganz der Ihrige

Schiller.

1600. An Gottfried Körner.

Weimar, 13 Jul. [Sonntag] 1800.

Es ist mir ein großer Trost von Dir zu hören, daß der Mangel an demjenigen Interesse welches der Held oder die Heldin einflößen, der Maria Stuart bei Dir nicht geschadet hat. Du sagst ganz recht, daß die Hauptpersonen das Herz nicht anziehen, und ich kann nicht läugnen, daß dieß der Punkt war, wo ich beim Wallenstein mit Dir dissentierte: denn in Deinem Urtheil über den letztern glaubte ich noch etwas zu sehr stoffartiges zu bemerken, weil Du mir auf dem Max Piccolomini ein zu großes Gewicht legtest, ja voraussagtest daß er in den Piccolomini die Hauptperson vorstellen sollte, und den Wallenstein verdunkle. Nach meiner Ueberzeugung hat das moralische Gefühl niemals den Helden zu bestimmen, sondern die Handlung allein, insofern sie sich auf ihn allein bezieht oder allein

von ihm ausgeht. — Der Held einer Tragödie braucht nur soviel moralischen Gehalt, als nöthig ist um Furcht und Mitleid zu erregen. — Freilich macht man schon längst andere Forderungen an den tragischen Dichter, und uns allen ist es schwer, unsre Neigung und Abneigung bei Beurtheilung eines Kunstwerks aus dem Spiel zu lassen. Daß wir es aber sollten und daß es zum Vortheil der Kunst gereichen würde, wenn wir unser Subject mehr verläugnen könnten, wirst Du mir eingestehn.

Da ich übrigens selbst, von alten Zeiten her, an solchen Stoffen hänge, die das Herz interessieren, so werde ich wenigstens suchen, das eine nicht ohne das andere zu leisten, obgleich es der wahren Tragödie vielleicht gemäßer wäre, wenn man die Gelegenheit vermiede, eine Stoffartige Wirkung zu thun.

Mein neues Stück wird auch durch den Stoff großes Interesse erregen, hier ist eine Hauptperson und gegen die, was das Interesse betrift, alle übrigen Personen, deren keine geringe Zahl ist, in keine Betrachtung kommen. Aber der Stoff ist der reinen Tragödie würdig, und wenn ich ihm durch die Behandlung soviel geben kann, als ich der Maria habe geben können, so werde ich viel Glück damit machen.

Sei doch so gut mir, wenn Du kannst, einige Hexenprozeße und Schriften über diesen Gegenstand zu verschaffen. Ich streife bei meinem neuen Stück an diese Materie an und muß einige Haupt Motive daraus nehmen. —

Wegen der Lauchstädter Parthie erwarte ich nur von dorther Nachricht, wann eine neue Vorstellung der Maria angesetzt ist. Es würde mich herzlich erfreuen, euch wieder zu sehen. —

Meine Frau, welche heute erst von Rudolstadt wieder kam, grüßt euch alle herzlich.

Dein

S.



1601. An Gottfried Körner.

Weimar, 17. Jul. [Donnerstag] 1800.

Die Bestimmung der Zeit, wann ich nach Lauchstädt kommen soll, erwarte ich von Dir, weil ich durch keine Geschäfte eingeschränkt und von der Zeit nicht abhängig bin. Ich habe dem Regisseur des weimarschen Theaters in Lauchstädt aufgetragen, Dir, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, von dort aus geradezu Nachricht zu geben, wann die Maria Stuart kann aufgeführt werden. Uebrigens ist unsere Zusammenkunft an diesen Umstand keineswegs gebunden; nur möchte ich Euch nicht gern in Leipzig sehen, wo Eure Verwandtschaft ist, und wo ich mir wenig Vergnügen verspreche. Auch wünschte Goethe, daß ich nach Lauchstädt ginge, einiger Arrangements mit dem Theater wegen. Ich rechne darauf, daß wir doch vier oder fünf Tage in Lauchstädt werden zusammen seyn können.

Antworte mir bald. Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

Sch.

1602. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 22. Juli. Dienstag. 1800.]

Ich bin ganz verwundert und erstaunt über den schnellen Entschluß den Sie gefaßt, und ob ich gleich recht viel Gutes davon für Ihre Arbeiten hoffe, so ist mir doch Ihre Abwesenheit nicht erfreulich. Mögen Ihnen die alten Wände im Schloß viel Glück bringen und mögen Sie Sich dort der guten und bösen Tage erinnern, die wir zu Jena miteinander lebten.

Ich hoffe, bald gute Nachrichten von Ihren Successen zu

erhalten und werde nicht ermangeln Sie von meinen Zuständen zu benachrichtigen.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen auch aufs beßte.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1603. An Charlotte von Kalb.

Weimar 25 Jul. [Freitag] 1800.

Es war uns sehr erfreulich theure Freundin, wieder nach langer Zeit etwas von Ihnen zu hören, obgleich der Innhalt Ihres Briefes mir Kummer macht. Wie beklag ich es, Sie in einer Lage zu wißen, die Ihrer so wenig würdig ist, und statt einer freien und heitern Thätigkeit Sie Pflichten übernehmen zu sehen, die Sich weder mit Ihrer Gesundheit noch mit der Unabhängigkeit zu der Sie gewöhnt sind, vertragen. Ich zweifle gar nicht, daß Sie auf die moralische Bildung junger Personen sehr glücklich wirken können, aber ich zweifle, ob die kleinen Details, die von einer solchen Beschäftigung unzertrennlich sind, die anhaltende Aufmerksamkeit welche sie erfodert und der Zwang den sie auflegt Ihrer Art zu seyn und zu wirken jemals angemessen seyn werden. Ihr Geist muß durch ein lebhafteres Interesse gereizt werden, als diese an sich gemeine Beschäftigung je gewähren kann. Dazu können, nach meinem Urtheil, nur mittelmäßige Fähigkeiten paßen, Ihr Geist aber will eine höhere Richtung und einen kühneren Gang nehmen. Sie sind, wenn ich es kurz sagen soll, viel zu individuell gebildet, und diese Beschäftigung verlangt gerade das Gegentheil, eine ganz allgemeine generische Form.

Wenn Sie mir aber antworten, daß die äusern Umstände Sie nöthigen, diesen Entschluß zu ergreifen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, ob diese Unternehmung Sie nicht in größere Unkosten und in Sorgen verwickelt, die Ihnen drückend und unerträglich werden können. Nur bei einer großen Anzahl von Pensionaires

läßt sich allenfalls etwas gewinnen, aber Sie würden Sich nur auf wenige einschränken können, und es fehlt Ihnen zu Ihrer Ehre, die Kleinlichkeit der Gesinnung, welche nöthig ist, im Kleinen zu gewinnen und zu ersparen. Also kann ich auch, von Seiten des Nutzens, nicht zu diesem Schritt rathen.

1604. An Johann Wilhelm Süvern.

Weimar am 26. Juli [Sonnabend] 1800.

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, meine so lang verspätete Antwort auf Ihren werthen Brief und die mir gütig mitgetheilte Schrift. Ich habe diese mit sehr großem Interesse gelesen, und freue mich daß die Tragödie der Griechen einen so geistreichen Verfechter, mein Stück aber einen so freundschaftlichen Beurtheiler gefunden hat. Ich fühlte mich Anfangs sehr versucht, mich über die Schrift weitläufiger herauszulassen, und einige Ihrer Behauptungen, womit ich nicht ganz einstimmen kann, zu bestreiten, aber da ich mich vor der Hand bemühen muß, mir den Wallenstein ganz aus dem Sinne zu schlagen, um mich bei meinem jetzigen Geschäft nicht zu stören, so erspare ich dieses auf eine andere Gelegenheit.

Sie werden übrigens schon aus dem gedruckten Wallenstein ersehen haben, daß verschiedenen Ihrer Erinnerungen schon in der ersten Anlage des Stücks von mir begegnet war; nur die spätere Idee, dasselbe auf die Bühne zu bringen, war Schuld, daß ich gewisse Forderungen der Kunst dem Bedürfniß der Theater aufopfern mußte.

Ich theile mit Ihnen die unbedingte Verehrung der Sophokleischen Tragödie, aber sie war eine Erscheinung ihrer Zeit, die nicht wieder kommen kann, und das lebendige Produkt einer individuellen bestimmten Gegenwart einer ganz heterogenen Zeit zum Maßstab und Muster aufdringen, hieße die Kunst, die immer dynamisch und lebendig entstehen und wirken muß, eher tödten

als beleben. Unsere Tragödie, wenn wir eine solche hätten, hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit, der Charakterlosigkeit des Zeitgeistes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen, sie muß also Kraft und Charakter zeigen, sie muß das Gemüth zu erschüttern, zu erheben, aber nicht aufzulösen suchen. Die Schönheit ist für ein glückliches Geschlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben zu rühren suchen.

Doch darüber zu einer andern Zeit. Empfangen Sie schließlich die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Schiller.

1605. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 26. July [Sonnabend] 1800.

Irgend ein Spiritus familiaris hat mir geoffenbart, daß Sie den Tancred übersetz, denn ich habe es, ehe ich Ihren Brief erhielt, als bekannt angenommen. Für unsre theatralischen Zwecke ist das Unternehmen gewiß sehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünsche, daß der Faust es verdrängen möchte.

Uebrigens beneide ich Sie darum, daß Sie doch etwas wirklich entstehen sehen. In diesem Fall bin ich noch nicht, weil ich über das Schema meiner Tragödie noch immer nicht in Ordnung bin, und noch große Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen habe. Ob man gleich bei jedem neu zu producierenden Werk durch eine solche Epoche hindurch muß, so giebt es doch stets das peinliche Gefühl, als ob nichts geschähe, weil am Abend eines Tages nichts kann aufgezeigt werden.

Was mich bei meinem neuen Stücke besonders incommodiert, ist, daß es sich nicht so wie ich wünsche in wenige große Massen ordnen will und daß ich es, in Absicht auf Zeit und Ort in zu viele Theile zerstückeln muß, welches, wenn auch die Handlung selbst die gehörige Stätigkeit hat, immer der Tragödie

widerstrebend ist. Man muß, wie ich bei diesem Stück sehe, sich durch keinen allgemeinen Begriff fesseln, sondern es wagen, bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden, und sich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten.

Ich lege ein neues Journal bei, das mir zugeschickt worden, woraus Sie den Einfluß Schlegelischer Ideen auf die neueste Kunsturtheile zu Ihrer Verwunderung ersehen werden. Es ist nicht abzusehen, was aus diesem Wesen werden soll, aber weder für die Hervorbringung selbst, noch für das Kunstgefühl kann dieses hohle leere Fratzenwesen ersprießlich ausfallen. Sie werden erstaunen darinn zu lesen, daß das wahre Hervorbringen in Künsten ganz bewußtlos seyn muß, und daß man es besonders Ihrem Genius zum großen Vorzug anrechnet, ganz ohne Bewußtseyn zu handeln. Sie haben also sehr unrecht, sich wie bißher rastlos dahin zu bemühen, mit der größtmöglichen Besonnenheit zu arbeiten, und sich ihren Prozeß klar zu machen. Der Naturalism ist das wahre Zeichen der Meisterschaft, und so hat Sophocles gearbeitet.

Wann ich nach Lauchstädt gehen werde, hängt von einem Brief ab, den ich noch von Körnern erwarte. Sollte das Projekt nicht zu Stande kommen, so werde ich auf einige Zeit nach Ettersburg gehen und mich dort für den Anfang meiner Arbeit zu sammeln suchen.

Mögen Ihnen die Musen günstig seyn. Meine Frau grüßt sie.

S.

1606. An Johann Friedrich Unger.

Weimar, 26. Jul. [Sonnabend] 1800.

Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung, werthester Herr, daß ich Ihnen so spät für die gütige Besorgung meiner Angelegenheit danke, und Ihre beiden Schreiben nicht früher beant-

wortete. Die Spiegel haben meinen ganzen Beifall, den Rest des Geldes hat mir die Hofmannsche Buchhandl. vor 8 Tagen ausbezahlt, weil ich eine Zeitlang auf dem Lande abwesend war.

Es ist mein sehnlichster Wunsch nach Berlin zu kommen, und von Ihrer gütigen Einladung Gebrauch zu machen, aber die Ausführung hängt noch von Umständen ab, und besonders von dem Wohlbefinden meiner Frau, die mich gerne begleiten möchte.

Maria Stuart, die Sie vielleicht bald in Berlin werden spielen sehen, denn ich habe das Mscrpt schon vor Einem Monat an HE Ifland gesendet, ist nicht mehr zu meiner Disposition, ich habe sie schon vor längst Herrn Cotta zugesagt. Aber ein anderes Stück hoffe ich Ihnen gewiß für den Calender von 1802 zu liefern und endlich meine Zusage zu erfüllen.

Auch habe ich des herauszugebenden Deutschen Theaters wegen mit Göthen neuerdings gesprochen und er hat große Neigung dazu. Diesen Winter sollen die Anstalten dazu gemacht werden, wo ich Ihnen dann auch unsern Plan ausführlicher mittheilen werde.

Die versprochene zweite Erzählung zum Journal der Romane erhalten Sie binnen 8 Tagen, aber ich zweifle, ob ich Ihnen diesen Sommer und Herbst noch etwas eigenes werde dazu liefern können, da ich noch ganz in einer angefangenen Arbeit für das Theater stecke und nicht weiß, wann ich diese beendigen werde. Selbst meinen Musenalmanach, von dem ich noch einen Jahrgang habe liefern wollen, muß ich deßwegen fallen lassen.

Sie haben recht, mit dem Druck des Wallenstein nicht zufrieden zu seyn, es sind mehrere Ungeschicklichkeiten dabei begangen worden. Eine schönere Ausgabe ist von dem Stück nicht gemacht, HE Cotta will dieses versparen, bis meine sämmtlichen Schauspiele gesammelt worden. —

Zur Vollendung des Geistersehers fällt mir leider die Stimmung gänzlich. Es ist eine zu lange Zeit, daß ich den ersten Theil verfertigt habe, ich wollte eben so gut einen ganz neuen Roman schreiben, als diesen alten beendigen. Die erste

gute Idee die ich zu einem solchen habe, soll Ihrem Journal der Romane gewidmet seyn. Vielleicht würde ein verständiger geistreicher Auszug aus dem Coeur humain devoilé von Retif de la Bredonne ein sehr schäzbarer Beitrag dazu seyn. Es sind, wie Sie vielleicht wißen, 8 Bände von dieser Selbstbiographie die noch lange nicht geendigt ist, heraus, die aber so wie sie jetzt sind, weder gekauft noch allgemein gelesen werden können, obgleich die Schrift eine der wichtigsten in der ganzen neuern Litteratur ist. Diese acht Bände in zwey zusammengezogen müßten unendlich interessieren, doch muß ich hinzusetzen, daß sie nicht immer von züchtigen Materien handeln.

Ihr letztes Schreiben haben mir die beiden Herren aus Wien überbracht, diese Bekanntschaft machte mir vieles Vergnügen.

Die Einlage bitte an HE Süvern und Mad. Fichte gütigst zu besorgen. —

Mit vorzüglicher Achtung

D Ihrige

Schiller.

1607. An Friedrich Cotta.

Weimar 27. Jul. [Sonntag] 1800.

Meinen Brief werden Sie nun erhalten haben lieber Freund. Die englische Ausgabe der Maria Stuart überlasse ich Ihrem Gutbefinden ganz, und mir scheint die Entreprise recht vielversprechend. Es kommt nur darauf an, ob Herr von Mellisch sich dazu versteht, die Uebersetzung für ein billiges Honorar zu liefern, denn ich zweifle nicht, daß die Uebersetzung gut wird und da er seine ganze Zeit darauf verwenden kann, auch schon 2 und ½ Acte übersezt hat, so könnte das englische Manuscript Ende Septembers gewiß zum Druck abgehen, ja die ersten Akte könnten schon Ende Augusts abgeliefert werden. Schreiben Sie mir, ob Sie glauben 4 Ldors an den gedruckten Bogen Uebersetzung wenden zu können, so will ich ihn darüber hören. In England

selbst würden Sie wahrscheinlich noch mehr für eine gute Uebersetzung bezahlen müssen. Was nach Abzug des Honorars und der sämtlichen Druckkosten und Spesen an dem Werke gewonnen wird, das theilen wir dann miteinander, und wenn der Absatz vorzüglich gut ist, finde ich es billig, daß auch der Uebersetzer noch etwas dabey zu hoffen habe. Mein Rath wäre, nicht über 1500 Auflage zu machen, den Commissionair aber zu instruieren, daß er sogleich für eine zweite Auflage sorge, wenn er merkt, daß das Werk große Nachfrage erregt.

Haben Sie doch die Güte in Stuttgardt anzufragen, ob man die Maria Stuart für 12 Ducaten haben will. Sie hat hier sowohl als in Lauchstädt eine ungeheure Sensation gemacht, und auch Opitz schreibt mir aus Leipzig, daß er sich von der Vorstellung dieses Stücks alles verspreche. Wenn Sie gelegentlich an den Theaterdirecteur Damaratius nach Grätz schreiben wollen, ob er die Maria Stuart um 15 Ducaten haben wolle, so werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Es ist recht verdrießlich, daß das Glätten der guten Exemplarien des Wallensteins so langsam geht. Noch ist immer nichts davon zu sehen und ich fürchte sehr, daß diese Verzögerung dem Werke schaden möchte.

Ein Exemplar des Wallenstein, auf Druckpapier, bitte ich Sie an meine Mutter zu senden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die kürzlich erst von Rudolstadt zurückgekommen, empfiehlt sich Ihnen beiden aufs freundschaftlichste.

Fräulein Imhof ist mit dem Hofe jezt verreißt und allen dichterischen Beschäftigungen abgestorben.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Sch.

1608. An Gottfried Körner.

Weimar, 28. Jul. [Montag] 1800.

Wir beklagen es sehr, daß wir Euch dieses Jahr nicht sehen sollen, zu einer größeren Reise bis Dresden fehlt es mir zu sehr an Zeit und auch an Mitteln; doch nichts als die Unmöglichkeit soll mich im nächsten Jahr davon abhalten, wo ich es auch mit mehr Muße und Ruhe hoffe ausführen zu können. Denn mich verfolgt ein böser Geist, bis ich die zwei nächsten Stücke, die ich im Kopf habe, ausgeführt sehe. Ich habe zur Maria Stuart, nach Abrechnung der Zeit, wo ich nicht daran arbeitete, 7 und ½ Monat gebraucht, von dem ersten Gedanken an diesen Stoff an gerechnet; ich kann also hoffen, bei zunehmender Uebung und größerer Sicherheit in der Ausführung in einem halben Jahre ein Stück fertig zu bringen. So hoffe ich das Versäumte herein zu bringen, und, wenn ich das funfzigste Jahr erreichen kann, noch unter den fruchtbaren Theaterschriftstellern einen Platz zu verdienen.

Ich will Dir aus meinem neuen Plan kein Geheimniß machen; doch bitte ich, gegen niemand etwas davon zu erwähnen, weil mir das öffentliche Sprechen von Arbeiten, die noch nicht fertig sind, die Neigung dazu benimmt. Das Mädchen von Orleans ist der Stoff, den ich bearbeite; der Plan ist bald fertig, ich hoffe binnen 14 Tagen an die Ausführung gehen zu können. Poetisch ist der Stoff in vorzüglichem Grade, so nämlich wie ich mir ihn ausgedacht habe, und in hohem Grade rührend. Mir ist aber Angst vor der Ausführung, eben weil ich sehr viel darauf halte, und in Furcht bin, meine eigene Idee nicht erreichen zu können. In 6 Wochen muß ich wissen, wie ich mit der Sache daran bin. Auf das Hexenwesen werde ich mich nur wenig einlassen, und soweit ich es brauche, hoffe ich mit meiner eigenen Phantasie auszureichen. In Schriften findet man beinahe gar nichts, was nur irgend poetisch wäre; auch Goethe sagt mir,

daß er zu seinem Faust gar keinen Trost in Büchern gefunden hätte. Es ist derselbe Fall mit der Astrologie, man erstaunt, wie platt und gemein diese Fratzen sind, womit sich die Menschen so lange beschäftigen konnten.

Das Mädchen von Orleans läßt sich in keinen so engen Schnürleib einzwängen, als die Maria Stuart. Es wird zwar an Umfang der Bogen kleiner seyn, als dieses letztere Stück; aber die dramatische Handlung hat einen größern Umfang, und bewegt sich mit größerer Kühnheit und Freiheit. Jeder Stoff will seine eigene Form, und die Kunst besteht darin, die ihm anpassende zu finden. Die Idee eines Trauerspiels muß immer beweglich und werdend seyn, und nur virtualiter in hundert und tausend möglichen Formen sich darstellen.

Dein

Sch.

1609. An Franz Kirms.

[29. Juli. Dienstag. 1800.]

Da sich Maria Stuart schon in ihrem Gefängniß zu Fotheringhay so generös gegen ihr ganzes Gefolge bezeugt und sich ganz ausgegeben hat, so ist das Legat, das sie mir vermacht hat, sehr ansehnlich und ich nehme es mit großem Dank an, und werde für ihre Seele Messen lesen lassen. Ich werde der Erlaubniß Euer Wohlgeb. gemäß morgen 11 Uhr meine Quittung senden und habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung mich zu nennen Dero gehorsamsten Diener

Schiller.

1610. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 30. Jul. [Mittwoch] 1800.

Der heitre Ton Ihres Briefs beweißt mir, daß es Ihnen in Jena ganz wohl geht, wozu ich Glück wünsche. Ich kann dasselbe von mir nicht rühmen, der Barometerstand, der Ihnen so günstig ist, regt meine Krämpfe auf und ich schlafe nicht gut. Unter diesen Umständen war mir die Nachricht von Körnern, daß er nicht reisen könne, sehr willkommen. Ich werde also nicht nach Lauchstädt gehen, und mache dadurch einen unverhofften Gewinn an Zeit und auch an Geld; denn so gern ich ihn wieder gesehen hätte, so war es mir gerade jezt ein wenig lästig?

Ich gratuliere zum Fortschritt in Ihrer Arbeit. Die Freiheit, die sie sich mit dem französischen Original zu nehmen scheinen, ist mir ein sehr gutes Zeichen Ihrer productiven Stimmung, auch auguriere ich daraus, daß wir noch einen Schritt weiter vorwärts kommen werden als beim Mahomet. Mit Verlangen erwarte ich die Mittheilung des Werks und unsre Gespräche darüber. Wenn Sie den Gedanken mit dem Chor ausführen, so werden ihr auf dem Theater ein wichtiges Experiment machen.

Auch von meinem Stück hoffe ich Ihnen wenn Sie zurückkommen das fertige Schema vorzulegen und mich, ehe ich an das Ausführen gehe, Ihrer Beistimmung zu versichern. In diesen lezten Tagen hat mich der Schluß meiner Gedichtsammlung noch beschäftigt. Die Stanzen über den Mahomet habe ich auch darinn abdrucken lassen. Göpferdt kann Ihnen, wenn Sie neugierig darauf sind, die Bogen R und S zusenden, sobald sie abgedruckt sind.

Kirms hat mir heute eine sehr willkommene Rolle Geld zugesendet, für die ich Ihnen bestens Dank sage.

Meine Frau grüßt Sie aufs schönste. Leben Sie recht wohl, und erfreuen sich der bunten Mannichfaltigkeit, die Sie in Jena umgiebt. Mellisch ist gestern hier durchgekommen und

wohnt wieder in Dornburg. Er hat mir viel von dem lustigen Leben erzählt, das in Wilhelmsthal geführt wird, wo es sehr utopisch zugeht. Meine Schwägerin hatte ein großes Unglück mit dem Wagen, der entzwei gieng, doch hat sie selbst keinen Schaden gelitten.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]
An
Herrn Geheimen Rath
von Göthe
Hochwohlgeb.
in
frey. Jena.

1611. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 2. Aug. [Sonnabend] 1800.

Ich freue mich aus Ihrem Brief Ihre baldige Zurückkunft zu vernehmen und wünsche Glück, daß Sie Ihre Zeit so gut angewandt haben, auch daß an den Faust gedacht worden ist. So verliere ich die Hofnung nicht, daß dieses Jahr noch ein großer Schritt darinn geschehen wird.

Ich kann Ihnen dißmal nur einen kurzen Gruß sagen. Göpferdt sendet mir 2 Correcturen zu, die schnell expediert seyn müssen und ich bin gezwungen auf die Bibliothec zu gehen, um eine ganze Litteratur zusammen zu suchen. Mein Stück führt mich in die Zeiten der Troubadours, und ich muß um in den rechten Ton zu kommen, auch mit den Minnesängern mich bekannter machen. Es ist an dem Plan dieser Tragödie noch gewaltig viel zu thun, aber ich habe große Freude daran, und hoffe, wenn ich mich bei dem Schema länger verweile, in der Ausführung alsdann desto freier fortschreiten zu können.

Der Gedanke wegen der Höllenbraut ist nicht übel und ich werde mir ihn gesagt seyn lassen.

Leben Sie also wohl bis auf Wiedersehen. Meine Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

[Adresse:]
HE Geheimenrat von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Jena.

1612. An Wolfgang von Goethe.

15. Aug. [Freitag] 1800.

Ich habe mich gestern Abend nach OberWeimar heraus gemacht und genieße jezt einen recht heitern Morgen. Doch fürchte ich, daß solang die Hitze anhält, nicht viel geschehen wird, weil Geist und Körper ganz ermattet sind.

Vielleicht entschließen Sie Sich heute Abend spazieren zu fahren und bei mir vorzusprechen. Auch bin ich neugierig zu erfahren, ob neue Concurrenz-stücke eingesandt worden. Mein Bedienter geht gegen 1 Uhr mit meinem MittagEssen zurück, wenn Sie mir etwas wollen sagen lassen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]
an Herrn Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

[illegible]

Gestern Abend war ich Dir näher. [illegible] und wir aßen in seinem Garten [illegible] Ob es gleich kühl war, so hat es mir [illegible] gethan.

Lebe wohl liebe Maus, [illegible] Küsse die Kinder.

Sch.

An die Frau
Hofräthin Schiller.

1614. An Charlotte Schiller.

Ob.W. 16. Aug. [illegible]

Es freut mich zu hören, daß Du [illegible] vielleicht geht das Uebel auf einen [illegible] Karl, denn daß Du keinen Geschmack [illegible] mir, daß es sich zu einem Schnupfen [illegible]

Ich habe erst gegen den Morgen [illegible] aber desto länger im Bett geblieben [illegible] ist eine Braut, der man die [illegible] und gegen Morgen erst ward es [illegible] Aussteuer unter den größten [illegible] laden, und des Geschreies war kein Ende. [illegible] tollste Zufall von der Welt gerade einer Hochzeit a[illegible] die vielleicht in einem Umkreis von 3 Meilen d[illegible] gegenüber logieren, gerade wenn ich aus der Stadt flüchte, um einsam zu seyn. Lebe recht wohl, erhole Dich bald, vielleicht seh ich dich heut Abend in der Stadt, küsse die Kinder.

Sch.

1615. An Wolfgang von Goethe.

Ob.W. 17. Aug. [Sonntag] 1800.

Ich habe gestern umsonst gehofft, Sie zu sehen. Ganz spät Abends war ich in der Stadt, weil meine Frau nicht wohl geworden und bin gegen 10 Uhr wieder zurückgekommen.

Der tollste Zufall von der Welt mußte mich hier einer Hochzeit, die vielleicht auf 6 Meilen die einzige in der Gegend ist, gegenüber logieren, gerade da ich aus der Stadt geflüchtet bin, um dem Geräusch zu entgehen. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, und selbst der Vormittag wurde mir verdorben, weil man unter Geschrei und Spässen die Aussteuer der Braut aufpackte. So verschwört sich alles gegen meinen Fleiß und ich werde noch einige Zeit brauchen fürchte ich um im Gange zu seyn. Vielleicht fahren Sie diesen Abend bei mir an, ich werde wenigstens bereit seyn. Leben Sie recht wohl.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
GehRath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1616. An Johann Gottlieb Frankh.

Weimar 28. Aug. [Donnerstag] 1800.

Ich kann es nicht länger anstehen lassen, Ihnen, mein lieber Herr Schwager für Ihre gütigen Zeilen zu danken und Sie meiner brüderlichen Liebe zu versichern. Mit Verlangen seh ich der Zeit entgegen, wo wir einander von Person näher werden kennen lernen, um dieses Freundschaftsbündniß, das wir jetzt schriftlich schließen mündlich zu bestätigen und zu bevestigen.

Mögen wir immer mit guten Nachrichten von Ihnen und meiner lieben Mutter und Schwester erfreut werden, und be-

sonders mit der willkommenen Botschaft von der Erfüllung Ihrer nächsten Hofnung, der wir mit Sehnsucht entgegensehen. Umarmen Sie meine Schwester in meinem Nahmen aufs herzlichste und grüßen Sie meine liebe Mutter tausendmal von mir. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen allen aufs herzlichste, und wird bald selbst schreiben. Sie ist seit einigen Wochen nicht recht wohl gewesen, auch unser Kleinstes hat noch immer viel von einem Ausschlag zu leiden, der eine Folge der Kinderblattern war. Meine zwey Jungen aber und ich selbst sind diesen Sommer gottlob! immer recht wohl gewesen.

Um mein Gedächtniß unter Ihnen zu stiften lege ich eine neu herausgekommene Sammlung meiner Gedichte bey, und habe in beyliegendem Briefe den ich nach Tübingen zu besorgen bitte HE Cotta aufgetragen, Ihnen mein Schauspiel vom Wallenstein zu übermachen. Empfangen Sie beides als ein Pfand meiner aufrichtigen Freundschaft, bis ich Gelegenheit habe, Ihnen thätigere Beweise von derselben zu geben.

Noch einmal empfehle ich mich und die meinigen Ihnen beiden so wie auch meiner lieben Mutter herzlich und bin mit der aufrichtigsten Freundschäft

Der Ihrige

Schiller.

1617. An Louise Brachmann.

Weimar, den 28. August [Donnerstag] 1800.

Ich danke Ihnen sehr für die übersendeten Gedichte. Mit dem größten Vergnügen würde ich meinen Almanach damit zieren, wenn ich denselben fortsetzte; aber schon im vorigen Jahre habe ich beschlossen, dieses Institut mit dem alten Jahrhundert zu endigen. Es würde großen Reiz für mich gehabt haben, dasselbe fortzusetzen, wenn es mir immer solche Verbindungen verschaffte, als die Ihrige war; aber leider ist derjenige, welcher

jetzt einen poetischen Vereinigungs-Punkt errichtet und die Deutschen Musen zusammen ruft, in Gefahr, der Zudringlichkeit des Mittelmäßigen und Schlechten zu erliegen. Dieses sowohl, als der höhere Reiz dramatischer Arbeiten, die mich jetzt vorzüglich beschäftigen, haben mich veranlaßt, die Herausgabe meines Almanachs ganz aufzugeben.

Indem aber diese literarische Verbindung unter uns aufgehoben ist, so erfüllen Sie bald die angenehme Hoffnung, die mir Ihr Brief giebt, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Weimar wird Ihnen schätzbare Bekanntschaften darbieten, besonders wenn Sie es im Herbst oder Winter besuchen.

Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung und seyn Sie meiner aufrichtigsten Hochachtung versichert.

Schiller.

1618. An Wilhelm Reinwald.

Weimar 28 Aug. [Donnerstag] 1800.

Nur einen freundlichen Gruß, lieber Bruder und Schwester, zu Begleitung dieser Schriften!

Nehmt sie gefällig auf, und gedenkt meiner dabei in Liebe.

Meine Frau grüßt euch beide aufs herzlichste. Die Kinder befinden sich wohl, bis auf die Kleine, die noch immer von einem Ausschlage zu leiden hat, der eine Folge der Kinderblattern war.

Mir selbst ist es diesen Sommer ganz erträglich gegangen. Ich habe meine Lebensart ganz verändert, bin viel in der Luft und in Gesellschaft gewesen, welches mir wohl bekam.

Wenn der Bruder den Ersten Theil meiner prosaischen Schriften hat, so will ich ihm den Zweiten, der jetzt heraus ist, nachsenden.

Lebt recht wohl und laßt uns bald angenehme Nachrichten von euch hören.

Von ganzem Herzen der Eurige Schiller.

1619. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 28. Aug. [Donnerstag] 1800.

Ich wünsche daß Sie mit dem ersten Theile meiner Gedichte, seiner innern sowohl als äußern Gestalt zufrieden seyn möchten. Göpferdt hat freilich noch nicht den rechten Sinn für einen reinlichen, pünktlichen und zierlichen Druck, die Zeilen stehen nicht gerade genug, die Buchstaben hangen nicht immer zusammen ꝛc. indessen ist ihm das Werk noch leidlich genug geraten. —

Ich wünschte nun zu wißen welch Format und welche Schrift Sie zu meiner Niederländischen Geschichte erwählt haben. Das Mscrpt ist eben unter den Händen des Abschreibers und Sie erhalten es noch im September. Freilich wünschte ich daß es mit einiger Eleganz gedruckt würde, was Göpferdt nicht recht leisten kann. —

Vielleicht entschließen sie sich, den Druck an HE Unger in Berlin oder HE Göschen zu übergeben.

Haben Sie die Güte für die Zeichnung des HE Prof. Meier noch einen Ducaten zu schicken, oder mir in meiner Rechnung gut zu schreiben, so will ich denselben an ihn ausbezahlen. Ich habe ihm wie ich Ihnen anfang dieses Jahrs schrieb, 3 Ducaten dafür zugesagt, die er für solche Zeichnungen zu erhalten pflegt, und Sie haben deren nur zwey gesendet.

Hochachtungsvoll verharre

Dero

gehorsamster Diener

Schiller.

1620. An Friedrich Cotta.

Weimar 29. Aug. [Freitag] 1800.

Ich übersende Ihnen hier die drey ersten und den halben vierten Act der Marie in der Englischen Uebersetzung nebst einem Brief des Hrn. v. Mellisch. Wenn Ihnen 4 Ldors pro Bogen zu viel scheinen, so können Sie ihm ohne alles Bedenken den Vorschlag thun, das Honorar einstweilen, bis der Absatz des Werks entschieden, auf die Hälfte herabsetzen. Auch ist mein Rath, daß Sie zu dem Stück nicht so große Schrift nehmen, um wenigstens 30 Zeilen auf eine Seite zu bringen, damit sowohl an Papier und Druck als an Honorar erspart wird. Uebrigens bitte ich, den Druck bald möglichst beschleunigen zu lassen, damit das Stück spätestens gegen Ende des Jahrs in England erscheinen könne. Mellisch wird einem seiner Freunde den er in London hat, die Correctur auftragen, sobald er von Ihnen weiß, ob das Manuscript abgegangen und wo es gedruckt wird. Auch will er für einige öffentliche Blätter einige Anzeigen machen, um die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen. Diese Anzeigen werden eine sehr gute Wirkung thun, wenn sie zu einer Zeit erscheinen, da das Stück aus der Presse ist.

Ich habe, Ihrem Rathe gemäß, noch nichts an der deutschen Maria Stuart drucken lassen, theils der Theater wegen, theils auch weil Gaedike keine passende Schrift für ein so kleines Format hat, als der Almanach erfodert. Denn die lateinische Schrift, welche zum vorigen Almanach genommen worden, ist zu groß und man würde die Verse zu oft brechen müssen. Wir wollen also den Gedanken aufgeben, die Maria Stuart zum Almanach zu nehmen, und das Stück lieber in dem Wallensteinischen Format auf Ostern herausgeben. Sobald Sie wollen, kann der Druck angefangen werden, und Sie haben die Güte, Gaediken Ihre Ordres zu geben.

Was die Sammlung meiner Stücke betrifft, so wollen wir,

wenn es Ihnen recht ist, auf Ostern 1802 den ersten und zweiten Band herausgeben. Das Sujet zu 2 Kupfern soll noch in diesem Monat entschieden und Ihnen mitgetheilt werden. In Rücksicht auf das Papier bitte ich Sie aber aufs inständigste ein andres als das zum Wallenstein oder zu den Almanachen bestimmt worden ist, auszuwählen, weil es gar nicht gut conditioniert ist. Das Format aber wünschte ich so groß als beim Wallenstein, die Schrift lateinisch und wo möglich dieselbe, welche bei der kleinen Edition von Wielands Schriften gebraucht worden.

Wenn Sie Hrn. Böhm in Leipzig auftragen wollen, daß er mir gegen Ende Septembers 30 Carolin bezahlt, so wird mir ein großer Gefallen geschehen.

Möchten Sie uns bald mit erwünschten Friedensnachrichten vom Vaterland erfreuen! Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihnen beiden aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

1621. An Johann Friedrich Unger.

Weimar, 29. Aug. [Freitag] 1800.

Ich übersende Ihnen hier die versprochene Erzählung, und füge bloß die Bitte hinzu, solche noch einmal sorgfältig durchsehen zu lassen, weil sie von orthographischen Fehlern nicht frey seyn möchte. Mir selbst fehlt es in diesem Augenblick an Zeit zu diesem Geschäfte und ich wollte Sie nicht länger darauf warten lassen.

Es existirt ein Chinesischer Roman unter dem Nahmen Hao Kiöh Tschuen oder Haoh Kiöhs angenehme Geschichte, der anno 1766 von Hrn. v. Murr in Nürnberg aus dem Englischen ins Deutsche übersezt worden. Die Uebersezung ist, wie Sie leicht denken können, veraltet und das Buch vergessen. Es hat aber so viel Vortreffliches und ist ein so einziges Produkt in seiner Art, daß es verdient wieder aufzuleben und gewiß eine Zierde

Ihres Romanen-Journals werden wird. Wörtlich übersetzt würde es zwar gegen 25 oder 26 Bogen des Rom. Journals betragen; ich getraue mir aber den Geist des Werks auf 15 Bogen zusammen zu drängen und ihm durch diese zweckmäßige Abkürzung ein höheres Interesse zu geben, weil die Erzählung zuweilen gedehnt ist. Ich selbst habe Lust zu dieser Arbeit, davon auch schon der Anfang gemacht ist und wenn Sie das Werk für das Journal der Romane glauben brauchen zu können, so steht es Ihnen zu Diensten. Wenn ich die Mühe, die es mir etwa machen dürfte, überschlage, so glaube ich den gedruckten Bogen um 2 Caroline liefern zu können. Sobald ich von Ihnen Nachricht erhalte, kann der Anfang der Erzählung zum Druck abgeschickt werden und noch vor dem neuen Jahr soll das Ganze in Ihren Händen seyn.

Zu meiner Reise nach Berlin sehe ich leider noch keine Möglichkeit, da nun auch eins meiner Kinder kränkelt und wir nicht wissen, was daraus werden wird. Meine Frau dankt Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs verbindlichste für Ihre gütige Einladung und sie hofft, wenn die Reise auch dieses Jahr nicht statt finden könne, desto gewisser im nächsten Jahr dieses Vergnügen zu haben.

Haben Sie die Güte, mir in Ihrem nächsten Briefe Nachricht zu geben, ob Maria Stuart bei dem Berliner Theater an-

1622. An Friedrich Cotta.

Weimar 30. Aug. [Sonnabend] 1800.

Haben Sie die Güte lieber Freund ein Exemplar meines Wallenstein auf Druckpapier an meinen Schwager den Pfarrer Frank in Clever-Sulzbach zu übersenden. Ich habe dafür eins von den Postpap.Exemplarien die ich von Gaediken erhalten hier an jemand verkauft, welches Sie mir mit 2 Rthlr., die ich dafür eincassiert in Rechnung bringen werden.

Meinen Brief vom 29. Aug. haben Sie hoffe ich erhalten. Ganz der Ihrige

Schiller.

1623. An Gottfried Körner.

Weimar, 3. September [Mittwoch] 1800.

Ich habe lange nichts von Dir gehört, und sehne mich nach ein paar Zeilen, wie es Euch geht. Seit meinem letzten Briefe an Dich bin ich ziemlich müßig gewesen, und sehe mich in meiner Arbeit um gar nichts vorgerückt. Diesen Monat werde ich besser zu benutzen suchen. Goethe ist auch in die Einsamkeit gegangen, um etwas zu treiben; denn er hat das Unglück, daß er in Weimar gar nichts arbeiten kann. Was er binnen vier und fünf Jahren geschrieben, ist alles in Jena entstanden.

Humboldts haben ihre Zurückkunft, die am Ende dieses Monats erfolgen sollte, auf vier Wochen weiter hinausgerückt, weil die Frau und die Kinder nicht wohl sind. Er wird seine spanische Reise beschreiben, und drucken lassen; einzelne Fragmente hat er schon vorläufig geschickt, die sich sehr artig lesen lassen.

Hier erhältst Du meine Gedichte. Du wirst manche vergeblich darin suchen, theils weil sie ganz wegbleiben, theils auch weil es mir an Stimmung fehlte, ihnen nachzuhelfen. Diese

bleiben also entweder auf einen möglichen zweiten Theil, oder doch auf eine neue und erweiterte Ausgabe des gegenwärtigen verspart. Auch in denen, welche eingerückt sind, wirst Du manches Einzelne, und vielleicht ungern vermissen; aber ich habe nach meinem kritischen Gefühl gehandelt, und der Rundung des Ganzen das Einzelne, wo dies störte, aufgeopfert. Besonders habe ich die Gedichte von gewissen abstracten Ideen möglichst zu befreien gesucht; es war eine Zeit, wo ich mich allzusehr auf jene Seite neigte. Ganz neue wirst Du nicht viele finden und auch nicht erwarten, da Du weißt, wie unhold dieser Winter mir gewesen ist. Indessen ist doch einiges, was Du noch nicht kennst, dazugekommen.

Mit dem Absatz des Wallenstein bin ich und mein Verleger recht wohl zufrieden. Eine Auflage von viertehalbtausend Exemplaren ist schon beinahe ganz vergriffen, und Cotta macht Anstalt zu einer zweiten Auflage; welches viel Glück ist, da der Wallenstein erst seit zwei Monaten aus der Presse ist.

S.

1624. An Friedrich Cotta.

Weimar 4. Sept. [Donnerstag] 1800.

Die gute Nachricht, die Sie mir von dem schnellen Absatz des Wallenstein geben überwiegt bei weitem die üble Post aus London. Vielleicht haben wir mit dem Wallenstein noch soviel Glück um jene Wunde zu verschmerzen. Mein Rath wäre, vor der Hand genaue Kundschaft von Herrn Coleridge selbst einziehen zu lassen, auf welchem Weg er das deutsche Original erhalten und es ihm als eine Ehrensache vorzustellen, daß er die Wahrheit sagt. Hat derselbe das deutsche Manuscript wirklich unmittelbar aus Deutschland und nicht durch Bell erhalten, so wird mit dem leztern freilich nicht viel zu machen seyn. Doch entschließt er sich vielleicht zu Einem Theil der Summe oder es ist möglich im Bücherhandel Repressalien gegen ihn zu

gebrauchen. Sollte aber wirklich nichts mit ihm zu machen seyn, so müssen wir suchen, mit der Maria mehr Glück zu machen.

Ich sende Ihnen hier den Brief des Hrn. v. Mellisch, der neulich beizulegen vergessen wurde. Wenn Ihnen aber nun diese Entreprise zu weitläuftig vorkäme, so ist es vielleicht noch möglich, mit dem englischen Manuscript in der Hand einen guten und billigen Verleger in London zu finden, welcher aber freilich sogleich einen Theil der Summe baar zahlen müßte damit man vollkommene Sicherheit hätte — Uebrigens läugne ich nicht, daß ich Ihnen zu dem Selbstverlag des Stücks in England immer noch rathen würde, sobald Sie Sich auf Ihre Commissionairs verlassen dürfen.

Bei der neuen Auflage des Wallenstein will ich nur erinnern, daß ich, wenn keine lateinischen Lettern dazu genommen werden, die jetzige Schrift ganz wie sie ist beibehalten wünsche. Sollten Sie Lust haben zu lateinischer Schrift, so wünschte ich daß sie von der Größe wäre, wie bei Matthissons Gedichten, welche in Zürch gedruckt worden; Sie könnten dann vielleicht drei Bogen im Ganzen ersparen, wenn man 30 Zeilen auf die Seite rechnete.

Uebrigens wollte ich unmaßgeblich rathen, ehe Sie an die neue Auflage des W. gehen, erst an die Buchhandlungen zu schreiben, daß sie die noch nicht abgesezten Exemplarien der ersten Auflage jezt zurückgeben weil nachher keines mehr remittiert werden dürfe. Ohne diese Vorsicht könnten doch mehrere Exemplarien der alten Auflage noch zurückbleiben, weil der Absatz in den verschiedenen Provinzen ungleich seyn kann.

Wollten Sie den Druck der neuen Auflage beschleunigt wissen, so gienge es vielleicht an, jeden Theil in einer andern Officin zu drucken, wodurch 6 Wochen Zeit gewonnen würden; denn die Schrift bei der ersten Auflage ist überal zu haben.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Es sollte mich herzlich freuen, wenn der Wallenstein Sie endlich einmal für das viele belohnte was Sie an mich und meine Werke schon gewendet.

Ganz der Ihrige. Schiller.

1625. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 5. 7br. [Freitag] 1800.

Der Humboldtische Aufsatz, den ich Ihnen hier zurückschicke, wird recht gut zu brauchen seyn. Der Innhalt muß interessieren, denn er betrift einen abgeschloßenen menschlichen Zustand, der wie der Berg auf dem er seinen Sitz hat, vereinzelt und inselförmig ist, und mithin auch den Leser aus der Welt heraus und in sich selbst hineinführt. Die Beschreibung könnte ein wenig lebhafter und unterhaltender seyn, doch ist sie nicht trocken, und zuweilen läßt sich vielleicht mit einem Worte oder einem Strich nachhelfen. Es wäre zu wünschen, daß unmittelbar neben diesem Gemählde ein entgegengeseztes von dem bewegtesten Weltleben hätte angebracht werden können, so würden beide eine doppelte Wirkung thun.

Ich hoffe, Sie haben Sich in Ihrer Einsamkeit nun bald wieder gefunden, und erwarte in Ihrem morgenden Brief schon zu lesen, daß etwas produziert worden ist. Auch ich habe nun förmlich beim Anfang angefangen und hoffe noch einen Abschnitt zu erreichen, ehe ich nach Jena hinüber komme. Auf der Gemählde Gallerie bin ich unterdessen einmal gewesen, und habe verschiedene Bemerkungen über das Publicum gemacht, welche ich mündlich mittheilen will.

Indeß Meier unsre deutschen Künstler richtet und mustert fallen sie reciproce über ihn her und halten sich über s. Arbeiten auf. So schreibt mir Crusius mein Verleger aus Leipzig, daß die Zeichnung vor meinen Gedichten den Leipzigern gar sehr misfalle, daß sie viel zu unbestimmt und ohne Ausdruck sey, und bittet mich deßwegen, in künftigen Fällen einen andern Künstler vorzuschlagen. Nun möchte ich wissen, wo dem Herrn Schnorr das Bestimmte und Ausdrucksvolle sizt.

Ueber den Wallenstein giebt mir Cotta ganz gute Nachrichten. Von vierthalbtausend Exempl. sind jezt schon die meisten

abgesezt und er macht zu einer neuen Auflage Anstalt. Daß sich das Publicum auch durch einen theuren Preiß nicht vom Kaufen abschrecken läßt, ist für Ihren Faust ein sehr gutes Omen; hier kann Cotta sogleich eine Auflage von 6 biß 8000 Exempl. machen.

Der arme Eschen, Vossens Schüler, den Sie als Uebersetzer des Horaz kennen, ist im Chamounithal verunglückt. Er glitschte im Steigen aus und fiel in einen Abgrund, wo er unter Schneelawinen begraben wurde und nimmer zum Vorschein kam. Es thut mir sehr leid um den armen Schelmen, daß er auf eine so jämmerliche Art aus der Welt gehen mußte.

D 6. 7br.

Mir ist noch kein Brief von Ihnen gebracht worden. Ich will hoffen daß recht großer Fleiß Sie abgehalten, mir zu schreiben. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

1626. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 13 7br. [Sonnabend] 1800.

Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Schritt, den Sie in Ihrem Faust gethan. Lassen Sie Sich aber ja nicht durch den Gedanken stören, wenn die schönen Gestalten und Situationen kommen, daß es Schade sey sie zu verbarbarieren. Der Fall könnte Ihnen im 2ten Theil des Faust noch öfters vorkommen, und es möchte einmal für allemal gut seyn Ihr poetisches Gewissen darüber zum Schweigen zu bringen. Das Barbarische der Behandlung, das Ihnen durch den Geist des ganzen auferlegt wird, kann den höheren Gehalt nicht zerstören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders specificieren und für ein anderes Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere

in den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben und Helena ist in diesem Stück ein Symbol für alle die Schönen Gestalten die sich hinein verirren werden. Es ist ein sehr bedeutender Vortheil, von dem Reinen mit Bewußtseyn ins Unreinere zu gehen, anstatt von dem Unreinen einen Aufschwung zum Reinen zu suchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall ist. Sie müssen also in Ihrem Faust überal Ihr Faustrecht behaupten.

Wegen der Critik der ausgestellten Gemählde kann ich Ihnen nichts anders bestimmt zusagen, als den Brief, den ich für mich allein und auf meine Weise darüber aufsetzen will. Ich komme ganz aus meinem Vortheil, wenn ich meine Ideen über diese Werke mit Meiers und Ihren zusammen zu schmelzen suche. Auch ist dasjenige, was ich durch diese Absonderung meiner Ansicht von der ihrigen erreiche, nicht ohne Nutzen für das Publicum und Propyläen, oder vielmehr für unsre Absicht mit demselben. Uebrigens werde ich Meiern bei seinem Aufsatz darüber meinen Rath gern ertheilen.

Mit meiner Arbeit geht es noch sehr langsam, doch geschieht kein Rückschritt. Bei der Armuth an Anschauungen und Erfahrungen nach Außen, die ich habe, kostet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand den Stoff zu beleben. Dieser Stoff ist keiner von den leichten und liegt mir nicht nahe.

Ich lege Ihnen einige Novitäten aus Berlin bei, die Sie belustigen werden; besonders werden Sie Sich der Protection erfreuen, welche Woltmann Ihnen widerfahren läßt.

Leben Sie recht wohl und bleiben auf dem angefangenen Wege.

Sch.

1627. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 17. Sept. [Mittwoch] 1800.

Was die Reise nach Jena betrift, so bin ich allerdings fest entschloßen, auf den Sontag mit Meiern hinüber zu kommen; doch darf ich mir nicht erlauben über die Nacht auszubleiben, weil eine Unterbrechung meiner Arbeit von zwey Tagen mich gleich wieder zu sehr zerstreut. Doch hoffe ich nach 9 Uhr drüben zu seyn und kann auch bis Abends gegen 9 Uhr bleiben. Ihren Pferden will ich die starke Tour nicht zumuthen, an einem Tage hin und her zu gehen.

Mit Vergnügen lese ich, daß Sie unterdessen bei dem Faust geblieben sind und noch ferner dabey bleiben wollen. Endlich muß sich doch etwas davon praecipitieren, da Sie noch mehrere Wochen Ruhe vor sich sehen.

Das Resultat der Gespräche mit Niethammern wünsche ich einmal aus Ihrem Munde zu hören. Ich habe dieser Tage Woltmanns Schrift über die Reformation, die bis an Luthers Tod fortgeführt ist gelesen, und bin durch jene theologische Revolution an die neueste philosophische erinnert worden. In beiden war etwas sehr bedeutend reales, dort der Abfall von Kirchensatzungen und die Rückkehr zu den Quellen, Bibel und Vernunft: hier der Abfall vom Dogmatismus und der Empirie. Aber bei beiden Revolutionen sieht man die alte Unart der menschlichen Natur, sich gleich wieder zu setzen, zu befangen und dogmatisch zu werden. Wo das nicht geschieht, da fließt man wieder zu sehr auseinander, nichts bleibt fest stehen und man endigt, so wie dort, die Welt aufzulösen, und sich eine brutale Herrschaft über alles anzumaaßen.

Uebrigens ist Woltmanns Werk, das weitläuftig werden könnte, um nichts reifer und versprechender als seine vorhergegangenen Staatengeschichten. Es kam darauf an, diesen Stoff,

der seiner Natur nach, nach einem kleinlichen elenden Detail hinstrebt, und mit unendlich retardierendem Gange sich fortbewegt, in große fruchtbare Massen zu ordnen und mit wenigen Hauptstrichen ihm den Geist abzugewinnen. So aber geht der Historiker eben so umständlich und schwerfällig seinen Gang, wie die Reichsverhandlungen, er schenkt uns keinen kleinen Reichstag, kein nutzloses Colloquium, man muß durch alles hindurch. In den Urtheilen herrscht eine jugendliche schwächliche Wohlweißheit, ein gewisser Geist der Kleinigkeit und der Nebensache; in den Darstellungen Gunst und Abgunst. Bei alle dem ließt sich das Buch nicht ohne Interesse.

Cottas DamenCalender rumort hier schon ziemlich wie ich höre — Sie haben ihn nun auch in Händen und werden, wie ich, diese jämmerliche Damenschriftstellerei und Buchhändler Armseligkeit unsers Freundes aufs neu bedauert haben. Er rangiert sich hier wirklich neben die ärgsten Lumpen des Buchhandels, und auch die Königin von Preußen mußte an der Spitze stehen, damit er ja in nichts gegen Herrn Wilmans zurückbleibe.

Körner schreibt mir vor einigen Tagen, mit großem Verwundern, daß eine Nachricht da sei, die Humboldte geben sich mit Geisterseherеien ab. Er hat es von Geßlern gehört. Eine gewisse Neigung hatte Humboldt wirklich nach dieser Seite gehabt, und es ist möglich, daß Paris dazu geholfen, sie zu entwickeln. Alexander soll den Geist seiner Mutter nicht loswerden können.

Ihren Brief an H. werde ich morgen früh auf die Post geben.

Leben Sie recht wohl, und alle Gute Geister seien mit Ihnen.

Sch.

1628. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 23. Sept. [Dienstag] 1800.

Ihre neuliche Vorlesung hat mich mit einem großen und vornehmen Eindruck entlassen, der edle hohe Geist der alten Tragödie weht aus dem Monolog einem entgegen und macht den gehörigen Effekt, indem er ruhig mächtig das tiefste aufregt. Wenn Sie auch sonst nichts poetisches von Jena zurückbrächten, als dieses und was Sie über den fernern Gang dieser tragischen Parthie schon mit sich ausgemacht haben, so wäre Ihr Aufenthalt in Jena belohnt. Gelingt Ihnen diese Synthese des Edeln mit dem Barbarischen, wie ich nicht zweifle, so wird auch der Schlüßel zu dem übrigen Theil des Ganzen gefunden seyn, und es wird Ihnen alsdann nicht schwer seyn, gleichsam analytisch von diesem Punkt aus den Sinn und Geist der übrigen Parthien zu bestimmen und zu vertheilen. Denn dieser Gipfel, wie Sie ihn selbst nennen, muß von allen Punkten des Ganzen gesehen werden und nach allen hinsehen.

Ich habe mich gestern an die Ausarbeitung meines Briefes gemacht und wenn ich Freitags, wie ich hoffe, damit fertig werde, so habe ich große Lust, sie selbst nach Jena zu bring. Von einem einsamen Auffenthalt in meinem Garten, auch wenn das Wetter mich nicht gerade sehr begünstigen sollte, erwarte ich einen guten Einfluß. Und im October ist auf einige angenehme Tage gewiß zu rechnen. Die Frau findet sich darein, und es kommt hier alles nur auf die Gewöhnung an. Wir wollen uns übrigens beide in unsern Arbeiten nicht stören, wenn Sie die absolute Einsamkeit lieber haben.

Ich habe Mellisch gestern gesprochen, und das lebhafte Interesse, das er jezt schon an Ihrer Optik nimmt, nach allen Kräften zu unterhalten gesucht. Wenn ich hinüber kommen sollte, so würde ich auf eine Zusammenkunft mit ihm antragen, und Sie bitten, ihm noch einig entscheidende Aufschlüße und weitere

Anweisung zu geben. Er hat einen großen Begriff von der ganzen Sache, und sie scheint ihm so sehr bedeutend, daß eben sein Erstaunen ihm noch einen Zweifel erweckt — Wenn Sie ihn also von der Unhaltbarkeit der Newtonischen Lehre durch den Augenschein überführen, so wird ihm die Sache wichtig genug seyn, um alles daran zu wenden.

Daß Sie die Anzeige der neuen Preißaufgaben schon abgesendet, thut Meiern und mir beinahe leid; denn wir wollten Ihnen wegen der zweiten Aufgabe noch einige Vorstellungen machen. Auch wollte ich Ihnen einen Einfall der mir gekommen ist vortragen — ob man nehmlich nicht das Publicum interessieren könnte, 150 oder 200 Loose, eins für einen Ducaten, zu kaufen, und alsdann die 2 oder 3 besten Stücke an die Interessenten zu verloosen. Auf diese Art wäre es möglich für den ersten Preiß 100 Ducaten auszusetzen, wobei freilich der Verfasser auf sein Werk Verzicht thun müßte — das Publicum würde für die Unternehmung und dadurch mittelbar für die Propulaeen lebhaft interessiert, und kein Künstler könnte von der Concurrenz ausbleiben.

Auch Meier fand meine Idee practicabel und vortheilhaft. Ich überlasse sie Ihrem weitern Nachsinnen.

Leben Sie recht wohl. Sch.

1629. An Friedrich Cotta.

Weimar, 25. Sept. [Donnerstag] 1800.

Ihre zwey lezten Briefe mit dem DamenCalender und mit der Assignation an Frege habe erhalten, und danke Ihnen für beides aufs beßte. Dem Damen-Calender wünsche ich das beßte Glück; was man auch gegen die Kupfer einwenden mag, so erregen sie doch Neugier durch ihre Mannichfaltigkeit, unter den vordern Kupfern befinden sich recht artige, obgleich in allen der Gedanke leer und trivial ist. Pfeffel fängt nachgerade an zu

radotieren und mit Hubers Erfindungen will es nicht recht fort. Ich wünsche, daß die erstaunliche Menge von Taschenbüchern rc. die in dem dießjährigen Meßcatalog figurieren, das Publicum nicht zu sehr in partes theile und den Absatz des Ihrigen dadurch verringern mögte. Vieweg thut mit seinem Taschenbuche sehr groß. Diese Calendermacherey ist jezt auf einer so übertriebenen Höhe, daß sie sinken muß, und ich läugne nicht, daß ich mich mit einer gewissen innern Zufriedenheit aus diesem Felde zurückziehe. Denn an meinen MusenAlmanach ist dieses Jahr nicht mehr zu denken, ich habe erst vor 8 Wochen ein neues Stück angefangen, aber nicht die Maltheser; es ist weitläuftig und kann vor Ende des Winters nicht fertig werden.

Die Berechnung, welche Ihnen Küttner über die Maria macht, finde ich unglaublich und übertrieben. Wären die Druckkosten so beträchtlich als er schreibt, das Papier so theuer und doch 33 pro Cent Rabatt so begreife ich nicht, wie in England viele Bücher könnten gedruckt werden und mit theuren Honorarien bezahlt, denn jedes Buch müßte einen Absatz von mehr als 1000 Auflagen haben, nur um die Verlagskosten heraus zu bringen. Und wie kann er Ihnen unter solchen Umständen 45 Pfund Netto Profit herausbringen. Wäre es aber wirklich so, wie ich nicht glauben kann, so wollte ich lieber rathen das Buch in Deutschland drucken zu lassen und gedruckt nach England zu schicken, weil an Papier und Druckkosten in Deutschland über 200 Thaler erspart würde und das Porto nicht 60 Thaler kosten kann. Und wenn dieß nicht angienge, so möchte ich lieber von der ganzen Unternehmung abrathen, denn ich fürchte sehr daß die Commission in ungeschickten Händen ist. Da Herr v. Mellisch nicht hier ist und ich diesen Brief nicht länger aufschieben wollte, so habe ich mich mit ihm noch nicht darüber besprechen können.

Ich habe mit verschiedenen Engländern über den Handel mit Bell gesprochen und alle sagen mir, daß er ganz positiv zur Zahlung angehalten werden könne, sobald Sie sein Wort schriftlich aufzeigen können, und er nicht beweisen könne, daß das andere

nach England gekommene Manuscript von Ihnen oder von mir herrühre. So schnell also müßte man die Sache doch nicht aufgeben. Wer weiß wie sich der Commissionär dabey benommen haben mag.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Möge Ihnen der Himmel in Ihren Gegenden Ruhe und Glück zu Ihren Unternehmungen schenken. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau. Mit dem nächsten Postwagen erhält sie meine Gedichte, als ein kleines freundschaftliches Andenken von mir. Meine Frau will heute schreiben.

Ganz der Ihrige.

Schiller.

1630. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 26. Sept. [Freitag] 1800.

Ich hatte gehofft, Ihnen meinen versprochenen Brief heute mit der Botenfrau zu schicken, aber ich bin noch nicht ganz damit im Reinen, die lezten Tage waren mir nicht günstig, denn die böse Wetterveränderung regte meine alten Krämpfe wieder auf. Mit der morgenden Post aber sende ich das Mscrpt ab, da ich vor der Hand noch nicht rathsam finde, selbst hinüber zu kommen.

Ich hoffe daß Sie Sich wohl befinden, ob ich gleich heute nichts von Ihnen hörte. Wenn Sie mir den Herrmann von den griechisch Sylbenmaaßen zu lesen verschaffen könnten, so wäre mirs sehr lieb; ihre neuliche Vorlesung hat mich auf die Trimeters sehr aufmerksam gemacht und ich wünschte in die Sache mehr einzudringen. Auch habe ich große Lust mich in Nebenstunden etwas mit dem Griechischen zu beschäftig, nur um so weit zu kommen, daß ich in die griechische Metrik eine Einsicht erhalte. Ich hoffe, wenn Humboldt hieher kommt, dadurch eher etwas von ihm zu profitieren. Auch wünschte ich zu wissen,

welche griechische Grammatic und welches Lexicon das brauchbarste seyn möchte. Fr. Schlegel wird wohl am besten darüber Auskunft geben können.

Ich wünsche gute Fortschritte in der Tragödie; diese Woche bin ich in meiner Production nicht vorgerückt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

1631. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 29. Sept. [Montag] 1800.

Hier erhalten Sie den Brief. Ich wünschte sehr, daß Ihnen dadurch etwas an eigener Arbeit erspart seyn möchte, aber ich hoffe es kaum; ich war hier nicht auf meinem Felde und worauf es hier eigentlich ankommt, die Proprietät der Sache ist von mir nicht zu erwarten. Einige Gedanken auszusprechen, den Leser zu unterhalten, den Künstler ein wenig anzuregen und mitunter confus zu machen, das hab ich versprochen und so ohngefähr auch geleistet. Der Aufsatz wird aber beinahe anderthalb Bogen geben; wenn er Ihnen zu groß, so nehmen Sie einige Details weg und schalten überhaupt damit nach Belieben.

Die Bücher hat mir V. geschickt; an den Herrmann werde ich mich sogleich machen und übrigens in der Sache solange fortfahren, als sie mir nicht unerträglich wird.

Leben Sie wohl für heute. Ich eile mit dem Paquet auf die Post.

Sch.

1632. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 1. 8br. [Mittwoch] 1800.

Ihre historischen Resultate aus den eingeschickten Preisstücken hat mir Meier neulich gleich mitgetheilt und wir haben uns beide recht darüber erfreut. Und wäre wirklich aus dem ganzen Institut nur dieses einzige Resultat gewonnen worden, so verlohnte es schon der Mühe, daß diese 29 Künstler sich beschäftigt hätten, denn es giebt einen sehr charakteristischen und zu vielerlei Gebrauch fruchtbaren Blick über die jetzige Kunststatistik. Auch wird gerade diese Bemerkung am allgemeinsten interessieren.

Daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden sind und sie mit Ihrem Zweck zusammenstimmend finden, muß mir doppelt lieb seyn, weil ich sie wirklich mehr auf Ihren Wunsch als aus eigenem Trieb unternommen; denn Sie werden gefunden haben, daß gerade das, was mich ganz am Anfang dazu bestimmte, die Ergießung meiner Empfindungen über Nahls Zeichnung, nicht die Hauptsache darinn geworden ist.

Wenn ich aus dem was Meyer gethan und was ich selbst gesagt, urtheilen soll, was eigentlich noch vorzüglich auszusprechen wäre, so bietet sich mir besonders folgendes an:

Meier ist ins künstlerische, ich bin ins poetische und allgemein philosophische gegangen; nun möchte noch etwas allgemeines und wenn Sie wollen scientifisches, über das eigentlich künstlerische zu sagen seyn. Ich fühlte wohl die Nothwendigkeit, auf meinem Wege, auch daran zu rühren, aber da es ganz außer meiner Competenz und Wissenschaft lag, so habe ich mich nur an den bloßen Gedanken des Bildes gehalten. Es wäre also noch nöthig über die mahlerische Behandlung, die sinnliche Anordnung, kurz über dasjenige, was alsdann zu thun ist, wenn der Gedanke gefunden und nun durch die Mittel der bildenden Kunst darzustellen ist, etwas allgemeines wissen=

schaftliches auszusprechen. Zwar ruhen Meyers Urtheile schon darauf, aber er schränkt sich mehr aufs Urtheilen ein, und da wäre also die Major zu seiner Minor noch auszusprechen.

Für Mittheilung der Humboldtischen Arbeit danke ich Ihnen sehr; ich hoffe allerlei daraus zu lernen. Es wird mir schwer mit Herrmanns Buch zurecht zu kommen und schon vorn herein finden sich Schwierigkeiten, ich bin neugierig wie es Ihnen mit diesem Buche ergangen und hoffe, daß Sie mir ein Licht darinn aufstecken werden.

Die Schauspieler sind nun wieder hier und schimpfen sehr auf Rudolstadt, wo sie schlechten Dank scheinen geärntet zu haben. Es ist lustig wie diese Herrn über Kotzebue sich moquieren, als wenn sie wirklich Geschmack hätten. Indeß ist nicht zu läugnen, daß sie manchen Tadel wirklich richtig meynen und begründen, nur hängt es bei ihnen nicht zusammen. Ihre Bemerkungen über Macbeth wollen wir so gut als möglich zu nutzen suchen. Da ohnehin eine andre Besetzung des Stücks nothwendig wird, weil Vohs nicht den Macbeth spielen kann, und Spangler abgegangen ist, so könnte man über die Besetzung der Hexen vielleicht noch etwas anders beschließen.

Cotta scheint ein Wort von Ihnen zu erwarten und ist Ihres Stillschweigens wegen in Sorgen. Die Nachdrucker machen ihm jezt wegen des Wallenstein zu schaffen. Einer in Bamberg hat ihn schon gedruckt und versendet, ein andrer in Wien hat ein kaiserliches Privilegium darüber erhalten. So kommt uns von dorther nie etwas gutes, aber sie stören und hindern desto mehr.

Leben Sie recht wohl, und beendigen Sie bald Ihr Geschäft, um sich hier wieder zu einfinden und zusammen zu ziehen, eh der Winter kommt.

Sch.

1633. An Friedrich Cotta.

Weimar 20. 8br. [Montag] 1800.

Die Nachdruckergeschichte hat mich sehr verdrossen, und für künftige Fälle rieth ich Ihnen an, sich zu Wien um ein kaiserliches Privilegium solcher Schriften, denen die Wiener Nachdrucker gefährlich werden können, zu bewerben. Wenn es mit dem Bamberger nicht zu spät ist, so schreiben Sie doch an den FürstBischoff von Constanz, der jezt zu Erfurt ist und berufen sich dabei nur auf mich. Ich habe ihm den Fall vor etlichen Tagen vorgelegt, als er hier war, und er wollte sich in Bamberg gern dafür verwenden, wenn er von den Umständen mehr unterrichtet seyn würde.

Wegen Bells Sache urtheilen alle hiesigen Engländer, auch Herr Mellisch, daß man sich in so klarem Fall, als Herrn Hüttners lezter Brief angiebt, Gerechtigkeit versprechen könne. Mir scheint der Umstand, daß der englische Herausgeber sich ausdrücklich damit groß macht, nach einem vom deutschen Autor eigenhändig *sanctionierten Manuscript* übersezt zu haben, unsrer Sache sehr günstig zu seyn.

Könnte man nicht durch irgend einen vornehmen Engländer, einen Gesandten oder solch eine Person die Sache betreiben? Könnte man nicht, wenn die Gerechtigkeit nicht hilft, sich selbst helfen, und dem Bell Bücher oder eine Zahlung in Deutschland in Beschlag nehmen?

Ich bin erwartend, wie Sie es noch mit der Uebersetzung meiner Maria halten werden? Mellisch ist jezt ganz damit fertig und erwartet von Ihnen Briefe, wie er es mit dem Abschicken des Restes halten solle. Seine Arbeit ist wirklich vortreflich gerathen. Die Uebersetzung der Wallensteine soll ganz schändlich seyn.

Für die Flora sollen Sie bald wieder neue Beiträge erhalten, und was ich in Zukunft für Ihren DamenCalender thun kann, soll mit Vergnügen geschehen.

Macbeth kann auf nächste Ostern gedruckt werden.

Möchte die Friedenshofnung die Sie uns geben, wahr werden! Dann ließe sich schon an Reiseplane denken und das Vergnügen in Ihrer Gesellschaft zu reisen, würde uns sehr in Versuchung führen.

Leben Sie wohl theurer Freund und empfehlen Sie mich Madame Cotta aufs schönste. Den Abgang der Gedichte, die ich hier überreiche, hat der Buchbinder verspätet.

Von der neuen Auflage des Wallenstein bitte ich mir einige Exemplare aus.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1634. An Gottfried Körner.

Weimar 21 8br. [Dienstag] 1800.

Ich weiß nicht, welcher von uns beiden dem andern einen Brief schuldig ist; wahrscheinlich bin ich der Debitor und in diesem Fall wirst Du mir meine Faulheit freundlich vergeben. Du weißt, wenn ich nicht schreibe, so stecke ich in der Arbeit, und dann bleibt alles liegen. Da Du aber diese Unart nicht in dem hohen Grade hast wie ich und mehr über Deine Natur gebieten kannst, so könntest Du mich zuweilen mahnen, und mir von Dir und den Deinigen ein Lebenszeichen geben. Bei uns ist, seit meinen letzten Nachrichten, alles geblieben, wie es war, auch meine Gesundheit war immer auf gutem Wege, so daß ich meine neue Lebensweise in Rücksicht auf Bewegung und Ausgehen fortsetzen konnte. Aber in der Arbeit rücke ich sehr langsam fort. Die Expositionen kosten mir immer viel Kopfbrechens bis ich mich erst in dem Sattel fest gesetzt habe. Ich bin aber gutes Muths für das Unternehmen, wenn ich gleich voraussehe, daß es mir den ganzen Winter genug zu thun geben wird.

Wegen meiner Gedichte habe ich Dir noch nicht geantwortet. Nicht alle Stücke, die ich weggelassen, sind darum von mir verworfen; aber sie konnten nicht in ihrer alten Gestalt bleiben, und eine neue Bearbeitung hätte mehr Zeit erfordert, als ich dießmal daran wenden konnte. Verschiedene, wie die Künstler, habe ich wohl zwanzigmal in der Hand herum geworfen, ehe ich mich decidierte. Deinen Gedanken wegen dieses Gedichts hatte ich anfangs auch aber er ist nicht auszuführen. Leider ist dasselbe durchaus unvollkommen und hat nur einzelne glückliche Stellen, um die es mir freilich selbst leid thut.

Die Freude hingegen ist nach meinem jetzigen Gefühl durchaus fehlerhaft und ob sie sich gleich durch ein gewißes Feuer der Empfindung empfiehlt, so ist sie doch ein schlechtes Gedicht und bezeichnet eine Stufe der Bildung, die ich durchaus hinter mir lassen mußte um etwas ordentliches hervorzubringen. Weil sie aber einem fehlerhaften Geschmack der Zeit entgegenkam, so hat sie die Ehre erhalten, gewißermaaßen ein Volksgedicht zu werden. Deine Neigung zu diesem Gedicht mag sich auf die Epoche seiner Entstehung gründen; aber diese giebt ihm auch den einzigen Werth, den es hat, und auch nur für uns und nicht für die Welt noch für die Dichtkunst.

Ueber einzelne Aenderungen in den abgedruckten Gedichten, die Dir vielleicht jetzt nicht ganz recht sind, könnten wir manche unterhaltende Discussion haben, und werden es auch, wenn wir einmal zusammen kommen. Ob ich gleich selbst nicht mit allen ganz zufrieden bin, so kann ich doch der Maxime, die mich geleitet haben, nichts vergeben.

Göthe ist von seiner Excursion nach Jena wo er etwas zu arbeiten hoffte, längst zurück, hat aber nur etwas weniges vom Faust gearbeitet, welches aber vortreflich ist. Im Ganzen bringt er jetzt zu wenig hervor, so reich er noch immer an Erfindung und Ausführung ist. Sein Gemüth ist nicht ruhig genug, weil ihm seine elenden häußlichen Verhältnisse, die er zu schwach ist zu ändern, viel Verdruß erregen.

Humboldts werden jetzt jede Woche erwartet. Du sollst Nachricht haben, sobald sie kommen. Ich habe von der Geisterseherey nichts gehört und glaube auch nicht daran, wenigstens halte ich es nicht für so ernsthaft.

Lebe wohl. Herzliche Grüße von uns an Euch alle.

Dein

Sch.

1635. An Friedrich Unger.

Weimar, 6. Nov. [Donnerstag] 1800.

Ich habe jetzt reiflich meinen Plan entworfen werthester Herr und mache Ihnen wegen unsers Calenders aufs nächste Jahr folgende Propositionen:

1, Sie sollen meine jetzige Hauptarbeit, ein großes historisches Trauerspiel, welches nach dem Druck des Wallenstein gerechnet, zwölf Bogen enthalten wird, zu dem Calender bekommen. Da mir für dieses Stück hundert Carolin angeboten worden, so hoffe ich, daß auch Sie mir diese Summe dafür zugestehen werden. Der Wallenstein, davon in 3 Monaten vierthalbtausend Exemplare sich vergriffen haben, läßt hoffen, dass bei der Unternehmung nichts gewagt werden wird.

2, Müßte ich aber, meiner ältern Verhältnisse mit Cotta wegen, darauf bestehen, daß diese Tragödie nur in Calenderformat gedruckt wird, und daß solche in 3 Jahren, von der nächsten Herbst-Messe an gerechnet, in der Sammlung meiner Tragödien wieder erscheinen darf.

3, Um die zu kleine Schrift und die zu große Dicke des Calenders zu vermeiden, wünschte ich, daß Sie den Calender in sehr großem Drucke oder kleinem Octavformat druckten, so daß die fünffüßigen Jamben nicht gebrochen zu werden brauchten, welches ein übles Ansehen giebt. Ich sollte denken,

wenn sie die schöne lateinische Schrift, welche Sie zu meinem ersten Musenalmanach 1796 genommen, dazu wählen, so müßten sich alle Forderungen vereinigen lassen. —

4, Wegen der Verzierung und Kupfer erwarte ich noch Ihre Antwort auf meine Vorschläge, die ich neulich gethan.

5, Wünschte ich, daß mir die hundert Carolin Honorar gleich am Anfang des nächsten Jahrs praenumerando könnten ausgezahlt werden, weil ich bis dahin den Ankauf eines Hauses zu beendigen hoffe, und dazu alles baare Geld, das ich einzunehmen habe, bestimmen muß. Es versteht sich, wenn dieses Arrangement Sie incommodiren sollte, so stehe ich gerne davon ab. —

Haben Sie die Güte mir diese Vorschläge bald zu beantworten und wo möglich einen Probebogen mitzuschicken. Lassen Sie zu dem Ende eine Seite aus dem Wallenstein abdrucken und 20 Zeilen auf die Seite rechnen. —

Nach diesem Verhältniß würde der Calender gerade 300 Seiten erhalten.

HE Woltmann bitte ich mich aufs beste zu empfehlen und die Einlage an Prof. Fichte gütigst abgeben zu lassen.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

1636. An Gottfried Körner.

Weimar 16 Nov. [Sonntag] 1800.

Ich habe von Seiten des hiesigen Theaters eine Bitte an Dich. Es soll sich in Dresden eine Mad. Fleischer, gebohrene Hiller befinden, welche gut singt und andere schätzbaren Eigenschaften für das Theater besitzt. Man hat gehört, daß sie mit ihrer Lage in D. unzufrieden sey und sich vielleicht entschließe andreswohin hinzugehn. Nun wollte ich Dich bitten, mir

1) Deine Meinung von Ihrem Talent sowohl zum Gesang

als zum Spiel an dem Theater mitzutheilen, ob sie wirklich eine brauchbare Opernsängerin ist.

2) Dich zu erkundigen, ob sie zu einem andern Theater zu gehen geneigt ist und wiebald sie zu haben wäre, wenn man mit ihr einig würde.

4) wünschten wir zu wissen, wenn man es erfahren kann, wie stark sie jetzt in D. besoldet ist.

Auf diese Anfrage wünschten wir die baldmöglichste Antwort und zugleich daß es verschwiegen bliebe. Wahrscheinlich hast Du Deine Kanäle, diese Dinge zu erfahren. Schreibe mir dann, in einem ostensiblen Brief, was Du in Erfahrung gebracht hast und was Du uns selbst dabei räthst.

Wir haben hier allerlei Plane um den Jahrhundertswechsel lustig zu feiern, und wenn uns die Anstalten gelingen, so wird wahrscheinlich eine ungeheure Affluenz von Menschen nach Weimar erfolgen. Die Festlichkeiten würden etwa 8 oder 10 Tage nach Neujahr anfangen, es wäre recht hübsch, wenn Ihr dann abkommen und uns hier besuchen könntet. Ueberlege diesen Vorschlag.

Wir befinden uns alle wohl. Mein Aeltester hatte vor 14 Tagen das Scharlachfieber welches aber ganz leicht abgelaufen ist.

Herzlich umarmen wir euch

Dein Sch.

1637. An August Wilhelm Iffland.

Weimar den 19. November [Mittwoch] 1800.

Ihren werthen Brief vom 8. nebst einem andern vom Hrn. Jacobi 36 Stück Dukaten enthaltend, habe ich den Tag nach Abgang meines letzten an Sie erhalten und sage Ihnen den verbindlichsten Dank dafür. Sie sind sehr gütig, sich wegen spätern Absendens dieser Summe zu entschuldigen. Sie kommt

mir gerade jetzt am geschicktesten, um die vorhabenden Neujahrs-festlichkeiten lustig mitzumachen.

Wie erfreute mich Ihr Wunsch nach einem neuen Stück von mir, und nach einer Hauptrolle in demselben! Was könnte ich selbst mehr wünschen, als Ihrer Kunst das ganze Glück eines Schauspiels anzuvertrauen! Ich habe Ihnen leider in meinen neuern Stücken mehr Opfer zugemuthet, als einen würdigen Spielraum aufgethan; dieß ist ein Werk des Zufalls, der über die Wahl des Sujets gewöhnlich waltet. Auch in dem Stück, das ich jetzt unter der Feder habe, ist keine einzige Männerrolle bedeutend genug, um Ihren Wunsch erfüllen zu können; indem sich, eine einzige weibliche Rolle ausgenommen, das Interesse unter mehrere Nebenfiguren vertheilt.

Sobald ich aber mit diesem Schauspiel fertig bin (welches mich aber wohl noch vier Monate kosten könnte, da ich erst seit dem September daran gegangen), so wird mein Erstes seyn, ein längst entworfenes Trauerspiel auszuführen, dessen Handlung auf einer einzigen männlichen Figur beruht, und diese möchte dann vielleicht der Charakter seyn, den Sie darzustellen wünschen. Es ist nämlich der Charakter eines Hausvaters im heroischen Sinn; der Großmeister des Maltheserordens unter seinen Rittern, in einer Handlung vorgestellt, wo der Orden durch eine furchtbare Belagerung von außen und durch eine Empörung von innen an den Rand des Untergangs geführt, und durch die Klugheit, Zartheit und Seelenstärke des Großmeisters La Valette erhalten und siegreich gemacht wird. Der Fond dieses Charakters ist eine liberale Güte, mit hoher Energie und edler Würde verbunden. Der Großmeister steht in seinem Orden da, wie ein Hausvater in seiner Familie, zugleich aber auch wie ein König in seinem Staat, und wie ein Feldherr unter seinen Rittern.

Mit Ende des nächsten Sommers hoffe ich Ihnen diese gerechte Schuld gewiß abtragen zu können.

Wie schön wäre es aber, wenn Ihre Verhältnisse zu Berlin es Ihnen erlaubten, uns bei der Jahrhundertsfeier zu besuchen,

wo Sie Sich vielleicht entschlößen, den Wallenstein zu spielen. Ja, wenn es nur irgend möglich, so erfüllen Sie uns diesen Wunsch.

Daß Sie in der Maria sich den Melvil zugetheilt, macht mir für den fünften Akt dieses Stücks die schönste Hoffnung, und ich erkenne es zugleich für einen der wesentlichsten Dienste, die Sie meinem Stücke leisten konnten. Denn nur das Ansehen und die einfache Würde des Schauspielers, der den Melvil darstellt, kann die gewagte Beichtscene entschuldigen und das Anstößige entfernen.

Was ich Ihnen von dem Schauspiele, die Maltheser, schrieb, bitte ich nicht weiter zu sagen, und mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen den Gegenstand meines jetzt unter Händen habenden Stücks noch verschweige. Wenn es auch nur eine leere Einbildung ist, so habe ich doch gefunden, daß ich mit lebhafterm Interesse arbeite, wenn niemand das Geheimniß weiß, und es ist mir geglückt, dieses bei meiner jetzigen Arbeit zu beobachten. Sobald aber der letzte Strich daran geschehen, erhalten Sie das Stück und das Geheimniß.

Mortimer braucht nicht älter als 21 oder 22 Jahre zu seyn. Ich habe, um das Stück für die Vorstellung zu verkürzen, verschiedenes weggelassen; unter diesem ist eine bedeutende Rede Burleighs, am Schluß der Scene; die dem Monolog der Elisabeth vorhergeht. Diese Stelle ist in das hiesige Theatermanuscript wieder aufgenommen worden, und von großem Effekt gewesen. Wahrscheinlich fehlt sie auch in dem Ihnen gesendeten Exemplar und ich lege sie darum hier bei. Burleigh hat hier unter den Männerrollen das meiste Glück gemacht, weil er durch unsern verständigsten Schauspieler Hr. Becker gegeben wurde, der auch im Questenberg sich auszeichnete.

Leben Sie recht wohl, und seien meiner aufrichtigsten Freundschaft versichert.

Schiller.

1638. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 19. Nov. [Mittwoch] 1800.

Der GeheimeRath Voigt hat Geschäfte bekommen, die ihm diese Woche nicht erlauben nach Jena zu geben, ich werde also nur mit Meiern kommen, und auf den Freitag, weil da auch meine Schwiegermutter und Schwägerin von Rudolstadt durch Jena passieren; doch kann ich diese nicht bei Lodern einladen, weil es ungewiß ist, ob sie zu rechter Zeit eintreffen.

Vielleicht entschließen Sie Sich dann, wieder mit uns herüber zu kommen.

Ich war in diesen Tagen ziemlich bei meiner Arbeit, und habe die Scenen mit den Trimeters beendigt.

Wegen unsrer secularischen Festlichkeiten habe ich bei Iffland und auch bei Opitz angefragt, und erwarte nun ihre Antwort. Iffland schrieb mir vor einigen Tagen wegen der Maria, die jezt bald soll gegeben werden. Ich sehe aus seinen Aeuserungen, daß er mit seiner Lage in Berlin unzufrieden ist und sich besonders auch als Schauspieler zurückgesezt sieht, so daß er nach einer Rolle, die ihn wieder heben kann, schmachtet. Da Fleck, wie er schreibt, in der Maria spielen wird, so muß es mit seiner Krankheit nicht so arg seyn als man gemacht, und es wäre vielleicht möglich, wenn uns Iffland nicht besuchen kann, Fleck mit s. Frau hieher zu bekommen. Unsre Vorschläge wegen des Jubilaeums circulieren jezt hier, man wird dieser Tage den Herzog darum angehen, daß von dieser Seite kein Hinderniß entsteht. Wenn ich nach Jena komme, so wollen wir unsre Ideen zusammen tragen.

Leben Sie recht wohl und genießen Ihren Auffenthalt. Lodern bitte mich schönstens zu empfehlen.

Sch.

1639. An Charlotte Gräfin von Schimmelmann.

Weimar, 23. November [Sonntag] 1800.

Ihre gütigen Worte, meine gnädige Gräfin, befreien mich von meiner Verlegenheit und ich darf mich Ihnen mit Vertrauen wieder nähern. Wie könnte ich auch nur einen Augenblick an Ihrer großmüthigen Gesinnung zweifeln, die sich so unverkennbar in jeder Zeile Ihrer Briefe malt. Aber ich sah nur die Größe meines Unrechts, und nicht zugleich auch die Schönheit Ihres Herzens, die über alle beschränkten Rücksichten erhaben ist.

Ja gewiß, ich würde mein Schicksal preisen, wenn es mir vergönnt hätte, in Ihrer Nähe zu leben. Sie und der vortreffliche S. würden eine idealische Welt um mich gebildet haben. Was ich Gutes haben mag, ist durch einige wenige vortreffliche Menschen in mich gepflanzt worden, ein günstiges Schicksal führte mir dieselben in den entscheidenden Perioden meines Lebens entgegen, meine Bekanntschaften sind auch die Geschichte meines Lebens. Dieses und einige Aeußerungen in Ihrem Briefe führen mich natürlich auf meine Bekanntschaft mit Göthe, die ich auch jetzt, nach einem Zeitraum von sechs Jahren, für das wohlthätigste Ereigniß meines ganzen Lebens halte. Ich brauche Ihnen über den Geist dieses Mannes nichts zu sagen. Sie erkennen seine Verdienste als Dichter, wenn auch nicht in dem Grade an, als ich sie fühle. Nach meiner innigsten Ueberzeugung kommt kein anderer Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und an Zartheit derselben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienste auch nur von Weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgestattet als irgend einen, der nach Shakespeare aufgestanden ist. Und außer diesem, was er von der Natur erhalten, hat er sich durch rastloses Nachforschen und Studium mehr gegeben als irgend ein Anderer. Er hat es sich 20 Jahre mit der redlichsten Anstrengung sauer werden lassen, die Natur in allen ihren drei Reichen zu studieren, und ist in die Tiefen

dieser Wissenschaften gedrungen. Ueber die Physik des Menschen hat er die wichtigsten Resultate gesammelt und ist auf seinem ruhigen einsamen Wege den Entdeckungen voraus geeilt, womit jetzt in diesen Wissenschaften so viel Parade gemacht wird. In der Optik werden seine Entdeckungen erst in künftiger Zeit ganz gewürdigt werden, denn das Falsche der Newtonischen Farbenlehre hat er bis zur Evidenz demonstrirt, und wenn er alt genug wird, um sein Werk darüber zu vollenden, so wird diese Streitfrage unwiderleglich entschieden seyn. Auch über den Magnet und die Electricität hat er sehr neue und schöne Ansichten. So ist er auch in Rücksicht auf den Geschmack in bildenden Künsten dem Zeitgeiste sehr weit voraus und bildende Künstler könnten Vieles bei ihm lernen. Welcher von allen Dichtern kommt ihm in solchen gründlichen Kenntnissen auch nur von Ferne bei, und doch hat er einen großen Theil seines Lebens in Ministerialgeschäften aufgewendet, die darum, weil das Herzogthum klein ist, nicht klein und unbedeutend sind. Aber diese hohen Vorzüge seines Geistes sind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Mensch für mich den größten Werth von allen hätte, die ich persönlich je habe kennen lernen, so würde ich sein Genie nur in der Ferne bewundern. Ich darf wohl sagen, daß ich in den 6 Jahren, die ich mit ihm zusammen lebte, auch nicht einen Augenblick an seinem Charakter irre geworden bin. Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in seiner Natur, und den höchsten Ernst für das Rechte und Gute; darum haben sich Schwätzer und Heuchler und Sophisten in seiner Nähe immer übel befunden. Diese hassen ihn, weil sie ihn fürchten, und weil er das Falsche und Seichte im Leben und in der Wissenschaft herzlich verachtet und den falschen Schein verabscheut, so muß er in der jetzigen bürgerlichen und literarischen Welt nothwendig es mit Vielen verderben.

Sie werden nun aber fragen, wie es komme, daß er bei dieser Sinnesart mit solchen Leuten wie die Schlegelschen Gebrüder sind, in Verhältniß stehen könne. Dieses Verhältniß ist

durchaus nur ein literarisches und kein freundschaftliches, wie man es in der Ferne beurtheilt. Göthe schätzt alles Gute, wo er es findet, und so läßt er auch dem Sprach- und Verstalent des älteren Schlegel und seiner Belesenheit in alter und in ausländischer Literatur, und dem philosophischen Talent des jüngern Schlegel Gerechtigkeit widerfahren. Und darum, weil diese beiden Brüder und ihre Anhänger die Grundsätze der neuen Philosophie und Kunst übertreiben, auf die Spitze stellen und durch schlechte Anwendung lächerlich oder verhaßt machen, darum sind diese Grundsätze an sich selbst, was sie sind, und dürfen durch ihre schlimmen Partisans nicht verlieren. An der lächerlichen Verehrung, welche die beiden Schlegels Göthe erweisen, ist er selbst unschuldig, er hat sie nicht dazu aufgemuntert, er leidet vielmehr dadurch und sieht selbst recht wohl ein, daß die Quelle dieser Verehrung nicht die reinste ist; denn diese eiteln Menschen bedienen sich seines Namens nur als eines Paniers gegen ihre Feinde, und es ist ihnen im Grunde nur um sich selbst zu thun. Dieses Urtheil, das ich Ihnen hier niederschreibe, ist aus Göthes eigenem Munde, in diesem Tone wird zwischen ihm und mir von den Herren Schlegel gesprochen.

Insofern aber diese Menschen und ihr Anhang sich dem einreißenden Philosophie-Haß und einer gewissen kraftlosen seichten Kunstkritik tapfer entgegensetzen, ob sie gleich selbst in ein anderes Extrem verfallen, insofern kann man sie gegen die andere Parthei, die noch schädlicher ist, nicht ganz sinken lassen, und die Klugheit befiehlt zum Nutzen der Wissenschaft ein gewisses Gleichgewicht zwischen den idealistischen Philosophen und den Unphilosophen zu beobachten.

Es wäre zu wünschen, daß ich Göthe eben so gut in Rücksicht auf seine häuslichen Verhältnisse rechtfertigen könnte, als ich es in Absicht auf seine literarischen und bürgerlichen mit Zuversicht kann. Aber leider ist er durch einige falsche Begriffe über das häusliche Glück und durch eine unglückliche Eheschеu in ein Verhältniß gerathen, welches ihn in seinem eigenen häus-

lichen Kreise drückt und unglücklich macht, und welches abzuschütteln er leider zu schwach und zu weichherzig ist. Dies ist seine einzige Blöße, die aber niemand verletzt als ihn selbst, und auch diese hängt mit einem sehr edlen Theil seines Charakters zusammen.

Ich bitte Sie, meine gnädige Gräfin, dieser langen Aeußerung wegen um Verzeihung, sie betrifft einen verehrten Freund, den ich liebe und hochschätze und den ich ungern von Ihnen Beiden verkannt sehe. Kennten Sie ihn so wie ich ihn zu kennen und zu studieren Gelegenheit gehabt, Sie würden wenige Menschen Ihrer Achtung und Liebe würdiger finden.

Schiller.

1640. An Friedrich Cotta.

Weimar, 24. Nov. [Montag] 1800.

Wegen Macbeth und Maria Stuart proponiere ich folgendes.

1) Maria Stuart gerade so wie den Wallenstein zu drucken. Sie wird in diesem Format 14 bis 15 Bogen betragen.

2) Weil Macbeth kein neues Werk und folglich auch kein so großer Absatz davon zu präsumieren ist, so rieth ich an, dieß Stück, das zwischen 9 und 10 Bogen betragen dürfte, elegant auf schönem Papier und mit einem Titelkupfer verziert, zu drucken. Zu diesem würde Füßlis schönes Blatt, wo die 3 Hexen dem Macbeth erscheinen, durch einen geschickten Kupferstecher kopiert werden können. Eine Auflage von 1500 Exemplar scheint mir beim Macbeth genug zu seyn.

3) Wegen des Papiers zur Maria Stuart will ich Ihnen zwar nichts vorschreiben; doch da das vorige zum Wallenstein so ungleich und unrein ausgefallen, so wollte ich einmal für allemal gerathen haben, zur Basis der Auflage gutes weißes Schreibpapier zu nehmen. Sie gewinnen dabey gewiß 5 bis 6 Carolin an Kosten, und erhalten ein egaleres Papier, bekommen es auch viel leichter.

4) Statt des Schweizerpapiers zu den schönen Exemplaren würde ich Englisches Papier vorschlagen, weil die großen Kosten des Glättens dabei wegfallen.

5) Macbeth könnte, wenn es Ihnen recht ist, mit lateinischen Lettern gedruckt werden. Doch bestehe ich für meine Person gar nicht darauf.

An Damaratius haben Sie die Güte ganz kurz zu schreiben, daß das Manuscript unter 10 Ducaten niemals gegeben wird und daß ich mich auf das Hin und Her fragen wegen der Censur nicht einlassen könne.

Meier wünscht seine Zeichnung zum Wallenstein zurück zu erhalten, wenn Sie keinen Gebrauch davon machen.

Den Bogen der Englischen Maria habe ich erhalten, er ist hübsch und auf schönem Papier gedruckt, aber in Deutschland kann doch ebenso gut und noch besser gedruckt werden. Daß die Verse so oft gebrochen worden und daß die Nahmen in Einer Reihe mit dem Text und nicht über demselben stehen, ist nicht gut ausgedacht; besonders, da nicht einmal an Raum dadurch gewonnen wird, weil die Zeile worauf der Nahme steht, gewöhnlich gebrochen werden muß. Den Druckpreiß rc. rc. welchen Hüttner berechnet hat, finden Engländer, welche hier sind und schon in England haben drucken lassen, exorbitant.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta, sowie ich, aufs beßte.

Sch.

1641. An Friedrich Unger.

Weimar, 28. Nov. [Freitag] 1800.

Allerspätestens in der Mitte des März ist die Tragödie in Ihren Händen, dafür stehe ich Ihnen mit dem Wort eines Mannes. Aber früher als ich fertig bin, verrath ich den Inhalt nicht. Ich habe das Misvergnügen gehabt, daß von dem Wallen-

stein und der Maria Stuart so viel im Publikum geschwatzt worden, als beide Stücke noch unter meiner Feder waren, daß mir die Arbeit dadurch beinahe verleidet worden wäre. Um dieses zu vermeiden, habe ich selbst meinen intimsten Freunden aus meiner jetzigen Arbeit ein Geheimniß gemacht und Sie sollen der Erste seyn, der zugleich mit dem Stück auch das Geheimniß erhält.

Nun entsteht die Frage, wie es mit den Kupfern soll gehalten werden. Mir scheinen diese überflüssig, denn das Werk wird sich, hoffe ich, selbst empfehlen, und da Sie das Mscrpt. nicht wohlfeil erhalten, so könnten Sie Sich die 100 Ld'ors, welche die Kupfer leicht kosten können, ersparen. Allenfalls könnte ein Titelkupfer genommen werden und dazu paßt nichts so sehr als eine Minerva. Diese könnte Herr Professor Meier von hier nach der schönsten Antike, die man von dieser Göttin hat, sorgfältig zeichnen und Herr Bolt punctieren. Das ist meine Proposition. Bestehen Sie aber auf mehreren Kupferstichen, so muß ich solche auswählen, die das Stück nicht verrathen, und es muß mir erlaubt seyn, die Unterschriften, wodurch sie erklärt werden, bis auf den März zurückzuhalten. Die zwei lezten entscheidenden Kupferstiche könnten dann etwa auch bis dahin aufgeschoben werden, weil es dann immer noch drey volle Monate bis zum Einbinden der Exemplare sind.

Sie werden, da Sie selbst ein Kunstverwandter sind, diese Bedenklichkeiten für keine leere Grille halten. Ich verliere nun einmal die Neigung zu meinem Geschäfte, wenn die Schwätzer, deren es so viele im Publikum giebt und die Makler, dergleichen wir unter andern auch hier in Weimar haben, mir den Gegenstand durch ihr schmutziges Organ verderben.

Was die Form des Drucks betrifft, so scheint mir die Schrift, davon Sie eine Probe beigelegt, doch um ein merkliches zu klein und zu scharf, auch kann das Format beträchtlich größer seyn; wenigstens so groß als mein erster Musen-Almanach, den Sie gedruckt haben. Auf lateinischer Schrift will ich nicht

gerade bestehen, sobald Sie eine größere deutsche nehmen, als die, welche Sie mir vorschlugen. Wird alsdann das Format um so viel größer, so bleibt dasselbe Verhältniß der Verse zu den Zeilen.

Daß einige 1000 Exempl. auf hübschem Papier abgedruckt werden, brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen.

Ein Engländer, der jezt hier lebt, hat ein geistreiches Werk im Geschmack des Boccaz geschrieben, aus mehreren Novellen bestehend, die in einander geschoben und zu Einem Zweck in einem angenehmen Ganzen vereinigt sind. Er will dieß Werk, welches 3 bis 4 Bändchen beträgt, deutsch übersetzen lassen, eh es in England herauskommt, und bietet es Ihnen an, unter billigen Bedingungen. Der Artikel scheint mir keine schlimme Spekulation, nach dem einzelnen was ich daraus gelesen.

Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit

Schiller.

1642. An Gottlieb Hufeland.

Weimar, 3. Decbr. [Mittwoch] 1800.

Da ich so eben einige Zahlungen in Jena zu machen habe, so bin ich so frei, mein lieber Freund, Sie zu bitten, dieses in meinem Namen zu thun. An Paulsen bitte ich 45 Thlr. und an Göpferdt 5 Thlr. zu bezahlen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Wir haben die glückliche Entbindung Ihrer Frau Gemahlin mit großem Antheil vernommen, und hoffen, Sie beide bald einmal wieder bei uns zu sehen. Von Herzen der Ihrige

Schiller.

1643. An Siegfried Leberecht Crusius.

Weimar 4. Dec. [Donnerstag] 1800.

Anbei übersende ich Ihnen, werthester Herr, die erste Lieferung der Niederländischen Geschichte und werde damit, so wie der Abschreiber fertig wird, von Woche zu Woche fortfahren. Zum Muster der Schrift und des Drucks möchte ich Ihnen die neueste Ausgabe meines Geistersehers bei Göschen oder Herders Briefe über die Humanität vorschlagen; das Papier könnte etwas weniges größer, nur nicht kleiner genommen werden. Zur Verzierung des ersten Theils könnte das Brustbild Wilhelm I von Oranien genommen werden, welches sich, so viel ich weiß, in Meterens Niederländischer Geschichte findet. Bolt in Berlin würde es wohl in seiner beliebten Manier am schönsten liefern. Zum zweiten Bande könnte das Brustbild des Grafen Egmont oder des Herzogs von Alba gewählt werden.

Ehe der erste Bogen abgedruckt wird, wünschte ich ihn noch zu sehen.

Ich werde zugleich den dritten Theil meiner Prosaischen Schriften bei Göpferdt drucken lassen.

Sie waren so gütig, mir voriges Jahr 40 Carolin auf Weihnachten zu bezahlen. Um dieselbe Gefälligkeit ersuche ich Sie dieses Jahr wieder und bitte zugleich von selbiger Summe 40 Thlr. an Schwägrichen und Ockel gütigst auszuzahlen.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre Dero ergebenster

Schiller.

1644. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar 11. Dez. Donnerstag. 1800.]

Ich habe wie Sie wissen in Angelegenheiten der Musik und Oper so wenig Competenz und Einsicht, daß ich Ihnen mit meinem besten Willen und Vermögen bei dieser Gelegenheit wenig taugen werde; besonders, da man es in Opersachen mit sehr heiklichten Leuten zu thun hat. In den Nachmittagstunden von 3 biß 5 Uhr will ich mit Vergnügen bei den Proben gegenwärtig seyn, aber mehr als die Gegenwart kann ich nicht leisten. Heute gegen 4 Uhr suche ich Sie in der Probe auf, früher kann ich nicht abkommen.

Sie wollen uns die Schöpfung von Heidn verschaffen, wie Sie schreiben, und vorhin sagte mir der Capellmeister Cranz, von Ihrentwegen, daß ich sie schaffen möchte, und zwar durch d Herrn Coadjutor; man wolle sogleich einen Expressen mit d Brief abschicken. Ich schrieb diesen Brief auf der Stelle und erwarte nun den Expressen, der ihn abhohlen soll.

Das weitere mündlich.

S.

[Adresse:]

HE. Geheimenrath
von Göthe
Hochwohlgeb.

1645. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar 12. Dez. Freitag. 1800.]

Eben schreibt mir Iffland daß er 14 Tage nach Neujahr zu kommen hoffe, und fragt an, ob uns, im Fall seines Nichtkommens, Flecks willkommen seyn würden. Da ich ihm schnell zurückschreiben muß, so hinterlassen Sie mir oder d. H. Hofkamerrath Ihre Vollmachten, wegen Flecks.

Guten Morgen und glückliche Reise.

S.

1646. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 17. Dec. [Mittwoch] 1800.

Es ist recht günstig, daß Sie von Berlin aus diesen Sporn erhalten, den Tancred zu beschleunigen, er wird also gewiß zu rechter Zeit fertig und Sie werden damit zufrieden seyn. Ohne Zweifel senden Sie ihn Aktweise fort, weil er sonst doch nicht mehr könnte eingelernt werden.

Was Meier und ich für die Iphigenia thun können, wollen wir recht gern thun, um Ihren Fleiß nicht zu unterbrechen. Wie ich aber höre, so wird Iphigenia auf den Sonnabend nicht gespielt, sondern Cho si van tutti.

Ißlanden will ich schreiben, daß nunmehr die Zeit des Kommens von seiner Convenienz abhänge und daß er Ihnen und uns allen im May sehr willkommen seyn würde — Das jetzige Delabrement unsers Theaters durch Graffs und Vohs Krankheit würde ohnehin die Wahl mancher Stücke genieren, worin man Iffland gerne gesehen hätte.

Daß Sie unterdessen mit den Musen allein leben und die Philosophen verbannt haben, hören wir mit großem Vergnügen.

Ich selbst habe meine Zeit hier auch nicht verloren, und mich ruhig zu Hause gehalten u: an mein Geschäft. Auch bin ich über einige schwere Parthien, die ich hinter mir gelassen hatte, nun glücklich weg.

Leben Sie recht wohl, und erfahren bei dieser Gelegenheit, daß sich die poetische Muse im Nothfall auch commandieren läßt.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
GeheimenRath v. Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Jena.

1647. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar 18. Dez. Donnerstag. 1800.]

Der Herzog hat gegen unsre vorgeschlagene Secularische Festlichkeiten ganz neuerdings, wie mir berichtet wird, Sein entschiedenes Misfallen zu erkennen gegeben und unter andern dagegen angeführt, daß solche ohne Zuziehung der Theater-Direction unternommen wären. Welche Bewandtniß es damit hat, wissen Sie. Unter diesen Umständen aber kann ich keinen Antrieb mehr haben, mich mit diesen Sachen zu beschäftigen, und ich überlasse es also Ihnen ganz, ob von Seiten der Theater-Direction mit Ifland oder Fleck etwas arrangiert werden soll. Ich selbst schreibe an Ifland, daß die projectierten Festivitäten nicht mehr statt haben, und daß er meine Insinuation als eine Privatsache ansehen möge.

Zugleich bitte ich Sie, unser nach Jena gesandtes Circular dort von Lodern zurückzufodern und cassieren zu lassen. Das Circulare wegen der Münze behielte aber seinen Gang.

Unter diesen Umständen haben wir hier auch mit keinen Theater-Arrangements zu eilen, und wir wollen in Gottes Nahmen uns in unsre Poesien vergraben, und von Innen zu producieren suchen, da uns die Production nach außen so schlecht gelungen ist.

S.

[Adresse:]
H. Geh. Rath
von Göthe
Hochwohlgeb.

1648. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 18. Dec. [Donnerstag] 1800.

Die 36 Carolin habe ich richtig erhalten und danke Ihnen verbindlich dafür, sowie für Ihre gütige Besorgung der 40 Thlr. an die Schwägrichensche Handlung. Mit dem kleinen Rest kann es bis nach dem Neujahr anstehen.

Die Niederl. Geschichte von Meteren befindet sich hier in herzogl. Bibliothec und ist ein großer Foliant. Es wird schwer halten und Weitläuftigkeiten verursachen, sie zu verschicken; doch wenn es nicht anders ist, so muß schon Rath geschafft werden. Sonst aber, glaube ich, könnten Sie es einem Künstler, der sich in Dresden, Berlin oder Leipzig befindet, übergeben, sich dieses Buch zu verschaffen, denn es findet sich ganz zuverlässig auf den Bibliothecen, die auch nur mäßig benutzt sind. Bolt in Berlin oder Seidelmann in Dresden würden es sich sehr leicht verschaffen können. Ich würde Ihnen, wenn Sie nicht gegen ihn prevenirt wären, den hiesigen Prof. Meier vorschlagen, daß er das Bild aus hiesiger Bibliothec copiere. Sonst ist hier kein Künstler, der es besser machen könnte. In Berlin würde Hr. Prof. Woltmann gern behülflich seyn, dem Hrn. Bolt das Buch zu verschaffen, und Seidelmann würde es durch den Hrn. Bibliothecar Dasdorf zu Dresden ohne Mühe erhalten.

Das ganze Mscrpt wird nach meinem Ueberschlage, wenn es in etwas kleinerem Format und nicht eng gedruckt wird, 2 Alphabete, ein oder zwey Bogen auf oder ab, betragen.

Der Nachdruck meiner Gedichte in Wien ist sehr verdrießlich. Wenn es nur irgend ein Mittel gäbe, diesem Unfug zu steuern. So ist auch mein Wallenstein an 2 Orten, in Bamberg und zu Wien, nachgedruckt und an letzterem Ort noch dazu mit Kaiserlichen Privilegien. Freilich wäre man sicherer

gegangen, wenn man für diese Schriften sich ein Privilegium zu Wien gekauft hätte.

Ich empfehle mich Ihnen aufs beste. In Kurzem wird neues Mscrpt. erfolgen.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

1649. An August Wilhelm Iffland.

Weimar 18 Dec. [Donnerstag] 1800.

Sie haben mir und allen Freunden mit Zusicherung Ihres Kommens eine sehr große Freude gemacht und ob Sie gleich, wie mir H. Kirms meldet, Ihr Versprechen in Absicht auf den versprochenen Termin zurück nehmen, so ist uns doch nun Ihre Ankunft um einige Monate später gewiß. Indessen würden wir uns über diesen Aufschub nicht so leicht zufrieden geben, wenn nicht zufälliger Weise auch unsere projectierte Feierlichkeit einen Stoß erlitten hätte, und zugleich unser Theater personal durch die Krankheit zweier nothwendiger Mitglieder so eingeschränkt worden wäre, daß es schwer hielte, einige Stücke von Wichtigkeit zu besetzen, in denen wir Sie so gern hätten auftreten sehen. Unter diesen Stücken ist Mahomet, welches wir, im Fall Sie den Mahomet spielen, ziemlich vollständig gut besetzen können.

Wir wünschten Sie ferner in Ihrem Stück der Fremde zu sehen: dieses Lustspiel ist hier mit Recht sehr geschäzt, denn es ist trefflich angelegt und ausgeführt, von der ächt komischen Gattung und muß immer auf dem deutschen Theater bleiben.

So sehnen wir uns ferner, Sie in dem Spieler auftreten zu sehen, dessen Darstellung uns noch allen unvergeßlich ist.

Und daß Sie in meinem Wallenstein erscheinen, ist ein Freundschaftsstück, das ich Ihnen nicht erlassen kann. Auch ist bis zu Ihrer Ankunft mein neues Stück fertig und noch viel früher hoff ich; soll aber eher in Berlin als hier gespielt werden, wenn Sie wollen, und die erste Repraesentation hier auf Sie

warten. Eine Rolle ist wenigstens darinn, die Sie Sich gerne aussuchen werden.

Göthe ist jezt sehr pressiert, den Tancred zu vollenden, Sie haben uns dadurch, daß Sie ihn ein wenig drängen und treiben, einen guten Dienst gethan, weil dieses Stück ohne diesen neuen Sporn leicht auf die lange Bank hätte geschoben werden können, denn Göthe hat einmal den Glauben, daß er Winters nichts Poetisches arbeiten könne, und weil er es glaubt, so ist es biß jezt auch wirklich der Fall gewesen.

Leben Sie recht wohl und helfe Ihnen die Göttin der Freude die kommenden TheaterWochen, die Plage der Directionen heiter zu überstehen. Ganz der Ihrige

Schiller.

[Adresse:]
an Herrn Iffland
Director des Königlichen
National Theaters
in
fr. Berlin.

1650. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 24. Xbr. [Mittwoch] 1800.

Ich erwarte Sie und Ihre Arbeit mit großem Verlangen, und wünsche Ihnen Glück, daß Sie diese Besogne noch im alten Jahrhundert abthun konnten. Sie haben nun doch dieses verfloßene Jahr sich im dramatischen aller Art produktiv gezeigt und können mit sich zufrieden seyn.

Hier erwartet Sie die Iphigenia, von der ich alles Gute hoffe; ich war bei der gestrigen Probe, es ist nur noch wenig zu thun. Die Musik ist so himmlisch, daß sie mich selbst in

der Probe unter den Possen und Zerstreuungen der Sänger und Sängerinnen zu Thränen gerührt hat. Ich finde auch den dramatischen Gang des Stücks überaus verständig; übrigens bestätigt sich Ihre neuliche Bemerkung, daß der Anklang der Nahmen und Personen an die alte poetische Zeit unwiderstehlich ist.

Für die Ihrem Brief beigelegte Novität danke ich sehr. Sie hat mich sehr ergötzt, manche Bonmots sind treflich, noch etwas größern Reichthum in Materie und auch in Formen hätte das Werk vertragen können; so wie es jezt ist, übersieht man und erschöpft man es zu leicht, eine endlose unübersehbare Fülle von Wiz und Bosheit sollte es enthalten. Hier habe ich noch nichts davon sprechen hören.

Burgsdorf ist hier durchgekommen und Sie haben ihn ohne Zweifel jezt auch gesprochen und sich von unsern Freunden in Paris erzählen lassen, die erst im May zu kommen gedenken.

Ich habe seit Ihrer Abwesenheit meine Tragödie auch um einige bedeutende Schritte vorwärts gebracht, doch liegt immer noch viel vor mir. Mit dem was jezt in Ordnung gebracht ist bin ich sehr zufrieden und ich hoffe, es soll Ihren Beyfall haben. Das historische ist überwunden, und doch soviel ich urtheilen kann, in seinem möglichsten Umfang benutzt, die Motive sind alle poetisch und größtentheils von der naiven Gattung.

Diese Tage habe ich einen Roman der Mad. Genlis gelesen und zu meiner großen Verwunderung eine große Geistesverwandtschaft zwischen ihr und unserm Hermes gefunden, so weit es bei dem großen Unterschied der Nation, des Geschlechts und des Standes möglich ist.

Leben Sie recht wohl, und kehren vergnügt zu uns zurück.

Sch.

1651. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 25. Xbr. [Donnerstag] 1800.

Gegen die Einrichtung des Drucks unsrer Niedl. Geschichte habe ich nichts zu erinnern, nur wünschte ich, daß der größere Theil der Auflage auf gutem Schreibpapier gemacht würde, auf welchem sich dann auch die Schrift besser ausnehmen wird. Ueber den Columnen kann zur linken Hand des Lesers stehen: Niederländische Revolution, zur rechten Hand: Erstes Buch oder Zweites u. s. f.

Schönere Portraite der zwey Helden als im Meteren kenne ich nicht; es ist dieß aber auch nicht nöthig, weil ein geschickter Zeichner die Kunst verstehen muß, aus einem schlechten Portrait ein ähnliches gutes zu machen. Zudem kommt es bei dieser Gelegenheit auf eine strenge Aehnlichkeit ohnehin nicht an.

Wenn es bei dem Druck und Format bleibt, welches der Probebogen zeigt, so wird das Werk zwei volle Alphabete stark werden, und eher einen Bogen darüber als darunter enthalten.

Noch wollte ich bitten, daß von den zu stechenden Köpfen eine Anzahl braun abgedruckt würde; viele lieben es und der Stich wird dadurch anmuthiger fürs Auge. Es ist dieß bei dem Kopf der Königin Elisabeth von Spanien in der ersten Edition meines Carlos bei Göschen geschehen.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichem Andenken aufs Beste.

Schiller.

1652. An Gottfried Körner.

Weimar, 5. Januar [Montag] 1801.

Herzlich begrüßen wir euch zum neuen Seculum und freuen uns von ganzer Seele, daß wir es alle miteinander mit Glück und Hofnung beginnen. Wir werden in diesem neuen Jahrhundert, wie ich gewiß weiß, keine herzlichere Freundschaft schließen, als die unsrige ist und mögen wir uns nur noch recht lang derselben freuen und es erleben, sie in unsern Kindern fortgesezt zu sehen.

Ich wünsche Dir Glück, daß Du Deine Umstände so gut verbeßert hast. Wenn sich Deine Arbeiten nicht zugleich merklich häufen, so ist dieser Zuwachs allerdings sehr beträchtlich; aber eine gewiße Freiheit und Musse muß Dir bleiben, wenn Du glücklich seyn sollst, denn das philosophische und aesthetische Wesen ist ein integranter Theil Deines Wohlseyns.

Ich habe das alte Jahrhundert thätig beschloßen, und meine Tragödie, ob es gleich etwas langsam damit geht, gewinnt eine gute Gestalt. Schon der Stoff erhält mich warm; ich bin mit dem ganzen Herzen dabei, und es fließt auch mehr aus dem Herzen, als die vorigen Stücke, wo der Verstand mit dem Stoffe kämpfen mußte.

Wir haben unsre Secularische Festlichkeiten nicht ausführen können, weil sich Partheien in der Stadt erhoben und auch der Herzog den Eclat vermeiden wollte. Es ist auch nichts erfreuliches produciert worden, das ich Dir mittheilen könnte. Etwas poetisches zu machen war überhaupt mein Wille nicht, es sollte bloß Leben und Bewegung in der Stadt entstehen. Am Neujahrsabend wurde die Schöpfung von Heidn aufgeführt, an der ich aber wenig Freude hatte, weil sie ein charakterloser Mischmasch ist. Dagegen hat mir Glucks Iphigenia auf Tauris einen unendlichen Genuß verschafft, noch nie hat eine Music mich

so rein und schön bewegt als diese, es ist eine Welt der Harmonie, die gerade zur Seele dringt und in süßer hoher Wehmuth auflößt.

Dein Urtheil über Tieks Genovefa ist auch ganz das meinige; er ist eine sehr graziose, phantasiereiche und zarte Natur, nur fehlt es ihm an Kraft und an Tiefe u: wird ihm stets daran fehlen. Leider hat die Schlegelsche Schule schon viel an ihm verdorben, er wird es nie ganz verwinden. Sein Geschmack ist noch unreif, er erhält sich nicht gleich in seinen Werken und es ist so gar viel Leeres darinn. Ich bin begierig, wie er Dir von Person gefallen wird. Vor anderthalb Jahren hab ich ihn gesehen, wo er sehr anspruchslos und auch interessant war; ich fürchte aber, es hat sich indessen viel mit ihm verändert.

Wielands Aristipp lese ich eben jezt, und unterschreibe Dein Urtheil darüber vollkommen. Wenn man es nur nicht als eine aesthetische Composition betrachtet, so hat es recht viel gutes; freilich mag man seine Ideale nicht, und weder seine Lais noch sein Aristipp haben mich erobert.

Fichtes Werk kenne ich noch nicht.

Hast Du Goethes neuestes Product in Seckendorfs Taschenbuch gelesen? Wenn Du es noch nicht kennst, so will ich Dirs schicken. Auch mache ich Dich auf eine Schrift aufmerksam, welche Schlegel gegen Kotzebue geschrieben: Ehrenpforte und Triumphbogen für den TheaterPraesidenten Kotzebue. Sie ist freilich unendlich derb und grob, aber den Witz kann man ihr nicht absprechen.

Lebewohl. Herzlich umarmen wir euch alle.

Dein

Sch.

1653. An Friedrich Cotta.

Weimar 10. Jänner [Sonnabend] 1801.

Ich begrüße Sie herzlich zum neuen Jahrhundert. Möge es Ihnen alles Gute nachhohlen, was das verflossene schuldig blieb. Lassen Sie uns dasselbe thätig und fleissig beginnen, und noch recht viel darinn unternehmen und ausführen.

Für die gute Hofnungen aus London und aus Bamberg danke ich bestens. Was Bell betrift, so wäre vielleicht etwas an Büchern von ihm zu bekommen, wenn nehmlich ein Theil der Schuld in baarem Gelde bezahlt ist, denn eher müßte man nicht davon reden.

Die Regierung zu Bamberg verdient wirklich ein recht schönes Compliment von uns, weil sie so gesunde und billige Grundsätze den Nachdruck betreffend an den Tag legt. Schreiben Sie mir doch den Nahmen und Titel desjenigen unter den Räthen, der dabei am meisten zu sagen hat, so will ich an ihn schreiben und ihm meine Danksagung machen.

Auf den Vorschlag des D. Vermehren lassen Sie Sich ja nicht ein. Es ist durchaus nichts mit ihm, und daß Göthe und ich ihm Zusagen gethan ist eine baare Lüge. Vielmehr habe ich es ihm in einer neulichen Unterredung rund abgeschlagen und ihn von der ganzen Unternehmung abzuschrecken gesucht. Ich lege Ihnen den Brief bei, den er gestern an mich geschrieben.

Außer einem längst an Unger versprochenen Almanach, von dem ich Ihnen schon öfters gesagt, und den ich dieses Jahr endlich halten muß, werde ich mich durchaus auf nichts mehr einlassen, was nicht dramatische Arbeiten sind, doch hoffe ich Ihnen zu Ihrem DamenCalender dieses Jahr etwas beitragen zu können.

Von Ihrem Project eines LitteraturWerks läßt sich mündlich ein mehreres reden.

Leider ist Göthe in diesem Augenblick sehr krank, und seine

Aerzte sind nicht ohne Furcht eines unglücklichen Ausgangs. Auch wenn er für jezt der Gefahr entrinnt, so könnte ihm doch eine große Schwäche und kränkliche Disposition übrig bleiben, die seine Thätigkeit hemmen würde. Es ist ein Catarrhalisches Fieber mit einem heftigen Rothlauf, welches sich ins linke Auge geworfen, und mit einem schmerzhaften Krampfhusten verbunden. Der Arzt fürchtet daß die äußere Entzündung ins Gehirn schlagen, oder daß ein Steck= oder Schlagfluß dazu kommen könnte. Heut ist der 6te Tag und ich schreibe Ihnen mit der nächsten Post, wie es um ihn steht.

Innliegenden Brief bitte ich an meine Mutter nach Leonberg zu befördern.

Leben Sie gesund und glücklich mit den Ihrigen. Ihr

Sch.

1654. An Gottfried Körner.

Weimar, 13. Jenner [Dienstag] 1801.

Du hast vielleicht schon von der schweren Krankheit gehört, welche Goethen befallen und einige Tage in große Gefahr gesetzt hat. Es fing zwar nur wie eine Blatterrose an, aber Krämpfe und ein böser Hals schlugen sich dazu, und Starke, der ihn behandelte, fürchtete, daß eine Hirnentzündung daraus werden könnte. Es ist aber alles seit 3 Tagen wieder auf gutem Wege, er läßt Dich freundlich grüßen, da er gehört, daß ich an Dich schreibe.

Mich selbst hat dieses Ungemach auch auf eine unangenehme Art in meiner Arbeit aufgehalten, ein starker Katarrh kam noch dazu, der mich noch nicht ganz verlassen hat. Ich fürchte diesen und den nächsten Monat, die mir schon dreimal so fatal gewesen sind, und nehme mich deswegen auch sehr in Acht.

Sonst ist alles wohl bei uns, meine Frau grüßt herzlich und wünscht bald von Euch zu hören.

Dein

Sch.

Theile mir doch jetzt, wenn Du Zeit hast, Deine Bemerkungen über die Maria mit, weil nächstens an dem Druck soll angefangen werden.

1655. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 15. Jenner [Donnerstag] 1801.

Für die übersandten 30 Laubthlr danke ich Ihnen ergebenst. Ich verlasse mich, was den Druck unsres Werkes betrift, vollkommen auf Ihren Geschmack und Ihre Dispositionen. Eine schwere Krankheit Goethens, die seit 14 Tagen anhält, jezt aber wieder in Abnahme ist, hat mich in meinen Geschäften eine Zeit lang verhindert und die Absendung des neuen Mscrpts verzögert. Dieses soll aber nun rasch fortgehen, und einstweilen, um den Druck nicht aufzuhalten, sende ich einige Bogen.

Mit vollkommener Hochachtung Ihr ergebenster

Schiller.

1656. An Georg Göschen.

Weimar 15 Jenn. [Donnerstag] 1801.

Sehr spät, mein lieber Freund erfolgt endlich der Anfang des versprochenen Mscrpts, doch soll es hoffe ich, noch gerade Zeit genug seyn, und die nächsten Sendungen sollen rasch auf einander folgen.

Haben Sie die Güte, mir den ersten Bogen, der gesezt ist,

eh er abgedruckt wird, sehen zu lassen, ob vielleicht noch etwas dabey zu erinnern seyn möchte.

Jezto ersuche ich Sie um das IIIte Stück der neuen Thalia und um die erste Fortsetzung meines Calenders vom 30jährigen Kriege.

Alles erfreuliche wünschen wir Ihnen und den Ihrigen zum neuen Jahr und Jahrhundert.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

1657. An Wilhelm Reinwald.

Weimar 20. Jan. [Dienstag] 1801.

Lieber Bruder und Schwester,

Da Herr Föhr so gütig ist, ein Paquetchen an Euch mitnehmen zu wollen, so will ich diese Gelegenheit nicht versäumen, einige Bücher, die schon längst zum Absenden da gelegen, an den lieben Bruder zu befördern und euch unsre herzlichen Grüße nebst besten Wünschen zum Neuen Seculum zu übermachen. Wir haben mit Freude vernommen, daß ihr euch wohl befindet und können auch ein Gleiches von uns berichten. Unsre kleine Caroline, die den ganzen vorigen Herbst von einem Ausschlag geplagt gewesen, hat sich seit einigen Monaten recht schön erhohlt und fängt nun eben an zu sprechen und zu gehen. Karl und Ernst sind auch wohl und der erstere lernt schon fleißig.

Von der lieben Mutter aus Leonberg habe ich recht gute Nachrichten, sie ist gesund und hat zu den jetzigen schlimmen Zeiten im Vaterland vielen guten Muth. Sie will bald wieder zur Louise ziehen, die, wie ich höre nun auch wieder ganz wohl ist.

Ihr habt unterdeßen in Meinungen viele Freude erlebt und vermuthlich auch mit gemacht, des neugebohrnen Prinzen

wegen; auch wir haben hier mit großem Antheil davon gehört und wünschen, daß er leben und die frohen Hofnungen erfüllen möge, womit er in der Welt empfangen worden ist.

Herzlich grüßen wir euch. Euer

treuer Bruder

Schiller.

1658. An Georg Göschen.

Weimar 21. Jänner [Mittwoch] 1801.

Meine Frau dankt Ihnen aufs freundlichste für Ihr angenehmes Geschenk, lieber Freund. Es macht uns großes Vergnügen, die Ifflandische Stücke zu besitzen, denen ihr herzlicher und sittlicher Geist und deutsche Schlichtheit einen bleibenden Werth versichert.

Vom Wallenstein hätte ich Ihrer lieben Jette gern ein feines Exemplar bestimmt, wenn nur noch eins zu haben wäre. Nehmen Sie einstweilen mit diesem gewöhnlichen vorlieb und senden mir mit Gelegenheit die in Händen habenden Bogen zurück.

Vom Carlos erfolgt hier neues MScrpt. Da ich möglicherweise hie und da einen Schreibfehler des Copisten übersehen haben könnte, so bitte ich dem Corrector eine strenge Wachsamkeit zu empfehlen.

Gebe uns der Himmel Frieden, so werden wir frohen Tagen entgegen sehen.

Ganz der Ihrige

.S.

1659. An Friedrich Cotta.

Weimar, 6. Febr. [Freitag] 1801.

Göthe ist wieder hergestellt und befindet sich recht wohl. Seine gute Natur und die Geschicklichkeit des D. Starke seines Arztes haben ihn gerettet.

Ich versäume keine Zeit, Ihren Brief wegen der Londner Angelegenheit zu beantworten. Mellisch muß noch kein Wort aus England erfahren haben, denn er erwartete längst die fertig gedruckte Maria, so wie auch ich sie erwartete. Ich kann Ihnen in dieser Sache nicht rathen, lieber Freund. Nach meiner Ueberzeugung müßten Sie den Druck ohne alles Bedenken fortsetzen; denn die Einwendungen gegen die Maria gründen sich sichtbar theils auf Unwissenheit, theils auf niedrige Kabale. Der gute Hüttner, den ich für einen ehrlichen Mann halte, hat selbst kein Urtheil und hat sich von gemeinen Krämermäßig denkenden Buchhändlern und den soidisant Gelehrten, welche diese an der Hand haben, ins Bockshorn jagen lassen. Wie könnte Ihnen Geisweiler die Proposition machen, die er Ihnen that, wenn das Manuscript nicht zu brauchen wäre? Und ein gebildeter gelehrter Engländer, der erst seit wenigen Jahren in Deutschland ist, der alle neue und alte klassische Litteratur aus dem Grunde kennt, sollte seine Muttersprache nicht schreiben können, Er, der mir selbst die schändlichsten Uebersetzungsfehler in den Piccolominis die Coleridge übersezte nachgewiesen hat? Und welche abgeschmackte Meinung, daß es dem Werk zum Präjudiz gereichen könnte, daß es von einem Engländer in Deutschland übersezt ist, der unter des Verfassers Augen gearbeitet hat. Wenn ich zum Beispiel ein englisches Werk in England übersezt, würde man meine Uebersetzung darum in Deutschland nicht lesen? Und wie sollte es ein Vorurtheil gegen das Werk erregen, wenn in der Vorrede gesagt wird, daß man es einem englischen Theater angeboten und keine Antwort erhalten? Man

hat ja das Manuscript nicht hingeschickt, sondern nur angefragt, ob man dasselbe ansehen wolle, und Hr. Sheridan, denn an diesen ist geschrieben worden, kann ja ein Werk nicht verurtheilen, das er nicht zu Gesichte bekam, und das er wahrscheinlich darum nicht kaufen wollte, weil er es nach der Herausgabe umsonst haben konnte. Sie sehen aus diesem, wie seicht von den Herren, denen wir unsere Sache in London übergeben haben raisonniert wird. Mir thut in der That leid, daß durch diese Tracasserien eine gute Speculation ganz zu Grunde geht, und der Erfolg wird Ihnen in wenigen Jahren zeigen, daß wir mit der Maria Stuart ein ansehnliches Glück in England hätten machen können. Wenn Sie dem Hrn. v. Mellisch die Sache schreiben, wie sie ist und ihm das Manuscript zurückgeben so wird er auf kein Honorar dringen; die abgedruckten Bogen rathe ich, einstweilen nur liegen zu lassen, denn es könnte leicht geschehen, daß man das Werk doch zu Ende druckte, sobald man das Urtheil eines sachkundigen engelländischen Gelehrten über den Werth der Uebersetzung eingezogen. Sollte aber das Gedruckte Maculatur bleiben, so trage ich, als die unschuldige Veranlassung des Verlustes recht gern die Hälfte desselben mit Ihnen; übrigens finde ich es sonderbar von Hüttnern, daß er den Druck des Werks soweit hat kommen lassen, da er doch soviel Uebles von der Uebersetzung hörte. Machen Sie ihm mit diesem Werk doch ja keine Mühe mehr, da er soviele schon damit gehabt hat. In Geisweilers Vorschlag würden Mellisch und ich nie willigen, weil wir zu erwarten hätten, daß eine fremde grobe Hand das Werk verpfuschte.

Nun bitte ich Sie, werther Freund, Mellischen bald von der Sache Nachricht zu geben und das Manuscript zurückkommen zu lassen.

Diese leidige Geschichte hat mich so verdrießlich gemacht, daß ich lieber den ganzen Verlust tragen, als mich noch einmal darüber explizieren möchte. Die Deutsche Maria soll uns wie ich hoffe über diesen Fehlschlag der englischen Speculation trösten;

leid sollte mirs wenigstens thun, wenn Sie nur einen Augenblick Ihre Freude an diesem Verlag verlören, den Ihnen zwey andere Buchhandlungen gern entrissen hätten.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Ihrer lieben Frau die beßten Grüße von unserm Hause. Ganz der Ihrige

Sch.

1660. An Wolfgang von Goethe.

Ich sage Ihnen schriftlich guten Abend, weil ich eines starken Schnupfens und einer schlecht zugebrachten Nacht wegen übel daran bin und mich zu Hause halten muß. Heute Nacht habe ich gefürchtet krank zu werden, weil ich Frost und Hitze spürte, bin aber doch den ganzen Tag von Fieberbewegungen frei und hoffe, daß es gar nichts auf sich hat.

Mögen Sie Sich immer mehr und mehr erhohlen, und das Mscrpt von Faust auf Ihrem Tische nicht müßig liegen!

Schlafen Sie recht wohl. Ich hoffe Sie morgen zu sehen.

S.

[Adresse:]
Herrn Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1661. An Wolfgang von Goethe.

Ich habe Ihnen von meiner Jungfrau schon so viel einzelnes zerstreutes verrathen, daß ich es fürs beste halte, Sie mit dem Ganzen in der Ordnung bekannt zu machen. Auch brauche ich jezt einen gewissen Sporn, um mit frischer Thätigkeit bis zum Ziel zu gelangen. Drei Acte sind in Ordnung

geschrieben; wenn Sie Lust haben, sie heute zu hören, so werde ich um 6 Uhr mich einfinden. Oder wollen Sie selbst Ihr Zimmer wieder einmal verlassen, so kommen Sie zu uns, und bleiben zum Abendessen. Dieß würde uns viele Freude machen, und ich selbst wagte weniger, wenn ich nach der Erhitzung eines zweistündigen Lesens mich nicht der Luft auszusetzen brauchte. Wenn Sie kommen wollen, so haben Sie die Güte es Meiern auch zu sagen, doch daß er vor 8 Uhr nicht kommt.

S.

[Adresse:]
H. Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1662. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar d. 26. Febr. (?) Donnerstag 1801.]

Ich zweifle, ob ich mit meinen Depeschen nach Leipzig u nach Berlin, die ich für heut Abend und morgen früh zu expedieren habe, noch zeitig genug fertig werde, um Sie heute noch zu sehen. Es ist jezt eine fatale Zeit für mich, wo sich diese Geschäfte ganz unvernünftig zusammen häufen, ich habe schon 3 Tage nicht an meine Tragödie kommen können.

Morgen habe ich wieder für 8 Tage Rast, und hoffe Sie dann morgen auf d Abend zu sehen.

S.

[Adresse:]
H. Geh. Rath
von Göthe
Hochwohlgeb.

1663. An Georg Göschen.

Weimar 26 Febr. [Donnerstag] 1801.

Verzeihen Sie, mein werthester Freund, die verspätete Absendung des Mscrpts; da ich noch keinen gedruckten Bogen erhalten, so glaubte ich, daß an dem Druck noch nicht angefangen wäre. Binnen 5 Tagen soll der ganze Rest in Ihren Händen seyn.

Die ordinaire Edition nimmt sich recht schicklich und zierlich aus, da es einmal klein Octav seyn sollte; sonst läugne ich nicht, daß ich für größere Formate bin, wo man mit Einem Blick mehr Text übersehen kann. Wenn es irgend möglich, so lassen Sie den Setzer künftig die Verse nicht mehr brechen, sondern lieber die Worte näher aneinander hängen.

Die schöne Ausgabe überlasse ich gänzlich Ihrem Geschmack. Der Probebogen, so wie er ist, nimmt sich schon sehr gut aus, und obgleich die größere Bourgis Schrift ein prächtigeres Ansehn hat, so hat die kleine, welche hier gewählt worden, doch eine außerordentliche Zierlichkeit, daß ich sie ungern aufgebe.

Auf englischen Werken, wie ich Ihnen hier beilege, sind die Nahmen der Personen über dem Text gewöhnlich mit Capital Buchstaben, und die Handlung etc. mit cursivschrift. Vielleicht würde das Nachahmung verdienen, doch schreibe ich Ihnen gar nichts vor, denn es ist Ihre Kunst und nicht die meinige.

Gerne lieber Freund wollte ich Ihren Wunsch wegen des Gedichts erfüllen, wenn ich nicht eine ähnliche Proposition von Cotta schon dreimal abgeschlagen hätte. Auch fürchte ich werden wir Deutsche eine so schändliche Rolle in diesem Frieden spielen, daß sich die Ode unter den Händen des Poeten in eine Satyre auf das deutsche Reich verwandeln müßte.

Einen completten Wallenstein will ich senden. Einstweilen bitte ich Ihre liebe Frau, der wir uns bestens empfehlen, bei-

liegenden ersten Band meiner Gedichte in ihre Bibliothek aufzustellen.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Schiller.

Verte.

Ich gebe Ihnen zu bedenken, ob es nicht vielleicht besser aussehen wird, bei der guten Edition jeden Vers mit einem großen Buchstaben anzufangen. Die allgemeine Gewohnheit ist dafür.

Ferner überlasse ich Ihrem Urtheil, ob man nicht das Curial in den Reden abschaffen und die Worte: Sie, Ihnen, Ihr, Euch u. s. w. wenn von einer Person gesprochen wird, nicht mit großen Buchstaben anzufangen, es stört so sehr im Lesen und sieht auch steif und förmlich aus.

1664. An Friedrich Unger.

Weimar, 5. März [Donnerstag] 1801.

So eben bin ich im Begriff auf 4 Wochen nach Jena zu reisen, um dort in der Stille meines Gartenhauses meine Tragödie zu vollenden, weil Zerstreuungen und Tumult mich hier in Weimar zu sehr verfolgen.

Binnen 3 Wochen erhalten Sie vor der Hand die erste Hälfte meines Stücks und folglich auch das Geheimniß. Haben Sie recht vielen Dank mein hochgeschätzter Freund, daß Sie die Güte für mich gehabt haben, mir meinen kleinen Spaß zu lassen und den Termin, den ich mir ausbat, abzuwarten. Was die Kupfer betrifft, so haben mich alle hiesigen Künstler, die ich fragte, versichert, daß binnen 2 Monaten alles geleistet werden könnte. Die Künstler zu Berlin werden also wohl auch zu rechter Zeit fertig werden können.

Wenn Sie in den nächsten 3 Wochen an mich schreiben, so bitte ich den Brief directe nach Jena zu adressiren. Ihr ganz ergebener

Schiller.

1665. An Gottfried Körner.

Weimar 5 März [Donnerstag] 1801.

Eben bin ich im Begriff auf einige Wochen nach Jena abzureisen, um dort in der Stille meines Gartenhauses mich zu Beendigung meiner Arbeit zu sammeln. Du hast schon einmal in einem Deiner Briefe sehr richtig bemerkt, daß ich hier mehr Zeit verliere als in Jena. Ich habe diß sehr erfahren und da außerdem eine sehr unruhige Straße worin wir wohnen und ein geräuschvolles Haus mich im Arbeiten stören, so muß ich fliehen um in Ruhe zu seyn. Wenn ich recht fleißig und in der Stimmung glücklich bin, so denke ich mit Anfang Aprils ziemlich fertig zu seyn; bis dahin ist freilich noch viel zu thun. Ich habe mich diesen Winter recht glücklich durchgeschlagen und auch meine Frau und die Kinder. Mit Sehnsucht erwarte ich nun das Frühjahr, um wieder recht in der Luft zu leben.

Eine verbesserte Ausgabe meines Carlos und meiner niederländischen Geschichte haben mir, neben der letzten Durchsicht des Macbeth und der Maria viele kleine Geschäfte gemacht und von meiner neuen Arbeit abgezogen, die sonst fertig seyn könnte. Deine Bemerkung über Maria habe ich genutzt, Du hast mich dißmal leicht entschlüpfen lassen.

Schreibe doch bald, wie es mit Euch steht. Herzlich umarmen wir euch. Von Jena aus schreibe ich Dir ein mehreres.

Dein

Sch.

[Adresse:]

an Herrn

Appellationsrath Körner

in

franco Dresden.

1666. An Georg Göschen.

Weimar 5 März [Donnerstag] 1801.

Ich finde soeben zu meinem großen Schrecken eine Lage Mscrpt, welches bei einer der vorhergegangenen Sendungen einzupacken vergessen worden, es folgt unmittelbar nach der Scene zwischen Carlos und Posa im Karthäuserkloster und fängt den dritten Akt an. Hoffentlich hat entweder der Setzer oder der Corrector das Versehen bemerkt, und der Druck ist nicht fortgesetzt worden, denn sonst wären gegen 3 Bogen umzudrucken. Haben Sie die Güte, lieber Freund, mich in ein paar Zeilen darüber zu beruhigen.

Ich reise in einigen Stunden von hier ab nach Jena, wo ich mehrere Wochen zu bleiben denke, und bitte Sie daher, Ihren Brief unmittelbar dahin zu adressieren.

Von dort aus erhalten Sie auch den Rest des Mscrpts.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1667. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. März [Dienstag] 1801.

In Rücksicht auf die Preißfrage kann ich Ihnen noch nicht viel brauchbares mittheilen. Das Einzige gebe ich Ihnen zu bedenken, ob man die Frage nicht ganz aus dem Gebieth der Geschichte hinweg in das Gebieth der Anthropologie verlegen sollte, wobei man einer ungeheuren Moles los würde, die noch dazu nicht viel hilft, denn die Geschichte ist für den philosophischen Gebrauch zu unzuverlässig und empirisch. Für die Sache selbst ist es, däucht mir, ganz gleichgültig ob die Untersuchung nach der Länge oder nach der Breite angestellt wird. Denn wenn man, wie Sie selbst meinen, den Naturstand zur Basis macht, so ist man gleich gut bedient, man mag nun das Ganze

der Gegenwart anthropologisch ansehen, oder die verschiedenen Erscheinungen des Menschen rückwärts in der Geschichte aufsuchen, der Mensch ist in jeder Zeit ganz zu finden.

Ich erwarte in Ihrem nächsten Brief noch bestimmter zu hören, wie ich die Frage eigentlich faßen und aussprechen soll, um mit unsern Philosophen darüber umständlicher zu conferieren.

Ich habe diese biß jezt noch nicht viel zum Gespräch bringen können, wenn die Ferien angehen, wird es hoffe ich beßer damit gehen, weil sich jetzt am Ende der Collegien die Arbeiten häufen. Schelling will eine Deduction der verschiedenen KunstGattungen a priori liefern, worauf ich begierig bin.

Was mein eigenes Thun betrift, so kann ich noch nicht viel Gutes davon sagen. Die Schwürigkeiten meines jetzigen Pensums spannen mir den Kopf noch zu sehr an, dazu kommt die Furcht, nicht zu rechter Zeit fertig zu werden; ich hetze und ängstige mich und es will nicht recht damit fort. Wenn ich diese pathologischen Einflüsse nicht bald überwinde, so fürchte ich muthlos zu werden.

Vielleicht sind Sie mitten unter Ihren Weimarischen Zerstreuungen productiver als ich in meiner Einsamkeit, welches ich Ihnen herzlich wünsche.

Die Tage sind heiter und ich genieße sie in meinem Garten.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, das nächstemal Sie beßer zu unterhalten.

Sch.

1668. An Charlotte Schiller.

Jena 10 März [Dienstag] 1801.

Ich versetze mich in meiner einsamen Stube zu euch hin, meine lieben, und wünsche einige Stunden unter euch verleben zu können. Ruhig genug ist es um mich her, aber in diesen ersten Tagen, wo ich Besuche zu geben und zu empfangen hatte habe ich die absolute Einsamkeit, die mir Noth thut, noch nicht

recht finden können. Auch ist mein Geist von der Schwürigkeit meiner jetzigen Arbeit noch zu sehr angespannt, ich hetze und ängstige mich und komme dadurch nicht weiter. Wenn es nicht bald beßer vorwärts geht, so verliere ich meine Zeit vergebens.

Ich habe die Grießbachs und Loders besucht; Paulus und Hufeland habe ich vorgestern in einem Kränzchen bei Niethammers gesehen. Diese leztern haben mich Abends schon etliche mal besucht und wir haben gespielt. Bei Niethammern habe ich auch ein neues Getränk kennen lernen, das eine Art von Punsch ist, und mir noch besser schmeckt, es wird aus Portwein, Zitronen, Zucker und Muskatnuss warm bereitet und ist für den Magen confortabel.

Uebrigens befinde ich mich wohl und habe mich gestern und heute des angenehmen Wetters sehr gefreut.

Grüße die Kinder und sage der Frau u Christel was schönes von mir. Ich sehne mich nach Nachrichten von euch, und umarme dich herzlich.

Sch.

1669. An Charlotte Schiller.

Jena 13. März [Freitag] 1801.

Ich danke dir liebe Maus, daß du mir so fleißig und ausführlich Nachricht von euch giebst, und daß alles so gut bei euch steht freut mich herzlich. Die Klätschereyen in W. über die Thecla kommen mir hier in meiner Abgeschiedenheit doppelt lächerlich vor; an Ort und Stelle würden sie mich wahrscheinlich mehr ärgerlich machen. Uebrigens ist ein Wort genug, die Herzogin in Ansehung meiner zufrieden zu stellen, und ich will diese einzige Rache an dem HofKammerrath Kirms nehmen, daß er selbst das, was man gegen mich gesagt widerrufen muß. Nicht ohne Absicht habe ich das TheaterExemplar vom Wallenstein zurückbehalten, es liegt in meiner Stube in W. und der Wallen-

stein kann ohne dasselbe nicht gespielt werden. Dieses Exemplar liefre ich nur unter der Bedingung aus, daß Kirms schriftlich erklärt, die Thecla wäre gegen meinen Willen der Jageman genommen und der Vohs zugetheilt worden, wie es sich auch in der That verhält. Nächste Woche werde ich auch ausdrücklich deßwegen an die Herzogin schreiben.

Sei sogut, beiliegende Correctur sogleich an Gaedike zu schicken. Schicke mir auch mit nächster Gelegenheit einige frische, aber gut conditionierte Hemden.

Ich befinde mich wohl und es geht auch beßer mit der Arbeit. Zerstreuungen kann ich freilich nicht ganz verhindern, fast alle Abende giebt es irgend eine Einladung und heute Mittag mußte ich mit den H. von Ziegesar, Grießbach und dem Geh.Rath Hufeland bei Loder zu Mittag eßen. Die Lodern hat mir versprochen, dich morgen in der Comödie zu sehen und dir meinen Gruß zu überbringen.

Lebe wohl, küsse die Kinder und grüße die Frau und die Christel von mir.

Sch.

P. S. Das Paquet an Gaedike hat der Postillon bei mir abgehohlt.

1670. An Wolfgang von Goethe.

Jena 13. März [Freitag] 1801.

Die Schilderung die Sie von Hartmann machen läßt mich recht bedauern, daß man ihn in die wilde Welt muß hingehen sehen, ohne sich einer so guten Acquisition für das rechte ganz versichern zu können; denn wie nahe man einander auch in einem ernstlichen Umgang von einigen Tagen oder Wochen kommen kann, so kann einen doch nur eine stetige Fort- und Wechsel-Wirkung im Einverständniß erhalten.

Schade ists, was die KunstCritik in den Propyläen betrift, daß man die Stimme so selten erheben kann, und einen Eindruck den man gemacht, nicht so schnell wieder durch einen neuen zu secundieren Zeit hat. Es würde sonst gewiß gelingen, die Künstler und Kunstgenoßen aus ihrer faulen Ruhe zu reißen, schon der Unwille über unsre Urtheile verbürgt mir dieß. Daher wollen wir es ja im nächsten Falle recht viel weiter treiben, und Meier muß uns in den Stand setzen, den Schaden specialiter zu treffen und die falschen Maximen recht im einzelnen anzugreifen.

Von dem Stück, das Sie mir zugesendet, ist nichts gutes zu sagen; es ist abermals ein Beleg, wie sich die hohlsten Köpfe können einfallen lassen etwas scheinbares zu producieren, wenn die Litteratur auf einer gewissen Höhe ist und eine Phraseologie sich daraus ziehen läßt. Dieses Werk in specie ist doppelt miserable, weil es gegen den Gerstenbergischen Ugolino ein ungeheurer Rückschritt ist, denn diese Tragödie, welche Sie vielleicht nicht kennen hat sehr schöne Motive, viel wahres Pathos und wirklich genialisches, obgleich sie kein Werk des guten Geschmacks ist. Man könnte versucht seyn, sich derselben zu bedienen, um die Idee der Tragödie daran aufzuklären, weil wirklich die höchsten Fragen darinn zur Sprache kommen.

Ich habe diesen Mittag mit Ziegesar u. andern bei Lodern essen müssen und bin diesen Abend zu einem Kränzchen eingeladen. Die Abende gehen meistentheils in Gesellschaft hin, und ich kann eher über zu viel Zerstreuung als über zu wenige Unterhaltung klagen.

Doch geht es mit meiner Arbeit besser, ich habe auch wieder mehr Muth und sehe etwas entstehen.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meiern.

Sch.

1671. An Charlotte Schiller.

Jena 16. März [Montag] 1801.

Ich bin in den lezten drei Tagen ganz ungestört geblieben und dadurch auch in meiner Arbeit gefördert worden. Gegen das Tumultuarische in W. ist mein Auffenthalt im Garten doch ohne Vergleich ruhiger und der Arbeit günstiger. Ich denke den Rest meines Stücks hier noch im Groben durchzuarbeiten, daß dasjenige, was zur Erfindung gehört, fertig ist, ehe ich nach W. zurückkomme; denn ausarbeiten und in Ordnung bringen geht dort eher an, aber zum Schaffen gehört absolute Ruhe. Bis zum Osterfest könnte also wohl mein Auffenthalt hier noch dauren, unterdessen komme ich einmal hinüber oder sehe euch hier, wie es dir am liebsten ist.

Eine Frühlingskur wird dir recht gut thun und ich will dir am nächsten Botentag Starks Meinung schreiben, den ich Morgen oder Uebermorgen besuchen will.

Arbeite deine Geschichte nur mit dem möglichsten Fleiße aus, daß sie schon eine Gestalt hat, wenn du sie mir mittheilst. Sie giebt uns dann eher Gelegenheit, das Wesentliche worauf es ankommt zur Sprache zu bringen und über die Grundsätze, nach denen verfahren werden muß, in Ordnung zu kommen.

Von Kant existiert keine Schrift unter dem Titel die Erscheinungen, aber eine andere: Träume eines Geistersehers. Wenn du diese meinst, so will ich sie zu bekommen suchen, es wird sie aber schwerlich jemand hier haben, Reinhold weiß ich, war der einzige.

Meinen Brief an die Herzogin unterlasse ich recht gern. Sie wird zwar immer etwas böse auf mich seyn, daß ich sie wenigstens unschuldig veranlaßt habe, sich in die Sache zu mischen, ohne des Erfolgs gewiß zu seyn; aber das vergißt sich bis zu meiner WiderErscheinung im Comödienhauße.

Eben schickt mir Kirms einen Expressen wegen dem Wallen-

stein. Du kannst ihm das TheaterMscrpt, welches in meiner Stube liegt, ausliefern.

In Stuttgardt werden Capitalien zu 5 pro Cent von der Landschaft aufgenommen. Ueber das Geld ist völlige Sicherheit, weil die Landschaft durch das Land selbst garantiert ist. Man muss aber binnen 4 Wochen das Geld hin schaffen. Da die Chere Mere wie ich weiß ihr Geld nur zu 4 pro Cent stehen hat so wäre bei einer großen Summe kein unbeträchtlicher Gewinn zu machen, auf jedes zehentausend, hundert Thaler mehr. Schreibe ihr das doch, und wenn sie Lust hat, auch ihre Capitalien schnell zurückgezahlt bekommen kann, so soll sie unverezüglich an mich hieher schreiben.

Lebewohl liebe Maus, umarme die lieben Kinder, grüß die Christel und die Frau.

Sch.

1672. An Leopold non Seckendorff.

Jena 16. März [Montag] 1801.

Verzeihen Sie mein spätes Schreiben, theurer Freund, ich wußte aber in der bewußten Sache nicht leicht Rath zu finden.

Nach der reifsten Ueberlegung muß ich Ihnen aber doch von der Fortsetzung des Werks, wenigstens unter der alten Gestalt, abrathen, denn daß die erste Lieferung, die noch dazu durch Goethens bedeutenden Beitrag vorzüglich ist, nicht einmal recht in den Buchhandel kam, ist ein schlimmer Umstand, der jeden Buchhändler abschrecken wird.

Cotta kann ich nicht gut dazu auffordern, weil ich ihm schon vor einem Jahr in einer weitläufigen Deduktion bewiesen habe, daß er sich auf nicht zu viele Werke repandieren solle, er würde mir also mein eigenes Raisonnement entgegen halten und mich zum Schweigen bringen.

Hier in Jena habe ich bei Fromman angeklopft, er hat aber keine Lust bezeugt.

Ich berufe mich nochmals auf alle die Vorstellungen und Bedenken, die ich Ihnen vor der Herausgabe des ersten Stücks schon gemacht zu haben mich erinnere, und die jetzt durch Ihre Ortsveränderung und durch den wenigen Succeß des ersten Stücks eine neue Kraft erhalten.

Möchten Sie übrigens nur Mittel finden, länger in Weimar zu bleiben, so würde sich schon noch ein literarisches Unternehmen ausführen lassen. Ihre Abreise würde ich sehr bedauern und noch immer hoffe ich, daß es nicht dazu kommen werde.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1673. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 16. März [Montag] 1801.

Es geht mir hier noch immer ganz ordentlich und mit jedem Tag geschieht etwas. Ich denke, solange als ich über meinen Garten noch disponieren kann, welches bis Ostern seyn wird, noch hier zu bleiben und in dieser Zeit die rohe Anlage des ganzen Stücks vollends hinzuwerfen, daß mir in Weimar nur noch die Rundung und Polierung übrig bleibt.

Hier hat uns die Philosophische Facultät auf ihre Kosten Stoff zu einer lustigen Unterhaltung gegeben. Frid. Schlegel mußte disputieren, und um ihn zu drücken haben die Herren Ulrich, Heinrich, Hennings etc. ein altes ganz außer Curß gekommenes Gesetz, ihm selbst die Opponenten zu setzen, welche seit undenklicher Zeit von den Disputierenden selbst gewählt wurden, zu setzen. Auf den guten Rath einiger Freunde hat sich Schlegel dieser Chicane ohne Widerspruch unterzogen und den einen dieser officiell gesetzten Opponenten, der sich bescheidener betrug, ganz gut behandelt; der andere aber, ein Professor Augusti, ein nach aller Urtheil ganz erbärmliches Subject, welches

von Gotha her empfohlen worden hat den Disputiract mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten angefangen, und sich zugleich so unverschämt und so ungeschickt betragen, daß Schlegel ihm auch eins versetzen mußte. Ulrich der als Decan zugegen war und alle diese groben Angriffe des Gegners passieren ließ, relevierte mit Feierlichkeiten einige Repliquen von Schlegeln, dieser blieb ihm nichts schuldig, er hat die Lacher auf seiner Seite und es gab scandalöse Scenen. Nach der allgemeinen Erzählung aber soll sich Schlegel mit vieler Mäßigung und Anständigkeit betragen haben, und man vermuthet, daß dieser Handel seinen, als Docent schon sehr gesunkenen Credit wieder heben werde.

Von Mad. Veit ist ein Roman herausgekommen, den ich Ihnen mittheilen will, der Curiosität wegen sehen Sie ihn an. Sie werden darinn auch die Gespenster alter Bekannten spucken sehen. Indessen hat mir dieser Roman, der eine seltsame Fratze ist, doch eine bessere Vorstellung von der Verfasserin gegeben, und er ist ein neuer Beweis, wie weit die Dilettanterey wenigstens in dem Mechanisch und in der hohlen Form kommen kann. Das Buch erbitte ich mir zurück, sobald Sie es gelesen.

Die Aufgabe zu einem Gemählde an Hartmann hat mich überrascht, aber sie hat auf den ersten Blick etwas recht interessantes und einladendes. Ohne sich selbst das Räthsel zu lösen, fühlt man daß es von einem geistreichen Einfall abhängt, ob der Gegenstand glücklich oder refractaire ist. Eine vollkommene Selbstständigkeit des Gemähldes ist wohl nicht zu erwarten, aber es ist schon viel, wenn es auf den bloßen Anblick ohne den Schlüssel gleich interessant und auffordernd ist, und sich, sobald man den Schlüssel erhält, rein und vollständig auflößt.

Viel Glück zu den Fortschritten im Faust, auf den die hiesigen Philosophen ganz unaussprechlich gespannt sind.

Leben Sie recht wohl, an Meiern viele Grüße.

Sch.

Die Beilagen bitte gehorsamst, gleich übergeben zu lassen.

1674. An Charlotte Schiller.

Jena, 20. März [Freitag] 1801.

Es soll mir recht angenehm sein, den Vetter zu sehen, und da ihm vermuthlich an Jena nicht viel gelegen ist, so will ich etwa auf den Montag hinüber kommen. Kämet ihr aber gerne hieher, so ist es mir nur desto lieber, und ich gewinne die Zeit des Hin= und Herfahrens für meine Arbeit. Laß mich mit dem Botenmädchen wissen, wie du es halten willst.

Der immerwährende und heftige Wind hat mich schon 4 Tage am Ausgehen verhindert, ich habe daher noch Starken nicht gesehen. Wenn ich morgen nicht ausgehen kann, so will ich ihn zu mir herbitten und wegen deiner mit ihm reden.

Sonst befinde ich mich hier ganz wohl, ich habe in den vierzehn Tagen, die ich nun hier bin, alle Nächte gut geschlafen und bin zu rechter Zeit aufgestanden.

Griesbachs habe ich seit 12 Tagen nicht gesehen; diesen Abend bin ich zu einem Concert bei Hufeland eingeladen, wo der Don Juan gesungen werden soll. Niethammers besuchen mich die Abende öfters und sind sehr gefällig. Sonst habe ich wenig Zerstreuungen und würde in meiner Arbeit weit kommen, wenn die gute Stimmung immer da wäre. Indeß geschieht jeden Tag etwas, und endlich gelangt man doch zum Ziel. Lebe wohl, ich umarme euch von Herzen. Grüße den Vetter, die Christel und Carolinen.

Dein

Sch.

1675. An Wolfgang von Goethe.

Jena 20. März [Freitag] 1801.

Die mitgetheilten Novitäten folgen hier mit meinem besten Danke zurück.

Diese Adrastea ist ein bitterböses Werk, das mir wenig

Freude gemacht hat. Der Gedanke an sich war nicht übel, das verfloßene Jahrhundert, in etwa einem Dutzend reich ausgestatteten Heften, vorüber zu führen, aber das hätte einen andern Führer erfodert und die Thiere mit Flügeln und Klauen die das Werk ziehen, können bloß die Flüchtigkeit der Arbeit und die Feindseligkeit der Maximen bedeuten. Herder verfällt wirklich zusehends und man möchte sich zuweilen im Ernst fragen, ob einer der sich jezt so unendlich trivial, schwach und hohl zeigt, wirklich jemals außerordentlich gewesen seyn kann. Es sind Ansichten in dem Buch, die man im Reichsanzeiger zu finden gewohnt ist; und dieses erbärmliche Hervorklauben der frühern und abgelebten Litteratur, um nur die Gegenwart zu ignorieren, oder hämische Vergleichungen anzustellen!

Und was sagen Sie zu der Aeonis? Haben Sie hier eine feste Gestalt gepackt? Ich gestehe, daß ich nicht recht weiß wovon die Rede ist; wovon die Rede seyn soll, sieht man wohl. Indessen ist es gut, daß der Dünkel und der Widerspruchsgeist den Verfasser in die Arena herausgelockt haben, um in Nachahmung Ihres Vorbildes seine Schwäche und Ungeschicklichkeit an den Tag zu legen. Was an dem Stücke gut ist, die Aufstellung zweier Hauptfiguren als ein Gegensatz der sich auflößt und die Begleitung derselben mit allegorischen Nebenfiguren, dieß ist Ihnen abgeborgt, und mit der eignen Erfindung beginnt die Pfuscherey.

Die Erzählung von Tressan hat mir in meiner Einsamkeit Vergnügen gemacht. Von den Ritterromanen, die er bearbeitet hat, ist zwar in ihn selbst wenig mehr übergegangen als eine gewisse moralische Reinheit und Delikatesse, statt der Natürlichkeit der Gefühle findet man nur den Kanzleystyl derselben, und alles ist auf einen sentimentalen Effekt berechnet, aber eine gewisse Einfachheit in der Anlage und eine Geschicklichkeit in der Anordnung befriedigt und erfreut.

Den Ugolino können Sie auf keinen Fall brauchen. Es ist nichts damit zu thun als ihn an d. H. D. Gries aus Ham-

burg, der sich noch hier aufhält, so schnell als möglich zurückzugeben.

Der unaufhörliche Wind, dem ich auch bei verschloßenen Zimmern nicht entweichen kann, macht mir meinen Aufenthalt im Garten oft lästig, und hindert mich auch am Ausgehen, weil er mir die Brust angreift.

Indessen rückt doch die Arbeit immer fort, obgleich nicht mit schnellen Schritten.

Leben Sie recht wohl, Meiern viele Grüße. S.

1676. An Wolfgang von Goethe.

Jena 24 März [Dienstag] 1801.

Ich schreibe Ihnen nur ein paar Zeilen um das Botenmädchen nicht leer abgehen zu lassen; denn eben da ich mich zum Schreiben niedersetze kommen meine zwey Philosophen ins Zimmer. Vorgestern hatte ich Besuch von meiner Frau mit den Kindern und meinem jung Vetter, der Adjutant bei der holländisch französischen Armee ist. Er hat mir für einen blutjungen Militair, der viele Jahre dieses Kriegs mitgemacht hat, sehr gesittet und einfachbescheiden geschienen.

Mit der Arbeit geht es ganz ordentlich, doch fürchte ich wird mich das lange Zögern der guten JahresZeit und der ewige Wind binnen 8 Tagen von hier wegtreiben.

Der vorlezte Act den ich hier angefangen und fertig mitzubringen hoffe, ist die Ausbeute meines Hierseyns.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meiern.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
fr. Weimar.

1677. An Charlotte Schiller.

Jena 24 März [Dienstag] 1801.

Ich hoffe daß meine Lieben vorgestern glücklich heimgekommen sind, troz dem Sturm, der sich gleich hinter euch aufmachte. Mich hat herzlich gefreut, daß ich euch wieder sah denn ich fühle mich hier doch sehr abgeschieden, und nur das Interesse an meinem Geschäft, das wie eine Art von Fieberzustand ist, kann mich über diese Trennung betäuben. Indeßen denke ich mich zu depechieren und sobald mein vorlezter Act in Ordnung ist, wieder hinüber zu kommen. Zu dem lezten Act brauche ich drei Wochen und der Jubilate Sontag ist es, an dem ich fertig seyn und jubilieren will. Auf den nächsten Montag werde ich vielleicht mit meinem hiesigen Pensum fertig, und setze mich dann sogleich in den Wagen.

Uebrigens werde ich auch in Weimar mich ganz stille halten, bis ich ganz fertig bin, um in der Stimmung zu bleiben, die jezt ganz leidlich und productiv ist.

Fritz hat mir gar nicht übel gefallen, er ist einfach und natürlich geblieben und macht den Eindruck eines gesitteten Menschen, welches bei einem so frühen Auffenthalt unter rohen Militairs, in einem solchen Gewaltthätigen Kriege, viel sagen will.

Eben kommen Schelling und Niethammer. Ich muß also kurz abbrechen.

Das nächstemahl mehr.

Herzlich umarme ich dich und die Kinder.

S.

1678. An Friedrich Schröder.

Weimar 25. März [Mittwoch] 1801.

Dem. Mattiegzeck, welche mehrere Jahre bei hiesigem Theater als Sängerin gestanden und jezt in derselben Qualität nach Hamburg zieht, wünscht von mir ein Wort der Empfehlung an den Primas der deutschen Bühne. Sie ist zu bescheiden, um zu hoffen, Ihre Aufmerksamkeit durch ihr Kunstverdienst auf sich ziehen zu können; aber da sie ganz freund- und rathlos in die ihr ganz fremde hamburgische Welt sich geworfen sieht, so würde die geringste Notiz, die Sie von ihr nehmen, und irgend ein freundliches Wort, das Sie zu ihrem Besten sprechen, von großem Vortheil für sie seyn. Und darum bitte ich in ihrem Nahmen.

Zugleich kann ich diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, Sie im Nahmen meiner Weimarischen Freunde an Ihr Versprechen vom vergangenen Jahre zu erinnern, daß Sie eine längere Zeit bei uns zubringen wollen. Die recht baldige Ausführung dieses Vorhabens kann niemanden willkommener seyn, als Ihrem aufrichtig u ergebenen Freunde und Verehrer

Schiller.

1679. An Wolfgang von Goethe.

Jena 27. März [Freitag] 1801.

Ich werde Jena nun bald verlassen, zwar mit keinen großen Thaten und Werken beladen aber doch auch nicht ohne alle Frucht; es ist doch immer soviel geschehen als ich in eben sovieler Zeit zu Weimar würde ausgerichtet haben. Ich habe also zwar nichts in der Lotterie gewonnen, habe aber doch im Ganzen meinen Einsatz wieder.

Auch von der hiesigen Welt habe ich, wie es mir immer

geht, weniger profitiert, als ich geglaubt hatte; einige Gespräche mit Schelling und Niethammern waren alles. Erst vor einigen Tagen habe ich Schelling den Krieg gemacht wegen einer Behauptung in seiner Transcendentalphilosophie, daß „in der Natur von dem Bewußtlosen angefangen werde um es zum Bewußten zu erheben, in der Kunst hingegen man vom Bewußtseyn ausgehe zum Bewußtlosen." Ihm ist zwar hier nur um den Gegensatz zwischen dem Natur und dem Kunstproduct zu thun, und in so fern hat er ganz recht. Ich fürchte aber, daß diese Herren Idealisten ihrer Ideen wegen allzuwenig Notiz von der Erfahrung nehmen, und in der Erfahrung fängt auch der Dichter nur mit dem Bewußtlosen an, ja er hat sich glücklich zu schätzen, wenn er durch das klarste Bewußtseyn seiner Operationen nur soweit kommt, um die erste dunkle TotalIdee seines Werks in der vollendeten Arbeit ungeschwächt wieder zu finden. Ohne eine solche dunkle, aber mächtige Totalidee die allem technischen vorhergeht, kann kein poetisches Werk entstehen, und die Poesie, däucht mir, besteht eben darinn, jenes Bewußtlose aussprechen und mittheilen zu können, d. h. es in ein Object überzutragen. Der Nichtpoet kann so gut als der Dichter von einer poetischen Idee gerührt seyn, aber er kann sie in kein Object legen, er kann sie nicht mit einem Anspruch auf Nothwendigkeit darstellen. Eben so kann der Nichtpoet so gut als der Dichter ein Produkt mit Bewußtseyn und mit Nothwendigkeit hervorbringen, aber ein solches Werk fängt nicht aus dem Bewußtlosen an, und endigt nicht in demselben. Es bleibt nur ein Werk der Besonnenheit. Das Bewußtlose mit dem Besonnenen vereinigt macht den poetischen Künstler aus.

Man hat in den lezten Jahren über dem Bestreben der Poesie einen höheren G r a d zu geben, ihren Begriff verwirrt. Jeden, der im Stande ist, seinen Empfindungszustand in ein Object zu legen, so, daß dieses Object mich nöthigt, in jenen Empfindungszustand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heiße ich einen Poeten, einen Macher. Aber nicht jeder Poet

ist darum dem G r a d nach ein vortreflicher. Der Grad seiner Vollkommenheit beruht auf dem Reichthum, dem Gehalt, den er in sich hat und folglich außer sich darstellt, und auf dem Grad von Nothwendigkeit, die sein Werk ausübt. Je subjectiver sein Empfinden ist, desto zufälliger ist es; die objective Kraft beruht auf dem ideellen. Totalität des Ausdrucks wird von jedem dichterischen Werk gefodert, denn jedes muß Character haben, oder es ist nichts; aber der vollkommene Dichter spricht das Ganze der Menschheit aus.

Es leben jetzt mehrere so weit ausgebildete Menschen, die nur das ganz vortrefliche befriedigt, die aber nicht im Stande wären, auch nur etwas gutes hervorzubringen. Sie können nichts m a c h e n, ihnen ist der Weg vom Subject zum Object verschlossen; aber eben dieser Schritt macht mir den Poeten.

Eben so gab und giebt es Dichter genug, die etwas gutes und charakteristisches hervorbringen können, aber mit ihrem Product jene hohen Foderungen nicht erreichen, ja nicht einmal an sich selbst machen. Diesen nun, sage ich, fehlt nur der G r a d, jenen fehlt aber die A r t, und dieß meine ich wird jezt zu wenig unterschieden. Daher ein unnützer und niemals beizuliegender Streit zwischen Beiden, wobei die Kunst nichts gewinnt; denn die Ersten welche sich auf dem vagen Gebiet des Absoluten aufhalten, halten ihren Gegnern immer nur die dunkle I d e e d e s H ö c h s t e n entgegen, diese hingegen haben die T h a t für sich, die zwar beschränkt, aber reell ist. Aus der Idee aber kann ohne die T h a t gar nichts werden.

Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, ich möchte Ihre Gedanken über diese Materie wißen, welche einem durch den jetzig Streit in der ästhetischen Welt so nahe gelegt wird.

Von hier aus werde ich Ihnen wohl nicht mehr schreiben, denn ich denke auf d Mittwoch wieder nach W. zu kommen; vielleicht sind Sie dann wieder dort, und unsere Mittheilungen können wieder eröfnet werden.

Ich danke für die Portugiesische Reisebeschreibung; sie ist nicht übel geschrieben, doch etwas dürftig und nicht ohne Ansprüche. Der Verfasser scheint mir zu den Verstandesmenschen zu gehören, die im Herzen feindlicher gegen Philosophie u Kunst gesinnt sind, als sie gestehen. Dieß hat zwar bei dieser Reisebeschreibung nicht viel zu sagen, aber es drückt sich doch aus und wird empfunden.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie heitere Tage.

S.

1680. An Charlotte Schiller.

Jena 27. März [Freitag] 1801.

Ob ich auf d Montag mich auf d Weg machen kann, weiß ich noch nicht zu sagen; leider ist in den lezten Tagen, ob ich gleich ungestört war, nicht viel geschehen, und ich möchte nicht gern nach W. ja ich schämte mich gewißermaßen vor mir selbst, ohne doch einen Act bei meinem hiesigen Aufenthalt gewonnen zu haben. Doch wenn ich 4 Tage gehörig arbeiten kann, hoffe ich dieses Ziel zu erreichen. Dann muß ich einen ganzen Tag auf Besuche rechnen, ich werde also wohl mit dem Donnerstag eintreffen. Ich wünschte recht von Herzen, es wäre schon soweit.

Ich sende dir hier Seckendorfs Taschenbuch, worinn du wenig Trost finden wirst, es ist eine traurige Lecture. An Beckern sende gleich den Einschluß. Den Florentin sende mir doch, so bald du ihn ganz gelesen, zurück.

Ich war vorgestern Abends bei Grießbachs zu Souper geladen, es war niemand da als ein Rudel Studenten, von denen sogenannten Söhnen. Doch war ich lustig und hatte gute Laune, so daß der Abend heiter verstrich.

Nun muss ich noch Loders, Paulus, Hufelands sehen, außer Grießbachs und Niethammers, die ich ohne Abschied nicht verlassen kann. Auch Schelling kann ich nicht wohl unbesucht lassen.

Es ist soweit vom Garten in die Stadt und ich habe bei dem immerwährenden Wind mich sowenig hinaus gewagt, daß ich alle Besuche, wo ich nicht eingeladen war oder im Wagen abgehohlt wurde unterließ.

Lebe recht wohl mit den lieben Kindern. Gieb mir gute Nachrichten. Ich umarme dich von Herzen

Dein Sch.

1681. An Charlotte Schiller.

J. 30. März [Montag] 1801.

Es ist mir sehr lieb, wenn du mich auf den Mittwoch abhohlst, denn bis dahin hoffe ich soweit zu seyn als ich kommen wollte. Du must dich aber entschließen, den Tag in Gesellschaft zuzubringen, weil ich noch Abschied nehmen muß. Dieser Abschied wird mir auch durch dein Hierseyn weniger lästig werden. Wenn du dich also entschließen kannst, ausser Niethammers noch etwa Hufelands, Loders, Grießbachs und Paulus zu sehen, doch jedes nur auf kurze Zeit, so hohle mich ab, in jedem Falle wünschte ich Mittwoch früh Nachricht von dir zu haben.

Herzlich grüße ich dich und die Kinder.

Dein Sch.

An Frau
Hofräthin Schiller
in
fr. Weimar.

1682. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 3. April [Freitag] 1801.

Am Mittwoch bin ich wieder hier eingetroffen und habe sehr beklagt, Sie nicht zu finden. Möge Ihnen indessen der

Auffenthalt auf dem Lande nur recht günstig seyn! Ich will während Ihrer Abwesenheit mein Geschäft so weit als möglich zu fördern suchen, daß ich es Ihnen bald nach Ihrer Zurückkunft geendigt vorlegen kann. In etwa 14 Tagen hoffe ich am Ziele zu seyn. Von meinem lezten Act augurire ich viel Gutes, er erklärt den Ersten, und so beißt sich die Schlange in den Schwanz. Weil meine Heldin darinn auf sich allein steht, und im Unglück von den Göttern deseriert ist, so zeigt sich ihre Selbstständigkeit und ihr CharacterAnspruch auf die Prophetenrolle deutlicher. Der Schluß des vorlezten Acts ist sehr theatralisch und der donnernde Deus ex machina wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Meier hat meinen kleinen Ernst gemahlt, wie Sie wissen; das Bild ist fertig und sehr schön ausgefallen, daß es Sie gewiß auch erfreuen wird. Es ist so bedeutend gefaßt und sehr angenehm behandelt; auch die Aehnlichkeit fehlt nicht, so schwer es auch hielt, den Kleinen in eine ruhige Positur zu bringen.

Es hat mir leid gethan, meinen Garten gerade jezt da das Wetter so schön geworden, zu verlassen; doch habe ich mich auch wieder nach Haus zurückgesehnt; und zum Glück bin ich hier gleich wieder in meine Arbeit herein gekommen.

Ich habe Verlangen wieder einige Zeilen von Ihnen zu sehen, denn in Roßla liegen Sie uns doch, so nah es ist, wie am Ende der Welt. Leben Sie recht wohl und alles Gute sei mit Ihnen.

Sch.

[Adresse:]

Des Herrn
Geheimen Rath von Göthe
Hochwohlgebohren
in
Roßla.

———

1683. An Friedrich Unger.

Weimar, 7. (?) April [Dienstag] 1801.

Hier, mein hochgeehrtester Herr, erhalten Sie endlich, obgleich spät, das Geheimniß. Möchte es nicht zu sehr unter der Erwartung bleiben, mit der Sie darauf gespannt waren, und der Maus gleichen, die der Berg gebiert. Der lezte Act kann erst in 14 Tagen folgen, aber in dem hier gesandten werden Sie genug sowohl für den Zeichner zum Erfinden als für den Drucker zum Setzen und Drucken haben. Zu Portraits wird sich Agnes Sorel, Carl VII., Königin Isabelle und die Jungfrau qualifiziren. Die leztere wünschte ich nach der schönen antiken Minerva gemacht, davon ich Ihnen, wenn Sie es wollen, von hier aus eine schöne Zeichnung verschaffen könnte.

Bei einigen Scenen, wo ich glaubte, daß etwas für den Mahler wäre, habe ich Zeichen beigelegt.

Nun bitte ich und beschwöre ich Sie aber in Rücksicht auf den Druck sich einige Vorstellungen von mir gefallen zu lassen. Ich kann weder die Schrift, davon Sie mir eine Probe geschickt, noch das Papier genehmigen: durch eine beträchtlich größere Schrift als die von Ihnen gewählte und durch ein größeres Format, so groß etwa wie mein Almanach, den Sie gedruckt, werden Sie nicht nur mich, sondern gewiß alle Leser sich verbinden. Wenn Sie Sich entschließen könnten die lateinische Schrift jenes Almanachs und das derselben entsprechende Format zu wählen, so würden Sie mich sehr verbinden. Sollte dieß aber nicht geschehen können, so würde ich wenigstens bitten, die dazu gewählte kleinere Schrift, nach Maßgabe der hier beigelegten Muster durchschießen zu lassen, daß sie das Auge nicht so sehr verwirrt.

Die Chinesische Geschichte soll auch noch geliefert werden: den Zeitpunkt kann ich nicht genau bestimmen.

Ich bitte mir den richtigen Empfang des Mscrpts in zwei Zeilen zu melden. Ihr ganz ergebener Schiller.

1684. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 15. April. Mittwoch. 1801.]

Ich heiße Sie herzlich willkommen in Weimar, und freue mich, nach einer so langen Abwesenheit wieder mit Ihnen vereinigt zu seyn. Lassen Sie mich doch wissen, ob Sie heute Abend zu Hause bleiben oder ob ich Sie in der Comödie finde.

Ich werde heute mit meinem Stücke fertig, und dieser Tag ist mir also doppelt werth. Weil mir aber das Wetter zusezt, und meine Arbeit mich in den lezten Tagen etwas angegriffen, so befinde ich mich nicht ganz wohl.

Meine Frau grüßt Sie aufs beste. Auch Niethammer, der diesen Morgen angekommen, empfiehlt sich Ihrem Andenken.

S.

[Adresse:]
Des Herrn
Geh. Rath v. Göthe
Hochwohlgeb.

1685. An Wolfgang von Goethe.

Hier sende ich Ihnen das verlangte Werk, nebst dem Entwurf der Rollenbesetzung. Auf dem Exemplar fürs Theater sind ohngefähr 6 Blätter weniger.

Den Nathan will ich heute vornehmen und Ihnen auf den Abend in der Oper eine Definitiv Antwort darüber sagen.

S.

1686. An Friedrich Unger.

Weimar 26. April [Sonntag] 1801.

Durch Weglaßung der Kupferstiche zu meinem Trauerspiel erweisen Sie mir ein wahres Vergnügen, und ein ebenso großes durch Ihren Entschluß, diesen Calender wie meinen ersten Almanach zu drucken. Ich will nur noch dies einzige dabei erinnern, daß der Steg um einige Buchstaben schmäler genommen werde, um gewiß zu seyn, daß die Jamben, welche zuweilen zwölfsilbig sind nicht nöthig haben gebrochen zu werden; denn wenn dieses oft geschähe, so könnte der Calender dadurch um mehrere Bogen dicker und unbehülflicher werden, auch wäre es eine unnütze Verschwendung der Papierunkosten. Nach meinem Ueberschlag würde die Tragödie, 22—23 Zeilen auf eine Seite gerechnet, etwa 220—230 Seiten betragen, welches den Calendebogen noch dazu gerechnet, gerade eine schöne Proportion geben wird.

Den letzten Act sende ich Ihnen auch nach Leipzig; Sie würden ihn schon heute mit erhalten, wenn die Originalhandschrift nicht in den Händen des Herzogs v. Weimar wäre, von dem ich sie jeden Tag zurückerwarte, um den fünften Akt für Sie abschreiben zu lassen.

Einen schönen Minervakopf verspricht mir Prof. Meier binnen 8 Tagen nach ein Antike, welche in Göthens Sammlung ist zu copieren. Wir wünschten, daß Bolt ihn stäche, der einen so hübschen Apollokopf zu meinem ersten Almanach gestochen hat.

Was der Himmel über meine so lang gewünschte Reise nach Berlin bestimmen wird, kann ich noch nicht gewiß sagen. Es ist mein lebhafter Wunsch, sie diesen Sommer auszuführen, und von Ihrer freundschaftlichen Einladung Gebrauch zu machen.

Mein Schwager erinnert sich mit großem Vergnügen der Bekanntschaft mit Ihrem Hause.

Ihr aufrichtigergebener

Schiller.

[Adresse:]

Herrn Unger

Buchhändler aus Berlin

wohnt in der

Grimmischen und

Ritterstraßen Ecke

beim Brauer Pauli.

Leipzig.

1687. An Gottfried Körner.

Weimar, 27 April [Montag] 1801.

Seit einigen Wochen habe ich mein altes Jena wieder verlassen und bin auch mit meiner Tragödie fertig. Du würdest sie gleich mit diesem Exemplar d Maria erhalten haben, wenn ich sie bei der Hand hätte; aber ich mußte sie meinem Herzog geben und aus seinen Händen habe ich sie noch nicht zurück. Mir ist nun wieder ganz unbehaglich, ich wünschte wieder in einer neuen Arbeit zu stecken. Es ist nichts als die Thätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht.

Es freut mich, daß Dir Ticks Umgang so angenehm ist; ich kann mir das in Deiner Seele wohl denken, denn er giebt Deiner Thätigkeit Objekte, Du kannst ihn gleichsam in Dir verarbeiten. Mich macht das ohnmächtige Streben dieser Herren nach dem Höchsten nur verdrießlich; und ihre Prätensionen ekeln mich an. Genoveva ist als das Werk eines sich bildenden Genies schätzbar, aber nur als Stufe, denn es ist nichts Gebildetes, und voll Geschwätzes, wie alle seine Produkte.

Es ist Schade um dieses Talent, das noch so viel an sich

zu thun hätte und schon so viel gethan glaubt; ich erwarte nichts vollendetes mehr von ihm. Denn mir däucht der Weg zum Vortrefflichen geht nie durch die Leerheit, und das Hohle; wohl aber kann das Gewaltsame, Heftige zur Klarheit und die rohe Kraft zur Bildung gelangen.

Tiek besitzt übrigens viel litterarische Kenntnisse, und sein Geist scheint mir wirklich genährter zu seyn, als seine Werke zeigen, wo man das Bedeutende und den Gehalt noch so sehr vermißt. Göthe ist wieder ganz hergestellt und hat indessen vieles an seinem Faust gethan, der aber noch immer als eine unerschöpfliche Arbeit vor ihm liegt, denn dem Plan nach ist das was gedruckt ist nur höchstens der vierte Theil des Ganzen, und was seitdem fertig geworden, beträgt noch nicht soviel als das Gedruckte. — Sonst beschäftigt er sich auch viel mit seinen optischen und naturhistorischen Dingen, die gewiß von sehr großer Bedeutung sind.

Mit Hartmann geht es Dir wie mir; ich habe ihn auch nicht kennen lernen, weil ich damals in Jena abwesend war. Man rühmt aber sehr sein Talent und Göthe hält ihn für einen tüchtigen Burschen. Schade, daß er in der Welt so wild laufen muß, und daß es in der Kunst nur Sekten und keine Kirche giebt.

Da der Macbeth so eben fertig worden, so lege ich ihn bei. Dieses Jahr ist fruchtbar an Werken meiner Feder: denn außer dem Macbeth und der Maria, wird eine neue Auflage des Carlos und der Niederl. Geschichte fertig, und im Herbst erscheint die Jungfrau von Orleans bei Unger.

am 14. May.

Ich lege Dir hier eine Broschüre von Fichten bei, die Du vielleicht sonst nicht zu Gesichte bekommen wirst. Er sagt dem Nicolai zwar verdiente derbe Wahrheiten aber der Ton ist doch zu prosaisch, zu grob und zu wenig witzig. Der Gegenstand hätte mehr ins allgemeine gespielt und der Gattungscharacter des Philisters dargestellt werden sollen. — Diese Schrift sende mir nach Durchlesung zurück.

1688. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 28. April [Dienstag] 1801.

Sie verlieren doch etwas, daß Sie diese musikalische Woche versäumen, wo Tanz und Gesang sich zu unsrer Ergötzlichkeit vereinigen. Gern hat uns durch seine schöne Stimme im Sarastro viel Freude gemacht, im Tarare hat er weniger befriedigt, denn die gewaltsame brusque Person widersteht seiner weichen Sprache.

Die Tänzer welche am Montag im Intermezzo sich sehen ließen haben die Weimarianer in eine zweifelhafte Verwunderung gesezt, man ist an die seltsamen Stellungen und Bewegungen, wo das Bein ganz lang nach hinten und nach der Seite ausgestreckt wird nicht gewohnt. Sie sehen unschicklich, indecent und nichts weniger als schön aus. Aber die Leichtigkeit und Flüchtigkeit und das musikalische Maaß hat sehr viel ergötzendes.

Cotta ist in diesen Tagen durchgereißt, hat sich aber nur einige Stunden aufgehalten, und wird auf seiner Rückreise etwas länger bleiben, wo er auch Sie hier zu finden hofft. Er hat den Kupferstecher Miller aus Stuttgardt mitgebracht, den Sie auch schon von Person kennen soviel ich weiß. Es ist ein braver Mann, aber der Mann und seine Kunst erklären einander wechselsweise, er hat ganz das sorgfältige, reinliche, kleinliche und delikate seines Griffels. Es sind auch 4 Zeichnungen Wächters zum Wallenstein mitgekommen, die zu vielerlei Betrachtungen, besonders wieder über die Wahl der Gegenstände Anlaß gaben. Aber es ist etwas recht tüchtiges, charakteristisches und kräftiges darinn. Meier hat sie noch nicht gesehen, ich bin neugierig ob er den Künstler erräth.

Der Nathan ist ausgeschrieben und wird Ihnen zugeschickt werden, daß Sie die Rollen austheilen. Ich will mit dem Schauspielervolk nichts mehr zu schaffen haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit ist nichts auszurichten, es giebt nur ein

einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe.

Die Jungfrau habe ich vor 8 Tagen dem Herzog schicken müssen und habe sie noch nicht aus seinen Händen zurück erhalten. Wie er sich aber gegen meine Frau und Schwägerin geäusert, so hat sie, bei aller Opposition, in der sie zu seinem Geschmacke steht, eine unerwartete Wirkung auf ihn gemacht. Er meint aber, sie könne nicht gespielt werden und darinn könnte er Recht haben. Nach langer Berathschlagung mit mir selbst, werde ich sie auch nicht aufs Theater bringen, ob mir gleich einige Vortheile dabei entgehen. Erstlich rechnet Unger, an den ich sie verkauft habe, darauf, daß er sie als eine vollkommene Novität zur Herbstmesse bringe, er hat mich gut bezahlt und ich kann ihm hierin nicht entgegen seyn. Dann schreckt mich auch die schreckliche Empirie des Einlernens, des Behelfens und der Zeitverlust der Proben davon zurück, den Verlust der guten Stimmung nicht einmal gerechnet. Ich trage mich jetzt mit zwei neuen dramatischen Süjets, und wenn ich sie beide durchdacht und durchgeprüft habe, so will ich zu einer neuen Arbeit übergehen. Leben Sie recht wohl und kommen ja auf den Sonnabend her.

Sch.

1689. An Friedrich Unger.

Weimar, 30. April [Donnerstag] 1801.

So eben erhalte ich den Probeabdruck der Jungfrau v. O., der mir so wie das Papier recht wohl gefällt. Nur wiederhole ich meine Bitte, die ich in meinem, nach Leipzig abgeschickten Briefe an Sie that, den Steg schmäler zu nehmen, daß für die etwas größeren Verse Raum gewonnen wird, und man das Brechen der Verse vermeidet, welches so übel aussieht. Auf dem Probeblättchen habe ich einen Druckfehler bemerkt, der leicht ein Schreibfehler seyn könnte. Ueberhaupt bitte ich, dem Corrector

jede eigenmächtige Veränderung zu untersagen, denn es könnte öfters der Fall seyn, daß er mich glaubte corrigiren zu müssen, wo ich sehr absichtlich von der Regel abwich, um einen höheren Zweck zu erreichen. Durch die Wahl eines sorgfältigen und zugleich mit praktischem Sinn begabten Correctors werden Sie mich sehr verpflichten.

Zugleich sende ich hier den lezten Act nebst der versprochenen Zeichnung, welche Hr. Prof. Meier nach einer Camee gemacht hat. Es ist ein sehr idealer Kopf, der, gut gestochen, eine Zierde des Calenders seyn wird. Wir wünschten, daß Bolt ihn in seiner gefälligen punctirten Manier, so wie den Apollo vor meinem ersten Almanach stäche. Zugleich haben Sie die Güte, den Kupferstecher zu erinnern, daß er das Bild auf der Kupferplatte, gerade so wie in der Zeichnung von der Linken zur Rechten nehme, damit es beim Abdruck von der Rechten zur linken sehe. Die Meierische Zeichnung bitte ich mir von Ihnen zum Andenken aus.

Leben Sie recht wohl, ich wünsche gute Meßgeschäfte. Ihr ganz ergebener

Schiller.

1690. An Friederike Unzelmann.

Weimar d. 11 Mai [Montag] 1801.

Wir erwarten Sie mit großem Vergnügen auf den künftigen Sonnabend, und ich bitte Sie, mich in zwey Zeilen wißen zu lassen, wie bald Sie einzutreffen glauben, und ob Sie noch den Sonntag bleiben können. Auch Goethe wünschte sich darnach einzurichten. Er hat vorgezogen, auf den Sonnabend den Wallenstein spielen zu lassen; Maria Stuart kann nicht gegeben werden, weil die Elisabeth nicht besetzt ist. Unser Theater ist jetzt leider in einer Crise und ich habe mich für meine Person ganz davon zurückgezogen.

Leben Sie recht wohl bis auf Wiedersehen.

Der Ihrige Schiller.

1691. An Friedrich Schelling.

Weimar, den 12 Mai [Dienstag] 1801.

Meinen besten Dank, lieber Freund, für Ihre Schrift, deren Anfang und erste Sätze mich gleich sehr aufmerksam gemacht haben, weil Sie die Sache von einer trefflichen Seite fassen, freilich wohl auch von der schwersten. Ich sehe z. B. recht gut, wie viel Sie, negativ, auf diesem Wege gewinnen, um nämlich mit Einem Mal alle die alten hartnäckigen Irrthümer aus dem Wege zu schaffen, die Ihrer Philosophie ewig widerstrebten; aber ich kann noch nicht ahnden, wie Sie Ihr System positiv aus dem Satz der Indifferenz herausziehen werden. Daß Sie es gethan haben, zweifle ich nicht und bin desto begieriger, auf die Lösung des Knotens.

Fichtens Schrift folgt hier mit Dank zurück, sie enthält sehr viel Braves und Treffendes, schade nur, daß er sich von der Prosa seines Stoffes zu sehr hat anstecken lassen. Eine schwere Aufgabe ist es freilich über Nicolai zu schreiben und durchaus geistreich zu bleiben, aber mir däucht, es hätte doch auf einem andern Weg noch besser gelingen können. Entweder, dünkt mir, mußte der Gegenstand ganz philosophisch tractirt werden, Fichte mußte den Ur- und Grundcharakter des Philisters zeichnen und ihn ganz zum genus erheben; dies mußte mit der Miene des höchsten philosophischen Ernstes, ja der Würde geschehen, etwa wie Machiawell de Principe geschrieben und auf die treuherzigste Weise eine furchtbare Satire auf die Fürsten gemacht hat. Oder es mußte poetisch geschehen und als ein Gegenstück zu Sebaldus Nothanker ausgeführt werden. Die Natur des Individuums mußte in Handlung erscheinen und zur Anschauung gebracht werden. In beiden Fällen behielt die Schrift einen absoluten Werth, auch wenn nur Ein Nicolai in der Welt gewesen wäen. Jetzt ist sie bloß eine verständige polemische Schrift, in der man

sieht, daß Fichte für seinen Gegner zu gut und dieser des Kampfes nicht werth ist.

Hier eine Maria Stuart und der Abdruck einiger früherer philosophischer Abhandlungen. Nehmen Sie beides freundlich und gütig auf. Wenn Sie in einer müßigen Stunde meinen Aufsatz über ästhetische Erziehung ansehen wollen, so sagen Sie mir doch, wenn wir uns wiedersehen, wie sich diese Vorstellung der Sache zu dem jetzigen Standpunkt der Philosophie verhält. Sie müssen freilich manches dem Zeitmoment zu gute halten, worin vor sechs Jahren noch die Philosophie stand, und nur auf die Tendenz überhaupt, nicht auf die noch viel zu dogmatische Ausführung sehen.

Auf den Sonnabend ist Cotta hier und Wallenstein wird gegeben. Es wäre schön, wenn Sie herkommen könnten und nach dem Stück mit Cotta und Goethe bei mir zu Abend äßen. Sagen Sie es auch Niethammer, ob er vielleicht Lust dazu hat.

Leben Sie recht wohl und seien meiner herzlichen Freundschaft versichert.

Schiller.

1692. An Gottfried Körner.

Weimar 13. May [Mittwoch] 1801.

Ich vergaß neulich bei Uebersendung meines Stücks Dir den, dazu bestimmten, Brief beizulegen. Da er einmal geschrieben ist, so lege ich ihn hier bei und füge noch einige Worte hinzu.

Ich habe in diesen 14 Tagen noch zu keinem festen Entschluß in Absicht auf meine künftige Arbeit kommen können. In meinen Jahren und auf meiner jetzigen Stuffe des Bewußtseyns ist die Wahl eines Gegenstandes weit schwerer, der Leichtsinn ist nicht mehr da, womit man sich in der Jugend so schnell entscheiden kann und die Liebe, ohne welche keine poetische Thätigkeit bestehen kann, ist schwerer zu erregen. In meiner jetzigen

Klarheit über mich selbst und über die Kunst die ich treibe, hätte ich den Wallenstein nicht gewählt.

Ich habe große Lust mich nunmehr in der einfachen Tragödie, nach der strengsten griechischen Form zu versuchen, und unter den Stoffen, die ich vorräthig habe, sind einige die sich gut dazu bequemen. Den einen davon kennst Du, die Maltheser; aber noch fehlt mir das Punctum saliens zu diesem Stück, alles andere ist gefunden. Es fehlt an derjenigen dramatischen That, auf welche die Handlung zueilt, und durch die sie gelöst wird; die übrigen Mittel, der Geist des Ganzen, die Beschäftigung des Chors, der Grund, auf welchem die Handlung vorgeht, alles ist reiflich ausgedacht und beisammen.

Ein anderes Sujet, welches ganz eigne Erfindung ist, möchte früher an die Reihe kommen; es ist ganz im reinen und ich könnte gleich an die Ausführung gehen. Es besteht, den Chor mit gerechnet, nur aus 20 Scenen und aus fünf Personen. Göthe billigt den Plan ganz, aber es erregt mir noch nicht den Grad von Neigung, den ich brauche um mich einer poetischen Arbeit hinzugeben. Die Hauptursache mag seyn, weil das Interesse nicht sowohl in den handelnden Personen, als in der Handlung liegt, sowie im Oedipus des Sophocles; welches vielleicht ein Vorzug seyn mag, aber doch eine gewisse Kälte erzeugt.

Noch habe ich zwey andere Stoffe, die zu ihrer Zeit gewiß auch an die Reihe kommen, aber sich bis jezt der Form noch nicht haben unterwerfen wollen. Der eine davon ist Warbeck, ein Betrüger im 15 Jahrhundert, der sich für den im Tower getödteten Herzog von York ausgab und gegen Heinrich VII von England als Gegenkönig auftrat. Aus der Geschichte selbst nehme ich nichts als dieses Factum und die Person der Herzogin von Burgund, einer Prinzessin von York, welche diese Comödie spielte. Das Punctum saliens zu dieser Tragödie ist gefunden, sie ist aber schwer zu behandeln, weil der Held des Stücks ein Betrüger ist, und ich möchte auch nicht den kleinsten Knoten im Moralischen zurücklaßen.

Außer einigen andern, noch mehr embryonischen Stoffen habe ich auch eine Idee zu einer Comödie, fühle aber, wenn ich darüber nachdenke, wie fremd mir dieses Genre ist. Zwar glaube ich mich derjenigen Comödie, wo es mehr auf eine comische Zusammenfügung der Begebenheiten als auf comische Charactere und auf Humor ankommt, gewachsen, aber meine Natur ist doch zu ernst gestimmt; und was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen.

Du siehst, daß ich an Entwürfen nicht arm bin. aber die Götter wißen, was zur Ausführung kommen wird.

Deinem Urtheil über meine Jungfrau von Orleans sehe ich mit großem Verlangen entgegen. Göthe meint, daß es mein bestes Werk sei, und ist mit dem Ensemble besonders zufrieden. Aber bei Stücken von solcher Breite und Mannichfaltigkeit giebt man sich erstaunlich aus, und es ist Zeit mehr hauszuhalten.

Ich sende hier einen Macbeth, die guten Exemplare der Maria sind noch unter der Glättmaschine. Schreib mir doch, ob ich Dir den 2ten Theil meiner prosaischen Schriften gesendet, und auf welchem Papier; denn der dritte ist nun auch fertig, und liegt zum Absenden bereit.

Herzlich umarmen wir euch alle. Bei mir ist alles wohl und ich hoffe dasselbe auch von euch zu hören. Lebe wohl.

Dein
Schiller.

Am 14. Mai.

Ich lege Dir eine Broschüre von Fichten bei, die Du vielleicht sonst nicht zu Gesichte bekommen wirst. Er sagt dem Nicolai zwar verdiente derbe Wahrheiten, aber der Ton ist doch zu prosaisch, zu grob und zu wenig witzig. Der Gegenstand hätte mehr ins Allgemeine gespielt und der Gattungscharakter des Philisters dargestellt werden sollen. — Diese Schrift sende mir nach Durchlesung zurück.

———

1693. An Wilhelm Schlegel.

Weimar 14. May [Donnerstag] 1801.

Wegen meines neuen Stücks habe ich in Berlin noch keinen Schritt gethan; da es, meinem Vertrag mit Ungern gemäß, im October gedruckt erscheint, so wollte ich es erst vor das lesende Publicum, und dann, nach Maaßgabe der Umstände, auf das Theater bringen. Auch hier in W. bleibt es vor der Hand unaufgeführt, unser hiesiges Personal ist zu klein, und es müssen sich sonst noch einige glückliche Umstände zusammenfügen.

Sobald das Stück aus der Presse kommt, sende ich die zum Theatergebrauch abgekürzte Bearbeitung desselben an HE. Ifland, und werde mir, wenn man es auf die Bühne bringen will, ausbitten, daß die Jungfrau von Orleans durch diejenige welche die Rolle der Johanna v. Montfaucon dort spielt, besezt wird. Ausdrücklicher kann ich mich, da ich das Berlinische Theaterpersonal gar nicht kenne, in die Rollen-Austheilung nicht wohl mischen. Daß es meinem Stück zum größten Vortheil gereichen würde, wenn eine Künstlerin, wie Mad. Unzelmann, nach der allgemeinen Stimme, es ist, die Hauptrolle darinn übernähme, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Versichern Sie Ihr in meinem Nahmen, daß ich mich sehr auf ihre persönliche Bekanntschaft freue und daß die Aussicht, ihre schönen Darstellungen zu sehen, an meinem Wunsche Berlin zu besuchen keinen geringen Antheil hat.

Für Mad. Fleck ist in demselben Stück eine andre Rolle, die nach dem Bilde, das ich von Ihr habe, nothwendig ihr zufallen muß. Es ist Agnes Sorel, die der Johanna zwar sehr untergeordnet aber doch von Bedeutung und für die Darstellung dankbar ist.

Ich sehe der Erscheinung Ihres Almanachs mit Verlangen entgegen. Mein ernstlicher Wille ist es, Ihnen den Antheil, den Sie so gütig waren an dem meinigen zu nehmen, nach

meinen Kräften zu erwiedern, doch will ich für dieses Jahr nichts versprechen. Zu lyrischen Arbeiten gehört ein gewißer poetischer Müßiggang, den ich jetzt nicht habe; eine größere Arbeit, die meine Gedanken jetzt beschäftigt, läßt mir nicht Raum dazu.

Für Ihren Shakespear meinen besten Dank — es thut mir aber leid, daß Sie mit U. zerfallen, und für die Unternehmung selbst kann eine Veränderung des Verlags leicht schädlich werden.

Meine Maria Stuart und der Macbeth liegen für Sie parat und ich erwarte nur zu hören, ob Sie noch länger in B. bleiben oder, wie man sagt, nach Jena zurückkommen.

S.

1694. An Gottlob Voigt.

[Weimar 16 Mai. Sonnabend. 1801].

Es ist morgen Mittag ein Eßen auf dem Stadthauße für eine Gesellschaft von etwa 12 Personen veranstaltet, um einige Fremde hinzuführen. Göthe wird den Professor Genz und ich den Kupferstecher Müller aus Stuttgardt und den Buchhändler Cotta aus Tübingen als Gäste mit bringen. Sie würden uns allen eine große Freude und Ehre erzeigen, wenn Sie von der Parthie seyn wollten. Nur ein mündliches Ja oder Nein erbittet sich Ihr unterthäniger Diener

Schiller.

[Adresse:]
Des Herrn Geheimen Rath Voigt
Hochwohlgeb.

1695. An Karl Böttiger.

[Weimar 17 Mai. Sonntag. 1801].

Obgleich die Intention nicht ist, in der heutigen Tischgesellschaft Geheimnisse abzuhandeln, so ist sie doch keine öffentliche, und der Zweck nicht nur der heutigen sondern auch künftiger Zusammenkünfte ähnlicher Art geht verloren, wenn sie zu öffentlichen gemacht werden. Die Unternehmer müssen sich also, wenn sie selbst an der Gesellschaft Theil nehmen sollen, den Eintritt eines nicht gebetenen Gastes verbitten.

S.

[Adresse:]
H. Ober Consistorial Rath
Bötticher.

1696. An Gottfried Körner.

Weimar 21. May [Donnerstag] 1801.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Benkendorf zu Dresden gestorben ist, und da meine Schwiegermutter und ihre Töchter die nächsten Anverwandten sind, so würde wenn kein Testament vorhanden und wenn überhaupt etwas zu erben ist, unsere Familie das nächste Recht haben. Wir wissen freilich, daß B. viele Schulden hatte; da er aber von s. verstorbenen Bruder geerbt und meiner Schwägerin selbst bei ihrem Aufenthalt in D ein Papier von 10000 ₰ vorgezeigt, so könnte doch wohl etwas da seyn. Wir bitten Dich also um die Gefälligkeit, gehörigen Orts Anfrage zu thun: 1) ob ein Testament da ist, und 2) ob überhaupt nach Abzug der Schulden noch etwas übrig ist. Wäre etwas zu hoffen und mithin von Seiten unsrer Familie zu thun, so bist Du so gut, uns recht bald Nachricht zu geben. Es wäre doch gar nicht übel, wenn uns bei dieser Gelegenheit das Glück günstig wäre.

Beiliegende Gedichte sind nicht für Dich. Es hat sie ein junger Schweitzer, der hier durchreiste, bei mir gelassen, damit ich ihm etwas darüber sagen möchte. Da er mir keine bestimmte Adresse zurücklassen konnte, so habe ich ihm, weil er nach Dresden kommen wird, gesagt, das Buch in Deinem Hause abzuhohlen.

Adieu für heut. Herzlich umarmen wir euch,

Dein

Sch.

1697. An Christian Reinhart.

Weimar, 15. Juni [Montag] 1801.

Wie sehr, mein lieber alter Freund, erfreute mich der Beweis Seines Andenkens und Seiner fortwährenden Freundschaft! Auch mir ist das Bild des guten Reinhart immer lebendig geblieben, und jeder Wanderer aus Rom mußte mir von Ihm erzählen. Ich bin deßwegen dem Bury, der sich ein Jahr hier aufhielt, besonders gut geworden, weil er mich durch seine Person etwas an Ihn erinnerte und immer mit großer Anhänglichkeit von Ihm sprach. Tausend Dank, lieber Alter, für die schöne Landschaft und für die Ehre, die er mir dabei erwiesen hat. Ich hatte schon längst vernommen, daß Er seinen Aufenthalt zu Rom recht gut benutzt hat, und freue mich nun doppelt, den Beweis davon in Händen zu haben. Aber auch Ihn selbst wünschte ich recht herzlich wieder zu sehen, und mich Ihm als Hausvater zu präsentiren. Ich habe zwei Jungen, davon der älteste schon 8 Jahr ist und brav lernt, und ein Mädchen von anderthalb Jahren; alle drei machen mir große Freude, und geben mir eine neue Existenz.

Freilich ist dieses kleine Volk auch ein Gewicht, das sich an unser Dasein hängt, und ohne dasselbe würde ich manche Vor-

sätze ins Weite hinaus zu Stande gebracht haben; denn unter meinen Wünschen und Plänen war längst auch eine Reise nach Italien, wozu ich vor der Hand keine Möglichkeit sehe. Ich werde also wahrscheinlich warten müssen, bis Er nach Deutschland kommt, um meinen alten Freund wieder zu umarmen.

An Fernow bitte ich mich recht freundlich zu empfehlen. Ich freute mich jedes Guten, das ich von ihm hörte, und habe immer mit Antheil an ihn gedacht.

Ihn, lieber alter Freund, umarme ich herzlich und empfehle mich Seinem ferneren Andenken. Ich lebe und sterbe als Sein treu ergebener Freund

Schiller.

1698. An Gottfried Körner.

Weimar, 17. Juni [Mittwoch] 1801.

Eben da ich mich niedersetzen will, an Dich zu schreiben, werde ich durch einen Besuch unterbrochen. Ich will also dieses Exemplar der Maria Stuart nur mit einem herzlichen Gruß begleiten, und mit nächster Post mehr sagen.

Wir umarmen Euch alle aufs herzlichste.

S.

1699. An Friedrich Cotta.

Weimar 17. Jun. [Mittwoch] 1801.

Anstatt der Abhandlung über die weiblichen Charactere der Griechen, die mir für den Zweck und übrigen Innhalt Ihres Calenders zu ernsthaft schien und auch Ihnen selbst, wie mir däuchte, nicht recht zusagte, habe ich einige Gedichte ausgeführt, die Ihrem Wunsch wahrscheinlich mehr entsprechen werden. Ich bitte nur, daß sie nicht gar zu enge gedruckt, und daß sie von

einander getrennt abgedruckt werden. Wenn es Ihnen so gefällt, so können Sie das kleine Gedicht Das Mädchen von Orleans betreffend, in den Schlegelischen MusenAlmanach setzen. Doch ist es mehr Ihre als meine Sache.

Die VelinExemplare der Maria Stuart sind noch immer nicht fertig. In den lezten Wochen hat Fromman zwar eine äusere Verhinderung erhalten, weil man in Jena seine Glättmaschine nicht dulden wollte, aber er hätte billig, wenn er Eifer für Ihren Vortheil gehabt hätte, schon vor einem Monat fertig seyn sollen, da der lezte Bogen des Stücks schon am 20 April abgedruckt umd die vorhergehenden Bogen ihm einzeln überliefert worden waren. Ich möchte Ihnen nicht rathen, sich seiner in künftigen Fällen zu bedienen.

An Humboldt in Paris bitte ich ein Exemplar der Maria zu senden; wenn aber schon überhaupt Exemplare dorthin gekommen sind, so ist diese Weitläufstigkeit nicht nöthig.

Göthe ist zu Pyrmont und nur mit Wiedererlangung seiner Gesundheit beschäftigt; von ihm dürfen Sie für den Calender dißmal nichts erwarten, denn er ist seit lange ganz unproductiv, und es ist nur zu wünschen, daß er nicht ganz alle seine poetische Thätigkeit verlieren möge.

Meine Frau grüßt Sie und Madame Cotta aufs freundschaftlichste. Ganz der Ihrige

Schiller.

Meine Schwägerin, die sich Ihnen empfiehlt, giebt mir beiliegendes zum Einschluß. Die zweite Hälfte der Erzählung wird in den nächsten Posttagen nachfolgen.

1700. An Friedrich Cotta.

Weimar 22. Jun. [Montag] 1801.

Hier die Fortsetzung der Zigeuner von meiner Schwägerin; spätstens in 8 Tagen kommt der Schluß, der noch einige geschriebne Bogen beträgt.

Ich habe nichts hinzuzusetzen als einen herzlichen Gruß von mir und den Meinigen. Ganz der Ihrige

Sch.

1701. An Karoline von Wolzogen.

[Weimar 22 (?) Juni. Montag. 1801].

Ich kann Dir nicht helfen, Liebe, ich muß Dich mit diesen letzten Bogen noch einmal plagen. So wie es jetzt ist, kann es nicht wohl bleiben, noch eher in seiner ersten Gestalt; aber vielleicht ist ein Ausweg zu treffen.

Daß Aloisia die Gräfin vorher sieht, ehe diese das Fest anstellt, ist ganz recht und gewissermaßen nothwendig, aber durchaus darf sie nicht von ihr gesehen werden und ihr noch weniger etwas geheimnißvolles sagen, weil sonst die Gräfin von den Versen, die sie in der Capelle angeschrieben findet, gar nicht mehr überrascht werden kann. Ein anderes wär es, wenn sie in der Capelle das Bild fände, und also zu der bloßen Weißagung ein Pfand hinzukäme; dann wäre eine Gradation da, und die Gräfin hätte Ursache zu erstaunen und aus der Capelle außer sich herauszustürzen. Weil aber alsdann alles zur Entwicklung forteilen müßte, so dürfte nach dem Herauskommen der Gräfin aus der Capelle kein Fest mehr seyn, und die Gräfin müßte sogleich in die junge Zigeunerin dringen und die Entdeckung ihr abnöthigen.

Auch selbst in der jetzigen Bearbeitung will es mir nicht recht in den Sinn, daß die Gräfin die Festlichkeit vor sich gehen

läßt. Du sagst zwar ausdrücklich, sie thäte es, um der Gewalt der Empfindung zu entfliehen; aber diesen Empfindungen der Hoffnung, der erregten Neugier kann sie nicht entfliehen wollen, das ist gegen die Natur.

Der dreimalige Gebrauch der Verse ist auch nicht zu billigen, die Motive dürfen sich nicht wiederholen, sie müssen in der Wichtigkeit steigen.

Mein Rath wäre also:

Entweder würde Aloisia im Schloß von der Gräfin nicht gesehen, und die Verse, welche sie ihr im Schloß oben sagt, schriebe sie in die Capelle, statt derjenigen, welche jetzt darin stehen;

Oder sie spräche sie schon im Schloß und Aloisia besähe der Gräfin Hände und verspräche ihr, daß sie ein Zeichen vom Geschick empfangen würde. Dieses Zeichen wäre das Bild und die Gräfin fände es mit Emblemen des Lebens in der Capelle, stürzte dann heraus und es käme zur Entdeckung.

In beiden Fällen aber muß das Fest und der geheimnißvolle Tanz der Aloisia angestellt werden, ehe die Gräfin in die Capelle geht, dies ist unerläßlich. Während der Festlichkeit ginge sie hinein, und es wäre sogar der Sache sehr gemäß, daß der symbolische Tanz des Mädchens das Verlangen hineinzugehen bei ihr heftig erregte.

Während sie darin ist, müßte außen noch etwas vorgehen, daß ihr Herausstürzen nicht unmittelbar auf ihr Eintreten erfolgt.

Ich überlasse es Dir nun, welche Wendung von beiden Du wählen wirst; offenbar ist die zweite die beste und nur in dem Fall, daß es absolut zu spät wäre viele Aenderungen zu machen, würde ich die erste zu wählen rathen.

1702. An Jacob Herzfeld.

Weimar 28 Juni [Sonntag] 1801.

Nach meiner Zurückkunft von meiner kleinen Reise finde ich Ihr werthes Schreiben. Die Jungfrau von Orleans erscheint im October gedruckt und kommt früher nicht aufs Theater. Maria Stuart werden Sie von Lauchstädt aus, wo sich das hiesige Theater im Sommer befindet, in Abschrift erhalten, so wie dieses Stück hier, in Berlin und Leipzig gespielt werden. Da auch die Jungfrau von Orleans nicht ganz so gespielt werden kann, wie sie gedruckt ist, so steht Ihnen meine Bearbeitung dieses Stückes für die Bühne zu Dienst; doch darf ich solche, zufolge meines Contracts mit der Verlagshandlung erst im Septbr aus den Händen geben.

Bedingungen mache ich Ihnen keine, da beide Stücke schon gedruckt sind, wenn sie gespielt werden. Neue und ungedruckte Stücke kann ich Ihnen künftig für 12 Ldrs überlaßen, vorausgesetzt, daß ich auf strenge Geheimhaltung der Mscrpte rechnen darf.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

1703. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 28. Jun. [Sonntag] 1801.

Wir haben mit großer Sehnsucht auf Nachrichten von Ihnen geharrt und erst vorgestern, nachdem er 15 Tage unterwegs gewesen, erhalte ich Ihren Brief aus Göttingen. Den meinigen hoffe ich durch eine Gelegenheit, die diese Woche von hier nach P. geht, schneller in Ihre Hände zu bringen. Das kalte Wetter vor 14 Tagen wird, wie ich fürchte, dem Anfang der Brunnenkur sehr ungünstig gewesen seyn und Sie zwingen, Ihren Auffenthalt dort zu verlängern. Es hat auch meine Gesund-

heit angegriffen, und dem Fleiß geschadet. Für Cotta habe ich indeß doch eine Ballade, Leander und Hero, wirklich zu Stande gebracht, nebst noch einigen kleineren Gedichten, was ich Ihnen bei Ihrer Zurückkunft vorzutragen hoffe. Das Schauspiel fängt an, sich zu organisieren, und in 8 Tagen denke ich an die Ausführung zu gehen. Der Plan ist einfach, die Handlung rasch, und ich darf nicht besorgen, ins Breite getrieben zu werden.

Aber auch mir droht eine lange Zerstreuung, denn mein Entschluß ist nun ernstlich gefaßt, in etwa 3 Wochen an die Ostsee zu reisen, dort das Seebad zu versuchen und dann über Berlin und Dresden zurückzugehen. Viel Vergnügen erwarte ich mir zwar nicht von dieser Reise, ja in Berlin fürchte ich peinliche Tage, aber ich muß neue Gegenstände sehen, ich muß einen entscheidenden Versuch über meine Gesundheit machen, ich wünsche einige gute Theatervorstellungen, wenigstens einige vorzügliche Talente zu sehen und, da es keinen großen Umweg kostet, auch die alten Freunde wieder zu sehen. Meine Erwartungen sind so, daß sie eher übertroffen, als getäuscht werden können. Uebrigens hoffe ich auf den 10 Septbr. wieder zurück zu seyn, denn ich werde schnell reisen, und mich nur 12 Tage in Dobberan, eben so lang in Berlin und 6 Tage in Dresden verweilen. Bei meiner Zurückkunft hoffe ich Sie heiter und gesund wieder anzutreffen und vielleicht selbst an Wohlseyn gewonnen zu haben.

Was seit Ihrer Abreise neues hier vorgegangen, werden Sie sonst erfahren haben. Mit den Badischen Herrschaften war eine Frau von Hack hier, eine alte Bekanntschaft von Ihnen, die sich Ihrer mit Antheil erinnerte, und Sie in dem Bilde von Buri ganz wieder erkannte. Auch Knebel hält sich seit einigen Tagen mit seiner Frau hier auf, er soll sehr heiter und im übrigen ganz noch derselbe seyn.

Rochlitz aus Leipzig war hier; wie er sagt, so haben Sie ihn aufgemuntert zu den Preißstücken zu concurrieren. Er hat wohl eine gute Intention, aber die Kräfte fehlen. Aus Leipzig

hat er mir die fertige Hälfte eines Lustspiels zugesendet, und will meine Meinung wissen, ob es mit einiger Hofnung und Wahrscheinlichkeit um den Preiß kämpfen kann; denn wie er schreibt, könnte er es nicht ohne Aufopferung auf den bestimmten Termin vollenden, und möchte daher, wenn er ein Uebriges thun soll, auch des Erfolges gewiß seyn. Das Stück ist, soweit es fertig, allerdings spielbar es hat einige gute Theaterscenen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden, aber loben läßt sichs nicht, und noch weniger krönen, wenn es auch wirklich unter den Concurrenzstücken das beste seyn sollte. Es ist zu trivial, schwach und geistlos. In der Verlegenheit, worin ich bin, ihm einen leidlichen Bescheid zu geben, werde ich mich etwas streng an die Aufgabe eines Intriguenstücks halten, denn was die zwey Akte gutes und piquantes haben, liegt in dem Spiel zweier lustigen Charaktere und keineswegs in der Intrigue. Ich werde ihn ermuntern das Stück zu vollenden, aber es nicht eigentlich zur Concurrenz um den Preiß einzuschicken. Daß wir es spielen wollen und werden, kann ich ihm versprechen, und so steht es dann immer bei Ihnen, ob Sie es als ein Concurrenzstück ansehen wollen oder nicht.

Seckendorf schreibt mir aus Regenspurg, daß unter der dortigen schlechten Truppe sich ein brauchbarer Schauspieler Nahmens Eugen befinde, der den Tenor singt, in der Opera die Buffons und im Schauspiel die ersten Liebhaber spielt. Für die lezteren Rollen mache ihn seine mittlere u. untersetzte Figur zwar nicht besonders geschickt, aber er meint daß er es mit Kordemann und Heide wohl aufnehmen könne, ja den ersten um vieles übertreffe. Er habe dort wöchentlich 10 Gulden rheinisch, und könne von 6 Wochen zu 6 Wochen abgehen. Ich melde Ihnen dieses, weil Seckendorf doch eher zu tadeln als das Lob zu übertreiben pflegt, und an dem jungen Menschen also doch etwas seyn muß, was vielleicht weiter auszubilden ist.

Weil es mit den Propyläen, wie mir Cotta versicherte, noch gar nicht fort will, und zu wenige Exemplare davon in

Circulation kommen, wodurch also, wenn Sie auch ganz auf alle Einnahme großmüthig Verzicht thäten, immer der Zweck der Verbreitung leiden muß, so habe ich Meiern die Idee mitgeteilt, die Litt. Zeitung zum Canal zu machen, die Kunstbegriffe worauf es ankommt ins Publikum zu bringen. Sie würden z. B. alle Vierteljahr sich eine Woche von der Litt. Z. ausbedingen und das Kunstwesen darinn vornehmen. Die Critik der neuesten Kunstwerke und Kunstschriften wäre das Vehikel für alles was man sagen will und außer dem großen Vortheil einer allgemeinen Verbreitung gewänne man auch das, daß dem falschen Geschmack sein nichtigstes Tribunal entzogen und dieses genöthigt würde, für die gute Sache zu zeugen. Meier ist auch meiner Meinung und wird bei seiner nächsten Zusammenkunft mit Ihnen ausführlicher von der Sache reden.

Jezt sage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl und wünsche, daß wir recht bald erfreuliche Nachrichten von Ihnen erhalten mögen. Die schönsten Grüße von meiner Frau und Schwägerin, und von Karln an Augusten.

Sch.

1704. An Friedrich Cotta.

Weimar 29. Jun. [Montag] 1801.

Ich habe mich endlich resolviert, die längst projectierte Reise nach der Ostsee auszuführen und dort das Seebad zu versuchen. Ich werde etwa in 24 Tagen von hier mit meiner Frau abreisen und alsdann über Berlin und Dresden zurückkehren. Ich ersuche Sie daher, lieber Freund, weil meine Casse zu dieser außerordentlichen Unternehmung nicht ganz zulangt mir etwa 40—50 Carolin entweder noch hieher zu übermachen, oder solche bei Ungern in Berlin niederzulegen, daß ich sie bei meiner Rückreise von Dobberan dort finde. Auf alle Fälle aber bitte ich mir noch vor meiner Abreise einige Zeilen von Ihnen aus.

Von den neuen Gegenständen verspreche ich mir neue Nahrung für den Geist, und von dem Seebad eine heilsame Wirkung auf meine Gesundheit, und hoffe dann mit erneuerter Lust und Thätigkeit zu meinen Arbeiten zurück zu kehren. Auch meiner Frau wird diese Veränderung wie ich hoffe, wohlthuend seyn.

Die an Sie abgegangenen Beiträge zum DamenCalender werden Sie erhalten haben. Meine Schwägerin freute sich, aus einem heut erhaltenen Briefe von Ihnen zu erfahren, daß ihr Beitrag noch zu rechter Zeit kommt. Sie werden den Schluß desselben nächstens erhalten.

Wegen der Englischen Mary Stuart habe ich Mellischen gerathen, vor der Hand keinen Schritt zu thun, damit man das Werk durch Aufdeckung der begangenen Fehler nicht in übeln Ruf bringe. Es ist Zeit, wenn der Absatz einmal geschehen, nachher ein Wort davon zu sagen.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

1705. An August Wilhelm Iffland.

Weimar den 29 Juni [Montag] 1801.

Da ich im July oder August verreise und diese Zeit für meine Arbeit verliere, so kann ich Ihnen, theurer Freund, nichts zusagen. Rechnen Sie also für dieses Benefiz nicht auf mein Stück, es kann Ihnen denselben Zweck vielleicht desto besser im nächsten Jahre erfüllen.

Ich hoffe, wenn es meine Gesundheit erlaubt, im August nach Berlin zu kommen, vorher geh ich an die Ostsee um das Seebad zu gebrauchen. Wenn Sie mir bei meiner Anwesenheit in Berlin, welches zwischen dem 10. und 20. August seyn wird, einige Stücke können zu sehen verschaffen, es gilt gleichviel welche, wo ich Sie, Flecks und Mad. Unzelmann in vorzüglichen Rollen

sehen kann, so werden Sie mir große Freude damit machen. Von Doberan aus melde ich Ihnen noch bestimmter die Zeit meines Eintreffens.

Man rechnet hier noch sehr auf Ihre Ankunft im September, und ich habe auch meinen Plan schon so gemacht, daß ich um diese Zeit wieder hier seyn kann, um Sie nicht zu verfehlen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1706. An Gottfried Körner.

Weimar 9. Jul. [Donnerstag] 1801.

Wir danken Dir herzlich für Deine Bemühungen wegen der Benkendorfischen Sache; da meine Schwägerin in 14 Tagen nach Dresden zu gehen denkt, um meinen Schwager, der von Petersburg zurückkommt, dort zu erwarten, so wird sie die nöthigen Documente selbst mitbringen und sehen, was in dieser Sache zu thun ist, von der ich freilich nicht viel erwarte.

Unser Plan ist schon seit lange gewesen, Euch diesen Sommer in Dresden zu besuchen.

Wir gehen nach Dobberan bei Rostock, um das Seebad zu gebrauchen; dann wollten wir über Berlin und Dresden zurückkehren. Aber nach näherer Ueberlegung hat sich gezeigt, daß sich diese verschiedenen Entwürfe nicht zusammen verbinden lassen. Wir hätten nur Eine Woche bei euch und eine in Berlin zubringen können, weil ich nicht mehr als 6 Wochen höchstens an diese Reise wenden darf, und wir auch die zwei jüngsten Kinder nicht solang können in fremden Händen lassen. Wir müssen also die Entwürfe trennen, und für jezt bloß die Gesundheitsreise zum Zweck machen. Es ist beschlossen, weil Humboldts das nächste Jahr in Berlin sind, denn sie kommen in 3 Wochen zurück, nächstes Jahr dorthin zu gehen, dort etwas

länger zu bleiben, und damit läßt sich dann eine Reise zu Euch und ein etwas längerer Aufenthalt besser vereinigen. Vielleicht könnt Ihr es biß dahin arrangieren, daß wir zusammen nach Berlin reisen, entweder in Tegel bei Humboldts wohnen, oder in Berlin ein Quartier zusammen beziehen, und immer beisammen bleiben.

Humboldts wollen den 1. August in Erfurt seyn; wir werden sie nicht mehr abwarten können, weil ich das Seebad nicht später als zum Anfang Augusts verschieben darf. Leider habe ich mich seit einigen Wochen nicht zum besten befunden. Meine Krämpfe haben mich sehr incommodiert, wahrscheinlich hat die Witterung sie rege gemacht. Auch diese Unbehaglichkeit meines Zustands ist eine Ursache mit, daß ich meine Reise ins Kleine ziehe, und die Reise zu Euch und nach Berlin, wo ich gesund und frisch seyn möchte, auf eine bessere Zeit verschiebe.

An ein neues Stück bin ich noch nicht gegangen, aber ich habe den Plan zu dreien indessen ausgedacht und werde nach meiner Reise desto rascher an die Ausführung gehen. Sei so gut und sende mir das Mscrpt der Jungfrau jezt zurück, das meinige hat Unger, der es für die Herbstmesse druckt.

Herzlich umarmen wir euch.

Dein

S.

1707. An Jakob Herzfeld.

Weimar 16. Jul. [Donnerstag] 1801.

Ich habe nunmehr von meinem Verleger freie Hand bekommen, das Mädchen von Orleans an die Theaterdirectionen zu verkaufen. Wenn Ihnen also die theatralische Bearbeitung dieses Stücks (denn die gedruckte Ausgabe hat bei der Repraesentation viele Schwierigkeiten), für 12 Friedrichsd'or ansteht, so haben Sie die Güte, mir mit nächster Post Nachricht zu geben.

Ich werde den 3ten August mich auf eine Reise ins Bad begeben und bitte daher die Antwort zu beschleunigen, wenn sie mich hier noch antreffen soll.

Das Mscrpt der Maria haben Sie, wie ich hoffe, von Lauchstädt aus erhalten.

Mit aller Hochachtung verharrend

Ew. hochedelgeboren

gehorsamer Diener

Schiller.

1708. An Gottfried Körner.

Weimar 20. Jul. [Montag] 1801.

Ich schreibe Dir nur mit zwey Worten, daß wir es unter uns arrangiert haben, mit Anfang des August nach Dresden zu reisen. Nun wünschten wir aber unserer allerseitigen Gesundheits Umstände wegen die 3 oder 4 Wochen, die wir in D zubringen können, auf dem Land, in einer mäßigen Entfernung von der Stadt und von euch zuzubringen, da meine Schwägerin eigene Pferde mitbringt, so können wir dann leicht zusammen kommen. Wir bitten Dich also, uns ein solches Quartier mit den nöthigen Meubles und 7 Betten zu miethen, auch Stallung für 2 Pferde nicht zu vergessen. Ein Mädchen, das uns kocht, bringen wir entweder mit, oder wollen uns eins dort zu verschaffen suchen. Wenn ihr euer Gartenhauß nicht bewohnen solltet, so wäre uns dieses sehr hübsch gelegen, und wir hätten an dem zweiten Stock und d. Mansarden genug, daß Ihr den ersten Stock immer zum Absteigequartier freibehieltet.

Wir würden etwa am 4. oder 5. August bei euch eintreffen können; wenn Du aber gleich mit umgehender Post antwortest, so trift uns der Brief noch hier.

Zum Seebad wird es uns zu spät, und, wie Du selbst

schreibst, ist es im Süden rathsamer als im Norden; deswegen haben wir uns dieses Jahr nicht recht getraut, es so spät zu gebrauchen.

Wir umarmen euch herzlich.

Dein

Sch.

1709. An Friedrich Schröder.

v. H. 31. Jul. [Freitag] 1801.

Versprochenermaßen übersende ich Ihnen mein neues Stück, aber in der Form wie es gedruckt erscheint, nicht wie es gespielt wird. Haben Sie die Güte, es nicht aus der Hand zu geben. Diesen Mittag habe ich das Vergnügen, Sie zu Tiefurth zu sehen.

Mit vollkommenster Ergebenheit

der Ihrige

Schiller.

1710. An Gottfried Körner.

Weimar 31. Jul. [Freitag] 1801.

Es ist auf jeden Fall gut, daß Dein Gartenhauß zu Loschwitz für uns offen steht, wenn wir kommen. Sollte sich übrigens ein anderes in der Nähe der Stadt finden, welches gleichfalls die Gelegenheit eines Gartens hat, so steht es uns immer frei, davon Gebrauch zu machen. Mir ist es aber durchaus nöthig, daß ich freie Luft und Bewegung haben kann, ohne nöthig zu haben, darnach auszugehen, denn meine Gesundheit ist diesen Sommer lange nicht so gut als im vorigen, und es wird mir oft schwer, ja unmöglich, auszugehen, ohne meine Krämpfe dadurch zu reizen. Liegt also unsere Wohnung nur nahe genug, daß Ihr bald und bequem zu mir kommen könnt, und kann ich, ohne auszugehen, in der freien Luft seyn, so sind meine Wünsche befriedigt.

Da wir noch nicht gewiß bestimmen können, ob wir eine Köchin mitbringen, so ist Dorchen wohl so gut, sich nach einer zu erkundigen, ohne mit ihr abzuschließen. Meine Schwägerin wird einige Tage vor uns ankommen, und das Arrangement selbst machen. Wahrscheinlich kann sie am fünften eintreffen. Humboldts kommen den zweiten zu Erfurt an, wir wollen nicht abreisen, ohne sie gesehen zu haben.

Lebe recht wohl. Herzliche Grüße von uns allen, wir freuen uns sehr, uns endlich wiederzusehen.

Dein
Sch.

[Adresse:]
an Herrn
Appellationsrath Körner
fr. Dresden.

1711. An Leopold von Seckendorff.

Weimar 1. August [Sonnabend] 1801.

Ihr Brief, mein werthester Freund, der mir die Fortdauer Ihres freundschaftlichen Andenkens versichert, hat mir eine große Freude gemacht; möchte es Ihnen in Ihren neuen Verhältnissen recht wohl werden, ohne daß Sie der alten dabei vergessen, das ist mein und aller Ihrer hiesigen Freunde herzlicher Wunsch. Wir erinnern uns Ihrer oft und jeder vermißt Sie.

In wenigen Tagen werde ich meine Reise nach Dresden antreten und von da aus wahrscheinlich nach Berlin gehen. Die Unpäßlichkeit meiner Frau hat die projektirte Reise nach dem Seebad verzögert und dadurch, weil es nun zum Baden zu spät ist ganz verhindert.

Goethe ist von seiner Pyrmonterreise noch nicht zurück, darum kann ich Ihnen in Ansehung des vorgeschlagenen Schauspielers noch keine Nachricht geben. Das gute Zeugniß, das Sie ihm geben, läßt mich wünschen, daß Goethe es mit ihm



Jonas, Schillerbriefe. VI. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

A. W. Iffland.

versuchen möchte, und ich werde das meinige dazu beitragen, ihn zu bestimmen. Schreiben Sie doch ein paar Worte über ihn an den Hofkammerath Kirms und lassen ihn wissen, mit welcher Gage dieser Schauspieler wohl zufrieden seyn möchte. Wenn er für den Anfang wenig verlangt und nachher gut einschlägt, so wird es nicht schwer werden, einen guten Contract zu machen. Ich glaube 6 Thaler für die Woche würden zum Anfang genug seyn.

Mein neues Stück ist noch gar nicht in Weimar gespielt worden. Verschiedene theatralische Zänkereien und andere verwickelte Verhältnisse haben mich in den letzten Monaten des hiesigen Theaterjahres von dem Schauspielwesen ganz abgezogen. In zwei Monaten erscheint das Stück bei Unger in Berlin gedruckt, wird aber vorher auf mehreren ausländischen Theatern wie z. Bspl. Hamburg, Berlin, Leipzig, Schwerin gespielt werden. Was Sie von dem Stück gehört haben, muß von einer Vorlesung herrühren, die ich bei der Herzogin Amalie davon gehalten habe.

Hr. Schmidt wird in diesen Tagen nach Wien abgehen, wo Göthe ihm ein Engagement verschafft hat. Leider ist sein erstes Debut hier in Weimar ganz und gar verunglückt und ich zweifle sehr, ob er wirklich jemals auf dem Theater reussieren wird. In Lauchstädt hat er unterdessen mehrmal gespielt und scheint zwar mit sich selbst zufriedener zu seyn, aber ich höre nicht, daß es ihm besser gelungen.

Schröder war dieser Tage hier und hat uns zu Tiefurt aus Nathan dem Weisen vorgelesen. Das Stück war gerade nicht gut gewählt, um den ganzen Umfang seines Talents zu zeigen, aber wir haben doch Gelegenheit gehabt, seinen einfachen und lebendigen Vortrag und die Herrschaft, die er über sein nicht sehr günstiges Organ erlangt hat, kennen zu lernen.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und bewahren Sie mir Ihr wohlwollendes Andenken. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs beste.

Ganz der Ihrige Schiller.

1712. An August Wilhelm Iffland.

Dresden den 2. Sept. [Mittwoch] 1801.

Hier, mein werthester Freund, das Theatermanuscript meiner J. v. O. Sie geben mir dafür, was Sie glauben, daran wenden zu dürfen. Unger hat Ihnen einen Preiß darauf gesetzt, der mehr seiner eigenen guten Meinung von dem Stück als meiner Erwartung gemäß war.

Leider werde ich abermals abgehalten, Berlin zu besuchen, und was mir eben so leid thut, daß wir Sie, wie ich höre, auch in Weimar nicht sehen werden. Möge ein gutes Geschick uns bald wieder, sei es wo es wolle, zusammen führen.

Nach allem was ich von Mad. Unzelmann höre, muß ich wünschen, daß ihr die Rolle der Johanna zufallen möge. Die kleine Figur, welche die größte Einwendung dagegen scheint, hat bei der Johanna, so wie ich sie in dem Stücke genannt habe, nicht soviel zu bedeuten, weil sie nicht durch körperliche Stärke, sondern durch übernatürliche Mittel im Kampf überwindet. Sie könnte also, was dieses betrifft, ein Kind seyn, wie der Oberon, und doch ein furchtbares Wesen bleiben.

Den Thibaut empfehle ich noch besonders zu einer guten Besetzung.

Leben Sie recht wohl. Ihre Antwort findet mich nach drey Wochen wieder in Weimar.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Schiller.

1713. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Dresden 11. Sept. [Freitag] 1801.

Ich werde kommenden Mittwoch oder Donnerstag auf meiner Rückreise von Dresden nach Weimar durch Leipzig kommen und dort einen oder zwey Tage verweilen. Ich hoffe Sie bei bester Gesundheit zu finden, und freue mich, unsere Persönliche Bekanntschaft wieder zu erneuern.

Für die überschickten Exemplarien meiner Niederl. Geschichte, die ich ganz kurz vor meiner Abreise aus Jena erhielt, danke ich Ihnen verbindlichst. Ich hatte mir vorbehalten, es schon vor 6 Wochen mündlich zu thun, da ich durch Leipzig reiste, bin aber damals verhindert worden.

Zugleich wünschte ich bei dieser Gelegenheit unsere gegenseitige Rechnung in Ordnung zu bringen und abzuschließen, auch wegen des zweiten Theils meiner Gedichte Abrede mit Ihnen zu nehmen.

Mit vorzüglicher Achtung verharre ich Ihr ganz ergebener Diener

Schiller.

1714. An Friedrich Cotta.

Weimar 21. Sept. [Montag] 1801.

Seit gestern sind wir von Dresden wieder nach Weimar zurückgekommen, und ich versäume keinen Augenblick Ihnen, mein werther Freund, wieder ein Lebenszeichen zu geben. Die Reise hatte mich zum Briefschreiben ganz unfähig gemacht, und Sie werden mir, wie meine andern Freunde, mein langes Stillschweigen vergeben. Aus einer Reise nach der Ostsee, die wir vor hatten, ist bloß eine Reise nach Dresden geworden, wo ich mit meinem alten Freund Körner 6 angenehme Wochen zubrachte

und mich der schönen Kunstwerke erfreute. Wir sind alle gesund zurückgekommen und ich eile nun, das Versäumte in meinen dramatischen Arbeiten hereinzubringen. Nach Berlin kam ich nicht, habe aber die 50 Carolin, die Sie so gütig waren, bei Ungern für mich anzuweisen, erhalten.

Mit großem Vergnügen habe ich aus dem Meßkatalogus ersehen, daß eine zweite Auflage von Maria Stuart und Macbeth zu stande gekommen.

Die englische Maria Stuart habe ich noch nicht erhalten.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Madame Cotta aufs freundschaftlichste, und ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit der Ihrige

Sch.

1715. An Gottfried Körner.

Weimar 23. Sept. [Mittwoch] 1801.

Wir sind nun drei Tage hier und ich bin noch immer in Gedanken bei euch; es war mir eine so angenehme Gewohnheit geworden, euch Abends zu sehen, daß ich mich in meiner hiesigen Existenz noch ganz fremd fühle. Habt noch einmal tausend Dank Ihr Lieben, für alle Freude, die ihr uns gemacht hat, ich habe nun wieder innig empfunden, daß ich bei euch zu Hause bin, daß ich zu euch gehöre, und daß wir einander nur sehen dürfen, um den herzlichen Bund früherer Zeit im Augenblick wieder herzustellen.

Hier haben uns bei unserer Zurückkunft mancherlei Zerstreuungen empfangen. Die Unzelmann war eben angekommen, und gleich den Tag nach meiner Ankunft wurde Maria Stuart gegeben. Die Unzelmann spielt diese Rolle mit Zartheit und großem Verstand; ihre Deklamation ist schön und sinnvoll, aber man möchte ihr noch etwas mehr Schwung und einen mehr tragischen Stil wünschen. Das Vorurtheil des beliebten Natür-

lichen beherrscht sie noch zu sehr, ihr Vortrag nähert sich dem Conversationston, und alles wurde mir zu wirklich in ihrem Mund; das ist Ifflands Schule und es mag in Berlin allgemeiner Ton seyn. Da, wo die Natur grazios und edel ist, wie bei Mad. Unzelman, mag man sichs gerne gefallen laßen, aber bei gemeinen Naturen muß es unausstehlich seyn, wie wir schon in Leipzig bei der Vorstellung der Jungfrau v. O. gesehen haben.

Göthen habe ich wohl aussehend und gesünder als vor der Reise gefunden. Ich habe noch wenig mit ihm sprechen können, weil ihn, außer den theatralischen Dingen und dadurch veranlaßten Gesellschaften, die Ausstellung der eingesandten Preißstücke beschäftigt. Es sind jezt in allem 22 Preißstücke eingekommen, außer einem ganzen Saal voll anderer Kunstwerke: Nahls, Catels, Burys und mehrerer anderer welche wirklich zum Theil sehr schön und sehenswürdig sind. Das Institut scheint in Aufnahme zu kommen, und leicht könnte in einigen Jahren eine allgemeine Kunstausstellung der neuesten Künstlerwerke bei uns zu Stande kommen. Göthe läßt die Entree bezahlen, und der Ertrag wird zu dem Preiß geschlagen. Uebrigens finde ich nicht, daß sich die deutschen Künstler seit dem vorigen Jahr viel gebeßert haben. Die zwei Aufgaben sind von keinem einzigen befriedigend gelößt.

Ich habe den Engländer Beresford hier gefunden, und Deinen Auftrag wegen des Naumannischen Vaterunsers an ihn bestellt. Er hat schon von Wien aus die Aufforderung erhalten, Heidns Jahreszeiten zu übersetzen, und ist sehr dazu geneigt. Schicke mir die Worte des VaterUnsers und wo möglich etwas von Melodie dazu, daß er sich darnach richten kann; entweder er, oder Mellish, der jezt auch hier ist, wird die Uebersetzung besorgen.

An die Arbeit habe ich noch nicht denken können, und es werden wohl noch einige Tage hingehen, eh ich mich sammle.

Die lieben Kinder haben wir ganz gesund und vergnügt

wieder gefunden; auch einen Brief von meiner Mutter fand ich, der mich über meine Familie in Schwaben ganz beruhigt.

Dem lieben Graf Gessler und dem treuen guten Schönberg unsre herzlichsten Grüße. Stets werden wir uns ihrer mit Liebe und innigem Antheil erinnern. Euch alle und die lieben Kinder umarme ich tausendmal.

Dein

Sch.

1716. An August Wilhelm Iffland.

Weimar 23. Sept. [Mittwoch] 1801.

Ihrer Güte, mein theurer Freund, danke ich das große Vergnügen, das mir die Darstellung der Maria Stuart durch Mad. Unzelmann vorgestern verschafft hat. Ich wurde dadurch um so angenehmer überrascht, da ich den Abend vorher von meiner Reise zurückgekommen, und beinah in Gefahr gewesen wäre, diesen Genuß zu entbehren. Die Darstellung war vortrefflich, voll Charakter, Zartheit und Empfindung; in der sinnvollen feinen Deklamation erkannten wir den Meister, von dem sie gelernt hat.

Mad. Unzelmann hat einen schnellen Rappell von Ihnen erhalten. Sie möchte Ihnen gar gerne gehorchen, denn sie liebt Sie und fürchtet Ihnen zu mißfallen. Aber wir sind hier alle dabei interessirt, daß sie einige Spieltage länger bleiben und uns noch einige Rollen geben möge. Sie wird Sie also um Prolongation ihres Urlaubs bitten, und ich vereinige meine Bitte mit der Ihrigen. Sie werden uns allen dadurch Freude machen, und wir haben einiges Recht an diese Gabe, da Sie Selbst unsre Hofnung noch nicht erfüllt haben.

Leben Sie wohl mein theurer Freund und erhalten mir Ihre Liebe. Schiller.

1717. An die Göschensche Buchhandlung.

Weimar d. 5 Octobr. [Montag] 1801.

Haben Sie die Güte, innliegenden Brief an H. Unger, der den 9 dieses in Leipzig eintreffen wird, zu besorgen.

Auch ersuche ich Sie, mir mit dem ersten Posttag den 1 Theil meines 30jährigen Krieges zu übermachen.

An Herrn Göschen meine freundschaftlichsten Grüße

Ihr
ganz ergebener
Schiller.

1718. An Gottfried Körner.

Weimar, 5. October [Montag] 1801.

Auch bei uns stellt sich nach und nach wieder die Ordnung ein und diese wird hoffentlich auch den Fleiß und den Succeß hervorbringen. Mad. Unzelmann hat uns vor 3 Tagen verlassen, weil sie nach Berlin zurückeilen mußte, und wir müssen uns wieder an unsre theatralische Hausmannskost halten. Die Theater, die ich in den letzten 3 Wochen gesehen, haben mich nun gerade nicht zur Arbeit begeistert, und ich muß sie eine Weile vergessen haben, um etwas Ordentliches zu machen. Alles zieht zur Prosa hinab, und ich habe mir wirklich im Ernst die Frage aufgeworfen: ob ich bei meinem gegenwärtigen Stücke, sowie bei allen, die auf dem Theater wirken sollen, nicht lieber gleich in Prosa schreiben soll, da die Declamation doch alles thut, um den Bau der Verse zu zerstören, und das Publicum nur an die liebe bequeme Natur gewöhnt ist. Wenn ich anders dieselbe Liebe, welche ich für meine Arbeit nothwendig haben muß, mit einer Ausführung in Prosa vereinigen kann, so werde ich mich wohl noch dazu entschließen.

Es freut mich doch sehr, daß Ihr Wallensteins Lager auf der Bühne zu sehen Gelegenheit gehabt habt, und daß es noch so leidlich gut ausgefallen ist. Maria Stuart ist freilich keine Aufgabe für eine solche Gesellschaft als die Secondasche, und wenn auch der Schauspieler alles dafür thäte, so kann sich das Publicum nicht darein finden, an einer reinen Handlung, ohne Interesse für einen Helden, ein freies Gefallen zu finden; und eben dadurch werden wir dramatische Schriftsteller in der Wahl der Stoffe so sehr beengt; denn die reinsten Stoffe in Absicht auf die Kunst werden dadurch ausgeschlossen, und sehr selten läßt sich eine reine und schöne Form mit dem affectionirten Interesse des Stoffs vereinigen.

Bei meinem W. geht es mir hierin noch ganz leidlich, und ich werde es mit der Kunst nicht zu verderben brauchen, um die Neigung zu befriedigen. Aber je schärfer ich dieses Stück ins Gesicht fasse, desto mehr häufen sich die Schwierigkeiten, obgleich auch das Interesse daran wächst.

Deine Vorschläge wegen der Glocke werde ich nächster Tage Zeltern mittheilen. Wir erwarten in einigen Wochen Reichardt aus Berlin, der seine Geisterinsel hier einstudiren und spielen lassen wird. Die Jageman wird, wie ich höre, vor dem Winter noch zurückkommen, und vor der Hand da bleiben. Es müssen ihr also von Dresden aus keine Anträge gemacht worden seyn.

Es sind 13 Lustspiele eingegangen, um den von Goethe aufgeworfenen Preis zu concurriren, und nicht eines ist davon zu brauchen; die meisten sind ganz unter der Kritik. So steht es jetzt um die dramatische Kunst in Deutschland.

Bei uns ist alles wohl; ich selbst habe mich seit meiner Zurückkunft leichter gefühlt, als während des ganzen Sommers, und ich wünschte, daß ich zu Dresden dieselbe Gesundheit genossen hätte. Vielleicht ist es aber eine Wirkung der Reise.

Tausend herzliche Grüße den lieben Frauen, den Kindern und den Freunden. Gar erfreulich ist es mir, daß ich Euch mir

jetzt in Eurem Hause und in Eurem gesellschaftlichen Kreise denken kann; ich glaube dann selbst noch unter Euch zu leben, welches, hoffe ich, bald wiedergeschehen wird.

Noch einmal Lebewohl.

Dein Schiller.

Meiner Schwägerin die besten Grüße.

Die Memoires, die Floras u übrige Schriften werden mit dem nächsten Postwagen abgehen.

1719. An Friedrich Cotta.

Weimar 13. Octob. [Dienstag] 1801.

Sie wollen wissen, lieber Freund, was Sie auf Ostern von mir zu erwarten haben; diese Anfrage führt mich auf eine Erklärung, die ich Ihnen schon mündlich habe thun wollen, aber ich weiß nicht aus welcher Scheu vor allem Mercantilischen bis jezt verschoben habe.

Endlich glaube ich mich, was die Schriftstellerei betrift, auf dem Punkte zu befinden, wohin ich seit Jahren gestrebt habe. Der schnelle und entschiedene Erfolg, den meine neuesten Stücke, zu denen ich auch die Jungfrau von Orleans rechnen darf, bei dem Publicum gehabt haben, versichert auch den künftigen Entreprisen in diesem Fache einen ungezweifelten Succeß, und ich darf endlich hoffen, ohne Ihren Schaden, meine Arbeiten im Preiße steigern zu können. Sie kennen mich genug um zu wissen, daß Gewinnsucht nicht unter meine Fehler gehört, und eben so wenig ist es ein unanständiger Dünkel, wenn ich meine Produkte höher als sonst taxiere. Es hat eine edlere Ursache, deren ich mich keineswegs schämen darf, es entsteht aus der Begierde, meinen Arbeiten einen höheren innern Werth zu verschaffen. Zum Guten und Vollendeten aber gehört Musse, und ich kann bei meiner abwechselnden Gesundheit, nur weniges unternehmen. Ein bedeutendes neues Stück ist alles, was ich in Einem Jahre liefern

kann, und ich will also nicht meine Lage sondern meine Werke dadurch verbessern, wenn ich sie höher taxiere.

Indem ich annehme, daß Sie von meinen künftigen Stücken eine größere erste Auflage wagen können, besonders wenn Sie das Stück in der Form eines Calenders geben; indem ich voraus setze, daß der Absatz von dreytausend Exemplarien gewiß und ein höherer Absatz sehr wahrscheinlich ist, so glaube ich den Preiß von 300 Ducaten auf ein neues großes Originalstück, so wie die Maria oder die Jungfrau ist, setzen zu dürfen. Ich begebe mich aber dadurch zugleich jedes Anspruchs an einen weitern Gewinn, der Absatz mag so groß seyn als er will und der Auflagen soviele, als während drei Jahren davon erfolgen können; und reserviere mir nichts als meine Rechte auf die künftige Sammlung meiner Theaterschriften.

Ich führe Ihnen nicht an, daß andre Schriftsteller, denen ich nicht glaube weichen zu müssen, eben so vortheilhafte Contracte geschlossen; oder daß andre Verleger mir dergleichen Erbietungen gethan. Diß sind keine Argumente, die zwischen Ihnen und mir gelten. Auch weiß ich aus Erfahrung, wie bereitwillig Sie sind, mich an dem Gewinn bei meinen Schriften Antheil nehmen zu lassen, aber hier kommt es darauf an, daß ich mir von meinem schriftstellerischen Fleiß einen bestimmten Etat gründe, daß ich weiß woran ich bin und mich aller merkantilischen Rücksichten, die mir bei meinen Arbeiten nur störend sind, einmal für allemal entschlage.

Wenn der Calender durch kein kostbares Papier oder unnöthige Kupferverzierungen vertheuert wird, so sind mit 1800 Exemplarien die abgesezt werden, alle Kosten bezahlt.

Dieß ist meine Erklärung und nun mögen Sie als Kaufmann und als Freund darüber verfügen.

Für die überschickten Calender wird Ihnen meine Frau noch besonders Dank sagen; Leben Sie recht wohl und meiner herzlichsten Freundschaft für immer gewiß.

Schiller.

1720. An Georg Göschen.

Weimar 15. 8br. [Donnerstag] 1801.

Haben Sie noch einmal herzlich Dank, lieber Freund, für Ihre gütige Aufnahme in Hohenstädt. Jener Tag gehörte zu den fröhlichsten, die ich durchlebte. Ich sah Sie glücklich in Ihrem häußlichen Kreis, in Ihrer ländlichen Ruhe. Ich habe jetzt eine Anschauung Ihres zufriednen Landlebens, ich kenne das Haus, das Sie bewohnen, die Gegend, die Sie umgiebt, und kann mir nun alles, was Sie angeht, lebhafter vorstellen. Gerne wäre ich und meine Frau unter den vergnügten Theilnehmern Ihres Familienfestes gewesen.

Daß Ihnen die Jungfrau von Orleans diese edle Rührung erweckt hat freut mich sehr, und ich darf hoffen, daß das ruhige Lesen des unverstümmelten Werkes selbst um so reiner auf Sie wirken werde; denn durch die Repräsentation ist freilich vieles, sehr vieles entstellt, und alles herabgestimmt worden.

Wegen des 30jährigen Krieges, den Sie mir neulich überschickt muß ich Sie nochmals plagen. Der erste Bogen, den ich hier zurücksende ist mangelhaft, er ist von einer andern Ausgabe und mit römischen Seitenzahlen, da die übrigen Bogen mit deutschen Zahlen paginiert sind; dieß schadete zwar nichts aber es fehlen zu dem Bogen 5 Blätter. Sobald ich ihn vollständig habe fange ich die Revision an und sende mit erster Post alsdann die erste Lieferung an Sie ab.

Hier folgen die 3 ersten Bogen des Carlos.

Sollten Sie beim Empfang dieses Briefs schon ein gedrucktes Exemplar der Jungfrau v. O. in Leipzig zu bekommen wissen, so haben Sie die Güte es mir mit der allerersten Post zuzusenden. Unger ist ein Zauderer und es könnte leicht seyn, daß ich das erste Exemplar meines Stücks aus Ihren Händen erhielt. Es liegt mir daran, unsrer Herzogin das erste Exemplar

davon zu verschaffen. Ich gebe es Ihnen in natura mit allem Dank wieder zurück.

Herzliche Grüße von uns beiden an Ihre liebe Frau.

Der Ihrige von ganzem Herzen

Schiller.

1721. An Martin Wieland.

Weimar, 17. Oktober [Sonnabend] 1801.

Sie haben mir, mein herzlich verehrter Freund, zu Anfang dieses Jahres mit Ihrem Sokrates und seiner Freundin Lais ein so angenehmes Geschenk gemacht, daß ich herzlich wünsche, es auf meine Art, d. h. so gut als ichs habe, wieder wett machen zu können. Anstatt einer Hetäre sende ich Ihnen hier eine Jungfrau, und möchte diese nur keine schlechtere Figur unter den Jungfrauen spielen, als Ihre Lais unter den Freundinnen.

Beide haben übrigens dieses mit einander gemein, daß sie zwei übel berüchtigte u. liebenswürdige Damen wieder zu Ehren zu bringen suchen, u Sie werden mir zugeben, daß Voltaire sein Möglichstes gethan, einem dramatischen Nachfolger das Spiel schwer zu machen. Hat er seine Pücelle zu tief in den Schmutz herabgezogen, so habe ich die meinige vielleicht zu hoch gestellt. Aber hier war nicht anders zu helfen, wenn das Brandmal, das er seiner Schönen aufdrückte, sollte ausgelöscht werden.

Leben Sie wohl mit Ihrem ganzen Hause.

Schiller.

1722. An Gottfried Körner.

Weimar 19. 8br. [Montag] 1801.

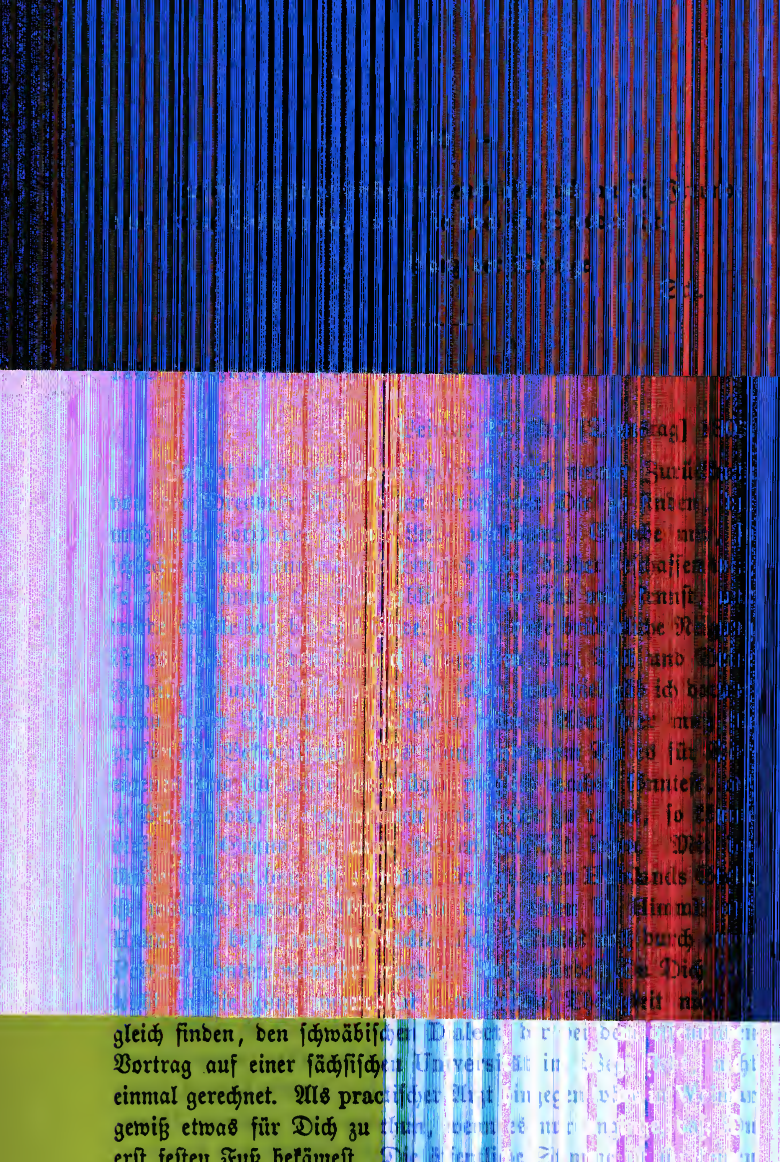
Diessmal nur einen freundlichen Gruß zur Begleitung des Calenders, davon das schöne Exemplar für die Bibliothek der Minna bestimmt und das andere zum Gebrauch ist.

Ein leidiger Catharrh der mich schon seit 8 Tagen heftig angreift, erlaubt mir nichts vernünftiges zu schreiben.

Über den Alfred mit nächstem Posttag. Schreibe mir doch ob Du etwas dagegen hättest, wenn ich das Sujet Kotzebuen vorschlüge, der jetzt hier ist. Zur Ausführung ist er gar nicht schlecht, weil ein lebhafter Dialog seine Stärke ist.

Daß Kotzebue so besonders gut für seine Arbeiten bezahlt werden soll, zweifle ich doch, da er als ein Pralhanß und Windbeutel es gewiß überall rühmen würde, und er mir doch vor einigen Tagen geklagt hat, er würde nicht gut genug bezahlt, um eine revidierte und verbesserte Ausgabe seiner Stücke zu unternehmen, wozu er grosse Lust hätte.

Ich habe übrigens Deine Ermahnungen wegen besserer Contracte mit den Buchhändlern nicht in den Wind gesprochen seyn lassen. Gleich schrieb ich Ungern, der mich um Text zu einem neuen Calender bat, dass ich mich nur für ein groß Honorar dazu verstehen würde und erhielt mit erster Post auch zur Antwort, daß er wohl ein 1000 Thaler daran wenden wolle. Auch an Cotta habe ich geschrieben und für meine künftigen Stücke 300 Ducaten verlangt. Du siehst daraus, dass ich ziemlich expeditif bin. Geld könnte ich jezt leicht erwerben, wenn ich nur noch die Kühnheit und den Leichtsinn der Jugend beim Arbeiten hätte. Aber was ich an größeren Honoraren gewinnen könnte, das verliere ich wieder durch meine Bedenklichkeit und Langsamkeit im Arbeiten, und selbst in diesem Augenblick steht die Waage bei mir noch ein, was ich zuerst schreiben soll.



gleich finden, den schwäbischen Dialect [illegible] Vortrag auf einer sächsischen Universität in [illegible] nicht einmal gerechnet. Als practischer Arzt [illegible] gewiß etwas für Dich zu thun, wenn es [illegible] erst festen Fuß bekämest. Die [illegible] einzigen der hiesigen Aerzte und [illegible] von Jena rufen. Aber freilich [illegible]

eine hinlängliche Entschädigung für das was Du zu Ludwigsburg im Stiche ließest, anzubiethen. Die Besoldungen sind für die theure Lebensart die hier herrscht sehr klein, und das meiste müßte durch die Praxis erworben werden. Hiebei wäre aber allerdings viel zu gewinnen, weil zwey Hofhaltungen hier sind, eine dritte mit nächstem dazu kommt, und viel Adel hier lebt. In Rücksicht der Societät und der Vergnügungen würdet ihr euch freilich sehr verbessern, und unsre Vereinigung an dem nehmlichen Ort würde keine Kleinigkeit seyn.

Noch einmal also: laß es auf eine Probe ankommen, reise aufs nächste Frühjahr hieher und lerne das Locale mit Deinen eigenen Augen kennen. In Ludwigsburg wird sich doch wohl einer finden, der Deine Patienten übernimmt; ist doch unser Hofrath Stark, der in Jena und Weimar zugleich angestellt ist, oft auf 3 Wochen in andern Gegenden abwesend, und wenn Du 4 Wochen krank lägest, müßten sichs Deine Patienten ja auch gefallen lassen. Aber vor Ende Mays müßtet ihr kommen, weil im Junius vieles aufs Land reist.

Welche Freude für uns, Euch wieder zu sehen und zwar bei uns! und auch für Euch eine angenehme Zerstreuung, da Ihr noch so wenig vom Ausland gesehen habt! Wie würden unsre Kinder sich mit den Eurigen ergehen! Vielleicht brächtet ihr auch Freund Conz mit, der sich hier der vergangenen Zeiten mit Vergnügen erinnern würde. Grüße ihn recht schön von mir.

Herzlich umarme ich Dich und Deine liebe Frau. Meine freundschaftlichen Grüße an Deine ganze Familie. Ewig der Deinige

Schiller.

1724. An Georg Göschen.

Weimar 29 8br. [Donnerstag] 1801.

Hier, mein lieber Freund, den Anfang des Mscrpts zum 30jährig. Krieg. Die Sendungen sollen nun von einem Posttag zum andern fortgesezt werden.

Für die überschickte Johanna danke ich schönstens; sobald ich wieder Exemplare habe (denn mein ganzer Vorrath ist mir hier am ersten Tag abgenommen worden) werde ich jenes dankbar erstatten.

H. v. Einsiedel hat ein Lustspiel von Terenz, die Brüder, deutsch bearbeitet und mit vielem Succeß hier spielen lassen. Er wünscht daß das Werkchen bald, und mit einiger Eleganz gedruckt würde, und würde es Ihnen sehr gern für billige Bedingungen überlassen. Da es von einem geringen Umfang ist, so wäre vielleicht auch in typographischer Rücksicht etwas damit auszuführen. Es wird zwar keinen großen und brillanten Abgang finden aber es wird doch außer den Freunden der alten Litteratur auch andere Leser interessieren, weil es wirklich mit vieler Leichtigkeit und Laune übersetzt ist.

Sagen Sie mir ein paar Worte ob Sie Sich wohl darauf einlassen mögen.

Adieu lieber Freund. Empfehlen Sie uns der lieben Frau aufs beste.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1725. An Gottfried Körner.

Weimar, 2. Nov. [Montag] 1801.

Da meine Memoires noch nicht alle beisammen sind, so sende ich einstweilen den Cardinal von Retz, auf den die Minna begierig war. Alle andern Theile, sowie die Flora und meine niederl. Geschichte, und was Du sonst verlangtest, soll in 8 Tagen nachfolgen.

Mein Katarrh hat mich noch nicht ganz verlassen, und ich habe, da ich mich nicht gleich in eine ganz freie productive Thätigkeit zu versetzen wußte, einen alten Vorsatz auszuführen angefangen, nämlich die neue Bearbeitung eines Gozzischen Mährchens, Turandot, für das Theater. Es rückt schon ganz gut damit fort, und ich hoffe in einem Monat ziemlich weit darin zu kommen. So geschieht doch etwas, und ich verliere die Zeit nicht ganz, indem ich zu einem neuen Werk mich stimme und sammle. Auch wird dadurch für die deutsche Bühne ein neues und interessantes Theaterstück gewonnen. Ich hoffe, Du sollst es mit Anfang des neuen Jahres in Dresden spielen sehen.

Naumanns Tod geht uns sehr nahe und hat meine Schwägerin besonders, die ihn den Tag vorher noch gesehen, sehr erschreckt.

Herzlich umarmen wir Dich und die liebe Minna und die Kinder. Grüße die Freunde.

Ganz Dein

S.

1726. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 10. November. Dienstag. 1801.]

Ich freue mich Ihrer Zurückkunft und sage Ihnen den schönsten Dank für Ihren freundschaftlichen Glückwunsch. Morgen hoffe ich von Ihnen zu hören, daß die Musen Ihnen in Jena günstiger als mir gewesen.

Ich erhielt heute von Rochlitz aus Leipzig einen kläglichen Erinnerungsbrief wegen seiner Zauberflöte. Er wartet auf eine Zeile Antwort von Ihnen, was das Schicksal dieses Werkes sey, und erbittet sich das Mscrpt zurück.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie morgen wieder zu sehen. S.

[Adresse:]

Des Herrn
Geh. Rath
von Göthe
Hochwohlgeb.

1727. An Gottfried Körner.

Weimar 16. Nov. [Montag] 1801.

Während daß sich der Winter mit starken Schritten naht und Leib und Seele in seine düstere Nebelluft einwickelt, bin ich froh eine Arbeit gefunden zu haben, die meine Thätigkeit nicht ganz stocken läßt und doch keine große Anforderungen an mich macht. Zunächst bestimmte mich das Bedürfnis unsers Theaters dazu, wir brauchen ein neues Stück, und wo möglich aus einer neuen Region; dazu taugt nun dieses Gozzische Mährchen vollkommen. Ich schreibe es in Jamben, und ob ich gleich an der Handlung selbst nichts zu ändern weiß, so hoffe ich ihm doch durch eine poetische Nachhilfe bei der Ausführung einen höheren Werth zu geben. Es ist mit dem größten Verstand

componiert, aber es fehlt ihm an einer gewissen Fülle, an poetischem Leben. Die Figuren sehen wie Marionetten aus, die am Draht bewegt werden; eine gewisse pedantische Steifigkeit herrscht durch das Ganze, die überwunden werden muß. Ich habe also wirklich Gelegenheit, mir einiges Verdienst zu erwerben, und die 6, 7 Wochen, die auf dieses Geschäft gehen mögen, werden nicht verloren seyn. Alsdann hoffe ich mit der gehörigen Lust an den Warbeck gehen zu können.

Sorge nicht, daß ich dem Jamben entsagen werde. Ich würde es thun, wenn ich an Erfindungen zu Theaterstücken fruchtbarer und in der Ausführung behender wäre; denn der Jambe vermehrt die theatralische Wirkung nicht, u: oft geniert er den Ausdruck. Solche Stücke gewinnen oft am meisten, wenn sie nur Skitzen sind. Aber, wie gesagt, ich finde mich zu diesem Fach nicht berufen und weder fähig noch geneigt. Ich will daher meinen alten Weg fortsetzen, und mit meinen dramatischen Herren Collegen nicht um den erbärmlichen Marktpreiß streiten.

Wir suchen uns hier aufs beste durch den Winter hindurch zu helfen. Göthe hat eine Anzahl harmonirender Freunde zu einem Clubb oder Kränzchen vereinigt, das alle 14 Tage zusammenkommt und soupiert. Es geht recht vergnügt dabei zu, obgleich die Gäste zum Theil sehr heterogen sind, denn der Herzog selbst und die fürstlichen Kinder werden auch eingeladen. Wir laßen uns nicht stören, es wird fleißig gesungen und poculiert. Auch soll dieser Anlaß allerlei lyrische Kleinigkeiten erzeugen, zu denen ich sonst bei meinen größeren Arbeiten niemals kommen würde. Was etwa bei dieser Gelegenheit zu Tage gefördert wird, soll euch, ihr Lieben, warm in die Hände kommen.

Lebewohl. Wir leben oft in Gedanken unter euch, und ich bin mehr als jemals mit dem Gedanken beschäftigt, nächsten Sommer bei euch zu seyn. Herzliche Grüße an alle

Dein S.

1728. An Friedrich Rochlitz.

Weimar den 16. April [fälschl. für November.
Montag] 1801.

Ich habe Ihr Paquet zu rechter Zeit erhalten und es an Göthen besorgt. Daß er Ihnen noch nicht geschrieben, müssen Sie seinen vielen Geschäften, und ich darf hinzusetzen, auch seiner Schreibscheu, die er oft nicht zu überwinden im Stande ist, zu rechnen. Indessen weiß ich so viel, daß er gegen alle eingesandte Concurrenzstücke, ohne Ausnahme, (es sind deren 13 gewesen) beträchtliche Einwendungen hat, und daß der Preis nicht wird ausgetheilt werden. Es findet sich allerdings Gutes darunter, aber nicht was man eigentlich verlangt hatte. Ich hatte bey meinem letzten kurzen Aufenthalt in Leipzig gehofft, Zeit zu gewinnen, um Sie aufzusuchen, und unsre noch so junge Bekanntschaft, die mir so angenehm ist fort zu setzen. Aber ich gehörte in diesen zwei Tagen nicht mir selbst an, da eine Gesellschaft von Freunden, die mir von Dresden gefolgt war, über meine Zeit disponirten. Hoffentlich sehen wir Sie bald wieder hier, wo mehr Ruhe bey gewiß nicht weniger Regsamkeit herrscht. Für die beygeschloßnen Zeitungsblätter die eine Recension meiner philosophischen Aufsätze enthalten, bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich habe alle Ursache, mich der guten Meynung des Verfassers für mich und seines gründlichen Eingehens in meine Idee zu rühmen. Der Gang unseres Geistes wird so oft durch zufällige Verkettung bestimmt. Die metaphysisch-critische Zeitepoche, welche besonders in Jena herrschte, ergriff auch mich; es regte sich das Bedürfniß nach den letzten Principien der Kunst; und so entstanden jene Versuche, denen ich keinen höhern Wert geben darf und will, als daß sie eine Stufe meines Nachdenkens und Forschens bezeichnen, und eine vielleicht nothwendige Entladung der

metaphysischen Materie sind, die, wie das Blatterngift, in uns steckt und heraus muß.

Leben Sie recht wohl und schenken auch ferner ein freundschaftliches Andenken ꝛc. Schiller.

1729. An Friederike Unzelmann.

Weimar, den 17 November [Dienstag] 1801.

Wie erfreute mich Ihr Andenken, meine liebenswürdige Freundin! Ich hätte mich, mit allen Ihren hiesigen Verehrern, darein finden müssen, wenn Sie uns und unser schlechtes Dorf und unser Dorftheater in dem großen kunstvollen Berlin vergessen hätten! Desto angenehmer mußte mich das Gegentheil überraschen.

Ja wohl bedaure ich sehr, daß Sie meiner jungfräulichen Heldin Ihre Kunst nicht leihen sollen, sie in die Welt auf eine würdige Art einzuführen. Indessen kommt mir, so lang ich kein Augenzeuge bin, über die Besetzung meines Stücks in Berlin kein Urtheil zu, und die Götter mögen das Stück beschützen.

Hier in Weimar haben Privatverhältnisse noch immer die Aufführung der Jungfrau verhindert, und nichts angenehmeres könnte mir begegnen, als wenn Sie durch Ihre Erscheinung in Weimar alle diese Schwierigkeiten mit einemmal heben und das Schiffchen flott machen wollten. Freilich müßten Sie großmüthig sich entschließen, bloß mit Ihrem Ruhm und mit unserer Freude vorlieb zu nehmen, und ich wollte Ihnen, was mich selbst betrifft, darin mit einem ähnlichen Opfer vorangehen, und die Theaterausgabe des Stücks unentgeltlich dazu hergeben. Diese Bedingung ist darum nöthig, weil das Stück hier, nach Ihrem Weggehen, nicht mehr gespielt werden kann, da Dame Jagemann, die einzige, der man eine solche Rolle anvertrauen könnte, der Theater-Convenienzen wegen, im Schauspiel keine neue Rolle mehr bekommen kann.

Wenn Sie also dafür halten, daß es sich der Mühe verlohnte, der Kunst und Ihrem Ruhm sowohl als Vergnügen ein solches Opfer zu bringen, so geben Sie mir Nachricht und ich will dann mit Goethe darüber sprechen. Freilich bin ich bei dieser Sache auf zweifache Art interessirt, denn außerdem daß ich die Johanna von Ihnen sehen werde, so werde ich Sie selbst wiedersehen und eine mir so erfreuliche aber zu schnell verschwundene Erscheinung zurückrufen.

Und so leben Sie wohl meine beste liebe Freundin und denken mit einigem Wohlwollen an Ihren aufrichtigen Freund und Verehrer

Schiller.

1730. An Georg Göschen.

Weimar 10. Dec. [Donnerstag] 1801.

Mit dem herzlichsten Antheil, theurer Freund, haben wir die glückliche Entbindung Ihrer lieben Jette vernommen. Mir ist dadurch auch das Herz leichter geworden, denn ich kann nicht läugnen, daß ich die liebe Frau mit beunruhigenden Gedanken in Hohenstädt verlassen habe. Ich theile daher Ihre Freude an dem guten Ausgang von ganzem Herzen und will nur freundschaftlich dabei erinnert haben, daß sie sich in den Wochen recht in Acht nehmen mag, weil ich bei meiner Frau leider die Erfahrung gemacht, dass da noch allerlei böse Zustände eintreten können.

Den überschickten Calender sende ich Ihnen mit dem schönsten Danke zurück, und das andere Exemplar bitte ich von meinetwegen in die Bibliothek Ihrer lieben Jette aufzunehmen, die ich aufs herzlichste grüße.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1731. An Gottfried Körner.

Weimar 10. Dec. [Donnerstag] 1801.

Mein kleiner Ernst hatte in diesen Tagen die Masern, die hier sehr stark grassieren. Er hatte sie zwar äuserst stark, aber gottlob ohne alle schlimme Zufälle, und befindet sich heute, am 10ten Tag, wieder recht wohl. Aber meine Frau und Karl leiden von Katarrhalischen Uebeln; beide haben die Masern schon gehabt. Die Kleine ist bisher noch unangesteckt geblieben und befindet sich sehr wohl; wir erwarten aber jeden Tag, daß sich die Masern bei ihr äusern.

Durch diese Epidemie ist unser MittwochsKränzchen schon seit 4 Wochen ins Stocken gerathen, und also auch nichts poetisches entstanden, das ich Dir schicken könnte. Etwas habe ich angefangen, das Du mir componieren sollst.

An Ochsenheimer habe ich in der Einlage geschrieben, u: ihn gebeten, seine Hieherreise noch zu verschieben, bis einige Stücke hier im Gange sind, darinn ich ihn gerne sähe. Auch muß ich es erst hier vorbereiten, daß er Gastrollen spielen darf, weil es damit immer etwas schwer hält.

Mein Schwager und Schwägerin grüßen euch aufs schönste. Er ist jetzt wirklicher Geheimerath worden und hat, da ihm auch sein Rang als O. Hofmeister die erste Stelle verschafft, große Aussichten in unserm kleinen Reich. Du kannst denken, daß der Neid seiner Collegen sich nicht wenig reget.

Turandot rückt ziemlich vorwärts, obgleich ich viele Unterbrechungen darin erfahren.

Lebe wohl. Wir umarmen euch alle aufs herzlichste.

Dein

Sch.

1732. An Ferdinand Ochsenheimer.

Weimar 10. Dezember [Donnerstag] 1801.

Auch ich werde mich sehr freuen Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, werthester Herr; wie viel Vergnügen mir die Darstellung der kleinen Rollen in meiner J. v. O. gemacht, haben Sie von meinem Freunde erfahren. Um desto eher hoffen zu können Sie hier in einigen Rollen von Bedeutung zu sehn, wünschte ich, daß Sie Ihre Hieherreise noch etwas verschöben, bis einige Stücke, in denen ich Sie besonders zu sehen wünschte, hier einstudiert sind. Ich werde meinem Freund Körner den Zeitpunkt nennen, wo dieses geschehen ist. Auch hat es hier mit Gastrollen Schwierigkeiten und da ich mit der Direction des Theaters gar nichts zu thun haben mag, so würden Sie sich deßhalb an den Geh. Rath von Göthe und H. Hofkammerrath Kirms zu wenden haben.

Daß ich mich für meine Person sehr freuen würde, Sie nicht bloß in Gastrollen, sondern wo möglich für immer hier zu sehen, will ich Ihnen nicht erst versichern.

Mit vorzüglicher Achtung

verharre Ihr ganz

ergebener

Schiller.

1733. An Friedrich Cotta.

Weimar 10. Dec. [Donnerstag] 1801.

Entschuldigen Sie mein langes Stillschweigen lieber Freund auf Ihren lezten, so verbindlichen Brief. Ich war aber eine Zeitlang nicht wohl und in den lezten Wochen war ich durch dringende Geschäfte verhindert. Ich habe ein Stück von Gozzi,

Turandot, ganz neu in Jamben für das Theater bearbeitet, das im nächsten Monat hier gespielt werden soll; und über dieser Arbeit blieb denn alle Correspondenz liegen.

Ich freue mich, werthester Freund, daß die mercantilische Angelegenheit zwischen uns so glücklich berichtigt ist. Was die Sammlung meiner Schauspiele betrift, so überlasse ich es Ihnen, ob Sie glauben, daß mir für den Band (der nicht über 30 und nicht unter 27 Bogen haben darf, denn die erste Größe hat der Wallenstein und die zweite der Carlos) 100 Carolins können bezahlt werden. Was jezt fertig ist beträgt volle 5 Bände und dazu könnte am Ende des nächsten Jahrs Vorrath zu einem sechsten Bande kommen. Der Anfang des Drucks könnte gleich im nächsten Herbst gemacht werden, so daß Ostern 1803 der erste oder auch die zwey ersten Bände, wie Sie für gut finden, erschiene. Ueber die Einrichtung wollen wir mündlich conferieren.

Sie fragen mich nach Göthen und seinen Arbeiten. Er hat aber leider seit seiner Krankheit gar nichts mehr gearbeitet und macht auch keine Anstalten dazu. Bei den trefflichsten Planen und Vorarbeiten die er hat, fürchte ich dennoch daß nichts mehr zu Stande kommen wird, wenn nicht eine große Veränderung mit ihm vorgeht. Er ist zu wenig Herr über seine Stimmung, seine Schwerfälligkeit macht ihn unschlüssig und über den vielen LiebhaberBeschäftigungen, die er sich mit Wissenschaftlichen Dingen macht, zerstreut er sich zu sehr. Beinahe verzweifle ich daran, daß er seinen Faust noch vollenden wird.

Es ist gut, daß Sie wegen der Propyläen sich erklärt haben, doch hätte ich gewünscht, daß Böttiger nicht darein gemischt worden wäre.

Von Hamburg aus habe ich ein Exemplar der Englischen Mary Stuart erhalten; ich finde, daß es in einer andern Offizin gedruckt ist als Hüttner in seinem Brief angegeben.

Den Tressan, von dem Sie mir schrieben, habe ich nicht erhalten. Sollten Sie ihn bei der Hand haben, so bitte ich darum.

Die Masern sind jezt hier in der Stadt und auch in meiner Familie. Es ist aber biß jezt gottlob recht gut damit gegangen.

Möchten wir immer von Ihnen und den Ihrigen erfreuliche Nachrichten hören. Meine Frau, die eben jezt auch nicht ganz wohl ist, empfiehlt sich Ihnen Beiden aufs herzlichste. Ganz und immer der Ihrige.

Schiller.

1734. An Johann Christian Stark.

Weimar den 12. December [Sonnabend] 1801.

Mit Ernstchen geht es jetzt recht gut, bester Herr Hofrath, bis auf einen kleinen Ueberrest vom Husten. Karl und meine Frau leiden sehr von einem heftigen und angreifenden Husten, der sie sehr abmattet, mit Schmerzen auf der Brust verbunden ist und ihnen auch des Nachts keine Ruhe läßt. Karl klagt auch über ein beschwerliches Schlingen, und was ich am wenigsten begreife, so sind ordentlich Masernflecke im Gesicht, besonders um die Augen zum Vorschein gekommen, ob er gleich in Jena vor 7 Jahren die Masern ordentlich gehabt hat, wie Sie wissen. Ich habe ihm die Senega nehmen lassen, wie Sie verordnet haben, und wegen des rastlosen und krampfhaften Hustens lasse ich ihn und meine Frau Ihren Linctus, wozu ich noch etwas Mass. pitul. d. Cynogloss. und fl. Zinci gethan, nehmen. Ich erwarte nun Ihre gütige Verordnung und ersuche Sie, wenn es nöthig seyn sollte, mir lieber einen Boten mit den Recepten herüberzuschicken. Unterdessen weiß ich nichts zu thun als mit dem Linctus fortzufahren. Ich bitte, auch zu bemerken, ob etwa noch Epispastica anzuwenden seyn möchten. Meiner Frau habe ich gestern Spirit. Minder. mit der Tr. Thebaic. und einen bittern Extrakt verschrieben.

Mit herzlicher Ergebenheit der Ihrige

Schiller.

1735. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 14. December. Montag. 1801.]

Ich glaube, daß wir jetzt auf gutem Wege sind. Das Fieber hat sich ganz gelegt und die schlimmen Zufälle sind bei meiner Frau auch verschwunden. Mit den Kindern ist alles bis jezt gut abgelaufen. So hoffe ich also mit einer schlimmen Woche wegzukommen.

Wenn Sie für August nichts fürchten, so wäre es für meinen Carl eine große Freude, ihn zu sehen.

Haben Sie selbst keine Scheu vor der Krankheit und mögen nach Tische eine Stunde ausfahren, so machte mirs große Freude, Sie zu begleiten und einen Augenblick wieder zu sehen. Auch würde mir die frische Luft gut thun, denn ich habe nun 5 Tage bloß im Lazareth gelebt.

S.

[Adresse:]
H. Geh. Rath
v. Göthe
Hochwohlgeb.

1736. An Wolfgang von Goethe.

Ich habe das Mscrpt heute mit aller Besonnenheit durchlesen und wüßte nichts davon oder dazu zu thun; wegen der kleinen Weglassung, wovon Sie gestern sprachen, bin ich noch Ihrer Meinung. Sie finden an einigen Stellen Striche mit d Bleistift; sie betreffen bloß den Ausdruck, den ich, wie ich schon gestern erinnerte, wo möglich von allem was nicht die allgemeine Sprache ist, befreiet wünschte, da der Aufsatz an die eigentliche Lesermasse des ungeweihten Publikums adressiert wird.

Mit meinen Kranken bessert es sich zusehends. Ich sehe Sie vielleicht morgen, wenn uns das Wetter begünstigt entweder im Freien, oder Abends in der Comödia. Leben Sie recht wohl.

S.

1737. An Gottfried Körner.

Weimar 28. Xbr. [Montag] 1801.

Seit dem ich Dir das letzte mal schrieb, haben sich die Masern erst recht in meinem Hause fest gesetzt, und meine zwey andern Kinder und Lolo sind davon befallen worden, so daß wirklich eine Zeitlang große Noth war. Meine Frau lag etliche Tage ziemlich hart darnieder, weil starke Krämpfe dazu kamen und der Kopf heftig angegriffen war. Bei den Kindern ging es etwas leichter vorüber, obgleich der Ausschlag bei allen in großer Menge war. Jezt geht es wieder gut, und wir haben bloß noch dafür zu sorgen, daß niemand zu frühe ausgeht, weil leicht Krankheiten nachfolgen, wenn man sich nicht vor Erkältung hütet. Ich selbst habe mich in dieser Zeit erträglich wohl befunden, obgleich in einer miserabeln Situation, an Arbeiten war nicht zu denken. Doch bin ich nun seit gestern mit der Turandot fertig, die Du erhältst, sobald sie copiert ist. Du kannst es vorläufig Rackenitzen wissen lassen, daß ich binnen 8 Tagen eine Abschrift an Opitz schicken werde. Er hat mich schon durch Böttigern darum ersucht.

Auf Deine ferneren Bemerkungen über den Schlegelschen Almanach bin ich begierig; was Du mir davon schriebst ist auch mein Gefühl, obgleich ich gestehen muß, daß ich kein eigentliches Urtheil in der Sache habe, weil ich es schlechterdings nicht von mir erhalten konnte, mehr als einige Gedichte aus diesem Almanach zu lesen. Die Manier dieser Herren, und ihre ganze

daraus hervorschimmernde Individualität ist mir so ganz und gar zuwider, daß ich gar nicht dabei verweilen kann.

Lebe recht wohl. Wir umarmen Euch alle aufs herzlichste.

Dein

Sch.

1738. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar den 1. Januar. Freitag. 1802.]

Laßen Sie uns das neue Jahr mit den alten Gesinnungen und mit guter Hofnung eröfnen.

Es that mir sehr leid, daß ich den gestrigen Abend versäumen mußte; aber so kurz mein neulicher Anfall von Fieber und Cholera war, so hart hat er mich angegriffen, und die Schwäche die er zurückließ hat alle meine Krämpfe wieder rege gemacht.

Doch geht es jezt viel besser und ich hoffe, der morgenden Vorstellung beiwohnen zu können. Haben Sie die Güte mir den Euripides, wenn Sie ihn jezt nicht brauchen, wenigstens den Band, welcher Jon enthält, zu schicken. Er wird mir, da ich heute nichts anders unternehmen kann, eine angenehme Beschäftigung geben, und mir das morgende Stück geläufiger machen.

Sch.

1739. An Friedrich Cotta.

Weimar 2. Januar [Sonnabend] 1802.

Nebst meinen besten Wünschen zum neuen Jahr, welches nunmehr das neunte unsrer mir so erfreulichen Freundschaft ist, sage ich Ihnen den schönsten Dank für die überschickten mir so angenehmen Sachen. Millers schönes Geschenk hat mich und meine Frau auf das höchste überrascht; oft schon hatte ich meinem

Schwager den Besitz dieses Werks beneidet, und nun sehe ich mich wider alle Erwartung selbst in seinem Besitz. Haben Sie die Güte, Ihm, bei gefälliger Uebersendung des Einschlusses, meinen und meiner Frau herzlichen Dank für dieses meisterhafte Werk zu versichern.

Tressan ist um den Preiß von 2 Carolin eine sehr wohlfeile und schöne Acquisition, für deren Besorgung ich Ihnen aufs beßte danke.

Meine neue Bearbeitung der Turandot von Gozzi ist fertig und wartet auf Ihre Verfügung. Da ich das Manuscript aber an die Theater verkaufen kann, so ist es besser mit der Herausgabe bis auf Michaelis zu warten, und es hat also mit dem Druck bis nach Ostern Zeit. Es wäre vielleicht zur Veränderung nicht übel eine zierliche Edition in ganz kleinem Octav, wo es alsdann etwa zwölf Bogen betragen wird, davon zu veranstalten und das Werkchen mit einem Kupfer zu verzieren. Da man 9 Monate dazu Zeit hat, so kann etwas Gutes zu Stande kommen. Vielleicht macht Ramberg die Zeichnung und wählt das Sujet selbst (er kann sich ganz nach der prosaischen Uebersetzung des Gozzi richten, welche Werthes gemacht hat, weil in dem wesentlichen nichts von mir abgeändert ist.) Kohl in Wien liefert Ihnen vielleicht den Kupferstich.

Zu Ihrem DamenCalender sollen Sie zu rechter Zeit einen Beitrag von mir erhalten.

Mein Schwager ist seit seiner Zurückkunft von Petersburg hier sehr glücklich gewesen. Er ist wirklicher Geheimer Rath des Herzogs und Oberhofmeister worden, und hat also wirklich Ursache, seinen guten Sternen zu danken, die ihn aus Würtemberg nach Sachsen geführt haben.

Da ich höre, daß meine Mutter sich nicht wohl befindet und deßwegen nach Stuttgardt gegangen, so bitte ich Sie, Ihr auf meine Rechnung, außer der Ordnung 25 Gulden gütigst zu übersenden. Ich lege diesen Brief an sie bey und bitte solchen aufs baldigste zu befördern.

Meine Frau empfiehlt sich nebst mir Ihnen und den Ihrigen aufs freundschaftlichste.

Schiller.

1740. An Gottfried Körner.

Weimar, 3. Jan. [Sonntag] 1802.

Ich habe seit meinem lezten einen Anfall von Cholera gehabt, der zwar nur einen Tag anhielt, aber mich doch hart angegriffen und geschwächt hat. Jezt geht es wieder besser; sonst ist bei mir alles wieder wohl.

Ich übersende Dir hier mein Paquet an Opitz unversiegelt, Du wirst die Turandot in der Geschwindigkeit durchlesen, und das Paquet alsdann mit einem fremden Siegel versiegeln und Opitzen zuschicken. Ich habe ihm aufgetragen, Dir das Mscrpt, wenn es copiert ist, wieder zustellen lassen, und Du schickst es mir dann sobald Du kannst, wieder zu.

Ich vermuthe, daß es vor dem Churfürsten ohne irgend eine wesentliche Veränderung wird können gespielt werden; einzelne Redensarten mag man abändern. Doch bitte ich, wenn Du mit Rakenitzen sprichst, darüber zu wachen, daß nichts Ungeschicktes hinein kommt.

Lebe wohl, herzlich umarmen wir Euch alle.

Dein

Sch.

1741. An Gotthard Müller.

Weimar d. 3. Jan. [Sonntag] 1802.

Sie haben mich und meine Frau mit Ihrem treflichen Meisterwerke auf eine so angenehme Art überrascht, daß ich es Ihnen nicht beschreiben kann. Ich bin in der That in Verlegenheit, werthester HE. Profeßor, wie ich ein so großes Geschenk, das ich auf keine Art zu erwiedern weiß, annehmen darf,

und nur indem ich seinen innern hohen Wert vergesse und es bloß als ein Pfand Ihrer Gewogenheit und als ein werthes Andenken von Ihnen betrachte, wage ich daßelbe anzunehmen. Da es des Künstlers höchste Genugthuung ist, daß sein Verdienst gewürdiget und gehörig empfunden wird, so kann ich Ihnen wenigstens durch die große Freude, die mir dieses Werk macht dafür danken; es wird mich, so oft ich es ansehe, an den größten Meister in seiner Kunst, und an den liebenswürdigen edeln Urheber erinnern und mir die angenehmen Tage, die er hier in unserm Zirkel uns geschenkt hat ins Gedächtnis zurückzurufen.

Damit aber doch auch etwas unter Ihren Augen seyn möge, was Sie an mich, als Ihren dankbaren Verehrer erinnere, so erlauben Sie mir, beiliegende Kleinigkeit in Ihrer Bibliothek aufstellen zu dürfen.

Möge Ihnen der Himmel die ununterbrochenste Gesundheit und jede häußliche Freude schenken! Dieß ist der herzliche Wunsch Ihres verbundensten Dieners

Schiller.

1742. An Johann Christoph Gottfried Göpferdt.

Weimar 12. Jan. [Dienstag] 1802.

Entschuldigen Sie mich lieber Herr Göpferdt, daß ich Sie so lange auf Mscrpt habe warten lassen. Mein ganzes Haus war viele Wochen krank und ich selbst wurde zulezt auch unpäßlich. Dazu kam, daß ein Schauspiel über Hals und Kopf fertig werden mußte, welches auf den Geburtstag der Herzogin gespielt wird.

Jezt aber verspreche ich Ihnen vom nächsten Sonnabend an das Mscrpt regelmäßig zu schicken.

Leben Sie recht wohl. Meine besten Wünsche zum neuen Jahr. D Ihrige.

Schiller.

1743. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 17. Januar. Sonntag. 1802.]

Ich sage Ihnen einen freundlichen Gruß zum Abschied und wünsche viel Vergnügen und schönes Wetter.

Von den Räthseln sende ich das eine, welches ich gestern niedergeschrieben. An die zwei andern will ich heute morgen denken; man kann dergleichen nur ruckweise expediren.

Lassen Sie mir doch mündlich durch Ueberbringer wissen, wenn Turandot eigentlich soll gespielt werden?

S.

1744. An Heinrich Beck.

Weimar 17. Jenn. [Sonntag] 1802.

Ich habe an Opitz geschrieben, daß er dir auf dein Ansuchen Abschriften von der M. St. und d. J. v. O. verabfolgen lassen könne. Du hast dich also deßhalb unmittelbar an ihn zu wenden. Ich will dir, außer diesem, eine Abschrift von meiner neuesten Arbeit, der Turandot, die ich nach Gozzi neu bearbeitet habe, zusenden, sobald ich eine Abschrift davon habe. Dafür aber erbitte ich mir, als einen Gegendienst, daß du für den jungen Hölzlin der sich beim Theater zu Mannheim aufhält, etwas thun mögest. Seine armen Aeltern haben mir bei meinem Aufenthalt in Mannheim Freundschaft erwisen, sie sind jetzt in übeln Umständen, die arme Mutter hat sich an mich gewendet, und ich wünschte herzlich gern etwas zu ihrer Erleichterung beizutragen. Laß unsre Freundschaft, die jetzt wieder neu auflebte und wie ich sicherlich hoffe, ununterbrochen fortdauren wird, durch die guten Wünsche einer Familie, die uns beiden ihre Verbesserung dankt, eingeweiht und versiegelt werden.

Die Turandot, die du wahrscheinlich aus Gozzi schon kennst,

ist ein Stück, welches auf jeder Bühne und besonders bei einem fröhlichen sinnlichen Publicum, Glück machen wird. Auch ist in dem Stück, da es in China spielt und bloß fabelhafte Verhältnisse behandelt, nichts woran auch das reizbarste Publicum Anstoß nehmen könnte. Sie wird bald in Dresden gespielt werden, dieß ist in Absicht auf Censur etc. alles gesagt.

Es thut mir sehr leid, daß du dich über J. zu beklagen hast. Freilich mögen die Verhältnisse, die ihn treiben und drängen, seine Stimmung verändert haben. Er hat als Director d. Th. ein böses Schiff zu regieren, er ist als Schauspieler und als Dichter im Kampf mit dem Partheigeist und dem Zeitgeschmack, er will erwerben und reich werden, und es fodert schon den ganzen Mann, sich im Besitz zu erhalten. Das kann ihn däucht mir bei einem nachsichtigen Freund entschuldigen, wenn er sich nicht immer gleich bleibt; aber eine Jugendfreundschaft wie die eurige ist unzerstörbar und ich zweifle nicht, ihr werdet einander wieder finden.

Charlotte Kalb hat Lust wieder von Erlangen weg und nach Weimar zu ziehen. Ich weiß nun zwar nicht, ob sie sich hier wieder gefallen wird; aber ich freue mich doch sie wieder zu sehen und wünsche zu Ihrem Wohlbefinden etwas beitragen zu können.

Deinen Vorschlag wegen einer Reise nach Mannheim wünschte ich ausführen zu können, aber in dem nächsten Frühjahr kann es noch nicht geschehen, eher im künftigen Jahr wo ich eine Reise nach Schwaben und der Schweitz damit verbinden möchte.

Lebe recht wohl, empfiehl mich deiner Frau und erhalte mir deine Liebe.

Schiller.

1745. An Wilhelm Reinwald.

Weimar 18. Jan. [Montag] 1802.

Ich habe dießmal sehr lange nichts von mir hören laßen, aber ihr seid meine Unordnung im Schreiben nun einmal gewohnt und müßt sie mir verzeihen. Ich habe freilich viel zu thun und werde dabei so oft durch meine Kränklichkeit gestört. Auch ist im vorigen Monat die ganze Familie, Mutter und Kinder, an den Masern krank gewesen, u. meine Frau war etliche Tage sehr schlim. Doch gieng alles glücklich vorüber.

Hier übersende ich euch einstweilen eine Maria Stuart, da ich kein Exemplar der Jungfrau von Orleans gerade bei der Hand habe; aber der Verwalter von Bauerbach wird wie ich höre hieher reisen und diesem will ich dann noch verschiedene Schriften an euch mitgeben.

Ich danke dem lieben Bruder herzlich für seine mir mitgetheilte Notizen, es sind verschiedene darunter, die Nachdenken verdienen und die ich mir werde gesagt seyn laßen; besonders hat mich Gravestan; deßen ich mich auch aus dem Rapin Thoyras erinnere aufmerksam gemacht.

Die gute Mama in Leonberg ist ihrer Gesundheit wegen nach Stuttgardt gezogen, wo sich Stolls sehr freundschaftlich ihrer annahmen. Sie hat seit einiger Zeit einen Zufall gehabt, der sie beunruhigt, weil ihre Periode sich auf einmal wieder eingestellt hat und sie von dem Blutverlust Folgen befürchtet, doch schreibt sie daß sie sich dabei noch ganz wohl befinde, und ich hoffe auch daß es nichts zu bedeuten hat, weil mehrere Frauen in diesem hohen Alter etwas ähnliches erfahren. D. Jacobi in Stuttgardt sorgt für sie und wir können uns wenigstens beruhigen, daß sie in guten Händen ist.

Nun lebet herzlich wohl Ihr Lieben zum Neuen Jahr und gedenkt unsrer mit Liebe.

Euer herzlich ergebener

Bruder Schiller.

1746. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 20. Jan. [Mittwoch] 1802.

Ich werde nunmehr die Iphigenia mit der gehörigen Hinsicht auf ihre neue Bestimmung lesen, und jedes Wort vom Theater herunter, und mit dem Publicum zusammen, hören. Das, was Sie das Humane darinn nennen, wird diese Probe besonders gut aushalten und davon rathe ich nichts wegzunehmen. Nächsten Sonnabend hoffe ich über den Erfolg etwas berichten zu können.

Schütz hat mir nun auch eine Recension meiner J. v. O. zugeschickt, die aus einer ganz andern Feder kommt als die der Maria und von einem fähigeren Menschen herrührt; man findet darinn ganz frisch die Schellingische Kunstphilosophie auf das Werk angewendet. Aber es ist mir dabei sehr fühlbar geworden, daß von der Transscendentalen Philosophie zu dem wirklichen Factum noch eine Brücke fehlt, indem die Principien der Einen gegen das Wirkliche eines gegebenen Falles sich gar sonderbar ausnehmen und ihn entweder vernichten oder dadurch vernichtet werden. In der ganzen Recension ist von dem eigentlichen Werk nichts ausgesprochen, es war auch auf dem eingeschlagenen Weg nicht möglich, da von allgemeinen hohlen Formeln zu einem bedingten Fall kein Uebergang ist. Und dieß nennt man nun ein Werk kritisieren, wo ein Leser der das Werk nicht gelesen, auch nicht die leiseste Anschauung davon bekommt. Man sieht aber daraus, daß die Philosophie und die Kunst sich noch gar nicht ergriffen und wechselseitig durchdrungen haben,

und vermißt mehr als jemals ein Organon, wodurch beide vermittelt werden können. In den Propylaeen war dieses in Absicht auf bildende Künste eingeleitet; aber die Propylaen giengen auch von der Anschauung aus, und unsere jungen Philosophen wollen von Ideen unmittelbar zur Wirklichkeit übergehen. So ist es denn nicht anders möglich, als daß das Allgemeingesagte hohl und leer und das Besondere platt und unbedeutend ausfällt.

Die Turandot denke ich etwa auf den Dienstag vom Theater herab zu hören und werde dadurch erst in den Stand gesezt seyn, zu bestimmen, was noch zu thun ist, und was der Ort und der Zeitmoment an dieser alten Erscheinung verändert. Detouches hat bereits einen Marsch dazu gesezt und mir heute vorgespielt, der sich ganz gut ausnimmt.

Ich wünsche, daß Sie Sich in dem alten productiven Zimmer recht gut befinden und etwas neues an dem Fensterpfosten zu notieren haben möchten. S.

1747. An August Wilhelm Iffland.

Weimar, 21. Jänner [Donnerstag] 1802.

Nebst meinem verbindlichsten Dank für die 34 Stück Dukaten, die ich diesen Morgen erhalten, übersende ich Ihnen, mein werthester Freund, eine Abschrift der Turandot, der ich einen guten Succeß wünsche. Dieses Stück ist schon von Hause aus sehr theatralisch gut ausgedacht, und auf ein lebhaftes sinnliches Volk berechnet, auf ein solches wird es seine Wirkung nicht verfehlen. Es wird das Interesse vermehren, wenn bei wiederholten Repräsentationen zuweilen mit den Rätseln changirt wird, ich werde es hier so halten, und Ihnen die neuen Rätsel, die mir einfallen, zu beliebigem Gebrauche nachsenden.

Den freundlichsten Gruß von

Ihrem aufrichtig ergebenen

Schiller.

1748. An Charlotte von Kalb.

Weimar 21. Jan. [Donnerstag] 1802.

Ihr Gedanke wieder in unsere Nähe zu kommen ist uns sehr erfreulich gewesen. Wir selbst hatten Ihnen schon vor langer Zeit diesen Rath geben wollen und nur der Widerwille, den Sie zuweilen in Ihren Briefen gegen die hiesigen Verhältnisse geäußert, hielt uns ab, Ihnen die Proposition zu machen.

Freilich werden Ihnen manche Veränderungen, die sich in den letzten 3 Jahren hier zugetragen, den Ort nicht lieber machen, aber Sie finden doch Ihre alten Freunde wieder, die nicht überall zu finden sind. Nur viel theurer werden Sie es hier zu leben finden; in diesem Punkt hat sich viel verschlimmert, und wie sehr Sie sich auch einschränken wollten, so würde doch eine Summe von 1000 Thalern jährlich erfordert werden. Wenn Sie aber keines Ihrer Kinder bei sich haben, so kommen Sie natürlich viel wohlfeiler weg. Es käme darauf an, es wenigstens auf ein Vierteljahr zu versuchen.

Im Sommer werden wir wahrscheinlich selbst nicht hier seyn, da wir unsern Freunden in Dresden versprochen, wieder hin zu kommen; dieß würde aber vor Ende Julius nicht ausgeführt werden.

Meine Frau wird Ihnen über alles das weiter schreiben. Ich habe nichts hinzuzusetzen, als daß Sie mir, wenn Sie Ihren Vorsatz ausführen, herzlich willkommen seyn werden. Niemand kann mehr als ich wünschen, daß Ihr Leben immer heiter und froh seyn möchte, und was die aufrichtigste Freundschaft dazu beitragen kann, das ist Ihnen von Seiten meiner gewiß.

Schiller.

1749. An Gottfried Körner.

Weimar, 21. Januar [Donnerstag] 1802.

Es hat mich sehr gefreut zu hören, daß Euch die Turandot gefallen hat. Ich leugne nicht, daß ich bei dieser Arbeit ein gewisses Gefühl von Selbstthätigkeit und Kunstfertigkeit hatte, das mir Freude machte; ich wünschte auch mehrere solche Anläße zu finden, denn für die Augenblicke der Abspannung sind sie sehr wohlthätig, weil sie nicht die Kosten der Erfindung erfordern, und dabei doch zur Thätigkeit stimmen. Einträglich ist diese Art zu arbeiten weit mehr, als die eigene Production je werden kann, weil diese immer so viele Zeit wegnimmt.

Von Eurem Theater habe ich indessen noch keine Antwort erhalten, und kann also noch nicht einmal wissen, ob man das Stück überhaupt nur brauchen wird.

Hier wollen wir im nächsten Monat Goethes Iphigenia aufs Theater bringen; bei diesem Anlaß habe ich sie aufs neue mit Aufmerksamkeit gelesen, weil Goethe die Nothwendigkeit fühlt, einiges darin zu verändern. Ich habe mich sehr gewundert, daß sie auf mich den günstigen Eindruck nicht mehr gemacht hat, wie sonst; ob es gleich immer ein seelenvolles Product bleibt. Sie ist aber so erstaunlich modern und ungriechisch, daß man nicht begreift, wie es möglich war, sie jemals einem griechischen Stück zu vergleichen. Sie ist ganz nur sittlich; aber die sinnliche Kraft, das Leben, die Bewegung und alles, was ein Werk zu einem ächten dramatischen specificirt, geht ihr sehr ab. Goethe hat selbst mir schon längst zweideutig davon gesprochen — aber ich hielt es nur für eine Grille, wo nicht gar für Ziererei; bei näherem Ansehen aber hat es sich mir auch so bewährt. Indessen ist dieses Product in dem Zeitmoment, wo es entstand, ein wahres Meteor gewesen, und das Zeitalter selbst, die Majorität der Stimmen, kann es auch jetzt noch nicht übersehen; auch wird es durch die allgemeinen hohen poetischen Eigenschaften, die ihm ohne Rücksicht auf seine dramatische Form zukommen, bloß als

ein poetisches Geisteswerk betrachtet, in allen Zeiten unschätzbar bleiben.

Wenn man die Kunst sowie die Philosophie als etwas, das immer wird und nie ist, also nur dynamisch, und nicht, wie sie es jetzt nennen, atomistisch betrachtet, so kann man gegen jedes Product gerecht seyn, ohne dadurch eingeschränkt zu werden. Es ist aber im Charakter der Deutschen, daß ihnen alles gleich fest wird, und daß sie die unendliche Kunst, so wie sie es bei der Reformation mit der Theologie gemacht, gleich in ein Symbolum hinein bannen müssen. Deswegen gereichen ihnen selbst treffliche Werke zum Verderben, weil sie gleich für heilig und ewig erklärt werden, und der strebende Künstler immer darauf zurückgewiesen wird. An diese Werke nicht religiös glauben, heißt Ketzerei, da doch die Kunst über allen Werken ist. Es giebt freilich in der Kunst ein Maximum, aber nicht in der modernen, die nur in einem ewigen Fortschritt ihr Heil finden kann.

Ich habe dieser Tage den rasenden Roland wieder gelesen, und kann Dir nicht genug sagen, wie anziehend und erquickend mir diese Lectüre war. Hier ist Leben und Bewegung, und Farbe und Fülle; man wird aus sich heraus ins volle Leben, und doch wieder von da zurück in sich selbst hineingeführt; man schwimmt in einem reichen, unendlichen Element und wird seines ewigen identischen Ichs los, und existirt eben deswegen mehr, weil man aus sich selbst gerissen wird. Und doch ist, trotz aller Ueppigkeit, Rastlosigkeit und Ungeduld, Form und Plan in dem Gedicht, welches man mehr empfindet, als erkennt, und an der Stetigkeit und sich selbst erhaltenden Behaglichkeit und Fröhlichkeit des Zustandes wahrnimmt. Freilich darf man hier keine Tiefe suchen, und keinen Ernst; aber wir brauchen wahrlich auch die Fläche so nöthig, als die Tiefe, und für den Ernst sorgt die Vernunft und das Schicksal genug, daß die Phantasie sich nicht damit zu bemengen braucht.

Lebe wohl. Ich will nicht wieder lesen, was ich geschrieben habe.

S.

1750. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 22. Jan. [Freitag] 1802.

Ich habe, wie Sie finden werden, weniger Verheerungen in dem Mscrpt angerichtet, als ich selbst erwartet hatte, vornehmen zu müssen; ich fand es von der Einen Seite nicht nöthig und von einer andern nicht wohl thunlich. Das Stück ist an sich gar nicht zu lang, da es wenig über zweitausend Verse enthält, und jezt werden die zweitausend nicht einmal voll seyn, wenn Sie es zufrieden sind, daß die bemerkten Stellen wegbleiben. Aber es war auch nicht gut thunlich, weil dasjenige was den Gang des Stücks verzögern könnte, weniger in einzelnen Stellen, als in der Haltung des Ganzen liegt, die für die dramatische Foderung zu reflectierend ist. Oefters sind auch diejenig Parthien, die das Loos der Ausschließung vor andern getroffen haben würde, nothwendige Bindungsglieder, die sich durch andre nicht ersetzen ließen, ohne den ganzen Gang der Scene zu verändern. Ich habe da, wo ich zweifelte, einen Strich am Rande gemacht; wo meine Gründe für das Weglassen überwiegend waren, habe ich ausgestrichen, und bei dem Unterstrichenen wünschte ich den Ausdruck verändert.

Da überhaupt in der Handlung selbst zu viel moralische Casuistik herrscht, so wird es wohl gethan seyn, die sittlichen Sprüche selbst und dergleichen Wechselreden etwas einzuschränken.

Das Historische und Mythische muß unangetastet bleiben, es ist ein unentbehrliches Gegengewicht des Moralischen, und was zur Phantasie spricht, darf am wenigsten vermindert werden.

Orest selbst ist das Bedenklichste im Ganzen; ohne Furien ist kein Orest, und jezt da die Ursache seines Zustands nicht in die Sinne fällt, da sie bloß im Gemüth ist, so ist sein Zustand eine zu lange und zu einförmige Qual, ohne Gegenstand; hier ist eine von den Grenzen des alten und neuen Trauerspiels. Möchte Ihnen etwas einfallen, diesem Mangel zu begegnen,

was mir freilich bei der jetzigen Oeconomie des Stücks kaum möglich scheint; denn was ohne Götter und Geister daraus zu machen war, das ist schon geschehen. Auf jeden Fall aber empfehl' ich Ihnen die Orestischen Scenen zu verkürzen.

Ferner gebe ich Ihnen zu bedenken, ob es nicht rathsam seyn möchte, zur Belebung des dramatischen Interesse, sich des Thoas und seiner Taurier, die sich zwei ganze Acte durch nicht rühren, etwas früher zu erinnern und beide Actionen, davon die eine jezt zu lange ruht, in gleichem Feuer zu erhalten. Man hört zwar im 2ten und 3ten Act von der Gefahr des Orest und Pylades, aber man sieht nichts davon, es ist nichts sinnliches vorhanden, wodurch die drangvolle Situation zur Erscheinung käme. Nach meinem Gefühle müßte in den 2 Acten, die sich jezt nur mit Iphigenien und dem Bruder beschäftigen, noch ein Motiv ad extra eingemischt werden, damit auch die äußere Handlung stetig bliebe und die nachherige Erscheinung des Arkas mehr vorbereitet würde. Denn so wie er jezt kommt, hat man ihn fast ganz aus den Gedanken verloren.

Es gehört nun freilich zu dem eigenen Charakter dieses Stücks, daß dasjenige, was man eigentlich Handlung nennt, hinter den Koulissen vorgeht, und das Sittliche, was im Herzen vorgeht, die Gesinnung, darin zur Handlung gemacht ist und gleichsam vor die Augen gebracht wird. Dieser Geist des Stücks muß erhalten werden, und das Sinnliche muß immer dem Sittlichen nachstehen; aber ich verlange auch nur soviel von jenem, als nöthig ist, um dieses ganz darzustellen.

Iphigenia hat mich übrigens, da ich sie jezt wieder las, tief gerührt, wiewohl ich nicht läugnen will, daß etwas Stoffartiges dabei mit unterlaufen mochte. Seele möchte ich es nennen, was den eigentlichen Vorzug davon ausmacht.

Die Wirkung auf das Publicum wird das Stück nicht verfehlen, alles vorhergegangene hat zu diesem Erfolge zusammen gewirkt. Bei unsrer Kennerwelt möchte gerade das, was wir gegen dasselbe einzuwenden haben, ihm zum Verdienste gerechnet

werden, und das kann man sich gefallen lassen, da man so oft wegen des wahrhaft lobenswürdigen gescholten wird.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald hören, daß das verfestete Produkt anfängt sich unter Ihren Händen wieder zu erweichen.

Sch.

1751. An Christian Gottfried Schütz.

Weimar d. 22. Jan. [Freitag] 1802.

Empfangen Sie, mein verehrter Freund, den besten Dank für die mir gütigst mitgetheilte Recension der J. v. O. Sie zeigt zwar einen fähigen Verfasser, und ich habe Ursache, mit den guten Gesinnungen, die derselbe für mich „und mein Gedicht" hegt, sehr zufrieden zu seyn; aber ich muß denn doch zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß die Forderungen, die der Leser an eine Recension mit allem Rechte machen kann, keinesweges darinn erfüllt sind. Es ist vielmehr ein Versuch, wenn Sie wollen, seine Kunstmetaphysik auf ein vorhandenes Werk anzupassen und anzuwenden. Aber ein poetisches Werk muß, in so fern es, auch nur in hypothesi, ein in sich selbst organisirtes Ganze ist, aus sich selbst heraus, und nicht aus allgemeinen, und eben darum hohlen, Formeln beurtheilt werden; denn von diesen ist nie ein Uebergang zu dem Factum. Aber Sie werden überhaupt oft Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, daß unsere neueste Philosophie (selbst wenn ihre Principien als wahr angenommen werden) in der Anwendung hinkt; daß die Versuche, ihrer Stifter selbst, ins Praktische zu gehen, nicht glücklich ausfielen, sie mögen nun in der Aesthetik, oder im Naturrecht und in der Politik angestellt worden seyn.

Daraus wird mir eben immer klarer, daß die Major an einem Syllogismus leichter ist, als die Minor, weil gerade die jüngsten und unreifsten Köpfe viel schneller in jene eingehen, als

mit dieser umzugehen wissen, was doch gerade der Boden der Kritik ist.

So will ich die ganze lesende Welt auffordern, mir zu sagen, ob die Recension quaestionis auch nur die geringste Anschauung meines Trauerspiels enthalte, ob der Verfasser derselben auch nur in irgend einem Stücke in die innere Oekonomie desselben eingegangen ist; denn das Einzelne und Specielle, was er darin berührt, ist gerade von keiner Bedeutung.

Ich mache diese Bemerkung nicht sowohl als Autor und insofern ich als solcher dabey interessirt bin, denn ich habe mich keineswegs zu beklagen; aber als bloßer Leser und Kunstrichter habe ich den Mangel an Zweckmäßigkeit nicht ungerügt lassen können.

Sie erweisen mir zu viel Ehre, theurer Freund, wenn Sie glauben, daß ich das Geschäft des Kritikers und Recensenten bey meinen Stücken selbst am besten übernehmen könne. Vor zehn Jahren hätte ich das ohne Bedenken gethan, weil ich damals noch einen größeren Glauben an eine Kunsttheorie und Aesthetik hatte, als jetzt. Gegenwärtig erscheinen mir die beyden Operationen des poetischen Hervorbringens und der throretischen Analysis, wie Nord- und Südpol von einander geschieden, und ich müßte fürchten, ganz von der Production abzukommen, wenn ich mich auf die Theorie zu sehr einlassen wolte. Diese ist zwar absolut nothwendig und wesentlich bey der Production selbst: aber da ist sie praktisch, und mehr für den Poeten, als den Aesthetiker. Und was ist denn, wenn wir die neuesten Erfahrungen hören, für die Poesie gewonnen worden, seitdem die Aesthetik so angebauet wird? Vestigia terrent. —

Leben Sie wohl, mein Werthester, und erhalten mir Ihre Freundschaft.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1752. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar, 2. Februar. Dienstag. 1802.]

Da mir der Kopf von einer schlecht zugebrachten Nacht verwüstet ist, so ist heute nichts mehr mit mir anzufangen und ich werde mich bald zur Ruhe begeben.

Indessen sende ich Ihnen zwei Räthsel, und wenn Sie glauben, daß sie zu brauchen sind, so wollen wir die 3 neuen gegen die alten austauschen. Vielleicht fällt mir auch noch ein beßeres ein.

Das Ihrige habe ich noch nicht erbrochen, und ich würde glauben es errathen zu haben, wenn mich die zwei lezten Zeilen nicht irre machten.

Ich werde, wenn Sie beikommende Räthsel genehmigen, das Ihrige erbrechen und alsdann die nöthigen Worte für Calaf aufsetzen, und den Schauspielern zusenden. Sagen Sie mir also diesen Abend noch ein Wort.

S.

1753. An Charlotte von Stein.

W. 2. Febr. [Dienstag] 1802.

Da ich nun zwey Jahre hier wohne, ohne nach Hofe eingeladen worden zu seyn (denn auch am Hof der Herzogin Mutter war ich nie in größerer Gesellschaft) so wünschte ich auch fürs künftige, wegen meiner Kränklichkeit davon ausgeschloßen zu bleiben.

Für mich selbst bin ich, wie Sie mich kennen, nach keiner Auszeichnung begierig, die nicht persönlich ist, und das Wohlwollen meines gnädigsten Herrn und meiner gnädigsten Herzogin zu verdienen und zu erhalten, ist alles, wornach ich strebe. —

Von Ihrer Güte, beste Frau von Stein, hoffe ich, daß Sie dieser meiner Bitte bei Ihrer Durchl. der Fr. Herzogin die gehörige Auslegung geben werden.

Schiller.

[Adresse:]

Der Frau Oberstallmeisterin von Stein
Hochwohlgeboren. —

1754. An Gottlieb Hufeland.

Weimar, 4. Febr. [Donnerstag] 1802.

Ich habe auf die nächste Woche einen Posten von 60 Rthlr an den Apotheker Schwarze in Jena zu bezahlen, den ich nicht gern warten lasse, weil er das Geld zum Etablissement seines Stiefsohns braucht und weil er mich immer gut behandelt hat. Kommt es Ihnen nicht ungelegen, lieber Freund, so würde ich Sie bitten, die 50 Thlr. für den Garten an ihn zu bezahlen, vorher aber mir in zwei Zeilen Nachricht davon zu geben, daß ich die 60 Thlr voll mache. Sind Sie aber im Geringsten dadurch genirt, so will ich andre Anstalten machen.

Mit herzlicher Freundschaft der Ihrige.

Schiller.

1755. An Gottfried Körner.

Weimar 4. Febr. [Donnerstag] 1802

Ich schicke Dir hier einstweilen ein paar Gedichte, die zwar noch nicht die lezte Hand erhalten, doch aber soweit fertig sind, daß die Melodie dazu gemacht werden kann. Es wäre hübsch, wenn Du mir die Melodien dazu früh genug schicken könntest, um bei unserm nächsten Kränzchen, welches den 17ten d. Monats ist,

gesungen werden zu können. Zu dem Sänger wünschte ich eine recht belebte dithyrambische Musik, um eine recht exaltirte Stimmung auszudrücken. Die 2 lezten Verse würden immer vom Chor wiederhohlt, und erfoderten also eine Variation. So wünschte ich auch daß bei dem andern Gedicht die 4 lezten Zeilen immer einen muntern Gang hätten, und auch vom Chor wiederhohlt würden.

Ich werde unterbrochen und sage euch allen bloß noch einen herzlichen Gruß. Alles ist wohl und grüßt.

Dein

Sch.

Verte.

In dem Augenblicke da ich schreibe, erhalte ich Deinen Brief vom 30. — Sage doch Rackenitzen, oder schreibe ihm von meinetwegen, daß ich ihm die Unkosten der Costüme durch Verpflanzung der Geschichte auf einen andern, türkischen oder persischen Boden leicht ersparen könne. Sonst aber haben wir uns bei der hiesigen Repraesentation des Stücks mit chinesischen Mützen und dgl. Kleinigkeiten geholfen. Bloß der Anzug des Kaisers in einem langen schleppenden Gewand von Goldstoff war kostbar. — Sie mögen mir das Mscrpt zum Abändern zuschicken, so sollen sies mit umgehender Post zurückerhalten. Die Stellen welche sie heraus wünschen, mögen sie mit Bleistift unterstreichen. — Da das Stück wirklich eine unterhaltende Vorstellung war, so wäre es schade, wenn es in Dresden nicht vor dem Churfürsten gegeben würde.

1756. An Friedrich von Hoven.

Weimar 4. Febr. [Donnerstag] 1802.

Ich bin sehr bekümmert, lieber, wegen der Gesundheits Umstände meiner Mutter, die seit einiger Zeit ihr altes Uebel, die Schmerzen im Unterleib wieder empfindet und zugleich den eigenen Zufall hat, daß ihre Zeit wieder eingetreten ist. Sie wohnt in Stuttgardt bei Stolls, die sich ihrer sehr freundschaftlich annehmen und Jacobi hat sie in der Kur, der sehr Sorgfalt gegen sie beweißt. Ich weiß aber, daß sie zu Dir das größte Vertrauen hat, und wünschte daher, daß Du Ihren Zustand sähest und, je nachdem Du sie findest, sie lieber in Ludwigsburg unterbringen mögtest, besonders da sie bei Stolls, die sehr enge wohnen, viele Ungelegenheit machen muß. In Ludwigsburg dächte ich müßte man schon eine passende Wohnung und jemand zur Pflege für sie finden. Ich kann nicht eher ruhig seyn, bis ich Deine Meinung über sie gehört habe; alles was zu ihrer Erleichterung nöthig ist geht auf meine Kosten, und Cotta in Tübingen wird das nöthige auf meine Rechnung vorschießen.

Ich sehe einem Briefe von Dir schon längst mit Verlangen entgegen. Meine Frau grüßt Dich und Deine liebe Frau, so wie ich, aufs herzlichste und wird bald selbst wieder schreiben.

Heute nichts weiter als ein herzliches Lebewohl von

Deinem treuen Freund

Schiller.

Die Einlage bitte ich bald möglichst an meine Mutter abgehen zu lassen.

1757. An den Apotheker Schwarze.

Weimar 4. Febr. [Donnerstag] 1802.

Den Betrag der mir überschickten Rechnung werde ich Ew. Hochedelgebohren gegen das Ende der nächsten Woche in Jena anweisen und mich meiner alten Schuld mit Dankbarkeit entledigen.

Meine Frau und ich nehmen beide den aufrichtigsten Antheil an dem Wohl Ihrer Familie und wünschen Ihnen herzlich Glück zu dem guten Fortgang Ihres Herrn Sohns und Schwagers, den Sie so großmüthig unterstützen.

Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochedelgebrn

ergebenster Diener

F. Schiller.

[Adresse:]
an Herrn Schwarze
Apotheker
in
frey. Jena.

1758. An Friedrich Cotta.

Weimar 5. Febr. [Freitag] 1802.

Sie haben mir ehmals erlaubt, werthester Freund, im Falle daß ich zum Ankauf eines Hauses einen Vorschuß an Geld nöthig haben sollte, mich an Sie wenden zu dürfen. Dieser Fall ist jezt gekommen, und da ich die Gelegenheit nicht aus der Hand lassen möchte, so mache ich von Ihrer Güte Gebrauch. Ich kann zwar einen Theil der Summe von meiner Schwiegermutter erhalten und auch etwas auf dem Hause stehen lassen, aber eine Summe von 2600 Gulden brauche ich doch, weil mich

das Haus mit den nöthigen Reparaturen auf 8000 Gulden zu stehen kommt; so theuer wohnt man in unserm schlechten Nest. Meinen Garten in Jena, von dem ich jene Summe nehmen könnte, wollte ich nicht gern mit Nachtheil verkaufen.

Da ich wahrscheinlich einen vortheilhafteren Contract schließen werde, wenn ich dem Verkäufer, der etwas derangiert ist, gleich eine Summe baar auszahlen kann, so wäre es mir freilich sehr lieb jene Summe oder doch die größere Hälfte derselben sobald als möglich zu erhalten. Mein Schwager reist in der Mitte dieses Monats mit unserm Prinzen ab, um eine Tour nach Wien und nach Paris mit ihm zu machen. Er wird gegen Ende dieses Monats in Stuttgardt mit ihm eintreffen. Wenn ich also recht bald Nachricht von Ihnen erhalte, daß meinem Schwager jene Summe oder ein Theil derselben gegen Ende Februars dort ausgezahlt werden kann, so kann ich mir das Geld von hiesiger Kammer auf Ihre Verschreibung auszahlen lassen und Zeit und Porto wird erspart. Doch versteht sichs, daß Sie dadurch nicht geniert werden dürfen.

Ich zahle meiner Schwiegermutter für ihren Vorschuß 4 pro Cent; und muß Sie bitten, werthester Freund, sich diese Einrichtung gleichfalls gefallen zu lassen; denn da ich jene Summe nicht von meinen neuen Arbeiten, davon ich das Honorar zu meiner Subsistenz brauche, sondern von der Sammlung meiner theatralischen Schriften und folglich nur langsam abtragen kann, so würden Sie dabei zu viel verlieren, wenn das Capital Ihnen ganz todt daläge. Bei 4 pro Cent aber habe ich gar keinen Verlust.

Ich danke Ihnen recht sehr für die gütige Bestellung meines Auftrags an meine Mutter.

Bei Göthen will ich thun was ich kann, um Ihnen einen Beitrag von ihm für den DamenCalender zu schaffen. Aber noch sehe ich nicht, wo es herkommen soll, da er in ganz andern als poetischen Beschäftigungen steckt. Es hatte ihn verdrossen, daß Sie Böttigern wegen des Gangs der Propyläen Eröfnungen

gethan, weil er nicht gut gegen ihn gesinnt ist und B., dessen Indiscretion bekannt ist, mit Begierde alles ergreift und verbreitet, was der guten Sache, für welche Göthe streitet, Nachtheil bringt.

Uebrigens könnte es nicht schaden, wenn Sie Sich Göthen durch ein paar Zeilen selbst wieder in Erinnerung brächten.

Meine Schwägerin denkt im April auch nach Paris zu gehen, und es wird schwer halten, daß Sie für den dißjährigen DamenCalender etwas beträchtliches leistet. Doch hat sie mir versprochen, das mögliche zu thun.

Leben Sie wohl mein werthester Freund. Meine Frau, die sich nebst den Kindern wohl befindet, grüßt Sie und Ihre liebe Frau aufs beste. Ganz der Ihrige

Schiller.

1759. An Franz Kirms.

[Febr. 1802.]

Hier übersende ich Ihnen zwey neue Räthsel. Das erste vom Regenbogen kann bleiben, und die hier folgenden werden alsdann nach der Nummer, die ich angemerkt eingeschoben. Besorgen Sie nun gütigst, daß Turandot und Calaf sie noch lernen und daß die Veränderungen, welche sich darauf beziehen auch in den übrigen Rollen angebracht werden. Es sind soviel ich weiß, nur die Doctoren. Auf den Mittwoch vormittag komme ich vielleicht wenns möglich selbst zur Probe.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

1760. An Gottlieb Hufeland.

Weimar 10. Febr. [Mittwoch] 1802.

Die assignierten 50 ℛ habe ich vom Geh. R. Voigt u LegR Bertuch richtig ausbezahlt erhalten.

Da ich dieser Tage ein Haus hier in Weimar gekauft, und mich nunmehr zu einem bleibenden Aufenthalte in dieser edeln Residenz bestimmt habe, so wird mir mein Garten u Gartenhaus in Jena unnütz und ich bin entschlossen es zu verkaufen. Haben Sie Lust zu diesem Handel, so steht es Ihnen für das was es mich selbst kostet zu Diensten. Ich habe es mit 1150 Rthlr erkauft und über 500 ℛ sonst daran verwendet, welches alles ich mit den Rechnungen documentiern kann. Indessen bitte ich Sie, wenn Sie nicht selbst zum Kaufe entschlossen sind, von dieser Summe gegen niemand Erwähnung zu thun, weil ich es natürlich so hoch als möglich zu verkaufen suche. Die Hälfte der Summe kann auf dem Hause stehen bleiben, und nur die andre Hälfte braucht bis Ostern baar bezahlt zu werden.

Der Conducteur Götze hat die Besorgung dieses Handels und wird die Schlüssel bei Ihnen abhohlen, um das Haus und den Garten anzusehen. Er besorgt auch die Anzeige davon im Jen. Wochenblatt.

Leben Sie wohl, mein werthester. Wir hoffen Sie bald einmal wieder hier zu sehen. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1761. An Georg Göschen.

Weimar 10. Febr. [Mittwoch] 1802.

Sie erhalten hier die Fortsetzung des Mscrpts zum 30j. Kriege etwas spät, weil mir in den lezten Monaten gar zuviel andere Geschäfte durch den Kopf liefen.

Wie angenehm war es mir, mein lieber Freund, was Sie mir über meine Jungfrau v. O. schrieben. Dieses Stück floss aus dem Herzen und zu dem Herzen sollte es auch sprechen. Aber dazu gehört, daß man auch ein Herz habe und das ist leider nicht überal der Fall.

Ich habe dieser Tage endlich einen alten Wunsch realisiert, ein eigenes Haus zu besitzen. Denn ich habe nun alle Gedanken an das Wegziehen von Weimar aufgegeben und denke hier zu leben und zu sterben. Meine Verhältnisse sind angenehm und gut und sind es neuerlich noch mehr geworden. Denn mein Schwager, der die Heirath unsers Erbprinzen mit der Großfürstin von Rußland negotiiert hatte, ist nach seiner Zurückkunft von Petersburg, im geheimen Conseil hier angestellt worden, so dass ich jezt durch die 3 geheimen Räthe Göthe Voigt und meinen Schwager mich in den besten Verhältnißen befinde.

Lassen Sie mich doch gelegentlich wissen, l. Freund, ob ich das Sümmchen Honorar für die neue Ausgabe des 30j. Krieges, ohne Sie zu genieren, nicht auf Himmelfahrts Tag erhalten könnte, denn da ich alles was ich hatte und zusammen kratzen konnte, an den Ankauf des Hauses habe verwenden müssen, so muss mein Beutel bis dahin wieder aufgefrischt werden. Wenn es Ihnen aber irgend ungelegen käme, so schreiben Sie mirs gerade heraus und ich werde mich sonst zu arrangieren wißen. Früher als Himmelsfahrt brauche ichs nicht, denn das ist der Termien.

Wenn wir dann ordentlich in unserm eigenen Neste sitzen, so müssen Sie mit Ihrer lieben Frau uns besuchen und uns Gelegenheit geben, Ihnen die freundliche Aufnahme, die wir zu Hohenstädt von Ihnen erhalten, wieder heimzugeben.

Mit dem herzlichsten Gruß von meiner Frau an Sie beide

Der Ihrige

Sch.

1762. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 11. Febr. [Donnerstag] 1802.

Ich habe mich nun zum Ankauf des Hauses von Mellisch entschlossen, da er etwas davon herunterläßt. Obgleich ich noch immer nicht wohlfeil kaufe, so muß ich doch zugreifen, um einmal für allemal dieser Sorge überhoben zu seyn. Unter diesen Umständen ist es mir aber nun doppelt daran gelegen, meinen kleinen Jenaischen Besitz los zu werden, und ich bitte Sie daher, Goetzen diese Angelegenheit aufzutragen. Die Anzeige in das Wochenblatt lege ich bei, wie auch eine kurze Notiz was für das Gartenhaus jährlich an Steuern etc. erlegt wird. Der Ankauf hat mich 1150 Rthl gekostet und ich habe 500 Rthl darein verbaut, wie ich mit den Rechnungen documentiren kann. Ich möchte nun freilich nicht gern dabei verlieren und wo möglich noch etwas gewinnen. Da ich aber jezt gern baar Geld hätte, um mein hiesiges Hauß bald von aller Hypothek zu befreien, so bin ich mit 1500 Rthl als dem äusersten Preiß für Garten u Gartenhaus zufrieden. Was Goetze mir über diese Summe verschaffen kann, will ich ihm hoch verinteressieren. Auch bin ichs zufrieden, wenn mir diese Summe binnen 2 oder 3 Terminen, etwa $1/3$ auf Ostern, $1/3$ auf Johanis und der Rest auf Michaelis oder Weihnachten bezahlt wird. Kann ich alles gleich baar erhalten, ist es freilich besser.

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit dieser Angelegenheit plage; aber da Sie einmal mit Büchertiteln und Nummern beschäftigt sind so mag auch dieses mechanische Geschäft mit den andern hingehen. Mir hat diese oeconomische Angelegenheit, so wie alle natürliche Dinge zu thun pflegen, alle freie Geistesstimmung verdorben; denn ich mußte mich mit den Mitteln beschäftigen, diesen Besitz mir zu verschaffen, und nun ich ihn als mein ansehe, wachsen mir neue Sorgen zu, wie ich ihn meinen Zuständen anpassen soll. Unter diesen Umständen hat ein kleines Gedicht,

Cassandra das ich in einer ziemlich glücklichen Stimmung angefangen, nicht viel Fortschritte gewinnen können.

Ich erhielt dieser Tage von Stuttgardt aus d Antrag, eine hinterlassene Oper von dem guten Zumsteeg dem hiesigen Theater für 6 Carolin anzutragen. Da er seine Frau mit weniger als Nichts und mit vielen Kindern hinterlassen, so werden Sie wohl thun was möglich ist, um der Familie diesen Vortheil zuzuwenden.

Möge Ihnen Ihre herculische BücherExpedition gut von Statten gehen!

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1763. An Christian Gotthold Brannaschk.

Weimar d. 17. Febr. [Mittwoch] 1802.

Wohlgebohrner
hochgeehrtester Herr

Auf Ihr geehrtes vom 6. Febr. thue ich Ihnen von Seite meiner Frau und meiner Schwägerin zu wissen daß wir den Vergleich auf welche Art ihn Herr v. Richtenfeld eingehen will, gut heißen und uns darinn gänzlich Ihrer Einsicht und Ihrem Urtheil überlassen. Da wir bei dem günstigsten Ausspruch der Gerichte für unsre Sache gegen die armen und verdienten Legatarien uns nicht unbillig würden bewiesen haben und die Intention des Erblassers in Rücksicht derselben respektiert haben würden, so fällt es uns um so weniger schwer uns diesem Arrangement zu fügen.

Ich verharre hochachtungsvoll

Ew. Wohlgebohren

gehorsamer Diener

F. Schiller.

1764. An Henriette Gräfin von Egloffstein.

[Weimar d. 17. Febr. Mittwoch. 1802.]

Ich habe zwei Lieder von meinem Freund Körner in Dresden componiren lassen, die ich Ihnen, meine gnädige Gräfin, hier brühwarm, wie ich sie erhalte, übersende. Die Lieder selbst, die er mir zurückzuschicken vergessen hat, werde ich Ihnen heut Abend übersenden, so wie auch ein kleines Gedicht auf den Abschied des Erbprinzen. Wenn, wie ich hoffe, unser Kränzchen auf den Montag noch zu Stande kommt, so können wir alsdann diese kleinen Novitäten produciren, und ich werde das Vergnügen genießen, jene Melodieen zum ersten Male aus Ihrem Munde zu hören. Ich lege noch einige ältere Stücke bey, davon sich verschiedene werden brauchen lassen, wie z. B. Mignon als Engel, der Besuch, Musen und Grazien in der Mark, Bajadere, Freuden der Gegenwart, oder was Ihnen sonst davon ansteht. Alles, wie mich selbst, empfehle ich Ihren Händen. Mit der aufrichtigsten Verehrung

der Ihrige

Schiller.

1765. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 17. Febr. [Mittwoch] 1802.

Da Sie heute nichts von sich haben hören lassen, so vermuthe ich, Sie bald selbst wieder hier zu sehen; ohnehin werden Sie unsern Prinzen nicht ohne Abschied wegreisen lassen.

Es ist mir eingefallen, daß es doch artig wäre, sich bei dieser Gelegenheit mit etwas einzustellen; ich habe auch schon einige Verse niedergeschrieben, die wir vielleicht in unserm Kränzchen producieren können; nur müßte es nicht später als auf den Montag seyn. Ich habe auch noch zwey neue Melodien welche mir Körner zu zwey Liedern gesezt hat.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ausgerichtet worden ist, daß die Schlüßel zu meinem Garten bei Hufeland zu finden sind.

Leben Sie recht wohl, und lassen uns nicht zulang auf sich warten.

Sch.

1766. An Wolfgang von Goethe.

Weimar, 18. Februar [Donnerstag] 1802.

Wir wünschten zu wissen, ob Sie etwa Lust und Muße haben, vor der Abreise des Prinzen noch hieher zu kommen, weil wir in diesem Fall unsere geschloßene Gesellschaft, wenn es auch (um Ihnen die Unbequemlichkeit zu ersparen) auf dem Stadthause wäre, noch einmal halten wollten. Wenn Sie nicht kommen, so wird mit einem großen Clubb gedroht, den H. v. Kotzebue jezt negotiiert und der den Montag nach der Comödie seyn soll. Der Prinz wünschte sehr diesem zu entgehen und würde sich weit lieber in unserm kleinen Zirkel befinden. Lassen Sie mich doch durch H. v. Pappenheim, der Ihnen dieses überbringt, wissen, ob Sie kommen werden oder nicht, und ob wir auf den Montag etwas arrangieren sollen. Wenn Sie uns fehlen, so können wir das Zudringen der unwillkommenen Gäste nicht wohl abhalten.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich wieder ein Wort von Ihnen zu hören.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geh. Rath von Göthe
Hochwohlgeb.
d. G. Jena.

1767. An Gottfried Körner.

Weimar 18. Febr. [Donnerstag] 1802.

Herzlichen Dank für die Melodien; Du hast mich mit der schnellen Erscheinung derselben in der That überrascht. Ich habe sie noch nicht spielen hören, aber unsern Damen sogleich zum Einlernen zugeschickt. Unser Kränzchen ist auf einige Tage verschoben, weil Göthe nicht hier ist, und weil wir den Erbprinzen, der d. 23. von hier abreist, um die große Tour zu machen, zum Abschied noch regalieren wollen.

Was Du über die Ausfälle gegen die christl. Religion in meinem Gedicht anmerkst, ist gegründet; auch meinte ich vorzüglich diese Stelle, als ich Dir schrieb, daß dem Gedichte noch die lezte Hand fehle.

Ich habe noch verschiedene andere angefangen, die mir aber ihrem Stoffe nach zu ernsthaft und zu poetisch sind, um bei einer vermischten Societät und bei Tische zu coursieren. Es ist eine erstaunliche Klippe für die Poesie, Gesellschaftslieder zu verfertigen — die Prosa des wirklichen Lebens hängt sich bleischwer an die Phantasie, und man ist immer in Gefahr, in den Ton der FreyMäurerlieder zu fallen, der (mit Erlaubniß zu sagen) der heilloseste von allen ist. So hat Göthe selbst einige platte Sachen bei dieser Gelegenheit ausgehen lassen; wiewohl auch einige sehr glückliche Liedchen mit unterliefen, die aus seiner besten Zeit sind.

Der Succeß der Johanna beim Churfürsten hat uns großen Spaß gemacht; das hätten wir uns in unsrer Philosophie nicht träumen lassen.

Ich sende Dir hier einen Brief an unsern Advocaten; es ist von einem Vergleich der Partheien die Rede, welchen das General-Kriegs-Gericht vorschlägt. Du wirst es von Brannasch umständlicher hören. Sei so gut, mit ihm darüber zu sprechen. Wir sind den Vergleich zufrieden und ich habe den Advocaten

bevollmächtigt, unter den 2 Arten, die man vorschlug, diejenige zu ergreifen, welche Richtenfeld erwählen wird, wodurch wir mit diesem gemeinschaftliche Sache gegen die Legatarien bekommen. Der Vorschlag ist nehmlich, den ganzen Bestand der Erbschaft von 3800 Thlrn. in 3 Theile zu theilen, davon 1/3 den drei Intestat-Erbinnen, das andere den Legatarien, und das lezte dem Richtenfeld zuzusprechen, welcher bei diesem Arrangement einige 100 Thlr. zu gewinnen hat. Es kommt nun alles darauf an, ob sich die Frau von Benkendorf, welche den meisten Verlust dabei erleidet, dazu verstehen wird.

Lebewohl. Wir umarmen euch aufs herzlichste.

D.

Sch.

1768. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 20. Febr. [Sonnabend] 1802.

Es thut uns allen und mir besonders leid, Sie noch auf längere Zeit nicht zu sehen; da Sie aber so gut beschäftigt und so zufrieden sind, so wollen wir uns der Früchte Ihrer Thätigkeit erfreuen. Vielleicht führt Sie der Bücherstaub, mit dem poetischen Geist geschwängert, auch zu dem alten gespenstischen Doctor zurück, und wenn das geschieht so wollen wir Büttners Manen dafür seegnen. Ich habe dieser Tage Ihre Elegien und Idyllen wieder gelesen und kann Ihnen nicht ausdrücken wie frisch und innig und lebendig mich dieser ächte poetische Genius bewegt und ergriffen hat. Ich weiß nichts darüber, selbst unter Ihren eigenen Werken; reiner und voller haben Sie Ihr Individuum und die Welt nicht ausgesprochen.

Es ist eine sehr interessante Erscheinung, wie sich Ihre anschauende Natur mit der Philosophie so gut verträgt und immer dadurch belebt und gestärkt wird; ob sich, umgekehrt, die speculative Natur unsers Freundes eben soviel von Ihrer anschauenden

[illegible]

er nicht unterbringen kann, sehr incommodieren, [illegible]
Ideen eine absolute Foderung macht.

Was Sie von Paulus schreiben, wundert mich [illegible] da ich ihm nie die Einbildungskraft zugetraut [illegible] Totalität eines Zustandes, den man nothwendig [illegible] anschauen muß, sich zu versetzen. Aber freilich bringt [illegible] Gelehrsamkeit und das Vielwissen nach und nach [illegible] die Bedingungen zusammen, aus welchen sich durch [illegible] Effort der Phantasie ein bestimmtes Concretum [illegible] So ist mir, in einer ganz andern Sphäre, in dem [illegible] Just von Stromberg, dessen Verfasser ein sehr [illegible] Dichter war, eine ganze und sprechende Schilderung [illegible] alters entgegen gekommen, welche offenbar nur [illegible] bloßen Gelehrsamkeit war.

Die Gita Govanda hat mich neulich auch [illegible] contala zurückgeführt, ja ich habe sie auch in der [illegible] ob sich nicht ein Gebrauch fürs Theater davon [illegible] aber es scheint, daß ihr das Theater durch [illegible] es gleichsam der einzige von allen 32 Winden ist, [illegible] Schiff, bei uns, nicht segeln kann. Dieß liegt [illegible] der Haupteigenschaft derselben, welche die [illegible] zugleich in einem Mangel der Bewegung, weil sich der Dichter gefallen hat, die Empfindungen mit einer gewissen bequemen Behaglichkeit auszuspinnen, weil selbst das Clima zur Ruhe einladet.

Sie werden von der neuen Schauspielerin viel Gutes gehört haben, denn Sie hat bald die Gunst für sich erlangt; auch ist sie so recht aus dem Schooß der Sentimentalität heraufgestiegen. Ihre Stimme ist angenehm obgleich noch ohne Kraft,

sie hat den Ton des Gefühls und spricht mit Sinn und Bedeutsamkeit, wobey man ihr die Schule der Unzelmann, nicht zu ihrem Nachtheil, anmerkte. Nun höre ich aber, daß Sie zu ihrem zweiten Debüt das Lottchen im Hausvater gewählt habe; dabey können wir sie schwerlich von einer neuen Seite kennen lernen. Es wäre beßer, sie in einer scherzhaften oder lustig naiven Rolle zu sehen, um zu wissen, was von ihr zu hoffen ist. Auch würde ich Sie sehr bitten, sie ein ganzes Jahr auf kleinere Rollen und besonders in der Comödie einzuschränken und so stufenweise zu größern Rollen zu führen, die das Unglück aller Schauspieler sind.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören. Mein Schwager empfiehlt sich Ihnen aufs beste.

Sch.

1769. An Friedrich Cotta.

Weimar 23. Febr. [Dienstag] 1802.

Nehmen Sie, werthester Freund, meinen herzlichen Dank für Ihre große Gefälligkeit an; sie setzt mich in Stand meinen alten Wunsch endlich zu realisieren. Mein Hauskauf ist vor sich gegangen, und Sie werden mich, wenn Sie von der Messe zurückkommen schon unter meinem eignen Dache finden.

Mein Schwager reist Morgen früh mit dem Erbprinzen von hier ab und wird am siebenten März zu Ludwigsburg eintreffen, wo er vermuthlich bis zum Neunten bleibt. Es würde ihm sehr angenehm seyn, Sie zu sprechen; aber er zweifelt ob es ihm möglich seyn wird, nach Tübingen zu kommen. Briefe und Bestellungen an ihn können durch Hrn. Geheimenrath und Kammerherrn von Uexküll besorgt werden. Ohne Zweifel wird er es mit Ihnen arrangieren, daß ihm die 2600 fl. in Paris ausbezahlt werden. Hier hat er einen Schein zurückgelassen, gegen den mir im April, von hiesiger Kammer das Geld ausbezahlt wird. Ich lege ihnen aber, der Ordnung wegen, einen

Empfangschein bey; wenn er nicht die gehörige Form hat, so haben Sie die Güte, mir einen Aufsatz zuzuschicken, den ich alsdann unterschreiben will.

Außer dieser Summe von 2600 Gulden für mein Haus, wünschte ich noch etwa 50 Carolin zu haben; doch damit hat es keine Eile und kann anstehen bis nach Himmelfahrt.

Von dem übrigen in einem andern Brief, denn ich muß eilen, um diesen auf die Post zu bringen. Von ganzem Herzen der Ihrige

Sch.

1770. An Gottfried Körner.

Weimar, 26. Febr. [Freitag] 1802.

Hier folgt Turandot zurück als Prinzessin von Schiras. Sonst aber habe ich es mit der Geographie nicht so genau genommen, weil diese Bearbeitung nicht für den Leser ist, und der Zuschauer auf jenem asiatischen Boden schwerlich so bewandert ist um die Entfernungen nachmessen zu können.

Die 4 Masken habe ich gelassen wie sie sind, aber ihre Würden mit Fleiß unbestimmt gelassen; so kann niemand daran Anstoß nehmen. Wenn aber die Schauspieler sich vor den Masken fürchten, so brauchen bloß die Nahmen geändert und die Kleidung in eine gewöhnliche persische verwandelt zu werden. Pantalon kann in einen europäischen Arzt verwandelt werden und Benedetto heißen. Tartaglia kann Babouk, und Brigella Osmin heißen. Der Harlekin kann ein Mohr seyn.

Das Räthsel vom Pflug verliert alle seine Beziehung, wenn die Scene nicht nach China verlegt wird; ich habe es also herausgeworfen, und ein anderes an die Stelle gesezt.

Und in dieser Gestalt magst Du es nun Opitzen übergeben.

Ich habe nur noch Zeit, einen herzlichen Gruß zu sagen,

denn die Post geht sogleich. Karl war seit 8 Tagen an einem Catarrhfieber krank, bessert sich aber wieder.

Lebewohl, wir umarmen euch herzlich.

Dein

Sch.

1771. An Gottfried Körner.

Weimar 28. Febr. [Sonntag] 1802.

H. Eck aus München, ein Virtuose auf der Violine überbringt Dir diesen Brief. Er wünscht sich in Dresden hören zu lassen und Du wirst ihm am besten sagen können wie er das anzufangen hat. Du wirst Ehre mit ihm einlegen.

Zelter aus Berlin ist gegenwärtig in Weimar; Du kennst ihn aus einigen schönen Liedern, die er gesezt hat. — Er hat neuerdings meinen Taucher componiert, und auf eine so glückliche Art, wie wir hier noch keine Romanze gehört haben. Die Melodie bleibt sich gleich durch das ganze Gedicht; sehr wenige kleine Variationen abgerechnet; aber sie ist so ausdrucksvoll und gefügig zugleich, daß sie auf jeden einzelnen Vers besonders berechnet scheint. Du sollst sie erhalten sobald sie abgeschrieben ist; sie wird Deiner Baßstimme treflich zusagen.

Deine Melodien zu d. zwei Liedern haben mir unsre Damen beim lezten Kränzchen noch nicht vortragen wollen, weil sie noch nicht gut einstudiert waren, und sie sie nicht gern verpfuschen wollten. Das an die Freunde soll auch mit der Guitarre accompagniert werden.

Lebe wohl für heute. Ich weiß nicht wie bald Du diesen Brief erhalten wirst. Wir umarmen euch herzlich.

Dein

Sch.

1772. An Georg Göschen.

Weimar 1. März [Montag] 1802.

Haben Sie den besten Dank theurer Freund für Ihre gütige Bereitwilligkeit, mir den Ankauf meines Hauses zu erleichtern. Der Contract ist nun abgeschlossen, und ich werde mit Anfang Mays in meinen eignen vier Wänden wohnen.

Hier folgt der Anfang des 2ten Bandes meiner Geschichte des 30jährigen Kriegs. In dem lezten Transport war, wie ich hoffe, der ganze Rest des ersten enthalten, der mit der Schlacht bei Breitenfeld schließt.

Der Druck, davon Sie mir die Proben gesendet ist sehr schön und das Papier durch das Glätten vorzüglich schön geworden.

Sollte es dazu kommen, daſſ ich eine neue Jungfrau von Orleans schreibe, so soll niemand als Sie diese vorlegen. Wenn es aber auch nicht sobald dazu käme, so hoffe ich doch Mittel zu finden, ohne neuere Versprechungen zu verletzen, meine Dankbarkeit gegen einen alten Freund zu beweisen.

Herzlich umarme ich Sie, von mir und meiner Frau die freundschaftlichsten Grüße an Ihre liebe Jette.

Ihr

Sch.

1773. An Friedrich Haug.

Weimar 5. März [Freitag] 1802.

Lieber alter Freund,

Ich habe den frühzeitigen Tod des guten Zumsteegs aufs schmerzlichste beklagt, denn er gehörte zu den redlichsten Gemüthern, die ich kannte, und die Welt sowohl als seine Freunde haben

unersezlich viel an ihm verloren. Wie sehr hätte ich gewünscht, ihm in seiner Wittwe und seinen Kindern dienen zu können, aber mit der Oper ist vor der Hand hier nichts zu machen, so gern auch Goethe die Hand dazu geboten hätte. Die Theater-Casse ist erschöpft, und zum Unglück liegen mehrere noch ungespielte Opern da, die vieles Geld gekostet haben. Was aber in dem jetzigen Moment nicht möglich zu machen war, geht vielleicht in einiger Zeit besser; ich gebe die Hofnung noch nicht ganz auf.

Vielleicht wäre es nicht übel gethan, wenn sich Madame Zumsteeg selbst an Reichardt in Berlin wendete, der viele Verbindungen hat und für seine Freunde thätig ist.

Uebrigens habe ich mich, so traurig auch die Veranlassung war, Ihres Andenkens an mich herzlich erfreut, und bitte Sie, lieber alter Freund, mich nicht ganz zu vergessen, und mich allen, die sich meiner erinnern, aufs beste zu empfehlen.

Mit der aufrichtigsten Freundschaft

D. Ihrige
Schiller.

[Adresse:]
an den Herrn
Geheimen Secretair
Haug
in
dE. Stuttgardt.

1774. An Friedrich von Hoven.

Weimar 5. März [Freitag] 1802.

Ich danke Dir herzlich, lieber theurer Freund, für Deine liebevolle Bemühungen wegen meiner Mutter, und so sehr mich auch Deine Nachricht von ihrem Zustande bekümmert, die sie mir nun selbst auch von Sulzbach aus bestätigt hat, so wird es mir doch zu großem Troste gereichen, wenn ich sie in Einer

Stadt mit Dir weiß; denn unter den Umständen, worinn sie sich befindet, würde sie bei meiner Schwester mehr Last erregen als Dienste empfangen können. Ich bitte Dich also aufs angelegentlichste, sie nach Ludwigsburg bringen zu lassen und dort in einem schicklichen Ort ein Zimmer und Kammer für sie zu miethen; auch wird sie einer guten Person zur Wartung bedürfen. Sei dann so gütig, den Anschlag zu machen, was dieses beides vierteljährig kosten kann, so will ich Herrn Cotta zur Bezahlung Anweisung geben. Da, in ihrem Alter, an eine Heilung dieses Uebels nicht zu denken ist, so wird bloß davon die Rede seyn können, ihr die Schmerzen zu erleichtern. Fast befürchte ich, daß man ihr das Uebel durch Verstopfung des Blutausflusses wo nicht ganz zugezogen, so doch beschleunigt hat.

Dein und Deiner lieben Frau Antheil an ihrem Zustand wird ihr den Auffenthalt in Ludwigsburg sehr beruhigend machen; auch können ihre Freunde in Stuttgardt und meine Schwester in Sulzbach sie dort zuweilen besuchen; weil sie dann in der Mitte von beiden Orten ist.

Du wirst in diesen Tagen meinen Schwager mit dem Erbprinzen von Weimar sehen, der Dir und Deiner lieben Frau unsre herzlichen Grüße überbracht haben wird. Die Hofnung auf Deine Hieherreise lasse ich mir nicht so leicht rauben, wir wollen aber in einer freudigern Zeit wieder davon reden.

Herzlich umarmen wir euch und ich bin jezt und immerdar

Dein treuer

Schiller.

Die Einlage an meine Mutter
bitte ich Dich bald zu besorgen.

1775. An Henriette Gräfin von Egloffstein.

[Weimar d. 5 März. Freitag. 1802.]

Ich will hoffen, daß die bösen Geister, welche die heutige Vorstellung gestört haben, nur an dem Tag und nicht an der Sache selbst ihre schlimme Laune haben auslassen wollen, und daß das Vergnügen, welches ich mir von dieser Vorstellung versprach, nur aufgeschoben ist. Auf jeden Fall aber habe ich mich über die freundliche Gesinnung so lieber und verehrter Freunde und Freundinnen zu freuen, und werde sie stets mit dem dankbarsten Herzen verehren.

Meine Frau dankt Ihnen für Ihr gütiges Andenken.

Mit der aufrichtigsten Verehrung

Schiller.

[Adresse:]
An Ihro Gnaden die Frau Gräfin von Egloffstein.

1776. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 10. März [Mittwoch] 1802.

Indem Sie in Jena sich unter den Freunden wohl befinden und gar nicht Unrecht daran thun, zu leben und zu genießen, habe ich mich hier ganz zu Hause gehalten und bin nicht unthätig gewesen, wiewohl ich von meinem Thun noch lange keine Rechenschaft geben kann. Ein mächtiger Interesse als der Warbeck hat mich schon seit 6 Wochen beschäftigt und mit einer Kraft und Innigkeit angezogen, wie es mir lange nicht begegnet ist. Noch ist zwar bloß der Moment der Hofnung u der dunkeln Ahndung, aber er ist fruchtbar und vielversprechend, und ich weiß, daß ich mich auf dem rechten Weg befinde.

Von der hiesigen Welt kann ich Ihnen also wenig berichten,

da ich niemand gesehen. Ich höre, daß Wieland sich hat bereden lassen, den Jon des Euripides zu übersetzen, und daß man ganz erstaunliche Entdeckungen macht, wie viel hinter diesem griechischen Jon steckt.

Der fünfte Merz ist mir glücklicher vorübergegangen als dem Caesar der fünfzehente und ich höre von dieser großen Angelegenheit gar nichts mehr. Hoffentlich werden Sie bei Ihrer Zurückkunft die Gemüther besänftigt finden. Wie aber der Zufall immer naiv ist und sein muthwilliges Spiel treibt, so hat der Herzog den Bürgermeister den Morgen nach jenen Geschichten wegen seiner großen Verdienste zum Rath erklärt. Auch wird heute auf dem Theater Ueble Laune von Kotzebue vorgestellt.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen bestens und bittet, Sich an die Histoire des Favorits zu erinnern.

Ich lese jezt eine Geschichte der Päbste von einem Engländer der selbst Jesuit war, und der, indem er sich von den Grundfesten des Pabstthums aus den Quellen zu unterrichten suchte, auf diesem Wege, wo er sich in seinem Glauben zu bevestigen meinte, das Gegentheil gefunden hat, und der nun seine Gelehrsamkeit gegen das Pabstthum anwendet. Es ist, ungeachtet der flachen Behandlung, eine durch ihre Consequenz sehr anziehende Geschichte, unendlich mannichfaltig, weil sie sich mit allem verschlingt, und doch wieder auf eine furchtbare Art identisch, weil alles Individuelle selbst in der idealen Einheit sich verliert.

Leben Sie recht wohl und fördern Ihr Geschäft, daß wir uns bald wieder Ihrer Gegenwart erfreuen.

Sch.

1777. An Friedrich Cotta.

Weimar 16. März [Dienstag] 1802.

Ich übersende Ihnen hier einige Gedichte für den Damen Calender, wenn ich Zeit finde, folgt vielleicht noch etwas nach.

Auch schicke ich eine Erzählung, die mir zur Ansicht ist mitgetheilt worden und die Sie vielleicht für die Flora brauchen können. Sie ist nicht ohne Interesse und hat eine reine moralische Tendenz. Der Verfasser ist mit 4 Rthlr. für den gedruckten Bogen zufrieden. Steht sie Ihnen nicht an, so haben Sie die Güte, sie gleich wieder zurückzuschicken.

Sie haben jezt ohne Zweifel meinen Schwager gesehen und das bewußte Geschäft mit ihm abgemacht. Lassen Sie mich doch in Ihrem nächsten Briefe wissen, wie Sie ihn gefunden, denn er war nicht ganz wohl, als er abreiste.

Können Sie eine genaue SpecialCharte von dem Waldstättensee und den umliegenden Cantons mir verschaffen, so haben Sie die Güte sie mit zu bringen. Ich habe so oft das falsche Gerücht hören müssen, als ob ich einen Wilhelm Tell bearbeitete, daß ich endlich auf diesen Gegenstand aufmerksam worden bin, und das Chronicon Helveticum von Tschudi studierte. Diß hat mich so sehr angezogen, daß ich nun in allem Ernst einen Wilhelm Tell zu bearbeiten gedenke, und das soll ein Schauspiel werden, womit wir Ehre einlegen wollen. Sagen Sie aber niemand kein Wort davon, denn ich verliere die Lust an meinem Arbeiten, wenn ich zuviel davon reden höre. Ist das Chronicon von Tschudi um etliche Gulden zu bekommen, so bringen Sie mirs auch mit, denn ich möchte es wohl eigen besitzen.

Ein anderes kleineres Schauspiel wird gegen den Herbst fertig und könnte allenfalls auf neu Jahr herauskommen.

Leben Sie recht wohl mein werthester Freund. Die herzlichsten Grüße von meiner Frau an ihre liebe Gattin. Ganz der Ihrige

Sch.

1778. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 17. März [Mittwoch] 1802.

Ich freue mich zu hören, daß es Ihnen in Jena wohl geht und daß mitunter auch etwas poetisches aufblüht. Sie haben unterdessen hier nichts versäumt, denn die Societät scheint nach den heftigen Zuckungen, die sie ausgestanden, noch ganz entkräftet und in kaltem Schweiß zu liegen. Der Herzog, den man auch zu präoccupieren suchte, hat mich vor einigen Tagen über den Vorgang quästioniert, und ich habe ihm die Sache in dem Licht vorgestellt, worin ich sie sehe.

Er hat den Regulus zu lesen gewünscht, weil ihm von Berlin geschrieben wurde, daß dieses Stück viel Verdienste habe, obgleich es bei der Aufführung nicht habe glücken wollen. Ich glaub' es wohl, und möchte nur wissen, wo die Verdienste stecken. Unser gnädigster Herr hat das opus gelesen und mir mit beiliegendem Billet zurückgeschickt. Sie sehen daraus, daß er es nicht ganz will fallen lassen, obgleich er es, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen, condemniert, denn er muß es doch zulezt für eine langweilige Prosa erklären, und nun möchte ich wissen, was noch Gutes daran bleibt. Ich habe ihm das lezte Wort nicht gelassen und in einer kleinen Replik mir die Freiheit genommen, vorzustellen, daß ich die Regelmäßigkeit der Form nur alsdann für verdienstlich halten könne, wenn sie mit poetischem Gehalt verbunden sey. Er sagte mir neulich daß Sie ihm einige Hoffnung gemacht den Radamist zu bearbeiten. Gott helfe Ihnen durch dieses traurige Geschäft.

Sie sind, mit mir, höflich eingeladen, einige Beiträge zu der Irene von Halem einzuschicken. Es ist doch eine wahre Bestialität, daß diese Herren, welche das Mögliche versuchen uns zu annihilieren, noch verlangen können, daß wir ihre Werke selbst fördern sollen. Ich bin aber Willens, Ungern, der mir diesen Antrag gethan, recht aus vollem Herzen zu antworten.

Ich habe mich dieser Tage mit dem heiligen Bernhard beschäftigt und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer seyn, in der Geschichte einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem so trefflichen Elemente sich befände, um eine würdige Rolle zu spielen. Er war das Orakel seiner Zeit und beherrschte sie, ob er gleich und eben darum weil er bloß ein Privatmann blieb, und andere auf dem ersten Posten stehen ließ. Päbste waren seine Schüler und Könige seine Creaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende, und beförderte die dickste Mönchsdummheit, auch war er selbst nur ein Mönchskopf und besaß nichts als Klugheit und Heucheley; aber es ist eine Freude, ihn verherrlicht zu sehen. Wenn Sie Grießbach oder Paulus sprechen, so lassen Sie Sich doch von ihm erzählen; vielleicht können uns diese einige Schriften über ihn verschaffen.

Leben Sie recht wohl und denken Sie bald wieder auf Ihre Zurückkunft.

Sch.

1779. An Gottfried Körner.

Weimar 17. März [Mittwoch] 1802.

Dein Aufsatz über Geist und esprit hat mich sehr angenehm überrascht, und interessirte mich doppelt, sowohl der Sache selbst wegen, als auch darum, weil er Deine eigene, alles sich veredelnde Individualität so rein ausspricht. Geist, geistreich ist einer von denjenigen cursirenden Begriffen, die sich jeder einzelne Mensch und jede Nation nach ihrem eigenthümlichen Ideal und Bedürfniß modeln, und auch gewissermaßen dazu befugt sind. Du hast die Idee nach Deiner Art gefaßt, die im Ganzen auch die meine ist, weil wir in dem, was wir fürs Höchste halten, übereinstimmen. Aber auch dem Franzosen müssen wir seinen Geist und seine Art des Geistreichen zugestehen, wenn wir unter Geist überhaupt dasjenige verstehen,

was bei einem Geschäft über das Geschäft hinaus geht, was das freie Vermögen reizt und beschäftigt, was gleichsam einen subjectiven Gehalt und Ueberfluß zu dem streng objectiven giebt. Wir gebildeten und besonders ästhetisch gebildeten Deutschen wollen immer aus dem Beschränkten ins Unendliche gehen, und werden also den Geist ernsthafter nehmen und in das Tiefe und Ideale setzen; der Franzose hingegen wird sich seines absoluten Vermögens mehr durch das freie Spiel der Gedanken bewußt, und wird also schon mit dem Witz zufrieden seyn.

Aber auch der Witz nähert sich, sobald er constitutiv wird, dem Genialen, ja ich glaube, daß manche luminöse und tiefe Wahrheiten dem Witz sich früher dargestellt haben, nur daß er nicht das Herz hatte, Ernst daraus zu machen, bis das Genie kam, und wie eine edle Art von Wahnwitzigen sich über alle Rücksichten wegsetzte.

Aus eben dem Grunde, weil wir Deutschen soviel von dem Geist fordern, haben wir so wenig; das Höchste macht sich am schwersten mit dem Gewöhnlichen gemein, daher bleibt uns so oft keine andere Wahl, als abwechselnd platt und erhaben zu seyn. Des Zierlichen, Anmuthigen, Geistreichen (im gewöhnlichen Sinne) ist jedes Geschäft, jedes Gespräch fähig und empfänglich; des Poetischen oder Idealen aber nicht, oder nur in den höchsten Momenten.

Du äußerst den Wunsch, daß ich mich wieder auf eine periodische Schrift einlassen möchte, und ich selbst wünschte um Deinetwillen es möglich machen zu können. Aber ich bin durch die Thalia, die Horen und den Almanach auf immer und ewig davon abgeschreckt, auch hat sich meine Natur, die sonst sehr dahin neigte, gänzlich verändert, so daß ich jetzt jeden Augenblick für verloren halte, den ich nicht einem poetischen Werke widme. Solche verlorene Augenblicke habe ich zwar genug, aber ich thue dann lieber nichts, als etwas anderes.

Leider habe ich diesen Winter soviel als nichts gethan, weil ich mich nicht bestimmen konnte und weil die hiesige Existenz

sehr zerstreuend für mich ist. Eine andere Einrichtung meines Hauses, wo ich mich bisher nicht recht isoliren konnte, war dringend nöthig, und dies hat mich vorzüglich bestimmt, mir hier ein Haus zu kaufen. Nicht sowohl dieser Hauskauf, als die große Versäumniß in diesem Winter wird unsrer Wiedervereinigung in diesem Jahre Schwierigkeiten in den Weg legen; denn ich muß nun eilen, mich ganz in das Geschäft hineinzustürzen.

Du wirst mich fragen, warum ich denn den Warbeck habe liegen lassen; ich habe viel über das Stück gedacht, und werde es auch unfehlbar mit Succeß ausführen. Aber ein anderes Sujet hat sich gefunden, das mich jetzt ungleich stärker anzieht, und welches ich getrost auf die Jungfrau von Orleans kann folgen lassen. Aber es fordert Zeit; denn es ist ein gewagtes Unternehmen, und werth, daß man alles dafür thue.

Deine Melodien, die wir jetzt gehört haben, machen uns viele Freude, besonders macht die zu den vier Weltaltern Glück. Ich wünschte nur, daß ich sie besser könnte vortragen hören; denn so gern unsere Damen singen, so wenig Musik verstehen sie.

Die Einlage bitte an Becker zu besorgen. Es sind einige Kleinigkeiten von Poesie, die ich ihm für seine Erholungen versprochen; Du kannst sie Dir gelegentlich von ihm zeigen lassen, denn viel ist nicht daran. Indessen findest Du doch vielleicht etwas Componibles darunter. Ich habe einige glückliche Ideen zu Gedichten, wenn sie nur ausgeführt wären.

Lebe wohl und laß mich bald wieder von Dir hören. Wir umarmen Euch alle von ganzem Herzen.

Dein

Sch.

1780. An Wilhelm Gottlieb Becker.

Weimar 18 März [Donnerstag] 1802.

Hier mein verehrter Freund übersende ich Ihnen einige Kleinigkeiten, die Ihnen bloß meinen guten Willen an den Tag legen sollen. Andre Beschäftigunge haben mich nicht dazu kommen lassen, mich auf dem lyrischen Felde zu ergehen, und das wenige, was diesen Winter entstand, habe ich noch zwischen Ihnen und Cotta theilen müssen.

Es wird gut sein, wenn Sie diese Kleinigkeiten nicht in Einer Folge abdrucken lassen, sondern unter fremden Arbeiten zerstreuen.

Lassen Sie mich Ihrem freundschaftlichen Andenken bestens empfohlen seyn.

Schiller.

1781. An Sophie Mereau.

[März 1802.]

Lassen Sie Sich ja, meine wertheste Freundin in der Bearbeitung des Cid nicht stören. Zwar hatte ich unter den vielerlei Einfällen, die man hat, auch einmal diesen mit diesem abgelebten Stücke dem vielle cour einen Versuch zu machen ob es zu beleben wäre, weil es auf einer interessanten Situation ruht, aber an die Ausführung ist noch nicht gedacht worden und es kostet mir nichts darauf zu resignieren —

Mit Vergnügen will ich Ihnen die Idee, die ich dabei gehabt, mittheilen, wenn Sie sie mit Ihrem Plan vereinigen können.

Mit Hochachtung

d. Ihrige

Schiller.

[Adresse:]

an Madame

Mereau.

1782. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 20. März [Sonnabend] 1802.

Ich freue mich, daß Sie bald wieder hier seyn und daß wir den Eintritt des Frühjahrs zusammen zubringen werden, der mich immer traurig zu machen pflegt, weil er ein unruhiges und gegenstandloses Sehnen hervorbringt.

Gern will ich das Mögliche thun, um die Iphigenia zur theatralischen Erscheinung zu bringen, es ist bei einem solchen Geschäft immer viel zu lernen und an dem Erfolg zweifle ich nicht, wenn unsre Leute das ihrige leisten. Es ist mir neulich sogar aus Dresden geschrieben worden, daß man die Iphigenia dort auf die Bühne bringen will, und gewiß werden noch andre Theater nachfolgen.

Mit dem Karlos bin ich auf ziemlich gutem Wege und hoffe in 8 oder 10 Tagen damit zu Stande zu seyn. Es ist ein sicherer theatralischer Fond in dem Stück, und es enthält vieles, was ihm die Gunst verschaffen kann. Es war freilich nicht möglich, es zu einem befriedigenden Ganzen zu machen, schon darum weil es viel zu breit zugeschnitten ist; aber ich begnügte mich, das Einzelne nur nothdürftig zusammen zu reihen, und so das Ganze bloß zum Träger des Einzelnen zu machen. Und wenn vom Publicum die Rede ist, so ist das Ganze doch das, was zulezt in Betrachtung kommt.

Die Jungfrau v. O. wollen wir aber erst in Lauchstädt spielen lassen, ehe wir hier damit auftreten. Ich muß mir dieses aus bitten, weil sich der Herzog einmal bestimmt dagegen erklärt hat und ich auch nicht von ferne den Schein haben möchte, als wenn ich die Sache betrieben hätte. Mündlich darüber mehr. Der zweite Grund ist, weil ich im vorigen Jahre der Jageman die Johanna zugetheilt, so würde es sonderbar aussehen, wenn ich ihr die Rolle jetzt nehmen wollte. Wird aber das Stück in Lauchstädt zuerst, und die Johanne durch die Vohs gespielt, so

kann jene alsdann auch bei der hiesigen Repraesentation keinen Anspruch mehr daran machen. Uebrigens will ich das Stück in den lezten Wochen des hiesigen Theaterjahrs einlernen lassen und selbst einige Proben dirigieren, daß es gut gelernt wird, und daß man in Lauchstädt mit allen Ehren damit auftreten kann.

Für meine andern ältern Stücke kann ich dieses Jahr nichts mehr thun; auch eilt es damit nicht, denn wenn nur noch die Iphigenia zu Stande kommt, so kommt die Gesellschaft dieses Jahr reicher als niemals nach Lauchstädt. Ja es wäre kaum möglich noch mehrere Stücke einzulernen.

Noch habe ich eine neue Uebersetzung der Frauenschule von Moliere in meiner Verwahrung, die ganz gewiß zu brauchen seyn wird, wenn man nur erst noch einiges dafür gethan hat. Außerdem ist mir noch ein anderes Stück mitgetheilt worden, das viel Gutes enthält, aber freilich, da es aus einem Roman entstanden, viele dramatische Fehler hat.

Madame Mereau sagte mir, daß sie den Cid des Corneille bearbeite; wir wollen suchen auf diese Arbeit einigen Einfluß zu gewinnen, um wo möglich eine Acquisition für das Theater dadurch zu machen.

Die Gesellschaft werde ich Ihrem Auftrage gemäß einladen, und bin voll Erwartung, ob man sich hinlänglich abgekühlt haben wird, um mit gutem Anstand zu einem freundschaftlichen Verhältniß zurückzukehren. Zeltern gab ich meine zwei Lieder mit auf den Weg, und erwarte was er daraus machen wird. Uebrigens ist die eine von den Körnerischen Melodien recht singbar, wenn unsre Damen es nur beßer verständen.

Leben Sie recht wohl. Es wäre möglich daß ich Sie auf den Montag in Jena sähe, weil meine Schwägerin durch Jena reist, um eine Freundin in der Nähe zu besuchen und wir sie vielleicht begleiten. Doch ist es noch nicht gewiß.

Sch.

1783. An Gottlieb Hufeland.

Weimar 1. April [Donnerstag] 1802.

Sie haben mir noch keine Erklärung gegeben, mein lieber Freund, ob Sie noch Lust haben, meinen Garten zu kaufen. Es geschehen jetzt Erkundigungen darnach und ich wünsche zu wissen, ob ich mit Ihnen Handels einig werden kann. Zwar sehe ich wohl, daß ich nicht ohne Verlust aus der Sache kommen werde, da ich einmal bei meiner Abwesenheit von Jena den Garten nicht so hoch nützen kann, als er mir kostet, und es immer eine mißliche Sache bleibt, das kleine Grundstück beizubehalten, da ich selbst nicht in Jena wohne. Wenn ich aber verlieren soll, so will ich es wenigstens lieber an einen Freund, als an einen Fremden. Ihnen will ich ihn also für 1500 Thlr überlassen. Und da ich diese Summe gerade jetzt nicht mehr brauche und auch nicht gleich unterbringen kann, so könnte ich solche bis Weihnachten und einen Theil davon bis auf Ostern zu 4 pro Cent bei Ihnen stehen lassen, denn ich habe auf mein hiesiges Haus auch etwas geliehen, das ich mit 4 pro Cent verinteressiren muß.

Lassen Sie mich bald Ihre Antwort wissen, wenn Sie nicht selbst auf den Sonnabend hierher kommen.

Empfehlen Sie mich und meine Frau Ihrer Frau Gemahlin. Ganz Weimar ist noch voll von ihrem Lobe; sie hat unsern hiesigen Damen, die sich auch wollten hören lassen, ein schweres Spiel gemacht.

Leben Sie wohl und denken Ihres aufrichtig ergebenen

Sch.

1784. An Luise Frankh.

Weimar 10. April [Sonnabend] 1802.

Liebste Schwester,

In der traurigen Lage, worin sich unsre gute Mutter befindet ist es mir ein wahrer Trost, daß sie bei Dir und Deinem lieben Mann eine so liebevolle Pflege findet. Anfangs fürchtete ich freilich, sie würde Euch bei einem engen Haußwesen zu viele Beschwerlichkeiten machen, aber Deine kindliche Liebe und die edle Denkart Deines Mannes haben diese Bedenklichkeiten überwunden, wofür ich Euch ewig danken werde. Und da auch der Arzt in Eurer Nähe ein so geschickter und gefälliger Mann ist, so ist keine Frage, daß die liebe leidende Mutter nirgends so gut aufgehoben seyn kann, als bei euch. Du wirst mir aber erlauben, liebe Schwester, daß ich auch von meiner Seite etwas beitrage, Dir diese Beschwerlichkeit zu erleichtern, ich werde daher mit Cotta aus Tübingen die Uebereinkunft treffen, daß er die liebe Mutter mit dem nöthigen Gelde versorgt, um die außerordentlichen Ausgaben, die ihre Krankheit erfordert, gemächlich bestreiten zu können. Ich bin, nach dem lezten Brief der lieben Mutter, doch etwas ruhiger über ihre Umstände und halte es nicht für unmöglich, daß ihr Zustand erträglicher ist, als die Aerzte meinen. Haben wir doch bei ihr schon die Erfahrung gemacht, vor zwölf Jahren, als es so weit mit ihr gekommen war, wie ihre gute Natur sich auch aus den hofnungslosesten Umständen helfen kann, also wollen wir auch jezt nicht verzagen.

Erfreue uns ja bald mit guten Nachrichten und laß uns auch wissen, wie Du u. Dein lieber Mann leben. Wir hören so wenig von euch. In meinem Hause geht es jezt gottlob wieder gut, aber diesen Winter haben wir von den Masern, woran meine Frau und die drei Kinder darnieder lagen, viel ausgestanden. Dieses Frühjahr beziehen wir ein neues und ein

eigenes Haus, das ich mir hier gekauft habe, es ist gar nicht größer als wir gerade brauchen, und doch kostet es 7200 Gulden, so hoch sind hier die Häuser im Preiß, und nach diesem Preiße regulieren sich verhältnißmäßig alle andern Lebensbedürfnisse. Ach, welche Freude würde es für mich seyn die liebe Mutter und Euch meine Schwestern einmal unter meinem eignen Dach bewirthen zu können!

Die Kinder sind gar gut und machen uns zunehmende Freude. Besonders ist die kleine Caroline ein ganz angenehmes Kind und wer sie sieht, hat seine Freude an ihr. Die Knaben wachsen frisch heran und mir wird manchmal angst, wie ich am besten für ihren Unterricht sorgen soll, da die Zeit des Lernens herannaht.

Umarme die liebe Mutter aufs herzlichste und sag ihr, daß ich den innigsten Antheil an ihrem Leiden nehme, und die besten Wünsche für sie zum Himmel sende. Auch Lotte ist ihretwegen herzlich bekümmert und dankt Dir und Deinem lieben Mann aufs innigste für alles, was ihr an Ihr thut. Versichere ihn meiner brüderlichen Liebe, und sei versichert, daß ich ewig von ganzer Seele bin

Dein treuer Bruder

Fr. Schiller.

[Adresse:]
an die Frau
Pfarrerin Frankh
gebohrne Schiller
franco zu
Heilbronn. Clever Sulzbach.

1785. An Gottfried Körner.

Weimar, 20. April [Dienstag] 1802.

Wie Graf Geßler meiner Schwägerin schrieb, hat der Katarrh bei Euch geherrscht, und dasselbe Uebel hat auch mich schon seit 12 Tagen heimgesucht, und aufs Heftigste angegriffen, daß ich mich jetzt noch kaum davon erholen kann. Ich war auf dem Weg, ernstlich krank zu werden. So kommt eins nach dem anderen, meine Thätigkeit aufzuhalten. In 5 Tagen werden wir unser neues Haus beziehen, diese Veränderung soll, hoffe ich, auch auf meinen Geist Einfluß haben. Euer Auszug wird wahrscheinlich jetzt auch vor sich gehen, wozu wir Euch alles Gute wünschen; Du verbesserst Dich, daß Du in das Innere der Stadt ziehst, und ich, daß ich mich aus einer lärmenden Straße unter Bäume flüchte. —

Es thut mir recht leid, daß Gr Geßler seinen Vorsatz hieher zu kommen wieder aufgegeben hat. Wir hatten uns alle schon sehr auf ihn gefreut, und würden uns mit ihm der frohen Tage, die wir in Dresden zusammen zugebracht, recht lebhaft erinnert haben.

Daß meine kleinen Sachen dem Becker Vergnügen gemacht haben, freut mich; ich wollte ihm gern meinen guten Willen zeigen. Viel ist nicht daran; aber das kleine Stück, die Sehnsucht, hat etwas Gefühltes, Poetisches. Ich glaube, es wird durch die Musik gewinnen. Du schreibst von einer Nachlässigkeit in der letzten Strophe, ich habe nachgedacht, weiß aber nicht was Du damit meinst. Sollte mir vielleicht gar ein Schreibfehler entwischt seyn? Schreibe mir doch ein Wort davon, daß ich, wenn es noch Zeit ist, eine Aenderung darin treffe.

Die zwei erstern Gedichte, die Du componirt hast, will ich Dir mit nächster Post schicken, so wie sie jetzt sind und bleiben.

Hier Dein Aufsatz. Mein Rath wäre, Du ließest ihn nicht eher drucken, bis mehrere beisammen sind. Vielleicht beschert

mir der Himmel unterdessen auch ein paar gute Gedanken, und es findet sich auch wohl noch ein dritter Compagnon, so können wir ein Bändchen zusammen herausgeben. Deine Briefe über die Almanache ließen sich auch noch zu diesem Zwecke brauchen. Ueberhaupt wird das Fach der Kritik viel Stoff dazu geben können.

Lebe recht wohl. Der Kopf thut mir von den wenigen Zeilen schon weh, so übel hat mich der Katarrh zugerichtet.

Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

Sch.

1786. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar 2. May [Sonntag] 1802.

Sie waren so gütig, werthester Herr und Freund, mir, außer dem Honorar für den 4ten Band meiner prosaischen Schriften, noch einen Vorschuß von 50 Carolin auf den Zweiten Theil meiner Gedichte zu versprechen, und zwar einen Theil der Summe auf Ostern, den Rest auf Himmelfahrt. Da ich nun dem Freunde, von dem ich mein Haus gekauft, gern Termin halten möchte, so ersuche ich Sie um die Gefälligkeit, mir wo möglich noch zu Anfang der Messe den Einen Theil dieser Summe zu übermachen. Da der neue Theil der Pros. Schriften 24 Bogen enthält, so beträgt die ganze Summe 74 Carolin.

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie zu einer vielleicht unschicklichen Zeit belästige; ich dachte aber, diese Sache könnte Ihnen bei Ihren vielen Geschäften entfallen seyn, und so wollte ich sie nur in Erinnerung bringen.

Hochachtungsvoll verharre ich Ihr ganz ergebener

Schiller.

1787. An Franz Kirms.

W. 4. May [Dienstag] 1802.

Mad B. hat gestern freilich so allgemein mißfallen, daß man sich durch eine zweyte Rolle die man ihr gestattet, bei dem Publicum schlecht empfehlen wird. Ariadne ist zwar keine Rolle gewesen, um das Verdienst einer Schauspielerin ins Licht setzen zu können, aber ihr Unverdienst hat sie leider dadurch vollkommen an den Tag gelegt. Außerdem also, daß Sie, wenn sie den Sonnabend noch einmal auftritt, ihr ein doppeltes Viaticum auf den Weg geben müssen, riskieren Sie auch ein leeres Haus und kommen in Schaden. Diese Gründe, nebst der wirklichen Unbrauchbarkeit der Dame zum Theater, dürften wohl hinreichend seyn, auch d Herrn Geh. Rath zu überzeugen, daß es besser gethan war sich derselben bald und auf eine gute Art zu entledigen.

Ew. Wohlgeb.

gehors. Diener

Schiller.

[Adresse:]
HE. Hof Kammerrath
Kirms
Wohlgeb.

1788. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 5. May [Mittwoch] 1802.

Ich komme in diesem Augenblick aus der Regierung, wo man mich länger warten lassen, als ich dachte, und kann Ihnen also, da das Botenmädchen gleich fort will, bloß das nöthigste schreiben.

Iphigenie wäre auf keinen Fall auf den nächsten Sonnabend zu zwingen gewesen, weil die Hauptrolle sehr groß und

schwer einzulernen ist. Es war schlechterdings nöthig d Vohsin Zeit dazu zu geben. Ich hoffe übrigens das Beste für dieses Stück; es ist mir nichts vorgekommen, was die Wirkung stören könnte. Gefreut hat es mich, daß die eigentlich poetisch schönen Stellen und die lyrischen besonders auf unsere Schauspieler immer die höchste Wirkung machten. Die Erzählung von den Thyestischen Greueln und nachher der Monolog des Orests, wo er dieselben Figuren wieder in Elisium friedlich zusammen sieht, müssen als zwei sich aufeinander beziehende Stücke und als eine aufgelößte Dissonanz vorzüglich herausgehoben werden. Besonders ist alles daran zu wenden, daß der Monolog gut executiert werde, weil er auf der Grenze steht, und wenn er nicht die höchste Rührung erweckt, die Stimmung leicht verderben kann. Ich denke aber er soll eine sublime Wirkung machen.

Den übeln Erfolg der Ariadne wird Ihnen der Hof Kammerrath schon berichtet haben. Sie können ihm alles schlimme glauben, was er Ihnen davon schreiben mag; denn diese Elise ist eine armselige herz- und geistlose Comodiantin von der gemeinen Sorte, die durch ihre Ansprüche ganz unausstehlich wird. Doch Sie werden sie selbst sehen und hören, wenn Sie länger in Jena bleiben, denn sie denkt in etlichen Tagen ein Declamations Concert dort zu geben.

Wir sind seit 6 Tagen eingezogen und freilich noch in größter Confusion, doch habe ich mich in d Morgenstund in etwas zur Arbeit sammeln können und hoffe nun bald recht in Gang zu kommen.

Zu der lyrischen Ausbeute gratuliere ich. Genießen Sie die schöne Jahrszeit aufs beste und denken unsrer.

Sch.

[Adresse:]

an Herrn
Geheimen Rath von Goethe
Hochwohlgeb.
fr. Jena.

1789. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 8. May [Sonnabend] 1802.

Für den Alarcos wollen wir unser möglichstes thun, aber bei einer neuen Durchsicht des Stücks sind mir bedenkliche Sorgen aufgestiegen. Leider ist es ein so seltsames Amalgam des Antiken und Neuest-Modernen, daß es weder die Gunst noch den Respekt wird erlangen können. Ich will zufrieden seyn, wenn wir nur nicht eine totale Niederlage damit erleiden, die ich fast fürchte. Und es sollte mir leid thun, wenn die elende Parthei, mit der wir zu kämpfen haben, diesen Triumph erhielte. Meine Meinung ist, die Vorstellung des Stücks so vornehm und ernst als möglich ist zu halten, und alles was wir von dem Anstand des französischen Trauerspiels dabei brauchen können, anzuwenden. Können wir es nur so weit bringen, daß dem Publicum imponiert wird, daß etwas höheres und strengeres anklingt, so wird es zwar unzufrieden bleiben, aber doch nicht wissen wie es daran ist. Einen Schritt zum Ziele werden wir durch diese Vorstellung nicht thun, oder ich müßte mich ganz betrügen.

Die Iphigenia soll auf den 15ten einstudirt seyn. Auf den nächsten Dienstag wollen wir mit dem Stück auf das Theater.

Elise Bürger wird Ihnen ihren Besuch nicht schenken. Sie ist jezt wie ich höre noch hier; was sie hier fest hält, weiß ich nicht.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich auf die Produkte Ihrer Muße. Bei mir hat sich die gehörige Ruhe noch nicht ganz eingefunden. Ich erwarte heute den Cotta auf seiner MeßReise.

Sch.

1790. An Gottlieb Hufeland.

Weimar 8. May [Sonnabend] 1802.

Elise Bürger bittet mich um eine Empfehlung nach Jena, wo sie sich in der Declamation gern öffentlich hören laßen möchte. Ich weiß ihr keine vollgültigere zu geben als an Sie, mein werthester Freund, ich weiß daß in Ihrem Hause die musikalischen Künste geehrt und beschützt werden. Verschaffen Sie ihr Gelegenheit sich öffentlich hören zu laßen, und nehmen die verlaßene Muse in Schutz.

Mit aufrichtigster Freundschaft
d Ihrige
Schiller.

1791. An Luise Frankh.

Weimar den 8. May [Sonnabend] 1802.

Dein letzter Brief liebste Schwester läßt mich für unsre theure Mutter keine Hofnung mehr faßen. Seit 14 Tagen schon habe ich der schmerzlichen Nachricht von ihrer Auflösung mit Furcht entgegen gesehen, und daß Du seitdem nicht geschrieben hast, ist mir eher ein Grund der Furcht als der Beruhigung. Ach unter den Umständen, worin sie sich befunden war das Leben für sie kein Gewinn mehr; ein schneller und sanfter Hingang war das einzige, was man für sie wünschen und erflehen konnte. Aber schreibe mir, theure Schwester, wenn Du selbst Dich erst von diesen traurigen Tagen ein wenig erhohlt hast, schreibe mir ausführlich ihren Zustand und ihre Aeußerungen in den letzten Stunden ihres Lebens. Es tröstet und beruhigt mich, mich mit ihr zu beschäftigen und mir das Bild der theuren Mutter lebendig zu erhalten. Und so sind sie denn beide hin-

gegangen, unsere theuren Aeltern, und wir drei sind nun allein übrig. Laßt uns einander desto näher seyn, gute Schwester und glaube, daß Dein Bruder, auch von Dir und Deiner Schwester noch so weit getrennt, euch beide innig an seinem Herzen trägt, und euch in allen Vorfällen des Lebens mit seiner brüderlichen Liebe herzlich entgegen kommen wird.

Aber ich kann heute nicht weiter schreiben; Schreibe mir bald einige Worte. Ich umarme Dich und den lieben Schwager aufs herzlichste und danke diesem nochmals für die Liebe, die er unserer verewigten Mutter bewiesen hat.

Euer treuer Bruder

Schiller.

[Adresse:]

An die

Frau Pfarrerin Franckh geb. Schiller

zu

frco. Klever Sulzbach.

Heilbronn.

1792. An Christophine Reinwald.

[10. May. Montag. 1802.]

Liebe Schwester,

Ob ich gleich von der Louise keine weitere Nachricht von unserer lieben Mutter erhalten, so kann ich doch nach dem lezten Brief keine andere erwarten, als die ich längst gefürchtet. Ja gewiß ist sie längst nicht mehr, die theure Mutter, sie hat ausgekämpft und wir müßen es ihr sogar wünschen. O liebe Schwester, so sind uns nun beide liebende Ältern entschlafen, und dieses älteste Band, das uns ans Leben feßelte, ist zerrißen. Es macht mich sehr traurig, und ich fühle mich in der That verödet, ob ich gleich mich von geliebten und liebenden Wesen umgeben sehe, und euch, ihr guten Schwestern noch habe, zu

denen ich in Kummer und Freude fliehen kann. O laß uns, da wir drei nun allein noch von dem väterlichen Hause übrig sind, uns desto näher aneinander schließen. Vergiß nie, daß Du einen liebenden Bruder hast, ich erinnere mich lebhaft an die Tage unsrer Jugend, wo wir uns noch alles waren. Das Leben hat unsre Schicksale getrennt, aber die Anhänglichkeit, das Vertrauen muß unveränderlich bleiben.

Grüße den lieben Bruder herzlich. Ich kann heute nichts weiter schreiben. Laß mich bald einige Worte von Dir hören.

Ewig Dein treuer Bruder

Schiller.

1793. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 12. May [Mittwoch] 1802.

Die Vorstellung der Iphigenia auf d Sonnabend wird keine Schwierigkeit haben, obgleich uns der Titus gestern und heut das Theater wegnahm. Morgen u übermorgen aber werden die Theaterproben mit Ernst vorgenommen werden, und ich hoffe, daß Sie über Ihr Werk nicht erschrecken sollen. Wohl glaube ich, daß die sinnliche Erscheinung dieses Stücks manche vergangene Zustände in Ihnen erwecken wird, sowohl in Formen und Farben Ihres eignen Gemüths, als auch der Welt mit der Sie Sich damals zusammen fühlten, und in lezterer Rücksicht wird es mehreren hiesigen Freunden und Freundinnen merkwürdig seyn.

Mit dem Alarcos wollen wir es also auf jede Gefahr wagen und uns selbst wenigstens dadurch belehren. Ich will es unsern Schauspielern möglichst ans Herz legen, das Beste daran zu wenden. Der Charlotte Kalb habe ich das Stück lesen lassen, aus Neugierde wie ein solches Product auf einen solchen Sinn wirken würde. Aber es sind närrische Dinge dabei

zum Vorschein gekommen, und ich werde mich hüten, eine solche Probe zu wiederhohlen. Es ist sonderbar, was für Säfte gewisse Thiere aus gewissen Pflanzen ziehen, und die Kalb gehört auch zu denen Lesern, die glauben, ein poetisches Werk, das man ihnen vorsezt, verspeisen zu müssen anstatt es anzuschauen. Sie meint für den Verfasser der Lucinde, an der sie ein großes Wohlgefallen zu haben schien, sei dieser Alarcos ein sehr religiöses Product. Die passionierteste Natur in denr Stück, die Infantin, fand sie abscheulich und unmoralisch, gerade gegen meine Erwartung, aber es scheint daß die gleichnahmigten Pole sich überall abstoßen müssen.

Cotta kam vorig Sonnabend hier durch, er hofft Sie, bei seiner Zurückkunft welche nächsten Sonnabend über 14 Tagen seyn wird, hier zu finden. Mir trug er auf, Sie zu bitten, daß Sie ihm erlauben möchten Mahomet und Tancred in Schwaben zu drucken. Gädike hat ihn auf eine undankbare Art sitzen lassen. Den Druck wolle er ganz nach Ihrer Vorschrift einrichten und die strengste Correctur beobachten laßen. Er ließ mir beigeschloßnen Aufsatz von dem Architect Weinbrenner für Sie zurück. Der Verfasser wünschte Ihre Mitwirkung bei dem Vorschlage den er darinn thut.

Die ersten Zeiten meiner hiesigen Ortsveränderung sind mir durch manches verbittert worden, besonders aber durch die Nachricht von dem schweren Krankenlager u Tod meiner Mutter in Schwaben; aus einem Brief den ich vor einigen Tag erhielt, erfuhr ich, daß an demselben Tag wo ich mein neues Haus bezog, die Mutter starb. Man kann sich nicht erwehren, von einer solchen Verflechtung der Schicksale schmerzlich angegriffen zu werden.

Leben Sie recht wohl und freuen Sich Ihrer wohlgelungenen Geschäfte. Das Geld das Sie so gütig waren mir vorzuschießen liegt parat und ich erwarte nun Ihre Befehle darüber. Wenn es Sie nicht belästigt, so wollte ich Sie bitten, sich von Niethammern eine Note über das geben zu lassen, was ich ihm für

meine und für der Herzogin Bücher, die in der Eckartischen Auction erstanden worden, zu bezahlen habe, so wollte ich dann beide Schuldposten auf einmal tilgen und erwarte nu Ihre Anweisung darüber.

Mit dem Athenor sind Sie mir um einen Tag zuvorgekommen, denn auch ich habe dieses schreckliche Product erhalten und hatte es schon für Sie bei Seit gelegt. Ich lege hier ein andres bei, das nicht viel erfreulicher ist, besonders die Vorrede.

Leben Sie recht wohl. Elise Bürgern werden Sie nun wohl selbst gehört haben?

Sch.

1794. An Friedrich Cotta.

Weimar 18. May [Dienstag] 1802.

Ich habe mit Goethen Ihrentwegen gesprochen und kann Ihnen nun seine bestimmte Meinung wegen der zu verlegenden Werke geben. Es ist durchaus nöthig, daß Sie mit einem bestimmten Entschluß hieher kommen, wie weit Sie mit ihm gehen wollen und Ihnen diesen Entschluß zu erleichtern ist die Absicht meines heutigen Schreibens.

Göthe will aufs nächste Jahr einen Almanach von Liedern, welche zu bekannten volksmäßigen Melodien von ihm gemacht sind herausgeben. Ich habe einen Theil dieser Lieder gehört, sie sind vortreflich und man kann sagen, daß sie die Melodien selbst mit sich erheben und diesen besser sogar anpassen als die ursprünglichen Lieder, zu denen man sie erfunden hatte. Der innre Werth dieses Liederalmanachs, der Nahme Goethens und der Umstand, daß jedermann die Lieder sogleich singen kann, weil die Melodien dazu schon alt und im Gange sind läßt einen großen Absatz dieses Almanachs sicher erwarten. Es wäre also keine Frage, daß Sie ihm die 1000 Rthlr. die er dafür haben will, geben könnten, obgleich viele Exemplare verkauft seyn müßten, ehe die Kosten heraus kämen.

Hiebei aber ist nun eine Bedingung welche mir bedenklich scheint. Goethe will nehmlich, daß Sie auch zwey andere Werke, vielleicht noch mehrere, binnen der nächsten Jahre verlegen, welche bei weitem diesen Cours nicht haben können, und die das Schicksal der Propyläen haben dürften. Das eine davon ist eine Geschichte der Kunst im verflossenen Jahrhundert welche Meier aufgesetzt hat und begleitet von eignen Aufsätzen Goethens. Es läßt sich von diesem Werk etwas wahrhaft vortrefliches dem innern Gehalt nach erwarten, aber die große Frage ist, ob der höchste innre Werth, den doch gewiß die Propyläen haben, auch ein sichres Unterpfand für den Absatz ist. Die Aufsätze in den Propyläen über die alten Mahler u. dgl. zeigen den Geist, in welchem jene Geschichte der Kunst geschrieben seyn wird. Goethe wird zwar diese Schrift noch mit einem sehr merkwürdigen Beitrag begleiten, aus dem er jezt noch ein Geheimniß macht, das ich Ihnen aber, damit Sie alles wissen, im Vertrauen eröfnen will sobald Sie hier sind. Er verlangt ferner nur ein verhältnißmäßiges Honorar für diese Schrift, wird sich aber, wie ich ihn kenne, mit 100 Carolin kaum begnügen.

Nun glaube ich zwar nicht, daß Sie bei diesem Werk in Verlust kommen würden, obgleich ich keinen großen Gewinn voraus sehe; besonders auch darum nicht, weil in den nächsten 6 bis 8 Jahren gewiß seine sämtlichen Werke gesammelt herauskommen, worinn alle jene Schriften wieder erschienen; aber von einem andern Werke, das er gleichfalls von Ihnen verlegt haben will, wenn er Ihnen irgend etwas poetisches zum Verlag geben soll, ist weit mehr zu befürchten. Dieß Werk ist der Cellini, den er, nun vollständig und mit Noten begleitet herausgeben will. Er erkennt zwar, daß er dafür beträchtlich weniger als für ein Originalwerk fodern kann, und nimmt auch darauf Rücksicht, daß Sie ihm für einen Theil desselben in den Horen schon ein gutes Honorar bezahlt haben. Dieses Werk das etwa 1 Alphabeth betragen wird überließ er Ihnen vielleicht um 50 Carolin; aber mit Druck und Papier würde es Ihnen doch auf

mehr als 100 Carolin zu stehen kommen, und diese möchten schwer dabei zu gewinnen seyn, da selbst die Horen, zum Theil dieser Cellinischen Aufsätze wegen, von ihrem Absatz verloren haben. Sie würden also den Verlust, welchen Sie bei diesem Werke erleiden können, in den LiederAlmanach einrechnen müssen, und sich folglich wohl fragen, ob jener Almanach unter besagten Umständen eine gute Speculation ist.

Vielleicht könnten Sie aber alle diese Risicos nicht achten, in der Hofnung, sich auf einmal an dem Goethischen Faust für alle Verluste zu entschädigen. Aber außerdem, daß es zweifelhaft ist, ob er dieses Gedicht je vollendet, so können Sie Sich darauf verlassen, daß er es Ihnen, der vorhergehenden Verhältnisse und von Ihnen aufgeopferten Summen ungeachtet, nicht wohlfeiler verkaufen wird, als irgend einem andern Verleger, und seine Foderungen werden groß seyn. Es ist, um es gerade heraus zu sagen, kein guter Handel mit G. zu treffen, weil er seinen Werth ganz kennt und sich selbst hoch taxiert, und auf das Glück des Buchhandels, davon er überhaupt nur eine vage Idee hat, keine Rücksicht nimmt. Es ist noch kein Buchhändler in Verbindung mit ihm geblieben, Er war noch mit keinem zufrieden und mancher mochte auch mit ihm nicht zufrieden seyn. Liberalität gegen seine Verleger ist seine Sache nicht.

So stehen nun die Dinge, und ich war es unserm Verhältnisse schuldig, Ihnen die schwürige Seite dieses Handels vorzustellen, selbst wider meine eigene Wünsche, indem ich gerade diese Schriften, von deren Verlag ich Ihnen abrathe, gedruckt wünsche, weil sie die gute Sache fördern müssen. Aber einen Verleger werden sie ja wohl finden, der sich daran verkauft; nur mein Freund soll nicht darunter leiden.

Wie ich nun glaube, daß Sie Sich mit G. zu explicieren haben, will ich Ihnen mündlich sagen. Er wird Ihrentwegen am Sonnabend nach Himmelfahrt zuverläßig hier seyn.

Und nun leben Sie wohl biß auf Wiedersehen.

Ganz der Ihrige Sch.

1795. An Gottlieb Hufeland.

Weimar, 20. Mai [Donnerstag] 1802.

Da ich für den Sommer dem Dr. Schad erlaubt habe, meinen Garten zu benutzen, so kann ich blos über das Haus mit Ausnahme eines Zimmerchens par terre, welches Dr. Schad zum Absteigequartier braucht, disponiren. Dies nebst dem kleinen Pavillon steht dem Herrn Prof. Thibaut für 30 Thlr. zu Diensten.

Ich muß um Verzeihung bitten, werthester Freund, daß ich Ihnen vor einigen Wochen ein so böses Sujet empfohlen habe. Aber ich habe Sie behandelt wie einen Prinzen, dem man die Menschen nicht ihrer Verdienste, sondern ihrer Bedürfnisse wegen empfiehlt. Ganz der Ihrige.

Schiller.

1796. An Johann Gottlieb Frankh.

Weimar d. 23. May [Sonntag] 1802.

Hochgeehrtester Herr Schwager,

Ob ich gleich auf die traurige Nachricht von dem Hinscheiden meiner theuren Mutter vorbereitet war und mir nichts anders versprechen konnte, so hat mich doch die Gewißheit davon, die mir Ihr Schreiben, mein werthester HE Schwager überbrachte, innig betrübt, und mit Schmerzen ergreife ich die Feder, um Ihren Brief zu beantworten. Möge der Himmel der theuren Abgeschiedenen alles mit reichen Zinsen vergelten, was sie im Leben gelitten und für die ihrigen gethan. Warlich, sie verdiente es, liebende und dankbare Kinder zu haben, denn sie war selbst eine gute Tochter für ihre leidenden und hülfsbedürftigen Aeltern,

und die kindliche Sorgfalt, die sie selbst gegen die Letzteren bewies verdiente es wohl, daß sie von uns ein gleiches erfuhr. Sie, mein theurer Schwager, haben die Sorgfalt meiner Schwester für die Verewigte getheilt und sich dadurch den gerechtesten Anspruch auf meine brüderliche Liebe erworben. Ach, Sie hatten schon meinem seligen Vater diesen kindlichen Dienst und Ihren geistlichen Beistand geleistet, und die Pflichten ïs abwesenden Sohnes auf sich genommen. Wie innig danke ich Ihnen dafür! Nie werde ich mich meiner verewigten Mutter erinnern, ohne zugleich das Andenken desjenigen zu segnen, der ihr ihre letzten LeidensTage so gütig erleichterte.

Alles übrige, mein verehrter Herr Schwager, überlasse ich ganz Ihrer gütigen Veranstaltung, und werde sogleich nach empfangener Aufforderung vom Amte Leonberg in der Person Ihres Herrn Oncle meinen Mandatarius ernennen, welchen ich einstweilen in meinem Nahmen um Übernehmung dieses Dienstes gütigst zu ersuchen bitte. Da ich in 3 Tagen dem Buchhändler Cotta, der von seiner Leipziger Meßreise zurückkommt und hier durch passiert, erwarte, so werde ich mit diesem das weitere besprechen, wegen der Verlassenschaft und wie es etwa anzustellen, daß ich und meine Schwester in Meinungen keine Abzugsgelder zu bezahlen brauchen. Dieser wird Ihnen, mein werthester HE Schwager, alsdann von Stuttgardt aus Nachricht von mir geben, wo er wahrscheinlich am 6 Junius wieder eingetroffen seyn wird.

Wenn meine selige Mutter keine anderweitige Dispositionen gemacht hat, und wenn Sie, mein werthester HE Schwager und meine liebe Schwester Louise nichts darwider haben, so wünschte ich von den Effecten der lieben Mutter wo möglich etwas, das mir ein bleibendes Andenken an die Verewigte seyn kann, zu erhalten, wenn sich etwas dergleichen vorfinden sollte, wofür ich gern auf die uns zugedachten Kleidungsstücke Verzicht thun will. Die Sache brauchte sonst keinen Werth zu haben, als daß mir ihr Andenken dadurch erneuert wird.

Herzlich emfehlen wir uns, meine Frau und ich, Ihrer und

meiner lieben Schwester Louise fernerer Liebe und ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr ganz ergebener Schwager

F. Schiller.

P. S.

Den Betrag der Doctor- u. Apothekerrechnung, bitte ich, nicht von der ganzen Erbschaftsmasse, sondern bloß von meinem Antheil abzuziehen, denn ich hatte dafür schon eine Summe bestimmt gehabt, und rechne diesen Artikel zu denjenigen, welche ich mir gleich Anfangs zur Pflicht gemacht. Meine liebe Louise, die so viel für die gute Mutter gethan, muß auch mir diesen kleinen Antheil an der Erleichterung ihrer letzten Tage erlauben. Nur die Pflicht für meine Kinder bindet mir die Hände, daß ich den beiden lieben Schwestern meine brüderliche Liebe nicht in größerem Umfang zeigen kann.

1797. An Christophine Reinwald.

Weimar 24. May [Montag] 1802.

So ist denn unsre traurige Erwartung zur Gewißheit geworden, wir haben sie nicht mehr, die treue liebevolle immer für ihre Kinder sorgsame Mutter, wir können nichts mehr für sie thun, ach, und wie erscheint mir in diesem Augenblicke alles als Nichts, was ich für die liebe ewig Theure zu thun glaubte. Das wenige was ich an sie gewendet, konnte ich ja entbehren, und sie hätte für uns ja gern das Unentbehrliche hingegeben. In Verhältnißen des Kindes zu den Aeltern haben nur persönliche Dienste einen Werth. Du, meine gute Schwester, hast diese redlich geleistet, da Du einen großen Theil Deines Lebens im väterlichen Hause lebtest, und noch in den lezten Zeiten, als Du die schreckliche Lage während des Krieges und beim Sterbebette des lieben

Vaters mit ihnen theiltest. Was habe ich gethan, das neben Diesem noch einigen Werth haben könnte!

Unter diesen Umständen beschämt es mich, daß mir das wenige was ich an die liebe verewigte gewendet, durch ihre Verlaßenschaft mehr als erstattet wird. Hätte ich nicht die Pflichten für meine Kinder und nicht die Furcht vor künftigen kränklichen Tagen, so würde ich keinen Augenblick über den Gebrauch verlegen seyn, den ich von meinem Antheil an der Erbschaft zu machen hätte. Du kennst mich liebe Schwester und wirst es mir glauben daß nichts als jene höhere Pflicht mich daran hindern kann.

Herzlich umarme ich Dich und Deinen lieben Mann.

Dein ewig treuer

Bruder

Sch.

1798. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Weimar, 24. May [Montag] 1802.

So eben erhalte ich Ihr werthes vom 23. May nebst 74 Carolin, und da die Post im Augenblick abgeht, so habe ich nur noch Zeit, Ihnen den richtigen Empfang nebst meinem verbindlichen Dank dafür zu melden.

Ihr ganz ergebenster Diener

Schiller.

1799. An Georg Göschen.

Weimar 31. May [Montag] 1802.

Entschuldigen Sie, mein werthster Freund, das Ausbleiben des Mscrpts. Mein Auszug in mein neues Hauß und die ersten Einrichtungen haben mir eine Diversion gemacht; auch

[Hier ist ein Stück, etwa 2/5 der Seite, mitten herausgeschnitten.]

verbindlichsten Dank für die überschickten 60 Carolins an, die alle meine Erwartungen und Ansprüche vollkommen befriedigen u. auch wirklich übersteigen. Ich halte mich durch diese Summe vollkommen für meine Arbeit bezahlt und belohnt. Aber ich sehe wohl, mein werthester Freund, Sie haben bei diesem Anschlag auch darauf gerechnet, einen Stein zu meinem Häuschen beizutragen, und Sie sollen

[Lücke auf der zweiten Seite.]

der Ihrige

Schiller.

1800. An Gottfried Körner.

Weimar, 6. Jun. [Sonntag] 1802.

Grassi hat mir Deinen Brief überbracht und ich habe gesucht, ihm seinen hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen; auch ist er sehr zufrieden von uns gegangen und wird bei seiner Zurückkunft wieder bei uns zusprechen.

Es ist in den lezten 4 Wochen gar zerstreuungsvoll und confus bei uns zugegangen, die Meßzeit führt immer so viel Fremde herbei, die in einer kleinen Stadt wie hier immer alle

Societäten aufrühren und in Uebung setzen, so daß man ganz aus seiner Ruhe kommt. Auch die Herzogin von Curland war etliche Tage hier, ich habe ihre Bekanntschaft in d Comödie gemacht. Sie ist ein sehr angenehmes und reizendes Geschöpf. Von euch spricht sie mit großem Antheil, und dieß war auch unser bestes Gespräch.

Humboldt hat kürzlich geschrieben. Sie ist glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Er geht als Preuß. Resident nach Rom u: Neapel, und sieht auf diese Art seinen alten Wunsch, Italien zu besuchen, endlich erfüllt. Preußen hielt sonst zwei verschiedene Residenten an beiden Orten, jezt sind aber beide Stellen in Eine verwandelt, was sie einträglicher und wegen des Ortswechsels auch angenehmer macht.

Hast Du Schlegels Alarcos gelesen, und was meinst Du zu diesem Geschmack?

Diese lezte Zeit habe ich nicht viel geleistet, aber etwas kleines, lyrisches habe ich im Kopf, für Cottas Calender; sobald es fertig, sende ich Dirs mit den 2 ältern Gedichten zu.

Lebe recht wohl, ich muß abbrechen, weil d. Post geht. Wir umarmen euch aufs herzlichste.

Dein

Sch.

[Adresse:]
an Herrn
Appellationsrath
Körner
in
fr. Dresden.

1801. An Friedrich Cotta.

Weimar 9. Juny [Mittwoch] 1802.

Von Herzen wünschen wir von Ihnen zu hören werthester Freund, daß Sie glücklich bei den Ihrigen angelangt seyn und alles im besten Wohlseyn mögen gefunden haben!

Hier sende ich das Manuscript der Turandot, einige Blätter die ich als Vorrede dazu geben möchte, können zulezt gedruckt werden, daher ich Sie bitte, auch den Titel und das Personenverzeichniß auf dem ersten Bogen noch wegzulassen.

Die versprochenen Scenen aus der Dido und meine übrigen kleinen Beiträge zum DamenCalender sollen auch in diesem Monat noch abgehen.

Wilmans aus Bremen war neulich bei mir und zeigte mir 10 Kupfer, die er zu seinem Taschenbuch hat stechen lassen! Er scheint viel Geld daran gewendet zu haben. Mir fiel ein, daß wenn Sie, Vieweg, Unger und Wilmans, anstatt einander jezt durch Rivalität Abbruch zu thun, ihre Kräfte zu Einem Calender vereinigten, so müßte jeder von Ihnen sich besser dabei befinden. Es müßte ein Almanach zu Stande kommen, den alles schlechterdings kaufen müßte und mit welchem kein anderer Buchhändler concurrieren könnte. Auch die Autoren, welche jezt getrennt sind, würden dadurch vereinigt und für Einen Zweck arbeiten. Man könnte in Rücksicht auf Kupferstiche etwas ganz trefliches leisten &c. Es haben sich öfters mehrere Autoren zu einem Werke vereinigt, aber noch nicht mehrere Buchhändler. Der Versuch wäre ganz neu, und könnte noch einen sehr großen NebenVortheil haben, nehmlich diesen, daß sich 4 oder 5 thätige und solide Buchhändler in die Hände arbeiten, und für Einen Mann stehen lernten. Wilmans wird Ihnen vielleicht darüber schreiben.

Leben Sie wohl, meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Frau aufs freundschaftlichste. Ganz der Ihrige

Schiller.

1802. An Wolfgang von Goethe.

W. 9. Jun. [Mittwoch] 1802.

Ich gratuliere zu der glücklich Entbindung des Werks und freue mich auf die Mittheilung desselben. Sie sehen bei dieser Gelegenheit, wie viel die Nothwendigkeit bei Ihnen vermag, und sollten dieses Mittel auch bei andern Werken anwenden, es würde sich gewiß eben so gut bewähren.

Bei mir ist in diesen Tagen nicht viel gefördert worden, ich selbst war unpäßlich und bin es noch, und meine Kinder befanden sich auch nicht wohl. Bei dem besten Willen und Trieb werde ich jezt gar oft in meiner Thätigkeit gehindert.

Ich lege das Blatt von Zelters Aufsatz bei, das sich bei mir noch gefunden hat.

Leben Sie recht wohl und kehren Sie mit schönen Früchten zu uns zurück.

Sch.

[Adresse:]
Herrn
Geh. Rath v. Goethe
in
Jena.

1803. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 12. Jun. [Sonnabend] 1802.

Ich erhalte einen Brief von Ihnen, indem ich Sie heute ganz zuversichtlich selbst erwartete, und mir diesen Abend das Vergnügen versprach, Ihre Arbeit vorlesen zu hören. Ich werde morgen um sechs Uhr Abends nicht fehlen und freue mich in gar vielen Rücksichten des glücklich vollbrachten Werks.

Bald hätte Beckers Krankheit die nächsten, ja vielleicht alle

künftig dramatischen Unternehmungen übel stören können; er ist noch jezt sehr schlimm und wenn es noch so glücklich geht, so wird in den nächsten 8 Tagen schwerlich auf ihn zu rechnen seyn. Unter andern Umständen würde seine Rolle in Ihrem Stück wohl durch Ehlers oder einen andern zu besetzen gewesen seyn; da Sie aber gerade bei diesem Stück auf die Personalität des Schauspielers mit Rechnung gemacht haben, so könnte doch etwas dadurch verloren gehen, wenn ein anderer die Rolle spielt.

Ich sehne mich sehr nach einem ruhigen Aufenthalt, denn bei mir geht es jezt sehr lermend zu, da oben und unten gehämmert wird, und der Boden zittert, ganz buchstäblich genommen, unter meinen Füßen. Auch habe ich mich diese Woche gar nicht wohl und leider in einer recht misanthropischen Laune befunden, die aber leider zu pathologisch passiv war, um den Schwung des Ewigen Zorns zu erreichen.

Leben Sie recht wohl und kommen mit schönen Gaben zurück.

Sch.

[Adresse:]
an Herrn
Geheimen Rath von Goethe
Hochwohlgeb.
in
fr. Jena.

1804. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 24. Juny [Donnerstag] 1802.

Da es sich nicht hat schicken wollen, daß ich mich selbst nach Lauchstädt aufmachte, so will ich Ihnen meine besten Wünsche zu dem vorhabenden Geschäft schriftlich übersenden, den Erfolg und Verlauf hoffe ich bald möglichst von Ihnen zu erfahren. Möge mir während Ihrer Abwesenheit Apollo günstig seyn, daß

ich zu der neuen Theaterepoche auch etwas neues bringen kann. Es ist Zeit, daß mir auch wieder etwas gelinge, denn seit meiner Dresdner Reise hat es mir nicht glücken wollen mich zu fixieren und über einen Geist der Zerstreuung Herr zu werden, der sich meiner bemächtigt hat. Es ist zwar mancherlei gesammelt worden, aber es wartet noch auf eine glückliche Entladung.

Seien Sie thätig und heiter und lassen mich Theil nehmen an allem, was Sie angenehmes erfahren.

Sch.

[Adresse:]
Herrn
Geh. Rath v. Goethe
Hochwohlgeb.
in
Lauchstädt.

1805. An Friedrich Cotta.

Weimar 1. Jul. [Donnerstag] 1802.

Ein böser Krampfhusten der mich schon seit 10 Tagen mit meiner ganzen Familie plagt, ist schuld, mein werthester Freund, daß ich Ihnen heute das versprochene zu dem DamenCalender noch nicht mit schicken kann, denn unter diesen Umständen war an nichts poetisches zu denken. Ich hoffe jedoch binnen 8 Tagen Wort halten zu können.

Turandot wird nun in Ihren Händen seyn.

Wie sehr wünschte ich, daß meine Muse fruchtbarer seyn möchte, wär es auch nur, um Ihres Vortheils willen, da Sie so sehr auf den meinigen denken und mir in Ihrem lezten Brief wieder einen neuen und über alle meine Erwartung gehenden Beweis davon gegeben. Dafür aber bin ich auch überzeugt, daß unser beiderseitiges Verhältniß in der schriftstellerischen Welt das einzige seiner Art seyn wird. Warum können wir nicht an

demselben Ort zusammen leben und uns, bei solchen Gesinnungen für einander, zu einer gemeinschaftlichen großen Unternehmung vereinigen!

Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Bemühungen in Betreff meiner Erbschafts-Angelegenheit. Was jene Verzichtleistung betrift, von der Ihnen Griesinger schreibt, so erinnere ich mich zwar, auf die Erbschaft meines Vaters, aber nicht auf die meiner Mutter Verzicht gethan zu haben. War aber meine Erklärung damals so abgefaßt, daß sie meinen Schwestern einen ausschließenden Anspruch an die ganze Erbschaft giebt, so wäre es gegen meine Denkart, zu retractieren. Daß ich mir auch durch jene frühere Erklärung das Recht sollte benommen haben, das meiner Mutter gegebene Jahrgeld als ein Darlehn zurück zu fodern, davon weiß ich nichts.

Weil aber dieser Fall von einer delicaten Art ist, und ich nichts so sehr scheue und hasse, als darüber zu Erörterungen mit meinen Schwestern oder gar in rechtliche Discussionen zu gerathen, so übergebe ich Ihnen werthester Freund, diese Sache ganz uneingeschränkt. Ist der Fall so, daß ich ohne einen Widerspruch zu begehen, nichts von der Erbschaft weder als MitErbe noch als ein Creditor meiner Mutter in Anspruch nehmen kann, so entscheiden Sie sogleich statt meiner wie es die Ehre fodert, und so wie Sie Sich in einem ähnlichen Falle selbst verhalten würden. Ich wünschte wenn es angeht, gar nicht weiter darein meliert zu werden, als um das, was Sie in meinem Nahmen gethan, zu bestätigen. Uebrigens weiß ich, daß es meiner Mutter nie eingefallen, mich und meine Kinder als von der Erbschaft ausgeschlossen zu betrachten, und eben so wenig haben meine Schwestern und mein Schwager an so etwas gedacht, da der leztere noch vor kurzem wegen meiner Erbschaftsportion meine Aufträge verlangte.

Verzeihen Sie mir die viele Mühe, die ich Ihnen schon gemacht theurer Freund; aber niemand kann mir in dieser Sache Ihre Stelle vertreten.

Meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Gattin aufs herzlichste.

Ganz und immer der Ihrige

Sch.

1806. An Georg Göschen.

Weimar 4. Jul. [Sonntag] 1802.

Indem ich mich von einem bösen Catarrfieber, das mich und meine ganze Familie mehrere Wochen heftig angegriffen hat, wieder erhohle, erinnere ich mich theurer Freund daß ich Ihnen die lezten Blätter des 30jährigen Kriegs noch nicht übersendet habe. Aber leider sind diese Blätter verlegt und ich kann sie nicht finden. Soviel ich weiß ist nichts darinn abgeändert, es müßte denn seyn, daß sie etwas enthielten, was auf den Damen Calender Beziehung gehabt hätte. Wenn dieß der Fall nicht ist, so kann das Alte, so wie es ist, abgedruckt werden. Sonst aber ersuche ich Sie, den kleinen Rest mir in Abschrift hieher zu senden, weil es Schade wäre ein Exemplar deßwegen zu verstümmeln.

Zugleich ersuche ich Sie, Sich beifolgende Assignation an Frege von 12 Ducaten für mich auszahlen zu lassen und Sie mir den Betrag gelegentlich zuzusenden.

Ohne Zweifel genießen Sie jezt mit Ihrer lieben Frau den Sommer in Ihrem schönen ländlichen Auffenthalt. Die schönen Tage die wir dort zugebracht sind uns noch immer in frischer Erinnerung. Mögen Sie mit den Ihrigen recht frohe und glückliche Tage leben. Dieß ist der innige Wunsch Ihres herzlich ergebenen

Sch.

1807. An Gottfried Körner.

Weimar, 5. Jul. [Montag] 1802.

Indem Du mich, meines langen Stillschweigens halber, tief in der Arbeit sitzend glaubtest, habe ich mich hier, mit der ganzen Familie, an einem krämpfigen Husten, der bei meinem Ernst ein böser Keichhusten war, recht miserabel befunden, und bin noch nicht ganz hergestellt. Es ruht ein wahrer Unstern über diesem Jahr, daß alle Plagen abwechselnd auf uns hereinstürmen, und uns nicht zur Besinnung kommen lassen. Dabei stockt meine ganze Thätigkeit, da ich ohnehin schon Mühe genug hatte, mich von den Zerstreuungen des Auszugs, des Baues in meinem neuen Hause und hundert andern Widerwärtigkeiten zu sammeln.

Unter diesen Umständen kann ich mir freilich keine Hoffnung machen, Euch dieses Jahr zu sehen, denn ich muß alles Mögliche anwenden, um endlich in eine suivirte Arbeit zu kommen; auch erlauben es die Finanzen nicht, da ich etliche 100 Thaler mehr in mein Haus verwenden mußte, als ich gerechnet hatte. Nächstes Jahr soll es, hoffe ich, anders um uns stehen, und da wollen wir das Versäumte hereinbringen.

Mich freut, daß Du mit dem Taucher von Zelter so zufrieden bist. Mir ist auch nicht leicht etwas Musikalisches vorgekommen, das in seiner Gattung so trefflich wäre.

Mit dem Alarkos hat sich Goethe allerdings compromittirt; es ist seine Krankheit, sich der Schlegels anzunehmen, über die er doch selbst bitterlich schimpft und schmählt. Das Stück ist aber hier nur einmal, und völlig ohne allen Beifall gegeben worden. Die Intention des Stücks wäre wirklich zu loben, wenn die Manier in der Ausführung nicht so widerwärtig wäre.

Der Jon von Wilhelm Schlegel ist schon deswegen genießbarer, weil er auf das Stück des Euripides gebaut ist, dem er im Ganzen, und oft auch wörtlich im Einzelnen folgt. Dieses Stück enthält wirklich manches Geistreiche und schön Gesagte,

aber die Schlegelsche Natur schimmert dann wieder sehr zum Nachtheil hindurch. Der Jon selbst hat an Interesse verloren, die Mutter hingegen hat hier und da gewonnen. Diese hat auch auf der Bühne das Stück getragen.

Lebe wohl. Ich bin noch nicht fähig, viel zu schreiben. Herzlich umarmen wir Euch.

Dein

Sch.

1808. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 6. Jul. [Dienstag] 1802.

Es war zu meinem Glück, daß ich Ihnen nicht nach Lauchstädt folgte, denn ich hätte nur den Saamen eines Catarrhfiebers mitgenommen, das an dem nehmlichen Sonnabend, wo Sie in L. zum erstenmal spielten, bei mir zum Ausbruch kam. Seit dieser Zeit bis gestern habe ich mit meiner ganzen Familie in den schlechtesten Zuständen befunden, denn wir alle litten an einer Art von Krampfshusten, der besonders meinen kleinen Ernst sehr hart mitnahm. Dabei lebten wir entfernt von allem menschlichen Umgang, weil ich jede Gelegenheit zu sprechen sorgfältig meiden mußte. Deßwegen habe ich auch den Hofkammerrath noch nicht über die Lauchstädter Ereignisse vernehmen können, und weiß weiter nichts davon, als was Ihre Briefe mir meldeten.

Sie haben also 9 Tage hintereinander gespielt, das will viel sagen und ist eine große Anstrengung von Seiten der Schauspieler; aber aus der Leere des Hauses in den Vorstellungen während der Woche sehe ich doch, daß Sie die reichliche Gabe nicht allzulang werden fortsetzen dürfen.

Auch zu Lauchstädt sind es also, wie Ihr Repertorium besagt, die Opern, die das Haus füllen. So herrscht das Stoffartige überal, und wer sich dem Theaterteufel einmal verschrieben hat, der muß sich auf dieses Organ verstehen.

Ich gebe Ihnen vollkommen recht, daß ich mich bei meinen

Stücken auf das Dramatischwirkende mehr concentrieren sollte. Dieses ist überhaupt schon, ohne alle Rücksicht auf Theater und Publicum, eine poetische Foderung, aber auch nur insofern es eine solche ist, kann ich mich darum bemühen. Soll mir jemals ein gutes Theaterstück gelingen, so kann es nur auf poetischem Wege seyn, denn eine Wirkung ad extra, wie sie zuweilen auch einem gemeinen Talent und einer bloßen Geschicklichkeit gelingt, kann ich mir nie zum Ziele machen, noch, wenn ich es auch wollte, erreichen. Es ist also hier nur von der höchsten Aufgabe selbst die Rede, und nur die erfüllte Kunst wird meine individuelle Tendenz ad intra überwinden können, wenn sie zu überwinden ist.

Ich glaube selbst, daß unsre Dramen nur kraftvolle und treffend gezeichnete Skitzen seyn sollten, aber dazu gehörte dann freilich eine ganz andre Fülle der Erfindung, um die sinnlichen Kräfte ununterbrochen zu reizen und zu beschäftigen. Mir möchte dieses Problem schwerer zu lösen seyn, als einem andern, denn ohne eine gewisse Innigkeit vermag ich nichts, und diese hält mich gewöhnlich bei meinem Gegenstande fester, als billig ist.

Ich wünschte daß Sie von Wolf eine lateinische Uebersetzung der Poetik des Aristoteles, die der verstorbene Reitz in Mscrpt zurückgelassen, sich verschaffen möchten. Auch diese Schrift würde uns ein interessantes Thema zu künftigen Conferenzen über das Drama abgeben.

In der Schrift von Brandes habe ich geblättert, aber es wird mir unmöglich durch diese lederne Manier mich hindurch zu arbeiten. Man mußte Göttingen noch frisch im Gedächtniß haben, wie Sie, um dabei aushalten zu können.

Eine Schrift gegen Kotzebue von dem H. v. Masson ist dieser Tage erschienen, worinn er ganz niederträchtig, aber nach Würden u Verdienst behandelt wird. Sie ist für ein Werk der Indignation und für eine Partheischrift nicht schlecht geschrieben.

Leben Sie recht wohl und lassen Sichs in Halle nicht zu gut gefallen. Ich sehne mich herzlich nach Ihrer Zurückkunft,

da ich vergeblich gehofft habe, mir die Zeit Ihrer Abwesenheit durch meine Thätigkeit zu verkürzen.

Meiern grüße ich herzlich und wünsche ihm Geduld zu seiner harten Prüfung. Nächsten Posttag schreibe ich ihm.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beiden aufs beste.

Sch.

1809. An Friedrich Cotta.

Weimar 9. Jul. [Freitag] 1802.

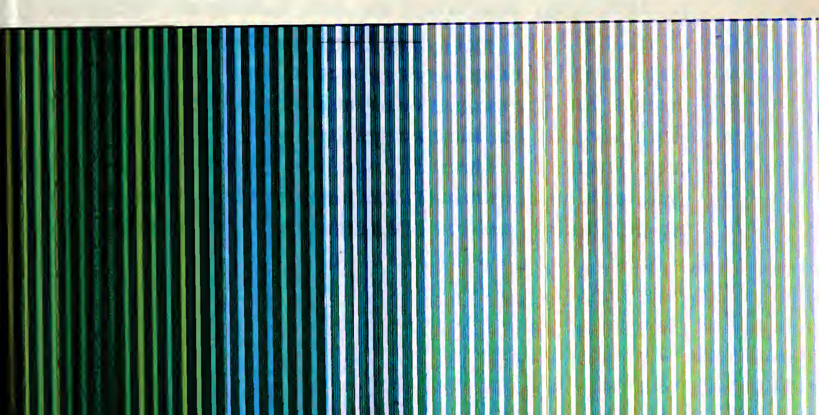
Nur einen freundlichen Gruß zu Begleitung dieser Gedichte, die ich wohl aufzunehmen bitte. Ich bin noch immer nicht frei von meinem Krampfhusten, auch meine Kinder leiden noch daran, leider pflegt dieses Uebel seine 6 Wochen lang zu dauern.

Sie haben mir in Ihrem lezten nicht geschrieben, ob Sie die Scenen aus dem Schauspiel Dido, wovon ich Ihnen gesagt, noch zu dem DamenCalender wünschen, oder ob dieser schon sein gehöriges Maaß von Beiträgen enthält. Indeß werde ich solche parat halten, daß sie Ihnen gleich können verabfolgt werden.

Auch das ganze Stück von derselben Dame, worüber wir überein gekommen sind, soll diesen Monat noch folgen.

Mit herzlicher Freundschaft der Ihrige

Sch.



1810. An Christian Gottlob Voigt.

W. 12. Juli [Montag] 1802.

Indem ich Ihnen, verehrtester, den Schmeitz und Trier mit verbindlichstem Dank zurücksende, wiederhohle ich Ihnen meine Bitte, daß Sie Selbst das Wappen quaestionis nach Ihrem eigenen Gutdünken bestimmen mögen, wobei ich bloß erinnere, daß ich meinem bisher gebrauchten Wappen gern möglichst nahe bleiben möchte. Das wachsende Einhorn auf dem Helm ist auf dem Herzoglichen Wappen zu Parma und macht eine gute Wirkung. Es wird wohl kein Eingriff seyn, sich desselben zu bedienen.

Doch alles sei Ihrer Wahl überlassen. Für den Spener danke ich Ihnen aufs allerschönste, er soll mich zu der neuen Würde installieren helfen.

Sch.

1811. An Friedrich Cotta.

Weimar 16. Jul. [Freitag] 1802.

Ihre Briefe mein werthester Freund habe ich erst gestern und beide an Einem Tage erhalten, und um Zeit zu gewinnen sende ich unter dem heutigen Dato Ihre gerichtliche Vollmacht als Mandatarius nebst meiner, jene Cessions-Urkunde betreffenden Erklärung, unmittelbar an Hrn. O.Amtmann Griesinger ab mit der Bitte, solche nach Belieben entweder sogleich zu erbrechen und Gebrauch davon zu machen, oder wenn dieses nicht thunlich, das Paquet ungesäumt an Sie zu befördern. Ich habe diesen Weg für den kürzesten gehalten, weil Hr. Griesinger ein guter Freund von Ihnen ist, und weil Ihre Entfernung nach Gais mich ungewiß machte, was zu thun wäre, da der Termin der ErbTheilung auf den 3 August angesezt ist. Im Fall Sie

ihrer Entfernung wegen einen andern substituiren müßten, habe ich den Hrn. BürgerMeister Schweitzer, der ein Oncle meines Schwagers Frankh ist, vorgeschlagen.

In Rücksicht auf jene CessionsUrkunde auf meine väterliche Erbschaft vom 19ten Sept. 1796 habe ich erklärt, daß „ich solche auf Verlangen meiner Mutter und in der Absicht ausgestellt, um meine Mutter in den Besitz alles dessen zu setzen, was mir unmittelbar nach meines Vaters Tod an seiner Verlassenschaft zufallen müßte, daß ich mich aber keineswegs meines Rechts an die mütterliche Erbschaft dadurch begeben. Sollte aber, setze ich hinzu, in jener CessionsUrkunde etwas unbestimmt und einer Zweideutigkeit unterworfen seyn, so protestiere ich gegen jede Auslegung die meinem Recht an die mütterliche Erbschaft präjudizierlich sein könnte — und schließlich überlasse ich es der eignen Entscheidung meiner Schwestern, ob sie selbst oder meine Mutter jene Erklärung jemals als eine Verzichtleistung auf mein mütterliches angesehen hätten u. s. w."

Fräulein v. Imhof sagt mir, daß sie eine Erzählung für Ihren DamenCalender parat habe und mit erster Post durch mich schicken wolle. Ich vermuthe aber daß sie für den dießjährigen Calender zu spät kommen wird, doch will ich sie, sobald ich sie erhalte, abgehen lassen.

Leben Sie wohl mein theurer Freund und stärken Sie nebst Ihrer lieben Frau ihre Gesundheit in der wohlthätigen Schweitzerluft.

Herzlich empfehlen wir uns Ihnen.

Sch.

Göthe ist seit 3 Wochen in Lauchstädt.

*

[Vollmacht für Cotta.]

In Rücksicht auf eine unterm 19. Septbris 1796 von mir ausgestellte Urkunde, nach welcher ich allem Antheil an der

väterlichen Verlassenschaft entsagte und meine Rechte [illegible] meiner seligen Mutter abtrat erkläre ich und ersuche [illegible] Herrn Mandatarius von meinetwegen zu erklären, daß [illegible] kunde auf Verlangen meiner seligen Mutter und in der [illegible] von mir ausgestellt worden, um solche in den Besitz [illegible] zu setzen was mir unmittelbar nach dem Absterben meines [illegible] Vaters von seiner Verlassenschaft auf meinen Antheil [illegible] seyn würde, keineswegs aber um mich meines Rechts [illegible] mütterliche Erbschaft zu begeben. Sollte daher in [illegible] erwähnten Urkunde etwas unbestimmt oder einer [illegible] unterworfen seyn, so protestiere ich gegen jede Auslegung, [illegible] meinem Recht an die mütterliche Erbschaft präjudizierlich seyn könnte, indem ich es zugleich meinen beiden Schwestern anheimstelle zu entscheiden, ob jene von mir ausgestellte Verzichtleistung auf die väterliche Erbschaft von meiner seligen Mutter oder auch von ihnen selbst so angesehen worden als ob ich mich dadurch auch meines Anspruchs an die mütterliche Erbschaft begeben hätte.

Uebrigens und schließlich ersuche ich meinen Herrn Mandatarius von meinetwegen zu erklären, daß ich weder bei meiner Verheirathung noch nach derselben etwas von meinen seligen Eltern empfangen, das ich in die Erbschaft einzuwerfen hätte, indem der Herr Mandatarius selbst vielmehr Beweise in Händen hat und nöthigenfalls aufzeigen kann, daß ich von meiner Seite möglichst verhindert habe, daß solche nicht vermindert worden ist.

So gegeben Weimar d. 16. Jul. 1802.

J. C. F. Schiller.

1812. An Christian Gottlob Voigt.

W. 18. Juli [Sonntag] 1802.

Aufs schönste danke ich Ihnen, verehrtester Freund, für das brillante diplomatische Testimonium, das Sie mir ertheilen. Es ist freilich keine kleine Aufgabe, aus meinem Lebenslauf etwas heraus zu bringen, was sich zu einem Verdienst um Kaiser und Reich qualificierte, und Sie haben es vortrefflich gemacht, sich zuletzt an dem Ast der deutschen Sprache fest zu halten.

Die hier mit Dank zurückfolgenden Diplomatica haben mich sehr unterhalten. Es müßte eine sehr interessante Beschäftigung seyn, in diesen Acten der Vergangenheit herumstören zu können.

Mit innigster Verehrung

Der Ihrige

Sch.

1813. An Wolfgang von Goethe.

[Weimar den 26. Juli. Montag. 1802.]

Herzlich heiße ich Sie hier willkommen und sehne mich Ihr Antlitz wieder zu sehen. Wenn es Ihnen recht ist, so komme ich zwischen 3 und 4 zu Ihnen. Ich muß Abends zeitig wieder zu Hause seyn, weil mein Husten noch sehr leicht erregt wird und ich, nach einer Erfahrung von vorgestern die Abendluft noch nicht vertrag kann. Meine Frau begrüßt Sie aufs schönste.

Sch.

[Adresse:]

Herrn Geh. Rath v. Goethe

Hochwohlgeb.

1814. An Friedrich Cotta.

Weimar, 7. Aug. [Sonnabend] 1802.

Ich eile, Ihnen noch einige Gedichte von Amalia von Imhof für den DamenCalender zu übersenden, wenn es damit noch Zeit ist; sie würden eine Zierde desselben seyn.

Herr Hurter in Schafhausen, der Ihnen durch verschiedene sehr schätzbare Schriften biographischen Inhalts bereits bekannt seyn wird, hat sich an mich gewendet, ihn einem soliden Buchhändler zu Uebersetzungen aus alten und neuen Sprachen u. dgl. zu empfehlen. Er wünschte nur Arbeit und die Aussicht auf eine billige und solide Bezahlung. Die Unglücksfälle der Schweitz, die so manchen treflichen Mann niedergebeugt, haben auch ihn getroffen, daß er Mühe hat, mit dem besten Fleiß für seine Familie Brod zu finden. Ich darf Ihnen diesen Mann kecklich empfehlen, da ihm etwas gründliches und tüchtiges anzuvertrauen ist und man dergleichen Männer jezt nicht im Ueberfluß findet. Denken Sie doch darauf, ihn zu beschäftigen, und wenn ich Sie bitten darf, schreiben Sie nur ein paar Zeilen an ihn, daraus er sieht, daß ich an ihn gedacht, denn ich möchte einem so würdigen Mann gern meinen besten Willen beweisen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1815. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 11. Aug. [Mittwoch] 1802.

Sie werden dem Cotta mit dem Verlag des kleinen Werkes eine große Freude machen. Ich bin aber auch dafür daß es durch keine Kupferverzierung vertheuert und aufgehalten werde. Ich dächte, man ließ es so drucken, daß es zwischen 5 und 6 Bogen betrüge und er es um 12 gr verkaufen könnte. So hätte

er für jedes Exemplar netto 8 gr. und könnte Ihnen 50 Carolin für das Stück geben, weil er nach verkauften 1600 Exemplaren aus den Kosten wäre. Ist er so glücklich die ganze Auflage, die ich auf 3000 ansetze zu verkaufen, so kenne ich ihn als honnett genug, um noch heraus zu bezahlen. Da der Druck möglichst beschleunigt werden muß, so riethe ich, das Mscrpt sogleich zu Cotta zu schicken und seinen Consens zu Ihren Forderungen ohne weiteres vorauszusetzen, wenn Sie auch eine größere Summe verlangen sollten. Er hat dann den Vortheil das Stück zugleich mit seinem Calender zu versenden, der in 6 Wochen wird ausgegeben werden.

Wir haben hier in der großen Hitze nur so hinvegitiert und nicht viel geleistet: ich bedaure, daß es Ihnen nicht viel besser gegangen ist. Indessen ist doch etwas geschehen und mit der Gesundheit geht es auch wieder ordentlich, da sich der Husten weggemacht hat.

Ich wünsche Ihnen schöne Tage und günstige Stunden. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1816. An Charlotte von Schiller.

Weimar, 13. Aug. [Freitag] 1802.

Die Ananas ist wohl erhalten angelangt und hat vortrefflich geschmeckt, ganz besonders aber hat sie Herrn Ernsts Beifall gefunden.

Das Andenken der guten Fürstin von Sondershausen erfreut mich sehr, ich werde mich ihrer stets mit größter Theilnahme erinnern.

Der Fürst von Rudolstadt hat mich vor einigen Tagen sehr angenehm überrascht, ich bedauerte aber, daß er so schnell wieder wegeilte. So leid es mir thut, daß Du einige Tage länger ausbleibst, so kann ich Dirs doch nicht verdenken. Unterdessen wird

es hier im Hause auch nach und nach ordentlich und Du findest das Meiste gethan, wenn Du kommst. Wir haben uns in diesen heißen Tagen sehr wohl befunden, mein Husten hat mich verlassen, und ich fühle mich so gesund, als ich nur seyn kann. Die Eselsmilch habe ich jetzt einmal getrunken, sie beschwert mich nicht, obgleich die Hitze mir nicht erlaubt, viel Bewegung zu machen. Ich bin nur einige Abende im Park gewesen, wo ich der Kalb und der Amalie begegnete. Etwas weniges habe ich auch gearbeitet und komme nach und nach in die Stimmung.

Die Kinder machen mir viel Freude. Das Karolinchen ist allerliebst und äußerst erfinderisch in Tournüren, wenn sie gern etwas haben möchte und nicht fordern darf. Sie erzählt viel von der Mama, die in Rudeltat sei und Sachen mitbringen werde. Bei Tische stößt sie jeden Tag ihr Glas an und läßt Mama leben.

Ernst hat seine große Noth mit den Gewittern und sucht durch Fragen aus mir herauszulocken, ob er für seine Haut was dabei zu fürchten habe. Er beschäftigt sich übrigens so gut er kann und ist nur einmal bei Thons zum Besuch gewesen. Er hat mir einen Brief an die Mama dictiert, dem du es ansehen wirst, daß er gewissenhaft aus seinem Munde nachgeschrieben ist.

Die Frau hat geschrieben, sie befindet sich wohl. Sonst ist nichts neues eingegangen.

Herzlich umarme ich Dich und grüße chère mère aufs allerbeste.

Schiller.

1817. An Wolfgang von Goethe.

Weimar 18. Aug. [Mittwoch] 1802.

Sie können nie unthätig seyn, und was Sie eine unproductive Stimmung nennen, würden sich die meisten andern als eine vollkommen ausgefüllte Zeit anrechnen. Möchte nur irgend ein subalterner Genius, einer von denen die gerade auf Universitäten wohnen und walten, die lezte Hand an Ihre wissenschaftlichen Ideen thun, um sie zu sammeln, leidlich zu redigieren und so für die Welt zu erhalten. Denn Sie selbst werden dieses Geschäft leider immer in die Ferne schieben, weil Ihnen, däucht mir, das eigentlich didactische gar nicht in der Natur ist. Sie sind eigentlich recht dazu geeignet, um von andern bei Lebzeiten beerbt und ausgeplündert zu werden, wie Ihnen schon mehrmal widerfahren ist und noch mehr widerfahren würde, wenn die Leute nur ihren Vortheil besser verständen.

Hätten wir uns ein halb Dutzend Jahre früher gekannt, so würde ich Zeit gehabt haben, mich Ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen zu bemächtigen; ich würde Ihre Neigung vielleicht unterhalten haben, diesen wichtig Gegenständen die lezte Gestalt zu geben, und in jedem Fall würde ich ein redlicher Verwalter des Ihrigen gewesen seyn.

Ich habe in diesen Tagen einige Notizen über den ältern Plinius gelesen, die mich in Rücksicht auf das was der Mensch aus einer guten Anwendung seiner Zeit machen kann, in Erstaunen gesezt haben. Gegen einen solchen Mann war selbst Haller noch ein Zeitverschwender. Aber ich fürchte, er hatte über dem ungeheuren Bücherlesen, Excerpieren und Dictieren zum freien Nachdenken nicht recht Zeit, und er scheint alle Thätigkeit des Geistes in das Lernen gesezt zu haben, denn er nahm es seinem Neffen einmal sehr übel, da er ihn ohne ein Buch in der Hand im Garten auf u ab gehen sah.

Ich bin in diesen lezten Tagen nicht ohne Succeß mit

meinem Stück beschäftigt gewesen, und ich habe noch bei keiner Arbeit so viel gelernt als bei dieser. Es ist ein Ganzes, das ich leichter übersehe und auch leichter regiere; auch ist es eine dankbarere und erfreulichere Aufgabe, einen einfachen Stoff reich und gehaltvoll zu machen, als einen zu reichen und zu breiten Gegenstand einzuschränken.

Sonst aber zerstreut mich jetzt manches und da die politischen Dinge auch auf meinen Zustand einen Einfluß haben können, so sehe ich diesem Ziehungstag meines Looses nicht ohne Spannung entgegen. Es sind auch noch andere Ding, die mich aus meiner alten Lage zu reißen drohen, und die mir deßwegen nicht erfreulich sind.

Meine Baureparaturen und sonstige Einrichtungen werden, wie ich hoffe, mit dieser Woche zu Ende gehen und ich kann Sie bei Ihrer Zurückkunft in einem reinlichen und freundlichen Hause bewillkommen.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald hören, daß Sie mit einer reichen Gabe zurückkehren.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimenrat von Goethe
Hochwohlgeb.
in
fr. Jena.

1818. An Johann Gottlieb Frankh.

Weimar 21. Aug. [Sonnabend] 1802.

Verzeihung, mein liebster Schwager und Schwester für mein langes Stillschweigen. Die Hauptursach war ein böslichter Krampfhusten, der mich, mit den Kindern, über 6 Wochen geplagt und elend gemacht hat. Seitdem ich mich wieder davon

erhohlt habe, habe ich alle Hände voll zu thun gehabt, um die dringendsten Sachen, die versäumt worden waren, abzuthun.

Meine Instruktion wegen der Erbschaftsangelegenheit hat Herr Cotta und wird dieses Geschäft besorgen, ohne den lieben Schwager oder seine Verwandten damit zu belästigen.

Wir sehnen uns nach erfreulichen Nachrichten von dem Befinden der lieben Louise, und wünschen von Herzen, daß die bevorstehende Epoche glücklich vorüber gehen möge. Was ich aber der lieben Schwester dringend empfehle ist dieß, sich in den ersten zwei Wochen nach der Entbindung, wenn diese auch recht gut abgelaufen, aufs sorgfältigste in Acht zu nehmen, denn das Beyspiel meiner guten Lotte u. verschiedene andre aus unserer Nachbarschaft haben mich gelehrt, daß dieß die gefährlichste Zeit ist, wenn man sich zuviel zutraut.

Ich danke dem lieben Schwager aufs beste, daß er mir aus dem Nachlaß der verewigten Mutter ihren Ring bestimmt hat. Es ist das wertheste, was er für mich hätte auswählen können, und es soll mir ein heiliges Vermächtniß seyn.

Die Veränderungen in unserem neuerkauften Hauße, welche beträchtlich waren, haben uns indeßen viele Unruhe und Geräusch gemacht, erst in dieser Woche wird es von Arbeitsleuten leer und wir genießen nun erst die Annehmkeiten einer bequemen und gesunden Wohnung. Aber es war ein unglücklicher Tag, als wir sie zum erstenmal bezogen, denn es war der Sterbetag meiner theuren Mutter. Ich bin nicht wenig erschrocken, als ich dießes aus dem Brief des lieben Schwagers ersah, und es ist immer eine sonderbar traurige Verkettung des Schicksals.

Lotte wird das Taufzeug mit nächster Post absenden und grüßt die liebe Schwester wie auch den würdigen Schwager aufs beste.

Mit unveränderlicher Liebe umarme ich die gute Louise und den lieben Schwager und bin von ganzem Herzen

der Ihrige

Schiller.

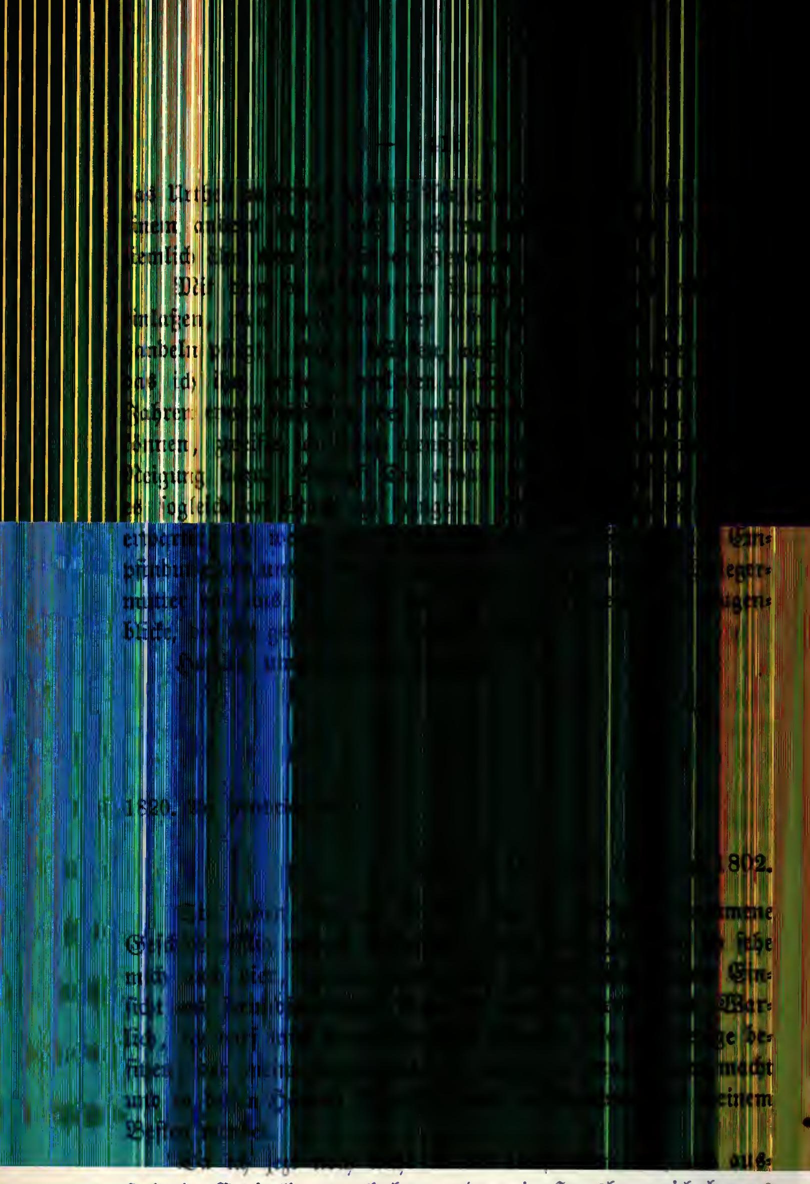
[illegible]

Erzählung [illegible] Es sind die [illegible]
es taufen [illegible] Braut von [illegible]
Hin- und [illegible]en von einem [illegible]
zuerst nach [illegible]griffen und [illegible]
1) war ich [illegible] Absicht auf [illegible]
am weit[illegible] 2) bedurfte ich einer [illegible]
heit in der [illegible] einer solchen [illegible]
zur antiken Tragödie wäre, welche [illegible]
denn das Stück [illegible] sich wirklich [illegible]
an. 3) mußte ich etwas wählen, [illegible]
ist, weil ich nach der langen Pause [illegible]
etwas fertig vor mir sehn. Ich [illegible]
des Jahrs damit zu Stande seyn [illegible]
Geburtstag unser[illegible] Herzogin aufge[illegible]
Alsdann geht es hurtig an den [illegible]
auch viel weiter gerückt ist, und [illegible]
Wilhelm Tell, denn dieß ist [illegible]
einmal schrieb, daß es mich lebhaft [illegible]
schon im vorigen Jahre davon [illegible]
helm Tell bearbeite, denn selbst [illegible]
wurde deßhalb aus Berlin und Hamburg [illegible]
Es war mir niemals in den Sinn gekommen, — [illegible] aber die
Nachfrage nach diesem Stück immer wiederholt wurde, so wurde

ich aufmerksam darauf und ich fing an Tschudis Schweitzerische Geschichte zu studieren. Nun gieng mir ein Licht auf, denn dieser Schriftsteller hat einen so treuherzigen herodotischen ja fast homerischen Geist, daß er einen poetisch zu stimmen im Stand ist. — Ob nun gleich der Tell einer dramatischen Behandlung nichts weniger als günstig scheint, da die Handlung dem Ort und der Zeit nach ganz zerstreut auseinander liegt, da sie großentheils eine Staatsaction ist und (das Mährchen mit dem Hut u: Apfel ausgenommen) der Darstellung widerstrebt, so habe ich doch biß jetzt soviel poetische Operation damit vorgenommen, daß sie aus dem historischen heraus u. ins poetische eingetreten ist. Uebrigens brauche ich Dir nicht zu sagen, daß es eine verteufelte Aufgabe ist; denn wenn ich auch von allen Erwartungen, die das Publicum u: das Zeitalter gerade zu diesem Stoff mitbringt, wie billig abstrahire, so bleibt mir doch eine sehr hohe poetische Foderung zu erfüllen, weil hier ein ganzes, local-bedingtes, Volk, ein ganzes und entferntes Zeitalter, und, was die Hauptsache ist, ein ganz örtliches ja beinah individuelles und einziges Phänomen, mit dem Charakter der höchsten Nothwendigkeit und Wahrheit soll zur Anschauung gebracht werden. Indeß stehen schon die Säulen des Gebäudes fest und ich hoffe einen soliden Bau zu Stande zu bringen.

Damit Du indeß doch den Glauben an meine Productivität nicht ganz verlieren mögst, so lege ich die Cassandra bei, ein kleines Gedicht, das den vorigen Monat entstanden ist. Du wirst vielleicht bedauern, daß die Idee zu diesem Gedicht, welche vielleicht der Stoff einer Tragödie hätte werden können, nur lyrisch ausgeführt worden ist. — Möge euch die Kleinigkeit Freude machen. Ich ergötze mich an dem Gedanken, daß der liebe häusliche Kreis sich um Dich her versammeln wird, wenn Du das das Gedicht vorliesest. Vielleicht reizt es Dich, eine Melodie dazu zu setzen.

Kunzens Uebelbefinden beklagen wir sehr, und ich fürchte es wird übel ablaufen. Doch um alles zu versuchen hätte er



... ausstehende Capitalien zu haben und mein Hausbau mich baares Geld kostet, so würde ich die auf mich fallende Summe am

liebsten mir baar auszahlen lassen und bitte Sie also, solche vor der Hand aufzukündigen.

Die Anweisung auf 60 Laubthaler habe ich erhalten und mir hier auszahlen lassen, für welche Summe ich also Ihr Schuldner bin. Gegen die Mitte November ersuche ich Sie, werthester Freund, mir, auf unsere Rechnung, noch 250 Lbthlr. zu senden oder anzuweisen; doch ist es mir auch ganz recht, wenn ich diese Summe in zwey Terminen eine Hälfte im November, die andre im Januar erhalte. Bis dahin werde ich mit meiner neuen Tragödie fertig seyn, welche auch sogleich in der Ostermesse heraus kommen soll.

Göthe hat Ihnen sein Drama angeboten, wie er mir sagt, und das Honorar Ihnen überlassen. Auf eine Anfrage, die er vorher bei mir gethan, was er ohngefähr dafür erwarten könne, habe ich ihm von 60 Carolin gesprochen, und er scheint damit zufrieden. Es steht bei Ihnen ob Sie dieses Honorar um etwas übersteigen wollen. Das Stück, welches natürlicherweise im Druck auf die möglichst größte Bogenzahl muß ausgedehnt werden, kann, wie ich es nach einer flüchtigen Uebersicht taxiere 6 Bogen, klein Octav und etwas weit gedruckt ausmachen. Die Buchhändler aus Berlin und Leipzig haben sich, wie ich von guter Hand weiß, darum gerissen, und es ist ein gutes Zeichen, daß Göthe sich nicht durch ihre Anerbietungen blenden ließ.

Leben Sie wohl theurer Freund. Von meiner Frau an Sie beide die herzlichsten Grüße. Ganz der Ihrige

Schiller.

1821. An Friedrich Cotta.

Weimar 8. October [Freitag] 1802.

Aufs schönste danke ich Ihnen, werthester Freund, für die überschickten Exemplare der Turandot und des DamenCalender. Jene nimmt sich im Druck ganz gut aus und ich habe nur wenige Druckfehler bemerkt, die auch wohl Schreibfehler seyn konnten. Der Calender, für den meine Frau Ihnen aufs beste dankt, hat an Hubers Erzählung besonders einen sehr schätzbaren Beitrag. Ich gestehe daß ich sie seinen vorhergehenden Erzählungen um vieles vorziehe wegen der Simplizität und Klarheit. Was er über meine Stücke sagt, erkenne ich mit Dank, es macht mich aber immer verdrüßlich ich läugne es nicht, daß sich die Poesie erst durch die Prosa muß rechtfertigen lassen. Die zweite Zeichnung zur Maria ist nicht übel, aber die erste ist nicht gut gewählt noch ausgeführt.

Für das Göthische Stück, da es nur 5 kleine Bogen giebt, werden 60 Carolin vollkommen hinreichen, vergreift es sich schnell, nun so können Sie immer noch ein übriges thun.

Jezt beschäftigt ihn die Ausgabe des Cellini sehr ernsthaft, er thut sehr viel für die Uebersetzung und erhöht den Werth des Buchs durch vortrefliche Anmerkungen und Beilagen. Aber da er dieses Werk mit Liebe und vielem Studium bearbeitet, so will er es nicht mit Nachtheil verkaufen, und freilich wär es schade, wenn er oder Sie dabei zu kurz kommen sollten. Das Werk ist in der That von der höchsten Bedeutung sowohl in psychologischer Rücksicht, als die Selbstbiographie eines gewaltigen Naturells und eines charaktervollen Individuums, als auch in historischer und artistischer, weil es eine Zeitperiode aufklärt, die für die neuere Kunst die wichtigste war und selbst schätzbare Winke über Kunst und Kunstgeschichte verbreitet. Sollte es

auch für den Moment keinen großen Absatz finden, so wird es immer ein schätzbarer Artikel auf Ihrem Lager seyn und immer gesucht werden. Auch läßt sich durch zweckmäßige Anzeigen desselben vielleicht doch eine schnellere Verbreitung bewirken.

Was die Ausgabe meines Theaters betrift, so überlasse ich Ihnen ganz das wo und wie. Bloß das bemerke ich, daß wir uns von der Druckform des Wallenstein und der Maria etwas entfernen müssen. Zu lateinischer Schrift kann ich aus vielen Gründen nicht rathen, nun giebt es aber leider keine schönere deutsche Schrift für solche Werke als gerade die des Wallenstein. Solche ist zwar noch um etwas weniges zu klein, aber diejenige größere, welche zunächst darauf folgt, ist für Verse schon zu groß und zu plump. Ich hatte immer gewünscht, daß Prillwitz oder ein anderer Schriftgießer eine mittlere gießen möchte, welche zwischen der des Wallenstein und zwischen der welche in den lezten Jahrgängen der Horen vorkommt, die Mitte hielte, und bei welcher wir dann für immer bleiben könnten.

Was das Papier betrift so möchte ich anstatt des theuren Postpapiers ein gutes weißes Schreibpapier, den Ballen etwa 45—50 Gulden im Werth, dazu empfehlen.

Das Format wäre natürlicherweise Median wie der Wallenstein und auf eine Seite müßte man etwa 25—26 Zeilen rechnen.

Vor den ersten Theil wäre es vielleicht schicklich mein Bild zu setzen, und dieses könnte nach Daneckers Büste von einem guten Kupferstecher gestochen werden, wenn Sie die Kosten daran wenden wollen. Es versteht sich von selbst ohne alle Attribute mit möglichster Bescheidenheit, da ich das Buch selbst herausgebe.

Mein neues Stück, die Braut von Messina, wird nicht über 8 Bogen ausmachen. Dieses könnte also zur Veränderung mit etwas größerer Schrift etwa wie in den Horen gedruckt werden.

Anbei sende ich Ihnen den TheilungsZettel und bitte Sie um fernere gütige Besorgung dieses Geschäfts.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns beiden an Sie und Ihre Fr. Gemahlin. Ganz der Ihrige

Schiller.

1822. An Gottfried Körner.

Weimar, 11. 8ber [Montag] 1802.

Ich begleite dieses Exemplar der Turandot, das ich der Minna übersende, nur mit ein paar Zeilen zum Gruß, weil ich nicht viel zu schreiben habe. Wir haben uns in den lezten Wochen nicht ganz zum besten befunden, doch hat bei mir die Arbeit nicht gestockt und es geht leidlich vorwärts.

Meine Schwiegermutter hat sich Eurer freundschaftlichen Aufnahme sehr erfreut. Sie ist ein gar geselliges und wohlwollendes Wesen, sie nimmt das Leben leicht ohne leichtsinnig zu seyn, und weiß für andere zu leben. Ihr würdet sie bei einem längern Zusammenseyn gewiß recht lieb gewinnen.

Sei so gut die Einlage an Becker zu besorgen. Er hat mir eine recht artige Figur in Biscuit, die verhüllte herkulanische Matrone, zum Geschenk übersendet.

Mich freuts, daß das Liedchen der Thekla Deinen Beifall hat. Ich hab es mit Liebe gemacht.

Den Inspector Buel grüße recht freundlich von uns. Ich wünschte, daß er Dir gefiele. Ich hab ihn recht lieb gewonnen.

Alles grüßt.

Dein

Sch.

1823. An Luise Frankh.

Weimar 11. 8ber [Montag] 1802.

Liebste Schwester

Wir sehen jeden Tag mit herzlichem Verlangen einer guten Nachricht von Deiner Entbindung entgegen. Möge alles glücklich überstanden seyn, wenn Du diesen Brief empfängst, und Du mit Deinem lieben Mann Dich eines gesunden u. geliebten Kindes erfreuen.

Heute feiern wir den Geburtstag meiner kleinen Caroline, die jetzt drey Jahre alt ist. Heute vor 3 Jahren stand ich auch große Angst um meine Lotte aus, und noch größere in den zwey Monaten, die darauf folgten. Darum, liebe Schwester, denke ich mit doppeltem Antheil an Dich und wünsche Dir von Herzen recht glückliche Wochen. Mit meinem Antheil an der Erbschaft unsrer verewigten Mutter bin ich vollkommen zufrieden, der Unterschied unsrer Portionen ist ja kaum nennenswerth. Da mir aber an meinem Antheil 44 fl. für Doctor- u. Apotheker-Kosten sind abgezogen worden, und Du diese Ausgabe von dem lezten Quartal der seligen Mutter bestritten hast, so magst Du mir diese Summe gelegentlich zuschicken. Unsre zwey Knaben sind diese lezte Zeit über auch unpaß gewesen, besonders Karl, der von Würmern viel leidet. Auch meine Lotte ist oft von Krämpfen geplagt und mir geht es nicht besser, aber man wird nach und nach auch das Krankseyn gewohnt. Die Kleine blüht aber wie die Gesundheit u. macht uns unbeschreibliche Freude. Lottchen grüßt Dich herzlich u. nimmt innigen Antheil an Deinem Befinden. Deinem lieben Manne empfiehl uns aufs beste, ich bitte ihn, um recht baldige Nachrichten von Dir. Mit brüderlicher Liebe der Deinige

Schiller.

Zu Deiner Aufheiterung lege ich eine kleine Posse bei, die ich diesen Herbst habe drucken lassen.

1824. An Gottfried Körner.

Weimar den 20. Octob. [Mittwoch] 1802.

Indem ich dir beiliegende Proceßacten, welche mir der Advocat Brannaschk zugesendet, offen überschicke, bitte ich Dich, in dieser Sache, die Du besser verstehen mußt als wir, für uns zu entscheiden, ob nehmlich, nach dem widrigen Spruch des Gerichts, noch von der vorgeschlagenen Läuterung Gebrauch zu machen. Da sich die Kosten dadurch nicht beträchtlich vermehren, so glaube ich meinestheils, daß man auch bei der allergeringsten Hofnung eines guten Erfolges, nicht sogleich acquiescieren müßte. Hältst Du aber jeden übrigen Schritt für leer und unnütz, so kannst Du in unserm Nahmen Herrn Brannaschk solches erklären, und der Sache ein Ende machen. Mit ihm selbst und seinen Vorträgen bin ich, so weit ich die Sache verstehe, sehr wohl zufrieden.

Ich habe vergebens auf einen Brief von Dir gewartet, vielleicht bringt mir Herr Büel etwas von Dir mit. Wir sind alle ziemlich wohl und ich bin fleißig. Das ist alles was ich zu sagen weiß.

Herzlich umarmen wir euch.

Dein

Sch.

1825. An Caroline von Wolzogen.

Weimar 20 8br [Mittwoch] 1802.

Ich müsste mich schämen, liebe Frau, wenn ich während deiner Abwesenheit auch nicht einmal an dich geschrieben hätte, wiewohl alles, was Lolo schrieb, auch aus Meinem Herzen kommt. Deiner baldigen Zurückkunft freue ich mich sehr, denn ob es gleich in der Welt überal schlecht zu leben ist, so ist doch

der Ennuy der beste, den man schon im Besitz hat und nicht erst mühselig aufzusuchen und theuer zu erkaufen braucht. Wir wollen uns diesen Winter angenehm zu machen suchen, du wirst uns von deiner Reise erzählen und wir wollen uns dafür freuen, daß wir zu Hause geblieben sind.

Das Kriegs Gericht hat in Dresden gegen uns erkannt. Weil aber der Advocat, mit deßen Arbeiten ich nicht übel zufrieden bin, meint, daß die Sache noch nicht gleich müsse aufgegeben werden, und deßwegen eine sogenannte Läuterung vorschlägt, so habe ich Körnern gebeten, seine Gründe zu prüfen, u: wenn nur irgend die geringste Hofnung eines Erfolgs von diesem Schritt sey, d. Advocaten fortfahren zu lassen. Die Gerichtskosten des ersten Proceßes betragen etwa 8 Rthl. außer den Advocaten Gebühren, und Brannaschk schreibt, daß die Unkosten des neuen Versuchs ohngefähr ebensoviel betragen würden. Mir däucht also, auf diese Summe hin könne mans schon noch probieren. Doch habe ich die Sache lieber Körnern zur letzten Entscheidung überlassen, weil ich doch den Advocaten nicht ganz wollte walten laßen.

Ich fange jezt an in meiner Arbeit vorzurücken, diesen Sommer ist nicht viel geschehen.

Erfährst du etwas zuverlässiges von Aschaffenburg und den dortigen Affairen, so laß es uns doch sogleich wißen. Der S— hat seine alten Versprechungen gegen mich erneuert und wird mich also nicht ganz stecken lassen.

Lebewohl. herzlich umarme ich dich

S.

1826. An Friedrich Cotta.

Weimar 24. 8br. [Sonntag] 1802.

Meinen Brief, worinn ich Ihnen von Cellini schrieb, haben Sie wohl erhalten, werthester Freund; hier schicke ich Ihnen nun ein kurzes Schema, welches Goethe darüber aufgesezt hat, und welches Sie mit seinem Werk näher bekannt machen wird.

Wenn ich in dieser Sache meinen unmaßgeblichen Rath geben sollte, so würde ich Ihnen proponieren „Goethen selbst „zu einer runden Erklärung zu vermögen, was er für das Werk „erwartet, und hat er diese gegeben, bloß als Kaufmann zu be„rechnen und zu entscheiden, ob Sie Sich darauf einlassen können „oder nicht."

Ich habe dieser Tage einen Hrn. v. Maucler und einen jungen Schweitzer Nahmens Wisch kennen lernen, die von Tübingen kamen und mir einen Brief von Hrn. Professor Abel überbrachten. Sagen Sie diesem meinen herzlichsten Gruß, und daß mich sein Andenken innig erfreute. Die beiden jungen Männer haben mir recht viel Freude gemacht und auch hier jedermann gefallen. Der junge Schweitzer besonders schien mir ein treflicher Jüngling, der seinem Vaterland gewiß noch Ehre machen wird.

Wenn meine Schwägerin Wolzogen noch in Stuttgardt sich befindet, so bitte ich Sie, werthester Freund, ihr auf meine Rechnung 8 Carolin auszuzahlen, die meine Schwiegermutter ihr zu schicken gehabt hätte und an mich hier auszahlte. Sie können diese Summe von den 250 Laubthalern abziehen, um welche ich Sie neulich gebeten, im Fall Sie solche noch nicht angewiesen haben.

Mit herzlicher Freundschaft der Ihrige

Schiller.

1827. An Friedrich Cotta.

Weimar 29. 8br. [Freitag] 1802.

Für die überschickten Sachen danke ich und meine Frau aufs allerschönste. Möge der beste Erfolg Ihre Unternehmungen begleiten. Goethens kleines Stück wird in der Gegend von Halle die stärkste Nachfrage erregen, weil die dortige Universität, Studenten und Lehrer, eine große Freude an der Aufführung desselben gehabt, es wird also gut seyn, wenn Sie gleich eine ansehnliche Provision dahin senden.

Die Zeitungen haben mir den Adel gegeben, mir selbst aber ist von Wien aus noch nichts zugekommen. Uebrigens mag etwas an der Sache seyn, weil der Herzog von Weimar die Idee gehabt, mir ein Geschenk damit zu machen. Erkundigen wollte ich mich hier nicht näher, aus leicht begreiflichen Ursachen.

Leben Sie wohl, mein werthester Freund. Die schönsten Grüße von uns an Madame Cotta. Ganz der Ihrige

Sch.

1828. An Johann Gottlieb Frankh.

Weimar 29. Oct. [Freitag] 1802.

Die glückliche Entbindung der lieben Schwester hat uns alle herzlich erfreut, und mich, ich darf es jetzt wohl sagen, von einer großen Furcht befreit, dem Himmel sei Dank für den erfreulichen Ausgang. Doch will ich Sie, liebster Herr Schwager, recht inständig gebeten haben, die Wöchnerin ein wenig kurz zu halten, daß sie sich nicht zu früh herauswagt und sich überhaupt aufs äußerste in Acht nimmt, weil wir gar zuviel Beispiele gehabt, daß die Wochen übel abgelaufen.

Zu dem lieben Sohn und Stammhalter wünsche ich herzlich

Glück, ich weiß aus eigener Erfahrung, wie groß die Freude des Vaters ist, sich in einem Sohn fortleben zu sehen. Mögen alle guten Engel über dem kleinen Söhnlein wachen, daß er alle Perioden des Lebens glücklich durchwandle und die Freude seiner Aeltern sey. Ich werde als Oncle und als Pathe meine Pflicht redlich an ihm erfüllen, wenn ich die Freude erlebe, ihm nützlich seyn zu können.

Das Pack mit der Leinwand und den Geschenken für die Kinder, die die liebe Schwester einschloß, haben wir erhalten, und danken bestens dafür; möchte nur die liebe Mutter diese Zeit auch noch erlebt haben!

Die Zeitungen haben mir den Adel von Wien aus zuerkannt, ich selbst aber habe noch nichts von dorther erhalten. Indessen mag an dem Gerüchte etwas wahres seyn, denn ich habe Ursache zu vermuthen, daß mein Herzog mir damit ein Geschenk machen wollte. Herzlich, bester Schwager umarme ich Sie. Der lieben Schwester tausend brüderliche Grüße.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

1829. An Gottfried Körner.

Weimar, 15. Nov. [Montag] 1802.

Es wird bloß auf Deinen eigenen Fleiß ankommen, das Project, von dem Du schreibst, zu realisiren; einer vorläufigen Unterhandlung bedarf es gar nicht. Wie das Mscrpt. zu einem Bande bereit liegt, so soll es gedruckt und bezahlt werden. Auf diesem Fuß bin ich mit Cotta; und da ich an diesem Unternehmen selbst Antheil nehmen kann und will, so brauche ich gar keine Complimente mit ihm zu machen. Weil er aber mein Freund ist, auch bei Werken der Kritik und des Raisonnements nie ein großer Absatz zu erwarten, so kann ich nicht mehr als

2 Carolin für den Bogen von ihm nehmen, bis wir sehen, wie es mit dem Absatz geht. Durch den unglückseligen Gang der Propyläen, von denen nur 300 Exemplare abzusetzen waren, ist er ein wenig eingeschüchtert worden. Glaubst Du von einem andern Buchhändler mehr erhalten zu können, so will ich gern die Unterhandlung für Dich übernehmen; aber ich dürfte alsdann nicht mit an dem Werke arbeiten, weil ich dem Cotta dieses auf seine dringenden Bitten endlich habe zusagen müssen.

Sei außer Sorgen, daß ich Dich, wenn es zum Treffen kommen sollte, mit meinen Beiträgen stecken lassen werde. Ich weiß, daß Dir an der Ausführung dieses Plans liegt, und das ist mir genug; eine ernsthafte Sache kann ich auch ernsthaft behandeln, und Du sollst mit mir zufrieden seyn. Auch ist das, was ich fürs Erste dazu bestimme, glücklicherweise schon gefunden und von einer solchen Beschaffenheit, daß es in einer fleißigen Woche fertig werden kann. Mehr davon ein andermal.

Ich erwarte nun mit Sehnsucht die Abschließung der Entschädigungssache in Regensburg, wovon auch meine Finanzen künftig abhängen werden. Der Churfürst von Aschaffenburg hat sein altes Engagement gegen mich erneuert, und ich werde gewiß etwas erhalten, sowie er nur erst selbst etwas hat. Seine Sachen sind aber noch ganz leidlich gegangen, und er kann als Privatmann noch viel thun, wenn er auch jetzt als Fürst nicht mehr soviel bedeutet. Nothwendig brauche ich auch diesen Succours, da die kahle Ehre, die mir von Wien erwiesen wird, mir künftig einigen Aufwand verursacht, auf den nicht gerechnet war.

Die Hauptsache ist der Fleiß; denn dieser giebt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er giebt ihm auch seinen alleinigen Werth. Ich habe seit 6 Wochen mit Eifer und mit Succeß, wie ich denke, gearbeitet. Von der Braut zu Messina sind 1500 Verse bereits fertig. Die ganz neue Form hat auch mich verjüngt, oder vielmehr das Antikere hat mich selbst alterthümlicher gemacht; denn die wahre Jugend ist doch in der alten Zeit. Sollte es mir gelingen, einen historischen Stoff, wie etwa den

Tell, in diesem Geist aufzufassen, wie mein jetziges Stück geschrieben ist, und auch viel leichter geschrieben werden konnte, so würde ich alles geleistet zu haben glauben, was billiger Weise jetzt gefodert werden kann.

Ich werde Dir mit erstem Postwagen Memoires und Floras zusenden, was ich habhaft werden kann. Du wirst bald wünschen, diesen Segen wieder los zu seyn. Aber einen interessanten Artikel will ich beilegen, 4 Stücke vom Aeschylus, welche Friedrich Stolberg noch in seiner guten Zeit übersetzt und jetzt erst herausgegeben hat. Sie lassen sich recht brav lesen, und ich muß gestehen, daß mich seit vielen Jahren nichts so mit Respect durchdrungen hat, als diese hochpoetischen Werke.

Mit Deiner Entscheidung wegen des Processes sind wir vollkommen zufrieden.

Ich lege Goethens Neuestes bei, das Ihr behalten könnt. Es hat treffliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog, wie Sterne auf einem Bettlermantel gestickt sind. — In der theatralischen Vorstellung nimmt sichs ganz gut aus, bis auf die allegorischen Knoten, die ein unglücklicher Einfall sind.

Lebe recht wohl. Herzlich umarmen wir Euch alle.

Dein

Sch.

1830. An Louise Brachmann.

Weimar, den 15. November [Montag] 1802.

Ich habe nie aufgehört, an Ihrem Schicksal Antheil zu nehmen, ja Ihr vorletzter Brief hat mir eine lebhafte Freude verursacht, weil er ein trauriges Gerücht, das Sie todt sagte, widerlegte. Als ich im September des vorigen Jahres durch Weißenfels reiste, war in dem Gasthof, wo ich abstieg, meine erste Erkundigung nach Ihnen, und eben dort bestätigte man mir

zu meiner großen Betrübniß Ihren Tod. Ihr Brief hat mir das Mißverständniß aufgeklärt, und obgleich die Veranlassung zu demselben immer etwas trauriges für Sie ist, so will ich doch lieber mit Ihnen eine Freundin und Schwester, als Sie selbst beklagen.

Daß ich Ihren vorletzten Brief unbeantwortet ließ, kann ich nur durch eine Fluth von Zerstreuungen, Geschäften und Vorfällen, worunter auch traurige waren, entschuldigen. Es begegnet mir leider oft bei dem besten Willen, mich einer solchen Nachlässigkeit schuldig zu machen, es ist die alte Klage meiner intimsten Freunde und also, wie Sie sehen, kein Beweis meiner Lieblosigkeit.

Gerne würde ich Ihren Wunsch wegen der Gedichte erfüllt haben, aber da ich auf die Entstehung dieser Gedichte keinen Einfluß hatte, so würde mir ein solcher Schritt, wie Sie ihn wünschen, ein zu anmaßendes Ansehen vor dem Publikum geben. Auch habe ich mich jetzt für immer nur auf einen einzigen Buchhändler eingeschränkt, der mein vertrauter Freund ist, und dessen Interesse mir so nahe liegt, als das meinige. Meine Gesinnung für ihn würde mir also zur Pflicht machen, bei jedem Contract, den ich für einen Dritten mit ihm abschließe, ihn zu begünstigen, und eben deswegen kann ich mich an ihn am wenigsten wenden, wenn ich für einen Freund oder eine Freundin Geschäfte machen soll.

Kann ich übrigens durch meine Empfehlung Ihnen bei schriftstellerischen Contracten irgend nützlich seyn, so werden Sie mich von Herzen dazu bereitwillig finden.

Ihr Brief athmet eine so schwermüthige Gemüthsstimmung, daß ich sehnlichst wünsche, Sie davon befreit zu sehen. Ihre Verhältnisse sind mir noch zu unbekannt, als daß ich Ihnen meinen Rath anbieten könnte; sonst aber würde eine Veränderung des Orts, wenn Sie diese möglich machen könnten, Ihrem Gemüth eine heitere Richtung geben.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Der Ihrige

Schiller.



1831. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Für meine [illegible] mich [illegible] Freund, Ihnen [illegible] meinen [illegible] Dank zu bezeugen, und [illegible] es schriftlich [illegible] als Ihr schönes Angebinde [illegible]. Es soll [illegible] liegen bleiben, und [illegible] Blume [illegible] Gefäß zu meinen [illegible] ergehen.

Ihnen und [illegible] Gemahlin [illegible] wahr herzlichste Verehrung [illegible]

Schiller.

1832. An Friedrich [illegible]

[illegible] 27. Nov. [illegible] 1802.

Die 150 [illegible] Hrn. [illegible] zu rechter Zeit zugestellt worden [illegible] aufs [illegible] danke. Auch für Auszahlung [illegible] an meine [illegible] danke ich Ihnen bestens.

Die Braut [illegible] ich Ihnen [illegible] Anfang Februar zusenden [illegible] daß Sie [illegible] rechter Zeit noch in Wien einschicken können [illegible] Privilegium ansuchen, billige ich sehr. Bei der Sammlung meiner Schauspiele halte ich es für weniger nöthig, weil diese

keine neuen und ungedruckten Stücke enthält, als worauf die Nachdrucker doch allein Jagd machen.

Der Druck des leztern Werks kann gleichfalls, wenn es Ihnen recht ist, vor Ostern, etwa im Januar angefangen werden. Ich läugne zwar nicht, daß mirs lieber wäre, wenn der Erste Band meines Theaters erst in der MichaelisMesse erschiene, damit dieser erste Band und die Braut von Messina nicht in Einer Messe erschienen. Ich würde überhaupt auch für alle folgenden Bände diese Maaßregel beobachten, so daß in der Ostermesse ein neues Stück und in der Herbst-Messe ein Band der Sammlung erschienen, oder umgekehrt, wie es sich schickt, nur nicht beide in Einer Messe.

Die mir überschickte Schriftprobe kann ich nicht gut heißen, sie ist erstlich noch zu groß und dann hat sie keinen schönen Schnitt. Die Schrift, womit das Göthische Stück Was wir bringen gedruckt ist, würde allenfalls gut seyn, nur müßte das Arrangement eleganter seyn, als bei lezterem Stücke geschehen, und besonders müßten die Ränder und der Steg breiter seyn. Ich will Ihnen bei nächster Gelegenheit eine Probe zusenden, wie meine Meinung deßwegen ist; vorher aber wünschte ich eine Papierprobe von Ihnen zu erhalten, weil ich mich nach der Größe des Papiers zu richten habe.

Die Braut von Messina könnte also wieder so wie der Wallenstein und die Maria Stuart gedruckt werden.

Haben Sie doch die Güte mir gelegentlich ein Exemplar der Räuber und von Cabale und Liebe (jene in ihrer ersten Gestalt und nicht nach der Mannheimer Ausgabe) zu übermachen.

Von Wien habe ich jezt mein AdelsDiplom in optima forma erhalten. Die Anregung zu dieser Sache ist vom Herzog von Weimar geschehen, der mir dadurch etwas angenehmes erzeigen und meine Frau, welche bisher nicht nach Hof gehen konnte, auf einen gleichern Fuß mit meiner Schwägerin setzen wollte; denn es hatte etwas unschickliches, daß von 2 Schwestern

die Eine einen vorzüglichen Rang am Hofe, die andre gar keinen Zutritt zu demselben hatte. Wäre meine Frau nicht von adelichem Stand, so würde ihr mein Adel nichts geholfen haben; so aber ist es anders und es könnte auch in der Folge auf die Versorgung meiner Kinder einen guten Einfluß haben. Sie können übrigens leicht denken, daß mir, für meine eigene Person, die Sache ziemlich gleichgültig ist.

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen beiden aufs freundschaftlichste. Ganz und immer der Ihrige

Sch.

1833. An Gottfried Körner.

Weimar, 29. Nov. [Montag] 1802.

Hier folgt der Aeschylus, den ich neulich beizulegen vergaß. Auch sollst Du die noch fehlenden Bände der Memoires vollständig erhalten, sobald ich sie wieder bekomme, denn sie sind theils ausgeliehen, theils verloren gegangen. Die Flora kann ich nicht vollständig senden denn auch mir sind viele Stücke nicht geschickt worden. Doch stehen noch mehrere Stücke aus, die ich nachsenden werde.

Du willst nähere Nachricht, wie es mit meinem Adel zugegangen. Was ich davon in Erfahrung brachte (denn an der Quelle selbst konnte ich freilich nicht nachfragen), ist dieses. Der Herzog hatte mir schon seit länger her etwas zugedacht gehabt, was mir angenehm seyn könnte. Nun traf es sich zufällig, daß Herder, der in Bayern ein Gut gekauft, was er nach dem Landesgebrauch als Bürgerlicher nicht besitzen konnte, vom Churfürsten von der Pfalz, der sich des Nobilitationsrechtes anmaßt, den Adel geschenkt bekam. Herder wollte seinen pfalzgräflichen Adel hier geltend machen, wurde aber damit abgewiesen und obendrein ausgelacht, weil ihm jedermann diese Kränkung gönnte; denn er hatte sich immer als der größte



Jonas, Schillerbriefe. VI.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Herzog Karl August von Weimar.



Demokrat herausgelassen und wollte sich nun in den Adel eindrängen. Bei dieser Gelegenheit hat der Herzog gegen Jemand erklärt, er wolle mir einen Adel verschaffen, der unwidersprechlich sey. Dazu kommt noch, daß sich Kotzebue den der Hof auch nicht leiden konnte, zudringlicherweise an den Hof eindrang, welches man ihm, da er und seine Frau Ansprüche hatten, nicht verwehren konnte, obgleich man schwer genug daran ging. Dieß mag den Herzog noch mehr bestärkt haben, mich adeln zu lassen. Daß mein Schwager den ersten Posten am Hof bekleidet, mag auch mitgewirkt haben; denn es hatte was Sonderbares, daß von zwei Schwestern die eine einen vorzüglichen Rang am Hofe, die andere gar keinen Zutritt zu demselben hatte, obgleich meine Frau und ich sonst viele Verhältnisse mit dem Hofe hatten. Dieses alles bringt dieser Adelsbrief nun ins Gleiche, weil meine Frau, als eine Adlige von Geburt, dadurch in ihre Rechte, die sie vor unsrer Heurath hatte, restituirt wird; denn sonst würde ihr Mein Adel nichts geholfen haben. Für meine Frau hat die Sache einigen Vortheil, für meine Kinder kann sie ihn mit der Zukunft erhalten, für mich freilich ist nicht viel gewonnen. In einer kleinen Stadt indessen, wie Weimar, ist es immer ein Vortheil, daß man von nichts ausgeschlossen ist, denn das fühlt sich hier doch zuweilen unangenehm, wenn man in einer größern Stadt davon gar nichts gewahr wird.

Ich kann, da eben die Post geht, nichts mehr hinzusetzen. Lebe recht wohl, herzlich umarmen wir euch alle.

Dein

Sch.

Lesarten und Anmerkungen.

Es bedeutet:

A. = Hauptvorlage zum Druck in dieser Ausgabe.

B. = Erster Druck (nicht immer verglichen).

AB. = Erster Druck und zugleich Hauptvorlage zum Druck in dieser Ausgabe.

H. = Handschrift. Ein ? bedeutet, daß ich den Besitzer nicht weiß.

AH. = Handschrift, wenn sie zugleich Druckvorlage war.

F. = Faksimile. AF. = Faksimile als Druckvorlage.

a. b. c. etc. = Drucke, die zur Vergleichung mit herangezogen sind. Drucke, die nicht verglichen sind (Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt worden), sind ohne Buchstaben hinzugefügt worden.

K. = Schillers Kalender.

MDM. = Marbacher Druckmanuskript, das heißt ein durchschossenes Druckexemplar der ersten Ausgabe des Brfws. m. K., in das eine Kollation des ersten Druckmanuskripts eingetragen. Jetzt in Marbach.

X. = Der Brief oder die Briefe, auf die jede Nummer antwortet.

Z. = Der Brief oder die Briefe, wodurch jede Nummer beantwortet worden ist.

BS. = Schs. Briefe mit Erläuterungen. Berlin, Allgem. Deutsche Verlags-Anstalt.

Sch.Gr. = Schs. Werke, Grätz 1836. Bd. 22 u. 23.

1425. AH. Weimar. G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 2. Januar.

Zu S. 1. Z. 6. Das Opus sind die Piccolomini. Zu Z. 20. Der Kammerrath ist wohl Kirms.

Zu S. 2. Z. 1. Da Goethe in Z. schrieb, Sch. solle ja nicht säumen, so siedelte Sch. am 4. Januar nach Weimar über.

1426. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Januar.

Zu S. 2. Z. 11. Goethe hatte Schillers im Schlosse ein Quartier bereitet, das früher der Architekt Thouret bewohnt hatte.

1427. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. S. 2. Z. 25. B. und bei Humor.

1428. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 3. Z. 12. Eine der Novitäten war Ifflands Brief vom 12. Januar, der im Brfw. m. C. S. 331 abgedruckt ist. Er fragte darin an, ob er den Oktavio, Gordon oder Buttler spielen solle. Die andre Novität, denke ich, wird Fichtes Appellation gewesen sein, vermutlich mit Fichtes Brief. Vgl. zu Nr. 1430.

1429. H. ? (Auf eine Anfrage bei der General-Intendantur der Königl. Schauspiele zu Berlin, welche Briefe Schillers an Iffland im Theaterarchiv vorhanden seien, habe ich die gütige Antwort erhalten, daß die stattgehabten Recherchen erfolglos geblieben seien und eine genaue Durchsicht des wegen Raummangels verlegten alten Aktenmaterials zurzeit nicht durchführbar sei.) AB. Dingelstedt, Teichmanns litt. Nachlaß.

X. Vom 12. Januar (Brfw. m. C. S. 331). Z. Vom 10. Febr. (AB.).

Zu S. 3. Z. 24. Iffland hatte ganz entzückt über die Piccolomini geschrieben: „Eine große Herrlichkeit ist es. Ich kann nicht von diesem allmächtigen Bilde wegkommen! Welch ein Genuß! Welche Krafft und Wahrheit! Es ist wie der Friede Gottes, über alle gewöhnliche Vernunft."

Zu S. 4. Z. 5. Den Wallenstein spielte Fleck.

1430. H. ? A. Brfw. m. Fichte. B. Döring, Zeitg. — BS.

X. Vom 18. Jenner (Brfw. m. Fichte).

Zu S. 4. Z. 29. Die Schrift war Fichtes Appellation an das Publikum über die im chursächs. Confiscationsreskript ihm beigemeßnen Aeußerungen. Tübingen 1799.

1431. H. ? AB. Köpke, Charlotte von Kalb (nach einer Kopie). — BS.

Die Piccolomini waren am 30. Januar 1799 in Weimar aufgeführt worden.

1432. H. ? AF. In meinem Besitz. B. Peucer, Weimarische Blätter 1834. — Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. Gedenkbuch an F. Schiller (Schillerverein) 1854. Genast, Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers 1862. Gotthardi, Weimarische Theaterbilder aus Goethes Zeit 1865. BS.

Über den Schauspieler Graff vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

Zum Datum ist zu bemerken, daß Schiller wohl aus Versehen Jena statt Weimar geschrieben hat. Nach K. kehrte er erst am 7. Febr. nach Jena zurück.

1433. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 27. Dez. 1798. Z. Vom 20. Febr. (eingetr. d. 1. März). S. 8. Z. 6. In a. fehlt: wieder.

Zu S. 7. Z. 21. Seit dem 7. war er wieder in Jena. Zu Z. 28. Die Piccolomini waren am 30. Januar und 2. Febr. gespielt worden.

[illegible] vom 4. Januar bis 7. Febr. in [illegible] Humboldts Schrift über Hermann und Dorothea. [illegible]

[illegible] Buchhandlung. AB. Brfw. m. C. [illegible] Brief, der am 1. Febr. bei Sch. ein- [illegible] (eingetr. d. 1. März). [illegible] Vermerk: $\frac{\text{21. Febr.}}{\text{22. Febr.}}$ [illegible] Verhandlungen mit dem Buchhändler [illegible] m. C.

[illegible] Teichmanns Nachlaß. [illegible] 16.). Vgl. AB.

[illegible] Gründe sind nur vom historischen [illegible] bedenklich, „in einem militärischen [illegible] die Art und Folgen eines stehen- [illegible] hinreißender Sprache gesagt werden. [illegible] nicht gemißdeutet werden, wenn die [illegible] Masse deliberirt, ob sie sich da oder [illegible] anschaulich dargestellt wird. Was [illegible] charakteristisch über des Königs Scepter [illegible] Debatte, bedenklich, wenn ein militä- [illegible] ist. — Der Anfrage bin ich aus- [illegible]

[illegible]

1436. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 5. Febr. (eingetr. d. 13.). Z. Vom 5. März (eingetr. d. 13.) fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{4. März.}}{\text{5. März.}}$

Über den Baumeister Anton Hölzel und seine Frau Anna, die früheren Wirtsleute Schillers in Mannheim, wo sie ihm in seiner höchsten Schuldennot geholfen hatten, vgl. Wittmann u. Speidel, Bilder aus der Schillerzeit S. 175 u. Minor II. 308. Jetzt, wo diese in Not geraten und von aller Welt verlassen waren, half ihnen Schiller, und die Art, wie er die Hilfe jetzt u. auch später noch leistete, ist eines der schönsten Zeugnisse für den edlen Sinn des Dichters.

Zu S. 11. Z. 18. Goethes Bericht über die erste Aufführung der Piccolomini in Weimar erschien in der Allgem. Zeitung 1799, 25.—31. März.

1437. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 3. März (eingetr. d. 4.).

Zu S. 12. Z. 3. Goethe war vom 27. Febr. bis 21. März in Jena. Zu Z. 10. Körners Brief vom 20. Febr. (eingetr. d. 1. März). Gemeint ist sein Urteil über Humboldts Schrift: Aesthetische Versuche über Goethes Hermann u. Dorothea. Zu Z. 22. Gemeint ist wohl Charl. v. Schimmelmanns Brief an Schillers Frau vom 16. Febr. Die bewußte Sache, die Schiller anhängig machen wollte, kenne ich nicht. Über Böttigers Indiscretion und Unwahrhaftigkeit nach ihrer Entdeckung vgl. Arch. f. Littgesch. IX. 339 u. XV. 388.

Zu S. 13. Z. 2. Mäckeley = Makelei, d. i. Thätigkeit als Makler.

1438. H. ? B. Taschenbuch für Damen 1808 S. XIV. (falsche Jahreszahl 1791). A. Kuhlmeys Abschrift. — Minerva 1811 (falsches Datum 1. Mai). BS. II. 807. Döring, Zeitz.

X. Vom 22. Febr. (eingetr. d. 25.). (Warum E. Müller in seinem Kommentar zu K. bestreitet, daß dieser Brief durch Nr. 1438 beantwortet werde, weiß ich nicht; offenbar widerlegt hier doch Schiller Böttigers Aufsatz im Mode-Journal (wieder abgedruckt Arch. f. Litt. IX. 344). Z. Vom 3. März (eingetr. d. 4.). Arch. f. Littgesch. XV. 305.

Zu S. 13. Z. 22. Böttiger hatte in dem erwähnten Aufsatz über Oktavio geschrieben: „Dem Buben, der hier horcht, ist selbst das sichtbare Auflauschen Verrat.“ Goethe schreibt am 6. März 1799 mit

Bezug auf Böttiger: „Es paralysirt nichts mehr als irgend ein Verhältniß zu solchen Schuften, die sich unterstehen können, den Oktavio einen Buben zu nennen.“ Der Ausdruck Schufte richtet sich hier wohl nicht, wie öfters angenommen wird, ganz allgemein gegen die, welche Oktavio für einen Buben halten, sondern auf solche Leute wie Böttiger, die charakterlos sind und Vertrauen mißbrauchen, und dabei noch die Dreistigkeit haben, Oktavio einen Buben zu nennen. Irre ich nicht, hat schon vor Jahren Herr Professor Dr. Neubauer in einer Sitzung der Berliner litterarischen Gesellschaft diese Deutung der Goetheschen Worte vorgetragen.

Böttiger selbst erklärte sich in Z. durch Schillers Ausführungen für bekehrt. „Diesem älteren Piccolomini,“ schreibt er, „habe ich auf jeden Fall eine amende honorable abzulegen, und werde es zu seiner Zeit gern thun.“ Ob er es gethan, kann ich nicht gewiß sagen. Vielleicht aber ist er der Verfasser des Schreibens aus Weimar vom 4. Julius 1799. Über Wallensteins Tod in Rambach und Feßler, Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmackes, Berlin 1799, August (abgedruckt bei Braun: Schiller und Goethe im Urtheil ihrer Zeitgenossen. Schiller II. 370). Hier heißt es: „Ifflands meisterhaftes Spiel wird hier der Schlußstein zu dem veredelten Gemälde seines Octavio Piccolomini, der, im Vorbeigehen gesagt, nach der Entscheidung des Dichters selbst, die ich aus dessen Munde habe, durchaus in dem schonenden Sinne genommen werden soll, aus dem ihn Iffland dargestellt hat.“

1439. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 3. März (eingetr. d. 4.). Z. Vom 8. März (eingetr. d. 9.).

Zu S. 15. Z. 3. Goethe hatte in X. geschrieben: „Übrigens bin ich vom schlimmsten Humor, der sich auch wohl nicht verbessern wird bis irgend eine Arbeit von Bedeutung wieder gelungen sein wird.“ Zu Z. 30. Das Gespräch wird etwa im Mai 1798 stattgehabt haben, wo Goethe sich mit dem Schema zur Achilleis beschäftigte. Den Plan, sie als Epos zu bearbeiten, erwähnt Goethe zuerst im Briefe vom 27. Dez. 1797 an Sch.

Zu S. 16. Z. 3. Böttigers Brief vom 3. März (Arch. f. Litt. gesch. XV. 305). Zu Z. 6. Schröder hatte sich in Hamburg mit den Theaterleitern überworfen. Er plante nun, diesen zum Ärger, den Wallenstein nicht in Hamburg zu spielen, sondern anderswo, oder Böttiger plante es für ihn. Zu Z. 8. Vgl. Opitz, Br. an Sch. vom 20. Febr. (eingetr. d. 2. März). Urlichs, Brfe. an Sch. S. 310.

Zu Z. 13. Die erste Aufführung der Piccolomini in Berlin hatte am 18. Febr. stattgefunden. Ifflands Bericht traf am 7. März bei Sch. ein. Er ist mir nicht bekannt. Zu Z. 23. Gries lebte damals noch in Jena.

1440. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Nach K. am 8. abgesandt.

X. Vom 6. März. Z. Vom 9. März.

Zu S. 17. Z. 9. Ifflands Nachricht kenne ich nicht. Zu Z. 23. Vgl. X. „Verzeihen Sie der abermaligen Unfruchtbarkeit dieses Briefes, der ich durch eine Portion Rüben nachzuhelfen suche."

1441. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. März (eingetr. d. 11.). Z. Vom 13. März. (Fehlt in K.)

Zu S. 18. Z. 8. Bezieht sich auf Goethes Beschäftigung mit der Achilleis, von der er am 9. März geschrieben, daß er, durch Schillers Zuruf ermuntert, seine Gedanken auf dem trojanischen Felde festgehalten habe.

1442. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

X. Vom 13. März. (Fehlt in K.) Z. Vom 16. März. (Fehlt in K.)

Zu S. 18. Z. 25. Goethe hatte seinen Besuch für das Osterfest in Aussicht gestellt. Er kam nach K. am 21. März und blieb bis zum 9. April, wo Schiller mit ihm nach Weimar reiste.

1443. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 16. März. (Fehlt in K.) Z Vom 18. März.

Zu S. 19. Z. 13. Goethe entschied sich dafür, mit Theklas Monolog den Akt schließen zu lassen. Für den Druck hat Sch. die beiden nachfolgenden Scenen beibehalten. Zu Z. 21. Vgl. X.

1444. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. März. Z. Vom 20. März.

Zu S. 21. Z. 1. Vgl. Goethe an Sch. vom 16. März. Zu Z. 12. Die Schwestern von Lesbos.

1445. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. und MDM. — BS.

X. Vom 20. Febr. (eingetr. d. 1. März). Z. Vom 31. März (eingetr. d. 3. April).

Zu S. 21. Z. 28. Das opus war der Wallenstein. Körner

schrieb entzückt darüber: „Ich hätte Dir gewünscht den Eindruck zu sehen, den Dein Werk auf mich gemacht hat. Es ist ein Erfolg, der Dir, das weiß ich, nicht gleichgültig ist. Nur soviel laß mich Dir sagen, daß ich mich ganz wieder verjüngt und in die schönen Tage unsres ehemaligen Beisammenseins versetzt fühlte."

1446. H. ? AB. Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhoff von Henriette von Bissing 1889.

X. Vom 14. März. Z. Fehlt.

Zu S. 22. Z. 12. Das Gedicht war das Epos: Die Schwestern von Lesbos.

1447. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. II. 802.

X. Vom 2. April.

Goethe war vom 21. März bis 9. April in Jena und arbeitete dort an seiner Achilleis.

1448. H. Dresden, Körner-Museum. A. Abschrift des Herrn Prof. Köhler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 31. März (eingetr. d. 3. April).

Zu S. 23. Z. 29. Schiller reiste schon am 9. April mit Goethe nach Weimar und blieb dort bis zum 25. Vgl. K.

1449. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 20. April. / 4. Mai.

X. Vom 5. April. (? Das Eintreffen in K. nicht vermerkt.)

Den Brief schickte Schiller durch Gädike. Vgl. K.

Zu S. 24. Z. 12. Die Schwestern v. Lesbos von der Imhoff. Das Gedicht wurde gedruckt im Musenalmanach auf 1800, aber ohne ein Einleitungsgedicht von Goethe und ohne Vorrede von Schiller, aber mit fünf Kupfern vom Leipziger Kupferstecher Boettger nach Zeichnungen von Heinrich Meyer.

Zu S. 25. Z. 10. Über die deutsche Übersetzung des Aristoteles u. die lateinische des Euripides vergl. AB.

1450. AH. Berlin, Königl. Bibliothek. B. Köpke, Charl. v. Kalb. — Weimarisches Jahrb. I. BS. (Vgl. Archiv f. Littgesch. VIII. 430.)

Der Brief ist die Antwort auf Zeilen der Frau v. Kalb, die sie offenbar gleich nach der Aufführung des Wallensteins, die am 20. April stattfand, schrieb. Schillers Antwort wird also nach den Worten S. 25.

Z. 25. auch noch am 20. April abends geschrieben sein. Speidel u. Wittmann (S. 308) datieren den Brief vom 22. April.

1451. H. Stuttgardt, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Der Brief traf nach AB. am 28. April ein.

X Vom 5. April. (Fehlt in K.) Ein Brief Cottas, der am 29. April bei Sch. eintraf, fehlt.

S. 26. Z. 10. Lies: seyn.

Zu S. 26. Z. 8. Schiller war am 9. April mit Goethe nach Weimar gereist. Zu Z. 11. Vgl. Nr. 1435. Cotta brachte das Geld mit vgl. K. unter dem 2. Mai 1799. Schs. Quittung gedruckt im Schiller-Album, Dresden 1861. Vgl. Nr. 1460. Zu Z. 16. Cotta kam am 2. Mai, dem Himmelfahrtstage, nach Jena.

1452. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 27. April.

S. 27. Z. 17. Lies: seyn.

Zu S. 27. Z. 9. Camden, William Camdens vita Elisabethae. Zu Z. 11. Das Viewegsche Taschenbuch für 1799 enthielt einen Aufsatz über Maria Stuart von Genz. Goethe schickte die verlangten Bücher umgehend.

1453. H. Weimar, G. Sch. Archiv. Ungedruckt. A. Abschrift durch Güte der Archivverwaltung.

X. Vom 11. April (eingetr. am 15.). Vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Zu S. 27. Z. 24. Das Packet enthielt 6 Exemplare der neuen Auflage des Geistersehers auf gutem Papier. Zu Z. 29. Das Honorar betrug 16 Carolin, die Sch. von Hufeland sich sollte zahlen lassen.

Zu S. 28. Z. 6. Wier hofften steht deutlich in A.

1454. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. und MDM. — BS.

Abgesandt nach K. den 9. Mai.

X. Vom 9. April (eingetr. d. 18.). Z. Vom 17. Mai (H. Dresden, Körner-Museum). Eingetr. d. 20. Mai.

Zu S. 28. Z. 17. Der Gegenstand des Körnerschen Briefes war der Wallenstein.

1455. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 11. Mai. Z. Vom 12. Mai.

Zu S. 30. Z. 4. Schiller war am 10. in seinen Garten hinaus-

gezogen. Das Manuskript war der 6. Brief des Sammlers. Zu Z. 10. Unsre Philosophen waren Niethammer und Schelling.

1456. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Mai.

Zu S. 30. Z. 18. Die geistige Produktion war die letzte Arbeit am Sammler. Zu Z. 24. Den philosophischen Nachtisch weiß ich nicht zu deuten. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 317 denkt an Epigramme auf Fichte, die Voigt an Schiller geschickt hatte.

1457. H ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

X. Vom 17. Mai (eingetr. d. 20.). Z. Vom 30. Mai (eingetr. d. 3. Juni).

Zu S 31. Z. 5. Vgl. Nr. 1454 und X. Zu Z. 12. Körner hatte wohl gebeten, daß Schiller ein Inserat in die Allg. Litt. Zeitung besorge (X ist nicht vollständig abgedruckt). Zu Z. 13. Vgl. Nr. 1454.

1458. H. Bonn, Prof. Dr. Carl Budde (nach gütiger Mitteilung des Hrn. v. d. Hellen). AB. Bitkow, Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe u. Wieland. Breslau, 1845. a. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Eingetr. d. 18. Mai. Fehlt. Z. Eingetr. d. 26. Juni. Fehlt. Im Katalog von Alb. Cohn vom 27. Febr. 1890 (Maltzahns Sammlung) Nr. 306 wurden 5 Briefe Ungers an Schiller, Jan. 1798 bis Dez. 1800, ausgeboten. Möglich, daß X. u. Z. darunter waren.

Der Brief ging erst am 31. Mai ab.

S. 32. Z. 7. Lieder ꝛc. fehlt in a.

Zum Inhalt des Briefes vgl. die ausführliche Anmerkung in a.

1459. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 29. Mai.

Nach K. ist der Brief vom 28.

Zu S. 33. Z. 3. Goethe war am 27. Mai nach Weimar zurückgereist. Er hatte seit dem 1. Mai in Jena geweilt. Zu Z. 4. Das angefangene Geschäft war der Plan zur Maria Stuart. Zu Z. 11. Goethe plante einen Aufsatz über den sogenannten Dilettantismus und hatte darüber mit Schiller mündlich viel verhandelt. Beide stellten ein Schema darüber auf (Goethes Werke, Hempel 28. 163. Gödeke, SS. X. 529). Zur Ausarbeitung des Aufsatzes kam es nicht. Zu Z. 15. Herder hatte am 20. Mai die Zeitschrift Aurora angekündigt,

an der auch der damals in Weimar wohnende Jean Paul teilnehmen sollte, der 1795 den Hesperus herausgegeben hatte. Aurora und Hesperus bedeuten also Herder und Jean Paul. Zu Z. 18. Ein Leben des Thomasius brachte der V. Bd. von Schröckhs allgemeiner Biographie. Seine erste deutsche Schrift (1687) führte den Titel: Discours, welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen soll. Vgl. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 191.

Zu S. 34. Z. 1. Gemeint ist Frl. Imhoff, was Goethe ihr insinuieren wollte, weiß ich nicht sicher. Vermutlich handelte es sich um Aufklärung eines Mißverständnisses. Goethe hatte das Gedicht der Imhoff, um ihr ein reiches Honorar zu verschaffen, an Vieweg verhandeln wollen. Schiller muß vermutet haben, daß dies von der Imhof ausgehe, und dies übel vermerkt haben, weil er es bereits Cotta für den Musenalmanach auf 1800 angeboten hatte. Amalie schrieb ihm am 16. Mai, daß sie ja den Vorschlag positiv abgelehnt habe und ihm selbst erklärt habe, sie ziehe es vor, unter Schillers Schutz zuerst im Publikum mit ihrem Namen zu erscheinen. Vielleicht hatte nun Goethe es übernommen, mündlich ihr zu erklären, wie das Mißverständnis entstanden sei. Vgl. Nr. 1449. Brfw. Sch. an C. S. 336. u. Henriette von Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig geb. Freiin von Imhoff S. 31.

1460. H. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. B. Schiller-Album, Dresden 1861. S. 40.

X. Vom 25. May (eingetr. d. 29. Mai). Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 207.

S. 34. Z. 11. B. Friederichsd'or. Z. 18. B. Friderich.

Zum Inhalt vgl. Nr. 1451.

1461. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 29. Mai. Z. Vom 1. Juni.

Zu S. 34. Z. 22. Goethe hatte in X. mehrfache Mängel an dem Gedicht der Imhoff: Die Schwestern von Lesbos hervorgehoben. Schiller hatte anfangs einen günstigen Eindruck von dem Gedicht, er war eben noch nicht so ins einzelne gegangen, und durch die Erörterungen mit Goethe über den Dilettantismus, zu denen vielleicht gerade dieses Gedicht den besonderen Anlaß geboten hatte, waren ihm die Mängel auch wohl klarer geworden.

Zu S. 36. Z. 1. Das Pensum ist Maria Stuart. Zu Z. 9. Meyers Brief war am 29. Mai bei Schiller eingetroffen.

1462. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 1. Juni. Z. Vom 5. Juni.

Zu S. 36. Z. 17. Körner hatte auf Schs. Bitte vgl. Nr. 1454 u. 1457 am 30. Mai einen Aufsatz über Wallensteins Tod für die Allgem. Zeitung an Sch. übersandt, der am 3. Juni in Jena eingetroffen war. Er hatte sich nicht ganz streng an die Form der Anzeige der Piccolominie, die Schiller und Goethe verfaßt hatten, gebunden und freier ganz nach seiner Art mit Lust und Liebe gearbeitet. Damit kam er aber diesmal bei Schiller schlecht an. Körner hatte ihm zu viel Stellen aus dem Drama abgedruckt. Ob Schiller seinen Vorsatz, die Anzeige umzuarbeiten, ausgeführt hat, kann ich nicht einmal im Augenblick feststellen. In seinen Briefen ist davon nicht die Rede, und die Allgem. Zeitung ist mir jetzt nicht zur Hand. Ich vermute, die Anzeige ist überhaupt nicht gedruckt.

Zu S. 37. Z. 6. Goethe hatte in X. geschrieben, daß er in einer Konferenz mit Amalie von Imhoff bei Frau von Wolzogen rigoristische Forderungen über ihr Gedicht aufgestellt habe, und es sei Hoffnung, die Sache werde sich nach seinem und Schs. Wunsche noch geben. Vgl. zu Nr. 1459. In K. steht unter dem 5. Juni ein Brief von Caroline eingetragen. Ich kenne ihn nicht. Zu Z. 21. Goethe bestätigte die Nachricht über die Königin Luise in Z. Zu Z. 24. Die La Roche verschob ihre Reise und traf erst am 15. Juli in Oßmannstädt ein.

1463. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Abgegangen laut K. d. 7. Juni.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Juni.}}{\text{18. Juni.}}$

X. Vom 17. Mai (eingetr. d. 27. Mai) und ein Brief, der am 5. Juni eintraf. (Fehlt.) Z. Vom 18. Juni (eingetr. d. 30. (?) Juni). Vgl. zu Nr. 1475. Darnach scheint der Beantwortungsvermerk, oder das Datum von Z. zu verbessern.

Zu S. 38. Z. 9. Mit dem Buchhändler Bell in London stand Sch. seit Okt. 1798 in Verbindung wegen Übersetzung des Wallenstein. Vgl. Nr. 1401. Zu Z. 14. Das Manuskript war die Erzählung Walther und Nanny, deren Anfang im Damenkalender 1800 erschien. Zu Z. 33. Der Einschluß fehlt.

1464. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. B. Morgenblatt 1850. Nr. 215 vom 7. Sept. A. Brfw. m. C.

X. Vom 26. Juli 1798 (eingetr. d. 15. Sept.). Vgl. A. S. 305. und ein Brief, der am 31. Mai 1799 bei Sch. eintraf. (Fehlt.) Z. Vom 24. Juli (eingetr. d. 7. Aug.). Vgl. A. S. 345.

Zu S. 39. Z. 9. Röhdens Übersetzung des Don Carlos: Don Carlos, Prince Royal of Spain, from the German of Fr. Schiller, by the Transl. of the Fiesco. London 1798. L. Miller. 327. S. 8vo. Zu Z. 28. Symonds Brief war am 4. Juni erst eingetroffen. Seine Übersetzung: Don Carlos a Tragedy. London 1798. Richardson. 320. S. 8vo. kannte Röhden. Vgl. X.

Zu S. 40. Z. 5. Der Freund war Stoddart. Vgl. X. Zu Z. 9. An Sheridan schrieb Schiller am 19. August 1799. Der Brief fehlt aber. Schon vorher hatte er an ihn durch Mellish schreiben lassen u. vermutlich durch diesen auch Antwort von Sheridan erhalten. Über alle diese Übersetzungsverhandlungen vgl. Brfw. m. C. 405 ff.

1465. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X Vom 5. Juni.

Zu S. 40. Z. 30. Der preußische Gesandte auf dem Rastadter Kongreß hatte über den Gesandtenmord im Namen aller Gesandten einen ausführlichen Bericht verfaßt. Am 6. Juni hatte er Schiller besucht. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 208.

Zu S. 41. Z. 8. Die Arbeit war Maria Stuart. Zu Z. 11. Wieland hatte im Maiheft Herders auf Vernichtung der Kantischen Philosophie zielende Metakritik warm empfohlen, unterließ aber die Fortsetzung des metakritischen Feldzuges, nachdem er durch seinen Schwiegersohn Reinhold auf das Herdersche Mißverständnis Kants aufmerksam gemacht worden war. Vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 192 u. X. Zu Z. 22. Grafs Rolle war der Wallenstein. Des Hrn. v. Fritsch Schreiben, das er durch Goethe übersandt hatte und in dem er darum bat, sich die Stelle ausschreiben lassen zu dürfen, kenne ich nicht.

1466. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

Zu S. 41. Z. 28. Sch. war am 8. in Weimar gewesen.

Zu S. 42. Z. 11. Das Stück war: Der Friede am Pruth von Franz Kratter (Düntzer, Sch. u. G. S. 193). Z. 22. Mellishs Brief bei Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 209. Der Besuch ist auch in K. verzeichnet.

1467. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Juni.}}{\text{eod.}}$

X. Fehlt (eingetr. d. 5. Juni). Z. Vom 25. Juni. (Fehlt in K.)

Zu S. 43. Z. 3. Die Erzählung Walther und Nanny für den Damenkalender. Zu Z. 10. Jandor war am 12. Juni durch Mellish bei Sch. eingeführt. Am 20. Juni besuchte er Sch. noch einmal. Cotta nennt ihn in Z. Jander. In Düntzers Charl. v. Stein II. 295 heißt er Jendor. Vgl. über ihn auch Nr. 1468 u. 1471. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1464. Zu Nr. 25. Diese Übersetzung kenne ich nicht. Es kann sich doch nur um eine englische handeln.

1468. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 15. Juni (eingetr. d. 17.).

Zu S. 44. Z. 3. Gemeint ist natürlich Roßla. Zu Z. 5. Vgl. zu Nr. 1466 u. 1467. Zu Z. 29. Vgl. zu Nr. 1464.

1469. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 15. Juni (eingetr. d. 17.). Z. Vom 19. Juni.

Zu S. 45. Z. 16. Goethe war länger in Roßla geblieben. Er wollte über die dortigen Verhältnisse seines Gutes ins Klare kommen. Übrigens war ihm manches, zum Teil auch unschreibbare Dinge, durch den Kopf gegangen, über die er gern Schiller referiert hätte. Hierauf bezieht sich Schiller hier.

Zu S. 46. Z. 15. Goethe bestätigt den Plan von Vohs, fortzugehen, er wolle sich auf den Kontrakt berufen, der noch 2 Jahre daure. Vohs schied mit seiner Frau auch erst am 19. Sept. 1802 von der Weimarer Bühne. Zu Z. 22. Vergl. Meyers Brief an Schiller, Urlichs, Nr. 212.

1470. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

X. Vom 30. Mai (eingetr. d. 3. Juni). Z. Vom 25. Juni. (Fehlt in K.)

Zu S. 46. Z. 32. Vgl. zu Nr. 1462.

Zu S. 47. Z. 12. Der Einschluß fehlt. Zu Z. 14. Das Geld war vermutlich für die Bordüre etc. Vgl. Nr. 1454.

1471. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt d. 21. Juni.

X. Vom 19. Juni. Z. Vom 22. Juni.

Zu S. 47. Z. 22. Jander. Vgl. zu Nr. 1467. Zu Z. 24. Gemeint ist der Sammler in den Propyläen.

1472. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt d. 26. Juni. Der Brief kam zunächst an Schiller zurück. Vgl. Nr. 1473.

X. Vom 22. Juni. Z. Vom 26. Juni.

Zu S. 48. Z. 24. Reinwalds waren vom 24.—30. Juni in Jena. Am 27. war Sch. mit seinem Schwager nach Dornburg gefahren, und am 30. gab er den Geschwistern das Geleit bis Weimar. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli kehrte er von Weimar zurück.

Zu S. 49. Z. 15. Goethe hatte in X. über seinen geplanten Aufsatz über den Dilettantismus ausführlich berichtet. Zu Z. 24. Die Worte zielen wohl auf Herders Einleitung zur Metakritik. Pantagruel deutet auf Rabelais Vie, faits et dicts du grand Gargantua et de Pantagruel.

1473. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 26. Juni.

Zu S. 50. Z. 7. Ungers Brief ist nicht bekannt. Zu Z. 10. Vgl. Nr. 1458. Zu Z. 24. Der Aufsatz des „Schmierers" ist teilweise abgedruckt in Braun, Schiller u. Goethe im Urtheile ihrer Zeitgenossen. Schiller II. 362. Zu Z. 29. Mellish's Einladungsbrief. Urlichs, Briefe an Sch. Nr. 214.

1474. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 29. Juni. (Fehlt in K.)

1475. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 6. Juli.

Zu S. 51. Z. 23. Sch. war vom 30. Juni bis zum 3. Juli abends in Weimar gewesen. Zu Z. 24. Cottas Brief ist vom 16. Juni datiert und bei Vollert vermerkt, er sei den 24. Juni bei Sch. eingetroffen. Das letztere ist sicherlich falsch; dann hätte Schiller den Brief lange vor seiner Abreise nach Weimar erhalten. Da aber sowohl Goethes Brief vom 10. April an Cotta, wie Schs. Brief vom 5. Juni an Cotta den Vermerk tragen, daß sie am 18. Juni beantwortet seien, so ist Cottas Brief sicher den 18. geschrieben (nicht den 16.), vielleicht auch erst den 19. abgesandt und nicht vor dem 30. Juni in Jena eingetroffen sein, wo Sch. nach Weimar abreiste. Goethe urteilte über die

Sache viel ruhiger als Schiller. Vgl. Z. und seine Antwort an Cotta vom 5. Juli im Brfw. Schs. m. C. 344.

Zu S. 51. Z. 29. Goethe kam nicht, weil der Herzog seine Anwesenheit in Weimar wegen des Schloßbaues wünschte.

1476. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Juli.}}{\text{2. Aug.}}$.

X. Vom 18. Juni (eingetr. d. 30. (?) Juni. Vgl. zu Nr. 1476). Z. Vom 2. Aug. fehlt, auch in K. nicht vermerkt.

Zu S. 53. Z. 8. Cottas Sohn Adolf (vgl. X.) starb am 12. Juni 1805. Zu Z. 12. Vgl. Goethe an Sch. vom 6. Juli. Zu Z. 16. Vgl. zu Nr. 1475.

Zu S. 54. Z. 3. Vgl. zu Nr. 1464.

1477. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 6. Juli. Z. Vom 9. Juli.

Zu S. 54. Z. 13. Der Hofkammerrat ist Kirms. Schillers Brief an Kirms vom 7. Juli fehlt. Aber Kirms' Antwort vom 9. Juli (eingetr. d. 11.) ist erhalten. Vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch. Nr. 216. Er nahm Schillers Bedingungen an. Diese selbst gehen aus der unvollständig abgedruckten Antwort nicht hervor.

Zu S. 55. Z. 5. Vgl. zu Nr. 1475. Cotta hatte berichtet, daß die Propyläen nicht den genügenden Absatz fänden.

1478. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. Juli. Z. Vom 13. Juli.

Zu S. 55. Z. 28. Die Vorteile lagen offenbar in dem bewilligten Honorar. Am 27. Aug. erhielt Sch. nach K. von Kirms 150 Thaler.

Zu S. 56. Z. 1. Vgl. Kirms' Brief an Sch. vom 9. Juli. Vgl. zu Nr. 1477. Zu Z. 9. Der Aufsatz von Meyer über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste erschien im 4. Propyläenhefte.

1479. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt den 16. Juli.

X. Vom 13. Juli. Z. Vom 17. Juli.

Zu S. 57. Z. 12. Goethe konnte von Weimar nicht fort, weil das neue Verhältnis zum preußischen Hofe eine Beschleunigung des Schloßbaues erforderlich machte. Zu Z. 22. Sch. spielte öfters mit Schelling und Niethammer Karten. Das Kegeln ist ein Hieb auf Kotzebue. Übrigens war Sch. an sich auch kein Verächter des Kegelspielens.

1480. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 17. Juli. Z. Vom 20. Juli.

Zu S. 59. Z. 16. Über die Privattheater in Weimar u. Jena weiß ich nichts Näheres. Vgl. aber Z. Zu Z. 27. Das Unglück, oder, wie Goethe schreibt, die Unglücksburgemeisterin aus Lobeda ist Frau Bohl, die Schiller wohl als Ableiter für die Zudringlichkeit der La Roche empfohlen hatte. Vgl. Goethe an Sch. vom 5. Juni. Zu Z. 31. Ein Brief von Vulpius, der am 19. Juli eintraf, fehlt.

1481. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Der Brief ist nach K. am 23. Juli abgesandt. Vollmer hat ihn ebenso datiert entgegen der Handschrift. Da Sch. nach dem Inhalt des Briefes noch nicht mit dem 1. Akt der Maria fertig war, nach K. aber am 24. der 1. Akt vollendet und am 25. der 2. Akt begonnen wurde, so ist das richtige Datum für den Brief auch wohl der 23. Juli.

X. Vom 20. Juli. Z. Vom 24. Juli.

Zu S. 60. Z. 20. Mellish wohnte auf dem herzogl. Schlosse zu Dornburg. Wegen der Übersetzungen vgl. zu Nr. 1464. Zu Z. 32. Das Ungewitter ist die La Roche.

Zu S. 61. Z. 5. Gädike ist der Buchdrucker.

1482. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 27. Juli. Z. Vom 31. Juli.

S. 61. Z. 17. B. wieder sich.

Zu S. 61. Z. 13. Sonnabend war der 27. Juli. An diesem traf, vermutlich erst abends, Goethes Brief (X.) ein, daß er wieder nicht kommen könne.

Zu S. 62. Z. 10. Goethe hatte den Besuch der La Rochischen Nachkommenschaft angekündigt. Die beiden Damen waren die Enkelinnen der La Roche Sophie und Adelgunde Brentano (Düntzer, Sch. u. Goethe S. 194). Sophie war die kleine. Düntzer citiert auch aus der Schrift der La Roche: „Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahre 1799“ ihren Bericht über das Goethesche Diner: „Die mit Blumen und Früchten aller Art so reich verzierte Tafel war gar nicht nach dem gewöhnlichen Geschmack der Gastmahle, und die Gegenwart der Verfasserin der reizenden Agnes von Lilien (Frau v. Wolzogen), der Dichterin der Gesänge von Lesbos (Frl. v. Imhoff). Wieland und Goethe, lauter Lieblinge des Apoll, konnten diese Vermutung (sie bekomme einen Anteil von Ambrosia)

rechtfertigen. Eine aus dem Garten zwischen schönen Gewächsen ertönende Musik und die Erscheinung eines Amorino (des jungen Goethe) dienten zum Beweise, daß ich bei einer Art von Götterfest zugegen war." Zu Z. 14. Eine Hügelstrecke bei Jena. Zu Z. 16. Goethe hatte berichtet, daß auf Meyers reinen Sinn diese unnatürlichen Erscheinungen ganz neu und frisch wirkten. Vgl. X. Zu Z. 22. Goethe hatte mit X. zwei sonderbare Produkte mitgesandt: Jacobis Sendschreiben an Fichte und das Epos des Vicomte de Parny: La guerre des dieux anciens et modernes. (Vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 194.)

1483. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 31. Juli. Z. Vom 3. August.

Den Inhalt erklären X. u. Z.

1484. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 3. August. Z. Vom 7. August.

Zu S. 64. Z. 16. Goethe sammelte seine Gedichte für den 7. Band seiner Schriften bei Unger.

Zu S. 65. Z. 5. Vgl. zu Nr. 1482.

1485. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Hrn. Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

In Müselers Abschriften ist oft ein lateinisches a zwischen deutschen Buchstaben zu finden, wie ja auch bei Schiller a u. a oft schwer zu unterscheiden ist. Ich habe meist a eingesetzt, in diesem Brief sind die a einmal stehen geblieben.

S. 66. Z. 26. In A. deutlich Secaden. Ba. Saccaden.

X. Vom 25. Juli (fehlt in K.). Z. Vom 14. August (eingetr. d. 17.).

Zu S. 65. Z. 9. Schillers letzter Brief war vom 20. Juni (Nr. 1470). Zu Z. 28. Die Aufführung fand am 2. Juli statt.

Zu S. 66. Z. 11. Am 1. Sept. schrieb Sch. an den Herzog, der am 11. Sept. antwortete. Vgl. Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller (Cotta 1857. Nr. 9), wo das Datum fälschlich 11. Juli lautet. Zu Z. 19. Vgl. G. H. Nöhdens Brief an Schiller vom 24. Juli 1799 (eingetr. d. 7. Aug.). Brfw. m. C. S. 345.

1486. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 7. August. Z. Vom 10. August.

Zu S. 67. Z. 13. Goethe hatte in X. geschrieben, daß er die Verse, namentlich die daktylischen, in seinen Gedichten zu verbessern suche.

Zu S. 68. Z. 8. Meyer wollte, wie Goethe in X. berichtet hatte, einige Kupfer zu Goethes Gedichten liefern, und zwar einige „unmittelbaren Bezugs“, z. B. die Katastrophe der Braut von Corinth und einige symbolische.

1487. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.
Abgesandt nach K. d. 12. Aug.
Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{21. Aug.}}{\text{22. Aug.}}$

X. Vom 2. Aug. fehlt, auch in K. Z. Vom 23. Aug. (eingetr. d. 2. Sept.).

Zu S. 69. Z. 11. Cotta hatte an Goethe am 29. Juli geschrieben. Vgl. Goethes Antwort vom 22. Sept. Brfw. m. C. S. 349. Die Freunde hatten auch nur brieflich konferiert. Vgl. namentlich Sch. an Goethe vom 9. und Goethe an Sch. vom 10. Juli. Zu Z. 18. Nöhdens Brief vom 24. Juli (eingetr. d. 7. Aug.). Vgl. AB. S. 345 und zu Nr. 1464.

1488. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
Abgesandt d. 13. Aug.

X. Vom 10. Aug. Z. Vom 14. Aug.

Zu S. 70. Z. 10. Goethe hatte geschildert, wie rege 160 Arbeiter beim Schloßbau thätig wären.

Zu S. 71. Z. 10. Vgl. zu Nr. 1485. Zu Z. 23. Die Glocke erschien im Almanach auf 1800.

1489. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
Fehlt in K.

X. Vom 14. Aug. Z. Vom 17. Aug.

S. 73. Z. 15. B. Leben Sie wohl.

Zu S. 72. Z. 4. Der Ausfall gegen Humboldt ist eine der „Preisaufgaben“ und geht dahin, daß wer ohne Nebenabsichten die Urania des Hrn. v. Ramdohr zu Ende gelesen habe, zur Prämie die aesthetischen Versuche des Hrn. v. Humboldt erhalten solle. Zu Z. 18. Goethe stiftete nichts für den Musenalmanach, aber Schiller nahm außer eigenen Gedichten noch Gedichte von Herder, Kosegarten, Matthisson, Steigentesch u. v. Knebel auf.

Zu S. 73. Z. 2. Am 26. August wurde nach K. der 2. Akt der Maria Stuart fertig.

1490. AH. Leipzig, Rudolf Brockhaus (früher Weimar, v. Müllersches Archiv, darnach nach einer Notiz von Boxberger im Besitz des

Hrn. v. Donop in Weimar). B. Riemer, Mitteilungen über Goethe II. 462. a. Brfw. m. G. (von der 2. Aufl. ab). — BS.

X. Vom 17. Aug. Z. Vom 21. Aug.

S. 73. Z. 27. a. Eduard IV.

S. 74. Z. 8. aB. gebrauchen. Z. 32. B. bisweilen.

Zu S. 75. Z. 1. Goethe hatte zwar Beiträge von sich versprochen, aber dem Gedicht von der Imhoff keine Wirkung „in die Breite" prognosticiert und die Kupferstiche als solche bemängelt.

1491. H. ? AB. Hölderlins Werke von Schwab. II. 147. a. Keller, Beiträge S. 60. — Wurzbach, Schiller-Buch 1859 S. 135.

Der Monat in der Datierung müßte eingeklammert sein, er fehlt in der Abschrift, nach der der Text in AB. abgedruckt ist. Abgesandt nach K. den 26. August.

X. Vom 5. Juli (eingetr. d. 17.). Bei Litzmann S. 502.

S. 75. Z. 20. a. Beyträge. Z. 23. a. Beyträge. Z. 29. a. Das klippenvolle Meer. Z. 30. In a. fehlt günstig.

S. 76. Z. 1. a. concentriren. Z. 4. a. bey. Z. 9. a. dieselben. Z. 11. a. bekannt. Z. 12. a. Ihren Wünschen.

Hölderlin hatte Beiträge erbeten für ein humanistisches Journal, das er herauszugeben im Sinne hatte.

1492. H. ? B. Morgenblatt 1850. Nr. 250. A. Brfw. m. C. S. 348.

Abgesandt d. 26. Aug.

X. Vom 24. Juli (eingetr. 7. Aug.). Vgl. A. 345.

Zu S. 77. Z. 1. Eine Übersetzung: Mary Stuart Transl. by J. C. M[ellish], London and Tübingen 1801, ist in Gödekes Grundriß angegeben. Seine Übersetzung von Hermann und Dorothea erwähnt Goethe im Brief an Sch. vom 2. Mai 1798. Bei Gödeke ist sie nicht aufgeführt. Mellish war 1768 geboren, lebte schon seit längerer Zeit in Thüringen, zur Zeit in Dornburg. 1802 kaufte Sch. von ihm sein Haus in Weimar. Mellish war verheiratet mit einem Frl. v. Stein. Er starb am 18. Sept. 1823 zu London als brittischer Generalkonsul für die freien Hansestädte. 1818 erschienen bei Perthes & Besser in Hamburg: Gedichte von Joseph Charles Mellish, Esqre., die der Großherzogin Louise von Weimar gewidmet waren. (Darin auch Übersetzungen deutscher Gedichte ins Englische von Hölty, Matthisson, Goethe, Schiller, Neubeck, Bürger.)

1493. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G — BS.

Nach K. am 23. Aug. abgesandt.

X. Vom 21. Aug. Z. Vom 24. Aug.

Zu S. 78. Z. 12. Die Briefe an und von Frau v. Kalb aus dieser Zeit fehlen. Zu Z. 25. Vom 13.—15. Sept. war Sch. in Weimar. Zu Z. 28. Vgl. X.

Zu S. 79. Z. 3. Sch. hatte auf einer Auktion ihm jetzt unnötige Bücher mit versteigern lassen wollen.

1494. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 24. Aug. X. Vom 28. Aug.

Zu S. 79. Z. 16. Kirms hatte 150 Thaler geschickt. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 324 (1500 Thaler dort ist Druckfehler für 150).

Zu S. 80. Z. 1. Schiller reiste den 4. Sept. nach Rudolstadt.

1495. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Nach K. am 30. abgesandt.

X. Vom 27. u. 28. Aug.

Zu S. 80. Z. 31. Charl. von Kalb hatte schon mit dem Bergrat Scherer verhandelt, ob er ihre Wohnung übernehmen wollte, wie Goethe in X. gemeldet hatte.

1496. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 11. Sept. (In Karl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller 1857. No. 9 fälschlich vom 11. Juli datiert.)

Zum Inhalt vgl. Brief Voigts an Schiller vom 11. Sept. 1799. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 222.

1497. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 4. Sept (Eingetr. d. 7. Sept.; Sch. war vom 4. Sept. bis zum 13. Sept. in Rudolstadt, von wo er nach Weimar fuhr.)

1498. AH. Berlin, Oberstlieutenant Max Jähns. B. Köpke, Charl. v. Kalb.

Datum nach K. In AH. mit Bleistift: Sommer 1799.

Z. Eingetr. d. 18. Sept. Fehlt.

S. 84. Z. 28. B. Ich habe Hoffnung.

S. 85. Z. 3. B. Aufenthalt werther.

1499. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Goethe war vom 16. Sept. bis zum 13. Okt. in Jena.

Zu S. 85. Z. 22. Goethe hatte Beiträge Herders zu Schs. Musenalmanach auf 1800 übersandt, die ihm Meyer am 20. Sept.

überschickt hatte. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 223. Durch diesen Brief wird auch die Ansetzung des Datums unsers Briefes gerechtfertigt.

1500. AH. Berlin, Geheimerat Lessing. — Ungedruckt.

Z. Vom 28. Sept Gödeke, Geschäftsbrfe. Nr. 141.

Zu S. 86. Z. 6. Das große Gedicht ist das Epos des Frl. von Imhoff: Die Schwestern von Lesbos. Zu Z. 26. Vgl. Nr. 1499.

Zu S. 87. Z. 7. Die Gedichte Nr. X. waren die von Herder, die wohl bei der Korrektur von Herder mit andern Chiffern unterzeichnet wurden. Darunter war auch das: An den Kunstprojektor, das Meyer gegen sich gerichtet glaubte. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 223.

1501. H. Berlin, Autographenhändler Spitta (1895). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Abgesandt nach K. d. 27. Sept.

X. Vom 14. Aug. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 27. Okt. (eingetr. d. 31.).

Nach dem Druck erst habe ich H. verglichen. Darnach trage ich folgende Korrekturen nach: S. 87. Z. 14. 200 rℬ. Z. 15. Das Komma nach „gegeben" ist zu tilgen. Z. 16. Holzpreiß in W. Z. 18. bißher. Z. 20. Komma nach „dem" ist zu tilgen. Z. 24. Dieß. Z. 25. 200 rℬ. Z. 27. Kaffee Service. Z. 28. dießmal.

S. 88. Z. 2. Göthe. Z. 3. Productivität. Z. 4. euch. Z. 7. Sujets. Z. 9. Prosaischen. Z. 12. Berlin. — Tieks. Z. 15. Produkte sind und. Z. 16. nehmlichen Cotterie hervorgiengen. Die erste ist bei. Z. 17. im ganzen. Z. 18. praetensioniert geschrieben, auch. Z. 19. Tieks. — Kater, er. Z. 22. Relation zu Schlegels. Z. 23. Mlle Blasch aus Rudolstadt. Z. 24. eure. Z. 26. misfallen. Z. 27. an euch alle. Sie befindet sich bei ihrer Schwangerschaft leidlich, ich. Z. 29. gemacht, wir. Als Z. 30. einzuschalten: Lebe recht wohl und grüße Minna u. Dorchen herzlich von mir.

Zu S. 87. Z. 14. Vgl. zu Nr. 1496. Zu Z. 36. Schiller gab in den Musenalmanach auf 1800: Spruch des Konfucius. — Erwartung. — Das Lied von der Glocke.

Zu S. 88. Z. 5. Vgl. X. u. Z. Zu Z. 11. Die Reden von Schleiermacher. Zu Z. 23. Vgl. Z.

Der Brief, den Frl. Blasch überbrachte, ist wahrscheinlich Körner erst im Oktober eingehändigt.

1502. AH. Berlin, Geheimerat Lessing. — Ungedruckt.

Z. Vom 28. Sept. Gödeke, Geschäftsbrfe. Nr. 141. Vgl. zu Nr. 1500.

1503. H. ? AB. Deutsche Revue, 1885 Mai, S. 218.

Abgesandt nach K. am 30. Sept. mit dem Lied von der Glocke.

X. Vom 28. Sept. (Vgl. zu Nr. 1502.)

Zu S. 90. Z. 1. Das große Gedicht: Die Schwestern von Lesbos. Acht leere Seiten füllte die Druckerei der Gebrüder Gädicke in Weimar mit einem Prospekt der Cottaschen Buchhdl. vom 7. Sept. 1799 über Lafontaine's Damen-Kalender auf 1800.

1504. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II.

Abgesandt nach K. am 9. Okt.

S. 90. Z. 14. Lies: Elisabeth. Ich habe Schs. Mutter sonst Elisabeth genannt: Weltrich nimmt Dorothea als Rufnamen und spricht vom Dorle. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde. Ich habe freilich auch keinen durchschlagenden Grund für den Rufnamen Elisabeth und hätte überall Elisabetha Dorothea schreiben sollen. Z. 27. B. gute liebe.

Zu S. 90. Z. 19. Luise Schiller heiratete den Pfarrer Frankh, den Schiller persönlich nie kennen gelernt hat.

Der Ton und Inhalt des ganzen Briefes zeigt recht klar den Interessenkreis, den Schiller bei seiner Mutter voraussetzte. Naturgemäß ist, daß er mit ihr andere Interessen verhandelt als etwa mit Goethe oder Körner. Der Mutter gegenüber werden die Briefe der Kinder oft und meist auch die kleinen und kleinsten Dinge des Haushalts berühren. Aber ich glaube mich doch in der Empfindung nicht zu irren, daß Schiller bei aller Liebe und Treue zur Mutter dem ganzen Tone der Briefe nach bewußt aus des Ideales Reich in das enge, dumpfe Leben der äußeren Interessen hinabsteigt. Das ist kein Tadel für die Mutter, die eben im engen Kreis den Sinn nicht hatte erweitern können, und für Schiller erst recht kein Tadel, der trotz des Bewußtseins der Kluft zwischen seinen Interessen und denen der Eltern und Geschwister, stets das Seinige gethan hat, sie diese Kluft nicht empfinden zu lassen, in ihrem Ton zu ihnen zu sprechen, und über die verschiedenen Interessen hinaus herzliche Liebe und Treue ihnen immer zu bewahren und zu bezeugen. In der Fähigkeit, an den geistigen Interessen des Sohnes teilzunehmen, stand Schs. Mutter hinter Goethes Mutter eben ihrer Bildung und Begabung nach weit zurück.

1505. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 247. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 390.

S. 92. Z. 14—16. In aB. fehlen einige Zeilen.

Zu S. 92. Z. 13. Das Töchterchen erhielt die Namen: Caroline Henriette Louise. Paten waren Goethe, die chère mère und Frau v. Gleichen. Caroline heiratete 1836 den Bergrat Junot und starb als Witwe in Würzburg d. 19. Dez. 1850.

1506. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. Nov.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 23. Aug. (eingtr. d. 2. Sept.). Ein späterer Brief Cottas (eingetr. d. 10. Sept.) fehlt. Z. Vom 1. Nov. (eingetr. d. 8. Nov.).

Zu S. 93. Z. 1. Lüdgers Brief in AB. S. 350. Vom 16. 7. (9. ?) 99 (eingetr. d. 23. Sept.). Zu Z. 6. Schillers Brief an Lüdger fehlt. (Vom 9. Okt.) Aber Lüdgers Antwort vom 20. Okt. (eingetr. d. 25.) ist wiederum in AB. S. 355 abgedruckt. Über Karl Lüdger, der dramatischer Dichter war, vgl. AB. S. 491.

Zu S. 94. Z. 10. Die Abhandlung wie die historischen Anmerkungen sind ungeschrieben geblieben. Zu Z. 15. Zu den Erzählungen vgl. die Anmerkungen in AB. Zu Z. 30. Gemeint ist Goethes Sammler. Zu Z. 32. Abels Brief (eingetr. d. 6. Okt.) fehlt.

S. 95. Z. 1. Über das Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung, auf das Jahr 1800. Vgl. AB. S. 354. Zu Z. 3. Steinkopfs Brief vom 27. Juli (eingetr. d. 5. Aug.) abgedruckt in Gödeke, Schs. Geschbrfe.

1507. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 16. Okt. (Fehlt in K.)

S. 96. Z. 7. B. Gesinnungen. (Da Schiller die Pluralendungen oft fortläßt oder nur durch einen kleinen Schnörkel andeutet, ist an dieser Stelle wie öfters zweifelhaft, ob der Singular oder Plural gemeint ist. Dies ist aber auch meist völlig gleichgiltig.)

S. 95. Z. 10. Goethe war Pathe, er war aber bereits am 13. Oktober aus Jena nach Weimar zurückgereist.

Zu S. 96. Z. 3. Diese Erörterungen über den Alexandriner rechnet Minor (Metrik S. 261) zu den glücklichsten Beobachtungen, die wir über den Einfluß eines Versmaßes auf den Stil haben.

1508. H. ? AB. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 331.

S. 97. Z. 1. Lies Friederike von Gleichen (von Holleben war ihr Mädchenname).

1509. H. ? (Alb. Cohn, Katalog 189. Nr. 1005.) AB. Diezmann, G. Sch. Museum, S. 128.

Nach K. abgesandt durch Göpferdt d. 16. Okt.

Z. Vom 30. Okt. (eingetr. d. 4. Nov.). Crusius ging auf alle Vorschläge ein. Im Jahr 1800 erschien der erste Band der Gedichte u. der 2. Teil der Prosaischen Schriften 1801. Der Abfall der Niederlande in 2 Ausgaben.

1510. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 16. Okt. Z. Vom 19. Okt. Beide fehlen in K.

Abgesandt nach K. am 19ten.

1511. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 19. Okt. Z. Vom 23. Okt. (Fehlen in K.)

Zu S. 101. Z. 10. Der Herzog hatte Sch. die Bearbeitung der Geschichte des Martinuzzi (nach Bechet, histoire du ministère du Cardinal Martinutius) vorgeschlagen, nach X. aber ging er von der Idee ab und wünschte bald ein Schema der Maltheser zu sehen. Schiller schrieb dann am 20. Okt. der Herzogin und erwähnte wohl, daß er diesem Wunsche des Herzogs nachkommen wolle. Der Herzogin Antwort vom 21. Okt. (eingetr. d. 23.) ist abgedruckt in Carl Augusts erstes Anknüpfen m. Sch. Zu S. 131. In einer Recension in der Erlanger Litt. Zeitung vom 9. u. 10. Okt. von Herders Metakritik wurde diesem zügellose Eitelkeit und freche Unwissenheit vorgeworfen; er habe keine Ahnung von dem, was Philosophie sei und thue lauter Luftstreiche (Düntzer).

1512. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 23. Okt. (Fehlt in K.) Z. Vom 26. Okt.

Zu S. 102. Z. 12. Unter dem 23. findet sich in K. der Eintrag: An diesem Tage ist Lolo sehr krank worden. Gewacht. Das Wort „Gewacht" wiederholt sich dann unter dem 25., 28., 29. Okt., 1., 6. November. Erst am 21. Nov. konnte Schiller aufatmen. Da heißt es in K.: An diesem Tage ist Lolo um vieles besser gewesen und hat einen Brief geschrieben. Am 3. Dez. konnten sie nach Weimar übersiedeln.

1513. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 26. Z. Vom 31. Okt. (Fehlt in K.)

1514. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Zu S. 103. Z. 16. Vermutlich war der Brief ein Einschluß in

einem Brief an Caroline v. Wolzogen. Zu Z. 24. Über die Nachtwachen vgl. zu Nr. 1512.

1515. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 31. Okt. Z. Vom 2. Nov.

1516. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 9. Nov. / 12. Dez.

Z. Vom 9. Dez. (eingetr. d. 20.).

Zu S. 105. Z. 18. Vom 12. Okt. (abgesandt nach K. am 16. Okt.). Zu Z. 23. Cotta hatte durch seinen Leipziger Bankier Frege 200 Laubthaler an Sch. senden lassen, die nach K. am 16. Nov. eintrafen. Vgl. Cotta an Sch. vom 1. Nov. u. Nr. 1522. Der brave Cotta bat sich als Freundschaftsbeweis von Sch. aus, daß, falls er mehr Geld brauche, doch ja immer nur zu bestimmen.

1517. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 27. Okt. (eingetr. d. 31.). Z. Vom 6. Nov. (Fehlt in K.)

1518—1520. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 2. Nov. Z. Vom 8. Nov. (eingetr. d. 9.).

Zu S. 107. Z. 22. Sch. reiste am 6. nach Weimar.

Zu S. 108. Z. 11. Seyffarth war der Weimarer Souffleur. Zu Z. 14. Vgl. Loders Brief vom 24. Okt. (eingetr. d. 27. und die Briefe des Magdeburger Rathmanns Fritze). Urlichs, Brfe. an Sch. S. 332 ff.

1521. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 19. Nov.

Goethe war seit dem 10. Nov. in Jena.

Zu S. 109. Z. 28. Zu dem Ausdruck Lumpenhunde vgl. zu Nr. 1108.

Zu S. 110. Z. 2. Der Brief an Fritze (vgl. zu Nr. 1518) fehlt. Sein Inhalt geht aus dessen Antwort hervor. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 231.

1522. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 6. Dez. / 10. Dez.

X. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 4. Nov.) und vom 1. Nov. (eingetr. d. 8. Nov.). Z. Vom 9. Dez. (eingetr. d. 20.).

Zu S. 110. Z. 25. Vgl. zu Nr. 1516. Zu Z. 30. Über die Abmachung vgl. Nr. 1449.

Zu S. 111. Z. 15. Cotta zahlte an Herder dreißig Thaler. Zu Z. 17. Lieutenant Haselmeier war Entrepreneur des Herzogl. Theaters in Stuttgart. Vgl. über ihn AB. S. 313. Zu Z. 26. Über den Kupferstecher John, der auch die Bilder zu Göschens Ausgabe der Werke Wielands gestochen hat, vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

1523. H. Dresden, Körner-Museum. A. Abschr. d. G. des Hrn. Prof. Köhler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 6. Nov. (Fehlt in K.) Z. Vom 13. Dez. (eingetr. nach K. d. 14.). K. wurde in der Zeit der Krankheit Charlottens u. des Umzugs nach Weimar, wie es scheint, ungenau geführt und die Einträge zum Teil aus der Erinnerung nachgetragen.

1524. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. — Ungedruckt.

Empfangsvermerk: empf. d. 20 Nov.

Zu S. 112. Z. 23. Wozu Sch. die ersten 5 Bogen der Thalia brauchte, weiß ich nicht anzugeben.

1525. u. 1526. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 6. Dez. (Fehlt in K.)

Zu S. 113. Z. 25. Nach K. wäre Goethe schon am 4. Dez. aus Jena nach Weimar gekommen. Das ist sicher falsch, da Z. vom 6. noch aus Jena datiert ist. Auch Nr. 1532 ist noch nach Jena datiert. Am 8. Dez. kehrte Goethe zurück.

1526—1531. AH. für Nr. 1527, 1529, 1531. Weimar, G. Sch. Archiv. H. für 1528 u. 1530. ? B. bezw. AB. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. bezw. Aa. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 391—395.

In K. fehlen sie sämtlich, wie immer die Billets, die am Ort durch einen Boten bestellt wurden.

Zu S. 114. Z. 11. Das Wort „wie" unleserlich durch einen Klecks.

Zu S. 115. Z. 21. Wilhelmine Schwenke war die Jungfer der Karoline v. Wolzogin, der auch ein Teil des Erbes von Karoline zufiel.

Aus Versehen habe ich in diesen Briefen wie auch in Nr. 1536, 1537, 1539 die Wörter der Anrede „Du" „Dein" 2c. mit kleinen Anfangsbuchstaben drucken lassen, während ich der Gleichförmigkeit wegen, und weil in der Handschrift oft d und D nicht zu unterscheiden sind, diese Wörter sonst stets mit großem Anfangsbuchstaben eingesetzt habe.

1532. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 6. Dez. Z. Vom 9. Dez.

S. 116. Z. 4. Die Umkehrung war, daß Schiller in Weimar, Goethe in Jena war. Vgl. zu Nr. 1525. Zu Z. 17. Düntzer meint, es sei ein Sonett von Goethe gemeint, das sich wohl etwas derb gegen den Kunstdilettantismus ausgesprochen habe und citiert dazu eine Stelle aus Goethes Brief an Wilhelm Schlegel vom 2. April 1800: „In dankbarer Erwiderung Ihrer Sendung lege ich das erste der famosen Sonette bei; nach u. nach sollen die übrigen anlangen. Ueber dem Portal steht das gegenwärtige wahrlich nicht unbedeutend.“ Bezieht sich diese Stelle auf ein Sonett Goethes, so wäre Strehlkes Anmerkung zu Goethes Werke, Hempelsche Ausgabe III. 411 falsch, daß Goethe vor 1801 kein Sonett gedichtet habe. Auch Muncker verzeichnet unser Sonett im Verzeichnis seiner Ausgabe des Briefw. zwischen Schiller und Goethe: das Sonett gegen den Kunstdilettantismus als ein Gedicht Goethes. Schillers Worte in unserm Brief und Goethes lobende Worte im Briefe an Schlegel klingen mir freilich mehr, als ob es sich um ein Schillersches Sonett handelte. Zu Z. 28. Fichte kam aus Berlin, um mit seiner Familie dorthin überzusiedeln. Wie er mit Goethes Fuhrwerk kommen konnte, weiß ich nicht. Vielleicht hatte Goethe sich aus Berlin einen neuen Wagen bestellt.

1533. H. Stuttgart, Freiin Elise von König Warthausen. A. Eine mir von Fielitz gütigst mitgeteilte Kollation. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 250. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 396.

Z. Vom 12. Dez. (eingetr. d. 17.).

Die gemeinsame Sorge um Schillers Frau hatte ihn und ihre Mutter innig verbunden. Vgl. auch Nr. 1535.

Zu S. 117. Z. 31. Die Perücke war wohl eine künstliche Frisur, die den Namen Ceres führte. Wenigstens schreibt die Schwiegermutter in Z.: Die Ceres ist recht gut angekommen und macht mir viel Freude,

1534. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14. Dez.}}{\text{18. Dez.}}$

Nach K. schon am 6. abgegangen. Vgl. zu Nr. 1523.

X. Vom 1. Nov. (eingetr. d. 8.). Z. Vom 18. Dez. (fehlt in K. Auch das Datum fehlt).

Zu S. 119. Z. 4. Die Handschr. des Wallenstein für das Stutt-

garter Theater besitzt die Königl. Bibl. zu Berlin. Zu Z. 8. Vgl. zu Nr. 1522. Zu Z. 19. Vgl. 1416 u. 1417. Zu Z. 25. Vgl. X. u. Vollmers Anmerkung in AB. Ferner Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 235 u. 236. Zu Z. 33. Vgl. zu Nr. 1516.

Zu S. 120. Z. 1. Erzählung, d. h. Übersetzung von Schillers Frau. Vgl. AB. S. 353. Anm. 7.

1535. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ.

X. Fehlt. Z. Vom 21. Dez. (Fehlt in K.)

Zu S. 120. Z. 10. Jena Schreibfehler statt Weimar.

Nach K. wäre der Brief schon am 6. abgegangen. Vgl. zu Nr. 1523.

Zu S. 121. Z. 5. Christine, ein schwäbisches Mädchen, das bei Schillers diente (näheres über sie in Charlotte Schillers Brief an Cotta vom 26. Febr. 1800); eine Zeit lang diente auch ihre Schwester bei Schillers.

Frau Prof. Griesbach (Friederike Juliane geb. Schütz), der einst so verspottete „Lorbeerkranz". Vgl. zu Nr. 413, 415. Vgl. auch ihren Brief. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 232.

1536. u. **1537.** H. ? B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 249. A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 397 u. 398.

1538. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 11. Dez.

Um welches Stück es sich handelt, weiß ich nicht. Düntzer denkt an ein handschriftlich eingesandtes Stück. Ich möchte eher an ein Stück des alten englischen Theaters denken, mit dem sich Goethe damals beschäftigte. Vgl. an Sch. vom 6. Dez. 1799.

1539. H. ? B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 249. A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 400.

Das Datum des Briefes unsicher. Auch am 17. u. 20. Dez. lud Goethe den Freund zum Abend ein. Briefe an die Griesbach u. chère mère führt K. unter dem 8. Dez. auf. Aber der Brief ist sicher später. Entweder sind das frühere Briefe oder K. ist auch hier nicht zu trauen. Vgl. zu Nr. 1523.

1540. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 23. Dez. Z. Vom 23. Dez.

Zu S. 123. Z. 25. Das Abenteuer war die Vorlesung des Mahomet, zu der auch Lotte Sch. eingeladen war.

1541. u. 1542. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 31. Dez.

Zu S. 124. Z. 7. Ueber das Schlafmachende Mittel finde ich im Brfw. m. C. nichts. Zu Z. 21. Sch. arbeitete wohl an der Todesscene Mortimers.

1543. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 1. Jan.

Vohs und Haide waren Schauspieler. Gustav Wasa ein Stück von Kotzebue.

1544. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 251. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 401.

Fielitz macht sich Skrupel, ob Lotte allein auf dem Ball gewesen, da Sch. am 1. Januar „vielleicht“ in die Oper gehen wollte. Er könnte ja auch noch nach der Oper seine Frau abgeholt haben. Übrigens war Sch. am Abend des 2. Januar auf einem Ball, vermutlich im neuen Clubb des Adels u. der Bürgerlichen. Vgl. Nr. 1546. Darnach ist unser Brief vielleicht erst vom 3. Januar.

Zu S. 126. Das Kleine hieß Frau v. Gleichen in der Familie.

1545 u. 1546. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 2. Januar. Z. Vom 3. Januar.

Zu S. 126. Z. 25. Vgl. zu Nr. 1544.

1547. AH. Berlin, Autographenhändler Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 13. Dez. 1799. (Nach K. am 14. eingetr.; das ist wieder falsch. Vgl. zu 1523.) Z. Vom 12. Januar 1800 u. 16. Januar (eingetr. d. 20. Januar). Vgl. zu Z. auch Zeitschrift f. d. Alt. 1881 (neue Folge XIII. S. 81).

Zu S. 127. Z. 4. In der That hatte Sch. in der letzten Zeit Körners etwas vernachlässigt.

1548. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 128. Z. 3. Die Rede ist von Kotzebues Stück: Gustav Wasa.

1549—1551. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 6. Januar. Z. Vom 8. Januar.

Zu S. 128. Z. 2. Düntzer deutet den Weg (nach X.) auf den Besuch der Vorstellung des Gustav Wasa. Z. 24. Der Prolog quaestionis ist das Gedicht an Goethe, als er den Mahomet auf die Bühne brachte, das ursprünglich als Prolog dienen sollte.

Zu S. 129. Z. 3. Das Geschäft ist wohl der Beginn der Proben zum Mahomet. Düntzer denkt an den Beginn der Bearbeitung der Iphigenie für das Theater.

Zu S. 129. Z. 23. Der Ausdruck Quartett ist dunkel. Düntzer glaubt an eine Gesellschaft bei Schiller, an der nur Goethe, Meyer und Schelling teilnahmen. Aber das ist doch unsicher, zumal Schiller sich nach einem Besuch von Hufeland für diesen Abend bei Goethe angesagt hatte. Vielleicht hatte ihn Goethe aufgefordert, Hufeland mitzubringen. Aber die eine wie die andre Vermutung schwebt in der Luft und ist darum wertlos. Zu Z. 25. Vgl. zum Prolog quaestionis zu Nr. 1549.

1552. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 9. Januar.

Zu S. 130. Z. 10. Goethe hatte Sch. in X. zu einer Schlittenfahrt aufgefordert.

1553. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

1554. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{26. Jan.}}{\text{27. Jan.}}$

X. Vom 18. Dez. (Fehlt in K.) Z.

Zu S. 131. Z. 10. Vgl. X. In K. fehlt auch die Eintragung der eingesandten Summe. Zu Z. 16. Cotta hatte im Sinne, Eberhard v. Wächter in Wien zu einem Bild zu Wallenstein aufzufordern, das dann John in Wien stechen sollten. Dannecker, Rapp, Hetsch u. andere hatten ihn gegen Meyer gestimmt. Schließlich erschien der Wallenstein — nach Trömel zu schließen — ohne Abbildungen. Zu Z. 31. Vgl. zu Nr. 1506 u. 1534.

1555. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.
X. Vom 13. Januar.

Zu S. 132. Z. 17. Goethe wollte Sch. mit dem Schlitten zu einer Fahrt ins Schloß abholen.

1556 u. 1557. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 19. Jan.

1558. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 20. Januar.

Zu S. 134. Z. 3. Das Ueberschickte war ein Packet Siegellack, ein Brief Humboldts und ein Exemplar der Iphigenie. Es war wohl Humboldts langer Brief an Goethe vom 28. Nov. 1799. Goethe hatte in X. auf die Künste des Grafen Karl von Eckardtshausen scherzend Bezug genommen, von dem der Reichsanzeiger kürzlich einen avis aux amis des recherches secrètes de la nature ou découvertes interessantes pour le commencement du dix-neuvième siècle gebracht hatte. Knebel, der ihn persönlich kannte, schrieb am 23. Jan. an Herders Gattin: „Ich hoffe nicht, daß Sie den Charlatanerien des armen selbstbetrogenen Eckardtshausen einigen Gehalt beilegen.“ Man sieht, die Warnung war berechtigt (Düntzer, Sch. u. G. 211). Über Eckardtshausen vgl. die Allgem. Deutsche Biographie. Zu Z. 12. Im Februarheft des Janus 1800. (Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet.) Weimar, Gebr. Gädicke, konnte der Herausgeber den 1. u. 2. Auftritt des 4. Aufzugs des Wallenstein erscheinen lassen.

1559. H. ? AB. Westermanns Monatshefte 1890. April. S. 138.

Zu S. 134. Z. 24. Der erste Teil der Gedichte, der 1800 erschien, brachte als Titelkupfer einen Stich von W. Böhm nach einer Zeichnung Meyers zum „Handschuh“.

1560. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 2. Febr.

Zu S. 135. Z. 16. Schiller hatte nach K. im Januar einen Eimer Wein aus Suhl durch den Jenaer Weinhändler Zapf bezogen. Zu Z. 21. Schiller war mit der Übersetzung des Macbeth beschäftigt. Zu Z. 24. Es zeigt diese Stelle meines Erachtens klar, daß Schiller zwei frühere deutsche Übersetzungen benützt hat. Dagegen spricht Düntzer, Sch. u. Goethe S. 212 nur von der Wagnerschen, und Gödeke spricht im Vorwort zum 13. Teil der Sämtl. Schriften Schillers wiederum nur von einer Vorlage: „Bei Macbeth lag, während der englische Text nur stellenweise benützt wurde, weder die Eschenburgische, noch die Wagnersche, sondern die von Gebr. Eckert in Mannheim hin und wieder veränderte, in Straßburg nachgedruckte Uebersetzung Eschenburgs zum Grunde, die Schiller sich in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Cotta besorgen ließ.“ Die Untersuchung über seine Quellen überlasse

ich andern, aber daß er zwei deutsche Übersetzungen benützt hat, hätte nach unserm Brief, als Grundlage der Untersuchung gelten müssen.

1561. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 5. Febr.

Zu S. 136. Z. 4. Die Arbeit ist die Macbethübersetzung.

1562. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 21. Febr. / 1. April.

Vollmer nimmt im Beantwortungsvermerk einen Irrtum statt 1. März an, obwohl sich ein Brief Cottas unter diesem Datum nicht vorfindet. Der nächste vorhandene Brief von Cotta ist vom 14. März. Ich habe die Handschrift nicht gesehen, möchte aber fast vermuten, daß 14 (mit ausgelassener Monatsbezeichnung) als 1. 4 gelesen worden ist, und daß der Empfangs- u. Beantwortungsvermerk also so laute: 21. Febr. / 14.

X. Vom 23. Jan. (eingetr. d. 1. Febr.) u. vom 27. Jan. (eingetr. d. 4. Febr.). Z. Vom 14. März. (Fehlt in K.)

Zu S. 136. Z. 16. Die zwei Erzählungen: die Nonne und die neue Pamela sind von Charlotte v. Sch. (verfaßt? frei bearbeitet? oder übersetzt?). Das Manuskript ist von Sch. durchkorrigiert. Sie wurden abgedruckt in der Flora 1800. Zu Z. 20. Cotta hatte den Conradin von Werthes gesandt. Zu Z. 30. Das Buch hatte Cotta wohl mit einem der nicht mehr vorhandenen Briefe an Sch. gesandt, die am 20. u. 23. Jan. nach K. bei Sch. eingetroffen sein sollen.

Zu S. 137. Z. 1. Vgl. Cotta an Sch. vom 17. Jan. (eingetr. d. 31. Januar). Zu Z. 9. Vgl. zu Nr. 1522 und Z. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 1554.

1563. AH. Weimar, G. Sch. Archiv (?) Früher Schloß Greifenstein. AB. Brfw. m. C.

Fehlt in K.

X. Vom 17. Febr. (Fehlt in K.) Z. Vom 9. April. (Fehlt in K). Beide abgedruckt in AB.

Zu S. 137. Z. 30. Vgl. zu Nr. 1464 u. 1492.

Zu S. 138. Z. 16. Mellish hatte einen Brief des Londoner Buchhändlers Miller an ihn in X. eingeschlossen.

1564. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 22. März. Z. Vom 23. März.

Zu S. 139. Z. 18. Schon am 23. März besuchte Schiller den kranken Freund. Zu Z. 21. Goethes Gedicht Die Jahreszeiten. Drei

Jahreszeiten hatte er früher schon aus den Distichen „Vielen“, „Einer“ u. „Die Eisbahn“ im Musenalmanach auf 1797 zusammengestellt. Jetzt hatte er aus andern Distichen desselben Almanachs und namentlich aus den tabulae votivae auch den Herbst zustande gebracht (Düntzer, Sch. u. G. S. 212).

1565. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. April.}}{\text{4. April.}}$

X. Vom 8. März (an Lotte) u. vom 14. März. Z. Vom 4. April.

Zu S. 140. Z. 11. Schiller war in der zweiten Hälfte des Februar bedenklich krank gewesen. Am 26. Februar hatte bereits Lotte eine Besserung an Cotta melden können. Zu S. 140. Z. 20. Vgl. X. vom 14. März u. zu Nr. 1522.

Zu S. 141. Z. 3. Vgl. X. vom 14. März. Zu Z. 18. Vgl. zu Nr. 1554. Zu Z. 21. Nach Z. schrieb Cotta am 4. April an Goethe. Vgl. Goethe an Sch. vom 11. April 1800. (In Munckers Ausgabe u. zu Nr. 1572.) Vgl. ferner Cotta an Sch. vom 7. Apr.

1566. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. G. u. MDM. — BS.

X. Vom 17. März. Z. Vom 10. April.

Zu S. 142. Z. 19. Vgl. zu Nr. 1547. Zu Z. 30. Vgl. Doras Brief an Lotte Schiller vom 10. Febr. 1800. Urlichs, Charl. v. Sch. III. S. 25.

1567 u. **1568.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 24. März. Z. Vom 27. März.

Zu S. 143. Z. 13. Unter dem Titel Theaterreden, gehalten zu Weimar, bilden 4 Prologe und zwei Epiloge aus den Jahren 1791 bis 1794 den Schluß des 7. Bandes von Goethes neuen Schriften (Düntzer). Zu Z. 18. Die noch ungedruckte Elegie, Hermann u. Dorothea (Düntzer). Zu Z. 29. Bayard von Kotzebue.

1569. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschr. d. Sekretärs Hrn. Müseler. B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. a. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 26. März. Z. Vom 1. April (Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 242, 243. Vgl. auch dort Nr. 248).

1570. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 5. April.

1571. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 11. April. (In Munckers Ausgabe; ich drucke den Brief hier zur Bequemlichkeit ab:)

Es wäre mir erfreulich geworden, wenn Sie hätten kommen können. Es wird wieder musiziert.

Cottas Freiheit ist mir sehr angenehm. Ich habe einen Brief von ihm über Faust, den Sie mir wahrscheinlich zugezogen haben. Wofür ich aber danken muß, denn wirklich habe ich auf diese Veranlassung das Werk heut vorgenommen und durchdacht. Leben Sie recht wohl.

G.

Zu S. 146. Z. 3. Der junge Schweizer hieß Conrad Ziegler. Vgl. Brfw. m. C. S. 378. Zu Z. 4. Über Cottas Untersuchung u. Vernehmung vgl. Brfw. m. C. S. 379 ff.

1572. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 18. April. / 19. April.

Z. Vom 18. April (eingetr. d. 25. April).

Zu S. 146. Z. 13. Die Nachrichten hatte Sch. wohl durch die Zeitungen erhalten. Übrigens vgl. zu Nr. 1571.

1573. H. ? (Berlin, Albert Cohn 1887). AB. Arch. f. Littgesch. XV. 196.

Nach K. am 20. abgesandt.

X. Vom 13. März. (Fehlt in K.) Gödike, Geschäftsbrfe.

Zu S. 147. Z. 3. Unter dem 15. April ist in K. eingetragen: „Kistchen mit 17 Bouteillen Wein aus Bremen. Franco bis Braunschweig." „Fracht von da 1/2 Ctr.

1 Rthler. 12 Gr."

Zu Z. 6. Das Schreiben war am 28. Okt. bei Sch. eingetr. Es scheint nicht erhalten zu sein. Zu Z. 16. Die Schuld ist die Dankesschuld für den Wein. Sch. schickte denn auch am 30. Juni Gedichte an Wilmanns, und zwar das Gedicht an Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte, und das Lied der Hexen aus Macbeth. Letzteres erschien in Wilmanns Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft auf 1802. Der Abdruck des ersteren unterblieb, weil es bis dahin schon in Schs. Gedichten erschienen war. Das Taschenbuch auf 1803 brachte von Sch. zwei Rätsel aus Turandot.

1574. H. Bonn, Prof. Dr. Carl Budde. B. Bitkow, Ungedruckte Brfe. von Sch., Goethe u. Wieland. A. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Nach K. am 20. abgesandt.

X. Vom 22. März. (Fehlt in K.) Z. Vom 8. Mai. (Vermutlich falsch. Der Brief wird vom 5. od. 6. zu datieren sein. Er traf bereits am 9. Mai bei Sch. ein.) Vgl. Arch. f. Littgesch. V. 465.

Zu S. 148. Z. 13. Eine Erzählung „Autun u. Manon" von Charlotte Schiller. Zu Z. 14. Die 2. Erzählung war Der Prozeß. Beide erschienen im Journal der Romane Bd. 3 u. 4. Zu Z. 21. Sch. ließ die Jungfrau v. Orleans im Calender bei Unger erscheinen. Zu Z. 31. Wegen der Spiegel vgl. Unger an Schiller vom 13. Mai (eingetr. d. 21.). Vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Zu S. 149. Z. 9. Den Verfasser der „Gräfin Pauline" kenne ich nicht.

1575. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschr. d. G. der Archivverwaltung. Ungedruckt.

X. Vom 20. Nov. 1799. (Fehlt in K.). Z. Vom 28. April (eingetr. d. 8. Mai).

1576. H. Berlin, Archiv des Königl. Theaters (?). Vgl. zu Nr. 1429. AB. Dingelstedt, Teichmanns literar. Nachlaß. Vgl. Verzeichnis der Ausstellung ꝛc. (Berlin 1859) Nr. 92.

Z. Vom 20. Mai (eingetr. d. 2. Juni). Ungedruckt, in meinem Besitz. Der Brief lautet:

Berlin den 20 Mai 1800.

Mackbeth ist hier oft gegeben, die geistvollste Behandlung würde dem Publikum nicht in dem verdienten Grade auffallen, und die Schauspieler, welche täglich spielen, würden nicht gern umlernen, also muß ich Mackbeth zurückgeben, wie schmerzlich ich mich auch davon trenne. Aber senden Sie uns je eher je lieber Ihre Maria und erlauben Sie uns das Honorar von Mackbeth, mit auf die Bearbeitung der Maria zu übertragen. Zu glücklich wenn ein Geist wie der Ihrige, Sich der Bühne widmet, wäre die Rechnung, welche nicht, so gut es sein kann das Dankgefühl bewiese, ein Laster, was Sie dieser Bühne hoffe ich nicht zutrauen. Von ganzer Seele der Ihrige

Iffland.

1577. H. ? AB. Aus Schellings Leben. I. 298.

X. Eingetr. d. 26. April. (Fehlt.) Kurz vorher war Schelling in Weimar u. besuchte Schiller. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 247.

Zu S. 151. Z. 4. Die Sache quaestionis war ein Aufsatz

Schellings in seiner Zeitschrift für spekulative Philosophie über die Jenaische allgem. Litteraturzeitung, auf den Schütz eine Replik folgen ließ. Zu Z. 20. Das Werk war das System des transcendentalen Idealismus.

1578 u. 1579. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. X. Vom 4. Mai. Aus Leipzig. (Fehlt in K.)

S. 152. Z. 11. B. habe ich mich in diesen Tagen damit ꝛc. Z. 14. B. zur Hand. Z. 24. In B. fehlt „ihm".

Zu S. 152. Z. 5. Goethe war in Leipzig. Zu Z. 16. Die erste Aufführung des Macbeth fand am 14. statt. Zu Z. 19. Vgl. zu Nr. 1577. Zu Z. 26. Kotzebues Lustspiel: Der Besuch oder die Sucht zu glänzen erschien 1801. Darin kommt die Stelle vor:

Klementine: Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seemann: Nein.

Klementine: Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darin auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit konkurrirt — ein Gemälde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung, den Preis davonzutragen.

Zu S. 153. Z. 1. Vgl. X. Zu Z. 10. Nach K. hatte Sch. am 26. April an Opitz geschrieben, und am 9. Mai traf Opitz' Antwort vom 3. Mai ein, der aus den gleichen Gründen wie Iffland den Macbeth ablehnte. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 250. Zu Z. 16. Jean Paul und seine Braut Karoline v. Feuchtersleben trafen mit Herder u. seiner Gattin am 2. Mai in Ilmenau zusammen, wo aber statt der Trauung die Lösung des Verhältnisses erfolgte (Düntzer).

Zu S. 153. Z. 22. Auch dieser Brief ist noch nach Leipzig gerichtet. Z. 23. Düntzer merkt an, der jemand sei die Vulpius, die Schiller sich zu nennen gescheut habe.

Zu S. 154. Z. 9. Schiller zog am 15. nach Ettersburg. Goethe kehrte erst am 16. Mai zurück. Vgl. Schriften der Goethe-Gesellsch. IV. 386.

1580. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 13. Mai. / 16. Mai.

Z. Vom 16. (?) Mai fehlt. Nach K. schon am 17. eingetroffen.

Goethe, der am 16. Mai mittags aus Leipzig zurückkam, brachte den Brief mit dem Geld von Cotta mit. Vgl. Cotta an Schiller vom 17. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 403.

Zu S. 154. Z. 23. Weimar, Schreibfehler für Leipzig. Zu Z. 27. Die Abreise nach Ettersburg erfolgte am 15. Mai.

1581. H. Dresden, Georg Kestner (?). AB. Arch. f. Littgesch. III. 282.

Über den Adressaten vgl. zu Nr. 289.

1582. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 402.

Z. Vom 17. Mai.

S. 156. Z. 3. u. 4. in AH. ausgestrichen.

Zu S. 155. Z. 23. Das Datum falsch für 17.

1583. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 404.

Z. Vom 18. Mai. Fielitz Nr. 405.

1584. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschr. des Hrn. Sekretärs Müseler. — Ungedruckt.

X. Eingetr. d. 17. Z. Eingetr. d. 28. (Fehlen.)

Zu S. 157. Z. 13. Ein Brief an Crusius aus dieser Zeit ist mir nicht bekannt.

1585. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 406.

X. Vom 18. Mai. Z. Vom 21. Mai. (Es scheint, daß dieser Brief nicht die Antwort auf Nr. 1585 ist, sondern daß sie sich kreuzten.)

Zu S. 157. Z. 29. Der Oberforstmeister von Stein, ein Schwager von Mellish. Schiller hatte ein großes Tendre für ihn u. behauptete, er erinnere ihn an einen Wilden des Orinocco. In zwanzig Jahren, fürchtete er, gäbe es diese Rasse Menschen gar nicht mehr. Vgl. Urlichs I. 460.

Zu S. 158. Z. 1. Vgl. Z. Zu Z. 3. Über den General Voß verweist Fielitz auf Düntzer, Charl. v. Stein II. 128.

1586. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 411.

X. Vom 27., 28., 29. (eingetr. d. 28., 29., 30.). Z. Vom 31. Mai.

Zu S. 158. Z. 12. Lotte hatte seit Schs. Anwesenheit in Weimar vom 23.—25. Mai drei Briefe geschrieben. Zu Z. 14. Gemeint ist die

Kalligone', in der Lotte mit Interesse gelesen hatte. Vgl. ihren Brief vom 27. Zu Z. 20. Der Brief der Mutter war an Charlotte vom 16. Mai und ist ungedruckt. Vgl. Müllers Kommentar zu K. Zu Z. 26. Die Witwe von Johann Arnold Ebert, geb. Gräfe. Nach der Allgem. Deutsch. Biographie war die Ehe eine beglückte, während Lotte am 29. Mai an Sch. schreibt: „Sie sezt ihr Schmarozerleben auch nach des Mannes Tode noch fort." Zu Z. 28. Die Berliner waren Sanders aus Berlin. Vgl. Lotte vom 29. Mai u. Fielitz' Anmerkung.

Zu S. 159. Z. 4. Sch. kehrte schon am 2. Juni zurück.

1587. H. ? AB. Archiv f. Littgesch. X. 218.

X. Vom 31. u. 1. Juni.

Zu S. 159. Z. 27. Schiller wohnte im Schloß vgl. Nr. 1591; aber er aß wohl beim Oberförster. Zu Z. 29. Sch. kehrte am 2. Juni nach Weimar zurück.

1588. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. (in den April gesetzt).

Z. Vom 12. Juni.

1589. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. (in den April gesetzt).

Z. Vom 15. Juni.

Hier ist leider aus Versehen ein undatierter Brief Schs. ausgefallen, der vermutlich in diese Zeit gehört. Ich werde ihn in den Nachträgen bringen. Vgl. Brfw. m. G. 4. Aufl. Nr. 744.

1590. H. ? AF. Zur Erinnerung an die Feier des 3. u. 4. Sept. 1857. Weimar, Kühn. B. Gotthardi, Weimarische Theaterbilder aus Goethes Zeit. II. 37.

S. 161. Z. 6. Lies: herausfodern.

Zu S. 161. Z. 3. Maria Stuart war am 14. Juni zum erstenmal aufgeführt worden. Zu Z. 9. Ich weiß nicht, welche Rolle Becker spielte (den Burleigh?). Über die Aufführung selbst vgl. Schmidt, Erinnerungen eines weimarischen Veteranen S. 96. Leipzig, 1856. Ferner vgl. Beckers Briefe an Sch. vom 29. Juni, 7., 14., 21. Juli, 26. Aug. 1800 bei Urlichs, Brfe. an Sch. Zu Z. 15. Die Kürzung ist nach Schmidt in der Scene erfolgt, wo Mortimer Maria „mit den Ausbrüchen seines Liebeswahnsinns bestürmt".

1591. H. jetzt in Marbach. B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

Erst nach dem Abdruck hat mir H. hier in Berlin bei Hrn. Spitta vorgelegen. Ich trage hier die Varianten von A. nach.

S. 161. Z. 20. Lies: Jun. Z. 23. Lies: durfte, und erst jezt. Z. 28. Lies: Theater, vorgestern. Z. 31. Lies: Mscrpt.

S. 162. Z. 1. Lies: expediert. Z. 2. Lies: zwey. Z. 3. Berlin und Leipzig. Z. 4. zwei lezten. Z. 6. Macbeth. Z. 10. Schuld sondern. Z. 11. Theater. Z. 12. gieng — zwey lezten. Z. 13. sehr gut, ich — jezt. Z. 15. Orten und — Dieß. Z. 18. Deßwegen. Z. 20. Zwey. Z. 21. jezt — wobey. Z. 24. euch. Z. 27. N. S. (statt P. S.). Z. 28. Paquet.

X. Vom 10. April. (Fehlt in K.) Z. Vom 26. Jun. (eingetr. d. 30.).

Zu S. 162. Z. 27. Der Brief wurde nach K. erst am 19. abgesandt. Die Nachschrift wird also auch erst vom 19. sein.

1592. H. Berlin, Königl. Theaterarchiv (?). Vgl. zu Nr. 1429. AB. Dingelstedt, Teichmanns liter. Nachlaß. Vgl. Verzeichnis der Schillerausstellung (Berlin 1859).

Z. (Eingetr. d. 3. Juli.) Fehlt.

1593. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. a. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

Nach K. abgesandt d. 23. Juni.

Z. Vom 25. Juni (eingetr. d. 26.)

Zu S. 164. Z. 11. Eichstädts Brief vom 19. Juni vgl. bei Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 254. Zu Z. 19. Schs. Brief an Eichstädt hat mir neulich Freiherr v. Biedermann in Dresden gütigst in Abschrift übersandt. Ich werde ihn in den Nachträgen bringen.

1594. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 414.

Z. Vom 30. Juni. Fehlt in K.

Charlotte war am 27. mit Ernst nach Rudolstadt gefahren.

1595. H. ? AB. Döring, Auserl. Briefe. Zeitz 1834. — BS.

X. Vom 2. Juli. (Fehlt.)

Zu S. 166. Z. 4. Griesbach war wohl als Deputierter der jenaischen Landschaft auf dem Landtage vier Wochen in Weimar thätig gewesen?

1596. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 29. Juni (eingetr. d. 3. Juli). Z. Vom 9. Juli (eingetr. d. 14.).

Zu S. 167. Z. 7. Der Plan der Begegnung in Lauchstädt zerschlug sich, weil Körner verhindert wurde.

1597. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr.

X. Vom 2. Juli (eingetr. d. 3.). Z. Vom 7. Juli (eingetr. d. 9.).

Zu S. 167. Z. 25. Herr En ist der kleine Ernst.

Zu S. 168. Z. 1. Der Schauspieler Schröder aus Hamburg. Er hatte sich 1798 von der Bühne zurückgezogen u. widmete sich seitdem auf seinem Gute Rellingen Arbeiten über die Freimaurerei. Zu Z. 7. Kirms schickte das Honorar für die Aufführung der Maria Stuart am 29. Juli. Vgl. zu Nr. 1609.

1598. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 420.

X. Vom 7. u. 9. Juli (eingetr. d. 9. u. 10.).

Zu S. 169. Z. 10. Vgl. Körners Brief vom 26. Juni u. Nr. 1596. Zu Z. 19. Am 17. trafen von Opitz aus Leipzig 10 Louisd'or für die Maria ein. Zu Z. 28. Zu Goethes Portrait von Bury vgl. Rollet, Goethe-Bildnisse Nr. XLIV. Darnach scheint mir unser Brief die früheste Erwähnung des Bildes zu geben. Im Nov. 1799 war Bury bei Goethe in Weimar gewesen, hatte auch Sch. in Jena besuchen wollen, dieser aber konnte seinen Besuch wegen der Krankheit seiner Frau nicht annehmen. Vgl. Nr. 1518.

1599. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23. Juli.}}{\text{4. Aug.}}$

X. Vom 1. Jul. (eingetr. d. 10.). Z. Vom 4. Aug. (eingetr. d. 14.).

Zu S. 170. Z. 10. Der neue dramatische Stoff war die Jungfrau v. Orleans.

Zu S. 171. Z. 7. Nach K. hatte Sch. am 30. Juni an Matthisson geschrieben.

1600. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Fehlt in K.

X. Vom 9. Juli (eingetr. nach K. d. 14.). Z. Vom 22. Juli (eingetr. d. 28.).

S. 171. Z. 29. a. verdunkeln.

Das Datum des Briefes stimmt nicht zu dem Termin des Eintreffens von X. nach K.

Zu S. 171. Z. 24. Vgl. Nr. 1566.

1601. H. Schloß Gradnitz bei St. Marien in Steiermark, Frau Philippine von Leuzendorf. A. Kollation. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 22. Juli (eingetr. d. 28.).

S. 173. Z. 6. In a. fehlen die Worte: in Lauchstädt.

1602. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

X. Vom 22. Juli. Z. Vom 25. Juli (eingetr. d. 26.).

Zu S. 173. Z. 22. Goethe hatte sich schnell entschlossen, nach Jena zu reisen, da er in Weimar nicht zur Ruhe komme. Er scheint dort bis zum 4. Aug. geblieben zu sein.

1603. AH. Leipzig, Otto Aug. Schulz (1891). Vgl. Lepkes Auktionskatalog Nr. 368 (1882). Jetzt in Marbach. B. Köpke, Charl. v. Kalb. — BS.

X. (Eingetr. d. 18. Juli.) Fehlt. Z. (Eingetr. d. 11. Aug.) Fehlt.

Zu S. 175. Z. 5. Das zweite Blatt ist abgerissen.

1604. H. ? AB. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. Mai (eingetr. d. 28.). Gedruckt bei Kuhn, Schs. Geistesgang S. 399. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. 366.

Zu S. 175. Z. 10. Die Schrift handelte über Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie.

Über Süvern vgl. Diltheys ausführlichen und inhaltreichen Artikel in der Allgem. Deutschen Biographie.

1605. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. Juli (eingetr. d. 26.). Z. Vom 29. Juli (eingetr. d. 30.).

Zu S. 177. Z. 5. Das neue Journal ist: Memnon. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von August Klingemann. Erster Band. Leipzig 1800 bei Wilhelm Rein. In dieser Zeitschrift, von der nur der erste Band erschienen ist und selten geworden ist, heißt es (im zweiten der Briefe über Schillers Wallenstein) S. 82: „Goethens Produktionen sind bewußt-

los, und dies vollendet sie in sich und macht sie zu reinen Schöpfungen; und derjenige, der den Dichter zu tadeln glaubte, indem er ihm das Absichtslose in seinem Werke vorwarf, hatte, ohne es zu wollen, das Höchste über ihn ausgesprochen, und seine Genialität bestätigt." Auf welchen der Beurteiler des Wilh. Meister Klingemann anspielt, weiß ich nicht. Zu Z. 18. Über Sophokles handelt Klingemann dann ebenda im 4. Briefe S. 91. ff.

1606. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. a. Bitkow, ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller und Wieland. — Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 6. u. 12. Juli (eingetr. 17. u. 20. Juli). Z. Vom 23. Aug. (eingetr. d. 28.).

S. 178. Z. 30. a. gesammelt werden. Z. 31. a. fehlt.

Zu S. 177. Z. 30. Unger hatte Sch. einige Spiegel besorgt.

Zu S. 178. Z. 10. Vgl. Nr. 1592. Zu Z. 14. Vgl. Nr. 1458. Zu Z. 19. Vgl. Nr. 1574. Zu Z. 21. Hier antwortet Sch. auf Ungers Brief vom 8. (6. ?) Mai. Vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 228 u. Arch. f. Littgesch. V. 465. Zu Z. 28. Unger vermißte wohl den Schmuck der Ausgabe durch Kupfer.

Zu S. 179. Z. 12. Nach X. die Herren Baron de Sadargna u. Dr. Weintridt. Zu Z. 14. Der Einschluß an Süvern Nr. 1604, der an Frau Fichte war vielleicht ein Brief von Schs. Frau.

1607. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Nach K. abgesandt d. 29. Juli.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. Aug.}}{\text{8. Aug.}}$

X. (Eingetr. d. 24.) Fehlt. Z. Vom 8. Aug. (eingetr. d. 18.).

Zu S. 179. Z. 21. Vgl. Nr. 1599. Zu Z. 22. Vgl. Brief von Mellish an Schiller vom 9. April. (In AB.)

Zu S. 180. Z. 8. Übersetzungen von Kotzebueschen Stücken hatten in England 7 und 5 Auflagen gefordert.

1608. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. und MDM. — BS.

X. Vom 22. Juli und 25. Juli (eingetr. nach K. nur ein Brief am 28. Juli).

Zu S. 181. Z. 14. Zum Ausdruck „hereinbringen" vgl. zu Nr. 112.

Zu S. 182. Z. 7. Maria Stuart zählt 4033, die Jungfrau v. Orleans 4998 Verse.

1609. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. AB. Ein Stammbuch für Wilhelm Hertz zum siebzigsten Geburtstage. Berlin, den 26. Juni 1892. S. 67.

X. Vom 29. Juli 1800. Urlichs, Brfe. an Sch.

Zu S. 182. Z. 20. Kirms hatte mit scherzenden Worten in X. eine Anweisung auf 150 ℛ︀ an Sch. für die Aufführungen der Maria Stuart übersandt.

1610. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 29. Juli (eingetr. d. 30.). Z. Vom 1. Aug. (eingetr. d. 2.).

Zu S. 183. Z. 12. Die Arbeit war die Übersetzung des Tancred. Zu Z. 19. „ihr" ist ein Schreibfehler. Zu Z. 28. Am 29. erhielt Sch. Kirms' Brief (Nr. 1609) und am 30. ließ er das angekündigte Honorar abheben.

1611. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 1. August (eingetr. d. 2.).

Zu S. 184. Z. 17. Goethe hatte seine Rückkehr nach Weimar auf Montag d. 4. Aug. angekündigt. Zu Z. 19. Goethe schrieb in X., am 31. Juli habe er einen kleinen Knoten im Faust gelöst.

Zu S. 185. Z. 1. Vgl. X.

1612. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 185. Z. 12. Nach K. wäre Sch. erst am 15. nach Oberweimar gezogen.

1613. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 422. (Ich meine, dieser Brief u. der nächste sind nach Nr. 1612 u. 1615 umgekehrt zu ordnen, als Fielitz gethan.)

S. 186. Z. 10. a. halte.

1614. H. ? A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 421. B. Urlichs, Charl. v. Sch.

Zum Datum vgl. zu Nr. 1613 u. Nr. 1615.

1615. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

S. 187. Z. 6. B. muß.

1616. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II. Vgl. Schiller-Museum. Herausgegeben v. Theodor Mehring, Hamburg. — BS.

Z. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 17.). Ungedruckt in Weimar, G. Sch. Achriv. Vgl. Ernst Müllers Kommentar zu K.

1617. H. ? AB. Schütz, Luise Brachmanns auserlesene Dichtungen S. XXVI. 1824. — BS.

Abgesandt d. 29. Aug.

X. Vom 30. Juli (eingetr. d. 1. Aug.). Fehlt und vom 1. Aug. (eingetr. d. 4.). Vgl. Speidel u. Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit S. 322. Z. Vom 9. April 1802. Vgl. ebenda S. 327.

Zu S. 189. Z. 9. Luise Brachmann war, als dieser Brief Schs. eintraf, schwer erkrankt und konnte daher auch den Plan, Weimar zu besuchen, erst 1803 ausführen. Am 30. Sept. 1803 war sie bei Schiller.

1618. H. ? (Der Brief lag mir in Weimar nicht vor). AB. Brfw. m. Christ., herausgeg. von Maltzahn.

Abgesandt nach K. d. 29.

Z. Vom 6. Sept. (Fehlt in K.)

Zu S. 189. Z. 18. Die Schriften waren wohl der Wallenstein und Band I. der Gedichte.

1619. H. Hannover, Kestner-Museum. — Ungedruckt.

Abgesandt nach K. d. 29.

1620. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{4. Sept.}}{\text{5. Sept.}}$

X. Vom 8. Aug. (eingetr. d. 18.). Z. Vom 5. Sept. (eingetr. d. 12. Sept.).

Zu S. 191. Z. 5. Ein Brief von Mellish war am 19. Aug. bei Sch. eingetroffen. Zu Z. 21. Cotta hatte uneigennützig in X. geraten, den Druck noch aufzuschieben, damit Schiller erst noch von den Theatern Honorar beziehe. Zu Z. 24. Sch. hatte in Nr. 1599 vorgeschlagen, die Maria als Musen-Almanach für 1801 erscheinen zu lassen.

1621. H. ? B. Bitkow, Ungedruckte Briefe v. Goethe, Schiller u. Wieland. A. Gödeke, Geschäftsbrf. — BS.

X. Vom 23. Aug. (eingetr. d. 28.). Z. (Eingetr. d. 11. Sept.) Fehlt.

Nachträglich kann ich nach einer Kollation vom Original, das 1891 die Buchhandlung von Otto Aug. Schulz in Leipzig besaß, folgende Varianten verzeichnen:

S. 192. Z. 18. Weimar, 29. Aug. Z. 25. Chinesischer Roman

— Haob. Z. 26. anno. Z. 27. H. v. Murr. Z. 28. Uebersetzung — sie. Z. 30. Vortrefliches.

S. 193. Z. 1. Romanen — übersezt. Z. 2. Rom. Z. 8. Romane. Z. 9. Mühe die. Z. 11. Carolin. Z. 15. Berlin. Z. 20. finden sollte. Z. 22. Güte mir. Z. 23. Maria — Berliner Theater. Z. 25. Falle, bitte. Z. 26. H. Jsländ. Z. 27. ließ gilt. Z. 31. Schiller.

Zu S. 192. Z. 19. Die Erzählung hieß „Der Prozeß", wurde in Ungers Journal der Romane Bd. 4 abgedruckt. Zu Z. 25. Zu dem Chinesischen Roman vgl. die Anmerkung in A.

1622. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangsvermerk: 12. Sept.

Nach K. am 29. abgesandt. Vgl. Nr. 1616.

1623. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Nach K. abgesandt d. 4. Sept.

X. Vom 6. Aug. (eingetr. d. 11.). Z. Vom 10. Sept. (fehlt in K.).

Zu S. 194. Z. 22. In K. ist aus dieser Zeit kein Brief Humboldts verzeichnet. Sch. wird die Nachricht aus Humboldts Brief an Goethe (Bratranek, Goethes Briefe an die Gebrüder v. Humboldt S. 162) entnommen haben, der bei Bratranek wohl nicht ganz vollständig abgedruckt ist. Humboldt hatte einen für die Propyläen bestimmten Aufsatz: „Der Montserrat bei Barcellona" eingesandt, der dann erst 1803 zuerst in den Allgem. geogr. Ephemeriden von Gaspari und Bertuch abgedruckt wurde.

Zu S. 195. Z. 1. Der zweite Band erschien 1803. Über die Anordnung der Gedichte in dieser Ausgabe vgl. Kettner, Vierteljahrsschr. f. deutsche Littgesch. III. 128.

1624. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{10. Sept.}}{\text{12. Sept.}}$

Fehlt in K.

X. Vom 26. Aug. (eingetr. d. 4. Sept.). Z. Vom 9. u. 12. Sept. (eingetr. d. 19.).

Zu S. 195. Z. 22. Vgl. die Anmerkung zu X. in AB. Der Buchhändler Bell scheint sich geweigert zu haben, den bedungenen Preis für eine Übersetzung des Wallenstein zu zahlen, weil bei Coleridge schon vorher eine erschienen sei nach einem ihm aus Deutschland zugegangenen Manuskript.

Zu S. 196. Z. 3. Von Mellish waren am 14. u. 19. Aug. Briefe bei Schiller eingetroffen, die verloren sind.

1625. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 2. Sept. (fehlt in K.). Z. Vom 12. Sept. (eingetr. d. 13.).

Zu S. 197. Z. 3. Vgl. zu Nr. 1623. Zu Z. 18. Sch. arbeitete an der Jungfrau v. Orleans. Zu Z. 19. Zur Reise nach Jena kam es wohl am Sonntag d. 21. Sept. Vgl. Nr. 1627 und Goethe an Sch. vom 23. Sept. Zu Z. 23. Gedacht ist wohl an Meyers Rezension der auf die Preisaufgabe eingegangenen Stücke in den Propyläen. Zu Z. 25. Crusius' Brief, der am 4. Sept. eintraf, fehlt. Meyer hatte eine Illustration zu Schs. Handschuh zur Ausgabe von Schs. Gedichten geliefert. Zu Z. 31. Vgl. Cottas Brief an Sch. vom 26. Aug. (eingetr. d. 4. Sept.).

Zu S. 198. Z. 6. Über Eschen vgl. Archiv f. Littgesch. XI. u. XV.

1626. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12. Sept. (eingetr. d. 13.). Z. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 17.).

S. 198. Z. 23. Lies: verbarbarisieren.

Zu S. 198. Z. 20. Vgl. X.

Zu S. 199. Z. 10. Sch. Brief an den Herausgeber im 2. Stück des 3. Bandes der Propyläen. Zu Z. 26. Woltmann hatte am 6. Sept. an Sch. geschrieben (eingetr. d. 11.). Der Brief ist erwähnt in Börners Katalog XLII. Nr. 1140: „Schöner und interessanter Brief über das Berliner Theater und die dortigen Schauspieler. Sein Plan, Goethe an Minister von Heinitz Stelle nach Berlin zu bringen. Ferner sucht er Schiller zu überreden, die Critik der schönen Litteratur zu liefern." Nach Z. lag dem Briefe eine Ankündigung bei. Das war vielleicht die Ankündigung seiner Zeitschrift „Geschichte und Politik". Ob Schiller etwa für diese auch die Kritik der schönen Literatur liefern sollte? In K. ist eine Antwort Schs. auf Woltmanns Brief nicht mehr verzeichnet.

1627. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 16. Sept. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 23. Sept. (eingetr. am 24.).

Zu S. 200. Z. 4. Die Reise wurde ausgeführt. Vgl. Z. u. Nr. 1628. Zu Z. 15. Goethe hielt nach X. mit Niethammer „philosophische Colloquia".

Zu S. 201. Z. 16. Zum Ausdruck Lumpen vgl. zu Nr. 1108. Zu Z. 19. Vgl. Körners Brief vom 10. Sept. (fehlt in K.). Die Nachricht Geßlers ging wohl zurück auf einen Vortrag Nicolais „Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen“, der abgedruckt wurde in der Berliner Monatsschrift, Mai 1799. Vgl. auch Goethe in der Walpurgisnacht:

Wir sind so klug, und dennoch spukts in Tegel.

Zu Z. 26. Vgl. Z. Goethes Brief an Wilhelm v. Humboldt hat sich nicht erhalten.

1628. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 23. Sept. (eingetr. d. 24.).

Abgesandt nach K. d. 24. Sept.

S. 202. Z. 23. B. Im Oktober („Und“ fehlt).

Zu S. 202. Z. 3. Schiller war am 21. Sept. zum Besuch bei Goethe in Jena gewesen, wo dieser ihm neue Stücke des Faust vorgelesen hatte, mit dessen Fortsetzung er sich in Jena beschäftigte. Zu Z. 15. Zu dem Wort Gipfel vgl. X. Zu Z. 18. Brief Schs. an den Herausgeber für die Propyläen. Zu Z. 24. Goethe hatte in X. geschrieben, er wolle Schiller zu einer abermaligen Reise nach Jena nicht aufmuntern, um sich den Fluch der Ehefrauen nicht noch mehr zuzuziehen, als er schon auf ihm liege. Zu Z. 28. Mellish sollte wohl Goethes Arbeiten über die Optik ins Englische übersetzen.

1629. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{7. Okt.}}{\text{10. Okt.}}$

Fehlt in K.

X. Vom 5. Sept. (eingetr. d. 12.) und vom 9. Sept. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 10. Okt. (fehlt in K.).

Zu S. 204. Z. 1. Charl. v. Schiller (Brf. an Cotta vom 26./9. 1800) urteilte über Pfeffel sehr viel günstiger. Zu Z. 13. Der Name von Schiller verlesen für Hüttner, Cottas Kommissionär in London. Vgl. X. Es handelt sich wohl um Mellish' Übersetzung der Maria Stuart ins Englische. Zu Z. 32. Vgl. AB. S. 405 ff.

Zu S. 205. Z. 10. Das Ende des Briefes scheint vom 26. Sept. zu sein. Wenigstens ist Charlottens Brief vom 26. datiert. Vgl. AB. S. 402.

1630. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 28. Sept. (fehlt in K.).

Nach K. abgesandt d. 27. Sept.

Zu S. 205. Z. 15. Der versprochene Brief war der an den Herausgeber der Propyläen.

1631. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Fehlt in K.

X. Vom 28. Sept. Z. Vom 30. Sept. (beide fehlen in K.).

Zu S. 206. Z. 10. Der Brief für die Propyläen. Zu Z. 20. Goethe hatte an Vulpius geschrieben, er solle an Sch. die in Nr. 1630 gewünschten Bücher, soweit er solche bei sich zu stehen habe, heraussuchen und zusenden.

1632. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 30. Sept. Z. Vom 3. Okt. (aus dem Okt. ist überhaupt in K. nur ein Brief von Dalberg aus Erfurt eingetragen).

S. 208. Z. 29. B. einzufinden.

Zu S. 207. Z. 12. Die Arbeit war Schs. Brief für die Propyläen. Meyer, Schiller u. Goethe behandelten die auf Anlaß der Preisaufgabe eingegangenen Bilder aus verschiedenen Gesichtspunkten.

Zu S. 208. Z. 4. Goethe hatte mit X. einen Aufsatz W. v. Humboldts über den Trimeter übersandt, den er noch bei sich zu liegen hatte. Zu Z. 16. Vgl. X. Zu Z. 21. Vgl. Cottas Brief vom 23. Sept. Die Nachschrift lautete: „Göthe schreibt mir gar nicht mehr; er ist doch nicht ungehalten auf mich?“

1633. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{3. Nov.}}{\text{7. Nov.}}$

X. Vom 10. Okt. Z. Vom 7. Nov. (beide fehlen in K.).

Zu S. 209. Z. 3. Vgl. Cotta an Sch. vom 23. Sept. Zu Z. 7. Ein Nachdruck war in Wien, einer in Bamberg ausgegeben. Zu Z. 8. Carl von Dalberg war am 17. Jan. 1800 dem Fürstbischof Maximilian Joseph von Konstanz gefolgt. Zu Z. 13. Wegen der Bellschen Sache vgl. AB. S. 405.

Zu S. 210. Z. 2. Ich finde in Cottas letzten Briefen nichts von Friedenshoffnung. Zu Z. 7. Die neue Ausgabe der Schillerschen Gedichte.

1634. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Müselers Abschrift. B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

S. 211. Z. 26. a. den Maximen.

X. Vom 10. Sept. Z. Vom 27. Okt. (fehlen beide in K.).

Zu S. 211. Z. 7. Körner hatte gemeint, aus dem Gedicht: die Künstler könnten zwei gemacht werden, und namentlich der historische Teil würde ein treffliches Gedicht abgeben. Zu Z. 18. Die „Freude" entstand 1785 in Dresden. Zu Z. 34. Der Verdruß entstand wohl daher, daß die Weimarschen Frauen an Goethes Verhältnis zur Vulpius Anstoß nahmen. Erst als diese ihn in einer Krankheit Anfang 1801 auf das treuste gepflegt hatte, bot Goethe allem Gerede Trotz und suchte sein festes Verhältnis zu Christiane auch äußerlich erkennbar zu machen. Er scheute sich nicht, sie bei Spaziergängen an seiner Seite zu haben und ließ sie, als die Hofdamen bei ihm speisten, bei Tische die Honneurs machen und die Hofdamen zum Wagen geleiten. Vgl. Fielitz, Goethes Briefe an Frau v. Stein II Bd. S. 394. Vgl. ferner Goethe an Sch. vom 23. Sept. 1800: „Um mir nicht den Fluch der Ehefrauen noch mehr zuzuziehen, als er schon auf mir liegt" ꝛc. Körner hat Goethes Verdruß in Z. wohl treffend erklärt durch die Worte: „Er kann von andern keine Achtung für sie (Christiane) und die Ihrigen erzwingen. Und doch mag er nicht leiden, wenn sie gering geschätzt wird." Ob Schiller als erwünschte Aenderung in Goethes Verhalten zu Christiane die Ehe oder die Lösung des Verhältnisses betrachtete, kann ich mit Sicherheit nicht sagen. Nach Nr. 1639 scheint er dem Freunde die Kraft zur Lösung des Verhältnisses gewünscht zu haben, wenn er auch nicht verkennt, daß Goethes Festhalten des Verhältnisses „mit einem sehr edlen Teil seines Charakters zusammenhänge." Später scheint Schiller sich etwas auch Christianen genähert zu haben. Als Schiller bei der Geburt einer Tochter Goethes seinen Anteil versichert hatte, bestellt ihm Goethe im Brief vom 19. Dez. 1802 Empfehlungen der Mutter: [sie] „fühlt den Werth Ihres Antheils."

Zu S. 212. Z. 2. Vgl. zu Nr. 1627.

1635. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Hrn. Müseler. B. Bitkow, Ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller, Wieland ꝛc. a. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

S. 212. Z. 22. In a. fehlt: ältern. Z. 29. So deutlich in A. aber offenbar falsch. In a.: „in sehr großem Duodez-Format," auch falsch. Das Richtige ist offenbar nach B.: in sehr großem Duodez- oder kleinem Octav Format.

Zu S. 212. Z. 14. Es war die Jungfrau v. Orleans.

Zu S. 213. Z. 20. Die Einlage an Fichte fehlt.

1636. H. Dresden, Körner-Museum. B. Brfw. m. K. 1847. A. Abschrift nach H. von Hrn. Prof. Köhler. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. (In Stargardts Katalog 175 war der Brief ausgeboten unter dem falschen Datum 26. Nov.)

X. Vom 27. Okt. (fehlt in K.). Z. Vom 23. Nov. (eingetr. d. 27.).

S. 213. Z. 30. a. anderswohin zu gehen.

S. 214. Z. 1. a. auf dem Theater.

1637. H. Berlin, Königl. Theater-Archiv (? vgl. zu Nr. 1429). AB. Dingelstedt, Teichmanns litter. Nachlaß.

X. Vom 8. Nov. (eingetr. d. 17.). Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 277 u. 278. Z. Vom 23. Dez. Dazwischen hatte Iffland wohl noch an Kirms geschrieben u. vielleicht auch noch an Schiller. Vgl. Nr. 1649.

Zu S. 214. Z. 27. Ifflands u. Jacobis Briefe mit dem Gelde waren am 17. Nov. eingetroffen. Beide Briefe bei Urlichs.

Zu S. 215. Z. 11. Iffland hatte sich einmal eine so glänzende und für ihn so passende Rolle gewünscht, wie die Wallensteins für Fleck sei. Zu Z. 14. Das Schauspiel war die Jungfrau v. Orleans. Zu Z. 20. Antwort auf Ifflands Frage über Mortimers Alter, er dachte ihn sich im Alter von 22—24 Jahren.

1638. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. Nov. (fehlt in K.).

Zu S. 217. Z. 15. Ifflands Brief vom 8. Nov. (eingetr. am 15.) bei Urlichs Nr. 277. Schs. Brief an Opitz fehlt. Zu Z. 24. Die Jubiläumsfeierlichkeiten unterblieben auf des Herzogs Wunsch. Vgl. Nr. 1652.

1639. H. ? B. Altonaer Merkur vom 7. März 1858. (Darnach in mehreren anderen Zeitungen u. Zeitschriften u. bei Düntzer, Schiller u. Goethe S. 206. Vgl. Wurzbach, Schiller-Buch S. 135. In den Hamburger Jahreszeiten 1858 Nr. 15 wird die Unechtheit des Briefes aus nichtigem Grunde vermutet. Vgl. den Brief der Gräfin an Charl. Schiller.

X. Vom 23. Sept. In Urlichs, Charl. v. Sch. II. 385 u. ihren Brief an Sch. vom 8. Nov. 1796.

Dieser Brief ist vielleicht das wichtigste Zeugnis über Goethes Charakter unter allen Zeugnissen der Zeitgenossen und gleich ehrenvoll für ihn wie für Schiller, der hier wieder einmal neidlos, bescheiden

und wahr „mit freundschaftlicher Hand die Summe der Existenz“ seines großen Freundes gezogen hat.

Zu S. 221. Z. 2. Vgl. zu Nr. 1634.

1640. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{3. Dez.}}{\text{4. Dez.}}$

Fehlt in K.

X. Vom 7. Nov. (fehlt in K.). Z. Vom 5. Dez. (eingetr. d. 20. Dez.).

Zu S. 222. Z. 7. Domaratius (nicht Damaratius) war Theaterdirektor zu Grätz. Von 1789—1791 war er am Weimarer Theater thätig gewesen. Schiller hat ihn also wohl persönlich gekannt. Zu Z. 11. Meyers Zeichnung zum Wallenstein hat keine Verwendung gefunden.

1641. H. ? B. Bitkow, Ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller, Wieland &c., Breslau 1845. A. Gödeke, Geschäftbrfe. — BS.

Fehlt in K.

S. 223. Z. 20. B. zurück zu behalten.

Es handelt sich um den Druck der Jungfrau von Orleans. Der Druck zeigt lateinische Schrift. Als Titelkupfer findet man nach Schs. Vorschlag einen Boltschen Stich eines Minervakopfes nach Meyers Zeichnung.

Zu S. 224. Z. 7. Paradies der Liebe von Lawrence erschien in Ungers Journal der Romane Bd. 6—9. Vgl. die Anmerkung in A.

1642. H. ? B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

Zu S.

Z. Vom 5. Dez. Urlichs, Brfe. an Sch. 283.

Hufeland hatte Miete an Sch. für seinen Garten in Jena zu zahlen. Paulsen war Amtmann in Jena.

1643. H. ? AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Fehlt in K.

Z. Vom 19. Dez. (eingetr. d. 22.).

Zu S. 225. Z. 12. Die Kupfer wurden nach Sandrart von J. G. Schmidt in Dresden ausgeführt. Vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 253. Zu Z. 23. Über Schwägrichen und Ockel weiß ich nichts zu sagen, so wenig wie Gödeke.

1644. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. II. 941.

X. Brfw. zw. Sch. u. Goethe Nr. 776 vom ?

Zu S. 226. Z. 3. Goethe hatte in X. Sch. ersucht, sich der Proben zu Glucks Iphigenie anzunehmen. Zu Z. 16. Der Brief an Dalberg fehlt.

1645. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. II. 936.

Z. Vom 16. Dez. (eingetr. d. 17.).

Zu S. 226. Z. 26. Ifflands Brief vom 4. Xbr. bei Urlichs, Briefe an Sch. Nr. 282.

1646. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 16. Dez. (eingetr. d. 17.). Z. Vom 22. Dez. (fehlt in K.).

Zu S. 227. Z. 4. Iffland hatte an Kirms geschrieben, er wolle zum Krönungsfest (18. Januar) in Berlin den Tankred aufführen. Zu Z. 8. Es handelt sich um die Proben zu Glucks Iphigenie. Zu Z. 12. Vgl. Nr. 1649. Zu Z. 18. Vgl. X. Zu Z. 21. Das Geschäft ist die Jungfrau v. Orleans. Zu Z. 25. Düntzer weist auf die Worte des Direktors in dem Vorspiel zum Faust hin:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandirt die Poesie.

Vischer (Goethes Faust, Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts. Stuttgart 1875) kommentiert diese Worte aus dem Vorspiele und verweist treffend S. 24 auf die Worte in Schillers Brief an Goethe vom 17. März 1799 (Nr. 1443 dieser Ausgabe): „Herzlich gratuliere ich zu den Progressen in der Achilleis, die doppelt wünschenswürdig sind, da Sie dabey zugleich die Erfahrung machten, wie viel Sie durch Ihren Vorsatz über Ihre Stimmung vermögen."

1647. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu Z. 15. Das Circular forderte wohl zum Besuch der geplanten Säcularfestlichkeiten auf, und das andere zu Beiträgen für die Herstellung einer Medaille auf den Jahrhundertswechsel.

1648. H. ? (Früher Leipzig, Künzel. Katalog List und Francke, Leipzig 10. 5. 1880. Nr. 2182). AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Zu S. 229. Z. 3. Die 36 Carolin waren am 15. Dez. eingetroffen. Zu Z. 5. Vgl. Nr. 1643.

1649. AH. Leipzig, Otto Aug. Schulz (1891). B. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung. 4. Juni 1876. Nr. 129. — Iffland, Meine theatralische Laufbahn. Neudruck p. LXXI.

X. Vom 4. Dez. (fehlt in K.). Gedruckt bei Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 282.

Zu S. 230. Z. 13. Iffland spielte erst wieder 1810 in Weimar. Unrichtig ist aber die Bemerkung in Julius Wahle, Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung (Schriften der Goethe-Gesellschaft 6. Bd.) S. 110, daß Schillers wiederholtes Verlangen, Iffland nochmals spielen zu sehen, nicht in Erfüllung gegangen sei. Er sah ihn 1804 in Berlin spielen. Zu Z. 17. Die beiden Schauspieler Graff und Vohs waren erkrankt. Vgl. Nr. 1646.

Zu S. 231. Z. 3. Vgl. Goethes Briefe an Iffland. Dingelstedt, Teichmanns litt. Nachlaß S. 236 ff.

1650. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 22. Dez. Z. Vom 30. Dez. (beide fehlen in K.).

Zu S. 231. Z. 22. Goethes Arbeit ist der Tancred.

Zu S. 232. Z. 7. Goethe hatte als Novität geschickt: A. W. Schlegels Ehrenpforte u. Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Musik. Gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts. Zu Z. 15. Die Freunde sind Humboldts.

1651. H. ? AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 19. Dez. (eingetr. d. 22.). Z. Vom 7. Januar 1801 (eingetr. d. 9. mit 30 Laubthlrn).

1652. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 29. Dez. 1800 (eingetr. d. 6. Jan.). Z. Vom 18. Januar 1801 (eingetr. d. 23.).

Zu S. 234. Z. 10. Körner war als Geheim-Referendar um eine Stelle aufgerückt und erhielt damit Sporteln im Betrag von 500 Thlrn. Zu Z. 28. Auch Körner urteilte in Z., daß die Schöpfung von Haydn als Ganzes kalt sei, wenn auch für den Musiker viel in diesem Werke zu studieren sei.

Zu S. 235. Z. 20. Körner hatte über Fichtes geschlossenen Handelsstaat ungünstig geurteilt. Zu Z. 21. Paläophron und Neoterpe. Zu Z. 24. Vgl. Schs. Urteil in Nr. 1650.

1653. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17. Jan.}}{\text{26. Jan.}}$

X. Vom 26. Dez. 1800 (eingetr. d. 7. Jan.). Z. Vom 26. Januar (eingetr. d. 4. Febr.).

Nach K. wäre der Brief bereits den 8. Januar abgesandt.

Zu S. 236. Z. 7. Vgl. X. Zu Z. 12. Vgl. X. Cotta schrieb in Z. alle Namen, die den Reskripten aus Bamberg (wegen des dort erschienenen Nachdrucks des Wallenstein) unterzeichnet waren. Nach K. hat Schiller an keinen geschrieben. Zu Z. 18. Johann Bernhard Vermehren hatte Cotta einen Musenalmanach angeboten mit dem Bemerken, daß Goethe u. Schiller ihm schon Beiträge zugesagt hätten. Der Almanach erschien dann, da Cotta abgelehnt hatte, in Jena für die Jahre 1802 u. 1803. Am 29. Nov. 1803 starb Vermehren. Zu Z. 24. Die Jungfrau v. Orleans erschien als Almanach. Zu Z. 30. Cotta hatte in X. über den Plan von Jahrbüchern der Litteratur und Kunst geschrieben. Die Redaktion sollten A. W. Schlegel und Fichte übernehmen. Der Plan zerschlug sich, weil Schlegel sich seiner Mitarbeiter nicht sicher genug fühlte, die mit eigenen Werken zu sehr beschäftigt waren.

Zu S. 237. Z. 9. Schiller schrieb erst am 6. Febr., daß Goethe gerettet sei. Zu Z. 11. Der Brief an die Mutter (nach K. auch vom 8. Januar) fehlt.

1654. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

Z. Vom 28. Jan. (fehlt in K.).

1655. H. ? (Vgl. Berlin, Stargardts Katalog 1888 S. 84 Nr. 2127). AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 7. Januar (eingetr. d. 9.).

Zu S. 238. Z. 11. Es handelt sich um die Niederl. Geschichte.

1656. AH. Berlin, Hr. Paul Mendelssohn. B. Grenzboten 1881 Nr. 27.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: Weimar d. 15 Jan. 1801. Schiller empf. d. 17. Jan. beantw. dato.

Z. Vom 17. Jan. Gedruckt in Gödekes Geschäftsbriefen (fehlt in K.).

S. 239. Z. 3. In der Handschrift steht: Jezto.

Zu S. 238. Z. 23. Das Mscrpt zur neuen Auflage des Carlos.

1657. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ.

Zu S. 239. Z. 13. Wer Hr. Föhr war, ist mir unbekannt. Vgl. zu Nr. 1745. Zu Z. 24. Am 7. Januar war ein Brief von der Mutter u. 40 Ellen Leinwand eingetroffen. Nach Müllers Commentar zu K. ist auch ein Brief der Mutter vom 10. Jan. 1801 an den Sohn erhalten. Nach

Müllers Buch „Schillers Mutter", ist aber dies irrig. Der erhaltene Brief ist an Schs. Frau vom 10. Juni 1801.

1658. AH. Berlin, Leo Liepmannssohn (1890). B. Grenzboten 1881 Nr. 27.

X. Vom 17. Jan. (Gödeke, Geschäftsbrfe. Fehlt in K.) Z. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 24.). Gödeke, Geschäftsbrfe.

Empfangsverm.: empf. d. 26. Jan.

1659. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Febr.}}{\text{16. Febr.}}$

Nach K. am 5. abgesandt.

X. Vom 26. Januar (eingetr. d. 4. Febr.). Z. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 27.).

Zum Inhalt vgl. X. u. Hüttners u. Geisweilers Briefe an Cotta vom 6. Januar u. Mitte Januar. AB. S. 417. u. 422. Die Übersetzung erschien nach 1801. Vgl. AB. S. 433.

1660. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 9. Februar.

Aus Versehen ist das Datum fortgelassen, das freilich in AH. fehlt: [Weimar 9. Febr. Montag. 1801].

1661. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 11. Febr.

Aus Versehen ist das Datum fortgelassen, das freilich in AH. fehlt: [Weimar 11. Febr. Mittwoch. 1801].

1662. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 244. Z. 16. Schiller hatte vor seiner Abreise nach Jena (5. März) noch Manuskript für Göschen und Unger fertig gemacht.

1663. H. ? AB. Grenzboten 1881 Nr. 27.

X. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 24.).

Z. Vom 4. März. Gödeke, Geschäftsbrfe. (fehlt in K. wie alle Briefe im März 1801).

Zu S. 245. Z. 4. Mscrpt zum Carlos. Zu Z. 24. Göschen hatte in X. Sch. um ein Gedicht von einem Bogen auf den Frieden gebeten.

1664. H. ? B. Vitkow, Ungedruckte Brfe. v. Goethe, Schiller, Wieland 2c. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

Z. Vom 14. März. Vgl. A. (fehlt in K.).

1665. AH. Dresden, Körner-Museum. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 28. Januar (fehlt in K.). Z. Vom 18. März (fehlt in K.).

Zu S. 247. Z. 10. Vgl. Körner an Sch. vom 10. Sept. 1800: „Mir war auch für Dich anfänglich bange, daß Du in Weimar weniger produktiv sein würdest." Aber Körner hatte hinzugefügt: „Aber der Erfolg hat das Gegentheil gezeigt." Sonst finde ich aber für Schs. Bemerkung gar keinen Anhalt in den Briefen Körners, Sch. müßte denn an die Bemerkung Körners im Briefe vom 14. Aug. 1799 noch vor Schs. Übersiedelung nach Weimar gedacht haben: „Übrigens wünsche ich, daß Dir sonst der Aufenthalt in Weimar behagen mag. Wenigstens mußt Du Dich gleich anfänglich auf einen gewissen Fuß setzen, um Deine Unabhängigkeit zu behaupten und manchen lästigen Umgang vermeiden zu können." Zu Z. 24. Von Körners Bemerkungen zur Maria Stuart im Briefe vom 28. Januar 1801 hat Sch. doch nur den kleineren Teil genutzt. In I 6. las Körner: „Den Himmel hinter mir," wo es jetzt heißt: „Die Heimat hinter mir." Und in III 8 hat Sch. drucken lassen: „Das Anathem' ausdeutete," wo Körner wohl die Lesart vor sich hatte: „Das Anathema deutete." Aber drei andere von Körner gerügte Stellen ließ Schiller unverändert.

1666. H. Lüneburg, Stadtbibliothek. AB. Gädertz, Brfw. zwischen Jakob Grimm u. Hoffmann v. Fallersleben mit Hendrik van Wyn. Bremen 1888 S. 51.

1667. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 7. März. Z. Vom 11. März (beide fehlen in K.).

Zu S. 248. Z. 20. Vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 218.

1668. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 425.

X. Vom 7. März.

Zu S. 250. Z. 15. Die Frau ist Karoline von Wolzogen, Christel ist Christiane von Wurmb.

1669. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 4.

X. Vom 10. März. Z. Vom 15. März.

Zu S. 250. Z. 23. Vgl. a. III. S. 156.

Zu S. 251. Z. 14. Wohl der Berliner Mediziner Hufeland.

1670. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. März. Z. Vom 14. März (beide fehlen in K.).

Zu S. 251. Z. 24. Ferdinand Hartmann war nach der Allgemeinen Deutschen Biographie am 14. Juli 1774 in Stuttgart geboren, also noch nicht, wie Goethe in X. gemeldet hatte, 28 Jahr alt. Daß er in die „wilde Welt" gegangen, ist in der Allgem. Deutsch. Biographie nicht angemerkt.

Zu S. 252. Z. 6. Hartmann hatte nach X. an Meyer erzählt, [illegible]

1674. H. ? B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 431.

X. Vom 18. März. Z. Vom 21. März (fehlen in K.).

Zu S. 257. Z. 3. Friedrich von Wurmb, Adjutant in der französisch-holländischen Armee. Vgl. Nr. 1676. Nach Fielitz, Anm. I. S. 288 scheint er 1777 geboren zu sein. Die Christel ist die etwa ein Jahr jüngere Schwester Fritz von Wurmbs.

1675. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. März. Z. Vom 21. März.

Zu S. 257. Z. 31. Auch Goethe urteilte über die Adrastea Herders in X. u. Z. sehr ungünstig.

Zu S. 258. Z. 19. Das Vorbild ist wohl Goethes Paläophron u. Neoterpe. Zu Z. 25. Histoire du chevalier Robert (Düntzer). Zu Z. 33. Vgl. zu Nr. 1670.

1676. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 21. März. Z. Vom 25. März (fehlen in K.).

Zu S. 259. Z. 15. Niethammer und Schelling. Zu Z. 17. Vgl. zu Nr. 1675.

1677. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr.

Z. Vom 25. März.

Zu S. 260. Z. 3. Lotte mit den beiden ältesten Kindern und Fritz und Christiane von Wurmb hatten Schiller am Sonntag d. 22. März von Weimar aus in Jena besucht. Zu Z. 18. Über Fritz von Wurmb vgl. zu 1674. Vgl. auch Z.

1678. H. ? A. Kollation Berthold Litzmanns. B. Jahreszeiten 1853 Nr. 42. — Wurzbach, Schiller-Buch S. 129.

Zu S. 261. Z. 2. Schiller war noch in Jena.

Entweder ist also Weimar verschrieben statt Jena oder der Brief gehört in eine andere Zeit. Boxberger vermutete schon, das Datum müsse 24. May lauten. (Handschriftliche Notiz.) Zu Z. 3. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 298. Goethe erwähnt im Brief an Sch. vom 6. Sept. 1798 „unsere kleine Maticzek.“ Zu Z. 15. Schröder wird das Versprechen im Juli 1800 gegeben haben, als er Schiller in Weimar im Fluge gesprochen hatte. Vgl. Fielitz, Sch. u. L. III. S. 149.

1679. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Morgenblatt 1829 (fälschlich vom 27. Mai). a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. März (fehlt in K.). Z. Vom 6. April (fehlt in K.). Vgl. Goethe, Jahrb. IX. 240 u. XI. 195.

Zu S. 261. Z. 23. Sch. kehrte laut K. am 1. April nach Weimar zurück.

Zu S. 264. Z. 1. Nach Düntzer G. F. Links Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal.

1680 u. 1681. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 435 u. 436.

X. Vom 25. März (fehlt in K.). Z. Vom 31. März (fehlt in K.).

Zu S. 264. Z. 21. Seckendorffs Ostertaschenbuch. Vgl. zu Nr. 1672. Zu Z. 23. Der Einschluß an Becker fehlt, wenn nicht Nr. 1678 gemeint ist. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 298. Zu Z. 27. Den Ausdruck „Söhne“ kann ich nicht bestimmt deuten. Ist die Zahl der engeren Jünger Griesbachs gemeint, etwa wie Fischenich sich Lotte gegenüber als „Sohn“ bezeichnet, oder ist es ein Ausdruck Griesbachs, der seine Zuhörer väterlich etwa so titulierte, worauf dann Schiller hier spöttelnd anspielte?

1682. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. Vgl. Auktionskatalog der Falkensteinschen Sammlung. Leipzig, Weigel 7. 4. 1856. Nr. 1367 (Datum fälschlich 1. April). B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 6. April (fehlt in K.).

Zu S. 265. Z. 30. Goethe war noch in Oberroßla.

Zu S. 266. Z. 2. Das Geschäft ist die Jungfrau v. Orleans, die am 16. April nach K. vollendet wurde. Zu Z. 13. Über den Verbleib von Meyers Portrait des kleinen Ernst weiß ich nichts zu sagen.

1683. H. ? B. Bitkow, Ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller, Wieland 2c. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 14. März. Vgl. A. S. 260. Z. Vom 18. April. Beide fehlen in K. Fälschlich ist unter dem 23. April in K. eingetragen: Vier Akte der Jungfrau an Unger in Berlin.

Zu S. 267. Z. 2. Gödeke in A. hält das Datum für falsch, da Unger den Brief nach Z. erst am 18. erhalten hat. Möglich, daß der Brief vor der Absendung noch einige Tage liegen geblieben ist. Ein Paket brauchte aber immer etwas längere Zeit c. wohl eine Woche, so z. B. das Manuskript der Jungfrau, das Schiller an Körner nach Dresden schickte vom 30. April bis zum 7. Mai. So bin ich mit Fielitz (Arch. f.

[illegible]

Goethe erwiderte in Z. [illegible]
ich ihm nichts zu vergleichen [illegible]

1686. AH. Leipzig, [illegible]
Katalog XLII. Nr. 739. [illegible]
laubnis zum Abdruck ist [illegible]

X. Vom 18. April. [illegible]

Zu S. 270. Z. 9. [illegible]
Adresse: Krimpf u. Ritter [illegible] oder
Lesefehler.

1687. H. Hannover [illegible] 1847.
A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs [illegible]

X. Vom 18. März ([illegible]
14. Mai).

S. 271. Z. 18. [illegible]
Fielitz' Vermutung im Arch. [illegible]
Zu Z. 27. Die Nachschrift [illegible]
sie hier beigefügt, in H. [illegible]
besonderen Blatt geschrieben [illegible]
Es ist ein Fehler von mir [illegible]
haben.

1688. AH. Weimar [illegible]

X. Vom 27. April (fehlt in K.). [illegible] Vom 28. April (fehlt in [illegible]

Zu S. 272. Z. 6. Sarastro in der Zauberflöte. Tarare ist ein
Musikdrama Antonio Salieris nach einem Text von Beaumarchais, das
auf Josephs II. Befehl vom Komponisten in eine italienische Oper

umgewandelt wurde. In dieser Form hat es sich unter dem Titel Axur rè d'Ormus Jahrzehnte hindurch auf den deutschen Bühnen erhalten. (In Wien zuerst so am 8. Januar 1788, in Berlin am 24. Okt. 1791 aufgeführt.) Auch in Weimar ist es wohl anfangs unter dem Titel Axur, König v. Ormus aufgeführt worden. Düntzer citiert vom 20. Febr. 1800 eine Aeußerung Goethes zu Kirms: „Künftig darf auf dem Zettel von Axur nicht mehr die Rede seyn. Ich werde mich über die Herstellung des alten Titels Tarare ehestens öffentlich erklären." Eine solche Erklärung Goethes ist mir nicht bekannt. Zu Z. 19. Der berühmte Kupferstecher Johann Gotthard Müller. Zu Z. 23. Vielleicht sind diese 4 Zeichnungen die vier Scenen aus Schillers Wallenstein im Taschenbuch für Damen 1808: Der Rekrut. Der muß baumeln. Der Astrolog Seni und Theklas erste Zusammenkunft mit Friedland. Leonhard Wächter unter dem Pseudonym Veit Weber bekannt.

1689. H. ? B. Bitkow, Ungedruckte Briefe von Goethe, Schiller, Wieland ꝛc. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 28. April (fehlt in K.).

S. 274. Z. 5. B. poetischem Sinn. (Das halte ich für das Richtige.)

Zu S. 274. Z. 10. Der Stich im Kalender ist von Bolt, ob nach einer Zeichnung von Meyer, ist nicht bemerkt. Der Kopf sieht im Abdruck nach rechts.

1690. H. ? AB. Westermannsche Monatshefte 1890, April.

X. Eingetr. d. 11. Mai (fehlt). Es war eine Nachschrift zu Schlegels Brief vom 8. Mai an Sch. Vgl. Preuß. Jahrb. IX. S. 225.

Die Unzelmann kam jetzt nicht, sondern erst im September. Vgl. ihren Brief an Sch. vom 25. Okt. 1801 in Urlichs Briefen an Sch. Nr. 317.

1691. H. ? AB. Aus Schellings Leben I.

X. Eingetr. d. 11. Mai (fehlt).

Zu Z. 3. Schellings Schrift: Darstellung meines Systems der Philosophie. Nach der Allg. Deutsch. Biographie erschien diese Schrift erst Ende 1801. Vielleicht hatte Schelling hier das Manuskript an Schiller eingesandt, sicherlich wohl aber erst ein Bruchstück. Zu Z. 14. Fichtes Schrift: Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen ꝛc. Tübingen, Cotta 1801.

Zu S. 276. Z. 3. Vgl. K.: Schelling, Maria, Prosaische Auss.

1692. AH. Leipzig, Otto Aug. Schulz (1891). Die Nachschrift vom 14. Mai fehlt; vgl. zu Nr. 1687. (Vgl. auch XIV. Autogr. Katalog von Otto Aug. Schulz und Katalog von List u. Franke 10. 5. 1880 Nr. 559). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 9. Mai (eingetr. d. 14.). Z. Vom 18. Mai (fehlt in K.).

S. 276. Z. 31. a. entstehen.

S. 277. Z. 16. Lies: miteingerechnet. (So in AH.)

Zu S. 276. Z. 22. Am 30. April hatte Sch. nach K. die Jungfrau v. Orleans im Mscrpt. an Körner gesandt. Der Begleitbrief fehlt.

Zu S. 277. Z. 7. Vgl. Ludwig Bellermann, Schillers Dramen I. S. 43 ff. Zu Z. 13. Das Sujet der Braut von Messina. Zu Z. 23. Welcher Stoff außer dem des Warbeck hier gemeint ist, weiß ich nicht. Auch der Stoff zu der Komödie S. 278. Z. 2. ist mir unbekannt.

Zu S. 278. Z. 25. Zu der Nachschrift vgl. zu Nr. 1687. Zu Z. 26. Vgl. zu Nr. 1691.

1693. H. ? Vgl. zu Nr. 1429. AH. [Böcking], Briefe Goethes u. Schs. an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom 8. Mai (eingetr. d. 11.). Preuß. Jahrb. IX. Febr. 1862 S. 223.

Zu S. 279. Z. 3. Schlegel hatte in X. Schiller gedrängt, ausdrücklich den Wunsch auszusprechen, daß bei der Aufführung der Jungfrau in Berlin der Unzelmann die Rolle der Jungfrau zufiele, sonst würde sie Mad. Fleck zuerteilt werden, die für heroische Rollen ungeeignet sei.

Zu S. 280. Z. 1. Für Schlegels u. Tiecks Musen-Almanach auf 1802 lieferte Schiller nichts. Zu Z. 5. Schlegel hatte den 7. Bd. seiner Übersetzung geschickt. Zu Z. 6. Schlegel hattte sich mit seinem Verleger Unger überworfen. Vgl. X.

1694. AH. Berlin, Königl. Bibliothek. B. Arch. f. Littgesch. V. 477.

Zu S. 280. Z. 16. In B. wird eine Notiz v. Löpers erwähnt, einer der 12 sei Gubitz gewesen. Vgl. Gubitz, Erlebnisse I. S. 60. Liest man die Stelle nach, so findet man, daß Gubitz von einem Abendessen aus der Zeit spricht, wo Sch. am Tell arbeitete.

1695. H. Nürnberg, Germanisches Museum. AB. Vierteljahrsschrift f. Littgesch. VI. 619.

X. Vom 17. Mai. In AB.

Die Absage auf Böttigers Bitte, als Bekannter von Cotta und Müller an dem Mittagessen teilnehmen zu dürfen, ist wohl der gröbste Brief, den Schiller je geschrieben hat.

1696. AH. Leipzig, Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 27. Mai (fehlt in K.).

Zu S. 281. Z. 16. Der General Ludwig Ernst v. Benkendorf, ein Verwandter von Schillers Schwiegermutter war am 5. Mai 1801 im 90. Lebensjahr verstorben. Ein Prozeß um die Erbschaft wurde eingeleitet, hatte aber für Frau v. Wolzogen einen ungünstigen Erfolg.

Zu S. 282. Z. 2. Nach Z. hieß der junge Dichter Meister.

1697. H. ? AB. Otto Baisch, Johann Christian Reinhart. Leipzig 1882.

X. April 1801 (eingetr. d. 2. u. 4. Juni). Z. Vom 1. Aug. (eingetr. d. 3. Sept.).

Nach K. ist Nr. 1697 erst am 30. Juni abgesandt.

Zu S. 282. Z. 20. Reinhart hatte die Radierung einer Sturmlandschaft Schiller gewidmet. Die Unterschrift lautet: Friderico Schiller Ingenio, arte, virtute illustri.

1698. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Nach K. am 18. abgesandt.

1699. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{26. Juni.}}{\text{24. Juli.}}$

Z. Vom 24. Juli (fehlt in K.). Fehlt.

Der Brief ist am 18. abgesandt. Vgl. K.

Zu S. 283. Z. 23. Sch. hatte eine solche Abhandlung wohl Cotta bei seiner Anwesenheit in Weimar im Mai für den Damenkalender versprochen. Zu Z. 26. Nach K. übersandte Sch. mit diesem Briefe Hero u. Leander. Außer diesem Gedichte erschienen im Damenkalender für 1802 noch: An*** (später: Der Antritt des neuen Jahrhunderts), Voltaires Pucelle und die Jungfrau v. Orleans (später: Das Mädchen v. Orleans). Im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach auf 1802 erschien von Schiller nichts.

Zu S. 284. Z. 26. Der Einschluß war die erste Hälfte der Erzählung: Der Zigeuner, die auch im Damenkalender auf 1802 erschien.

1700. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 1. Juli. / 24. Juli.

Z. Vom 24. Juli (fehlt in K.). Fehlt.

1701. H. ? AB. Wolzogen, Nachlaß I. 394.

Zu S. 285. Z. 10. Das Datum ist nach dem Inhalt der Nr. 1700 angesetzt. Karoline hatte offenbar die vollständige Fortsetzung des Manuskripts ihrer Erzählung: Der Zigeuner an Sch. gesandt; dieser schickte ihr aber die letzten Bogen noch einmal zurück u. schrieb an Cotta, dem er den Anfang der Fortsetzung sofort zuschickte, den Schluß solle er in spätestens acht Tagen haben. In Nr. 1704 vertröstet Sch. seinen Freund Cotta dann auf „nächstens“.

1702. H. ? A. Abschrift Kuhlmeys. B. Westermanns Monatshefte 1890, April.

Nach K. abgesandt d. 29. Juni.

Zu S. 287. Z. 3. Über die kleine Reise Schs. weiß ich keine Auskunft zu geben.

1703. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. Juni (eingetr. d. 26.). Z. Vom 12. Juli (eingetr. d. 22.).

Abgesandt d. 30. nach K.

Zu S. 288. Z. 5. An welches Schauspiel Schiller denkt, ist nicht sicher. Ich vermute an Warbeck. In K. steht unter dem 4. Juli: Plan zur Gräfin von Flandern vorgenommen. Zu Z. 10. Die Reise nach Dobberan zerschlug sich. Sch. reiste nach Dresden zu Körner.

Zu S. 289. Z. 1. Nach K. ist die Sendung von Rochlitz in L. erst am 29. Juni eingetroffen, und unter dem 9. Juli ist ein Brief an Rochlitz verzeichnet. Der Brief von und an Rochlitz ist nicht bekannt. Das Lustspiel, um das es sich handelt, hieß Mozarts Zauberflöte. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 319. Zu Z. 20. Seckendorffs Brief war nach K. am 25. Juni eingetr. Vgl. Börners Katalog XLII. Nr. 1127.

1704. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 7. Juli. / 28. Juli.

X. Vom 9. Juni (eingetr. d. 18.). Z. Vom 28. Juli fehlt (fehlt auch in K.). Dagegen verzeichnet K. Briefe Cottas, die am 13. u. 16. Juli eintrafen. Auch diese fehlen.

Zu S. 291. Z. 5. Die Reise unterblieb, und zwar gerade Schillers

Frau wegen, die unpäßlich wurde, und so schien Sch. die rechte Zeit zum Besuche eines nördlichen Seebades vorüber zu sein. Vgl. Nr. 1711. Zu Z. 11. Vgl. X.

1705. H. ? (Berlin, Königl. Theaterarchiv? Vgl. zu Nr. 1429). AB. Dingelstedt, Teichmanns litt. Nachlaß.

X. Vom 24. Mai (fehlt in K.).

Zu S. 291. Z. 23. Iffland hatte in X. gefragt, ob er zu seiner Benefizvorstellung auf Schs. Stück von dem Maltheserorden rechnen könne. Zu Z. 27. Aus der Reise nach Berlin wurde nichts. Vgl. auch Nr. 1706.

1706. AH. Leipzig, W. Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 22. Juni (fehlt in K.). Z. Vom 17. Juli (eingetr. d. 20.).

Zu S. 292. Z. 13. Vgl. zu Nr. 1696. Zu Z. 20. Zur geplanten Reise vgl. zu Nr. 1704.

1707. H. ? A. Abschrift Dr. Köhlers in Boxbergers Papieren. B. Hamburger Nachrichten 1874. — Fr. Schmidts Denkwürdigkeiten, herausgegeben v. Uhde.

Abgesandt d. 17. Juli.

Z. (Eingetr. d. 30.).

1708. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 17. Juli (eingetr. d. 20.). Z. Vom 27. Juli (eingetr. d. 30.).

S. 294. Z. 21. a. die für uns kocht.

1709. H. ? A. Kollation von B. Litzmann. B. Hamburgische Jahreszeiten 1853. Nr. 42. — Wurzbach, Schiller-Buch S. 129.

Fehlt in K.

Z. Vom 1. August (fehlt in K.).

1710. AH. Leipzig, Wilh. Künzel (1891). B. Brfw. m. K. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 27. Juli (eingetr. d. 30.).

Zu S. 295. Z. 18. Sch. reiste am 6. August ab und traf am 9. in Dresden ein. Bis zum 1. Sept. wohnte er in Loschwitz, dann zog er nach Dresden. Am 15. Sept. trat er die Rückreise an.

1711. H. Sugenheim, Seckendorffsches Familienarchiv. AB. Scheidel, Franz Karl Leopold v. Seckendorff. Nürnberg 1885.

Abgesandt nach K. am 3. Aug.

X. Eingetr. d. 25. Juni. Börners Katalog XLII. Nr. 1127.

Zu S. 296. Z. 20. Seckendorff war in Regensburg als Geheimer Legationsrat am Reichstag angestellt. Zu Z. 30. Vgl. Nr. 1703.

Zu S. 297. Z. 18. Über Heinrich Schmidt vgl. Erinnerungen eines weimarischen Veteranen. Leipzig 1856.

1712. H. ? (Vgl. zu Nr. 1429). AB. Dingelstedt, Teichmanns litt. Nachlaß.

Fehlt in K.

Z. Eingetr. d. 6. Okt. (fehlt).

Zu S. 298. Z. 5. Unger vom 25. Juli 1801 an Sch.: „Iffland kommt d. 2. Aug. wieder. Ich habe für Ihr herrliches Stück 30 Frd'or. gefordert; 100 Thlr. schien mir zu wenig, und Iffland wird gewiß dabei kein Bedenken finden. Das will ich schon mit ihm ausmachen." (Gödeke, Geschäftsbriefe Nr. 186).

1713. H. ? (1874. Leipzig, Wilh. Künzel). AB. Gödeke, Geschäftsbriefe.

Fehlt in K.

X. Vom 18. Juli (eingetr. d. 20.). Vgl. AB. Nr. 185.

Zu S. 299. Z. 3. Schiller reiste am 15. Sept. aus Dresden ab und traf am 17. in Leipzig ein. Zu Z. 14. In K. unter dem 18. Sept. verzeichnet: „Von Crusius 68 Rthlr. saldo."

1714. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt nach K. d. 22.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{30. Sept.}}{\text{1. Okt.}}$

X. Vom 28. Juli. Fehlt und fehlt auch in K. Z. Vom 1. Okt. (eingetr. d. 8. Okt.) fehlt.

Zu S. 300. Z. 1. Vgl. Wolzogen, Schs. Leben. 1. Aufl. II. 224. Zu Z. 4. Vgl. Unger an Sch. vom 8. August (Gödeke, Geschäftsbriefe Nr. 187).

1715. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 4. Okt. (eingetr. d. 8.).

S. 300. Z. 20. a. gemacht habt.

S. 301. Z. 9. a. gesunder.

Zu S. 301. Z. 22. Die Aufgaben waren: Achill auf Skyros und sein Kampf mit den Flüssen.

Zu S. 302. Z. 2. Der Brief der Mutter fehlt.

1716. H. ? (Vgl. zu Nr. 1429). 1887. Berlin, Alb. Cohn, Katalog CLXXVII. Nr. 325. AB. Arch. f. Littgesch. XV. 197.

Z. Eingetr. d. 6. Okt. (fehlt).

Zu S. 302. Z. 18. Vgl. Schs. Urteil in Nr. 1715. Zu Z. 20. Nach Nr. 1718 blieb die Unzelmann bis zum 2. Okt.

1717. AH. Berlin, Königl. Bibliothek. B. Arch. f. Littgesch. V. 459 (fälschlich vom 3. Okt.).

Fehlt in K.

Ein Brief von Göschen vom 6. Okt. mit dem 1. Thl. des dreißigj. Krieges. Unger schrieb am 12. Okt. von Leipzig aus (eingetr. d. 15.). Der hier erwähnte Brief an ihn fehlt.

1718. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

X. Vom 22. Sept. und vom 25. Sept. (eingetr. d. 25. u. 28.).

Zu S. 303. Z. 15. Vgl. Nr. 1715 u. 1716.

Zu S. 304. Z. 4. Vgl. X. vom 25. Sept. Zu Z. 15. W. ist Warbeck. Zu Z. 20. Die Vorschläge für die Komposition der Glocke hatte Körner wohl mündlich gemacht. Zu Z. 25. Vgl. Körner an Sch. vom 4. Okt.

1719. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{21. Okt}}{\text{27. Okt. qua Contr.}}$

X. Eingetr. d. 28. Sept. (fehlt). Z. Vom 27. Okt. (eingetr. d. 5. Nov.

Zu S. 306. Z. 8. Cotta nahm die Bedingung in Z. bereitwillig an. Zu Z. 31. Der Gartenkalender u. der Damenkalander auf 1802.

1720. H. ? AB. Grenzboten 1881. Nr. 27.

X. Vom 6. Okt. (eingetr. d. 8.). Gödeke, Geschäftsbriefe Nr. 191. Z. Eingetr. d. 19. (fehlt).

Zu S. 307. Z. 11. Der Geburtstag der Frau Göschen am 20. September. Schillers hatten Leipzig am 19. Sept. verlassen. Zu Z. 17. Neulich heißt mit X. Zu Z. 29. Noch am 15. Okt. trafen von Unger 12 Exemplare der Jungfrau v. O. bei Sch. ein.

1721. H. ? B. Europäische Blätter 1824 II. 130. A. Abschrift durch Orell, Fueßli & Co. in Zürich vom 20. Febr. 1856 in Kuhlmeys Papieren. — Döring, Zeitz. Döring, Altenburg. — BS.

Zu S. 308. Z. 9. K. verzeichnet unter dem 1. Januar 1801: Wieland Aristipp.

1722. H. Berlin, Frl. Anna Biltz. B. Brfw. m. K. 1847. A. Abschrift des Hrn. Dr. C. Biltz. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 4. u. vom 7. Okt. (eingetr. d. 8. u. fehlt in K. Z. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 30.).

Zu S. 309. Z. 8. Alfred war der Plan zu einem Operntext, den Körner am 7. Okt. übersandt hatte. Zu Z. 9. Körners Antwort hierauf in Z. lautet: „Mit Kotzebue möchte ich in keiner Art einen Verkehr haben. Der Mensch ist mir zu fatal."

Zu Z. 12. Vgl. X. vom 7. Okt. Zu Z. 18. Vgl. X. Vom 7. Okt. Zu Z. 20. Der Brief an Unger fehlt; vgl. aber Ungers Antwort vom 12. Okt. (eingetr. d. 15.). Zu Z. 24. Vgl. Nr. 1720.

1723. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Hovens Selbstbiographie 1840 p. 386.

X. Vom 5. Sept. (Urlichs, Charl. v. Sch. III. 267).

1724. H. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Grenzboten 1881. Nr. 27. A. Abschrift d. G. der Weimarer Archivverwaltung. Vgl. Archiv f. Littgesch. II. 552.

X. Eingetr. d. 19. Okt. (fehlt).

Zu S. 312. Z. 6. Vgl. Nr. 1720.

1725. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

X. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 9. Nov. (eingetr. d. 12.).

Zu S. 313. Z. 10. Seit wann Sch. den Vorsatz hatte, die Turandot zu bearbeiten, weiß ich nicht. Zu Z. 19. Vgl. X.

1726. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. Nov.

Zu S. 314. Z. 7. Der Brief von Rochlitz ist abgedruckt in Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 319. In K. fehlt er. Vgl. Nr. 1703 u. Nr. 1728.

1727. AH. Berlin, Leo Liepmannssohn (1892). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 9. Nov. (eingetr. d. 12.). Z. Vom 25. Nov. (fehlt in K.).

Zu S. 315. Z. 9. Körner hatte in X. darnach gefragt.

1728. H. ? B. Cnoblochs Frauenzimmer-Almanach V. 819.

A. Abschrift von einer Abschrift von unbekannter Hand in Weimar, G. Sch. Archiv, d. G. der Weimarer Archivverwaltung. — BS. II. 961. Biedermann, Goethe in Leipzig, 1864 II. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 320.

X. Vom 8. Nov. (Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 319.). Fehlt in K.

S. 316. Z. 9. Bei Urlichs steht: es sind deren 17 gewesen.

Zum Inhalt vgl. zu Nr. 1726.

1729. H. ? AB. Wolzogen, Litt. Nachlaß. — BS.

X. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 3. Nov.).

Zu S. 317. Z. 11. Die Unzelmann hatte am 21. Sept. 1801 die Rolle der Maria Stuart in Weimar gespielt und bat in X., einmal dort auch als die Jungfrau v. Orleans auftreten zu dürfen.

1730. AH. Berlin, Leo Liepmannssohn (1890). B. Grenzboten 1881. Nr. 27.

Empfangsvermerk: empf. d. 12. Dec.

Z. Vom 13. Jan. 1802. Gödeke, Geschäftsbriefe Nr. 198.

Zu S. 318. Z. 19. Schillers hatten bei Göschens in Hohenstädt bei Leipzig am 16. Sept. übernachtet. Schs. Frau schrieb gleichzeitig auch an Göschen. Vgl. B.

1731. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. (Fälschlich: An Goethe).

X. Vom 25. Nov. Z. Vom 19. Dez. (fehlen beide in K.).

Zu S. 319. Z. 11. Vgl. Nr. 1727. Zu Z. 15. Vgl. Nr. 1732.

1732. H. Wien, Hofbibliothek. B. Schröer, Östr. Wochenschrift f. Wissensch. u. Kunst 1872 Nr. 32. A. Archiv f. Littgesch. V. 132. — Schröer, Die deutsche Dichtung im 19. Jahrh. 1875 S. 404.

X. Vom 24. Nov. (fehlt in K.). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 321.

Zu S. 320. Z. 5. Schiller hatte Ochsenheimer in Dresden den Talbot u. den schwarzen Ritter in der Jungfrau spielen sehen.

1733. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{18. Dez.}}{\text{29. Dez.}}$

X. Vom 27. Okt. (eingetr. d. 5. Nov.). Z. Vom 29. Dez. (eingetr. d. 8. Januar 1802).

Zu S. 321. Z. 4. Vgl. X. u. Nr. 1719. Zu Z. 26. Über Erklärung wegen der Propyläen u. Böttigers Einmischung weiß ich nichts Näheres. Zu Z. 32. Graf Louis Elisabeth de la Vergne de Tresson, Auszüge alter Ritterromane in der Bibliothèque universelle

des Romans. Cotta hatte davon wohl in dem fehlenden Brief vom 1. Okt. (eingetr. d. 8. Okt.) geschrieben.

Zu S. 322. Z. 1. u. 4. Über die Krankheiten in Schs. Familie damals vgl. Nr. 1731, 1734, 1735 u. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 323.

1734. H. ? (Früher Berlin, Theodor Dielitz). AB. Westermanns Monatshefte 1890 (nach einer Abschrift). — Fragment im Verzeichnis der Berliner Ausstellung von Schillerreliquien 1859 Nr. 96.

Vgl. Starks Briefe: Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 323.

Zu S. 222. Z. 28. Vgl. das Recept in K. im Dez. 1801.

1735. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. II. S. 985.

Z. Vom 15. Dez.

1736. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. II. S. 985.

X. Vom 15. Dez.

Zu S. 323. Z. 21. Das Mskrpt war Goethes Aufsatz über die Kunstausstellung. Zu Z. 23. Die Ausfahrt mit Goethe, die Sch. in Nr. 1735 vorschlug, scheint also ausgeführt worden zu sein.

1737. AH. Berlin, Autographenhdlg. von Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 19. Dez. (fehlt in K.).

Zu S. 324. Z. 26. Körner hatte über den Schlegel-Tieckschen Almanach im ganzen geurteilt: „Spuren von Talent sind nicht darin zu verkennen, aber wehe der Poesie, wenn dieser Geschmack je herrschend werden sollte."

1738. H. ? AF. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Goethe, Kunst u. Altertum V. 1421. — BS.

X. Vom 31. Dez. (?) 1801. Brfw. m. G. 4. Aufl. Nr. 826. Z. Vom 1. Januar 1802.

Zu S. 325. Z. 20. Am 2. Januar wurde W. Schlegels Jon gespielt. Urteile über die Aufführung siehe Düntzer, Schiller u. G. S. 231.

1739. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Jan.}}{\text{26. Jan.}}$

X. Fehlt. Z. Vom 26. Jan. (eingetr. d. 4. Febr.).

Zu S. 325. Z. 27. Müllers Stich der Schlacht bei Bunkershill.

Zu S. 326. Z. 3. Der Einschluß ist Nr. 1741. (Diese Nummer

hätte wohl der Nr. 1739 vorausgestellt werden müssen). Zu Z. 6. Vgl. zu Nr. 1733. Zu Z. 14. Die Turandot erschien ohne Kupfer in klein Oktav. Zu Z. 30. Die Mutter hatte ihm am 20. Dez. von ihrer Krankheit geschrieben. Vgl. Schillers Mutter von Dr. Ernst Müller S. 178. Schillers Antwort vom 3. Jan. fehlt.

1740. AH. Berlin, Autographenhändler Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 10. Jan. (eingetr. d. 15.).

1741. H. ? (Früher Stuttgart, Regierungsrat Adolf von Müller, Enkel des Adressaten.) AB. Keller, Beiträge S. 61.

Zu S. 328. Z. 10. Müller war im Mai 1801 in Weimar gewesen. Vgl. Nr. 1694. Zu Z. 13. Die Kleinigkeit war ein Exemplar der Maria Stuart mit der Widmung: Dem Herrn Professor Müller in Stuttgart zum Zeichen seiner Verehrung

vom Verfasser.

Weimar 2. Jan. 1802.

1742. H. Wien, Wissenschaftl. Clubb. A. Kollation Minors. B. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Dez. 1801. Gödeke, Geschäftsbrfe. Nr. 196. Z. Vom 22. Jan. (eingetr. d. 25.). Gödeke, Geschäftsbrfe. Nr. 199.

Es handelt sich um Mskrpt zu den prosaischen Schriften.

1743. H. ? (Früher Weimar, Autographenhändler Zeune. B. Riemer, Briefe von und an Goethe. A. Brfw. m. G. — BS. II. 1005.

Zu S. 329. Z. 3. Goethe fuhr nach Jena.

1744. H. ? (Nach einer briefl. Nachricht Vollmers an Boxberger vom Jahre 1881 im Besitz des Präceptors Kolb in Stuttgart. Nachforschungen durch die Verlagshandlung in Stuttgart waren vergeblich.) B. (?) Freie Presse, Wien, 10. Nov. 1891. Minor, der den Brief hier veröffentlicht, verdankte die Mitteilung des Originals dem Wiener Schriftsteller Waldeck. A. Druck in Quart. Einzelblatt einer mir unbekannten Zeitschrift. Überschrift der Seite 288: Reliquien deutscher Dichter (die Schreibweise der Originalblätter ist beibehalten). Es folgen auf diesen Brief noch ein Sonett von Theodor Körner: An Mademoiselle Beck nach der Aufführung der Johanna am 5. April 1811. (Kurz ist der Schmerz ꝛc.) und ein Brief Wielands an Beck vom 6. Febr. 1791.

Abgesandt nach K. d. 18. Jan.

X. Vom 27. Dez. 1801 (eingetr. d. 1. Jan. 1802). Urlichs,

Brfe. an Sch. Nr. 326. Z. Vom 8. Febr. (eingetr. d. 12.). Speidel u. Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit S. 171.

Zu S. 329. Z. 20. Im Jahr 1784 hatte Schs. Wirt, der Baumeister Anton Hölzel, Schiller in höchster pekuniärer Not geholfen. Die Familie verarmte und Schiller hat in rührender Dankbarkeit später für sie gesorgt. Beck erfüllte Schs. Wunsch sofort. Vgl. Z. Schiller hatte am 16. Januar einen Brief von der Frau Anna Hölzel erhalten, in dem sie ihre Not klagte (vgl. Speidel u. Wittmann S. 184). Vgl. auch den rührenden Dankbrief der Frau Hölzel vom 29. Januar 1802 (eingetr. d. 6. Febr.). (Speidel u. Wittmann S. 191.)

Zu S. 330. Z. 7. J. ist Iffland. Zu Z. 26. Dieser Reiseplan ist nur aus diesem Briefe bekannt u. aus einer Andeutung in Haugs Brief vom 26. März 1802. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 339.

1745. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christophine.

X. Vom 2. Jan. 1802 (eingetr. d. 6. Jan.). Z. Vom 29. Jan. (fehlt in K.).

Zu S. 331. Z. 3. Schs. letzter Brief war vom 20. Jan. 1801. Zu Z. 12. Der Verwalter war vielleicht der Herr Föhr, der den Brief vom 20. Jan. 1801 vermittelte. Zu Z. 16. Vgl. die Bücherangaben in X. Darunter war erwähnt Gaverston, Schiller schreibt Gavestan (nicht Gravestan), gemeint ist, wie Maltzahn anmerkt, Pierre Gaveston. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1739.

1746. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Über Kunst u. Altertum V. 1. S. 43. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. Jan. (fehlt in K.). Z. Vom 22. Jan. (eingetr. d. 23.).

Zu S. 332. Z. 7. Sch. bearbeitete Goethes Iphigenie zum Zweck ihrer Aufführung, die am 15. Mai 1802 in Weimar stattfand. Die Bearbeitung Schillers ist nicht gedruckt. Zu Z. 10. Goethe hatte in X. sein Drama Iphigenie ganz verteufelt human genannt. Zu Z. 14. Die Recension stand in der Allgem. Litt. Zeit. 1802 Nr. 14—16 und rührte, wie Düntzer anmerkt, von J. A. Apel her. Abgedruckt bei Braun, Schiller im Urteil seiner Zeitgenossen III. 193.

Zu S. 333. Z. 8. Aufgeführt wurde die Turandot zuerst am 30. Januar, hier handelt es sich um die erste Theaterprobe. Zu Z. 14. In Jena, in Knebels alter Stube. Vgl. X. Goethe hatte in diesem Zimmer an einen weißen Fensterpfosten seit dem 21. Nov. 1798 alles,

was er in diesem Zimmer von einiger Bedeutung gearbeitet hatte, verzeichnet.

1747. H. Berlin, Königl. Theaterarchiv (? vgl. zu Nr. 1429). AB. Dingelstedt, Teichmanns Litt. Nachlaß. Vgl. Katalog der Berliner Schiller-Ausstellung 1859.

X. Vom 12. Jan. (eingetr. d. 18.). Z. Vom 16. April 1802 (fehlt in K.). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 328 u. 412.

Zu S. 333. Z. 20. Honorar für die Jungfrau von Orleans, das Sch. vom Kammersekretär Jacobi am 21. Jan. erhalten hatte. Zu Z. 24. Vgl. Nr. 1744.

1748. H. ? AB. Köpke, Charl. v. Kalb (nach einer Abschrift). — BS.

Zu S. 334. Z. 3. Vgl. Nr. 1744.

1749. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 10. Jan. (eingetr. d. 15.). Z. Vom 30. Jan.

Zu S. 335. Z. 15. Vgl. zu Nr. 1746.

1750. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Kunst und Altertum V. 1. a. Brfw. m. G. — BS.

Fehlt in K. Der unter dem 23. Jan. verzeichnete Brief in K. wird die Antwort auf Goethes Brief vom 22. sein, der am 23. bei Sch. eintraf.

Zu S. 337. Z. 4. Das Mskrpt. der Iphigenie. Vgl. Nr. 1746.

1751. H. ? B. Morgenblatt 1807 (Fragment). A. Frauenzimmer-Almanach für 1820. a. Schütz, Darstellung seines Lebens 1835. Bd. II. 4. — Blumen der Zeit, Leipzig 1847. BS.

X. Vom 17. Jan. (eingetr. d. 18.). Brfw. m. Cotta S. 443. Z. Vom 23. fehlt.

S. 340. Z. 20. Lies: theoretischen.

Vgl. Archiv f. Littgesch. VI. 446 und zu Nr. 1746.

1752. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Kunst und Altertum V. 1. a. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 2. Febr.

Zu S. 341. Z. 7. Ein Rätsel hatte Goethe eingesandt. Zu Z. 10. Goethes Rätsel beginnt: Ein Bruder ist's ꝛc. Offenbar hatte Goethe die Auflösung in einem besonderen Couvert verschlossen, das Sch. noch nicht geöffnet hatte. Die Deutung soll Schalttag sein. Schiller hat übrigens durchaus recht in der Empfindung, daß die zwei letzten Zeilen

sehr dunkel sind. Wozu sind denn die anderen Tage unvermögend? Man kann nur sagen, alle 365 Brüder der Nichtschaltjahre sind zusammen unvermögend, die Zeit der Umdrehung der Erde um die Sonne genau zu erfüllen. Auch die beiden Zeilen:

Ein nötig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich

sind nicht sehr deutlich. Wer ist der große Vater? Ich denke das Jahr oder der Zeitraum von vier Jahren. Kannegießers Deutung „Genie" ist aber ganz verfehlt.

1753. AH. Hannover, Kestner=Museum. A. Abschrift des Sekretärs Hrn. Müseler. B. Brfe. von Goethe u. dessen Mutter an Friedrich v. Stein 1846. — BS.

1754. H. ? B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 5. Febr. (eingetr. d. 6.). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 332.

1755. AH. Leipzig, Wilh. Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 30. Januar (eingetr. d. 4. Febr.). Z. Vom 10. Febr. (eingetr. d. 15.).

S. 343. Z. 3. a. Die letzten Verse.

Zu S. 342. Z. 28. Die Gedichte waren: Die vier Weltalter (zuerst Der Sänger überschrieben) und An die Freunde.

1756. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Hovens Selbstbiographie. Abgesandt d. 5. Febr.

Z. Eingetr. d. 1. März. Fehlt.

Die Mutter hatte am 14. Januar an Sch. geschrieben, zu Hoven würde sie mehr Vertrauen haben (eingetr. d. 21. Jan.). Am 1. Febr. hatte er wieder Nachricht von ihr erhalten (wohl vom 17. Januar). Vgl. Schillers Mutter von Dr. Ernst Müller S. 179.

Zu S. 244. Z. 26. Der Brief an die Mutter fehlt.

1757. H. Leipzig, Rudolph Brockhaus. A. Abschrift d. Herrn Rudolph Brockhaus. — Ungedruckt.

X. Eingetr. d. 4. Febr. Fehlt.

Zu S. 345. Z. 4. In K. steht unter dem 12. Febr.: Schwarze in Jena 60 Rthlr. 10 Gr.

1758. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Febr.}}{\text{15. Febr.}}$

X. Vom 26. Januar (eingetr. d. 4. Febr.). Z. Vom 15. Febr. (eingetr. d. 22. Febr.).

Zu S. 345. Z. 23. Der brave Cotta war natürlich zu dem Darlehn sofort bereit.

Zu S. 346. Z. 29. Vgl. Nr. 1739. Zu Z. 34. Vgl. Cottas Rechtfertigung in Z.

1759. H. ? Ich habe das Original, ohne den Besitzer zu wissen, einsehen und abschreiben dürfen. Ungedruckt.

Zu S. 347. Z. 18. Die beiden Rätsel waren das vom Schalttage von Goethe, und das vom Blitz von Schiller.

1760. AH. Leipzig, Otto Aug. Schulz (1891). B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. a. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 5. Febr. (eingetr. d. 6.). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 332. Vgl. Brief Hufelands an Sch. vom 2. April 1802 (Urlichs, Nr. 340) und Litzmann, Sch. in Jena S. 123.

Zu S. 348. Z. 20. Die Anzeige ist bei Litzmann S. 123 abgedruckt und gibt genaue Nachricht über die Zahl und Lage der benutzbaren Räume.

1761. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschrift d. G. der Archivverwaltung. B. Sonntagsblatt der Weserzeitung 1851 Nr. 47. — Weimarisches Jahrb. VI. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

S. 348. Z. 28. B. gar so viel andere Geschäfte.

Abgesandt d. 11. Febr.

X. Vom 13. Jan. (eingetr. d. 15.). Z. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 19.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: Weimar d. 10. Febr. 1802. Schiller. empf. d. 15. Febr. beantw. d. 16. —

1762. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. 1. a. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 12. Febr. (eingetr. d. 13).

Zu S. 350. Z. 9. Die Anzeige ist abgedruckt bei Litzmann, Sch. in Jena, S. 123.

1763. AH. Berlin, Alexander Meyer Cohn. B. Arch. f. Littgesch. XV. 197.

Abgesandt nach K. d. 18.

X. Eingetr. d. 11. Febr. (fehlt).

Der Brief wurde als Einschluß zu Nr. 1767 abgesandt.

1764. H. ? AB. Palleske, Schs. Leben II. 612 (3. Aufl.).
Datum nach Düntzer, Sch. u. Goethe S. 234.

Zu S. 352. Z. 3. Vgl. Nr. 1755 u. Körners Brfe. an Sch. vom 10. u. 14. Febr.

1765 u. 1766. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. 1. a. Brfw. m. G. — BS.

Abgesandt d. 17. u. 19. Februar.

Z. Zwei Briefe vom 20. Febr.

Zu S. 352. Z. 27. Schillers Lied: dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste, in einem freundschaftlichen Zirkel gesungen. Der Zirkel trat am 22. Febr. bei Goethe zusammen, man sang Schs. Lied nach der Melodie von Claudius' Rheinweinlied. Auch Goethe hatte einige Lieder, das Tischlied und die Generalbeichte mitgebracht, die ebenfalls nach bekannten Melodien gesungen wurden. Vgl. Düntzer, Sch. u. G. S. 234. Der Erbprinz reiste am 23. oder 24. Febr. ab. Vgl. Nr. 1767 u. 1769. Zu Z. 29. Vgl. zu Nr. 1755 u. Nr. 1764.

Zu S. 353. Z. 12. Die Zusammenkünfte fanden gewöhnlich in Goethes Hause statt. Goethe bestellte auch für diesmal noch von Jena aus ein Abendessen in seinem Hause und schrieb an Schiller, er denke, seine Hausgeister würden es möglich machen. Von Gästen schlägt er vor, sich auf den Erbprinzen, seine Begleiter, die Herren von Papenheim und von Hinzenstern, Princeß Karoline, ihre Erzieherin Frl. v. Knebel und den Erzieher des Erbprinzen, Kammerrat Ridel, zu beschränken. Die eigentlichen stehenden Mitglieder waren außer Goethe und Schiller noch Meyer, Wilh. v. Wolzogen, Einsiedel, Hofmarschall v. Egloffstein und Hauptmann v. Egloffstein, Charlotte Schiller, Karoline v. Wolzogen, Amalie v. Imhoff, Henriette v. Egloffstein, Frl. v. Göchhausen, Frl. v. Wolfskehl, Frau Hofmarschall v. Egloffstein. Vgl. Goethe, Jahrbuch. VI. S. 69.

1767. AH. Berlin, Autographenhändler Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 10. Febr. (eingetr. d. 15.). Z. Vom 5. März (eingetr. d. 8. März).

Zu S. 354. Z. 3. Vgl. Nr. 1755 u. X. Zu Z. 5. Vgl. Nr. 1764. Zu Z. 10. Die von Schiller geänderte, von Körner in X. getadelte Stelle in seinem Gedicht Der Sänger (Die vier Weltalter) ist in ihrem ursprünglichen Wortlaut nicht bekannt. Zu Z. 25. Der

Kurfürst hatte geäußert, noch kein Stück hätte auf ihn eine sensation aussi profonde gemacht. Zu Z. 28. Vgl. Nr. 1763.

1768. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. 1. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. Febr. (eingetr. d. 20.). Z. Vom 20. Febr. (eingetr. d. 20.).

Zu S. 355. Z. 21. Goethe ordnete die Bibliothek des im Okt. 1801 verstorbenen Hofrat Büttner. Vgl. Düntzer, Sch. u. G. S. 232. Zu Z. 31. Die Rede ist von Schelling, von dessen Einwirkung auf sich Goethe in X. geschrieben hatte.

Zu S. 356. Z. 9. Vgl. X. Zu Z. 17. Fust v. Stromberg von Jakob Maier. Vgl. Nr. 1325. Zu Z. 21. Das Gedicht Gita Gavinda von Dschajadêva, nach der englischen Übersetzung von William Jones ins Deutsche übertragen von J. F. H. v. Dalberg (Düntzer, Sch. u. G. S. 242). Vgl. Goethe an Sch. vom 22. Januar 1802. Zu Z. 31. Demoiselle Maas, die am 17. Febr. zuerst in Weimar aufgetreten u. nach drei Proberollen angestellt wurde (Düntzer).

1769. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. März.}}{\text{23. März.}}$

X. Vom 15. Febr. (eingetr. d. 22. Febr.). Z. Vom 23. März fehlt und fehlt auch in K.

Zu S. 357. Z. 21. Vgl. zu Nr. 1765.

Zu S. 358. Z. 2. Das Wort Aufsatz hier = Formular, vorschriftsmäßige Fassung einer Schrift.

1770. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. (Früher Berlin, Alb. Cohn (1890) u. Catalogue by Putting and Simpson, London 1890.) B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 14. u. 16. Febr. (beide eingetr. d. 19.). Z. Vom 5. März (eingetr. d. 8.).

Zum Inhalt ist außer X. noch zu vergleichen Opitz' Brief an Sch. vom 9. Febr. (eingetr. d. 15.). Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 333.

1771. AH. Marbach, Schillerhaus. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 29. März (eingetr. d. 1. April).

S. 359. Z. 10. a. lassen, Du wirst. Am Schluß ist die Adresse fortgefallen:

an Herrn
Appellationsrath
Körner
in
D. G. Dresden.

1772. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschrift d. G. der Archivverwaltung. B. Sonntagsbeil. der Weserzeitung 1851. Nr. 4. a. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 26. Mai (eingetr. d. 27. mit 60 Karolin).

S. 360. Z. 15. in A. deutlich vorlegen. a. verlegen, was auch wohl das Richtige sein wird.

Zu S. 360. Z. 14. Im Taschenbuch Minerva auf 1812 hat Böttiger bekanntlich Briefe Schs. veröffentlicht, die in der Form, wie sie dort stehen, unecht sind, aber es scheint, daß dem Inhalt Bemerkungen Schillers zu Grunde gelegen haben. Vgl. Fielitz, Studien zu Schs. Dramen S. 83. Hier wurde berichtet, Sch. habe dreierlei Plan zur Bearbeitung der Jungfrau gehabt, und alle drei ausführen wollen. Unser Brief spricht wenigstens von einem zweiten Plan.

1773. H. Eßlingen, O. Merkel. A. Abschrift durch gütige Vermittlung der Deutschen Verlags-Anstalt. B. Keller, Beiträge.

X. Eingetr. d. 11. Febr. Fehlt. (Vgl. auch Nr. 1762). Z. Vom 26. März (eingetr. d. 5. April). Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 339.

Abgesandt nach K. d. 6. März.

Zu S. 360. Z. 21. Zumsteeg war am 27. Januar 1802 gestorben.

Zu S. 361. Z. 3. Die Oper Elbondokani wurde vom Erbprinzen zu Weimar durch Wilhelm von Wolzogens Vermittlung in Stuttgart für 12 Ducaten angekauft.

1774. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Hovens Selbstbiographie 1840.

Abgesandt nach K. d. 6.

X. Eingetr. d. 1. März. Fehlt.

1775. H. ? A. Goethe, Jahrb. VI. 83. B. Palleske, Schs. Leben II.

Das Schreiben bezieht sich auf ein Fest zu Schs. Ehren, das

Kotzebue, um Goethe zu kränken, am 5. März veranstalten wollte, dessen Zustandekommen Goethe aber, wie es nach Nr. 1776 scheint, im Einverständnis mit Sch. listig zu hindern wußte. Vgl. Hoffmeister, Schs. Leben V. 44 ff.

Unter dem Briefe Schs. steht von der Hand der Gräfin: Am 5ten März 1802 erhalten als Antwort auf die Nachricht, daß ich aus der sogenannten Cour d'amour getreten sei. Vgl. Goethe, Jahrb. VI. S. 59 ff. Daß S. 363. Z. 4. mit dem Worte Tag auf den Aschermittwoch hingedeutet werde, wie es Goethe, Jahrb. VI. S. 83 heißt, verstehe ich nicht, zumal der 5. März 1802 auf einen Freitag fiel. Schiller sagt nur höflich, er hoffe, das Fest sei nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

1776. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Kunst u. Altertum V. 1. 58. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 9. März (eingetr. d. 10.). Z. Vom 16. März (eingetr. d. 17.).

Zu S. 363. Z. 22. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 243 meint, das mächtigere Interesse sei der Tell. Das ist auch richtig. Vgl. Nr. 1777 u. Brief an Körner vom 9. Sept. 1802.

Zu S. 364. Z. 5. Vgl. zu Nr. 1775. Zu Z. 15. Düntzer, Sch. u. G. S. 243 vermutet, gemeint sei die Histoire des plus illustres favoris anciens et modernes, recuellie par feu M. P. D. P. (Pierre du Puy) 1661. Zu Z. 16. History of the Popes von Archibald Bower, die von Rambach ins Deutsche übersetzt war (Düntzer).

1777. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Nach K. abgesandt d. 15.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. April.}}{\text{9. April.}}$

X. Vom 15. Febr. (eingetr. d. 22.). Z. Vom 9. April (eingetr. d. 19.).

Zu 365. Z. 3. Die Gedichte: An die Freunde und Die vier Weltalter. Zu Z. 5. Nach Vollmer die Erzählung: Die Brüder. Zu Z. 12. Vgl. Nr. 1758. Zu Z. 28. Die Braut von Messina.

1778. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Kunst u. Altertum V. 1. 61. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 16. März (eingetr. d. 17.). Z. Vom 19. März (eingetr. d. 20.).

Fehlt in K.

Zu S. 366. Z. 5. Die Societät ist das sogenannte Mittwochskränzchen. Vgl. zu Nr. 1775. Zu Z. 11. Der Regulus ist von Collin. Zu Z. 16. Des Herzogs Billet wie Schs. Antwort fehlt. Zu Z. 25. Das Drama des älteren Crebillon Rhadamiste et Zénobie 1711 (Düntzer). Zu Z. 31. Unger an Sch. vom 6. März (eingetr. d. 12. März). Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 288. Zu Z. 28. In die Irene, Monatsschrift von Halem, die bei Unger 1801—1806 erschien, hatte Sch. den Prolog der Jungfr. u. Goethe eine Scene aus dem Mahomet für 1801 beigesteuert. Ich weiß nicht, worauf sich Schs. Ärger über v. Halem gründet. Die Antwort Schs. an Unger ist nicht bekannt.

Zu S. 327. Z. 1. Den Eindruck vom heiligen Bernhard gewann Schiller wohl aus der Geschichte der Päpste. Vgl. zu Nr. 1776. Luther hielt hohe Stücke auf Bernhard v. Clairvaux.

1779. H. ? (Vgl. Börners Katalog XLII. Nr. 740.) B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Abgesandt nach K. d. 18. März.

X. Vom 5. März (eingetr. d. 8.). Z. Vom 29. März (eingetr. d. 1. April.).

In Börners Katalog steht für interessirte (Z. 22) interessirt und Z. 27 fehlt bei Börner: auch.

S. 367. Z. 21. Körners Aufsatz wurde erst 1808 abgedruckt in seinen Aesthetischen Ansichten. Vgl. Stern, Chr. Gottfr. Körners Gesammelte Schriften S. 131).

Zu S. 369. Z. 11. Der Tell. Vgl. zu Nr. 1776. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 1767. Zu Z. 20. Die Einlage ist Nr. 1780.

1780. H. Dresden, Frl. Marie Zervas. AB. Archiv f. Littgesch. XV. S. 296.

Zu S. 370. Z. 4. Die Kleinigkeiten waren die Gedichte: Sehnsucht, Gunst des Augenblickes u. dem Erbprinzen von Weimar. Zu Z. 8. Vgl. Nr. 1777.

1781. AH. Berlin, Königl. Bibliothek. B. Arch. f. Littgesch. V. 273. a. Sohr: Die Frau im gemeinnützigen Leben, 1889, II. 131.

X. Ohne Ort u. Datum, nach Voxberger in a. S. 131 citiert: „Ich erhielt vor kurzem die Nachricht, daß in irgend einem gelehrten Blatt eine Bearbeitung des Cid von Ihnen angekündigt sei ꝛc.“ Woher Voxberger dieses Citat hat, kann ich im Augenblick nicht ersehen. Vgl. Nr. 1782.

1782. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 19. März (eingetr. d. 20.).

Zu S. 371. Z. 3. Goethe hatte geschrieben, er wolle am Dienstag (d. 23. März) nach Weimar zurückkehren. Zu Z. 7. Vgl. X. Zu Z. 22. Vgl. Goethe, Faust, Vorspiel auf dem Theater:

> Was hilft's, wenn Ihr ein Ganzes dargebracht?
> Das Publikum wird es Euch doch zerpflücken.

Zu Z. 21. Sch. sollte das Mittwochskränzchen wieder einladen, und war nun voll Erwartung, ob nach der Störung die Geladenen wieder zu Goethe kommen würden. Vgl. zu Nr. 1775. Zu Z. 24. Zelter war Ende Febr. nach Weimar gekommen.

1783. H. ? B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

Z. Vom 2. April. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 340.

1784. H. Marbach, Schillerhaus. B. Boas, Nachträge II. A. Abschr. d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. — BS.

Abgesandt d. 12. April nach K.

Zum Inhalt vgl. Dr. Ernst Müller, Schillers Mutter S. 180 ff.

1785. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. u. MDM. — BS.

Fehlt in K.

X. Vom 29. März (eingetr. d. 1. April). Z. Vom 2. Mai (eingetr. d. 6. Mai).

Zu S. 376. Z. 3. Graf Geßlers Brief ist mir nicht bekannt. Zu Z. 8. Sch. bezog sein neues Haus erst am 29. April. Zu Z. 10. Körner hatte ein Haus in der Altstadt Dresdens gekauft. Zu Z. 20. Vgl. zu Nr. 1779 u. 1780. Zu Z. 24. Vgl. Z. Körner hatte die Zeile: doch die Götter leihn kein Pfand beanstandet. Der Ausdruck gefiel ihm nicht, und in den drei einsilbigen Wörtern und dem Trochäus leihn kein empfand er einen Uebelklang. Schiller hat nichts geändert. Zu Z. 31. Vgl. zu Nr. 1779.

1786. H. ? AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

Abgesandt nach K. d. 3. Mai.

X. Vom 16. Febr. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 22. Mai (eingetr. d. 24.).

1787. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 378. Z. 3. Mad. B. ist das Schwabenmädchen Elise Bürger, Bürgers treulose Gattin.

1788. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 4. Mai (eingetr. d. 5.). Z. Vom 7. Mai (steht in K. unter dem 6. Mai).

Zu S. 378. Z. 25. Auf der Regierung hatte er wohl wegen eines Lehenscheins zu thun. Vgl. K.

Zu S. 379. Z. 15. Vgl. Nr. 1787. Zu Z. 27. Goethe hatte in X. geschrieben: „Einiges lyrische hat sich wieder eingefunden."

1789. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

Fehlt in K.

X. Vom 7. Mai (eingetr. d. 8.). Z. Vom 9. Mai (eingetr. d. 10.).

Zu S. 380. Z. 8. Über die Aufnahme des Stückes durch das Publikum vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 238. Zu Z. 20. auf das Theater d. h. zur Probe. Die Aufführung fand am 15. Mai statt. Zu Z. 24. Goethe hatte in X. geschrieben: „Irgend eine poetische Stunde und sonst ein wissenschaftlicher Gewinn fällt auch mit ab."

1790. H. ? (Früher Stuttgart, Buchhändler Gustav Hoffmann). AB. Keller, Beiträge. a. Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger. S. 194 u. vorher, Pröhle, Unser Vaterland I. Fälschlich: An Knebel. Der richtige Adressat: Archiv f. Littgesch. V. 132.

Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 348.

1791. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II. — BS.

Abgesandt nach K. d. 10. Mai.

X. Vom 21. April (eingetr. d. 3. Mai).

Zu S. 381. Z. 16. Sch. hatte erst am 3. Mai einen Brief erhalten. Darnach ist diese Stelle mir nicht recht verständlich. Es müßte heißen: Seit 4 Tagen. Zu Z. 23. Am 11. Mai erhielt Sch. durch seinen Schwager Franckh die Nachricht vom Tode seiner Mutter (29. April). Vgl. die Todesanzeige: Dr. Ernst Müller, Schillers Mutter S. 186. Luise schrieb dann wieder am 19. Mai (eingetr. d. 27.).

1792. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. a. Maltzahn, Brfw. m. Christ. B. Wolzogen, Nachlaß.

X. Eingetr. d. 3. Mai. Fehlt. Z. Vom 21. Mai (eingetr. d. 24.). Schs. Beziehungen S. 276.

1793. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. Mai (eingetr. d. 12.).

S. 385. Z. 1. In a. fehhlt: für.

Zu S. 383. Z. 18. Vgl. X.

Zu S. 384. Z. 19. Weinbrenner war Baudirektor in Karlsruhe u. früher mit Meyer in Italien zusammengetroffen. Vgl. Düntzer, Sch. u. Goethe S. 244. Über den Aufsatz weiß ich nichts näheres. Zu Z. 25. Die Nachricht hatte er erst am vorigen Tage erhalten. Zu Z. 34. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 335.

Zu S. 385. Z. 5. Vgl. Goethes Recension des Athenor von Anton v. Klein in der Jenaer Litteraturzeitung vom 14. Febr. 1805. Hempelsche Ausgabe 29. S. 447. Zu Z. 7. Was Sch. beilegte, weiß ich nicht.

1794. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt d. 20. Mai nach K., u. zwar nach Leipzig, wo Cotta zur Messe war.

Nach AB. erst am 7. Juni in Cottas Hand gelangt. Inzwischen war Cotta wieder am 29. u. 30. Mai in Weimar gewesen.

Zu S. 385. Z. 20. Das Taschenbuch erschien erst 1803 als Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Zu Z. 31. Es wurden 4000 Exemplare gedruckt.

Zu S. 386. Z. 5. Erschien 1805 unter dem Titel: Winkelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Goethe. Zu Z. 13. Vollmer citiert in AB. A. W. Schlegel an Fouqué 13. März 1806: „Sein Winkelmann, das sind wieder verkleidete Propyläen, die also das Publikum doch auf alle Weise hinunterwürgen soll.“ Zu Z. 27. Der Cellini erschien bei Cotta 1803. Über die Honorare vgl. die Anmerkungen in AB.

1795. H. ? B. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit. A. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Eingetr. d. 20. Mai. Fehlt.

Zu S. 388. Z. 7. Vgl. Griesbach an Sch. vom 15. u 18. Juni. Urlichs, Briefe an Sch. Nr. 355. Zu Z. 10. Elise Bürger. Vgl. Nr. 1790.

1796. H. Marbach, Schillerhaus. B. Boas, Nachträge II. A Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner in Marbach. — BS.

Abgegangen nach K. den 24. Mai.

X. Eingetr. d. 24. Mai. Ernst Müller in seinem Kommentar zu K. erwähnt, der Brief sei vom 15. Mai u. ungedruckt. Auch Frankhs Antwort vom 10. Juli (eingetr. d. 19.) kannte Dr. Müller, aber auch dieser ist ungedruckt.

1797. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ.

X. Vom 21. Mai (eingetr. d. 24. Mai). Beziehungen S. 277.

1798. H. ? AB. Gödeke, Geschäftsbrfe.

X. Vom 22. Mai (eingetr. d. 24.). Vgl. AB.

Vgl. Nr. 1786.

1799. H. Leipzig, Herr Dr. Gensel. A. Abschrift des Hrn. Dr. Gensel. (Der Hofrat Rochlitz hatte diesen Brief mit einer Anzahl anderer wertvoller Autographen Weihnachten 1834 seiner Freundin Henriette Voigt in Leipzig für ihren Gatten übergeben). Ungedruckt. Fehlt in K.

X. Vom 26. Mai (eingetr. d. 27.). Gödeke, Geschäftsbrfe.

Zu S. 392. Z. 4. Das Manuskript zum 30jährigen Krieg. Zu Z. 7. Göschen hatte 60 Carolin gesandt mit dem Bemerken, da er noch nicht alles Mskrpt habe, könne er die endgiltige Rechnung noch nicht machen.

Mit der 9. Seite beginnt die 2. Seite des Originals.

1800. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Abges. nach K. d. 7.

X. Vom 16. Mai (eingetr. d. 28.). Z. Vom 20. Juni (eingetr. d. 28.).

Zu S. 392. Z. 19. Gemeint ist der Dresdener Historien- und Portraitmaler Joseph Grassi.

Zu S. 393. Z. 2. Vgl. Dora Stocks Brief an Charlotte v. Schiller vom 1. Juni u. Minna Körners an dieselbe vom 30. Mai. Urlichs, Charl. v. Sch. III. S. 28 u. 37.

1801. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abges. nach K. d. 11.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 25. Juni. / 29. Juni.

Z. Vom 29. Juni (eingetr. d. 5. Juli).

Zu S. 394. Z. 10. Die Dido von Frau v. Stein, die schließlich nicht mehr Platz fand im Musenalmanach. Das Trauerspiel wurde erst

1867 von Düntzer im Auftrage des Freien deutschen Hochstifts herausgegeben.

Zu S. 394. Z. 16. Cotta erkannte in Z. das Große u. Originelle in Schillers Gedanken von der Vereinigung der Buchhändler an, fürchtete nur, diese würden nicht so groß denken und das Publikum würde im Verlangen nach mehreren Almanachen erst recht an die schlechten geraten.

1802. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 8. Juni (eingetr. d. 9.). Z. Vom 11. Juni (eingetr. d. 12.).

S. 395. Z. 9. a. noch, meine Kinder.

Zu S. 395. Z. 3. Das Werk ist das Vorspiel: Was wir bringen. Zu Z. 12. Zelters Aufsatz über die Aufführung von Reichardts Herkules Tod in Berlin, den er für Bertuchs Journal des Luxus und der Moden an Goethe übersandt hatte.

1803. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. Juni (eingetr. d. 12.).

Zu S. 395. Z. 26. Die Arbeit war das Vorspiel: Was wir bringen.

Zu S. 396. Z. 6. Becker spielte den Reisenden in dem Vorspiel. Zu Z. 15. Zu dem Ewigen Zorn vgl. Goethes Brief vom 8. Juni. Ist der Ausdruck eine Anspielung auf Juvenals Wort: facit indignatio versum?

1804. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 28. Juni (eingetr. d. 29.).

1805. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{7. Jul.}}{\text{eod.}}$

X. Vom 22. Juni (eingetr. d. 1. Juli). Z. Vom 7. Juli (eingetr. d. 15. Juli).

Zu S. 398. Z. 5. Es handelte sich um die Erbschaft von der Mutter. Nach des Vaters Tode hatte Sch. zu Gunsten der Mutter verzichtet. Die Form der Verzichtleistung hatte nicht vorgesehen, daß er nach der Mutter Tode seine Ansprüche wieder geltend machen könnte. Cotta als Schs. Mandatar brachte einen Vergleich zu stande.

1806. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschrift durch Güte der Archivverwaltung. — Ungedruckt.

Abgesandt nach K. d. 5. Juli.

X. Vom 26. Mai (eingetr. d. 27.). Z. Eingetr. d. 22. Juli (Göschen mit 12 Dukaten) fehlt.

Es handelte sich um eine Anweisung des Banquier Laväß (K. 28. Juni) für die Überlassung der Maria Stuart an Scheffer in Gottorf.

1807. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 20. Juni (eingetr. d. 28.). Z. Vom 28. Juli (Fragm. in A.) fehlt in K.

Zu S. 400. Z. 19. Zum Ausdruck hereinbringen vgl. zu Nr. 112.

1808. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

Fehlt in K.

X. Vom 5. Juli. Fehlt in K.

Zu S. 401. Z. 25. Goethe hatte in X. den neun Aufführungen die Zahl der Theaterbesucher beigefügt. Sie schwankte zwischen 672 und 96; im Durchschnitt kommen auf jede Vorstellung 336 Besucher. Die Opern Titus u. Oberon waren von 672 und 531 Personen besucht. Zu Z. 32. Goethe hatte in X. seinen alten Wunsch wiederholt, Schiller, dessen Wallenstein zweimal in Lauchstädt gespielt wurde, möge concentrirter arbeiten und seine Dramen nicht in eine zu große Weite und Breite anzulegen. Ganz so wie in X. urteilt Goethe auch noch in einem Briefe an Gottfried Körner vom 23. April 1812: „Was hat sich nicht Schiller für Schaden gethan, als er so vaste Conceptionen dramatisch und theatralisch bearbeiten wollte. Seine meisten Stücke, wie sie zusammengeschnitten werden mußten, sehen jetzt rhapsodisch aus, und die kostbaren Einzelheiten, die nur schroff neben einander stehen, machen uns zwar immer erstaunen, aber sie verfehlen den reinen ästhetischen Effekt, der nur aus dem Gefühle des Ganzen entspringt." Zu vergleichen ist auch Goethes Wort aus den Gesprächen mit Eckermann vom 17. März 1830, wo er die Länge der Dramen Schillers tadelt: „Seinen Gegenstand gehörig beherrschen und sich vom Leibe zu halten und sich nur auf das durchaus Notwendige zu concentrieren, erfordert freilich die Kräfte eines poetischen Riesen und ist schwerer als man denkt." Vgl. ferner seinen Rat, nur kleine Gegenstände dichterisch zu bearbeiten (Gespräche mit Eckermann am 18. Sept. 1823). Die Stellen, wo Goethe

denselben Gedanken ausführt, werden sich vermehren lassen. Mir schwebt vor, daß er irgendwo geäußert, Schiller habe aus jedem seiner Stücke drei machen können und sollen, aber ich weiß die Stelle im Augenblick nicht zu finden.

Zu S. 402. Z. 8. Hier tritt wieder, wie so oft, Schillers charaktervolles Streben auf, sich von den Forderungen des Publikums unabhängig zu erhalten. Zu Z. 18. Dies Selbstbekenntnis Schillers ist, glaube ich, bisher noch nicht genügend hervorgehoben. Es trifft den Nagel auf den Kopf. Meines Erachtens ist die Innigkeit, die ihn bei seinem Gegenstande festhält, in der That der Punkt, wodurch er in Bezug auf den dramatischen Aufbau der Stücke zum Beispiel gegen Shakespeare verliert, aber auch wodurch seine Werke meiner Empfindung nach an Deutschheit, an Gemütstiefe für uns Deutsche einen ganz eigenartigen Zauber ausüben. Zu Z. 21. Reiz' Übersetzung der Poetik war nach Düntzer 1786 erschienen. Zu Z. 25. Goethe hatte mit X. Brandes' Schrift über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen übersandt. Zu Z. 29. Nach Düntzer sind hier gemeint: Briefe eines Franzosen an einen Deutschen, als Beantwortung des merkwürdigsten Jahres des Herrn von Kotzebue, nebst einem Anhange zu den geheimen Nachrichten über Rußland von C. F. Ph. von Masson, gewesenem Russischem Premiermajor und geh. Sekretär des Großfürsten Alexander.

Zu S. 403. Z. 4. Die harte Geduldsprobe Meyers war die Kur mit Pyrmonter Wasser, das er in Lauchstädt in der Apotheke teuer bezahlen mußte. Goethe schrieb daher in X., Meyer verfluche den Aufenthalt in Lauchstädt.

1809. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C Fehlt in K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{16. Juli.}}{\text{5. Aug.}}$

X. Vom 29. Juni (eingetr. d. 5. Juli). Z. Vom 5. Aug. (eingetr. d. 16.).

Zu S. 403. Z. 9. Die Gedichte: Thekla, Eine Geisterstimme und Kassandra. Zu Z. 14. Die Dido von Frau von Stein. Vgl. zu Nr. 1801.

1810. H. Weimar, Geh. Staatsarchiv. B. Grenzboten, 1875. A. Kühn, Schiller I. 124 u. Abschrift Vorbergers.

Der Inhalt bezieht sich auf Schillers Erhebung in den Adelstand und sein Wappen, worüber das Nähere in A. zu vergleichen ist.

1811. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 7. Juli (eingetr. am 15.). Z. Vom 5. Aug. (eingetr. d. 16. Aug.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 24. Juli. / 5. Aug.

Zu S. 404. Z. 18. In K. ist nur ein Brief erwähnt. Zu Z. 22. Ein Brief von Griesinger (eingetr. d. 15. Juli) u. ein Brief an ihn vom 16., die K. verzeichnet, fehlen.

Zu S. 405. Z. 2. Vgl. Nr. 1796. Zu Z. 4. Vgl. zu Nr. 1805.

1812. H. Weimar, Geh. Staatsarchiv. B. Grenzboten, 1875. (Fragment Weimars Album 1840). A. Kühn, Schiller I. 125.

Zu S. 407. Z. 9. Zu den Diplomaticis vgl. A. u. B. Die Bücher sind Schmeizels Einleitung zur Wappenlehre, Triers Einleitung zur Wappenkunst und Speners ius publicum.

1813. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 407. Z. 21. Schiller mußte die Abendluft um so mehr scheuen, als das Wetter kalt war. Unter dem 17. Juli steht in K. der Vermerk: Diese ganze Woche geregnet und mußte eingeheizt werden.

1814. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt am 9. August.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 17. Aug. / 20. Aug.

Z. Vom 20. Aug. (eingetr. d. 31.). In K. muß es heißen: Von [nicht An] Cotta 12 Karolin u. s. w. Der Begleitbrief zu der Anweisung fehlt.

Zu S. 408. Z. 3. Die Gedichte erschienen erst im Damenkalender auf 1804. Zu Z. 6. Über den Pfarrer Georg Martin Hurter vgl. zu Nr. 1142 und AB. Er hat nur die Fortsetzung der Bekenntnisse merkwürdiger Männer von Joh. Georg Müller, Bd. 4—6, herausgegeben.

1815. H. ? AB. Goethejahrb. XI. 109. — Muncker, Brfw. Sch. m. G.

X. Vom 10. Aug. (eingetr. d. 11.). Z. Vom 17. Aug. (eingetr. d. 18.).

Zu S. 408. Z. 25. Goethes Vorspiel: Was wir bringen. Vgl. Goethe an Cotta vom 13. Aug. (Brfw. Schs. m. C.) u. AB.

Zu S. 409. Z. 1. Cotta (an Sch. vom 21. Sept) schrieb, er

wolle 70 Carolin anbieten, ließ es aber auf Schs. Rat (Nr. 1821) bei 60 bewenden, und in seinem Conto für Goethe stehen unter dem 21. Sept. eingetr. 660 fl.

1816. H. ? B. Urlichs, Charl. v. Sch. A. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 438.

Nach K. am 12. Aug. abgesandt.

X. Eingetr. d. 8. fehlt.

Lotte war am 3. Aug. nach Rudolstadt gefahren.

Zu S. 410. Z. 5. In K. unter dem 23. Juli steht: Habe ich die Eselsmilch angefangen. Zu Z. 19. Hofrat Thon war in Schs. frühere Weimarer Mietswohnung gezogen. Zu Z. 23. Die Frau d. h. Karoline v. Wolzogen hatte aus Paris geschrieben.

1817. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Kunst u. Altertum V. a. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 17. Aug. (eingetr. d. 18.).

Zu S. 411. Z. 7. Goethe beschäftigte sich mit naturwissenschaftlichen Studien.

Zu S. 412. Z. 1. Das Stück ist die Braut v. Messina. Zu Z. 5. Vgl. zu 1808. Zu Z. 7. Nach Düntzer spielt Sch. hier auf die Erhebung Dalbergs zum Kurfürsten von Mainz an. Bei den anderen Dingen, die Sch. aus seiner alten Lage zu reißen drohen, denkt Düntzer an Familienverhältnisse. Ich wüßte nicht welche. Vielleicht denkt Sch. hier an den Adel, der ihm, wie er in Nr. 1829 schreibt, einigen Aufwand verursache, auf den nicht gerechnet war. Möglich auch, daß seine Gesundheitsverhältnisse ihm Sorge machten, ob er etwa eine Reise machen müsse. Kurz, ich weiß nicht, was er hier fürchtet.

1818. H. Marbach, Schillerhaus. B. Boas, Nachträge II. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner.

X. Vom 10. Juli (eingetr. d. 19.) ungedruckt. Vgl. Ernst Müllers Kommentar zu K.

Abgesandt nach K. d. 23.

1819. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 30. Aug. [Orig. im Brittischen Museum. Lettres of germ. authors Egerton 2407] (eingetr. d. 6. Sept.) u. vom 6. Sept. (fehlt in K.). Z. Vom 19. Sept. (eingetr. d. 23.).

Zu S. 415. Z. 33. Schillers alter Freund Kunze starb im April 1803.

Zu S. 416. Z. 4. Körner hatte in X. geschrieben, Kunze wünsche, daß sein Schwager Feind eine Schrift von Schiller verlege. Daran hatte Körner einige Vorschläge geknüpft. Zu Z. 11. In K. steht erst unter dem 19. Humboldts hier gewesen.

1820. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 29. Aug. (eingetr. d. 9. Sept.). Z. Vom 21. Sept. (eingetr. d. 30. Sept.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17. Sept.}}{\text{21. Sept.}}$

Zu S. 416. Z. 22. Das Geschäft ist die Erbschaftsangelegenheit.

Zu S. 417. Z. 3. Vgl. zu 1814. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 1815.

1821. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abgesandt d. 11. Okt.

X. Eingetr. d. 6. Okt. fehlt. Z. Vom 29. Okt. (eingetr. d. 15. Nov.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{19. Okt.}}{\text{29. Okt.}}$

Zu S. 418. Z. 8. Das Urteil der Welt. Eine Herrenhuthische Erzählung von Huber. Zu Z. 16. Das Goethische Stück ist Was wir bringen.

Zu S. 420. Z. 1. Wegen der Erbschaft.

1822. AH. Berlin, Stargardtsche Buchhdlg. (1890). Katalog 181. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 19. Sept. (eingetr. d. 23.). Z. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 29.).

Zu S. 420. Z. 18. Die Einlage an Becker, die auch in K. verzeichnet ist, fehlt. In einem Brief vom 4. Okt. (Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 362) wird des Geschenkes an Sch. nicht erwähnt. Zu Z. 23. Bühl, ein Schweizer Pfarrer; durch ihn hatte Sch. am 4. Sept. einen Brief an Körner geschrieben, den Körner am 19. Sept. beantwortete. Der Brief Schs. vom 4. Sept. fehlt.

1823. H. Marbach, Schillerhaus. B. Boas, Nachträge Bd. II. A. (Datum 11. Februar 1802). — Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner.

In K. steht: Frankh in Cl. Sulzbach (Turandot).

X. Vom 7. Sept. (eingetr. d. 16.). Vgl. Beziehungen. Z. Eingetr.

d. 27. Okt. Fehlt. Es scheint nach Nr. 1828 ein Paket, vielleicht ohne Brief, gewesen zu sein.

1824. H. Weimar, G.Sch.Archiv. A. Kollation d. G. des Professors Geiger. B. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. Vgl. auch Alb. Cohns Katalog 188 Nr. 484 u. 196 Nr. 266.

Fehlt in K.

Z. Vom 31. Okt. (eingetr. d. 4. Nov.).

S. 422. Z. 3. B. Die beiliegenden. Z. 11. B. jeden obigen.

Zu S. 422. Z. 17. Über Büel vgl. zu Nr. 1822.

1825. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Fielitz, Sch. u.L. Nr. 439.

Zu S. 423. Z. 20. Die Arbeit ist die Braut v. Messina. Zu Z. 22. Es handelt sich um die Wahl Dalbergs zum Kurfürsten von Mainz, die am 25. Juli erfolgt war. Da nun das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten war, schwebten Entschädigungsverhandlungen. Der S— = Schatz ist Dalberg, der in den Briefen zwischen Schiller, Lotte u. Caroline scherzweise oft so oder Goldschatz genannt wurde.

1826. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Fehlt in K. Nach Z. scheint der Brief erst am 25. abgegangen zu sein.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{1. Nov.}}{\text{2. Nov.}}$

Z. Vom 29. Okt. (eingetr. d. 15. Nov.). Nach dem Beantwortungsvermerk auf Nr. 1826 wird die Nachschrift dort erst vom 2. Nov. herrühren.

Zu S. 424. Z. 3. Vgl. Nr. 1821. Zu Z. 5. Das kurze Schema hatte Goethe am 16. Okt. übersandt. Vgl. auch Goethes Brief an Cotta vom 19. Nov. in AB. Zu Z. 13. Über Maucler und Wisch, den Dichter von „Herz, mein Herz, warum so traurig?" vgl. AB. Abels Brief war am 17. Okt. an Sch. gelangt.

1827. H. Stutgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 12. Okt. (eingetr. d. 29. Okt.). Z. Vom 12. Nov. (eingetr. d. 18. Nov.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{5. Nov.}}{\text{12. Nov.}}$

Zu S. 425. Z. 3. Die überschickten Sachen waren der französische Almanach und Goethes Vorspiel: Was wir bringen. Zu Z. 10. Cotta hatte in X. geschrieben: „Ich bin sehr begierig auf Nachrichten, besonders auch auf die Ursache, weshalb der Kaiser Sie in Adelstand erhoben hat? wahrscheinlich wegen des Wallensteins?" Die Vermutung,

daß gerade des Wallensteins wegen der Kaiser Sch. in den Adelstand erhoben, ist mir auffallend. Hier hatte einmal das Haus Östreich kaum Ursache zum Dank. Hübsch ist Cottas Bemerkung im Briefe vom 9. Dez. 1802: „Es ist eine seltne Erscheinung, daß das Diplom durch den geadelt wird, dem es erteilt wird."

1828. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge Bd. II.

X. Vom 22. Okt. (eingetr. d. 29.). Ungedruckt. Vgl. Ernst Müllers Kommentar zu K.

Zu S. 426. Z. 12. Aus diesem und dem vorhergehenden Briefe erhellt, wie vorsichtig Sch., der die Adelsverleihung ja lange wußte, war, um dieselbe nicht vor der amtlichen Veröffentlichung seinerseits bekannt zu geben.

1829. H. Berlin, Autographenhändler Spitta (1895). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 25. Okt. (eingetr. d. 29.) u. vom 31. Okt. (eingetr. d. 4. Nov.).

Das Original habe ich nach dem Abdruck verglichen. Verzeichne folgende Varianten:

S. 426. Z. 23. project — realisieren. Z. 24. Mscrpt. Z. 26. Cotta. Z. 27. u. will. Z. 28. Complimente. Z. 29. Critik u. das Raisonnement.

S. 427. Z. 1. Carolin. Z. 3. propylaeen — Exemplare. Z. 7. Cotta. Z. 11. liegt und. Z. 14. fürs erste. Z. 18. Regenspurg. Z. 20. Engagement. Z. 24. Succurs. Z. 25. Ehre die. Z. 32. antikere.

S. 428. Z. 5. Memoires u. Floras. Z. 9. übersezt und jezt. Z. 11. Respect. Z. 12. hochpoetischen. Z. 15. ihr.

Zu S. 426. Z. 23. Körners Projekt zu einer periodischen Schrift unter dem Titel: Annalen der Dichtkunst habe ich in der Zeitschrift f. Deutsch-Altert., Neue Folge XIII. S. 92 veröffentlicht.

Zu S. 427. Z. 14. Was Schiller für Körners, übrigens nicht zu stande gekommene Zeitschrift bestimmt hatte, weiß ich nicht. Man könnte vielleicht an eine Abhandlung über den Chor im Anschluß an seine Braut v. Messina denken. Zu Z. 25. Die Ehre der Erhebung in den Adelstand.

Zu S. 428. Z. 5. Minna hatte um die Flora bitten lassen. Zu Z. 15. Goethes Vorspiel: Was wir bringen.

1830. H. ? AB. Schütz, Luise Brachmanns auserl. Dichtungen. — BS.

X. Vom 2. Nov. (eingetr. d. 4.). Z. Vom 20. Dez. (eingetr. d. 21.). Beide in Speidel u. Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit.

Zum Inhalt vgl. Speidel u. Wittmann.

Zu S. 429. Z. 12. Luise Brachmann hatte gewünscht, daß Sch. zu einer Sammlung ihrer Gedichte eine Vorrede schreibe. In X. und dem vorhergehenden Briefe Luisens vom 9. April 1802 (eingetr. d. 12.) steht davon freilich nichts. Der Wunsch wird in der Lücke in diesem Briefe vorgetragen worden sein.

1831. H. ? AB. Briefe Goethes an Voigt.

X. Eingetr. d. 16. Nov. mit dem Adelsbrief aus Wien. Fehlt.

Zu S. 430. Z. 8. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. Nr. 361. Zu Z. 12. Das Angebinde, vermute ich, war ein Schild oder eine Darstellung des neuen Wappens mit den Versen von Voigt, die abgedruckt sind bei Kühn, Schiller ꝛc. S. 131.

1832. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Abges. nach K. d. 29.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{7. Dez.}}{\text{9. Dez.}}$

X. Vom 29. Okt. (2. Nov. ?) (eingetr. d. 15. Nov.) u. vom 12. Nov. (eingetr. d. 18. Nov.).

Z. Vom 9. Dez. (eingetr. d. 22.).

(Vgl. Stargardt, Katalog 3. 12. 1889). A. Kollation in Weimar, G.Sch.Archiv u. meine Kollation bei Stargardt.

1833. H. ? Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 19. Nov. (eingetr. d. 22.). Z. Vom 31. Dez. (eingetr. d. 4. Januar 1803).

S. 432. Z. 31. . a. als der gröbste. (Ich habe größte gelesen. In der Weimarer Kollation ist die Variante nicht angemerkt.)

Zu S. 432. Z. 13. Vgl. Nr. 1829.



Abgeschlossen Anfang Dezember 1895.


PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

